

BEITRÄGE
ZUR GESCHICHTE
DES BISTUMS
REGENSBURG



HERAUSGEGEBEN VON
GEORG SCHWAIGER UND JOSEF STABER

BEITRÄGE ZUR
GESCHICHTE DES
BISTUMS REGENSBURG

Herausgegeben von
Georg Schwaiger und Josef Staber

Band 1 (1967):

Georg Schwaiger, Fürstprimas
Carl Theodor von Dalberg
Ignatius von Senestrey, Bischof
von Regensburg. Eine Selbst-
biographie. Herausgegeben
von Paul Mai

Klemens Jockwig, Die Volksmis-
sion der Redemptoristen in
Bayern von 1843 bis 1873,
dargestellt am Erzbistum
München und Freising und
an den Bistümern Passau
und Regensburg

Band 2 (1968):

Paul Mai, Predigtstiftungen des
späten Mittelalters im Bistum
Regensburg

Gerlinde Stahl, Die Wallfahrt zur
Schönen Maria in Regensburg

Josef Sagmeister, Propst Johann
Georg Seidenbusch von Auf-
hausen (1641—1729)

Band 3 (1969):

Simon Federhofer, Albert von Tör-
ring, Fürstbischof von Regens-
burg (1613—1649)

Gerda Maier-Kren, Die bayeri-
schen Barockprälaten und ihre
Kirchen

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES BISTUMS REGENSBURG

HERAUSGEGEBEN VON GEORG SCHWAIGER UND JOSEF STABER

BAND 2

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DES BISTUMS REGENSBURG

HERAUSGEGEBEN VON
GEORG SCHWAIGER UND JOSEF STABER

BAND 2

REGENSBURG 1968
VERLAG DES VEREINS FÜR REGENSBURGER
BISTUMSGESCHICHTE

Mit kirchlicher Druckerlaubnis

© 1968 by Verlag des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte, Regensburg.
Printed in Germany. Gesamtherstellung: M. Laßleben, Kallmünz über Regensburg.

Anschrift des Verlages: Verlag des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte,
84 Regensburg 1, Postfach 142, Niedermünstergasse 1.

PS Nürnberg 166137; Spar- u. Kreditgenossenschaft Liga, Regensburg, Kt. 30100

INHALT

Paul Mai, Predigtstiftungen des späten Mittelalters im Bistum Regensburg	7
Gerlinde Stahl, Die Wallfahrt zur Schönen Maria in Regensburg	35
Josef Sagmeister, Propst Johann Georg Seidenbusch von Aufhausen (1641—1729)	283

Predigtstiftungen des späten Mittelalters im Bistum Regensburg

von

Paul Mai

Das Hauptmittel der Seelsorge war von jeher in der Kirche neben der Sakramentenspendung die Predigt. Eingedenk des Wortes Jesu „Gehet hin und lehret alle Völker und verkündet das Evangelium (Matth. 28, 19)“ haben es die Geistlichen als ihre vornehmlichste Pflicht erachtet, das Volk durch die Predigt zu belehren. Regensburg ist eine Stadt mit besonderer Predigt-Tradition. Der berühmteste Prediger des Hochmittelalters, der Franziskaner Berthold von Regensburg († 1272), war Kind dieser Stadt und wirkte meist in Regensburg¹. Noch heute kündigt die Predigtsäule am Bahnhof und die alte „Predigtglocke“ im südlichen Domturm von der großen Predigtstätigkeit im Hochmittelalter. Die Gegend, in der die Predigtsäule steht, hieß nach Hugo von Walderdorff „Auf der Predigt unter den Linden“, weil hier bei besonderen Gelegenheiten, namentlich am Kirchweihfest von Weih St. Peter, gepredigt wurde. Sagen berichten, daß Karl d. Gr. schon hier predigen ließ. Für das Jahr 1458 haben wir urkundlich bezeugt, daß Schottenmönche von der Predigtsäule öffentlich gepredigt und Ablässe verkündet haben². Besonders die Kreuzzug- und Ablassverkündigung stand an hervorragender Stelle in der Regensburger Predigtpraxis.

Diese Studie will einen kleinen Einblick in die reiche Predigtstätigkeit besonders des Spätmittelalters geben und möchte aufzeigen, daß sich die Periode unmittelbar vor der Reformation würdig an die Zeit der Hochblüte der Predigt in Regensburg anschließen kann. Diese Arbeit entstand aus einer 1958 von der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg prämierten Preisarbeit und verwendet im wesentlichen nur gedrucktes Material, zumal sie nur einen Überblick über die Prädikaturen im Bistum Regensburg vor der Reformation geben will.

I. Die Predigt in den Synodalbestimmungen

Wenn man sich ein Bild über das Predigtwesen im Spätmittelalter machen will, muß man vor allem die Synodalbestimmungen über die Pfarrpredigt einsehen.

¹ Spezialliteraturangaben vgl. Klapper F., Berthold von Regensburg, in: Stammler W., Die deutsche Literatur des Mittelalter, Verfasserlexikon Bd. 1 (1933) Sp. 213—223 und Rosenfeld H., Berthold von Regensburg, in: Langosch K., Die Deutsche Literatur des Mittelalter. Verfasserlexikon (1955) Sp. 91.

² Endres J., Die Predigtsäule zu Regensburg (1924) 163 ff.

Sie geben uns gute Aufschlüsse auf die Fragen, wie oft und wann gepredigt wurde. Die sonntägliche Predigt war eine Pflicht des jeweiligen Pfarrers. Schon in den Aachener Kapitularien von 789 und 801 heißt es: an allen Sonn- und Feiertagen muß jeder Priester dem Volke das Evangelium predigen³.

895 verpflichtet das Konzil von Tribur jeden Pfarrer, alle zwei bis drei Wochen das Volk in der Pfarrkirche nach dem Evangelium zu unterrichten⁴. Im Spätmittelalter wiesen die häufigen Diözesan- und Provinzialsynoden immer wieder darauf hin, die Pfarrpredigt recht eifrig zu pflegen. Als schwere Sünde für die Pfarrgeistlichkeit galt, wenn sie nicht predigte^{5a}. 1377 berief der seeleneifrige Bischof Konrad VI. von Haimberg (1368—1381) eine Diözesansynode nach Regensburg. Am 6. 11. 1377 wurden die Synodalbeschlüsse feierlich verkündet. Ihr erstes Kapitel bezieht sich sofort auf die Unterrichtung des Volkes im Glauben. Den Pfarrern wird befohlen, jeden Sonn- und Feiertag den Gläubigen die Glaubensartikel, das Paternoster, Ave und Credo in Deum richtig und volkstümlich (vulgariter) auszulegen⁵. Die Bemerkung *postquam evangelium legerint* beweist uns, daß vor allem während der hl. Messe, also am Vormittag, gepredigt wurde. Diese Annahme, daß im Pfarrgottesdienst gepredigt wurde, erhärtet ein Dekret des Bischofs Johann III. von Eichstätt: „Inzwischen gibt es etliche Priester, die unter der öffentlichen Predigt, in der das Wort Gottes verkündet wird, in den Kirchen Messen gelesen und dadurch sich die Strafe der Suspension zugezogen haben“⁶. Die Synode von 1377, die erste, die sich im Mittelalter in Bayern mit der Predigt beschäftigt, gibt den Predigern ganz konkrete Anleitungen, wie sie predigen sollen; in § 37 unter dem Titel „*de Verborum significatione*“ sagt sie: „Da einige Kleriker, wie wir gehört haben, aus Unkenntnis der Worte manchmal ihren Sinn verdrehen und so Unkraut in die Kirche Gottes säen, ordnen wir an, daß jeder, der dazu bestimmt ist, nur das Evangelium, die Briefe Pauli und die hl. Schriften auspredigt oder auspredigen läßt, nicht aber die vulgären Bücher der Laien, in denen man viele Lügen findet, zur Predigt verwendet. Andernfalls wird er mit einer entsprechenden Strafe bestraft“⁷. Aus dieser letzten Bemerkung aber zu schließen, daß die Predigt zu dieser Zeit in Verfall gekommen ist, ist völlig abwegig, denn es ist nur von „*nonnulli clerici*“ die Rede. Aber es wird auch klar, daß die Predigt allein dem Parochus zustand und daß ein Gesellpriester

³ Binterim A. J., Deutsche Conciliengeschichte Bd. 2, 250; Hefele K. J., Conciliengeschichte Bd. 3 (1858) 691.

⁴ Binterim A. J., Deutsche Conciliengeschichte Bd. 3, 214; Hefele K. J., Conciliengeschichte Bd. 3 (1858) 621—628.

^{5a} Clm 14177 fol. 244'.

⁵ Lipf J., Oberhirtliche Verordnungen und Allgemeine Erlasse für das Bistum Regensburg vom Jahre 1250—1852 (1853) 3: *Insuper statuimus, quod omnes ecclesiarum rectores, vicarii et plebani nostrae dioecesis per se vel eorum substitutos diebus dominicis et festivis subditos suos articulos fidei fideliter instruant, doceant et informent, ac singulis diebus dominicis, postquam evangelium legerint, pater noster, et ave Maria, et credo in Deum suis plebibus fideliter et vulgariter exponant.*

⁶ Buchner F. X., Die mittelalterliche Predigt im Bistum Eichstätt (1923) 17.

⁷ Lipf J., Oberhirtliche Verordnungen, 15: *De verborum significatione: Cum nonnulli clericorum, ut audivimus, ex verborum ignorantia sensum et intellectum mutando aliquando inducant zizaniam in ecclesiae dei, statuimus, ut quilibet curatus deinceps evangelia et epistolas Pauli vel sacras scripturas per se praedicat, vel praedicari procuret, et non libros laicorum vulgares, in quibus multa figmenta reperiuntur, praedicare praesumat. Alioquin animadversione condigna puniatur.*

nur mit seiner Einwilligung predigen durfte. Davon hing ja auch schließlich die einheitliche Seelenführung der Gemeinde ab.

Fünfundzwanzig Jahre später hielt der reform-eifrige Bischof Albert III., Stauffer von Stauffenberg (1409—1421) in Regensburg eine Diözesansynode am 15. und 16. 5. 1419 ab. Der Bischof hatte vorher am Konzil von Konstanz (1414—1418) und am Provinzialkonzil in Salzburg (am 18. 11. 1418) teilgenommen⁸. Es wurden hier in Regensburg vor allem die Salzburger Bestimmungen promulgiert und mit notwendigen Erklärungen versehen. Die Synodalbeschlüsse zeigen, wie tief besorgt der Bischof um den Wandel seines Klerus war und welche Anforderungen er an ihn stellte. Teilweise ist der Stil sehr salbungsvoll⁹. Im einzelnen wird der Klerus ermahnt, fleißig an Sonn- und Feiertagen das Evangelium und die Schriften der Apostel zu predigen. „Ermahnt alle eure Pfarrkinder an Weihnachten, Ostern und Pfingsten, zur hl. Kommunion zu gehen usw., seht zu, daß ihr allen Parochialen das Glaubensbekenntnis und das Gebet des Herrn einprägt“. Auch das Salzburger Provinzialkonzil von 1456 verpflichtet die Pfarrer, an den Sonn- und Feiertagen das Gebet des Herrn dem Volk zu erklären¹⁰. Die Pfarrer sollen die Pfarrangehörigen anhalten, an den Sonn- und Feiertagen die Kirche zu besuchen, die Paten sollen ihre geistigen Kinder im Credo und Paternoster unterweisen. Diese Statuten hatte der damalige Generalvikar Wernher Aufleger mit großem Ernst verkündet¹¹. Von den Diözesansynoden von 1429, 1434 und 1440 sind keine Einzelheiten, vor allem aber keine Statuten, bekannt¹². In die Regie-

⁸ Diese Salzburger Synode hatte Erzbischof Eberhard von Neuhaus einberufen, der sich schon in Konstanz durch seinen Reformeifer ausgezeichnet hatte. Es erschienen auch vier Wiener Professoren, von denen der berühmte Nikolaus von Dinkelsbühl (vgl. Madre A., Nikolaus von Dinkelsbühl, Leben und Schriften. Ein Beitrag zur theologischen Literaturgeschichte (1965) in: Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters Bd. 40 Heft 4) und Johannes Sundrani die Aufgaben erhalten hatten, ein Pastoralbuch zu fertigen, worin die nötige Belehrung für die heiligen Sakramente und ihre Spendung enthalten sei. Es wurden hier die älteren 34 Provinzialstatuten erneuert und verfügt: 1. Unser Glaube muß dem der römischen Kirche konform sein, dem Laien einfach eingepreßt, den Klerikern ausführlicher erklärt werden. 10. Der Priester belehre sein Volk, daß ein jeder bei der Elevation andächtig die Knie beuge oder sich wenigstens ehrerbietig verneige. Vgl. auch Janner F., Geschichte der Bischöfe von Regensburg Bd. 3 (1886) 376 ff.; Dalham F., Concilia Salisburgensis provincialia et dioeclesiana (1788) 167 ff.

⁹ Janner 3 (1886) 382.

¹⁰ Schannat J.-Hartzheim J., Concilia Germaniae Bd. 5 (1763) 945.

¹¹ Lipf J., Oberhirtliche Verordnungen, 17.—18: Unusquisque vestrum, quantum sapit, plebi suae de evangelio vel de apostolo die dominica vel festivis diebus annuntiet, verbum domini debetis praedicare . . . Videte, ut omnibus, parochianis vestris symbolum et orationem dominicam insinuetis. Jejuniium quatuor temporum et rogationum, et litanias majores plebibus vestris omnino observandum insinuate; feria quarta ante quadragesimam plebem ad confessionem invitare et ei iuxta qualitatem delicti poenitentiam injungite. Tribus temporibus in anno id est, in natali domini, pascha et pentecoste omnes fideles ad communionem corporis et sanguinis domini accedere admonete; certis temporibus conjugatos ab uxoribus abstinere exhortamini.

¹² Lipf J., Geschichte der Bischöfe von Regensburg (o. J.) 135—138; Bischof Konrad VII. von Soest (1428—1437) ließ durch seinen Generalvikar Dr. Rudolf von Heringen, Dechant bei St. Johann, pro reformatione et correctione excessuum für den 23. 8. 1429 eine Diözesansynode ausschreiben. Für den 7. 6. 1434 ließ er durch seinen Generalvikar Ulrich von Weissenburg, Kanonikus an der alten Kapelle, eine zweite Synode ausschreiben.

rungszeit des Bischofs Friedrich III. von Plankenfels (1450—1457) fallen zwei wichtige Salzburger Provinzialsynoden, eine 1451 — sie leitete der berühmte Reformkardinal Nikolaus von Cues — und eine 1456. Hier wurde über das Predigtwesen ebenso beraten. Doch ganz vortreffliche Predigtanweisungen wurden unter Rupert I., dem Administrator des Regensburger Bistums, erlassen. Nur wenige Tage, bevor der junge Oberhirte starb (ihn ereilte der Tod auf der Synode), veranlaßte er seinen Generalvikar Konrad von Sinzenhofen, eine Diözesansynode abzuhalten, auf der Johann Weissenburger, Dompfarrer und Kanonikus an der Alten Kapelle, am 9. 10. 1465 die Diözesanstatuten promulgierte¹³. Da Kanon 9: „De praedicatione verbi divini“ hochinteressant ist, soll er hier wiedergegeben sein: „Da die Priester, denen das Amt zum Predigen vom Herrn aufgetragen wurde, die Schafe des Herrn, die an das Wort Gottes glauben, mit geistiger Nahrung nähren müssen und lehren sollen, in den göttlichen Geboten zu wandeln, verordnen wir, daß sie vorsichtig in ihren Predigten seien, damit sie nicht unnütze und leere und solche Worte gebrauchen, die fromme Ohren sehr kränken, sondern vielmehr die heiligen Schriften des Neuen und Alten Testaments und besonders das Evangelium Christi ausführlich und verständig an Sonn- und Feiertagen dem Volke predigen. Zuerst den Text, wie er dasteht, dann ihn in der Volkssprache auslegen mit Beziehung von Postillen oder Stück für Stück erklären, wie es der Fassungskraft des Volkes entspricht. Weil die wiederholte Kenntnis der Gebote Gottes zur Erbauung des Volkes viel beiträgt, so verordnen wir im einzelnen, daß die Vorsteher der Pfarrkirchen wenigstens einmal im Jahre die zehn Gebote hernehmen und mit der Rüge der Hauptsünden entsprechend fortsetzen, dabei mit allem Eifer das Volk zur Buße für die begangenen Sünden anleiten. Deshalb wollen wir am ersten Sonntag in der Fastenzeit in jedem Jahr, daß dem Volke die Konstitutionen des allgemeinen Konzils bekannt gegeben werden, die da lauten: Jeder Gläubige beiderlei Geschlechts, nachdem er zu den Jahren der Unterscheidung gelangt ist usw. . . für andere heilbringende Ermahnungen bringen sie sie zum Bekenntnis und durch Gott sie zur Versöhnung. Auch mögen sich die Prediger hüten, daß sie in ihren Predigten apokryphe oder nicht authentische Schriften benützen oder, wenn sie unwissentlich etwas vorgebracht haben, was die Kirche oder die Kirchenlehrer nicht gebilligt haben, mögen sie sich bemühen, es vorsichtig zu widerrufen. Sie sollen auch nicht zur Beschimpfung oder Verfluchungen des Lasters oder zu ihren eigenen Privatangelegenheiten in irgend einer Weise die Kanzel gebrauchen, damit sie ja nicht dort Haß oder Rache oder Streit säen, wo es sich um die Sache Gottes handle. Einen solchen Mißbrauch verbieten wir streng unter der Strafe der Suspension vom Gottesdienst und des Predigtverbotes auf drei Monate“¹⁴. Diese überaus klare und praktische Predigtanweisung ist wirk-

¹³ Janner 3 (1886) 530; zum Inhalt des Statuts vgl. Clm 14177 f. 1.

¹⁴ Lipf J., Oberhirtliche Verordnungen, 21 gibt Ausschnitte aus Clm 14177 f. 1 ff.: De praedicatione verbi divini: Cum sacerdotes, quibus a Domino praedicandi ministerium commissum est, dominicas oves sibi creditas verbo Dei, spirituali alimonia pascere et, ut in praeceptis divinis ambulent, edocere debeant, idcirco eosdem in suis sermonibus praecipimus esse cautos, ne verba proferant inutilia aut vana et maxime piarum aurium offensiva, sed potius scripturam sacram veteris videlicet et novi testamenti ac praecipue evangelium Christi plane et intelligibiliter dominicis et aliis solemnibus diebus populo praedicent, primo textum, prout jacet, vulgariter exponendo subjunctis postillis, vel per membra declarent, veluti plebis capacitati convenire cognoverint. Et quia repetita notitia mandatorum dei multum videtur aedificare in populo, specialiter ordinamus, ut

lich schriftnah und mutet teilweise ganz modern an. Doch sind diese Diözesanstatuten nicht auf der Synode von 1465 entstanden, denn sie finden sich wörtlich in den Diözesanbestimmungen der Eichstätter Diözesansynode von 1447¹⁵. Nur der Erlaß, vom ersten Sonntag in der Fastenzeit dem Volk die allgemeinen Beichtkonstitutionen vorzulesen, die folgendermaßen beginnen „omnis utriusque sexus . . . inducant“, fehlt bei der Eichstätter Synode von 1447. Es wurden viele Bestimmungen der Synode von 1377 beibehalten und nur einige wenige neue Titel angeführt¹⁶. Eigens herauszuheben wäre noch die Bestimmung, daß die Vorsteher der Pfarrkirchen wenigstens einmal im Jahre über die zehn Gebote predigen mußten. Die gleichen Bestimmungen bringt neben der Synode von Eichstätt auch die Bamberger Synode von 1491¹⁷. Zehn Jahre später sieht sich Bischof Heinrich IV. von Absberg genötigt, nochmals auf einer Diözesansynode von 1475 die Statuten der Synode von 1465 in das Gedächtnis seines Klerus zu rufen, um den er sehr besorgt war¹⁸. Diese Synodalstatuten wurden im wesentlichen später durch die Beschlüsse der Provinzialsynode von Mühldorf 1491 neuerdings eingeschärft¹⁹.

Die Synode von 1508, die unter dem Regensburger Bistumsadministrator Johann III., dem Sohn des Kurfürsten Philipp von der Pfalz (1507—1538), abgehalten wurde, beschäftigt sich auch, wie schon die Synoden von 1465 und 1475, mit der Unterweisung in den Zehn Geboten und mit der Aufforderung zu Bußpredigten. Lipf berichtet uns, daß diese Statuten von Johann Pfeil in Bamberg gedruckt wurden. Lipf bringt nur Auszüge aus diesen Statuten²⁰. Obwohl die Statuten immer nur unter der Jahreszahl 1512 zitiert werden, wurden sie doch auf der Synode von 1508 erlassen²¹. Wie wir schon bei der Synode von 1465 gesehen haben, spielt hier auch die Bekanntgabe der Prohibitionen für den Oster-

rectores ecclesiarum parochialium ad minus semel in anno assumant materiam decem praeceptorum et illam cum correctione vitiorum convenienter prosequantur, inducentes cum summa diligentia populum ad agendum poenitentiam pro peccatis commissis. Ac propterea singulis annis dominica prima quadragesimae volumus, quod eidem populo publicent et pronuntient constitutionem generalis concilii, quae incipit: Omnis utriusque sexus fidelis postquam ad annos discretionis pervenerit etc. et aliis monitis salutaribus eos ad confitendum sacerdotibus et se Deo reconciliandum inducant. Caveant autem omnino praedicatores, ne in suis sermonibus utantur scripturis apogryphis sive non authenticis, et si quid forte per ignorantiam proferant ab ecclesia vel a doctoribus non approbatum, hoc caute studeant revocare. Neque ad convicia vel exprobrationes criminum vel ad suas particulares causas expediendas in ambonibus quovis modo descendant, ut, ubi Dei causas agitur, ibi odia, rixae sive vindictae non seminentur. Quem quidem abusum sub poena suspensionis a divinis et interdictionis officii praedicationis spatio trium mensium districte prohibemus.

¹⁵ Buchner F. X., aaO., 15.

¹⁶ Lipf J., Oberhirtliche Verordnungen, 20: Statuta ipsa in suis titulis et argumento cum statutis synodalibus anno 1377 maxime concordat; nova aditamenta et tituli hic sequuntur.

¹⁷ Schannat J.-Hartzheim J., Concilia Germaniae Bd. 5 (1763) 628.

¹⁸ Lipf J., Oberhirtliche Verordnungen, 22: Statuta ipsa 37 titulos continentia concordat cum statutis synodalibus anno 1465.

¹⁹ Diese gedruckten „Statuta Diocesis seu Synodalia Rev^{mi} et ill. principis D. Joannis, Adm. Rat. Eccl., Bav. Ducis“ stehen auch in der Regensburger Schottenbibliothek mit der Signatur: Inc. 73.

²⁰ Lipf J., Oberhirtliche Verordnungen, 28.

²¹ Ennhueber J. B., Consilia Ratisbonensis (1768) 606.

sakramentempfang eine Rolle, die der Pfarrer am ersten Sonntag in der Fasten verkünden mußte²². Der Pfarrer soll aber auch die Gläubigen ermahnen, daß sie nüchtern und vorbereitet zur Hl. Kommunion gehen²³. Beicht- und Kommunionunterricht enthielten meist die sonntäglichen Pfarrpredigten in der Fastenzeit. Die Baseler Synodalstatuten von 1503 verordnen ausdrücklich: „Curate in quadragesimali principio populum in sermonibus instruant, quomodo debeant confiteri . . . curati circa dominicam Palmarum populum ad Communionem incitent, et, ut nullo pacto in peccato mortali scienter accedant, paterne obtestentur et avisent“²⁴. Ähnlichen Wortlaut haben auch die Regensburger Synoden von 1465, 1475 und 1508.

Johann III. von Regensburg erließ aber auch am 1. Juni 1518 ein Dekret, in dem er seine Priester auffordert, gegen den Wucher zu predigen. Der Wucher, der mit dem mittelalterlichen Frühkapitalismus zusammenhängt, scheint eines der Hauptlaster der Stadt Regensburg gewesen zu sein. Denn schon Berthold von Regensburg legte bei seiner Predigt auf dieses Laster sein Hauptaugenmerk²⁵. Das Dekret Johann III. lautet: Verbi divini concionatores ostendant, quam damnablem sit usura et quod absque peccato desuper sententiari seu judicari nequeat, sed usura soluta repeti possit; juramentum praeterea reo christiano de et super percepta ac numerata pecunia ipsius chirographo non obstante a iudice christiano deferri et desuper sententiari possit et debeat, quemadmodum bullae a sancto Domino Leone X. Papa desuper impetratae et publicatae disponunt. Praefatae bullae adhuc insolutae collectione pecuniarum in parochiis solvantur, et quilibet parochus quidquid collectum fuerit apud suum decanum deponat²⁶.

Am 25. Januar 1524 ließ Johann III. wieder eine Diözesansynode einberufen, die am 16. Februar, dem Montag nach Invocavit, 1524 stattfand. Auf ihr scheinen die Statuten promulgiert worden zu sein, die der Kardinallegat Campegius im Juni 1524 bei einer Zusammenkunft der bayerischen und österreichischen Landesfürsten und Bischöfe in Regensburg diesen nochmals einschärfte, nachdem das 5. Allgemeine Konzil im Lateran das Predigtamt als das notwendigste in der Kirche am 14. Oktober 1515 bezeichnet hatte²⁷. Kanon 1 dieser Statuten lautet: „Es soll keinem Priester, auch eines exemten Ordens, erlaubt sein zu predigen, der nicht zuvor vom Bischof oder seinem Generalvikar in Hinsicht der Sitte und Lehre geprüft worden war und seine erhaltene Erlaubnis schriftlich aufweisen kann“²⁸.

²² Der ausführliche Wortlaut der Prohibitionen steht bei Schannat J.-Hartzheim J., *Concilia Germaniae* Bd. 1 (1759) 114.

²³ Lipf J., *Oberhirtliche Verordnungen*, 29: Quivis rector ecclesiae hortetur plebem suam, ut infirmi tempestive et jejuni sacramenta percipiant, nisi periculum mortis aliter exposcat.

²⁴ Schannat J.-Hartzheim J., *Concilia Germaniae* Bd. 6 (1764) 9—10.

²⁵ Pfeiffer F., *Berthold von Regensburg*. Vollständige Ausgabe seiner deutschen Predigten Bd. 1 (1862) und Bd. 2 (1880); Göbel F., *Die Missionspredigt des Franziskaners Berthold von Regensburg* (1929); Richter D., *Die deutsche Überlieferung der Predigten Bertholds von Regensburg* (1969) = *Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters* Bd. 21. Besonders in seiner zweiten, vierten, neunten und neunzehnten Predigt setzt sich Berthold mit dem Laster des Wuchers kritisch auseinander.

²⁶ Lipf J., *Oberhirtliche Verordnungen*, 30.

²⁷ Hefele K. J.-Hergenröther J., *Conciliengeschichte* Bd. 8 (1887) 294.

²⁸ Lipf J., *Oberhirtliche Verordnungen*, 33.

Diese Bemerkung sagt uns, daß auch in unserer Diözese die Reformation gerade von den Predigern her eine gewisse Unterstützung erhalten hatte.

Alle die angeführten Statuten der Regensburger Diözesansynoden zeigen, welche Bedeutung die Kirche der Pfarrpredigt im späten Mittelalter einräumte.

II. Die Predigtstiftungen

Der Verpflichtung, das Wort Gottes zu verkünden, war während des ganzen Spätmittelalters eifrig Genüge getan worden. Gewissenhafte Oberhirten beschränkten sich nicht allein auf Ermahnungen, sondern stellten in den Kirchen ihres Amtsbereiches durch Vertrauenspersonen Nachforschungen an, ob der Pfarrer jeden Sonntag die Messe lese und predige²⁹. Selten hört man, daß nicht gepredigt würde oder das Volk die Predigt gering schätze, und hätten Laien und Kleriker die Predigt nicht so wichtig genommen, wäre es nicht zu unerfreulichen Auseinandersetzungen zwischen den Mendikantenorden und der Weltgeistlichkeit gekommen, wem das Recht zustehe, der Gemeinde das Wort Gottes zu verkünden.

Jedoch schien die herkömmliche Art der Verkündigung und Auslegung des Evangeliums nicht mehr zu genügen. Vor allem das aufstrebende Bürgertum in den Städten stellte mit zunehmendem Selbstbewußtsein und größerem theologischem Interesse höhere Ansprüche an die Predigt, die nicht allein der religiösen Erbauung, sondern der Unterhaltung ganz allgemein dienen sollte. So kam es zu der spätmittelalterlichen Eigenart, hauptamtliche Prediger anzustellen, die durchwegs Inhaber akademischer Grade sein mußten³⁰. Bezeichnend für die Anforderungen, die man an einen solchen hauptamtlichen Prediger stellte, war die Prädikaturstiftung der beiden Nürnbergerinnen, Margaretha von Haslach und Margareta Fleischmann, 1513 für Berching, die von dem Bewerber verlangten, daß er ein gelehrter, geschickter, verständiger Weltpriester sein müsse, der entweder Doktor, Lizentiat, Baccalaureus der Hl. Schrift oder zumindest Magister der freien Künste sei und zwei Probepredigten zu halten habe³¹. Allerdings war damit auch die Einrichtung einer wohldotierten Pfründe verbunden; denn den nicht gerade zahlreichen Bewerbern um eine Predigerstelle mußten größere wirtschaftliche Sicherheiten geboten werden als einem einfachen Messleser, dessen Einkünfte sich nur allzuoft an der unteren Grenze des Existenzminimums bewegten, woraus die Pfründehäufung zu verstehen ist.

So kann es nicht wundern, daß in dem städtereichen Franken Prädikaturstiftungen verhältnismäßig häufig sind. Während für das große Bistum Regensburg nur 14 Predigerstellen zu belegen sind, weisen die räumlich wesentlich kleineren

²⁹ Vgl. Staber J., Die Domprediger im 15. und 16. Jahrhundert, in: Der Freisinger Dom. Beiträge zu seiner Geschichte. Festschrift zum 1200jährigen Jubiläum der Translation des hl. Korbinian (1967) 119.

³⁰ So läßt sich 1509 in Amberg ein Doktor der Theologie, Johann Stainpeck nachweisen (vgl. Götz J., Religiöse Bewegung in der Oberpfalz von 1520—1560, 1914, 91), 1487 in Weiden ein Magister Michael Ehenfelder (vgl. OAR Visitationsprotokoll von 1508 f. 279; das Visitationsprotokoll von 1508 wie auch das von 1524/25 wird vom Verfasser dieses Beitrages gegenwärtig für den Druck vorbereitet. — Bauer J., Beiträge zur Kirchengeschichte der Stadt Weiden, 1920, 13 ff.), in Cham ein Magister Georg Wolf und in Neunburg vorm Wald ein Magister Jakob Maurer (vgl. OAR Visitationsprotokoll von 1508 f. 24 und 261).

³¹ Buchner F. X., Die mittelalterliche Pfarrpredigt im Bistum Eichstätt (1923) Anm. 3, 23 f.

fränkischen Kirchensprengel Eichstätt und Würzburg 10 bzw. 16 Prädikaturen aus³². Deutlich macht sich in der Diözese Eichstätt der Einfluß der wohlhabenden Nürnberger Patriziergeschlechter bemerkbar, aber auch im Bistum Würzburg entstand über die Hälfte der Predigerbenefizien in freien Reichsstädten (Windsheim 1421, Heilbronn 1426, Rothenburg o. d. T. 1466/68, Schwäbisch Hall 1502, Schweinfurt 1507). Dazu kam in diesem Gebiet ein nicht zu übersehender Anteil der reichen Kollegialstifte (Ansbach 1430, Mosbach 1456, Römhild 1476, Ohringen 1506, Haug 1507/8, Schmalkalden). Diese beiden Komponenten fehlten im Bistum Regensburg. Außer Regensburg und Eger zählte es keine freien Reichsstädte zu seinem Diözesangebiet und auch mit Kollegialstiften war es schlecht bestellt. Außer den beiden Stiften St. Johann und Unsere liebe Frau zur Alten Kapelle in Regensburg bestanden im Spätmittelalter nur noch zwei Kollegialstifte in Essing und Pfaffmünster, letzteres ab 1581 nach Straubing verlegt. Jedoch waren diese Orte zu klein, um einen eigenen Prediger zu benötigen, vielleicht auch unterhalten zu können. Die Kanoniker der Regensburger Stifte waren aber zumeist Dompfarrer und hatten somit bis 1481 die Predigt in der Dompfarrei zu halten, so daß sowohl in der Alten Kapelle als auch in St. Johann kaum gepredigt wurde.

Ein bemerkenswerter Unterschied zwischen den fränkischen Diözesen und dem Bistum Regensburg zeigt sich auch in der gesellschaftlichen Struktur jenes Personenkreises, der Prädikaturbenefizien stiftete. War es in Franken vor allem das reiche Bürgertum, das die Predigerpfünde ausstattete, so stehen im Regensburger Raum zahlenmäßig an erster Stelle die Geistlichen³³. Doch ist es nicht die offizielle kirchliche Behörde, die den Anstoß für Predigtstiftungen gab — sie folgt nur sehr zögernd mit der Errichtung der Domprädikatur nach — sondern es sind seeleneifrige Priester, die sich in privater Initiative um die Errichtung und Ausstattung von Predigerstellen bemühen.

Wenn auch das Bistum Regensburg nicht allzuviele Prädikaturen aufweisen kann, so darf es doch für sich in Anspruch nehmen, die ältesten Einrichtungen dieser Art in Bayern zu besitzen. Nicht die am Neuen Spital in Nürnberg 1385 durch den Priester Cerdo gestiftete Predigerstelle ist, wie vielfach angenommen, die älteste³⁴, bereits vor 1355 erscheint eine solche in Cham und in Schwarzhofen³⁵. 1370 Januar 12 bestätigt der Regensburger Bischof Konrad VI. von Haimberg eine Prädikatur in Amberg. Bereits 1355 mußte lt. Urkunde ein Hof in Lederdorf (Ledarn) jährlich ein Pfd. Rgbg. Pfennige und zwei Hühner zur Prädikatur in Cham zahlen, doch läßt sich nicht mehr eruieren, wer damals den Hof besaß bzw. das Legat stiftete³⁶. Jedenfalls scheint Cham damals sehr wohlhabende

³² Vgl. Buchner F. X., Die mittelalterliche Pfarrpredigt im Bistum Eichstätt (1923) und Freudenberger Th., Der Würzburger Domprediger Dr. Johann Reyss (1954).

³³ Vgl. hierzu für das Bistum Würzburg: Freudenberger Th., Der Würzburger Domprediger Dr. Johann Reyss (1954) 19; für das Bistum Freising: Staber J., Die Domprediger im 15. und 16. Jahrhundert (1967) 125.

³⁴ Vgl. Looshorn J., Die Geschichte des Bistums Bamberg Bd. 4 (1900) 161; Freudenberger Th., Der Würzburger Domprediger Dr. Johann Reyss (1954) 8 f.; Staber J., Die Domprediger im 15. und 16. Jahrhundert (1967) 125. — Bauerreis R., Kirchengeschichte Bayern Bd. 6 (1965) 311 meint irrtümlicherweise das Entstehen der Prädikaturen erst in das beginnende 15. Jahrhundert setzen zu müssen.

³⁵ Lucas J., Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham (1862) 132.

³⁶ Linsenmayer A., Geschichte der Predigt in Deutschland von Karl d. Gr. bis zum Ausgange des 14. Jahrhunderts (1886) 113.

Patrizier, Ritter und Bauern gehabt zu haben, die mit ihrem Reichtum eine Predigerpfründe geschaffen haben. Nach der Meinung von Lucas³⁷ war der Magistrat von Cham sogar jahrhundertlang ängstlich darauf bedacht, die eigenen Söhne der Stadt zu bepfründen. Tatsächlich entstammen die Prediger Johann Kraft und Leonhard Erber — letzterer war verwandt mit dem Kastenschreiber Georg Erber und mit Johann Erber — Chamer Bürgersfamilien, doch war die Installierung einer Pfründe nicht ausschlaggebend für die Stiftung einer Prädikatur, sondern die persönliche Frömmigkeit und die Hochschätzung der Predigt, deren Besuch stärker betont wurde als das Kirchengelot der Sonntagsmesse³⁸. Vor allem war die im Spätmittelalter besonders starke Verehrung des Hl. Kreuzes, als Zeichen des Leidens und Sterbens unseres Herrn und als Symbol unserer Erlösung, ein Motiv für die Predigtstiftungen. Man wünscht wohl, daß ein eigener Priester möglichst oft über das hl. Kreuz Christi predigte; so ist es auch zu verstehen, daß in Cham und Weiden die Prädikaturen „beneficium sanctae crucis“ hießen. Gern verband man Predigtstiftungen mit Meßbenefizien, um so das Einkommen zu erhöhen^{38a}. Das Chamer Predigerbenefizium schien eines der best dotierten im Regensburger Bistum gewesen zu sein. Von 1409—1417 war Johann Gössel Dekan in Cham; sein Bruder Paul Gössel stand ihm als Prediger zur Seite. Die Brüder Gössel mußten über ein beträchtliches Kapital verfügen, was sich nicht nur aus den zahlreichen Stiftungen, die sie machten, ergibt, sondern auch aus den beträchtlichen Summen, die sie verleihen konnten. 1416 leiht Pfalzgraf Johann von Neumarkt 100 fl. von Paul Gössel, die er innerhalb von vier Jahren zurückzahlen verspricht. Statt dessen nimmt er aber weiteres Geld auf; denn 1424 bekennt er seine Schuld von 300 fl. röm. Landwährung „zum Predigeramt“ in Cham³⁹. Da Johann von Neumarkt auch diese Summe nicht aufreiben kann, stellt er 1441 und 1442 zwei Schuldscheine aus, worin er die Stadtkammer anweist, aus den Steuergelällen, die ihm die Stadt jährlich an St. Michael abzuführen hat, „dem Predigeramte zu Cham, das jetzt neu daselbst angefangen und gestiftet ist“ 15. rh. fl. so lange auszuzahlen, bis die Schuld von 300 fl. getilgt ist. Aus diesem Schreiben lassen sich zwei Schlüsse ziehen. Zu einem irrt Lucas in seiner Annahme, der „gute“ Pfalzgraf habe dem Predigeramte mehr verschrieben, als er Paul Gössel geschuldet habe³⁹, zum anderen, daß zwar seit der Mitte des 14. Jahrhunderts ein hauptamtlicher Prediger in Cham fungierte, das Prädikaturbenefizium aber durch die Zuwendungen und das Vermächtnis des 1442 verstorbenen Paul Gössel wiedererrichtet wurde. Bis dahin waren auch die Prediger zu den Pfarrgesellen gezählt worden⁴⁰. Der Stiftungsbrief ist von Konrad Leinburger — bis 1455 als Dekan in Cham nachweisbar —, Pfalzgraf Otto von Neumarkt und Bischof Friedrich III. von Regensburg, vom Domkapitel und vom Kämmerer der Stadt Cham unterzeichnet. Auch andere Personen bedachten das Chamer beneficium praedicaturae, so daß dessen Einnahmen ständig wuchsen.

³⁷ Lucas J., Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham (1862) 132.

³⁸ Staber J., Die Seelsorge in der Diözese Freising unter den Bischöfen Johannes Tulbeck, Sixtus von Tannberg und Pfalzgraf Philipp, in: Episcopus. Studien über das Bistumsamt (1947) 218.

^{38a} Die Prädikaturen in Weiden, Nabburg und Vilseck waren mit einem Marienmeßbenefizium verbunden, in Sulzbach mit einem Barbarabenefizium, in Neunburg mit einer Spitalpfründe, in Dingolfing mit der Frühmeßstiftung usw.

³⁹ Lucas J., Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham (1862) 132.

⁴⁰ Lucas J., Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham (1862) 136.

1477 vermachte Heinrich Smide von Penting eine Geldsumme, 1479 verkaufte Niklas Schreindorfer von Cham sein Haus an die Prädikatur, 1483 stiftete Margareta Swabio einen Zehnt zu Höfen zum Predigeramt⁴¹. Nachdem die Predigerstelle nach dem Tode Paul Gössels einige Jahre unbesetzt war, erhielt als erster nach der Wiedererrichtung der Predigerpfürnde Johann Kraft (1450—1495) dieses Amt. Kraft galt als einer der gewandtesten Prediger seiner Zeit, der ein großes persönliches Vermögen sein Eigen nannte⁴² und der eine vorzügliche Ausbildung, die er möglicherweise in Bologna erworben hatte, vorweisen konnte⁴³. 45 Jahre lang hatte er das Predigeramt inne; 1495 fand er unter der Kanzel von Cham-münster, von der er mit gewaltigen Worten das Evangelium verkündet hatte, seine letzte Ruhestätte. Nichts Näheres ist dagegen von seinem Nachfolger, Georg Michael Wolf (1495—1514) bekannt. Leonhard Erber, der bei seiner Installierung 1514 dem Dechanten der Stadt ausdrücklich gelobte, den Stiftsbrief treu zu beobachten, fiel zur lutherischen Lehre ab und mußte 1526 von der Prädikatur entsetzt werden. 1528 erscheint Ulrich Waldturner als Prediger in Cham, doch auch er scheint mit der neuen Lehre sympathisiert zu haben, wie seine reißerischen Predigten gegen Bilder- und Heiligenverehrung zeigen⁴⁴.

Etwa um die gleiche Zeit wie in Cham entstand die Prädikatur in Schwarzhofen⁴⁵. 1405 wird sie als fromme Stiftung der Gemahlin Ruprechts d. Ä. von Neunburg, Elisabeth, in Neunburg v. W., einer Filiale der Pfarrei Schwarzhofen, neuinstalliert. Verbunden war das Predigerbenefizium mit dem 1398 August 14 von Ruprecht d. Ä. errichteten Spital für Arme und Sieche. Bischof Johannes I. bestätigte diese Stiftung und eignete ihr noch den Zehnt von Lengdorf zu⁴⁶. Für 1508 ist ein Magister Johann Sichelstall aus Amberg als praedicator in Neunburg und als Benefiziat einer Altarmeßstiftung mit dem jährlichen Einkommen von 60 fl. nachweisbar. Das Besetzungsrecht steht der Stadt zu⁴⁷.

Über die Errichtung und Dotation der Prädikatur in Amberg sind wir ziemlich gut unterrichtet. 1370 Januar 12 bestätigt der Regensburger Bischof Konrad VI. von Haimberg auf Bitten des Bürgers Friedrich Alhart von Amberg dessen Stiftung für drei Wochenmessen und drei Predigten je Woche⁴⁸. Das Benefizium muß sehr reich ausgestattet gewesen sein, da bereits sieben Jahre später der Bischof gestattet, 25 Pfd. hiervon als Rente für einen anderen guten Zweck abzuzweigen^{48a}. Trotzdem waren die Einnahmen auch in der Folgezeit beträchtlich. 1530/31 be-

⁴¹ Brunner J., Geschichte der Stadt Cham (1919) 309 ff.

⁴² Lucas J., Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham (1862) berichtet, Kraft habe sich 1479 in Cham ein eigenes Haus gekauft.

⁴³ Script. rer. Ger. I 2100: „Haec sicut ab illis Italianis audivi“.

⁴⁴ Lucas J., Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham (1862) 228; Strohmeier G., Aus der Kirchengeschichte von Cham (1956) 21.

⁴⁵ Linsenmayer A., Geschichte der Predigt in Deutschland von Karl d. Gr. bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts (1886) 113; Schrems K., Die religiöse Volks- und Jugendunterweisung in der Diözese Regensburg vom Ausgang des 15. Jahrhunderts bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts (1929) 18 Anm.

⁴⁶ Janner 3 (1886) 300; vgl. hierzu auch Tüchle H., Kirchengeschichte Schwabens Bd. 2 (1954) 371, der die Beobachtung macht, daß die Prädikaturen teilweise in Verbindung mit Spitalpfürnden standen.

⁴⁷ OAR Visitationsprotokoll von 1508 f. 250.

⁴⁸ Ried Th., Codex chronologico diplomatico episcopatus Ratisbonensis Bd. 3 MS (1817) in der Staatl. Bibliothek Regensburg Nr. 602 a.

^{48a} Dafür hatte der Benefiziat auch nur noch zwei Wochenpredigten zu halten.

trugen sie 58 fl., 6 Schilling, 18 Pf. an Zinsen, dazu kamen in Naturalien 115 Viertel Korn, 121 Viertel Hafer, 10 Viertel Weizen, 10 Viertel Gerste, 70 Käse, 502 Eier, 27 Herbsthennen und 15 Fastenhennen⁴⁹. Das Registrum subsidii caritativi von 1438 weist einen eigenen Prediger für die Stadt Amberg aus⁵⁰ und 1508 wird ein Prediger zu Amberg erwähnt, der mit dem Pfarrer der Stadt in Streit lag⁵¹.

Die Straubinger Prädikatur dürfte wahrscheinlich schon vor 1401 entstanden sein, denn in einer Urkunde von 1401 wird ein Predigerhaus in Straubing erwähnt⁵². Da es aber dort kein Dominikanerkloster gab und das Karmelitenkloster nie so bezeichnet wurde und sich auch der Eigenname „Prediger“ in Straubing nicht nachweisen läßt, dürfte sich diese urkundliche Erwähnung mit aller Wahrscheinlichkeit auf das Haus des Stadtpredigers beziehen. Allerdings scheint die Predigerstelle im Laufe des 15. Jahrhunderts eingegangen bzw. vakant gewesen zu sein. 1474 wird nämlich von dem Straubinger Bürger und Stadtkämmerer Andreas Lehner unter dem Stadtpfarrer und Augsburgs Domherren Jobst Gossler eine Prädikatur samt einer Ewigmesse neu gestiftet. Das Augsburgs Domkapitel bestimmte, daß der Lehnersche Benefiziat von den Pfarrgesellen unterstützt werde⁵³. Noch 1524 hatte der aus Regensburg stammende Prediger Georg Lerchenfeld dreimal in der Woche eine Predigt zu halten⁵⁴.

1405 entstand die schon erwähnte Predigerstelle in Neunburg v. W. und 1411 stiftete der Pfarrer Paulus Gössel, der jedoch kaum identisch ist mit dem Chamer Prediger Paul Gössel, eine Prädikatur in Sulzbach, die 8 fl. erbrachte⁵⁵. Auch das Registrum subsidii caritativi von 1428 verzeichnet neben dem Pfarrer, einem Hilfspriester, acht Kaplänen auch einen Prediger in Sulzbach und für 1474 ist ein Jodocus Brunner als praedicator von Sulzbach namentlich erwähnt⁵⁶.

⁴⁹ Janner 3 (1886) 273; Schmidt O., Religiöse Verhältnisse in Amberg vor der Glaubensspaltung in: VO 102 (1962) 204.

⁵⁰ OAR MS 5; Matrikel der Diözese Regensburg 1916, 13.

⁵¹ OAR Visitationsprotokoll von 1508 f. 216; die von Götz J. B., Religiöse Bewegung in der Oberpfalz von 1520—1560 (1914) und Lippert F., Geschichte der Gegenreformation in Staat, Kirche und Sitte der Oberpfalz — Kurpfalz zur Zeit des 30jährigen Krieges (1901) vorgebrachte Vermutung, die Amberger Prädikatur sei erst 1526 gestiftet worden, lehnt Schrems K., Die religiöse Volks- und Jugendunterweisung in der Diözese Regensburg vom Ausgang des 15. Jahrhunderts bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts (1929) 17 Anm. mit Recht ab. Das bei Lippert erwähnte Verlangen der Stadt Amberg nach einem gelehrten Prädikanten strebt nicht erst die Errichtung einer Predigerstelle an, sondern das ius eligendi, assumendi, praesentandi et amovendi praedicatorum, das der Stadt auch vom Bischof als singulare indultum verliehen wurde.

⁵² RB 9, 229; Chunrat Eysenmann, Friedrich von Salach, Hans Gravenawer und Andre von Poppen, Zechmeister der Beckenknecht-Bruderschaft zu Straubing bekennen, das Agnes die Lebansorginn Geswester im Predigerhaus zu Straubing von ihnen gehauft hat, daß sie derselben eine Wandlungskerze in dem Kloster zu Straubing alle Tage zu dem letzten Amt brennen lassen sollen, bis daß der Herr, der dieses Amt singt, unsern Herrn genießt.

⁵³ Janner 3 (1886) 562; vgl. Staber J., Kirchengeschichte des Bistums Regensburg (1966) 92.

⁵⁴ OAR Visitationsprotokoll von 1524/25 f. 43.

⁵⁵ BHStAM Regensburg-Reichstadt Lit. 477 Registrum decanatum et ecclesiarum parochialium per civitatem et diocesim Ratisponensem (ca. 1510) f. 45: Predicatura cum annexo beneficio S. Barbare super testudine de presentatione magister civium et comitatus ibidem⁶.

⁵⁶ Gack G., Geschichte des Herzogtums Sulzbach nach seinen Staats- und Religionsverhältnissen (1847) 109 ff.

In Weiden stiftete 1446 der Nürnberger Bürger Erhard Kugler das *beneficium sanctae crucis*, mit dem eine Predigerstelle verbunden war.⁵⁷ Doch erst 1522 wurde die Prädikatur bischöflich konfirmiert⁵⁸.

Das Prädikaturbenefizium in Schlicht-Vilseck stiftete 1458 der Pfarrer Ulrich Roth⁵⁹. 1508 war Johann Faber dort Prediger, der zugleich folgende Pfründe auf sich häufte: Benefizium St. Nikolaus in Schierling, Benefizium St. Martin in der Alten Kapelle zu Regensburg, Benefizium am St. Ursula-Altar in der Regensburger St. Paulkirche⁶⁰.

Schwandorf erhielt 1486 September 21 durch die Stadt unter bedeutender Beihilfe des Pfarrers Lorenz Spörl eine Predigerstelle gestiftet, die von Bischof Heinrich IV. am 23. Dezember des selben Jahres konfirmiert wurde⁶¹. Die Schwandorfer Bürger besaßen das Präsentationsrecht auf die Prädikatur, die mit einer Meßstiftung am Marienaltar der St. Jakobskirche verbunden war⁶² und 50 fl. jährlich abwarf. Für 1524 ist Heinrich Wulfer aus Eger als Prediger in Schwandorf belegt⁶³.

Vor 1517 entstand das Predigerbenefizium in Nabburg, denn für dieses Jahr ist bereits ein gewisser Lerchenfelder als *praedicator* genannt⁶⁴. Um 1524/25 hat Johann Tegkendorffer dieses Amt inne, der bei einem jährlichen Einkommen von 33 fl. die Verpflichtung hat, alle Tage ein Amt zu Ehren der Gottesmutter zu singen, jeden Sonntag zu predigen und in der Advent- und Fastenzeit auch an drei Wochentagen das Evangelium auszulegen⁶⁵.

Für die Zeit vor 1525 sind auch die Prädikaturen in Viechtach, Frontenhausen, Dingolfing, Jachenhausen und in der Reichsstadt Eger einzureihen. 1524/25 besaß Dingolfing im Frühmeßbenefiziaten Ulrich Prophoyt einen Prediger, jedoch scheint es hier nicht zur formellen Gründung einer Prädikatur gekommen zu sein⁶⁶. Pfarrvikar Udalrich Krämel aus Dingolfing holte sich vor 1524/25 seinen Landsmann Andreas Viechpeck als Prediger nach Frontenhausen. Die dortige Prädikatur wurde um 1500 vermutlich vom Pfarrer gestiftet, da sie dem Pfründeninhaber im Pfarrhaus freien Tisch gewährt. Dazu trägt sie 8 Pfd. Pfennige sowie 4 fl. an Jahrtagsgeldern ein. Der Prediger ist gehalten, sonn- und feiertags das

⁵⁷ Bauer J., Beiträge zur Kirchengeschichte der Stadt Weiden (1920) 13 ff., bes. 21, wo die bekannten Weidener Prediger aufgezählt werden: Michael Ehenfelder, Johann Hertl (gest. 1522) und dessen Nachfolger Johann Freysleben, der schon im lutherischen Sinn predigte.

⁵⁸ Ried Th., Codex chronologico diplomaticus episcopatus Ratisbonensis Bd. 2 (1816) 1125 f. Nr. 1184.

⁵⁹ BHStAM Regensburg-Reichsstadt Lit. 477 f. 47': „*Predicatura in Vilseck cum altare beate virginis de collatione consulatus ibidem* 54 fl.“.

⁶⁰ OAR Visitationsprotokoll von 1508 f. 197.

⁶¹ Janner 3 (1886) 562; vgl. Staber J., Kirchengeschichte des Bistums Regensburg (1966) 92.

⁶² BHStAM Regensburg-Reichsstadt Lit. 477 f. 45': „*Predicatura cum annexo beneficium altare beate Maria virginis de presentatione eorum ibidem*“.

⁶³ OAR Visitationsprotokoll von 1524/25 f. 211.

⁶⁴ Schrems K., Die religiöse Volks- und Jugendunterweisung in der Diözese Regensburg vom Ausgang des 15. Jahrhunderts bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts (1929) 18 Anm.

⁶⁵ OAR Visitationsprotokoll von 1524/25 f. 266.

⁶⁶ Vgl. OAR Visitationsprotokoll von 1524/25 f. 150: *Ulricus Prophoyt, presbyter Rat(isbonensis) diocesis primissarius alias predicator in Dingolfing, suspensus ad cras, annexa predicatura officio in Dingolfing*“.

Wort Gottes zu verkünden und wöchentlich 5 Stiftsmessen zu persolvieren⁶⁷. In Viechtach im Bayer. Wald war das Predigeramt mit dem Benefizium am St. Petersaltar verbunden, das 1508 ein Benefiziat Wolfgang inne hatte⁶⁸.

Wann in Eger die Predigerstelle geschaffen wurde, läßt sich nicht ausmachen. Jedenfalls ist 1508 Johann Bescho als Stadtprediger von Eger belegt und das Visitationsprotokoll von 1524/25 weist Johann Wuschka, einen Deutschordens-Priester aus dem Prager Erzbistum in dieser Pfründe aus⁶⁹.

Die Errichtung der Deggendorfer Predigerstelle dürfte aus der Zeit der Reformation datieren, möglicherweise bestand sie aber auch schon früher. Jedenfalls berichtet erstmals ein Ratsprotokoll von 1556 von einer solchen Institution: „Als Benefiziaten wirkten um diese Zeit Georg Streubl und Jakob Turl, ferner als Stadtprediger Georg Trostmaier und Stephan Speiner“⁷⁰.

Über die Stiftspredigerstelle St. Rupert in Regensburg ist nichts Näheres bekannt⁷¹.

In Neustadt an der Donau und in Jachenhausen scheinen die geplanten Prädikaturen nicht zur Errichtung gekommen zu sein^{71a}. Die Untersuchung über die Stiftung von Predigerstellen im Bistum Regensburg bringt die interessante Feststellung, daß sich im nördlichen Diözesangebiet die Prädikaturen auffallend häufen, während der Süden, also der nieder- bzw. oberbayerische Teil, mit fünf urkundlich belegbaren Prädikaturen sehr schwach bestückt ist. Zwar galt die Oberpfalz im späten Mittelalter noch als wohlhabend, doch kann eine schlechtere wirtschaftliche Lage im südlichen Teil des Bistums nicht ausschlaggebend für das Fehlen von Predigtstiftungen sein, da die Benefizien- und Jahrtagsstiftungen im Norden und Süden sich in etwa die Waage halten. Freilich ist mit der Tatsache zu rechnen, daß im 15. Jahrhundert die eine oder andere Predigerstelle bestand, deren Stiftungsurkunde verloren ging und die nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder erlosch, so daß sie in den Visitationsprotokollen von 1508 und 1524/25 nicht mehr aufscheint. Da auch die wenigsten Prediger eine weiterreichende literarische Tätigkeit entfalteteten, muß mit einer nicht zu nieder anzusetzenden Dunkelziffer gerechnet werden. Die gleiche Beobachtung läßt sich aber auch in der Freisinger Diözese und im oberösterreichischen Raum treffen⁷², die Zahl der Predigtstiftungen nimmt von West nach Ost zunehmend ab. Eine befriedigende Er-

⁶⁷ OAR Visitationsprotokoll von 1524/25 f. 131—132.

⁶⁸ OAR Visitationsprotokoll von 1508 f. 54.

⁶⁹ Vgl. Lehner J. B., Beiträge zur Kirchengeschichte des Egerlandes, in: 13. Jahresbericht zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte (1939) 98.

⁷⁰ Bauer G., Chronik der Stadt Deggendorf (1897) 39.

⁷¹ Vgl. Matrikel der Diözese Regensburg 1916, 87 wo es heißt: „Die Predigerstelle wurde wie die Pfarrei St. Rupert seit unvordenklichen Zeiten vom Abt des Klosters (St. Emmeram) besetzt“.

^{71a} In Neustadt a. d. Donau wurde aus dem Nachlaß des Andreas Hornecker, Pfarrer zu Parkstetten und Benefiziat in Neustadt, von dessen Verwandten 14 Bücher zu einer Prädikatur gestiftet, die „als sie hoffen aufzurichten“ sein wird; Urkunde von 1507 Oktober 8, Druck: Dollinger P., Urkundenbuch zur Geschichte der Stadt Neustadt a. D., in: VN 19 (1875) 403 ff. Nr. 156. — Ähnlich wollte man auch in Jachenhausen das dortige St. Ursula-Frühmeß-Benefizium mit einer Predigtstiftung verbinden, da 1508 der Substitut Georg Spät beauftragt war „tenetur diebus dominicis predicare“; vgl. OAR Visitationsprotokoll von 1508 f. 135.

⁷² Vgl. für das Bistum Freising: Staber J., Die Domprediger im 15. und 16. Jahrhundert (1967) 124; für Oberösterreich: Ecker K., Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung (1932) 236, der nur eine Prädikatur in Gmunden nennt.

klärung läßt sich für dieses Phänomen nicht finden, denn wie die Visitationsprotokolle vom Anfang des 16. Jahrhunderts aufweisen, wurde auch in Niederbayern allenthalben eifrig gepredigt. Ein Desinteresse an geistigen Dingen lag also nicht vor und durchschnittlicher Bildungsstand dürfte sich im ganzen Bistum ungefähr entsprochen haben. Vielleicht liegt es in der altbayerischen Mentalität, die eine schlichte, volkstümliche Auslegung des Wortes Gottes einer theologisch hochgestochenen Predigt vorzieht.

III. Die Regensburger Domprädikatur im Spätmittelalter

Verhältnismäßig spät ging man daran, an der Regensburger Domkirche einen hauptamtlichen Prediger zu bestellen. In verschiedenen Städten des Bistums waren bereits Predigerstellen errichtet⁷³, und auch die meisten bayerischen Bischofsstädte hatten schon ihre eigene Domprädikatur — so Speyer seit 1410⁷⁴, Bamberg seit 1415⁷⁵ —. In Würzburg hatte Bischof Johann von Brunn 1419 Oktober 19 die Dompredigerstelle eingerichtet⁷⁶, während die päpstliche Bestätigung für eine solche in Freising von 1476 April 25 datiert⁷⁷.

Die Entstehungsjahre der Domprädikaturen von Eichstätt und Passau sind nicht bekannt, obwohl die Pfründe so bekannte Prediger wie Michael Lochmair und Paul Wann inne hatten⁷⁸. In Regensburg war es der reformeifrige Bischof Heinrich IV. von Absberg (1465—1492), der mit seinem Domkapitel daranging, ein altes Jahrtagsstipendium in eine Dompredigerpfründe umzuwandeln.

Ursprünglich war es Aufgabe und alleiniges Recht des Bischofs, in seiner Kathedrale zu predigen. Allein im Dom, der in früherer Zeit die einzige Pfarrkirche der Stadt war, hatten die Gläubigen die Möglichkeit, am Sonntag die Predigt zu hören. Allmählich aber wurde es üblich, daß der Bischof nur noch an den höchsten Festtagen predigte und die Kanoniker reihum das Amt und die Predigt im Dom zu halten hatten⁷⁹. Möglicherweise wurden auch nach Errichtung der Mendikantenklöster die Ordensgeistlichen für die Predigt herangezogen, da sie im Rufe großer Kanzelberedsamkeit standen⁸⁰. Bekannt ist, daß nicht zum Domkapitel gehörige Weltgeistliche die Domkanzel besteigen mußten, so z. B. 1254 Berchtold Lech und der von Wien nach Regensburg pilgernde Rektor Dr. Konrad von Maidenburg (gest. 1374), dessen Predigten allgemein starken Anklang fanden⁸¹. Von etwa 1275—1482, als am neuen Dom gebaut wurde, fanden die

⁷³ Vgl. S. 14—18.

⁷⁴ Remling F. X., *Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe von Speyer* Bd. 2 (1852) 73—76 Nr. 34.

⁷⁵ Losshorn J., *Die Geschichte des Bistums Bamberg* Bd. 4 (1900) 155.

⁷⁶ Freudenberger Th., *Der Würzburger Domprediger Dr. Johann Reyss* (1954) 10 f.

⁷⁷ Staber J., *Die Domprediger im 15. und 16. Jahrhundert* (1967) 125 f.

⁷⁸ Werlin J., Paul Mann, ein berühmter Passauer Prediger im 15. Jahrhundert, in: *Ostbayerische Grenzmarken* 5 (1961) 64—70.

⁷⁹ Die Stelle eines Domvikars gab es zu dieser Zeit noch nicht; vgl. *Matrikel der Diözese Regensburg* 1916, 81.

⁸⁰ Vgl. Freudenberger Th., *Der Würzburger Domprediger Dr. Johann Reyss* (1954) 30. — Auch Bettelmönche treffen wir an den Dompredigerstellen, z. B. in Würzburg Johann von Münnerstadt OP und Gerlach von Alsfeld OSAE.

⁸¹ Konrad von Maidenburg hatte in Paris studiert. Seine im Regensburger Dom gehaltenen Predigten beeindruckten Bischof und Kapitel stark und verschafften ihm eine

Pfarrpredigten in der St. Ulrichskirche statt, wie aus der Anordnung für den Dompfarrer ersichtlich ist, er habe seinen Gottesdienst in St. Ulrich so zu legen, daß das Volk an Sonn- und Feiertagen von seiner Predigt noch in den Dom zur Prozession und zum Amt kommen könne. Auch wurde die Kanzel im Dom erst 1482 erbaut⁸². Berühmte Prediger jener Zeit sind die Dompfarrer Wolfgang Ebner und Johann Weissenburger (1448)⁸³.

Nachdem nun der Beschluß gefaßt worden war, eine Domprädikatur zu errichten, galt es, die Frage der Dotation dieser Stelle zu lösen. Anfang des Jahres 1478 war der bisherige Kaplan von St. Stephan (vom Alten Dom) gestorben, der die reiche Jahrtags- und Ewigmeßstiftung des ehemaligen Generalvikars Peter von Reimago als Pfründe inne hatte. Dieser Kaplan hat in seinem Testament eine Ewigmesse auf dem St. Andreas-Altar im Dom gestiftet, die am 10. 4. 1478 von Bischof Heinrich konfirmiert wurde. Bischof und Kapitel beschlossen, das erledigte Benefizium als Dotation für die neu zu begründende Stelle eines Dompredigers zu verwenden und baten, da dieses Benefizium weniger als 100 fl. trug, Papst Sixtus IV., die Union mit dem Jahrtag auf dem Andreasaltar zu gestatten⁸⁴. Das Domkapitel'sche Registraturbuch von 1585 bestätigt, daß die Besitzungen, die Reimago zu seinen Stiftungen ausgesetzt hatte, zur Dotierung der Domprädikatur verwandt wurden und es meldet weiter, daß Bischof Heinrich die Pfarre Kapfelberg 1488 der Domprädikatur einverleibt sowie weitere Güter, wie etwa in Kager, dazu geschlagen hat⁸⁵. Eine Stelle des Codex octo fraternitatum Sti. Wolfgangi sagt, daß nach dem Jahre 1480 das Benefizium der Kapelle St. Stephan einem künftigen Domprediger verliehen werde⁸⁶. Am 24. 6. 1481 wurde der Kapitelbeschuß, der die Pflichten und Einnahmen des Predigers festsetzte, in Gegenwart des Bischofs erlassen⁸⁷. Am Sonntag hatte die Predigt nachmittags, an den Werktagen vor der ersten Messe, gehalten zu werden. Der Domprediger hatte zu predigen: 1. Im Advent und in der Fasten alle Tage, doch kann das Kapitel die Leistungen ermäßigen, 2. alle Sonntage, wenn auch in den Klöstern gepredigt wurde, 3. am Gründonnerstag bei der Fußwaschung, 4. am Karfreitag. Der Prediger hat auch am Chor teilzunehmen, bezog aber dafür wie die Kanoniker die Präsenzgelder. Seine Messe hat er im Dom zu lesen. Er ist ad nutum amovibel, empfängt aber dann ein anständiges Benefizium⁸⁸. Er war aber nicht, wie z. B. der Würzburger Domprediger, verpflichtet, Vorlesungen aus der Theologie oder besondere Vorträge zur Weiterbildung des Klerus zu halten⁸⁹. Bei der Prä-

Präbende; vgl. Schuegraf J. R., Geschichte des Domes von Regensburg und der dazugehörigen Gebäude Teil II, in: VO 12 (1848) 212.

⁸² Schuegraf J. R., Geschichte des Domes von Regensburg und der dazugehörigen Gebäude Teil II, in: VO 12 (1848) 223.

⁸³ Mayer A., Thesaurus nov. iuris eccl. IV (1794) 68.

⁸⁴ Janner 3 (1886) 561.

⁸⁵ OAR Cod. 12 f. 215'; vgl. auch die leider nicht wissenschaftliche Arbeit von Blößner A., Die Dompredigerstelle in Regensburg, in: 4. Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte (1929) 3 ff.

⁸⁶ Regensburg Bischöfl. Domkapitel'sches Archiv Cod. 10 f. 171; vgl. Schuegraf J. R., Geschichte des Domes von Regensburg und der dazugehörigen Gebäude Teil II, in: VO 12 (1848) 136 und 231.

⁸⁷ Vgl. Staber J., Kirchengeschichte des Bistums Regensburg (1966) 91 f.

⁸⁸ Ried Th., Codex chronologico diplomaticus episcopatus Ratisbonensis Bd. 2 (1816) 394.

⁸⁹ Freudenberger Th., Der Würzburger Domprediger Dr. Johann Reyss (1954) 11.

sentation eines Dompredigers hat man scharf darauf geachtet, daß nur Magister, Doktoren oder zumindest Lizenziaten der Theologie zum Zuge kamen. Es war wichtig in dieser Zeit, daß der Domprediger ein solides theologisches Wissen und hervorragende Beredsamkeit besaß. Denn damals war es üblich, daß der hochgebildete Magistrat der Reichsstadt geschlossen und gewöhnlich mit großem Gefolge wie auch die theologisch-interessierte Bürgerschaft dem Amt und der Predigt im Dom beiwohnte⁹⁰.

Als erster Domprediger wurde am 22. 12. 1481 der Magister Wolfgang Federkiel, ein berühmter Redner und frommer Geistlicher, ernannt⁹¹. Leider kann man seine Amtsnachfolger bis zum Jahre 1515 nicht ermitteln, da das Domkapitel'sche Archiv noch immer nicht benutzbar ist. Von 1515—1519 finden wir Dr. Balthasar Huebmajr als Inhaber der Domprädikatur. Er schrieb sich bald Hiebmajr, bald Hubmör. Auch nannte er sich nach seiner Vaterstadt Balthasar Friedberger. 1512 wurde er als Professor der Theologie nach Ingolstadt berufen. Nach dreijähriger Lehrtätigkeit berief man ihn als Domprediger nach Regensburg, wo er im alten Bischofshof, dem jetzigen Domherrn-Hof — zuvor Rentmeisterhof an der Donau — wohnte. Er war ein wenig zu lobender Prediger. Zwar äußerst begabt, wußte er mit seinen Worten die Zuhörer zu fesseln, doch trugen seine scharfen Predigten im Dom mit Schuld an den Judenpogromen, die zur Zerstörung der Synagoge führten. 1519 März 25, als der Altar der Kirche zur „Schönen Maria“ durch Weihbischof Peter Kraft eingeweiht wurde, hielt nachmittags Domprediger Huebmajr auf den Trümmern der alten Judenstadt eine große Predigt⁹². Doch war es gerade Huebmajr, der als einer der ersten in Regensburg zur Lehre Luthers abfiel. Es folgen als Domprediger zur fast gleichen Zeit Dr. Konrad Thumbmann (1519—1526) und Dr. August Mayer (1521—1524), beide ausgezeichnete Theologen und Prediger. Konrad Thumbmann war seit 1527 Dompfarrer in Regensburg und gehörte zu den 20 Doktoren, die die Confessio von 1530 zu widerlegen hatten. Dr. August Mayer oder Marius, Chorrherr zu Wengen, wurde 1524 Weihbischof von Würzburg und Freising; 1526 bestieg er die Domkanzel zu Basel. Aber er mußte auch noch nach diesem Zeitpunkt in Regensburg gepredigt haben, sonst hätte sich nicht der Vorfall vom 22. 3. 1526 ereignen können, daß ihn die schon zur Lehre Luthers neigenden Zuhörer auszischten⁹³. Von 1531—1536 hatte Dr. Lorenz Hochwart die Domprädikatur inne. Er war 1528 Pfarrer in Tirschenreuth und seine Predigten, die er abwechselnd in St. Ulrich und St. Rupert hielt, erfreuten sich allgemeiner Belieb-

⁹⁰ Vgl. Stiftsarchiv St. Johann in Regensburg, Stiftsprotokoll von 1493: „Kammer und Rat der Stadt empfangen an den hohen Festtagen, an denen das Venerabile ausgesetzt wurde, zuerst vom Bischof oder seinem Stellvertreter den Segen mit dem Venerabile und dann erst das Volk“.

⁹¹ Mayr A., *Dissertatio historico ecclesiastica de concionatoribus Cathedralis eccl. Ratisponensis*, MS in der Staatl. Bibliothek Regensburg Rat. ep. 115, § 10; Hirn, *Regensburger Synoden* Bd. 2 MS im Bischöfl. Ordinariatsarchiv Regensburg OAR, p. 230—285; Janner 3 (1886) 561.

⁹² Wiswedel W., Dr. Balthasar Hubmaier, in: ZBK 15 (1940), 129—159. — Theobald L., Balthasar Hubmaier, in: ZBK 16 (1941) 153—165. — Bergsten T., Balthasar Hubmaier (1961); weitere Literaturangaben zu Balthasar Hubmaier s. *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* Bd. 3 (31959) Sp. 464 f. — Vgl. auch Gemeiner C. Th., *Geschichte der Kirchenreformation in Regensburg* (1792).

⁹³ Lipf J., *Geschichte der Bischöfe von Regensburg nach ihrer Reihenfolge nebst einer kurzen Vorgeschichte* (o. J.) 173.

heit. 1531 erhielt er einen Ruf als Hofprediger Herzog Georgs nach Sachsen. Daneben predigte er auch in Passau und Eichstätt mit großem Erfolg⁹⁴. Sein Nachfolger Dr. Leonhard Eckardus versah das Amt des Dompredigers nur drei Jahre (1539—1542), dann fiel auch er zur lutherischen Lehre ab und wurde Prediger an der Regensburger Neuen Pfarre. Johann Widmann, der nach Eckardus die Domprädikatur erhielt, verstarb schon nach zweijähriger Tätigkeit. In der Folgezeit wechselten die Domprediger überhaupt sehr rasch aufeinander, so daß bis 1582 etwa 20 Inhaber dieser Pfründe namentlich belegt sind⁹⁵.

Man kann also zu Recht behaupten, daß nach der ersten Blütezeit der Regensburger Domprädikatur diese im Laufe des 16. Jahrhunderts allmählich absank. Dies änderte sich erst wieder, als 1582 die Jesuiten den Kanzeldienst übernahmen, den sie bis 1773, also bis zu dem Jahr, in dem die Gesellschaft Jesu aufgehoben wurde, versahen⁹⁶. Ende des letzten Jahrhunderts waren es noch einmal für kurze Zeit Jesuiten, die von der Regensburger Domkanzel das Wort Gottes verkündeten, als es ihnen unter der Regierung von Bischof Senestréy gelang, vorübergehend in Regensburg wieder Fuß zu fassen⁹⁷. Seit dieser Versuch jedoch gescheitert ist, wird das Amt des Dompredigers bis heute von Weltgeistlichen ausgeübt, deren berühmtester Dr. Johann Maier war, der 1945 von SS-Schergen öffentlich hingerichtet wurde⁹⁸.

IV. Aussagen der Stiftungsbriefe über Rechtsangelegenheiten und Pflichten der Prädikaturen

Wie allgemein bei jeder Pfründenverleihung unterscheiden wir auch hier einzelne Rechte: 1. Das Recht der Nominierung — 2. Das Präsentationsrecht — 3. Die bischöfliche Konfirmation. Sehr oft waren das Nominationsrecht und das Präsentationsrecht im Patronat über diese Pfründe vereinigt, besonders in Städten. So verleiht Bischof Friedrich III. 1450 in einer Urkunde dem Dechanten, dem Kämmerer und dem Rat der Stadt das Patronatsrecht über die Chamer Prädikatur⁹⁹. Das *ius nominandi* oder *eligendi* besaß in der Regel der Stifter, das *ius praesentandi* der Pfarrer. Bauer schreibt: „Der Rat der Stadt Weiden hatte über alle Benefizien von König Christoph von Dänemark das Lehens- und Vogteirecht erhalten“¹⁰⁰. Daraus folgt, daß die Stadt auch über die Prädikatur das Präsentationsrecht ausübte. Doch erst Bischof Johann III. bestätigte der Stadt

⁹⁴ Mayr A., *De concionatoribus Cathedralis eccl. Ratisponensis* § 15; Schuegraf J. R., *Geschichte des Domes zu Regensburg und der dazugehörigen Gebäude* Teil II, in: VO 12 (1884) 236.

⁹⁵ Vgl. Mayr A., *De concionatoribus Cathedralis eccl. Ratisbonensis* §§ 10—30.

⁹⁶ Blößner A., *Die Dompredigerstelle in Regensburg*, in: 4. Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte (1929) 3 ff.; Lehner J. B., *Die Regensburger Domprediger*, in: *Regensburger Bistumsblatt* 1963 Nr. 26, 22.

⁹⁷ Mai P., *Das Wirken Ignatius von Senestréys als Bischof von Regensburg (1858—1906)*, in: *Ignatius von Senestréy. Festschrift zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages* (1968) 35 ff.

⁹⁸ Weikl L., *Domprediger Dr. Johann Maier (1906—1945)*, Sonderdruck aus: Weikl L., *Sterne in der Hand des Menschensohnes. Ein Beitrag zur Geschichte der pastoralen Bestrebungen unseres Jahrhunderts* (1963).

⁹⁹ Lucas J., *Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham* (1862) 135.

¹⁰⁰ Bauer J., *Beiträge zur Kirchengeschichte der Stadt Weiden* (1920) 21.

Weiden dieses Recht für die Predigerstelle¹⁰¹. 1526 erbaten die städtischen Behörden von Amberg neben dem *ius eligendi* auch das *ius praesentandi et amovendi praedicatorum* vom Bischof, das er ihnen auch als *singulare indultum* verlieh¹⁰². Auch die Weidener ließen sich angeblich aufgrund schlimmer Erfahrungen vom Bischof den Stiftungsbrief der Prädikatur dahin abändern, daß sie nicht bloß das *ius nominandi* und *praesentandi*, sondern auch das *ius amovendi* haben sollten¹⁰³. Das Recht der Absetzung stand sonst ebenfalls wie das Konfirmationsrecht dem Bischof allein zu. Aber nicht nur die Besetzungsrechte waren genau festgelegt, sondern auch die Zeiten, wann der Prediger seine Ansprachen zu halten hatte und manchmal sogar, wie lange sie zu dauern hatten. Die gewöhnlichen Predigtzeiten waren *post prandium* (nach dem Mittagessen), *mane prima missa peracta* (während der Frühmesse), *ante prandium* (vormittags) und *post meridiem* (nachmittags). Da die Predigtstiftungen die sonntägliche Pfarrpredigt nicht ersetzen, sondern nur eine zweite Predigt neben jener darstellen sollten, durfte sie diese, die während des Pfarrgottesdienstes gehalten wurde, nicht von ihrem Platz verdrängen. Buchner schreibt: „Wir finden, daß die gestiftete Predigt ausnahmslos nach dem Essen oder nachmittags zu halten ist. Die Vormittagspredigt ist und bleibt Pfarrecht; sie ist nach Herkommen und Gesetz mit der Messe verbunden. Sie besteht in einer Verlesung und Erklärung des Evangeliums (Homilie)¹⁰⁴. Die Nachmittagspredigt hat mehr thematischen, systematischen oder auch katechetischen Charakter; aus ihr entstand später die Christenlehre. In Weiden fand die gestiftete Predigt jeden Sonn- und Feiertag „nach Tisch“ statt¹⁰⁵. In Neunburg war es dem Prediger freigestellt, „vor oder nach Tisch“ zu predigen, wie es am bequemsten sei¹⁰⁶. Die Straubinger hatten eine Abneigung gegen lange Predigten, daher wurde im Stiftungsbrief festgelegt, daß die Predigt nicht länger als eine halbe Stunde dauern dürfe¹⁰⁷. Neben den Sonn- und Feiertagen waren die meisten Prediger auch in der Fastenzeit zu drei bis vier Predigten pro Woche verpflichtet, besonders Montags, Mittwochs und Freitags. Diese Dienstleistungen verlangten fast alle Stiftungsbriefe, einige schreiben noch zusätzliche Predigten vor. Der Domprediger von Regensburg mußte alle Tage in der Fastenzeit predigen, wogegen der Prediger von Schwandorf es nur Mittwoch in der Fasten tun brauchte. Die Stiftungsurkunde aus Schwandorf berichtet: „Der Pfründner soll predigen an allen hochzeitlichen Tagen Christi, unseres lieben Herrn, an allen Zwölf-Botentagen, am Tage St. Johann des Täufers, am St. Lorentztag, an allen Feiertagen, die Vesper und Vigil haben; auch über das ganze Jahr an allen Sonntagen, dazu alle Mittwoch in der Fasten“¹⁰⁸. Ausdrück-

¹⁰¹ Ried Th., *Codex chronologico diplomaticus episcopatus Ratisbonensis* Bd. 2 (1816) 1125 f. Nr. 1184.

¹⁰² Lippert F., *Geschichte der Gegenreformation in Staat, Kirche und Sitte der Oberpfalz—Kurfürstentum z. Zt. des 30-jährigen Krieges* (1901) 5; Schmidt O., *Religiöse Verhältnisse in Amberg vor der Glaubensspaltung*, in: VO 102 (1962) 204.

¹⁰³ Bauer J., *Beiträge zur Kirchengeschichte der Stadt Weiden* (1920) 21-St. A. Kopiaibuch.

¹⁰⁴ Buchner F. X., *Die mittelalterliche Pfarrpredigt im Bistum Eichstätt* (1923) 21.

¹⁰⁵ *Stiftungsurkunde in den Pfarreiakten Weiden*.

¹⁰⁶ Sörtl J. M., *Neunburg vorm Wald*, in: VO 19 (1860) 129—233.

¹⁰⁷ Janner 3 (1886) 562; Staber J., *Kirchengeschichte des Bistums Regensburg* (1966) 92.

¹⁰⁸ Pessler J., *Chronik und Topographie von Schwandorf* (1866) Sonderdruck von VO 24 (1866) 247 ff.

lich wird hierin noch bemerkt, daß die gestiftete Prädikatur die Pfarrechte der St. Jakobskirche hinsichtlich Sakramentspendung, Beicht hören und Predigen in keiner Weise antasten dürfe. Hier ist also ein Schutz für die sonntägliche Pfarrpredigt im Stiftungsbrief verankert. In der Sulzbacher Stiftungsurkunde heißt es: „Der Prediger soll alle Wochen zumindest drei Messen lesen oder mehr; und soll predigen alle hochzeitlichen Tag und Jahr und in der Fasten alle Wochen drei Tage. Besonders soll er messen und predigen an den Sonntagen“¹⁰⁹. Nach der Neunburger Stiftungsurkunde soll der Pfründner „alle Feiertage dem Volke eine Predigt tun . . . Auch soll der Prediger im Advent und in der Fasten alle Wochen vier Predigten tun, mit Namen: Sonntags, Montags, Mittwochs und Freitags“¹¹⁰. In Amberg hatte der Prediger dreimal in der Woche eine Messe zu lesen und zu predigen. Ab 1377 brauchte er nur mehr zweimal pro Woche predigen¹¹¹. Jedoch der Eintrag im Ratsbuch von 1444 besagt wiederum, daß beim Frauenamt, das täglich gesungen wurde, nach der Wandlung die Predigt gehalten werde. Die Predigt im Hochamt sollte nach einer Erklärung des Tagesevangeliums ein Heiligenleben behandeln. Ferner sollte jede Predigt mit einem gemeinsamen Vaterunser und der Verkündigung der nächsten Heiligtage enden. Entsprechend altem Herkommen predigte an den Sonn- und Feiertagen ein Kaplan nach der frühen Essenszeit¹¹². Die Predigtzeiten der Chamer Prädikatur konnten nicht festgestellt werden. Doch Lucas schreibt, daß der Stiftungsbrief u. a. auch enthielt, wann der Prediger seine Vorträge zu halten habe und ob in Chammünster oder in Cham selbst¹¹³. Jeden Sonn- und Feiertag nach Tisch und in der Fastenzeit Mittwochs und Freitags hatte auch in Weiden der Prediger seine Vorträge zu halten und so fährt die Weidener Stiftungsurkunde fort: „Unter den Tugendwerken des hl. Glaubens ist besonders merklich und notdürftig die Predigt und die Lehre des hl. Gotteswortes, weil das Gottes Ehre stärkt, den christlichen Glauben ziert, die Menschen aus der Finsternis der Sünde ruft und durch den Tugendweg in die himmlische Freude bringt“¹¹⁴. Schöner kann man den Sinn der Predigt nicht mehr ausdrücken. Das „dunkle“ Spätmittelalter wußte also sehr wohl die Predigt zu schätzen.

Doch auch die Kooperatoren waren oft durch Stiftungen verpflichtet, in den Filialkirchen an bestimmten Sonntagen eine Predigt zu halten. So mußte z. B. der Hilfspriester, der 1438 in Schwarzach bei Bogen erwähnt wird, in Bernried an 43 Sonntagen im Jahr Amt und Predigt halten¹¹⁴.

V. Predigtbibliotheken und Predigtliteratur

Da im Spätmittelalter durchaus nicht darauf Wert gelegt wurde, daß die Predigt ureigenste geistige Arbeit des betreffenden Predigers war, benutzten viele Priester die zahlreichen Predigtsammlungen und Homilienbücher, die manche

¹⁰⁹ Schrems K., Die religiöse Volks- und Jugendunterweisung in der Diözese Regensburg vom Ausgang des 15. Jahrh. bis gegen Ende des 18. Jahrh. (1929) 17 Anm.

¹¹⁰ Sötl J. M., Neunburg vorm Wald, in: VO 19 (1860) 150 ff.

¹¹¹ Janner 3 (1886) 273.

¹¹² Schmidt O., Religiöse Verhältnisse in Amberg vor der Glaubensspaltung, in: VO 102 (1962) 208.

¹¹³ Lucas J., Geschichte der Stadt Regensburg und Pfarrei Cham (1862) 132 ff.

¹¹⁴ Originalurkunde Regensburger Ordinariats-Archiv Pfarrakten Cham.

¹¹⁴ Matrikel der Diözese Regensburg 1916, 188.

Geistlichen in Privatbesitz hatten, andere wieder liehen sie in Bibliotheken aus. Andererseits war der niedrige Klerus gewöhnlich zu arm, um sich die notwendigen, meist aber sehr teuren Bücher zur theologischen Weiterbildung und zur guten Predigtvorbereitung leisten zu können. Wenn man dies bedenkt, wird klar, welche große Wohltat es war, als Pfarrer Rudolf Volkhart von St. Peter (München), ein früherer Stadtarzt von Regensburg, um 1447 und 1462 eine Bibliothek stiftete, die an bestimmten Tagesstunden dem Geistlichen frei zugänglich war¹¹⁵. Nach ihrem Tode vermachten viele gelehrte, zumal sehr wohlhabende Weltpriester ihre Privatbibliotheken den Pfarr-, Kloster oder Dombibliotheken oder stifteten zu einer Prädikatur eine kleine Bibliothek. So verdankt die Schwabacher Kirchenbücherei ihre ersten Gaben Geistlichen aus Schwabach. Als Bücherstifter werden von hier aufgezählt: Magister Johann Steinbach († 1480), Lorenz Gerber († 1503), Hier. Nieser († 1517), Heinrich Wilhelm Vilshofer, der die Predigten des Konrad Weichser von Riedenburg aus dem Jahre 1427 schenkte, Johann Ampfer († 1470), Johann Pirkel († 1507), Johann Engelmayer und Engelhard Kunhofer¹¹⁶. In Berching (Bistum Eichstätt) stiftete Leonhard Griessel, Vikar zu St. Lorenz in Nürnberg, der Prädikatur eine stattliche Bibliothek. Bischof Johann Rot stiftete die Bibliothek der Prädikatur in Wemding¹¹⁷. Im Regensburger Bistum bemühten sich für die bedeutende Vermehrung der Domkapitel'schen Bibliothek Johann Weissenberger, Kanonikus an der Alten Kapelle und Dompfarrer¹¹⁸ sowie der Domherr Johann Trebra († 1494). Letzterer vermachte der Domkapitel'schen Bibliothek mehrere wertvolle Bücher des Magisters Johann Gerson unter der Bedingung, daß ihre Benützung dem Domprediger zu jeder Zeit gestattet werde¹¹⁹. Auch Wolfgang Ebner, Chorherr bei St. Johann und Dompfarrer seit 1424, zeichnete sich durch großen Predigteifer aus, verfaßte viele Schriften, schrieb mehrere Bücher ab und vermachte etliche kostbare Manuskripte der Kapitelsbibliothek. Als er noch Pfarrer in Wörth war, stellte er seine Bibliothek jungen Leuten zum wissenschaftlichen Studium zur Verfügung. Unter den Büchern Ebners, die er der Kapitelsbibliothek gegeben hatte, befand sich auch eines, worin geschrieben war, daß es „ad utilitatem pauperum praedicatorum“ verwendet werden soll¹²⁰. Den Grund zu einer Bibliothek an der Prädikatur zu Cham legte wohl der dortige Prediger Paul Gössel, der 1430 alle seine Bücher, die in der Liberi zu St. Jakob aufbewahrt werden sollten, dieser testamentarisch vermachte¹²¹. Aber nicht nur Kleriker, sondern auch Laien stifteten Bücher und Bibliotheken für die Prädikaturen. So finden wir in Weiden in der Stiftungsurkunde des P. Brunner'schen Jahrtag die interessante Bemerkung: „Ihm sollen Pfarrer und Prediger beiwohnen“, weil Brunner 48 Bücher der Bücherei St. Michael unentgeltlich gegeben hat¹²². Daß eigens die Anwesenheit des Predigers bei diesem Jahrtag gefordert

¹¹⁵ Staber J., Die Seelsorge in der Diözese Freising unter den Bischöfen Johannes Tulbeck, Sixtus von Tannberg und Pfalzgraf Philipp, in: Studien über das Bischofsamt (1947) 219; Staber J., Die Domprediger im 15. und 16. Jahrhundert (1967) 138.

¹¹⁶ Buchner F. X., Die mittelalterliche Pfarrpredigt im Bistum Eichstätt (1923) 34.

¹¹⁷ Buchner F. X., Die mittelalterliche Pfarrpredigt im Bistum Eichstätt (1923) 34 ff.

¹¹⁸ Janner 3 (1886) 601.

¹¹⁹ Schuegraf J. R., Geschichte des Domes von Regensburg und der dazugehörigen Gebäude, Teil II., in: VO 12 (1848) 101.

¹²⁰ Mayer A., Thesaurus nov. iuris eccl. III (1793) 95.

¹²¹ Lucas J., Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham (1862) 132 ff.

¹²² Bauer J., Beiträge zur Kirchengeschichte der Stadt Weiden (1920) 15.

wird, beweist, daß die genannte Bücherei entweder häufig von den Predigern benutzt werden konnte oder daß sie selbst die Prädikaturbibliothek war. Vom Regensburger Priester Georg Hornecker sind für die Kirche Neustadt an der Donau eine Jahrtagsstiftung und zugleich 14 Bücher zu einer Prädikatur samt priesterlicher Kleidung gestiftet worden^{122a}. Aber nicht nur durch die Errichtung von Bibliotheken wollten einige hochgesinnte und wohlhabende Geistliche für eine gediegene Bildung und Predigtkunst ihrer ärmeren Mitbrüder sorgen, sondern auch dadurch, daß sie die Studienkosten für junge Theologiestudenten übernahmen und sie an berühmte Universitäten wie Paris, Prag oder Ingolstadt schickten. So stiftete der Kaplan Jakob Wannitz zu Amberg 1486 jährlich für einen armen Bürgersohn einen Studienfreiplatz. Das Stipendium lief auf fünf Jahre, bis der Student Magister artium libr. geworden war¹²³. Der Dompropst Konrad Kunhofer stiftete 1445 jährlich ein Stipendium für einen Theologiestudenten, das ebenfalls fünf Jahre lief¹²⁴.

Die Stifts- und Klosterbibliotheken fanden im späten Mittelalter ebenfalls eine große Vermehrung und dienten gar manchem beim Predigtstudium. So förderte Gregorius Griesbeck, Kanonikus zu St. Johann und Pfarrer in Gögging, die Bibliothek des Kollegiatstiftes St. Johann. Der Abt Weser von Prüll, die Pröpste Fries († 1455) und Pönninger († 1493) von Rohr, Abt Hermann von Ensdorf († 1468), der erste Karthäuserprior Schreppler in Prüll, Abt Chräzzel von Reichenbach, hatten sich um die Bibliotheken ihrer Stifter verdient gemacht. Besonders die Bibliothek des Klosters St. Emmeram besaß für ihre Zeit eine außerordentlich reichhaltige und vielseitige Bibliothek. Hermann Plötzlinger, ehemals Rektor der Emmeramer Schule und später Pfarrer in Gebenbach, schenkte der Klosterbibliothek allein 110 Manuskripte¹²⁵. Besondere Verdienste um die Emmeramer Bibliothek hatte sich der Bibliothekar Dionys Menger, der Sohn eines Regensburger Steinmetzen († 1465), gemacht, so daß man schon um 1500 605 Manuskripte vorfand. Von dem Emmeramer Mönch Christoph Hofmann aus Rothenburg o. d. T. sind neben anderen Schriften *Sermones capitulares LXXXVII* und *Hymnologia nocturna et diurna* erhalten¹²⁶. Man kann sich kaum vorstellen, welch eine Fülle von Predigtwerken aus dieser Zeit die einzelnen Bibliotheken aufweisen. Doch müssen wir die spätmittelalterlichen Predigtwerke in solche unterteilen, die uns vor der Erfindung der Buchdruckerkunst (1455) handschriftlich überliefert sind und in solche, die uns nach 1455 als Incunabeln erhalten blieben. Vor der Errichtung der Papiermühlen (etwa um 1390) und der Erfindung der Buchdruckerei haben wir weniger Predigtwerke; nach 1455 jedoch wächst die Predigtliteratur schier ins Uferlose. Die Predigten des Dominikaners Herolt waren bis 1520 nicht weniger als 41 mal aufgelegt worden, das sind mehr als 40 000 Exemplare, die verkauft wurden¹²⁷. Die Hauptabnehmer dieser Predigtwerke waren neben den Bibliotheken die Geistlichen. So hatte 1414 Johann von Mauerkirchen, Pfarrer in Braunau, sich für 3 fl. eine Abschrift des berühmten Werkes

^{122a} Sax J., *Chronik der Stadt Neustadt/D. von 1270—1870* (1896) 195.

¹²³ Lipf J., *Geschichte der Bischöfe von Regensburg nach ihrer Reihenfolge nebst einer kurzen Vorgeschichte* (o. J.) 155.

¹²⁴ Lipf J., *Geschichte der Bischöfe von Regensburg nach ihrer Reihenfolge nebst einer kurzen Vorgeschichte* (o. J.) 144.

¹²⁵ Janner 3 (1886) 601 ff.

¹²⁶ Lipf J., *Geschichte der Bischöfe von Regensburg nach ihrer Reihenfolge nebst einer kurzen Vorgeschichte* (o. J.) 176.

¹²⁷ Buchner F. X., *Die mittelalterliche Pfarrpredigt im Bistum Eichstätt* (1923) 11.

von Albert d. Gr. „De vita et virtutibus Mariae Virginis gloriosae“ erworben¹²⁸. Johann Weissenburger und Gregor Griespeck verwandten große Summen zum Ankauf wertvoller Bücher¹²⁹.

Leider ist ein Großteil der Predigtwerke des Spätmittelalters durch Kriege, Säkularisationen und andere Ereignisse zugrunde gegangen. So verwandte man z. B. im 16. Jahrhundert Pergamenthandschriften, die man vorher zerschnitten hatte, um Bücher einzubinden. Die große Säkularisation von 1802/3, die vor allem rücksichtslos die Bibliotheken der Mendikantenklöster vernichtete, hat auch die Predigtwerke als Fabelbücher verschleudert und verkommen lassen. Christoph von Aretin, der Vorsitzende der Bibliothekskommission von 1802, erkannte nicht den unschätzbaren Wert der Predigtwerke für die Volkskunde und Kulturgeschichte des Spätmittelalters. Die Kloster- und Stiftsbibliotheken besaßen ungeheure Schätze von Predigtbüchern und Stoffsammlungen, in besonderer Weise natürlich die Bibliotheken der Franziskaner und Dominikaner. Nachstehend werden die wesentlichen diesbezüglichen Werke der Bibliothek des Schottenklosters St. Jakob zu Regensburg angeführt, das bekanntlich nicht säkularisiert wurde und folglich den größten Teil seiner Incunabeln und Handschriften noch besitzt, was sich aus einem Vergleich mit einem alten Bibliothekskatalog zeigt. Folgende Werke stehen noch heute in der Schottenbibliothek:

- Jakob de Voragine: *Opus Sermonum de sanctis per anni circulum*. Augsburg 1484 (Inc. 38)
- Joh. de Turrecremata: *Expositio brevis super toto Psalteria*. 1487 (Inc. 54)
- : *Quaestiones evangeliorum tam de tempore quam de sanctis* (Inc. 160)
- Leonhard v. Utino: *Sermones quadragesimales de legibus*. Lugdunum 1494 (Inc. 79)
- Dr. Mich. Lochmayr: *Sermones de Sanctis*. Hegenau 1497 (Inc. 94)
- Lutree: *Quaestiones de anima*. Erfurt 1482 (Inc. 34)
- Nik. v. Lyra: *Postilla super Psalmos* (Inc. 154)
- : *Postilla super testamentum vetus cum addit. Pauli* (Inc. 155, 156, 157)
- Picus Joh. v. Mirandola: *Opera adversus Astrologus*. Straßburg 1504 (Inc. 111)
- : *Quadragesimale discipuli*. Reutlingen 1489 (Inc. 64)
- Robertus de Licio: *Sermones quadragesimales*. Venetiae 1482 (Inc. 29)
- Sermones de adventu Christi et S. quadragesim.* Straßburg 1485 (Inc. 40)
- Sermones de laudibus Sanctorum*. Straßburg 1490 (Inc. 68)
- Saxo Ludolf: *Expositio in Psalterium*. Speyer 1491 (Inc. 72)
- Sermones de sanctis thesaurus novus*. Straßburg 1497 (Inc. 95)
- Speculum aureum peccatricis animae docens peccata vitare ostendo viam salutis*. Köln (Inc. 96)

¹²⁸ Diese Handschrift entstand 1374 und steht heute in der Schottenbibliothek in Regensburg (Inc. 55). Auf der letzten Seite trägt sie den Vermerk: *Ego Johannes de Mawrhirchen canonicus in Ranshofen plebanus in Braunau emi hunc librum pro tribus aureis 1414.*

¹²⁹ Lipf J., *Geschichte der Bischöfe von Regensburg nach ihrer Reihenfolge nebst einer kurzen Vorgeschichte* (o. J.) 156: „Ego Johannes Weissenberger Hunc Librum id est Hieronymi opera impressionis moguntine per virum famatum in hac arte Petrum Schoiffer de Gerusheim 1470 pro 24 fl. Rhen. Ego Gregorius Griespekh plebanus in Gekking comparavi hunc librum de testamentis Magistri Pisse Can. B. V. M. vet. Cap. ratisp. pro undecim Ducatis.“

- Dr. Paul Wann: Sermones de tempore. Hagenau 1497 (Inc. 94)
- Valla Laurentius: Sermo de mysteria Eucharistia. Venetiae 1509 (Inc. 118)
- Wilhelmus v. Paris: Tractatus super Passione Christi. Hagenau 1498 (Inc. 97)
- Sancti Bernardi Sermones. Hessler 1495 (Inc. 88) Enthält einen Vermerk:
Conventus St. Jacobi Ratisp. 1587 Ninano Vincet Abbate.
- Antonin v. Florenz: Summula confessionis Venedig 1476 (Inc. 3)
- Astesanius de Ast: Summa de casibus. Venedig 1480. Impr. Leonhard Wild de
Ratisbona (Inc. 17)
- Augustin: Plura ac Diversa Sermonum opera. Basilea 1494 (Inc. 82)
- Bernardin de Bustis: Mariale, sermones de excellentiis Reginae coeli. Straßburg
1496 (Inc. 91)
- : Defensorum Montis pietatis contra figmenza aemulae falsitatis. Hagenau
1503 (Inc. 105)
- : Mariale de singulis festivitibus B. V. per modum sermonum tractans. Lug-
dunum 155 (Inc. 123)
- : Rosarii sermonum praedical. Pars I. et II. Hagenau 1503 (Inc. 99, 100)
- Bernhard v. Clerveaux: Sermones de tempore praecipuisque festivitibus. Basilea
1495 (Inc. 54)
- Bonaventura: Sermones de tempore et de Sanctis te de communi sanctorum.
1495 (Inc. 2)
- Chrysostomus: Homiliae super Matth. traductae a Georgio Trapezuntio. Homi-
larium. Venedig 1503 (Inc. 107) + (Inc. 150)
- Fulgentius Afer: Opera diversa: Sermones ed. W. Pirkheimer. Hagenau 1520
(Inc. 132)
- Gerson Joh.: Tertia pars operum. Basilea 1489 (Inc. 60)
- Gritsch Joh.: Quadragesimale cum thematum Epistulorum et Evangeliorum in-
trodultientibus. 1473 (MS 2)
- Guillermus: Postilla super Epistoalas et evangelia. Straßburg 1490 (Inc. 64)
- Alex. Hales: Postilla super Psalmos aurea. Venedig 1496 (Inc. 90)
- Herolt Joh.: Sermones discipuli de tempore et sanctis necnon promptuarium
exemplarum. Straßburg 1490 (Inc. 67)
- Herpf, Heinr.: Speculum aureum decem praeceptorum. Nürnberg 1481 (Inc. 23)
- : Sermones de tempore. Speyer 1484 (Inc. 39)
- Hugo de Charo: Expositio Missa. Nürnberg 1507 (Inc. 113)
- Dyryll v. Alex.: In Evangelium Joannis, interprete Georgio Trapezuntio. Paris
1508 (Inc. 116)

Folgende Werke, die sich jetzt in der Schottenbibliothek befinden, tragen den
Vermerk: Conventus Ratisp. Praed.:

- Hugo v. Prato: Sermones de tempore et sermones dominicales (Inc. 161)
Sermones de laudibus Sanctorum. Augsburg 1489 (Inc. 62).

Folgendes Werk trägt den Vermerk: Conventus Carmelit. Ratisp.:

- Santius de Porta: Sanctorale vel Sermones de Sanctis-Mariale seu Sermones de
Christifera Virgine Introductiones sermocinales. Hagenau 1515 (Inc. 130)

Folgendes Werk hat den Vermerk: Collegii SJ Ratisp.:

Niko. de Nysa: Summa Theologiae, quae dicitur „Gemma praedicatorum“ Basiliae 1516 (Inc. 108).

Folgendes Werk hat den Vermerk: Monst. S. Emmerami 1498 von Abt Erasmus für das Kloster erworben:

Viel Gabriel: Sermones de festivitibus Christi (Inc. 172).

Von den 177 Incunabeln der Regensburger Schottenbibliothek sind also 45 Werke aus der Predigtliteratur, wahrlich ein sehr großer Prozentsatz. Hinzu kämen noch etliche Predigthandschriften wie z. B. Sermones Discipuli (1439), Sermones Leonardi (1332) Joh. Nider: Sermones etc. Noch über bedeutend mehr Predigtliteratur mögen die Klöster der Mendikanten und der reichen Prälatsstifte verfügt haben.

Reiche literarische und wissenschaftliche Arbeit finden wir in den Klöstern des Spätmittelalters, eine Arbeit, die sich nicht nur mit dem Abschreiben von Werken früherer Zeiten begnügt, sondern selbst Neues schuf. Das Ingolstädter Franziskanerkloster hatte in P. Kaspar Schatzger (1464—1527) einen hervorragenden Prediger, der mehr als 20 Schriften veröffentlichte; in P. Stephan Fridolin († 1408) besaß das Nürnberger Kloster einen großen Gelehrten. Bei den Dominikanern wetteiferten in unseren Landen P. Joh. Herolt († 1468) und Joh. Nider († 1438), dessen Predigten bis 1481 in 8 Ausgaben erschienen. Peter Gg. Schwarz, Dominikanerprior in Regensburg, gab seine Bekehrungspredigten für die Juden unter dem Titel „Stern des Messias“ heraus¹³⁰. Die gelehrte Äbtissin Elisabeth von Seligenthal schrieb eine Abhandlung: „Über den vielfachen Nutzen der Betrachtungen“. Ferner sind noch zu erwähnen der Augustiner Friedrich, der die *Moralisationes ex naturis animalium et ex aliis rebus* verfaßte und der Melker Benediktiner Konrad von Geisenfeld († 1466), der Verfasser mehrerer Kommentare zu den neutestamentlichen Briefen¹³¹. Hochangesehen waren die Klosterschulen von Oberaltaich unter den Äbten Irlbeck und Raffael Neupeck und St. Emmeram unter Abt Gernbeck († 1493). Sie wirkten weithin auf unsere Diözesangeistlichkeit ein. So kam es, daß wir neben den Mönchen viele Weltgeistliche haben, die in Predigt und Wissenschaft Hervorragendes geleistet haben. Bekannt ist hier in erster Linie Bischof Konrad VII. von Soest (1428—1437). Er soll einige Schriften (*nonnulla praeclara opuscula*) verfaßt haben, darunter *Quaestiones Sententiarum lib. I.*, *Sermones lib. I.*, *Quaestiones variae et alia complura*. Davon befinden sich als Manuskripte in der Staatsbibliothek in München: 1. *Lectura magistri Conradi de Susato super II und III. lib. Sententiarum* sowie 2. *Tractatus contra Hussitas a. o. 1421 in campo Bohemie prope Sacz mag. Conradi de Susato*¹³². Ein ebenfalls hervorragender Mann des Geistes war der Domherr Tröster, ein geborener Amberger. Er stand im Briefwechsel mit Aeneas Sylvius und verfaßte das Werk „*De remedio amoris*“¹³³. Der Domherr Konrad von Maidenbourg hat uns u. a. folgende Werke hinterlassen: *Speculum felicitati humanae Lib. III.*; *Sermones varii*; *De laudibus BMV et Alleluja*; *Super Sententias Lib. IV.*; *Quaestiones variae*; *Historia St. Mathaei i. e. Lectiones breviarii, quae illo aevo*

¹³⁰ Buchner F. X., Die mittelalterliche Pfarrpredigt im Bistum Eichstätt (1923) 34 ff.

¹³¹ Janner 3 (1886) 601 ff.

¹³² Janner 3 (1886) 450.

¹³³ Janner 3 (1886) 601.

historia dictae sunt¹³⁴. Viele Bücher hat auch der treffliche Theologe und Poet Joh. Tolophus, Domherr, geschrieben. Er war gebürtig aus der Stadt Kemnath, war 1475 Rektor der Universität Ingolstadt und wird uns 1493 als Pfarrer in Mockersdorf genannt¹³⁵. Durch Gelehrsamkeit und frommes Leben zeichneten sich auch die beiden Domherren Laurentius und Sixtus Tucher aus¹³⁶. Ebenso bekannt als Wissenschaftler war auch der Chamer Prediger Joh. Kraft. Er war ein großer bayerischer Historiograph; aber auch eine *Chronica vet. testamenti ex divers. libr. Martini minoritae* hat er geschrieben. Daß Kraft als Prediger eine Reihe seiner Predigten aufgezeichnet hat, ist mit Sicherheit anzunehmen. Besonders berühmt wegen ihrer Frömmigkeit und Beredsamkeit waren noch die Domherren Kaspar von Gumpenberg, Christoph Welser, Georg Nothafft und Joh. Widmann, Kanonikus bei St. Johann, Dompfarrer und berühmter Prediger. Mehrere Predigten und eine *enarratio Psalmi X pro Victoria ecclesiae ad Bavariae Ducem* hat uns auch Paulus Hirschbeck von Sünching, der erst Prediger in Sulzbach und später Domprediger in Regensburg war, hinterlassen¹³⁷. Thomas Hamerstiel, Geistlicher in Deggendorf, schrieb 1474 *libros quindecim de consolatione Theologiae*¹³⁸. Ulrich Onsg, Kanonikus an der Alten Kapelle, glänzte durch große Gelehrsamkeit und Beredsamkeit und hinterließ uns mehrere Schriften¹³⁹.

Mit diesem Kapitel, das in keiner Weise beansprucht, erschöpfend zu sein, sollte aufgezeigt werden, daß im Spätmittelalter für viele Prediger, besonders in den Städten, eine ausgiebige Anzahl von Literatur zu erreichen war. Sowohl die Werke ihrer berühmten Zeitgenossen, wie Geiler von Kaisersberg, Wilhelm von Parus, Nikolaus von Lyra, Alfons Spina, Ludolf von Straßburg, Joh. Gerson, Hieronymus von Rebdorf, als auch die Väterausgaben eines Athanasius, Augustin, Cyrill von Alex., Gregor d. G., Hieronymus, Joh. Chrysostomus, waren ihnen zugänglich. Andererseits ist aber nicht zu übersehen, wie schwer oft für den minderbemittelten Klerus auf dem Lande der Zugang zu dieser großen Anzahl von gedruckten Predigtwerken war. Sie konnten diese also nicht als Eselsbrücken benützen, sondern höchstens als Mittel zum Studium, als Materialsammlung, die man nur für kurze Zeit einsehen konnte.

Die Behauptung der älteren protestantischen Geschichtsforschung, es habe im Spätmittelalter wenig zugängliche Predigt-Literatur gegeben bzw. die Predigt als solche sei im völligen Verfall gewesen, enthält trotz ihrer überspitzten und tendenziösen Darstellung ein Körnchen Wahrheit. Die vorreformatorischen Predigtbücher wurden zunehmend als unzulänglich empfunden, auf katholischer Seite entstand aber in der Reformationszeit eine spürbare literarische Lücke. Eck beklagt in seiner Dedikationsvorrede zu seiner „Christlichen Auslegung der Evangelien durch das „gantz Jar“ von 1530 den „Fleiß der Lutheraner“. Freilich bemühten sich sowohl die katholischen Landesherren als auch die Bischöfe, diesem Mangel abzuhelpen und mit den literarischen Erzeugnissen der neuen Lehre gleich-

¹³⁴ Schuegraf J. R., Geschichte des Domes von Regensburg und der dazugehörigen Gebäude, Teil II., in: VO 12 (1848) 223.

¹³⁵ Janner 3 (1886) 601.

¹³⁶ Janner 3 (1886) 602.

¹³⁷ Lipf J., Geschichte der Bischöfe von Regensburg nach ihrer Reihenfolge nebst einer kurzen Vorgeschichte (o. J.) 175.

¹³⁸ Lipf J., Geschichte der Bischöfe von Regensburg nach ihrer Reihenfolge nebst einer kurzen Vorgeschichte (o. J.) 157.

¹³⁹ Lipf J., Geschichte der Bischöfe von Regensburg nach ihrer Reihenfolge nebst einer kurzen Vorgeschichte (o. J.) 144.

zuziehen, aber ihre Bemühungen trugen nur langsam Früchte, und es dauerte geraume Zeit, bis die katholischen Prediger geeignete Vorlagen in Händen hatten. Erst im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts ist hier ein spürbarer Fortschritt festzustellen¹⁴⁰.

Eine große Unterstützung und Veranschaulichung erfuhren die Predigten im Spätmittelalter auch durch geistliche Schauspiele, die in großer Zahl und Pracht an vielen Orten aufgeführt wurden. Den Stoff nahmen diese Spiele aus dem Ostergeheimnis, aus der Leidensgeschichte^{140a}, aus der Weihnachtsbegebenheit, aus dem Leben Mariens oder eines Lieblingsheiligen. Diese Spiele wurden nicht mehr, wie ursprünglich, in der Kirche aufgeführt, sondern im Freien auf einer großen Bühne. Die Aufführenden waren Laien. Einzelne Szenen baute man schwankhaft aus, oder eine komische Szene schloß sich dem ernstesten Spiel an¹⁴¹. In Niederbayern sind uns solche „Passionskomödien“ bezeugt in Eggenfelden, Gerzen, Schwarzach, Deggendorf, Frontenhausen, Massing, Mainburg, Gangkofen, Vilsbiburg, Furth, Neukirchen hl. Blut, Abbach, Plattling, Geiselhöring und Langquaid, also in fast allen größeren Pfarreien. In der Oberpfalz finden wir sie in Amberg, Wörth/D., Donaustauf, Cham, Oberviechtach, Roding, Pfreimd, Weiden, Neustadt/Waldnaab, Stadt Kemnath, Eschenbach, Schwandorf und Erbendorf¹⁴². Daraus geht hervor, welche große Beliebtheit sich diese Spiele in unserer Diözese erfreuten. Ein geistliches Schauspiel „Mariae Verkündigung“ war 1472 in Eggenfelden gestiftet worden; Bischof Heinrich IV. von Regensburg approbierte diese Stiftung am 15. 3. 1473¹⁴³. Besonders beliebt in unserer Diözese waren die Osterspiele. So findet sich in einem Prozessionale der Alten Kapelle zu Regensburg Text und Melodie eines schönen Osterspiels aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts¹⁴⁴. Diese Schauspiele waren eine Art Predigt und zur geistlichen Unterweisung ein vorzüglich einprägsames und zugleich recht volksnahes Mittel, das auch die Jesuiten später wieder aufnahmen und recht wirksam zur Glaubensverkündigung benutzten.

Waren auch die Prediger des Spätmittelalters meist sehr gebildete und fromme Seelsorger, die ihr Predigtamt ernst nahmen, so tritt mit der Reformation langsam ein Verfall der Predigt ein. Die ersten Anhänger Luthers in unserer Diözese waren meist Prediger oder ausgesprungene Mendikanten, die das Niveau und den Stil der Predigt senkten und in wilder Demagogie gegen katholisches Glaubensgut und katholisches Brauchtum wetterten. Hierfür etliche Beispiele: Dr. Balthasar Huebmajr, der ehemalige Domprediger von Regensburg, fiel zu Luther ab

¹⁴⁰ Staber J., Die Seelsorge in der Diözese Freising unter den Bischöfen Johannes Tulbeck, Sixtus von Tannberg und Pfalzgraf Philipp, in: *Episcopus. Studien über das Bistumsamt* (1947) 221; Staber J., *Die Domprediger im 15. und 16. Jahrhundert* (1967) 137 ff.

^{140a} Högl G., *Die Passionsspiele in Niederbayern und der Oberpfalz im 17. und 18. Jahrhundert*, Phil. Diss., München 1957 (Masch.-Schr. im OAR) 17.

¹⁴¹ Neuss W., *Die Kirche des Mittelalters* (1946) 316.

¹⁴² Knöpfer M., *Passionsspiele zu Amberg in der Oberpfalz im 16. Jahrhundert*, in: *Bayerland* 49 (1910) 595; Lehner J. B., *Religiöses Brauchtum im Bistum Regensburg*, in: *Buchberger M., 1200 Jahre Bistum Regensburg* (1939).

¹⁴³ *Matrikel der Diözese Regensburg* 1916, 224.

¹⁴⁴ Lehner J. B., *Religiöses Brauchtum im Bistum Regensburg*, in: *Buchberger M., 1200 Jahre Bistum Regensburg* (1939); Hartl E., *Das Regensburger Osterspiel und seine Beziehungen zum Freiburger Fronleichnamsspiel*, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum* (1941) 121 ff.

und eiferte als Prediger der Neuen Pfarre gegen die alte Kirche. Bald darauf wurde er Wiedertäufer und ging als Pfarrer nach Waldshut in die Schweiz, wo er wegen Auseinandersetzungen mit den Zwingliern von diesen eingesperrt wurde. Johann Freysleben, der Prediger von Weiden, schalt das Volk, weil es immer noch zu den Andachten in die Kirche lief¹⁴⁵. Von Ulrich Waldturner, dem Prediger von Cham, werden aufreizende Predigten gegen die Bilder- und Heiligenverehrung berichtet¹⁴⁶. Nur mehr wenige Prädikanten predigten den katholischen Glauben. Doch mit Petrus Canisius, der am 9. 3. 1558 auf Ersuchen Herzog Albrechts V. in unser Bistum nach Straubing kam, nahm die katholische Predigt wieder einen Aufschwung. Petrus Canisius predigte dort mit einem solchen Erfolg, während der Fastenzeit wöchentlich drei- bis viermal, daß er, als er am 23. 4. 1558 die Stadt wieder verließ, voll Stolz an seinen Ordensgeneral Lainez schreiben konnte: „Ich bin jetzt von Straubing zurückgekehrt. Soviel ich beurteilen kann, wurde der katholische Glaube durch die Predigten in vielen Herzen befestigt und der Irrtum widerlegt. Große Freude hatte ich, als ich so viele Bürger die hl. Sakramente empfangen sah“¹⁴⁷. Auch eifrige Bischöfe der Reformationszeit förderten und belebten durch strenge Visitationen und Synoden das ehemals blühende Predigtwesen im Regensburger Bistum.

¹⁴⁵ Bauer J., Beiträge zur Kirchengeschichte der Stadt Weiden (1920) 18.

¹⁴⁶ Lucas J., Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham (1862) 228; Utz H., Der hl. Petrus Canisius in Straubing, in: Jahresbericht des Hist. Vereins für Straubing und Umgebung 61 (1958) 20—32.

¹⁴⁷ Duhr B., Geschichte der Jesuiten in den Ländern Deutscher Zunge Bd. 1 (1913) 262; Buxbaum E. M., Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549—1556, Theol. Diss., München 1967 (Masch.-Schr.).

Die Wallfahrt zur Schönen Maria in Regensburg

von

Gerlinde Stahl

Vorwort

Die hier vorgelegte Arbeit wurde im Wintersemester 1968/69 von der Philosophischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg als volkswissenschaftliche Inaugural-Dissertation angenommen. Sie versucht, eine längst erloschene Wallfahrt darzustellen, soweit dies nach dem noch vorhandenen Material möglich war. Denn bezüglich der Quellen befindet sich Regensburg in einer mißlichen Situation: viele Archivalien, besonders die Ratsprotokolle aus der Zeit der Wallfahrt (Beginn 1519) und den folgenden, ebenfalls dafür wichtigen Jahrzehnten wurden im 19. Jahrhundert verschleudert oder vernichtet. Ferner erwies sich manches, was späteren Autoren noch zur Verfügung stand, jetzt als unzugänglich.

Da alle bisherigen Veröffentlichungen jeweils nur einen relativ kleinen Sektor des Themenbereichs betreffen, blieb vieles neu zu erarbeiten, auch bereits Aufgegriffenes zu klären. Die volkswissenschaftliche Auswertung der gedruckten Mirakelbücher war bis jetzt noch nicht vorgenommen worden. Ebenso fehlte eine umfassende, zugleich manche früheren Irrtümer berichtigende Darstellung des Fortlebens der Wallfahrt, und hierzu vor allem die Geschichte der Wallfahrt zur Schönen Maria bei St. Kassian. Zu letzterer können bisher unbekannte und unveröffentlichte Mirakelaufzeichnungen vorgelegt werden. Ferner galt es, die vielen Darstellungen der Schönen Maria aus dem Bereich der bildenden Kunst in ihrer Zugehörigkeit zur primären bzw. sekundären Wallfahrt zu ordnen. Über das ursprüngliche Kultobjekt herrscht noch weitgehend Unklarheit, und die Diskussion darüber reicht bis in die Gegenwart. Hier stellte sich die Aufgabe, klärend einzugreifen.

Danken möchte ich vor allem Herrn Professor Dr. Josef Dünninger, der diese Arbeit angeregt und ihr Entstehen mit wertvollen Hinweisen und Ratschlägen begleitet hat. Er überließ mir auch Photographien aus seinem privaten Besitz (Abb. 1, 3, 4, 7 und 8). Ferner danke ich Herrn Pater Theodor Rauch O. C. D. für die Aufnahme zu Abb. 19, ebenso allen Archiven, Bibliotheken und Museen für bereitwillige Mithilfe bei der Suche nach Material und für ermöglichte Auswertung des Gefundenen. Nicht zuletzt gilt mein Dank den Herausgebern, Herrn Professor Dr. Georg Schwaiger und Herrn Professor DDr. Joseph Staber, welche meine Arbeit in diese Reihe aufgenommen haben.

INHALT

Vorwort	35
Quellen und Literatur	38
Abkürzungen	46
Einleitung	47
I. Teil: <i>Entstehung und Entfaltung der Wallfahrt</i>	53
1. Kapitel: Die Judengemeinde in Regensburg	53
2. Kapitel: Ursprung, Verlauf, Organisation und Dauer der Wallfahrt	59
3. Kapitel: Literarische Beiträge zur Wallfahrt der Schönen Maria	80
1. Die „historischen“ Lieder	80
2. „Carmina“	84
4. Kapitel: Beiträge der bildenden Kunst zur Wallfahrt der Schönen Maria	85
1. Darstellungen der Schönen Maria für die Neue Kapelle	85
2. Albrecht Altdorfer	87
3. Michael Ostendorfer	92
4. Weitere Darstellungen der Schönen Maria aus dem 16. Jahrhundert	95
II. Teil: <i>Die Wallfahrt im Spiegel der Mirakelbücher</i>	97
1. Kapitel: Mirakel und Mirakelbücher	97
1. Entstehung der Mirakelbücher und vorhandene Exemplare	97
2. Das Mirakel	101
3. Promulgation und deren Unterlassung	103
4. Legitimation des Mirakels	104
5. Form und Stil der Mirakelberichte	108
2. Kapitel: Die Wallfahrer	111
3. Kapitel: Die Anliegen der Wallfahrer	114
1. Unfälle	115
2. Überfälle, Kampf, Gefangenschaft	120
3. Krankheiten	122
4. Sonstige Anliegen	132
5. Kulturgeschichtliche Notizen aus den Mirakelbüchern	132

4. Kapitel: Das Gelübde	134
1. Sprachgebrauch der Mirakelbücher	134
2. Beweggründe für das Verloben gerade zur Schönen Maria	136
3. Formen des Verlöbnisses	138
5. Kapitel: Erscheinungen, spontanes Laufen nach Regensburg, Strafwunder, Mahnwunder	142
1. Erscheinungen als Anlaß bzw. Bestätigung des Verlöbnisses bei bereits vorhandenen Anliegen	143
2. Erscheinungen unabhängig von irgendwelchen Anliegen; spontanes Laufen nach Regensburg	144
3. Strafwunder	146
4. Mahnwunder	147
6. Kapitel: Die Ausführung der Wallfahrt	147
1. Gemeinschafts- und Privatwallfahrt	148
2. Wallfahrtserschwerungen und festliche Ausgestaltung der Wallfahrt	150
7. Kapitel: Die Opfergaben	158
1. Sprachgebrauch der Mirakelbücher	158
2. Zur Form und Funktion von Opfergaben	160
3. Die einzelnen Opfergaben	162
8. Kapitel: Die geographische Verbreitung der Wallfahrt	174
III. Teil: <i>Das Fortleben der Schönen Maria</i>	178
1. Kapitel: Die steinerne Mariensäule	178
2. Kapitel: Die Loretokapelle bei St. Mang	181
3. Kapitel: Das Wallfahrtszeichen der Schönen Maria in der Kirche zu Haindling	182
4. Kapitel: Die Wallfahrt zur Schönen Maria bei St. Kassian	185
1. Entstehung, Entfaltung, Organisation und Dauer der Wallfahrt	185
2. Die Ausgestaltung der Kirche im Rokokostil	188
3. Die Mirakelaufzeichnungen	189
4. Gedruckte Gebete und kleine Andachtsbilder	194
5. Neudrucke alter Lieder und Wallfahrtszeichen	197
6. Weitere Darstellungen der Schönen Maria in Abhängigkeit von der Wallfahrt bei St. Kassian	200
5. Kapitel: Die Ursprungssage der Wallfahrt zur Schönen Maria	202
Exkurs 1: War Altdorfers Gemälde „Die Schöne Maria“ das Tafelbild in der ehemaligen Kapelle?	205
Exkurs 2: Der „Typus“ der Schönen Maria	213
Schluß	216

Verzeichnisse:

1. Anhang zu den Mirakelbüchern 1519—1522	
Die Anliegen der Wallfahrer	219
Wallfahrtserschwerungen und festliche Brauchmittel	220
Die Opfergaben (Gesamtübersicht; Einzelaufstellung; Wachsopfer)	222
Die Herkunft der Wallfahrer, aufgeschlüsselt nach Gebieten und Ländern	226
Ortsverzeichnis	227
2. Anhang zur Wallfahrt bei St. Kassian	
Mirakelaufzeichnungen 1759—1774	266
Ortsverzeichnis	276
3. Register	278
4. Verzeichnis der Abbildungen	282
Tafeln I—VI	
Abbildungen 1—20	
Karte zur Kultgeographie	

QUELLEN UND LITERATUR

1. Handschriften

Archiv des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg:

- R 46—49: Baurechnungen der Kirche zur Schönen Maria in Regensburg; R 46 (1519/20), R 47 (1520/22), R 48 (1522/23), R 49 (1523/24).
Ms. R 98: Gölgel, Johann Georg, Chronikale Beschreibung Regensburgs bis 1719.
Ms. R 497: Wild, Johann Christoph von, Chronik der Freien Reichsstadt Regensburg, 1741.

Stadtarchiv Regensburg:

- I A E 2, Nr. 1: Dimpfel, Christian Gottlieb, Ratisbona Nov. Antiqua. Kurtze, wiewohlen gründliche Beschreibung der . . . Stadt Regensburg, 1740.
I A E 2, Nr. 9: Grünewaldt, Franciscus Hieronymus, Ratisbonae, oder summarische Beschreibung der uralten nahmhafftten Stadt Regensburg . . ., 1615.
I A E 2, Nr. 19: Plato, Georg Gottlieb, Chronik der Kaiserl. freien Reichsstadt Regensburg, um 1775.
I A E 2, Nr. 20: Raselius, Andreas, Chronik von Regensburg, 1598, Abschrift.
A 166: Von der Schönen Maria zue Regenspurg.
Eccl. I 1/131: Abschrift eines Ratsprotokolls von 1537.
Cam. 127/fol. 279: Notiz über den Druck von Ostendorfers Wallfahrtsholzschnitt, 1671.

Evangelisch-Lutherisches Archiv Regensburg:

- Nr. 70: Raselius-Donauer, Chronik der Stadt Regensburg, Abschrift von 1740.
Nr. 43: Amtstagebuch des Superintendenten Salomo Lenz, 1629—1635.
Nr. 249: Bauwesen Kapelle zur Schönen Maria.

Stiftsarchiv U. L. Frau zur Alten Kapelle, Regensburg:

- Ohne Signatur: Verzeichnis der Messen 1758—1763 in der Kirche St. Kassian.
Ohne Signatur: Mirakelaufzeichnungen zur Schönen Maria bei St. Kassian.

Staatliche Bibliothek Regensburg:

- Rat. civ. 475: Abschrift der Ablaßbulle für die Kapelle zur Schönen Maria 1519.
Rat. ep. 400: Ried, Thomas, Materialien zur Pfarrgeschichte St. Cassians.

2. Gedruckte Mirakelbücher

(Aufgeführt sind nur die Exemplare, nach denen zitiert wurde; weitere Ausgaben finden sich im Text beschrieben.)

Die wunderbarlichen zaichen beschehen zu der schönen Maria zu Regensburg / Im xix. jar.

Bayer. Staatsbibl. München, 4^o Bavar. 2089

(zitiert: 19/V 1 — 19/V 74).

In disem Buchlein seind begriffen die wunderbarlichen zaychen / beschehen zu Regensburg zu der schönen Maria der mutter gottes. (1520)

Bayer. Staatsbibl. München, 4^o Bavar. 2091

(zitiert: 19/1 — 20/399).

Wunderberliche czaychē vergangen Jars beschehen jn Regensburg tzw der schönen Maria der mueter gottes hye jn begriffen. (1522)

Bayer. Staatsbibl. München, 4^o Bavar. 2095

(zitiert: 21/Aij 1 — 22/Lij 5; die arabischen Ziffern wurden der originalen Foliierung beigefügt).

3. Literatur

(Die für häufiger zitierte Werke gebrauchten Abkürzungen stehen jeweils in Klammern dahinter.)

Agricola, Johann, Drey hundert Gemeyn Sprichwörter / der wir Deutschen vns gebrauchen / vnd doch nicht wissen woher sie kommen . . ., Hagenau 1529.

Alte Nachricht von der neuen Pfarr- oder Haupt-Kirche, der Evangelisch-Lutherischen zu Regensburg, in: Fortgesetzte Sammlung von Alten und Neuen Theologischen Sachen . . ., Leipzig 1739.

Andreas, Willy, Deutschland vor der Reformation. Eine Zeitenwende, Stuttgart ^o1959.

Andree, Richard, Votive und Weihgaben des katholischen Volks in Süddeutschland. Ein Beitrag zur Volkskunde, Braunschweig 1904.

Antiquum Chronicon Monasterii Mellicensis, in: Scriptores Rerum Austriacarum, hrsg. von Hieronymus Pez, Tom. I, Wien 1743.

Arnim, Ludwig Achim von, Die Kronenwächter, = Sämtliche Romane und Erzählungen, Bd. 1, hrsg. von Walther Migge, München 1962.

Aurenhammer, Hans, Die Mariengnadenbilder Wiens und Niederösterreichs in der Barockzeit. Der Wandel ihrer Ikonographie und ihrer Verehrung, = Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, Bd. 8, Wien 1956.

Ausstellungskatalog: Albrecht Altdorfer und sein Kreis. Gedächtnisausstellung zum 400. Todesjahr Altdorfers, München ^o1938.

Ausstellungskatalog: Bayerische Frömmigkeit. 1400 Jahre Christliches Bayern. Ausstellung anlässlich des Eucharistischen Weltkongresses 1960, München 1960.

Ausstellungskatalog: Ars Sacra. U. L. Frau zur Alten Kapelle, Regensburg 1964.

Ausstellungskatalog: Die Kunst der Donauschule 1490—1540, Linz ^o1965.

Bach, Adolf, Deutsche Volkskunde, Heidelberg ^o1960.

Bach, Hermann, Mirakelbücher bayerischer Wallfahrtsorte. Untersuchungen ihrer literarischen Form und ihrer Stellung innerhalb der Literatur der Zeit, Diss. München 1963.

Bayerische Kunstdenkmale, Bd. 10, Die Stadt Nürnberg, Kurzinventar, München 1961.

Beissel, Stephan, S. J., Wallfahrten zu Unserer Lieben Frau in Legende und Geschichte, Freiburg i. Br. 1913.

Benesch, Otto, Der Maler Albrecht Altdorfer, Wien ^o1939, Wien ^o1943.

Bigelmair, Andreas, Die Passio des heiligen Kilian und seiner Gefährten, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 14/15 (1952/1953) 1—25.

- Brückner, Wolfgang, Volkstümliche Denkstrukturen und hochschichtliches Weltbild im Votivwesen. Zur Forschung und Theorie des bildlichen Opferkultes, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 59 (1963) 186—203.
- Büchner-Suchland, Irmgard, Hans Hieber. Ein Augsburger Baumeister der Renaissance, = Kunstwissenschaftliche Studien Bd. 32, München 1962.
- Busch, Karl, Wie Altdorfers „Schöne Maria“ gefunden wurde, in: Der Zwiebelturm 18 (1963) 217—222.
- Clemen, Otto (hrsg.), Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation, Bd. 1, Leipzig und New York 1907.
- Dersch, Wilhelm, Ein Wunderbuch der Wallfahrtskirche in Grimmenthal, in: Henneberger Blätter, Hildburghausen 1921 Nr. 1—4.
- Diethauer, Franz und Schnell, Hugo, Sankt Salvator zu Bettbrunn, = Kunstführer Nr. 249, München und Zürich 1966.
- Dodgson, Campbell, Ostendorfer and the Beautiful Virgin of Regensburg, in: Monatshefte für Kunstwissenschaft 1 (1908) 511—516.
- , Two Bavarian „Gnadenbilder“ and their Records in Art, I. The „Schöne Maria“ of Regensburg, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 8 (1945) 146—149.
- Dollinger, Robert, Das Evangelium in Regensburg. Eine evangelische Kirchengeschichte, Regensburg 1959.
- Dünninger, Hans, Processio peregrinationis. Volkskundliche Untersuchungen zu einer Geschichte des Wallfahrtswesens im Gebiet der heutigen Diözese Würzburg, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 23 (1961) 53—176 (Teil I) und 24 (1962) 52—188 (Teil II).
- , Was ist Wallfahrt? Erneute Aufforderung zur Diskussion um eine Begriffsbestimmung, in: Zeitschrift für Volkskunde 59 (1963) 221—232.
- Dünninger, Josef, Kleine Beiträge zur Leonhardforschung, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1955, 103—105.
- , Die Marianischen Wallfahrten der Diözese Würzburg, Würzburg 1960.
- , (hrsg.), Fränkische Sagen vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, = Die Plassenburg. Schriften für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken, Bd. 21 Kulmbach 1964.
- , Brauchtum, in: Deutsche Philologie im Aufriß, hrsg. von Wolfgang Stammer, 1962, unveränderter Nachdruck, Berlin 1967 Bd. 3, Sp. 2571—2639.
- Fortgesetzte Sammlung von Alten und Neuen Theologischen Sachen, Leipzig 1735.
- Franck, Sebastian, Chronica, zeytbuch vnd geschycht bibel von anbegyn biß inn diß gegenwertig M. D. xxxj. jar. Straßburg 1531.
- , Warhafftige Beschreibung aller theil der Welt . . ., Erst theil dieses Weltbuchs / von Newen erfundnen Landtschafftten, Frankfurt a. M. 1567.
- Freytag, Gustav, Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Bd. 2, hrsg. von G. A. E. Bogen, Leipzig o. J.
- Gebhard, Torsten, Die marianischen Gnadenbilder in Bayern. Beobachtungen zur Chronologie und Typologie, in: Kultur und Volk. Festschrift für Gustav Gugitz, = Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, Bd. 5, Wien 1954, 93—116.
- Geistliches Denk-Zeichen Von der Schönen Maria zu Regensburg . . ., Regensburg o. J. (1722).
- Gemeiner, Carl Theodor, Geschichte der Kirchenreformation in Regensburg, Regensburg 1792.
- , Der Regensburgischen Chronik vierter und letzter Band, Regensburg 1824 (= Gemeiner IV).

- Gierl, Irmgard, Bauernleben und Bauernwallfahrt in Altbayern. Eine kulturkundliche Studie auf Grund der Tuntenhausener Mirakelbücher, = Beiträge zur Altbayerischen Kirchengeschichte, 21, 2. Heft, München 1960.
- Gothein, Eberhard, Politische und religiöse Volksbewegungen vor der Reformation, Breslau 1878.
- Götzelmann, Ambrosius, Wahrhaftiger Bericht über die großen wunderbaren Zeichen, so geschehen sind und noch täglich geschehen zu der Schönen Maria zu Regensburg, in: Die Oberpfalz 10 (1916) 99—101 und 135—137.
- Grimm, Jakob und Wilhelm (begr.), Deutsches Wörterbuch, Bd. 1 ff. 1854 ff. (= Grimm).
- Guardini, Romano, Das Wunder als Zeichen, in: Wunder und Magie. Studien und Berichte der Katholischen Akademie in Bayern, Heft 17, Würzburg 1962, 77—93.
- , Kultbild und Andachtsbild, 2. Aufl. Würzburg o. J.
- Gugitz, Gustav, Das kleine Andachtsbild in den Österreichischen Gnadenstätten, Wien 1950.
- , Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Ein topographisches Handbuch zur religiösen Volkskunde in fünf Bänden, Bd. 1—5, Wien 1955—1958 (= Gugitz I—V).
- Gumpelzhaimer, Christian Gottlieb, Regensburg's Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten . . ., 2. Abteilung, 1486 bis 1618, 3. Abteilung, 1618 bis 1790, Regensburg 1837 und 1838 (= Gumpelzhaimer II, III).
- Gumpfenberg, Guilielmo, Atlas Marianus, München 1672.
- Hagecius, Wenceslaus, Böhmisches Chronik, deutsche Übersetzung von Joh. Sandel, Wiederabdruck der Ausgabe Prag 1596, Nürnberg 1697.
- Halm, Peter Eine Altdorfer-Sammlung des 17. Jahrhunderts, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, 3. Folge, 11 (1960) 162—172.
- Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hrsg. von Hanns Bächtold-Stäubli, Bd. 1 ff. Berlin und Leipzig 1927 ff.
- Harmening, Dieter, Fränkische Mirakelbücher, in: Würzburger Diözesangesichtsblätter 28 (1966) 25—240.
- Hartmann von Aue, Gregorius, hrsg. von Hermann Paul, 9. Aufl. besorgt von Ludwig Wolff, = Altdeutsche Textbibliothek Nr. 2, Tübingen 1959.
- Hecker, J. F. C., Die großen Volkskrankheiten des Mittelalters. Historisch-pathologische Untersuchungen, hrsg. von August Hirsch, Berlin 1865.
- Heiler, Friedrich, Erscheinungsformen und Wesen der Religion, = Die Religionen der Menschheit, hrsg. von C. M. Schröder, Bd. 1, Stuttgart 1961.
- Heiliges und Gnaden-volles Haindling . . ., Regensburg 1738.
- Herde, Peter, Gestaltung und Krisis des christlich-jüdischen Verhältnisses in Regensburg am Ende des Mittelalters, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 22 (1959) 359—395.
- Hermann, Karl Friedrich Heinrich, Kurzgefaßte Geschichte der Kirchen-Reformation in Regensburg. Eine Festgabe zur dritten Jubelfeier der öffentlichen Einführung des evangelischen Gottesdienstes in dieser Stadt, Regensburg 1842.
- Herzog Ernst, hrsg. von Karl Bartsch, Wien 1869.
- Heuser, Johannes, „Heilig-Blut“ in Kult und Brauchtum des deutschen Kulturraumes. Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde, Diss. Bonn 1948 (Masch.-Schr.).
- Hildebrandt, Hans, Regensburg, = Berühmte Kunststätten, Bd. 52, Leipzig 1910.
- Historia Reformationis Ecclesiasticae Ratisbonensis latina, ex auctore coaevo, cum notis germanicis edita, o. O. 1792.
- Hochwart, Laurentius, Catalogus Episcoporum Ratisponensium, in: Rerum Boicarum Scriptores, Tom. I, hrsg. von Andreas Felix Oefele, Augsburg 1763, 148—242.

- Höfken, Rudolf von, Weihemünzen. Numismatische Beiträge zur Geschichte der Wallfahrtsstätten, Bruderschaften und Heiligen, Bd. 2, Wien 1918.
- Höfler, Max, Deutsches Krankheitsnamenbuch, München 1899.
- Huizinga, Johan, Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden, hrsg. von Kurt Köster, Stuttgart 1965 (= Kröners Taschenausgabe, Bd. 204).
- Hund, Wiguleus, Metropolis Salisburgensis, Tom. I, München 1620.
- Janssen, Johannes, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. 1, Die allgemeinen Zustände des deutschen Volkes beim Ausgang des Mittelalters, 19. und 20., vielfach verbesserte und vermehrte Aufl., besorgt durch Ludwig von Pastor, Freiburg i. Br. 1913.
- Kagerer, Josef, Die schicksalsreiche Geschichte des Bildes „Die Schöne Maria“ von Albrecht Altdorfer in der Stiftskirche St. Johann in Regensburg, in: Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 93 (1952) 89—120.
- Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen, hrsg. von Edward Schröder, in: Monumenta Germaniae Historica, Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters, Bd. 1, Hannover 1895.
- Kieslich, Günter, Das „Historische Volkslied“ als publizistische Erscheinung. Untersuchungen zur Wesensbestimmung und Typologie der gereimten Publizistik zur Zeit des Regensburger Reichstages und des Krieges der Schmalkaldener gegen Herzog Heinrich den Jüngeren von Braunschweig 1540—1542, = Studien zur Publizistik, hrsg. von Walter Hagemann, Bd. 1, Münster 1958.
- Kleinstäuber, Christian Heinrich, Geschichte des katholischen Gymnasiums zu St. Paul . . ., in: Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 37 (1883) 75—160.
- Kolde, Gerhard, Die Anfänge der Reformation zu Weiden in der Oberpfalz, in: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 20, Erlangen 1914, 1—28; 167—197; 207—229.
- König, Maria Angela, Weihegaben an U. L. Frau von Altötting vom Beginn der Wallfahrt bis zum Abschluß der Säkularisation, Bd. 1, München 1939.
- Köster, Kurt, Meister Tilman von Hachenburg. Studien zum Werk eines mittelhessischen Glockengießers des fünfzehnten Jahrhunderts, in: Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 8 (1957) 1—206.
- Kötting, Bernhard, Peregrinatio religiosa. Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche, = Forschungen zur Volkskunde, Heft 33/34/35, München 1950.
- Kramer, Karl.-S., „Sankt Blasius zu leibeigen“, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1954, 141—150.
- , Rezension zu H. Dünninger, *Processio peregrinationis*, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1962, 225 f.
- Kriss, Rudolf, Die religiöse Volkskunde Altbayerns, dargestellt an den Wallfahrtsbräuchen, Baden bei Wien 1933.
- , Die Volkskunde der Altbayerischen Gnadenstätten, Bd. 1—3, München 1953—1956 (= Kriss I—III).
- , Eisenopfer. Das Eisenopfer in Brauchtum und Geschichte, = Beiträge zur Volkskulturforschung, Sonderreihe Volksglaube Europas, Bd. 1, München 1957.
- , Zur Begriffsbestimmung des Ausdruckes „Wallfahrt“, in: Zeitschrift für Österreichische Volkskunde, 66, N. S. 17 (1963) 101—107.
- , Zur Sammlung für religiöse Volkskunde im Bayerischen Nationalmuseum, in: Religiöse Volkskunde. Fünf Vorträge zur Eröffnung der Sammlung für religiöse Volkskunde im Bayerischen Nationalmuseum in München, = Beiträge zur Volkskulturforschung 14 (1964) 1—25.

- Kriss-Rettenbeck, Lenz, Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens, München 1963.
- Kunstdenkmäler von Bayern, Oberpfalz und Regensburg, Bezirksamt Eschenbach, München 1909.
- , Oberpfalz und Regensburg, Bezirksamt Stadthof, München 1914.
- , Oberpfalz, Stadt Regensburg II, Die Kirchen der Stadt, München 1933.
- , Niederbayern, Bezirksamt Mallersdorf, München 1936.
- , Mittelfranken, Stadt Rothenburg o. d. Tauber, München 1959.
- Kurz, J. B., Die St. Cassianskirche in Regensburg, Regensburg o. J.
- , Die Alte Kapelle — älteste Wallfahrtskirche Bayerns, in: Der Zwiebelturm 19 (1964) 193 f.
- (Leib, Kilian) Die kleinen Annalen des Kilian Leib, Priors zu Rebdorf, hrsg. von J. Schlecht, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt 2 (1887) 39—68.
- Leidinger, Georg, Ein unbekanntes Gedicht Aventins, in: Beiträge zur Geschichte der Renaissance und Reformation, München und Freising 1917, 225—235.
- Leinisch, Friedrich, Der Gang der Reformation in der Reichsstadt Regensburg, Diss. Erlangen 1925 (Masch.-Schr.).
- Lexikon der Marienkunde, Bd. 1, Regensburg 1967.
- Lexikon für Theologie und Kirche, hrsg. von Michael Buchberger, Freiburg i. Br. 1930 ff., 2. Aufl. hrsg. von Josef Höfer und Karl Rahner, Freiburg i. Br. 1957 ff.
- Liebl, Ermelinde Erna, Studien zum Wallfahrtswesen der Diözese Regensburg, Diss. Würzburg 1951 (Masch.-Schr.).
- Liliencron, Rochus von (hrsg.), Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert, Bd. 3, Leipzig 1867, Nr. 336—340.
- Lill, Georg, Die Stiftskirche Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle in Regensburg, München 1940, = Kunstführer Nr. S 415/416.
- , Hans Leinberger, der Bildschnitzer von Landshut, Welt und Umwelt des Künstlers, München 1942.
- , Die Kerzen im Wachsgewölbe des Klosters Andechs, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1950, 60—64.
- Linde, Fr., Kurze Geschichte der Kirchen-Reformation in Regensburg. Dargebracht als Festschrift zum 300 jährigen Jubiläum der völligen Einführung des evangelischen Gottesdienstes in dieser Stadt, Regensburg 1842.
- Lindemann, W. (bearb.), Johannes Geiler von Kaisersberg, ein katholischer Reformator am Ende des 15. Jahrhunderts. Nach dem Französischen des Abbé Dacheux bearb. von W. Lindemann, Freiburg i. Br. 1877.
- Lortz, Joseph, Die Reformation in Deutschland, Bd. 1, Voraussetzungen, Aufbruch, Erste Entscheidung, Freiburg i. Br. 1962.
- Luther, Martin, Werke. Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883 ff., Bd. 6 und 30/II.
- (Marius, Wolfgang), Die Annales ecclesiae Alderspacensis des Abtes Wolfgang Marius (1514—1544), hrsg. von Michael Hartig, in: Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern 42 (1906) 1—112 und 43 (1907) 1—113.
- Mausoleum = Ratisbona Monastica. Klösterliches Regensburg, Regensburg 1752.
- Mayer, Heinrich, Bamberg als Kunststadt, Bamberg 1955.
- Meier, Ludger, Wilsnack als Spiegel deutscher Vorreformation, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 3 (1951) 53—69.
- Meyerding de Ahna, Kurt, Das Wunderbüchlein von Regensburg aus dem Jahre 1522, in: Archiv für Sippenforschung 7 (1930) 391—393 und 432—434.
- Mittheilungen über die Stifts-Pfarrkirche St. Cassian in Regensburg, Regensburg 1864.
- Mitropulos, Niketas, Marienkonon, Ettal 1964.
- Nagler, Georg Kaspar, Die Monogrammisten, Bd. 4, München 1864.

- Neue Beiträge von Alten und Neuen Theologischen Sachen . . ., Leipzig 1754.
- Ostrofrankus = Hoffmann Christophorus, De Ratisbona metropoli biooariae et subita ibidem Judaeorum proscriptio, Regensburg 1519.
- Paricius, Johann Carl, Allerneueste und bewährte Nachricht von der des Heil. Röm. Reichs Freyen Stadt Regensburg . . ., Regensburg 1753.
- Peuckert, Will-Erich, Die große Wende, Hamburg 1948.
- Pfeiffer, Franz, Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts, Bd. 1, Göttingen 1907.
- Pfeiffer, Wolfgang, Notizen zu Irmgard Büchner-Suchland, Hans Hieber, in: Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 104 (1964) 235—245.
- Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 1, Zürich, hrsg. von L. von Muralt und W. Schmid, Zürich 1952.
- Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. 7, Elsaß, I. Teil, Stadt Straßburg 1522—1532, bearb. von M. Krebs und H. G. Rott, Gütersloh 1959.
- Reinhard, Johann Paul, Beiträge zu der Historie des Frankenlandes, 3. Teil, Bayreuth 1762.
- Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1 ff., Tübingen 1957 ff.
- Rem, Wilhelm, Cronica newer Geschichten, in: Die Chroniken der deutschen Städte, Bd. 25, = Die Chroniken der schwäbischen Städte, Augsburg, Bd. 5, Leipzig 1896, 3—245.
- Rettenbeck, Lenz, Zur Phänomenologie des Motivbrauchtums, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1952, 75—78.
- , Das Kranzvotiv, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1955, 93—102.
- Reuther, Hans, Zur „Schönen Maria“, in: Erdkreis 4 (1954) 85.
- Richter, Erwin, Die Glaubensvorstellung von der allheilenden Gottesmutter Maria als Kraftfeld der geistlichen Volksheilkunde, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1954, 81—89.
- Ried, Thomas, Codex Chronologico-diplomaticus Episcopatus Ratisbonensis, Tom II, Regensburg 1816.
- Risse, Adolf, „Unsere Liebe Frau zu Sankt Martini binnen Münster“ und ihre Kleinodien, in: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 12 (1955) 86—101.
- Ritz, Gisind, Der Rosenkranz. Formen und Funktionen, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1960, 57—69.
- Röhrich, Lutz, Hund, Pferd, Kröte und Schlange als symbolische Leitgestalten in Volksglauben und Sage, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 3 (1951) 69—76.
- Rüber, Eduard, Der Augsburger Maler und Kupferstecher Gottfried Bernhard Göz (1708—1774), Diss. Würzburg 1923 (Masch.-Schr.).
- Salm, Christian Altgraf zu, Neue Forschungen über das Gnadenbild der Alten Kapelle in Regensburg, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, 3. Folge 13 (1962) 49—62.
- Sander, Clemens, Chronik von Augsburg, in: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 23, = Die Chroniken der schwäbischen Städte, Augsburg, Bd. 4, Leipzig 1894.
- Saur, Abraham, Diarium historicum, Das ist Ein besondere tägl. Haus- und Kirchenchronik . . ., Frankfurt a. M. 1582.
- Scheible, J., Das Kloster. Weltlich und geistlich, Bd. 6, Stuttgart 1847.
- Scherer, Wilhelm, Das Bild der Schönen Maria in Regensburg, in: Bayerland 32 (1920/21) 65—67.
- Scheurl, Christoph, Geschichtsbuch der Christenheit von 1511 bis 1521, in: Jahrbücher des deutschen Reichs und der deutschen Kirche im Zeitalter der Reformation, hrsg. von J. K. F. Knaake, Bd. 1, Leipzig 1872.

- Schmeller, Johann Andreas, Bayerisches Wörterbuch, 2., mit des Verfassers Nachträgen vermehrte Ausgabe, bearb. von Karl Frommann, 2 Bde., München 1872/77 (= Schmeller I, II).
- Schmid, Joseph, Die Geschichte des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Alten Kapelle, Regensburg 1922.
- Schmidt, Hermann, Ingolstadt, = Deutsche Kunstführer, hrsg. von Adolf Feulner, Bd. 14, Augsburg 1928.
- Schmidt, Leopold, Geistlicher Bänkelgesang. Probleme der Berührung von erzählendem Lied und lesbarer Bildkunst in Volksdevotion und Wallfahrtsbrauch, in: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes 12 (1963) 1—16.
- , Volksglaube und Volksbrauch. Gestalten, Gebilde, Gebärden, Berlin 1966.
- , Rezension zu D. Harmening, Fränkische Mirakelbücher, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, N. S. 21 (1967) 68 f.
- Schnabel, Franz, Deutschlands geschichtliche Quellen und Darstellungen in der Neuzeit, 1. Teil, Das Zeitalter der Reformation 1500—1550, Berlin und Leipzig 1931.
- Schommer, Hedwig, Die Heiligenminne als kirchlicher und volkstümlicher Brauch, in: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 5 (1954) 184—231.
- Schönwerth, Franz Xaver, Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen, 1. Teil, Augsburg 1857.
- Schottenloher, Karl, Der Buchdrucker Paul Kohl, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 29 (1912) 406—425.
- , Das Regensburger Buchgewerbe im 15. und 16. Jahrhundert, = Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft 14—19, Mainz 1920.
- , Tagebuchaufzeichnungen des Regensburger Weihbischofs Dr. Peter Krafft von 1500—1530, = Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 37, Münster 1920.
- , Die Landshuter Buchdrucker des 16. Jahrhunderts, = Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft, 21, Mainz 1930.
- Schratz, W., Die Wallfahrtszeichen zur schönen Maria in Regensburg und die sonstigen Regensburger Marienmünzen, in: Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 6 (1887) 41—75.
- Schreiber, Georg, Deutsche Mirakelbücher, in: Deutsche Mirakelbücher. Zur Quellenkunde und Sinngebung, = Forschungen zur Volkskunde, Heft 31/32, Düsseldorf 1938, 9—76.
- , Strukturwandel der Wallfahrt, in: Wallfahrt und Volkstum in Geschichte und Leben, = Forschungen zur Volkskunde, Heft 16/17, Düsseldorf 1934, 1—183.
- Simon, Matthias, Zur schicksalsreichen Geschichte der „Schönen Maria“ zu Regensburg, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 22 (1953) 193—198.
- Spamer, Adolf, Das kleine Andachtsbild vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, München 1930.
- Staber, Joseph, Volksfrömmigkeit und Wallfahrtswesen des Spätmittelalters im Bistum Freising, = Beiträge zur Altbayerischen Kirchengeschichte 20, Heft 1, München 1955.
- Stange, Alfred, Malerei der Donauschule, München 1964.
- Stolle, Konrad, Thüringisch-Erfurtische Chronik, hrsg. von Ludwig Friedrich Hesse, = Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart, Bd. 32, Stuttgart 1854.
- Straus, Raphael, Die Judengemeinde Regensburg im ausgehenden Mittelalter, = Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Heft 61, Heidelberg 1932.
- , (bearb.), Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Juden in Regensburg 1453—1738, hrsg. von Friedrich Baethgen, = Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, N. F. Bd. 18, München 1960.
- (Sturm, Jakob), Historisch-Poetisch-Zeit-verfassende Beschreibung der Stadt Regens-

- burg, mitgeteilt von Hermann Reichlin von Meldegg, in: Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg 31 (1875) 1—112.
- Theobald, Leonhard, Die Reformationsgeschichte der Reichsstadt Regensburg, Bd. 1 und 2, = Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, 19, München 1936 und Nürnberg 1951 (= Theobald I, II).
- Train, Joseph Carl von, Geschichtliche Wanderung durch Regensburgs Evangelische Kirchen. 1. Neue Pfarrkirche, in: Zeitschrift für die historische Theologie 14 (1844) 80—119.
- Veit, Ludwig Andreas, Volksfrommes Brauchtum und Kirche im deutschen Mittelalter, Freiburg i. Br. 1926.
- Walderdorff, Hugo Graf von, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, Regensburg 1896 (= Walderdorff).
- Weller, Emil, „Die Schöne Maria“, in: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N. F. 13 (1866), Sp. 142—144.
- , Repertorium typographicum. Die deutsche Literatur im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, Nördlingen 1864.
- Westermayer, Anton, Die Reformation überhaupt und ihre Einführung in Regensburg insbesondere, Regensburg 1843.
- Widmann, Enoch, Hofische Stadt-Chronik, in: Fortgesetzte Sammlung von Alten und Neuen Theologischen Sachen, Leipzig 1735, 430—434.
- Widmann, Leonhard, Chronik von Regensburg, 1511—1543, 1552—1555, in: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 15, Leipzig 1878, 13—244.
- Wintzenberger, Daniel, Warhaftige Geschichte und gedenkwürdiger Händel / so von dem 1500. Jahr an / bis auff dis 1583. Jar ergangen, Dresden 1583.
- Winzinger, Franz, Albrecht Altdorfer. Zeichnungen, München 1952.
- , Albrecht Altdorfer. Graphik, München 1963.
- Wohlhaupter, Eugen, Wallfahrt und Recht, in: Wallfahrt und Volkstum in Geschichte und Leben, = Forschungen zur Volkskunde, Heft 16/17, Düsseldorf 1934, 217—242.
- , Die Kerze im Recht, = Forschungen zum deutschen Recht, Bd. 4, Heft 1, Weimar 1940.
- Wynen, Arnulf, Michael Ostendorfer (um 1492—1559). Ein Regensburger Maler der Reformationszeit, Diss. Freiburg i. Br. 1962 (Masch.-Schr.).
- Zoepfl, Friedrich, Nacktwallfahrten, in: Wallfahrt und Volkstum in Geschichte und Leben, = Forschungen zur Volkskunde, Heft 16/17, Düsseldorf 1934, 266—272.

ABKÜRZUNGEN

- HWDA = Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens
 KDM = Kunstdenkmäler von Bayern
 LdM = Lexikon der Marienkunde
 LThK = Lexikon für Theologie und Kirche
 RGG = Religion in Geschichte und Gegenwart
 VHVO = Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg

Einleitung

In seinem „Weltbuch“ von 1534 sieht Sebastian Franck halb belustigt, halb mitleidig, nicht immer ohne Entrüstung, auf den „Aberglauben“ seiner Zeitgenossen herab:

„Wer kan aber die fantasy vnd Aberglauben dieser all erzenen. Man legt kein Kind auff oder nider / man pflantz oder bawet kein baumgarten / hauß / weinberg / etc. man geht nit auß oder eyn / man kaufft oder verkaufft nichts / man legt sich nit schlaffen oder stehet auff / man treibt kein Viehe auß oder eyn / in summa / man fehet nichts an / thut auch oder läßt nichts / darzu man nit sein eigen segen habe / vnd können sich diese gläubigen nit gnugsam verwaren für geschoß vnd allerley vnglück / jetzt hat es ein vnhold getruckt / jetzt jr viehe geritten / jetzt jr Milch gestolen / vnd das jr Kuh im Eutter hett / hat jr Nachbäurin gestolen vnd auß einer seul gemolcken. So haben sie für Feuer / Wasser / kindßnoth / zanwehe / fallend sucht / vnd alles vbel / nicht allein jr eigen segen / sonder jr eigen Patronen vnd Heiligen . . .“¹.

Franck charakterisiert damit ein wesentliches Element spätmittelalterlicher Frömmigkeit: die untrennbare Verbundenheit von Religiösem und Profanem. Diese Einheit dauert zum Teil bis ins 19. Jahrhundert fort, ehe sie sich auflöst, um beide Bereiche zu verselbständigen. Sie sagt daher noch wenig aus über das Eigenständige, Eigentümliche der Frömmigkeit des Spätmittelalters. Erst konkrete Ausformungen und Auswirkungen dieser Einheit vermögen das Bild zu vervollständigen und abzurunden.

Das Spätmittelalter erscheint wie keine andere Epoche als Zeit der Superlative. Versinnlichung, Veräußerlichung und Mißbrauch des Religiösen erleben gleichermaßen Kulminationspunkte wie Verinnerlichung und Vertiefung der Frömmigkeit und steigern sich bis ins Maßlose. Abgesehen von den damals öffentlich kritisierten Mißständen innerhalb der kirchlichen Hierarchie, sei es in Amtsführung, Lebenswandel und seelsorgerischer Eignung des Klerus, sei es im Ablaßwesen², zeigt sich die Religiosität des Volkes nicht weniger von bedenklichen Entgleisungen bedroht³. Wohl äußert sich ein zunächst positiv erscheinender Aufschwung der Frömmigkeit im Verlangen nach volkstümlicher Predigt, in der erhöhten Anzahl der Messen, im vermehrten Sakramentenempfang, in der intensiven Verbreitung von Bibelausgaben und Erbauungsliteratur jeglicher Art, von Hauspostillen, Beichtbüchern, Sterbebüchlein, Meßerklärungen, Erklärungen der zehn Gebote, des Glaubensbekenntnisses, des Vaterunsers⁴, oder in den zahlrei-

¹ S. Franck, Weltbuch, Ausgabe Frankfurt a. M. 1567, fol. 136 r-v.

² Vgl. W. Andreas, Deutschland vor der Reformation, Stuttgart 1959, 95 ff. und 81 ff., 71 ff.

³ Vgl. Andreas, 28f.: übertriebener Teufelsglaube, absonderlichste Formen des Aberglaubens, magisches Sakramentenverständnis etc. Dadurch wird die „dumpfe und wilde Welt spätgotischer Volksreligiosität“ gekennzeichnet (Andreas, 200).

⁴ Andreas, 137 f.; J. Lortz, Die Reformation in Deutschland, Bd. 1, Freiburg i. Br. 1962, 97 ff.

chen Bruderschaften. Aber gerade dahinter verbirgt sich die Gefahr veräußerlicher Frömmigkeit und übertriebener Werkheiligkeit. Und darin zeigt sich das Charakteristische der spätmittelalterlichen Religiosität. „Es sind keine neuen Formen, in denen eine tief erregte Bevölkerung den Seelenfrieden zu finden hoffte. Doch geschah das Hergebrachte in solch massenhafter Häufung und größtenteils so bewußt, daß es beinahe wie der Ausdruck einer neuen Gesinnung wirkt“⁵.

Eine „massenhafte Häufung“ tritt vor allem in der Heiligenverehrung zutage. In dieser Zeit bilden sich die zahlreichen Spezialpatronate heraus, zum Teil sogar für neue, nicht kanonisierte Lokalheilige. Die Verbundenheit von Religiösem und Profanem ist vor allem getragen durch mannigfaltige Beziehungen zu den Heiligen in allen Bereichen des Lebens. Das Heilige bleibt „durch seine unlösbare Vermischung mit dem täglichen Leben ständig in der Sphäre des Alltäglichen“.⁶ Die Heiligenverehrung erfährt ihre höchstmögliche Steigerung nicht nur in quantitativer, sondern vor allem auch in qualitativer Hinsicht. Das Spätmittelalter bringt jene noch heute rätselhaften Massenwallfahrten, Wallfahrtsepidemien hervor, von denen die Bewohner ganzer Gegenden wie unter geheimem Zwang ergriffen werden, und die das religiöse Empfinden des Einzelnen bis zu Überschwang und Ekstase zu intensivieren vermögen.

Das Auftreten der größten Volksbewegungen drängt sich in einen Zeitraum von etwa vier Jahrzehnten zusammen. Die wichtigsten Daten:

Wilsnack 1475
Niklashausen 1476
Sternberg 1492
Grimmenthal 1499
Regensburg 1519

Die Verehrung der drei blutenden Hostien zu *Wilsnack* im Regierungsbezirk Potsdam besteht bereits ein Jahrhundert, ehe sie 1475 zur gewaltigen Massenwallfahrt anschwillt. Am 24. August 1383 birgt der Pfarrer von Wilsnack aus den Trümmern der bei einer Fehde niedergebrannten Kirche drei kleine Hostien, ursprünglich für Kranke bestimmt, nun im Feuer unversehrt erhalten und mit Blutstropfen gezeichnet. Um 1400 entspinnt sich eine erbitterte kirchlich-theologische Kontroverse um die Echtheit des Blutes bzw. die Berechtigung der Wallfahrt, 1453 zugunsten Wilsnacks entschieden. Erst über zwanzig Jahre später setzt das ungeheure „Laufen“ ein aus Deutschland, den Niederlanden, Belgien, aus Böhmen, Ungarn, Polen, Skandinavien. Deutsche, holländische, belgische Gerichte bestimmen Sühnewallfahrten dorthin. Wilsnack rückt in die Reihe der bedeutendsten Wallfahrten auf und behauptet seinen Platz nach Rom und Compostela⁷.

⁵ Andreas, 142.

⁶ J. Huizinga, Herbst des Mittelalters, hrsg. von K. Köster, Stuttgart 1965 (= Kröners Taschenausgabe, Bd. 204), 215.

⁷ LThK 10 (1965), Sp. 1171. — RGG 6 (1962), Sp. 1727. — L. Meier, Wilsnack als Spiegel deutscher Vorreformation, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 3 (1951) 54 ff. — J. Heuser, „Heilig-Blut“ in Kult und Brauchtum des deutschen Kulturraumes, Diss. Bonn 1948 (Masch.-Schr.) 26 f. — Andreas, 192 f. — E. Gothein, Politische und religiöse Volksbewegungen vor der Reformation, Breslau 1878, 8 f. Dort Nacherzählung des nun folgenden Textes von Konrad Stolle.

Der 1485 verstorbene Konrad Stolle schildert in seiner „Thüringischen Chronik“ das Phänomen der Wallfahrtsepidemie und Massenpsychose.

(1475) „da hub sich eine winderliche geschicht jn der wochen nach sente Johans tage Baptiste jm lande zu Doringen, Francken, Hessen, Missen vnnnd andern landen, das die jungen lute, knaben vnnnd juncfrawen, czwischen czwenzig vnnnd achte jaren, zu male kleine kindere zu deme heiligen blute ieffen, ane gelt, ane wissen der eldern, die sust nicht uß deme huße hetten gegangen ane geheisse der eldern, fromer lute kindere vnnnd wol geczogen, dinstboten, meyde vnnnd knechte, lißen ore cleydere vnnnd was sie hatten, vnbewart, . . . vnnnd lieffen ore straßen, also das or dicke vnnnd vil czwey adir dryhundirt an einem huffin ging, vnnnd sungen leyssen vnnnd hatten banir, vnnnd sprochen enteil, on ginge eyn rot crucze vor; die kinder entlieffen mit gewalt oren eldern, die tochter oren muttern, das die muttere nachfolgeten weynende vnnnd schriende vnnnd konden der kindere nicht erhalde; Vnnnd wanne man sie jn sperrete, so worden sie vnsynnig, vnnnd wann sie is an quam, so huben sie an zu weynen, wie groß, wie alt, wie cleine sie worn vnnnd begunsten zu czetterne, . . . das sie nicht gesprechen konden, vnnnd weinten also lange, biß das sie uß den husern quomen uff den weg, vnnnd entlieffen den luten mit gewalt; Vnnnd als balde, als sie an quam, als balde lieffen sie ore straße, barfuß, halbnackt, jn hemden, jn ketteln, barhoubt, ane gelt, ane brot vnnnd ane alle vorsichtikeit; vnnnd wann das eßen uff deme tissche stunt, das man solde eße, vnnnd sie nach nuchtirn warn, nach so lieffen sie enweg vngesßen, vnnnd man mochte or jn keinewiße behalde; vndir hundirt behilt man kume ein mensche, das man ubir rette, Man furte sie zu der bichte, die bicht veterere konden or nicht ubir rede . . . Item sechs wochen frowen mit kindern, Item manch junge frowe hatte funff adir sechs kindere da heime, die ließen sie alle vnbesorget vnnnd vnbestalt vnnnd lieffen dahin, fie, kuwe, vnnnd schoff, huß vnnnd hoff ließen sie vnbestalt stee, vnnnd lieffen von dem felde, von den pflugen, von deme weite, vom graße; die knaben, die der pferde hutten, die hatten ore czoyme an oren helßen vnnnd lieffen dahin, vnnnd etliche, die uff deme felde furen, die liessen waine vnnnd pfert steen vnnnd lieffen ore stroße . . .“⁸.

1532 schließlich verbrennt der evangelische Prediger die Hostien und bereitet der Wallfahrt somit ein Ende⁹.

Was Konrad Stolle für Wilsnack und an anderer Stelle für Niklashausen schildert, das wiederholt sich bei den übrigen Wallfahrten. Auf ähnliche Weise beschreibt Jahrzehnte später Sebastian Franck die Wallfahrt zur Schönen Maria von Regensburg¹⁰.

Nach *Niklashausen* an der Tauber ziehen 1476 Volksscharen aus allen Landschaften vom Elsaß bis Meissen zu dem „Propheten“ Hans Böheim, dem gewesenen Dorfhirten und Dorfmusikanten, den die Jungfrau Maria durch eine Erscheinung zu ihrem besonderen Diener berufen hat. „Wie er bisher als ein Knecht der Sünde dem Volk zu Tanz und weltlichen Vergnügen Musik gemacht habe, so möge er fortan dem gemeinen Mann mit Predigen dienen, denn nicht länger wolle ihr Sohn die Verderbnis seiner Diener, der Priester, und die Pracht der Weltlichen mit ansehen. Großes Unheil drohe der Welt und nur schleunige all-

⁸ K. Stolle, Thüringisch-Erfurtische Chronik, hrsg. von L. F. Hesse, = Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart 32 (1854) 128 ff.

⁹ Heuser, Heilig-Blut, 27. — RGG 6 (1962), Sp. 1727: Hostien nicht 1532, sondern 1552 verbrannt.

¹⁰ Wiedergegeben S. 67 f.

gemeine Buße könne der Strafe vorbeugen. Darum möge Alles zu ihrer Kirche nach Niklashausen wallfahrten, denn mehr Gnade sei im Tauberthal, als an irgend einem Ende der Erde¹¹. Zu Beginn der Fastenzeit hat Böheim öffentlich seine Pauke verbrannt und seinen Auftrag verkündet. Seitdem drängen sich täglich mehrere tausend Menschen um ihn, lauschen seiner Predigt, erbitten seinen Segen, suchen ihn zu berühren und bemühen sich, ein Stückchen Tuch von seinem Gewand abzuschneiden.

Die Bewegung und Erregung findet schließlich ihr unvermutetes Ende durch die Gefangennahme des „Pfeifers von Niklashausen“ auf Betreiben des Würzburger Bischofs. Etwa 16 000 Pilger folgen Böheim nach Würzburg zur Festung Marienberg und harren vergeblich der wunderbaren Befreiung ihres „Propheten“. Kurze Zeit später endet dieser auf dem Scheiterhaufen¹².

Zu *Sternberg* im Bezirk Schwerin entfaltet sich ein ähnlicher Hostienkult wie in Wilsnack. Im Juli 1492 übergibt der Sternberger Vikar einem Juden eine Hostie, welche dieser im Beisein anderer Juden am Hochzeitstag seiner Tochter schändet. Die Hostie blutet und läßt sich nicht vernichten. Der Vikar, dem sie schließlich zurückgeschickt wird, versteckt sie bei der Stadtmauer in der Erde und meldet der Kirchenbehörde, eine Erscheinung habe ihn aufgefordert, eine vergrabene Hostie zu erheben. Als man die Hostie findet, fällt der Verdacht auf die Juden, und ihrer 20 werden verbrannt, die übrigen des Landes verwiesen. Der Vikar wird gevierteilt¹³.

Eine der berühmtesten Wallfahrten des Spätmittelalters, die Wallfahrt zu „Unserer lieben Frau zu *Grimmenthal*“ in der Pfarrei Obermaßfeld bei Meiningen, der Grafschaft Henneberg zugehörig, hat wahrscheinlich im Jahre 1497 ihren Anfang genommen: ein Würzburger Hauptmann, der zu Obermaßfeld seinen Alterssitz hat, wird geheilt vor einem Bildstock, nachdem ihn vorher auf der Jagd eine plötzliche Übelkeit befallen hat. Im August 1498 findet die Einweihung der bald darauf errichteten Kapelle statt. Doch erfordert der erstaunliche Zudrang von Pilgern noch im gleichen Jahr einen Neubau, 1499 geweiht. 1499 wird außerdem daneben eine neue, große Kirche begonnen und in den folgenden Jahrzehnten fertiggestellt. Im Jahre 1503 sollen mehr als 44 000 Wallfahrer dort zusammengeströmt sein, und sogar ein neues Sprichwort entsteht: „Es kommt ihn an wie das Laufen ins Grimmenthal“.

Seit 1516 allerdings schrumpft das gewaltige Einzugsgebiet der Wallfahrt merklich zusammen und beschränkt sich nur mehr auf die nähere und weitere Umgebung. Im Jahre 1543 schließlich verliert Grimmenthal mit der Einführung der Reformation durch den Grafen von Henneberg seinen Charakter als Wallfahrtsstätte¹⁴.

¹¹ Gothein, Volksbewegungen, 11 f.

¹² Gothein, Volksbewegungen, 10—18. — Andreas, 174 ff. — D. Harmening, Fränkische Mirakelbücher, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 28 (1966) 35.

¹³ RGG 6 (1962), Sp. 362 f. — Davon abweichend Heuser, Heilig-Blut, 30: z w e i Hostien, 27 Juden verbrannt, der Vikar erhält Landesverbot.

¹⁴ Eine Parallele zu Regensburg: auch in Grimmenthal entstehen Streitigkeiten mit dem zuständigen Bischof um die Einkünfte aus der Wallfahrt. — Alle Angaben über Grimmenthal aus J. Dünninger, Die Marianischen Wallfahrten der Diözese Würzburg, Würzburg 1960, 56—59. Allerdings kann das Zurückgehen der Wallfahrt 1516 noch nicht mit der Wallfahrt zur Schönen Maria in Verbindung gebracht werden, da diese erst im Jahre 1519 entsteht. — Vgl. zu Grimmenthal auch O. Clemen, Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation, Bd. 1, Leipzig und New York 1907, 142: nach einer

Dasselbe Schicksal teilt im selben Jahr die letzte dieser religiösen Volksbewegungen des ausgehenden Mittelalters: die 1519 entstandene Wallfahrt zur Schönen Maria von Regensburg.

Seitdem sich die Forschung — relativ spät — den kulturellen und religiösen Verhältnissen des Volkes im Spätmittelalter intensiv zugewandt hat¹⁵, seitdem sucht sie die Ursachen für solche geistigen Epidemien bzw. für die Erregung, aus der sie erwachsen sind, aufzuhellen. Man sah diese vor ihrem politischen und zeitgeschichtlichen Hintergrund und führte sie auf die schroffe geistige Trennung zwischen oberen Schichten der Gesellschaft und niederem Volk zurück¹⁶. Nachdem sich zuständige Kreise die Ansicht des Volkes zunutze machten, eine persönliche Leistung müsse einen religiösen Zweck haben, und solcherart etwa Reichssteuern gegen Ketzer und Türken motivierten, hielt man die religiöse Aufregung für zum Teil bewußt provoziert als „das sicherste Mittel, die Massen zur Teilnahme und Tätigkeit fortzureißen“¹⁷.

Das ausgehende Mittelalter war in vielen Hinsichten eine unruhige, spannungsgeladene Zeit. Es fehlte nicht an politischen Gärungen, an Hungersnöten, Teuerungen, Naturkatastrophen, Seuchen. Und es war gar nicht möglich, daß „die großen Erschütterungen im weltlich-staatlichen, kirchlich-päpstlichen und sozialen Raum und die aufwühlende Arbeit der großen Bußprediger dieser erwartungsträchtigen Zeit sich nicht seelisch erregend ausgewirkt hätten“¹⁸. Und „derartiges Ungemach weckte immer wieder die ohnehin geläufigen Vorstellungen vom Zorne Gottes. Daß man ihn zu versöhnen habe, wird ja auch oft genug bei Werken der Andacht ausdrücklich beteuert“¹⁹. Die Bußprediger tun das ihrige dazu²⁰. Sicher wurzelt die religiöse Erregtheit und Erregbarkeit zum Teil in Sündenangst und Untergangsstimmung, auch wenn diese nicht die Hauptursache dazu bilden²¹. „Es ist gewiß“, schreibt Peuckert, „daß in der Untergangserwartung und der Unruhe . . . alle frommen Übungen glücklich gedeihen, vor allem die

Flugschrift von 1523/24 soll das angebliche Weinen des Gnadenbildes von den Pfaffen bewerkstelligt worden sein: sie hätten den Kopf der Madonna ausgehöhlt, Wasser hineingegossen und Löcher durch die Augen gestochen.

¹⁵ Zum ersten Mal J. Janssen in seiner „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters“, 1876. Das Erscheinen dieses Werkes wird von F. Schnabel als „Ereignis“ bezeichnet (F. Schnabel, Deutschlands geschichtliche Quellen und Darstellungen in der Neuzeit, 1. Teil, Berlin und Leipzig 1931, 305). Schnabel hebt die Geschlossenheit in Janssens Werk hervor gegenüber Freytags „Bildern“ (Schnabel, 305). — Übrigens findet sich die Darstellung der spätmittelalterlichen Wallfahrtsbewegungen noch in der 19. und 20. Auflage (1913) des Werkes von Janssen nur in einer Anmerkung! Vgl. dort S. 794 ff., Anm. 2. — Zum ersten Mal befaßt sich E. Gothein 1878 ausführlich mit „Politischen und religiösen Volksbewegungen vor der Reformation“ und sucht deren Ursachen aufzuzeigen. Viele Einzeluntersuchungen über die Vorreformationszeit folgen. — Das erste grundlegende, zusammenfassende Werk über diese Zeit schrieb W. Andreas: „Deutschland vor der Reformation“, 1932. Ihm ist auch die Anregung zu weiterer systematischer Forschungsarbeit zu verdanken. Genannt seien ferner beispielhaft aus der Fülle des Vorhandenen J. Lortz, „Die Reformation in Deutschland“, 1939, und E. Peuckert, „Die große Wende“, 1948. — Nähere Angaben zu allen hier aufgeführten Arbeiten im Literaturverzeichnis.

¹⁶ Gothein, Volksbewegungen, 20.

¹⁷ Gothein, Volksbewegungen, 4.

¹⁸ Lortz, Reformation, 100.

¹⁹ Andreas, 180.

²⁰ Vgl. Huizinga, 247 und Lortz, 100.

²¹ Vgl. Lortz, 102.

Pilgerfahrt zu einem der begnadeten Orte . . . ; der Weg allein, das Wandern von Ort zu Ort, der Wechsel der Eindrücke, alles das ist ja geeignet, die unruhigen Gedanken abzulenken; das spüren auch die einfältigen Herzen und die Bauern, das treibt sie auf, das macht sie wallen, läßt sie immer wieder neue Gnadenorte suchen²².

Trotzdem bleiben die Wallfahrtsepidemien in den Ursprüngen dunkel. Man vermag einzelne Ursachen für ihr Auftreten darzulegen, mögliche Erklärungsversuche, aber man vermag sie letztlich nicht zu erfassen. „Man steht hier vor Rätseln, die auch durch Formeln wie Massenwahn, religiöse Hysterie, Suggestion und Autosuggestion nicht vollkommen gelöst werden. Möglich war doch die Wirkung solch unberechenbarer Kräfte nur bei einer hierfür empfänglichen, bereits unendlich erhitzten Bevölkerung, die wie ein dürres Reisigbündel beim geringsten Hauch lichterloh aufflammt“²³.

Allerdings bilden derartige Massenphänomene kaum ausschließlich die Auswüchse eines spätmittelalterlichen „Zeitgeistes“ und dessen politischen und sozialen Hintergrundes. Ähnliches²⁴ kann sich in jeder anderen Epoche ereignen und ist auch heute nichts Unmögliches. Man denke etwa an das fränkische Heroldsbach, allen kirchlichen Verboten zum Trotz immer noch Ziel von Wallfahrten, oder an das nordspanische Dorf Garabandal, zu dem sich Hunderte und Tausende die enge Gebirgsstraße hinaufdrängten. Wundersucht und Sensationslust, dazu das Angestecktwerden von der „Masse“ blühen in allen Epochen der Menschheitsgeschichte.

So rasch derartige Epidemien auflodern, so rasch erlöschen sie wieder. Den spätmittelalterlichen Wallfahrtsbewegungen bereitete zum großen Teil die Reformation ein Ende, wenn auch nicht allein. Die Lebenskraft dieser Wallfahrten hat sich durch deren Maßlosigkeit selbst erschöpft. Bezeichnenderweise erlischt die bereits ein Jahrhundert bestehende Wallfahrt nach Wilsnack, nachdem sie sich zu einer der größten Massenbewegungen entfaltet hat.

Zu fragen bleibt noch, wie sich der „Massencharakter“ dieser Wallfahrten im einzelnen auswirkt, mit welchen Formen er sich äußert. Konrad Stolle — um ihn als Beispiel zu nennen — hat die Frage mit seiner Schilderung zum Teil beantwortet. Sicher entspringt der Massencharakter nicht einer bloßen Ansammlung von Menschen. Masse ist in gewissem Sinn gemeinschaftsbildend. Wenn im Jahre 1496 zu Aachen an einem einzigen Tag 142 000 Pilger gezählt worden sein sollen, so sagt dies über eine religiöse Volksbewegung noch wenig aus. Entscheidend ist die herrschende *currendi libido*, die zu einer „ansteckenden geistlichen bösen Seuche“ entartet²⁵. An dem Beispiel der Wallfahrt zur Schönen Maria von Regensburg lassen sich solche Phänomene aufzeigen, wie sie etwa von Wilsnack bekannt sind. Man bekäme eine derartige Wallfahrt jedoch zu einseitig in den Blickwinkel, wollte man bei ihr nur Auswüchse krankhafter Übersteigerung und Übertreibung sehen. Es wird sich zeigen, daß daneben gerade auch die überlieferten Brauchformen in traditionsgebundener Abfolge leben und gepflegt werden.

²² W.-E. Peuckert, *Die große Wende*, Hamburg 1948, 273. Allerdings vermag gerade das Wallfahren die „unruhigen Gedanken“ nicht nur abzulenken, sondern noch mehr zu beunruhigen.

²³ Andreas, 173.

²⁴ Die Betonung liegt auf „Ähnliches“. Ein gewisses Maß an Spezifischem bleibt jeder Epoche vorbehalten. Als Spezifikum des Spätmittelalters wären etwa bestimmte übersteigerte Ausformungen anzusehen.

²⁵ Janssen, 495, Anm. 2.

I. Teil:

Entstehung und Entfaltung der Wallfahrt

Die Regensburger Neupfarrkirche, ehemalige Kirche zur Schönen Maria, wurde neben der Stelle errichtet, auf welcher vormals die Judensynagoge gestanden hatte. Am heutigen Neupfarrplatz befand sich das Ghetto, eine der ältesten und ansehnlichsten Judengemeinden Deutschlands.

Die Vertreibung der Juden und die auf den Trümmern der niedergerissenen Synagoge provisorisch erbaute hölzerne Marienkapelle bildeten die äußeren Voraussetzungen für die Entstehung der Wallfahrt zur Schönen Maria.

1. Kapitel:

Die Judengemeinde in Regensburg

Um das Jahr 1519 lebten etwa 500 Juden in Regensburg, was dem Anteil von 5 bis 10 Prozent an der Gesamteinwohnerzahl entsprochen haben mag²⁶.

Die Juden standen als kaiserliche Kammerknechte unter dem besonderen Schutz

²⁶ R. Straus, Die Judengemeinde in Regensburg im ausgehenden Mittelalter, Heidelberg 1932, 88, Anm. 3. — Zeitgenossen schätzten die Zahl der vertriebenen Juden auf 800: R. v. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert, Bd. 3, Leipzig 1867, Nr. 336/379. —

Vorliegende Ausführungen gehen im wesentlichen zurück auf die Arbeit von R. Straus und auf P. Herdes Aufsatz: „Gestaltung und Krisis des christlich-jüdischen Verhältnisses in Regensburg am Ende des Mittelalters“, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 22 (1959) 359—395. Über die Geschichte der Regensburger Juden handelt bereits ausführlich K. Th. Gemeiner in seiner „Regensburgischen Chronik“ (1800—1824). Ihm standen noch Aktenstücke zur Verfügung, die heute verloren sind; doch warnt Straus vor einer vorbehaltlosen Benützung der Gemeinerschen Chronik als Quellschrift (Straus, Judengemeinde Regensburg, 1). —

In dem eben erwähnten Werk über die Judengemeinde Regensburgs, 1932, kündigte Straus das Erscheinen eines Quellenbandes an unter dem Titel „Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Juden in Regensburg im ausgehenden Mittelalter“. Das noch unveröffentlichte Material überließ er dem Verfasser einer weiteren Abhandlung zu dem Thema, W. Grau, der es für seine tendenziös nationalsozialistische Arbeit („Antisemitismus im späten Mittelalter. Das Ende der Regensburger Judengemeinde 1450—1519“) verwertete, erschienen 1934. (Vgl. Herde, 359 und Straus, Urkunden, 7*f.) In der 2. Auflage derselben, 1939, wurde das Vorwort der ersten mit dem Dank an Straus nicht wieder abgedruckt, so daß der Eindruck entstehen konnte, W. Grau habe die Belege selbst gesammelt. — Straus war 1933 emigriert, und das Erscheinen des bereits im Druck befindlichen Quellenmaterials wurde verboten. (Vgl. Straus, Urkunden, 7*f.) Erst das Jahr 1960 brachte die Veröffentlichung der „Urkunden und Aktenstücke . . .“ nicht nur im Interesse der Forschung, sondern auch als „Ehrenschild der deutschen Wissenschaft“ Straus gegenüber, wie im Vorwort von S. Baethgen formuliert wurde (Straus, Urkunden, 8*). Die neueste und bisher letzte Spezialarbeit zum Thema Regensburger Juden legte P. Herde vor unter dem bereits genannten Titel.

des jeweiligen Königs oder Kaisers, hatten ihm dafür allerdings auch Abgaben, die sog. Reichsjudensteuer, zu zahlen. Durch die verschiedenen Hoheitsrechte in Regensburg komplizierten sich hier die Verhältnisse. Rechte auf die Regensburger Judenschaft beanspruchten die bayerischen — während der Landesteilung die niederbayerischen Herzöge, die diesen Anspruch einmal von dem ihnen 1185 zugefallenen Burggrafenamt herleiteten, zum andern von der 1329 endgültig erfolgten Verpfändung der Regensburger Reichsjudensteuer durch Ludwig den Bayern. Obgleich die Nachfolger Kaiser Ludwigs den Rechtszustand de facto anerkannten, war er de iure anfechtbar, da der Besitz der Judensteuer nicht automatisch die Judenhoheit nach sich zog. Friedrich III. versuchte die Rechtmäßigkeit der Verpfändung in Frage zu stellen, da der Kaiser zu jener Zeit in Acht und Bann gewesen sei, aber erst unter Kaiser Maximilian wurde die Regensburger Judenschaft wieder vollständig der kaiserlichen Kammer unterstellt²⁷. Geringe Befugnis über die Juden besaß auch der Bischof. In seiner Funktion als öffentlicher Friedenswahrer übte er den Judenschutz, wofür ihm die Judengemeinde am 6. Januar eines jeden Jahres 30 Pfund zu entrichten hatte²⁸.

Die Juden unterstanden ferner dem Schutz des Rates, dem sie dafür die Schatz- und Bürgersteuer zahlten, außerdem die üblichen Gewerbesteuern²⁹.

Das Verhältnis der Stadt zu den Juden war im Gegensatz zu anderen Städten bis ins 15. Jahrhundert geregelt und friedlich. In dieser Zeit erhob sich dann allmählich eine Welle des Antisemitismus, welche in zwei Krisenpunkten gipfelte: im Ritualmordprozeß von 1476 bis 1480 und in der Judenvertreibung von 1519.

Dieser sich steigernde Haß der Regensburger Bevölkerung gegen die Juden war zwei verschiedenen Ursachen entwachsen: wirtschaftlichen und religiösen³⁰.

Der wirtschaftliche Niedergang der Stadt, was Handel, Kaufmannschaft und Handwerk betrifft, rief ohnehin eine revolutionäre Stimmung und allgemeine Unzufriedenheit hervor, die sich dann insbesondere gegen die Juden richtete. Nun war jedoch auch die Judengemeinde vor dem wirtschaftlichen Niedergang nicht verschont geblieben; dies sei hier eigens betont³¹. Die Juden wurden weniger ihrer Wucherzinsen wegen verklagt als vielmehr wegen ihrer Darlehensgeschäfte, die ihnen den Übergang zu einem ausgedehnten Warenhandel ermöglichten auf Kosten der Handwerker und Kaufleute der Stadt³². Dazu schreibt Herde: „Entscheidend für die Spannung zwischen Christen und Juden war hier nicht ein sozialer Unterschied zwischen armen Christen und reichen Juden, sondern ein psychologisches Moment: bei den christlichen Kaufleuten und Handwerkern riefen die durch die Erlaubnis des Zinsnehmens und durch das jüdische Hehlerprivileg ermöglichten modernen Geschäftsgebaren der Juden Neid und Mißgunst hervor . . . Es kommt hinzu, daß für einen oberflächlichen Betrachter der Situation die Verschuldung vieler christlicher Einwohner bei den Juden als die Ursache des

²⁷ Herde, 362 f. — Straus, Judengemeinde, 49 f. und 44.

²⁸ Herde, 364.

²⁹ L. Theobald, Die Reformationgeschichte der Reichsstadt Regensburg, Bd. 1, München 1936, 35.

³⁰ Herde, 366.

³¹ Vgl. die Ausführungen bei Herde, 369, im Gegensatz zu Theobald I, 37, bei welchem es heißt, die Juden hätten „ganzen Gegenden, ganzen Landstrichen . . . das Blut ausgesogen“; sie seien eine „Geißel für die Bevölkerung“ gewesen.

³² Straus, Judengemeinde, 77 f. — Vgl. Liliencron, Nr. 336/67 ff. — Nr. 336/278 ff., 289 f. — Nr. 337/29 ff. — Straus, Urkunden, Nr. 1100.

Mißstandes erscheinen mußte. Es war nicht zu erwarten, daß die unteren und mittleren Schichten der christlichen Bevölkerung eine zutreffende Anschauung von den tieferliegenden Gründen der Notlage gewannen³³. Auch wirkte sich die Sonderstellung, welche die Juden innerhalb der Stadt einnahmen, auf die Dauer sehr ungünstig aus. So waren sie auf Grund des Landfriedensschutzes seit dem 13. Jahrhundert vom Waffentragen ausgeschlossen (neben Frauen und Klerikern)³⁴. Sie galten auch nicht als Bürger im eigentlichen Sinn, denn sie hatten keinen Zutritt zu Bürgerversammlungen und städtischen Ämtern und konnten nicht in die Zünfte aufgenommen werden. Dazu kommt die Kleidervorschrift: sie mußten auf den Obergewändern den sogenannten Judenring tragen. Sie mußten sich auch sonstige Einschränkungen gefallen lassen, so etwa in der Benutzung des Marktes oder des städtischen Bades³⁵.

Die revolutionäre Stimmung gegen die Juden fand auch in den antijüdischen Predigten der Kleriker ihren Niederschlag, hauptsächlich seitens Dominikanern und Minoriten. In den Jahren kurz vor der Judenvertreibung dominierten in solchen Predigten gerade wirtschaftliche Gesichtspunkte³⁶. Derartige Predigten erreichten ihren Höhepunkt mit Balthasar Hubmaier, dem Domprediger und späteren Kapellengeistlichen zur Schönen Maria³⁷.

Zu den Beschuldigungen wirtschaftlicher Art kamen Beschuldigungen religiöser Natur, die sich hauptsächlich auf angeblichen Ritualmord und angebliche Hostienschändungen durch Juden konzentrierten³⁸. Solche Vorstellungen waren seit der Antike im Umlauf und sind nicht in Deutschland, sondern in Westeuropa entstanden, von wo sie sich auch über Mitteleuropa verbreitet haben. Die Juden ermordeten demnach alljährlich ein Christenkind stellvertretend für Christus und marterten den Leib Christi durch Hostienschändungen³⁹. Neben diesen Hauptbeschuldigungen warf man den Juden noch vor, sie stellten Jesus Christus als Betrüger hin und schmähten die Jungfrau Maria als Dirne⁴⁰. Es ist anzunehmen, daß die Verbreitung dieser Beschuldigungen in Regensburg von antijüdischen Schriften ausging⁴¹ und von unteren und mittleren Schichten der Bevölkerung mit Überzeugung getätigt wurde.

Die Anschuldigungen erreichten im Ritualmordprozeß der Jahre 1476 bis 1480 und der damit entstandenen „Ritualmordpsychose“ ihren Höhepunkt⁴². Während des berühmten Trienter Ritualmordprozesses hatte ein Judenkonvertit unter der Folter ausgesagt, auch in Regensburg sei von den Juden ein Kind ermordet worden. Die daraufhin in Regensburg verhafteten Juden gestanden unter der Folter solche Verbrechen. Es wurde behauptet, sie hätten insgesamt sechs Kin-

³³ Herde, 369 f. — Vgl. Straus, 64 und 78. — Zum Hehlerprivileg der Juden: Herde, 368 f.

³⁴ Herde, 362.

³⁵ Herde, 384 f.

³⁶ Straus, Judengemeinde, 31.

³⁷ Herde, 372 f.

³⁸ Diese Beschuldigungen spielten jedoch in offiziellen Verhandlungen der Stadt mit dem Regiment zu Innsbruck um die Vertreibung der Juden keine Rolle: Herde, 375.

³⁹ Herde, 375 f.

⁴⁰ Herde, 377. — Allerdings tauchen solche Anschauungen in den zur Bekehrung der Juden gehaltenen Missionspredigten kaum auf: Herde, 376.

⁴¹ Näher ausgeführt bei Herde, 378 ff.

⁴² Herde, 378.

der ermordet. Mit ziemlicher Sicherheit kann gesagt werden, daß die Obrigkeit selbst nicht an diese Beschuldigungen glaubte⁴³. Im Jahre 1480 wurden die Angeklagten entlassen. „Daß aber die Anschauung von den Judenmördern in den unteren Schichten der Stadtbevölkerung latent weiter fortbestand, ist kaum zu bezweifeln, wo doch die Knochen der angeblich ermordeten Kinder aufbewahrt wurden. Zu einer neuen Psychose kam es indessen erst wieder nach der Vertreibung der Juden im nachfolgenden Wallfahrtstaumel bei der Kapelle zur Schönen Maria“⁴⁴. Um es vorwegzunehmen: beim Abbruch der Synagoge im Jahre 1519 kamen als „Beweis“ Gebeine zum Vorschein, die laut ärztlichem Gutachten von sechs Kinderleichen stammten. „Die Glaubwürdigkeit dieses ärztlichen Gutachtens scheidet schon allein daran, daß eines der Kinder etwa vier Monate vor dem Prozeß ermordet worden sein soll, eine Zeitspanne, in der die Leiche des Kindes unmöglich hätte völlig verwesen können“⁴⁵.

Ferner wurden die Juden Regensburgs damals mit der 1478 zu Passau verübten Hostienschändung in Beziehung gebracht: es heißt, sie hätten an manchen Orten „das sacrament durchstochen“⁴⁶.

Zu der Frage, welcher der beiden Ursachen für den wachsenden Haß gegen die Juden nun letzten Endes das größere Gewicht zugeschrieben werden kann, der religiösen oder der wirtschaftlichen, äußert sich Herde abschließend: „Wir können als Ergebnis festhalten, daß die Ritualmordbeschuldigung zwar wesentlich dazu beitrug, die allgemeine Stimmung gegen die Juden zu verschlechtern, daß ihr jedoch in Anbetracht der sozialen Motive des Antisemitismus keine entscheidende Rolle zufällt. Die Predigten gegen Wucher und Hehlerprivileg waren bei der Ausbildung der Judenfeindschaft von dauernder und entscheidender Bedeutung“⁴⁷. Der durch die Notlage der Stadt bedingte wirtschaftliche Gegensatz zwischen Juden und Christen und der sich damit teilweise überschneidende religiöse Gegensatz habe schließlich zu der Katastrophe von 1519 geführt⁴⁸.

Diese Feststellung bedarf allerdings einer Ergänzung. Denn seitens der Bevölkerung wird der anderen, oben schon erwähnten, von Herde mehr als Nebensache vermerkten Anschuldigung doch größeres Gewicht beigemessen: den angeblichen Schmähungen der Jungfrau Maria. Die Vorreden der Mirakelbücher und vor allem die historischen Lieder berichten, wie die Juden Maria zu „schen- den“ und zu „uneren“ suchten⁴⁹ dadurch, daß sie ihr sowohl die erbschuldlose Empfängnis als auch die Jungfräulichkeit absprachen, sogar innerhalb ihrer Gottesdienste „mit lesen und mit singen“⁵⁰. Gerade als Gegensatz zu derartigen Lästerungen erhielt Maria die Bezeichnung „Schöne“ Maria. Übrigens führt auch eine später entstandene Ursprungssage das Aufkommen der Regensburger Wall-

⁴³ Gründe für diese Annahme siehe Herde, 382 f. — Auch der den Juden nicht gerade freundlich gesinnte Ostrofrankus drückt sich vorsichtig aus: „*rumor est*“: Ostrofrankus, De Ratisbona metropoli boioariae et subita ibidem Judaeorum proscriptio, Regensburg 1519, fol. E v. — Vgl. Liliencron, Nr. 336/147 ff. — Nr. 337/58 ff. — Nr. 338/13, 15, 19. — Nr. 339/18. — Nr. 340/10.

⁴⁴ Herde, 383. — Theobald I, 57: die Gebeine wurden in der Kapelle aufbewahrt.

⁴⁵ Herde, 381.

⁴⁶ Liliencron, Nr. 339/19. — Vgl. Nr. 338/19.

⁴⁷ Herde, 383 f.

⁴⁸ Herde, 391.

⁴⁹ Liliencron, Nr. 336/139 ff.

⁵⁰ Liliencron, Nr. 340/9. — Vgl. Nr. 336/128 ff. — Nr. 337/82 ff. — Nr. 339/6. — Gemeiner IV, 364, Anm. 701.

fahrt auf „Judenfrevel“ an Maria zurück⁵¹. Und sicher ist es kein Zufall, daß an die Stelle von Synagogen auch in etlichen anderen Städten Marienkirchen traten; die im Volk herrschende Meinung über diesbezügliche Sünden der Juden wirkte dabei entscheidend mit⁵².

Die „offiziellen“ Argumente gegen die Juden und für deren Vertreibung stützen sich jedoch auf wirtschaftliche Erwägungen.

Im Jahre 1512 hatte sich der bischöfliche Administrator Johannes III. um ein Wucherverbot für die Juden bemüht, das er 1517 von Papst Leo X. bestätigen ließ⁵³. In diesem Mandat wurde den weltlichen Richtern, die einen Christen zum Zinszahlen gegen einen Juden verurteilen würden, mit dem Bann gedroht. Allerdings genossen die Juden den Schutz des Kaisers, was die Bürgerschaft nur noch mehr erbitterte⁵⁴.

Als sich die Krise immer mehr zuspitzte, kam im Jahre 1516 ein neuer Domprediger nach Regensburg, der das Schicksal der Juden endgültig entscheiden sollte; es war der bereits genannte Dr. Balthasar Hubmaier, ein Schüler Ecks zu Ingolstadt, späterer Prediger der Kapelle zur Schönen Maria in Regensburg. Hubmaier trat mit äußerster Entschlossenheit gegen die Juden auf. Die Handwerker fühlten, daß sich jetzt jemand ihrer durchgreifend annehmen wird⁵⁵. Hubmaier — von dessen Popularität auch die Lieder zeugen —⁵⁶ regte nun den übrigen Klerus dazu an, ebenso entschlossen gegen die Juden aufzutreten. Den kaiserlichen Befehlen zum Trotz versuchte auch die Stadt immer wieder mit allen Mitteln, die Juden loszuwerden. Der „weise Rat“ und auch Hubmaier setzten sich auf dem Reichstag zu Augsburg bei Kaiser Maximilian dafür ein, jedoch ohne Erfolg⁵⁷.

Als Kaiser Maximilian am 13. Januar 1519 starb, war die günstigste Gelegenheit zur Ausschaffung der Juden gekommen. Der Rat wurde von den Zünften dazu aufgefordert⁵⁸. Am 21. Februar 1519 sollten die Zünfte ihr Begehren nochmals beim Rat vorbringen. Was längst beschlossen war, wurde ihnen dann offiziell bewilligt⁵⁹. Eine Abordnung des Rates gab diesen Beschluß sogleich im Judenviertel bekannt: innerhalb von zwei Stunden mußte die Synagoge geräumt sein, und bis in fünf Tagen mußte der letzte Jude die Stadt verlassen haben. Ihr Eigentum dürften sie behalten⁶⁰.

Schon vorher hatten sich die Juden an Luther gewandt mit dem Psalm „Aus tiefster Not schrei ich zu dir . . .“, und zwar in deutscher Sprache, aber hebräischer Schrift. Sie waren über das Bevorstehende unterrichtet und empfingen die

⁵¹ Näheres darüber S. 202 ff.

⁵² Darauf weist auch H. Dünninger, *Processio peregrinationis I*, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 23 (1961) 145, hin im Zusammenhang mit der Würzburger Marienkapelle.

⁵³ Straus, *Judengemeinde*, 32 f.

⁵⁴ Theobald I, 37 f.

⁵⁵ Nähere biographische Angaben z. B. bei Herde, 373 ff. und Theobald I, 38 ff. — Zwar warnt Straus davor, dem Einfluß so prominenter Prediger auf die Geschehnisse der Juden eine so große Bedeutung beizumessen, jedoch kommt er selbst zu dem Ergebnis, daß man den Einfluß Hubmaiers „hoch einschätzen“ müsse: *Straus, Judengemeinde*, 28.

⁵⁶ Liliencron, Nr. 338/20, 21. — Nr. 336/122 ff.

⁵⁷ Liliencron, Nr. 336/6 ff. — Nr. 339/7. — Nr. 336/245 ff. — Nr. 339/5.

⁵⁸ Liliencron, Nr. 336/269 ff. — Nr. 336/204 ff.

⁵⁹ Liliencron, Nr. 336/297 ff. — Theobald I, 45.

⁶⁰ Theobald I, 45. — Liliencron, Nr. 336/316: in sieben Tagen; Nr. 339/14: in drei Tagen.

Abordnung des Rates entsprechend⁶¹. Sie schafften nun unter Klagegesängen die liturgischen Geräte aus der Synagoge fort⁶². Man erzählte sich, sie hätten in aller Eile selbst die innere Einrichtung zerstört und das Haus „durch alle Arten von Unflättereien“ entheiligt, damit es nicht durch fremde Hände entweicht werde⁶³.

Unterdessen begann man schon mit der Aufschreibung der Pfänder, welche die Christen bei den Juden deponiert hatten⁶⁴. Die Pfänder händigte man den Eigentümern gegen Rückzahlung des zinslosen Kapitals aus⁶⁵. Das Aufschreiben hatte soviel Zeit in Anspruch genommen, daß die Auswanderungsfrist der Juden verlängert werden mußte.

Diese bekamen nun auf ihre Kosten Schiffe zur Verfügung gestellt. Alte und kranke Leute trug man hinaus unter großem Wehklagen. Zwei Kindbeterinnen sollen den schrecklichen Tag nicht überlebt haben. Der Auszug der Juden war ein erschütterndes Bild menschlichen Elends. Und nach wenigen Tagen, am 28. Februar, befand sich kein Jude mehr innerhalb Regensburgs⁶⁶.

Bereits am 22. Februar hatte der Rat nichts eiligeres zu tun gehabt, als die Regierung zu Innsbruck sowie die Kurfürsten und einige andere Fürsten von der Vertreibung der Juden zu verständigen und sein eigenmächtiges Handeln damit zu begründen, daß die Juden durch einen drohenden Volksaufstand ihres Lebens nicht mehr sicher gewesen seien und der Rat sich deshalb zu dieser Maßnahme genötigt gefühlt habe⁶⁷. Schon früher hatte der Rat des öfteren zugegeben, Maßnahmen gegen die Juden aus Angst vor dem Pöbel getroffen zu haben⁶⁸. Mit dieser letzten Maßnahme stellte der Rat nun die Regierung zu Innsbruck vor vollendete Tatsachen. Zu fragen bleibt aber, warum die Judenvertreibung überhaupt bis zum Tod des Kaisers hinausgeschoben werden konnte. Sicherlich hatten nicht nur finanzielle Interessen den Kaiser zu seiner Zurückhaltung bewogen, so etwa der Zweifel daran, daß ihm die Stadt Regensburg die Judensteuer ersetzen könne, wie sie ihm angeboten hatte⁶⁹.

Auf dem Reichstag zu Worms führten die Juden Klage wider die Stadt Regensburg. Als Verhandlungstag setzte das Hofgericht den 25. Februar fest. Es forderte, daß die Stadt die Judensteuer übernehmen solle; ferner begehrte es das Schutzrecht über die Stadt als Ersatz für den nun hinfälligen Erbschutz über die Juden. Am 2. März stimmte die Stadt zu. Nunmehr war Regensburg unter die Vormundschaft Österreichs getreten; die Vertreibung der Juden war die Stadt teuer zu stehen gekommen⁷⁰.

⁶¹ Straus, Urkunden, Nr. 1036 a. — Liliencron, Nr. 336/321 ff.

⁶² Liliencron, Nr. 336/338.

⁶³ Gemeiner IV, 357.

⁶⁴ Liliencron, Nr. 339/13. — Nr. 338/23.

⁶⁵ Theobald I, 46. — Liliencron, Nr. 337/105 ff. — Nr. 339/8.

⁶⁶ Theobald I, 46. — Straus, Urkunden, Nr. 1049. — Liliencron, Nr. 339/15.

⁶⁷ Gemeiner IV, 358. — Theobald I, 45 f.

⁶⁸ Herde, 371.

⁶⁹ Dazu die Ausführungen bei Straus, Judengemeinde, 52 f. — Dagegen Theobald I, 41 f.

⁷⁰ Theobald I, 48.

2. Kapitel:

Ursprung, Verlauf, Organisation und Dauer der Wallfahrt

Noch bevor der entscheidende Schritt gegen die Juden gewagt worden war, hatte man — auf Anraten Hubmaiers — beschlossen, nach deren Vertreibung an Stelle der Synagoge eine Marienkapelle zu errichten. Dort, wo Maria Schmähungen und Lästereien erfahren hatte, dort sollte sie nun verehrt und verherrlicht werden⁷¹. Dieser Plan stellte kein Novum in der Geschichte dar. Waren

⁷¹ Liliencron, Nr. 339/11. — Vgl. Gemeiner IV, 364. — Literatur zur Wallfahrtsge-
schichte (nähere bibliographische Angaben im Literaturverzeichnis): Außer den Mirakel-
büchern und den historischen Liedern sind Aufzeichnungen von Zeitgenossen überliefert.
Ostrofrankus, Mönch von St. Emmeram, schrieb 1519 die Geschichte der Judenvertrei-
bung und der Entstehung der Wallfahrt. (Näheres über das Werk bei Theobald I, 65 f.)
Eine nicht immer zuverlässige Chronik von Regensburg verfaßte der katholische Kleriker
Leonhard Widmann über die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Vom Regensburger
Weihbischof *Peter Krafft* sind Tagebuchnotizen erhalten (hrsg. von K. Schottenloher).
Wolfgang Marius, Abt des Klosters Aldersbach, Freund Aventins, Bruder des Augustin
Marius, welcher Hubmaiers Nachfolger als Domprediger war, schilderte erstmalig das
Wallfahrtstreiben in Regensburg. Einen kurzen Bericht lieferte *Christoph Scheurl* in sei-
nem 1528 begonnenen „Geschichtbuch der Christenheit“, 1511—1521. *Wilhelm Rem*, der
Augsburger Chronist, zeichnete aus Augsburger Perspektive den Wallfahrtsbetrieb an-
hand eigener Notizen ca. 1523—1527. Hinzu kommt ein kurzer Bericht des Priors von
Rebdorf, *Kilian Leib*, aus der Zeit um 1525. Die Wallfahrt wird ferner erwähnt in
Flugschriften (hrsg. Otto Clemen) von 1523/24 und in *Agricolas Sprichwörtern* 1529.
Wichtig ist die Wallfahrtsschilderung bei *Sebastian Franck*, *Chronica*, 1531. Die meisten
späteren Chroniken sind davon literarisch abhängig und übernehmen seinen Text oft
fast wörtlich. Genannt seien *Wenceslaus Hagecius*, 1541, *Laurentius Hochwart*, 1542,
das von Hieronymus Pez herausgegebene *Antiquum Chronicon Monasterii Mellicensis*,
1564, *Abraham Saur*, 1582, *Daniel Wintzenberger*, 1583, *Enoch Widmanns* „Hofische
Stadtchronik“ um 1601 und *Wigileus Hunds* „Metropolis Salisburgensis“, 1620. (Diese
Liste der Chroniken kann noch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, was auch
nicht erforderlich ist angesichts der Abhängigkeit solcher Werke voneinander. — Wei-
tere Chroniken nennt zum Beispiel Scheible, 614 f.: Creutzer, Werlich, Hondorf, alle
aus dem 16. Jahrhundert.)

Leider fand Sebastian Francks Text auch Eingang in die Regensburger Lokalchroniken,
so daß diese nur spärlich Neues zur Wallfahrtsgeschichte beitragen. Ihre Verfasser:
Andreas Raselius, 1598, fortgesetzt bis 1654 von *Christoph Siegmund Donauer*; der
Kartäuser *Franz Grünewaldt*, 1615; *Johann Georg Gölgel*, 1719; *Christian Gottlieb*
Dimpfel, 1740; *Johann Christoph von Wild*, bis 1687, beendet 1741; *Georg Gottlieb*
Plato, ca. 1775. —

Eine unbedeutende Reimchronik von Regensburg verfaßte 1663 *Jakob Sturm*. Etwas
selbständiger wirkt die „*Alte Nachricht* von der neuen Pfarr- oder Hauptkirche . . .“
1739. Die „*Neuen Beiträge* von Alten und Neuen Theologischen Sachen“ 1754 berufen
sich auf die früher veröffentlichte Chronik Enoch Widmanns. Außerdem drucken sie
Wunderberichte aus den Mirakelbüchern ab, welche sie mit recht „aufgeklärten“ Kom-
mentaren versehen. — *Johann Carl Paricius*, 1753, faßt sich kurz. Wichtig ist wieder
„*Ratisbona Monastica*“ (= *Mausoleum*), 1752, jedoch mit arg in die Breite gezogenen
katholisch-theologischen Stellungnahmen. — Die *Historia Reformationis*, 1792, versieht
lateinische Zitate aus Hochwart mit deutschen (katholischen) Randbemerkungen.

Von großem Wert sind im 19. Jahrhundert die Arbeiten von *Carl Theodor Gemeiner*,
da diesem noch Material zur Verfügung stand, welches heute verloren ist. Auch sehr

doch schon in manchen anderen Städten Synagogen in Marienheiligtümer umgewandelt worden, so in Nürnberg, Bamberg, Rothenburg ob der Tauber, Weißenburg, Würzburg⁷². Bedeutsam für die Entstehungsgeschichte der Wallfahrt zur Schönen Maria ist jedoch, daß ein solcher Plan beim Regensburger Rat tatsächlich noch vor der Zerstörung der Synagoge feststand. Hubmaier bezeugt das selbst⁷³.

Nachdem am 21. Februar 1519 die Synagoge geräumt war, begannen Bauarbeiter unverzüglich mit ihrem Abbruch. Da geschah es, daß der Steinmetzmeister

ausführlich, jedoch in Einzelheiten zuweilen unzuverlässig ist das Werk *Christian Gottlieb Gumpelzhaimers*. Anlässlich des 300. Jahrestages der Reformation in Regensburg erschienen zwei Gedenkschriften, welche auch auf die Wallfahrt Bezug nehmen, von *Karl Friedrich Hermann* und *Fr. Linde*, beide 1842. Gegen letztere wendet sich *Anton Westermayer*, 1843, mit scharfer Kritik. —

J. Scheible, 1847, bringt außer der Wallfahrtsgeschichte noch Auszüge aus dem Mirakelbuch 1521/22. Kaum Neues trägt die Dissertation von *Friedrich Leinisch*, 1925, bei. *Kurt Meyerding de Abna* veröffentlichte 1930 einige Mirakelberichte und Personennamen der Wallfahrer aus dem Mirakelbuch 1521/22 und die Orte. Letztere schrieb er entweder schon falsch ab oder deutete sie falsch. Die ausführlichste und auf sorgfältigem Quellenstudium beruhende Arbeit zu dem Thema stammt von *Leonhard Theobald*: das Kapitel „Die Vertreibung der Juden und die Wallfahrt zur Schönen Maria“, in: *Die Reformationsgeschichte der Reichsstadt Regensburg I*, 1936. Vieles konnte von ihm ohne erneutes Quellenstudium übernommen werden und mußte das zum Teil sogar, weil manches ihm noch zur Verfügung stehende Material heute unzugänglich ist. Der 1954 erschienene, unwissenschaftliche Aufsatz von *Hans Reuther* enthält sich jeglicher Quellenangaben. Das Werk von *Robert Dollinger*, 1959, ergänzt von Theobald Übernommenes mit Belegen aus früheren Arbeiten. —

Zusammenfassend: Die alten Chroniken bilden eine eigene literarische Tradition. Als ergiebigste spätere Werke haben sich erwiesen das Mausoleum, Gemeiner, evtl. Gumpelzhaimer (stark von Gemeiner abhängig) und besonders Theobald. (Vgl. auch die Darstellung der Geschichtsschreibung in Regensburg ab der Zeit der Reformation bei Theobald I, Einleitung.)

⁷² Zur Nürnberger Frauenkirche vgl. *Bayerische Kunstdenkmale*, Bd. 10, Die Stadt Nürnberg, Kurzinventar, München 1961, 49: Ghetto mit Synagoge 1349 abgebrochen. — Zur Bamberger Marienkapelle in der Judenstraße (um 1460/75) vgl. H. Mayer, Bamberg als Kunststadt, Bamberg 1955, 265 f. —

Zur Rothenburger Marienkapelle auf dem Milchmarkt (um 1400) vgl. KDM, Stadt Rothenburg, 529. Rothenburg statuierte das Exempel übrigens noch ein zweites Mal: die Juden besaßen später wieder eine Synagoge am Judenfriedhof, welche am 8. Januar 1520 abgebrochen wurde (also ein Jahr später als die Regensburger). An ihre Stelle trat eine Kapelle zur „Reinen Maria“ — auch wieder ein Titel Mariens im Gegensatz zu Lästerungen seitens der Juden. — Über diese Judenvertreibung sind zwei Lieder erhalten. KDM, Stadt Rothenburg, 532. —

Zu Weißenburg vgl. *Die kleinen Annalen des Kilian Leib*, Priors zu Rebdorf, hrsg. von J. Schlecht, in: *Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt* 2 (1887) 54. — J. B. Reinhard, Beiträge zu der Historie des Frankenlandes, 3. Teil, Bayreuth 1762, 75. —

Zur Würzburger Marienkapelle am Markt (wahrscheinlich 1349) vgl. H. Dünninger, *Processio peregrinationis I*, 145.

⁷³ Hubmaiers Verhör 1526 in Waldshut: Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 1, Zürich, hrsg. von L. von Muralt und W. Schmid, Zürich 1952, 392: „Da riete er inenn, das sy die sinagog nit schließind, sonnder ein kapell daruß machtind inn der ere unnsere lieben frowenn“. — Dazu auch Ostrofrankus, fol. Diii r. — L. Widmann, *Chronik von Regensburg*, in: *Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert*, Bd. 15, Leipzig 1878, 31. — Gemeiner IV, 358. — Theobald I, 44. — Später lief eine andere Version: die Kapelle habe man „aus Anstellung“ des bischöflichen Administrators Johannes erbaut: Mausoleum, Regensburg 41752, 396.

Jakob Kern verunglückte. Er trat auf einen lockeren Balken, stürzte in die Tiefe auf einen Stein und wurde von dem zusammenbrechenden Gewölbe unter drei schweren Steinblöcken verschüttet, so daß eine Last von etwa 20 Zentnern auf ihm lag. Als man ihn mühsam befreit hatte, trug man ihn halbtot in bedauernswertem Zustand — das Blut floß ihm zu Mund, Nase und Ohren heraus — auf einer Bahre heim und empfahl ihn Gott. Niemand glaubte, daß er mit dem Leben davonkommen würde. Doch am anderen Tag stand er bereits wieder auf und erschien an seiner Arbeitsstätte.

Für dieses Ereignis seien die einzelnen Belege ihrer Wichtigkeit wegen im Wortlaut wiedergegeben.

Der Mönch Ostrofrankus, der wenig später auf dem Schauplatz erschien, erzählte: „Cum enim Lathomus quidam magister Jacobus (cui hodie eiusdem fabricem cura commissa est) fortius attentiusque commissio sibi insisteret operi, testudinis moles, tanto in eum impegit impetu, ut grandioribus pene saxis obrutus etiam si ferreum gereret corpus, mille modis in frustra collidi debuerat minutissima. Quem semimortuum moxque ut credebatur moriturum in suam deferentes domum omnium opifici deo deuotius commendabant. Mirum dictu, difficileque creditu, altera die . . . sanus surrexit et incolumis, ut non solum nullam corporis sui uel membrorum pertulerit collisionem, uerum etiam nullam omnino capillum . . . senserit molestiam. Mox igitur ad destinatum recurrit laborem“⁷⁴.

Und Widmann berichtet, die Synagoge sei abgebrochen worden mit solch „unvernünftiger hizigkait, das ein stainmez, maister Jacob, verfiel, das man ine mit eisnen stangen heraus must gewinnen, trug in für todt haim auff einer holztragen, am awend ging er wider und sach zu der arwait“⁷⁵.

Ostrofrankus ließ sich von Jakob Kern die bewußten Steine zeigen und fragte ihn, was er gedacht habe, als er niederstürzte und unter der schweren Last begrabener lag. Kern antwortete, er habe überhaupt nichts gespürt⁷⁶.

Dieses Ereignis konnte sehr wohl wie ein Wunder erscheinen. Da der Bau einer Marienkapelle beabsichtigt war, glaubte man auch die Urheberin des Wunders zu kennen: es war Maria selbst, die somit zu diesem Vorhaben ihre Zustimmung gab. Und nachdem das erste Wunder sich ereignet hatte, erwachte die Hoffnung auf weitere. Ein neuer Gnadenort war entstanden.

Zwar ist behauptet worden, der Magistrat habe von vornherein eine Wallfahrtsstätte gründen wollen⁷⁷. Jedoch hätte er aus eigener Initiative diesen durchaus verständlichen Wunsch nicht verwirklichen können. „Wunder“ lassen sich nicht planen und geschehen nicht auf behördliche Anordnung. Ein Wunder aber hat die neue Wallfahrt ausgelöst⁷⁸. Dem Rat kam diese Entwicklung der Ereignisse sehr zustatten, nicht allein zur Rechtfertigung seines Verhaltens gegenüber den Juden, sondern vor allem zur Sanierung der hoffnungslos ruinierten Finanzwirtschaft der Stadt. Deshalb wurde zur Förderung der neuen Wallfahrt getan, was getan werden konnte. Man scheute sich auch nicht, im ersten gedruckten Mirakelbuch die Begebenheit mit Jakob Kern entsprechend auszugestalten. Dort heißt es von dem Verunglückten:

⁷⁴ Ostrofrankus, fol. Dii v—Diii r.

⁷⁵ Widmann, Chronik von Regensburg, 31.

⁷⁶ „nil se sensisse omnino respondit“. Ostrofrankus, fol. Diii r.

⁷⁷ Theobald I, 51.

⁷⁸ Was H. Dünninger, Processio peregrinationis I, 72, bestreitet.

„Das liecht gab man jm in die hendt
 Sein betrübte haußfraw gar behendt
 Die schön Mariam ruffet an
 Das doch bey leben blib jr man
 Vnd gheiß jn an die selben stat
 Da man nachmals gebawet hat
 Der schön Marie die Capell
 Do wardt die sich verkert gar schnell
 Als bald sy jn da her verhieß
 Do wardt sy ledig solchs verdrieß
 Wann jr haußwirt zu im selbs kam
 Vnd tröstlich fieng zu reden an
 Es ist mir nichts / also sagt er
 Hayst kum̄en Doctor Balthaser
 Dem wil ich sagen meinen vall
 Vnd mein gesicht auch da zu mall
 Do nun Doctor Balthaser kam
 Vnd er sein bey wesen vernam
 Bald er zu jm reden begundt
 Mit solchen wortten in der stundt
 O mein herr Doctor merckt mich eben
 Wie mir gefristet ist mein leben
 Ich hab die schön Maria gsehen
 Das kan ich euch in warheyt iehen
 In meinem fallen rufft ich an
 Die schön Mariam lobesam
 Vnd sprach Maria thu helffen mir
 Wann ich mein zuflucht hab zu dir
 Bald sy mich in jr hendt entpfieng
 Das ich solcher gferligkeyt entgieng
 Vnd bin also gantz vnuersert
 Drumb ist mein layd in freud verkert . . .“⁷⁹

Kerns Frau soll also die „Schöne“ Maria, die es zu der Zeit noch gar nicht gab, angerufen haben. Der Prosatext des zweiten Mirakelbuches läßt die Frau ihren Mann zwar nur an dieselbe Stätte verheißen, wo nachmals die Kapelle gebaut wurde, aber die angebliche Marienerscheinung wird immer noch erzählt⁸⁰. Jedoch beeinflusste diese nachträgliche propagandistische Ausmalung eines Ereignisses, das von Anfang an als Wunder akzeptiert war, die Entwicklung der Wallfahrt nicht mehr. Letztere stand beim Erscheinen der Mirakelbücher bereits in voller Blüte. Ostrofrankus weiß übrigens von dem persönlichen Eingreifen der „Schönen“ Maria nichts, obwohl auch er die Rettung Kerns als Wunder sah und mit dem Verunglückten persönlich gesprochen hatte. Auch die Tatsache, daß sich Kern einer längeren ärztlichen Behandlung unterziehen mußte und schließlich starb⁸¹, vermochte das Wunder nicht „rückgängig“ zu machen und erst recht nicht den weiteren Verlauf der Wallfahrt zu beeinträchtigen.

⁷⁹ Mirakelbuch 1519/V 1.

⁸⁰ Mirakelbuch 1519/1.

⁸¹ Gemeiner IV, 358, Anm. 693. — Theobald I, 51.

Die Abbrucharbeiten nahmen noch geraume Zeit in Anspruch. Am Wegschaffen des Schuttes beteiligten sich weniger bezahlte Arbeiter als vielmehr Freiwillige. Am 11. März erschien sogar der Administrator Johannes III. selbst in Begleitung der Geistlichkeit zur Mithilfe⁸². Angeregt von solch gutem Beispiel und wohl auch von Hubmaier, kamen nun aus den umliegenden Dörfern, zuweilen vier, fünf, sechs, ja zehn Meilen weit, zahlreiche Bauern mit ihren Fuhrwerken, um ebenfalls ihren Anteil an der Arbeit zu leisten. Daß täglich 3 000 bis 4 000 Menschen mit 400 bis 500 Wagen „scharwerchten“, wie ein Zeitgenosse wissen will, dürfte wohl etwas zu hoch gegriffen sein⁸³.

Eines Tages schritt eine Prozession von etwa dreihundert der angesehensten Frauen der Stadt zur Baustelle. Eine Fahne mit dem Bild der Mutter Gottes und eine brennende Laterne wurden ihnen vorangetragen⁸⁴. Nachdem sie stundenlang Steine geschleppt hatten, zogen sie auf den Judenfriedhof, um sich an der Zerstörung der Gräber zu beteiligen. Angesteckt von der allgemeinen Begeisterung und vom allgemeinen Arbeitseifer vergaßen sie völlig, was sie anrichteten. Man brach die Friedhofsmauer nieder und stieß die Grabsteine um, die später größtenteils zum Bau der Kirche für die Schöne Maria verwendet wurden. Der Judenfriedhof ward nachmals „ain gmaine waid der schwein“⁸⁵.

Am 21. März war der Platz soweit vorbereitet, daß man mit der Errichtung der Holzkapelle beginnen konnte. Noch vor deren Vollendung wurde darin ein Marmoraltar aufgestellt, den der Weihbischof Peter Krafft am 25. März mit großer Feierlichkeit konsekrierte. Hubmaier hielt nachmittags vor Tausenden von Menschen die Festpredigt⁸⁶. Bald darauf erfolgte die Einweihung der neuen Kapelle. Da in die Opferstöcke reichlich Spenden flossen, konnte das Kirchlein

⁸² Liliencron, Nr. 339/9. — Nr. 336/385 ff. — Widmann, Chronik von Regensburg, 31. — Ostrofrankus, fol. Diii v. — L. Hochwart, *Catalogus Episcoporum Ratisbonensium*, in: *Rerum Boicarum Scriptores*, Tom. I, hrsg. von A. F. Oefele, Augsburg 1763, 232. — In Nürnberg hat sich herumgesprochen, der Administrator habe beim Bau der Kapelle geholfen: Ch. Scheurl, *Geschichtsbuch der Christenheit von 1511 bis 1521*, in: *Jahrbücher des deutschen Reichs und der deutschen Kirche im Zeitalter der Reformation*, Bd. 1, Leipzig 1872, 135.

⁸³ Widmann, Chronik von Regensburg, 31. — Vgl. Ostrofrankus, fol. Diii r: 200 bis 300 Menschen.

⁸⁴ Liliencron, Nr. 336/391 ff. — Ostrofrankus, fol. Diii v f.

⁸⁵ Liliencron, Nr. 337/104. — Vgl. Nr. 338/26. — Nr. 339/23. — Widmann, Chronik von Regensburg, 32. — Die *Annales ecclesiae Alderspacensis* des Abtes Wolfgang Marius (1514—1544), hrsg. von M. Hartig, in: *Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern* 43 (1907) 67. — Alte Nachricht von der neuen Pfarr- oder Haupt-Kirche, der Evangelisch-Lutherischen zu Regensburg, in: *Fortgesetzte Sammlung von Alten und Neuen Theologischen Sachen*, Leipzig 1739, 772. — *Mausoleum*, 395 f. — *Gemeiner IV*, 365. — „Welche Ausbeute für die Geschichte hätte ein der Sprache kundiger Historiker damals hinsichtlich des Alters und der Zeit, seit welcher Juden hier gewohnet dort finden können, wenn bey dieser Zerstörung auf die Monumente Rücksicht genommen worden wäre“: Ch. G. Gumpelzhaimer, *Regensburg's Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten . . .*, 2. Abt. Regensburg 1837, 692. — Theobald I, 53 f. — Jüdische Grabsteine ließ man auch in Häuser einmauern. Ein Beispiel hat sich bis heute erhalten und der betreffenden Straße den Namen gegeben: „Am Judenstein“.

⁸⁶ Ostrofrankus, fol. Eii r-v. — Widmann, Chronik von Regensburg, 32. — K. Schottenloher, *Tagebuchaufzeichnungen des Regensburger Weihbischofs Dr. Peter Krafft von 1500—1530*, Münster 1920, 35. — Hochwart, *Catalogus Episcoporum Ratisbonensium*, 232.

gebührend ausgestattet werden⁸⁷. Als die beiden wichtigsten Kunstwerke unter den Andachtsbildern sind anzusehen eine auf Holz gemalte Madonna, die ihren Platz auf dem Marmoraltar fand, dem Hauptaltar der Kapelle, und eine überlebensgroße Marienfigur aus Stein, aufgestellt außerhalb der Kapelle auf einer hohen Säule⁸⁸.

Die „Neue Kapelle“, wie der Bau wohl im Unterschied zur Alten Kapelle genannt wurde, erhielt den Titel zur „Schönen Maria“ laut Hubmaiers Vorschlag. Und zwar sollte diese Bezeichnung den Gegensatz ausdrücken zu den Lästerungen der Juden⁸⁹. Auch Ostrofrankus verweist bei Begründung des Titels „Schöne Maria“ auf die von den Juden entehrte („dehonestata“) Gottesmutter. Demgegenüber betont er, daß kein Makel an Maria hafte, und zitiert Hohes Lied 4, 7 („Tota namque pulchra est uirgo haec beatissima, et macula in ea non est ulla“)⁹⁰. Denselben Vers schrieb später Albrecht Altdorfer in deutscher Sprache unter seinen Farbholzschnitt der Schönen Maria⁹¹. Nun hatte Hubmaier vor seiner Tätigkeit in Regensburg das Predigeramt der Kirche zur Schönen Unserer Lieben Frau zu Ingolstadt inne. Dadurch erklärt sich die Wahl eben des Titels „Schöne Maria“, um die unbefleckte Empfängnis und Sündenlosigkeit Mariens zum Ausdruck zu bringen. Denn dafür hätte es auch andere Bezeichnungen gegeben⁹². Die

⁸⁷ Eine ausführliche Beschreibung der Kapelle bei Theobald I, 55 ff. — Als einzige bringen Ch. G. Dimpfel, *Ratisbona Nov. Antiqua* (Stadtarchiv Regensburg, I A E 2, Nr. 1) 42 und J. C. Paricius, *Allerneueste und bewährte Nachricht . . .*, Regensburg 1753, 175: die Kapelle sei zuerst „zum Bethlehem“ genannt worden.

⁸⁸ Dies möge vorläufig genügen, da den Bildwerken eigene Kapitel vorbehalten sind.

⁸⁹ Widmann, *Chronik von Regensburg*, 32: „Demselben erber doctor (= Hubmaier) muest es zu der schenen Maria heissen“. — Aus Hubmaiers Verhörprotokoll 1526 (Quellen zur Geschichte der Täufer, Zürich, 393): „und damit sy (= Maria) widerumb geeret wurde, so solte man es zu der Schönen Maria nennen; dann die juden hettinds vor entunerett“.

⁹⁰ Ostrofrankus, fol. Eii v — Eiii r.

⁹¹ Vgl. auch den späteren Beleg aus Mausoleum, 396: „Warum mans (= die Kirche) aber zur schönen Maria genannt, ist die Ursach, allweilen die Mutter Gottes von denen Juden allda unaufhörlich geschändt, und für kein Jungfrau, nach der Empfängnuß und Geburt, gehalten worden“. — Der Zusammenhang bzw. Gegensatz von „Schöner“ Maria und den Beschimpfungen seitens der Juden ist somit eindeutig. — Dagegen aber Theobald I, 58.

⁹² Wie zum Beispiel wenig später in Rothenburg die „Reine Maria“. — Eine Chronik des 16. Jahrhunderts spricht für Regensburg auch von „zarter“ Maria: W. Hagecius, *Böhmische Chronik*, deutsche Ausgabe Nürnberg 1697, 856. — Bei W. Rem, *Cronica newer Geschichten*, in: *Die Chroniken der deutschen Städte*, Bd. 25, Leipzig 1896, 131, heißt es übrigens nur: „Unsere Liebe Frau“. — Der Titel „Schöne Maria“ tritt im Mittelalter öfters auf, wurde später aber nicht mehr neu gegeben. Vgl. E. Liebl, *Studien zum Wallfahrtswesen der Diözese Regensburg*, Diss. Würzburg 1951 (Masch.-Schr.) 47 und St. Beissel, *Wallfahrten zu U. L. Frau in Legende und Geschichte*, Freiburg i. Br. 1913, 108 f.: andere „Schöne Marien“ in Deutschland, Frankreich und England. — Das Marienbild der Ingolstädter Frauenkirche (wohl eine Statue aus Silber), eine Stiftung Herzog Ludwigs VII. aus den in Frankreich erworbenen Reichtümern (Stiftungsurkunden 1438/41), wurde bei der Säkularisation eingeschmolzen. — Von den französischen Kleinodien hat sich übrigens nur das „goldene Rößl“ erhalten, seit 1509 im Besitz Altöttings. — Vgl. H. Schmidt, *Ingolstadt*, = *Deutsche Kunstführer*, hrsg. von A. Feulner, Bd. 14, Augsburg 1928, 9 f. — In der Kirche zu Scharten/Oberösterreich steht eine „wunderschöne Maria“ aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Sie erhielt den Namen, weil sie niemals durch Staub und Fliegen verunreinigt wurde. Beissel, *Wallfahrten*, 311. — Guitz V, 123.

Wahl dieser Bezeichnung erfolgte somit aus zwei Gründen, nämlich Hubmaiers voriger Tätigkeit in einer Kirche zur „Schönen“ Maria und der Eignung eines solchen Titels angesichts der Beschimpfungen durch Juden. Der Name der Kirche übertrug sich dann auf die entsprechenden Mariendarstellungen⁹³.

Die Kapelle erwies schon bald eine ungeheure Anziehungskraft als Wallfahrtsort. Dem ersten Mirakel waren weitere gefolgt, und rasch wuchs das Verbreitungsgebiet. Das dritte Wunderzeichen wurde bereits aus Amberg gemeldet, das sechste aus Breslau, das achte aus Ungarn.

Am 2. Juni 1519 erhielt die Kapelle einen Ablassbrief ausgestellt, versehen mit den Siegeln von 25 Kardinälen: „Omnibus . . . Christi fidelibus . . . poenitentibus . . . qui Capellam . . . Annuntiationis, Nativitatis et Conceptionis . . . B. Mariae, sanctae Annae ipsius matris, ac Capellae sive altaris . . . dedicationis festivitatis et diebus a primis Vesperis usque ad secundas Vesperas inclusive devote visitaverint . . ., et ad praemissa manus porrexerint adjutrices, . . . centem dies de injunctis eis poenitentis misericorditer in Domino relaxamus“⁹⁴.

Derartige Ablassbriefe vermochten das Ansehen eines Wallfahrtsortes gewaltig zu steigern. Nicht nur die kleine Kapelle zeigte sich dem Andrang der Pilgerscharen nicht mehr gewachsen, sondern auch der Platz vor der Kapelle bedurfte dringend einer Erweiterung. Raum konnte nur durch den Abbruch der angrenzenden Judenhäuser geschaffen werden⁹⁵. Wiederum halfen Freiwillige beim Wegräumen des Schuttes⁹⁶.

Der Rat plante außerdem den Bau einer großen steinernen Kirche. Hans Hieber, der aus Augsburg stammende Baumeister, erhielt den Auftrag. Gemäß seinem Plan sollte sich an einen sechseckigen Zentralbau der zwischen zwei Türmen stehende Längschor anschließen⁹⁷. Die Bauarbeiten gingen rasch voran, so daß am 9. September 1519 schon der Grundstein gelegt werden konnte⁹⁸.

Am 22. Mai 1519 — verhältnismäßig spät — hatte ein eigener Kapellengeistlicher seine Tätigkeit begonnen, Christoph Pronner⁹⁹. Angesichts der wachsenden Pilgerscharen waren jedoch immer wieder Aushilfen nötig, soweit sich unter den Wallfahrern nicht selbst Geistliche befanden. Auf würdige Ausgestaltung der Gottesdienste wurde größter Wert gelegt. Organisten und Sänger trugen ihren Teil dazu bei. Die Kapelle zur Schönen Maria sollte liturgischer Mittelpunkt der Stadt werden. Deshalb sorgte der Rat dafür, daß auch Gottesdienste, die sonst

⁹³ Es sei noch angemerkt, daß man die Einweihung der Kapelle unter Verleihung des Titels „Schöne Maria“ als unüberwindliches Hindernis für die Rückkehr der Juden ansah (so Gemeiner IV, 358 und Theobald I, 51). Jedoch hätte eine Synagoge auch an anderer Stelle neu erbaut werden können. Siehe das Beispiel Rothenburg.

⁹⁴ Voller Wortlaut bei Th. Ried, *Codex Chronologico-diplomaticus Episcopatus Ratisbonensis*, Tom. II, Regensburg 1816, 1120 f. — Eine Abschrift befindet sich in der Staatl. Bibliothek Regensburg, Rat. civ. 475. — Mausoleum, 398 f. — Theobald I, 62. — Vgl. dagegen die irriige Äußerung bei F. Winzinger, Albrecht Altdorfer, Graphik, München 1963, 30: die Ablassbulle sei bereits am 1. Januar 1519, also schon vor Beginn der Wallfahrt, für das seit langer Zeit verehrte Gnadenbild der „Schönen Maria“ ausgefertigt worden. — Näheres über dieses vermeintliche „Gnadenbild“ S. 205 ff.

⁹⁵ Liliencron, Nr. 336/351 ff.

⁹⁶ Theobald I, 71 f. aus den Baurechnungen.

⁹⁷ Ausführlich darüber J. Büchner-Suchland, Hans Hieber, München 1962, und Theobald I, 70.

⁹⁸ Liliencron, Nr. 338/34. — Schottenloher, Peter Krafft, 36. — Theobald I, 72 f.

⁹⁹ Theobald, I, 60 f.

auf seine Kosten in anderen Kirchen Regensburgs gefeiert wurden, in der Marienkapelle stattfanden, so etwa das Trinken der Johannesminne am Neujahrstag und des Sebastianspfeils am 21. Januar¹⁰⁰. Auch andere Feste wurden in der Kapelle besonders gefeiert und zogen wohl mehr Pilger als gewöhnlich an, so die Feste Maria Verkündigung, Maria Geburt, Maria Empfängnis, St. Anna, die Gedenktage der Einweihung des Altars und der Kapelle. Diese Feste werden im Ablaßbrief genannt. Ferner zogen weitere organisierte Wallfahrtstage die Pilger herbei, wie der Georgstag oder Pfingsten. Gerade den Landleuten aus abgelegenen Dörfern mag die prunkvolle Entfaltung liturgischen Pompes ein unvergeßliches Erlebnis und Höhepunkt ihres Lebens bedeutet haben.

Messen wurden auch weniger feierlich vom frühen Morgen bis in den Mittag hinein gehalten. Es kursierte die Redensart, die Geistlichen glaubten selig zu werden, wenn sie auf dem Altar der Schönen Maria die Messe feierten¹⁰¹. Sie schienen dafür oft regelrecht Schlinge gestanden zu haben. Las ein Priester die Communio, so kniete der nächste bereits vor dem Altar mit dem Confiteor, wie man sich erzählte¹⁰². Vom 25. März (Altarweihe) bis zur Grundsteinlegung der neuen Kirche im September 1519 sind 3 864 Messen gelesen worden. Ihre Anzahl in den ersten drei Jahren des Bestehens der Wallfahrt beläuft sich auf 25 374¹⁰³.

In der ersten Zeit herrschte zu Regensburg der übliche Wallfahrtsbetrieb, der sich durch nichts von anderen Wallfahrten unterschied, außer durch die Anzahl der Besucher. Von Anfang an fallen die vielen Prozessionen auf, die zur Kapelle der Schönen Maria zogen, und eindrucksvoll wirkten die riesigen Kerzen, die ihnen jeweils vorangetragen wurden. Allein im ersten halben Jahr zählte man 54 solcher Kerzen, zum großen Teil processionaliter überbracht von Städten wie Kelheim, Landshut, Neustadt a. d. Do., Amberg, Nabburg, Velburg, dazu von zahlreichen Märkten und Dörfern¹⁰⁴.

Der Zustrom von Prozessionen dauerte auch im zweiten Jahr der Wallfahrt, 1520, fort. Dazu wird berichtet: „Man saget glaubwürdig, daß diß jar von Georgii piß auff Martini wallend zu unser lieben frauen ob 15 c. processiones, ye in einer procession 3 c., 4 c., tausent, mer und minder, menschen gewest sein, es was wunderperlich zu sehen, es ist manche procession 20 meil heerhomen, in irer ordnung ein- und ausgegangen“¹⁰⁵. Für Weißenburg zum Beispiel ist eine Prozession im Jahre 1520 bezeugt. Die Bewohner gingen „mit den Fahnen zur schönen Maria nach Regensburg Wallfahrt“¹⁰⁶. An Pfingsten 1520 sollen es insgesamt 27 000 Pilger gewesen sein¹⁰⁷, vorher am Georgstag an die 50 000¹⁰⁸, die nicht nur in organisierten Prozessionen, sondern auch in größeren und kleineren privaten Gruppen gekommen waren, denen sich unterwegs weitere Pilger ange-

¹⁰⁰ Theobald I, 62. — Das Trinken der Johannesminne am Neujahrstag anstatt am 27. Dezember ist Sonderfall für Regensburg. Vgl. dazu H. Schommer, Die Heiligenminne als kirchlicher und volkstümlicher Brauch, in: Rhein. Jahrbuch für Volkskunde 5 (1954) 207. Auch die Bezeichnung „Sebastianspfeil“ für Sebastiansminne ist nur in Regensburg üblich: Schommer, 189. — Vgl. außerdem HWDA, Bd. 4, Sp. 745 ff. und Bd. 7, Sp. 1557.

¹⁰¹ Ostrofrankus, fol. Eii v.

¹⁰² S. Franck, Chronica, zeytbuch vnd geschycht bibel . . ., Straßburg 1531, fol. 224 v.

¹⁰³ Mirakelbuch 1521/22, letztes Blatt. — Theobald I, 61.

¹⁰⁴ Gemeiner IV, 371. — Theobald I, 60.

¹⁰⁵ Widmann, Chronik von Regensburg, 36. — Dazu Theobald I, 76: 50 Prozessionen.

¹⁰⁶ Reinhard, Beiträge zu der Historie des Frankenlandes, 75.

¹⁰⁷ Rem, Cronica newer Geschichten, 132.

¹⁰⁸ Widmann, Chronik von Regensburg, 34.

geschlossen hatten; traf man doch allenorts auf den Straßen Pilger mit dem Ziel Regensburg, zumal an gängigen Wallfahrtstagen, wie etwa Pfingsten. Obwohl die Chronisten ihrer Neigung zu Übertreibungen nicht ganz widerstanden haben mögen: das Gedränge in Regensburg scheint unbeschreiblich gewesen zu sein und nachhaltigen Eindruck hinterlassen zu haben¹⁰⁹.

Im Jahre 1520 begann die Wallfahrt das Gepräge einer spätmittelalterlichen Massenbewegung anzunehmen: eine Art Wallfahrtsfieber breitete sich aus und trieb die Menschen wie unter unerklärlichem Zwang nach Regensburg, gleichgültig, von welcher Tätigkeit weg. Ähnliches hatte sich im Zusammenhang mit Wilsnack und Niklashausen ereignet, und wie Konrad Stolle das dortige Treiben aufzeichnete, so schilderte Sebastian Franck die Verhältnisse bezüglich der Schönen Maria von Regensburg.

„Anno. M. D. xvj. Predigt doctor Balthasar Hubmeyer hefftig wider die Juden zu Regenspurg mit anzeygung was nachtheil nit allein auß yrem glauben / sonder auch auß jrem wucher gantzer Teutscher Nacion entstünde / vnd wie ein vnseglische schatzung jr wucher trieg. Da ward ein Radt beredet / das sy bey dem Keyser anhielten / darmit die Juden vertriben wurden. Also brach man jr Sinagog ab / auch vil jrer heüser setzet an die statt ein tempel in der eer Marie geweiht / deren sy den nammen gaben / die schön Maria. Dise suchten erstlich etlich heym / den soll in jrem anligen geholffen worden sein / da diß auß kam vnnnd erschall / da warde ein zulauff von allen orten / als weren die leüt bezaubert / von weib / kind / knecht vnd mägd / herren / geystlich vnd weltlich / so ein langē weeg etwan ongessen / etliche kind die den weeg nit wüßtē / kamē mit eim stuckbrot vō weittem her / vnd kamen die leüt mitt so mancherley rüstung / wie es eins / da es in der arbeit war / an kummen was / das mit einer gelten mit milch / das mitt einer stro gabel / etlich hetten in grosser kelt kaum an / das sy die scham beteckten / etlich lieffen vil meil weegs ongeredt als weren sy besessen halber oder vnsinnig. Etlich kamen barfuß mit rechen / beyhel / sichlen / von dem feld an auß gelauffen / vnd jrer herrschafft auß gestanden / etlich in eim hembd das sy ongefärllich erwüschet hetten / als so auffgestanden waren / etlich kam es zu mitternacht an / etlich lieffen tag vnd nacht / vnd war in summa ein solch zulauffen auß allerley läden / das etwan allein auff ein tag vil tausent menschen dar kamen. Da hette einer wunder gesehen / von so vil vnd mancherley opffer / von silber / gold / wachß bild / kleynot / dargebracht. Item da warden täglich souil Meß gehalten / das ein pfaff dem andern vom altar nit entrinnen mocht / wañ einer das Commun laß / so kniet der ander vorm altar mitt seinem Confiteor. Das trib man täglich schier biß über mittag / ob wol vil altar ausser vnnnd inner dem tempel / auffgemacht warden / kund doch ein priester dem andern nit entweichen. Die gelerten schlugē vil Carmina auff zu lob der schönen Maria / vñ ward mancherley gotz dienst erdacht / von zeychen / pfeiffen / orglen. Vil kranken furet vnd trug man dahin / vnd auch (wie etlich glauben) toden die man gesund vnd lebendig wider heim hat gefürt / ettlich vor freüden gesprungen / selbs gangen. Da geschahen bede grosse vnd auch seer vil wunderzeychen / vngebürlich zusagen / daruon ein eigen truck auß gangen ist / was yemandt gebrach / so er sich mit seim opffer dahin gelobet / dem ward geholffen / nit allein von

¹⁰⁹ Vgl. Enoch Widmann, Hofische Stadt-Chronik, in: Fortgesetzte Sammlung von Alten und Neuen Theologischen Sachen, Leipzig 1735, 431: „auf einen Tag viel 1000. Menschen“.

seinen krankheiten / sunder die lebendigen namen auch jr todten wider / die blinden warden gesehen / die lamen liessen jr krukken im tempel / vnd gien- gen gerad dauon / etlich lieffen auß dē kriegen dahin / ja die weiber von den mennern / das kind wider den gehorsam vnnnd willen jrer elter / rolten da- hin / vnnnd sagten sy möchten nit bleiben / hetten weder tag noch nacht kein ruw.

Etlich so sy in den tempel kamen / vnd das bild ansichtig wurden / fielen sy ernider / als hett sy der tropff vñ donner erschlagē. Da diß der toll böfel sahe / dz etlich fielen / meynte sy es wer Gottes krafft / es müßt yderman an diser statt fallen / da hub sich ein solch fallen (das nicht dañ ein eitler siñ vnd fürnemmen war vñ des teüfels gespenst) das schier yederman der dahin kame / an dise statt fiel / vil auß dem böfel die alda nitt fielen / gedauchten sich des vnseelig sein / vnd nöteten sich gleich zufallen / da ward ein radt (wie man sagt) verursacht / solches zu verbieten / also höret diß zeychen vnd fallen auff.

Es ist ein wunder zusagen / mit was seltzamen instrumenten das volck dar kam gelauffen wie es einen an seiner arbeit (so es jn an kam) ergriff / so nam er ym nit der weil / diß / so er in der hand hett / von ym zulegen / sunder nam es mit jm vnd lieff eylends yederman vngesegnet daruon / getriben von seinem geyst. Ob aber der gut heilig geist also vnuersunnen rumor wider die gehorsam / vnd die mutter also von yren kinden treib / die fraw vom mañ / den knecht vnd kind / wider die gehorsam jrem herren vnd vatter schuldig / gib ich andern zu gedennen / vil glauben mit mir nitt / das es Gottes werck künde sein / weil es wider sein wort / werck / weiß / art / schrifft / vnd sinn ist.

Nun diß lauffen hat ein gute zeit geweret / ettwan sechs oder acht jar / aber yetz auff gehört / yedoch nicht gar / dann noch leüt dar kummen wallen. Aber dise schön Maria (ich meyn nicht die mutter Christi) wie man sy erzürnet hat ist nicht mer so gnedig / so leücht sy nit meer / sunderlich mit wunderzeychen / vñ ist dise walfart / wie alle zuletzt / fast gar abkummen vnnnd erloschen¹¹⁰.

¹¹⁰ Franck, *Chronica*, fol. 224 v — 225 r. — Vgl. Konrad Stollens Text in der Einleitung; ferner Marius, *Annalen Aldersbach*, 67 f. Von Franck abhängig: Hagecius, *Böhmische Chronik*, 856 f. — A. Saur, *Diarium historicum*, Frankfurt a. M. 1582, fol. Gij. — D. Wintzenberger, *Warhafftige Geschichte . . .*, Dresden 1583, fol. 20 r. — Raselius-Donauer, *Chronik der Stadt Regensburg* (Evang.-Lutherisches Archiv Regensburg, Nr. 70), 253 ff. — Von der Schönen Maria zue Regensburg (Stadtarchiv Regensburg, A. 166), Einzelblatt. — Enoch Widmann, *Hofische Stadt-Chronik*, 430 ff. — W. Hund, *Metropolis Salisburgensis*, Tom. I, München 1620, 215. — J. G. Gölgel, *Chronikale Beschreibung Regensburgs* (Archiv des Histor. Vereins Regensburg, Ms. R 98), fol. 151 ff. — *Alte Nachricht . . .* (1739), 773 f. — Dimpfel, *Ratisbona Nov. Antiqua* (Stadtarchiv Regensburg, I A E 2, Nr. 1), 38 f. — Mausoleum, 430 ff. — Gemeiner IV, 383, zitiert Hund aus dem Mausoleum, verwechselt ihn aber mit Hagecius. — Gumpelzhaimer II, 699. — Fr. Linde, *Kurze Geschichte der Kirchen-Reformation in Regensburg*, Regensburg 1842, 13. — A. Westermayer, *Die Reformation überhaupt und ihre Einführung in Regensburg insbesondere*, Regensburg 1843, 126. — J. C. v. Train, *Geschichtliche Wanderung durch Regensburgs Evangelische Kirchen*. 1. Neue Pfarrkirche, in: *Zeitschrift für die historische Theologie* 14 (1844) 91. — F. Leinisch, *Der Gang der Reformation in der Reichsstadt Regensburg*, Diss. Erlangen 1925 (Masch.-Schr.) 53. — R. Dollinger, *Das Evangelium in Regensburg*, Regensburg 1959, 99. — Theobald I, 77 f.

Aus Augsburg liefen 1520 zeh- bis vierzehnjährige Kinder nach Regensburg, die ihren Eltern nichts davon gesagt hatten. Sie nahmen so gut wie nichts an Wegzehrung mit. Ein Knabe soll mit nur fünf Pfennigen ausgezogen sein und nicht mehr als drei Suppen auf dem Hin- und Rückweg gegessen haben¹¹¹.

Ein seltsames Schauspiel: Menschen, die wie von Sinnen nach Regensburg laufen und sich im Taumel des religiösen Enthusiasmus wie irrsinnig gebärden. Was diese Frauen, Kinder, Männer, Knechte, Mägde, geistliche und weltliche Herren tun, das tun sie nicht mehr in Besinnung auf hergebrachte Formen und Bräuche, sondern unüberlegt, angesteckt, — „getrieben von ihrem Geist“: ihr Tun bleibt ihnen selbst Rätsel. Doch diese Ausgeburten überhitzter Phantasie sind nicht von langer Dauer, sondern bilden einen kurzen Höhepunkt, man kann sagen, den Kulminationspunkt der Wallfahrt.

Doch waren Steigerungen möglich: zu dem „Laufen“ kam das „Fallen“. In der Pfingstwoche 1520 fielen plötzlich Pilger vor der Marienstatue außerhalb der Kapelle nieder, als habe sie „der tropff vnd donner erschlagen“, so Sebastian Franck. Andere, die das beobachteten, meinten, es müßte so sein, sie glaubten sich „unselig“, weil sie nicht auch fallen konnten, und nötigten sich selbst dazu. Einige lagen „kreuzweis“, andere fielen nieder mit unmenschlichem Geschrei, zitternd, weinend, der Geifer trat ihnen vor den Mund. Sie sagten, die Mutter Gottes sei ihnen erschienen, habe sie niedergeworfen, habe mit ihnen geredet. Oder sie verkündeten, sie hätten die Seelen ihrer Väter, Mütter, Brüder aus dem Fegfeuer erlöst. Andere quälten sich in Furcht und Verzweiflung, sie könnten nicht Vergebung ihrer Sünden erlangen. Wieder andere begannen weiszusagen und die Umstehenden zur Bekehrung zu gemahnen, denn Gott der Allmächtige sei so über das Menschengeschlecht erzürnt, daß selbst Maria seinen Zorn nicht mehr aufzuhalten vermöge. Auch rühmten sich einige, sie seien von der Mutter Gottes und vom Himmel gekommen. Und etliche forderten Haar von den Umstehenden mit der Begründung, die Gottesmutter wolle es haben¹¹².

Hubmaier und drei Orden wurden zu Hilfe geholt: Dominikaner, Augustiner und Barfüßer, welche die Leute beruhigen sollten¹¹³. Es wurden eigens Helfer bestellt (und bezahlt), um die ihrer Sinne nicht mehr mächtigen Pilger fortzutragen. Andere wiederum nahmen die Leute in ihre Häuser auf und versorgten sie, bis sie wieder fähig waren zur Heimkehr¹¹⁴. Auf dem Platz vor der Kapelle lagen so viele von den Wallfahrern verlorene Gegenstände herum, daß man mehrere Wagen damit hätte beladen können¹¹⁵.

Und eine letzte Steigerung: zum „Laufen“ und „Fallen“ kam schließlich das „Tanzen“. Hubmaier beobachtete eines Tages zusammen mit mehreren Ratsher-

¹¹¹ Rem, Cronica newer Geschichten, 131. — Zu dem Thema „Kinderwallfahrten“ siehe J. F. C. Hecker, Die großen Volkskrankheiten des Mittelalters, hrsg von A. Hirsch, Berlin 1865, 124 ff.

¹¹² Gemeiner IV, 393; ferner in einem Schreiben der bischöflichen Räte nach Augsburg vom 23. Mai 1520, also unmittelbar danach: bei Gemeiner IV, 394, Anm. 762; nacherzählt bei Theobald I, 78.

¹¹³ Gemeiner IV, 393.

¹¹⁴ Theobald I, 78. — Ähnliches berichtet Franck, Weltbuch, fol. 132 r über den sogenannten Johannistanz: „In Franckreich lauffen an S. Johans tag vil zu eim bild S. Johans / werden daruor verzuckt / vnd fallen nider / also dz etlich darzu besoldet sind / die onmächtigen vom Altar vnd Bild zutragen / damit ein anderer nach jhm auch also narren könne“.

¹¹⁵ Marius, Annalen Aldersbach, 68.

ren, wie eine große Volksmenge heulend und schreiend um die Marienstatue herumtanzte. Bald wurden auch etliche Zuschauer von der Tanzwut gepackt und tanzten mit. Eine „plötzliche Erhitzung des Blutes“ habe sie dazu angetrieben, äußerten einige auf die Frage Hubmaiers¹¹⁶. Man verglich schon damals diese Leute mit Besessenen, die wie in Ekstase handeln¹¹⁷. Hubmaier selbst bezeichnete das Treiben als Mißbrauch, und er wandte sich öffentlich dagegen mit der Forderung, es abzustellen¹¹⁸.

Es wurde schon versucht, derartige sinnenfällige Äußerungen im Bereich des Religiösen aus der Mentalität des spätmittelalterlichen Menschen zu erklären. Das „kreuzweise“ Liegen etwa, also mit ausgestreckten Armen in Nachahmung des Gekreuzigten, ist bezeugt als damals übliche Gebetshaltung¹¹⁹. Jedoch blickte die kirchliche Obrigkeit in Regensburg besorgt auf derlei Entartungen, auf solch „unmenschliche Dinge, die vor wenig erhört und gesehen, auch zu beschreiben und zu hören verdrieslich, dadurch eine solche Erschreckung in das Volk kommen, daß es von ihrer Andacht gezogen, denselben fallenden Menschen zuhört und an sie und ihre Worte glaubt, und nichts anders denn Irsal und Unglauben zu besorgen ist“¹²⁰.

Man hat auch schon damals das Gerücht gehört, bei dieser Wallfahrt ginge es nicht mit rechten Dingen zu, sie sei nicht von Gott gewollt, sondern käme vom Teufel. So wurde in Augsburg erzählt¹²¹.

Auch Luther schien diese Ansicht zu teilen. Als nämlich die Reformation in Regensburg Fuß zu fassen begann und der Bischof einige Priester, die sich zur

¹¹⁶ Theobald, I, 78 f.

¹¹⁷ Marius, Annalen Aldersbach, 68.

¹¹⁸ Quellen zur Geschichte der Täufer, Zürich, 392, aus dem Verhör in Waldshut 1526.

¹¹⁹ Der Kölner Kartäuser Johannes Justus Landsberg (gestorben 1539) empfiehlt in einer Anweisung zum Kreuzwegbeten folgende Gebetshaltungen (nach L. A. Veit, Volksfrommes Brauchtum und Kirche im deutschen Mittelalter, Freiburg i. Br. 1926, 20):

<i>Station:</i>	<i>Betrachtung:</i>	<i>Haltung:</i>
I	Gang nach Gethsemane	gehend
II	Gebet im Ölgarten	auf bloßen Knien
III	Gefangennehmung, Gang zum Richter	gehend
IV	Geißelung	mit kreuzweise vor der Brust gefalteten Händen
V	Dornenkrönung	sitzend
VI	Kreuztragung	mit gebeugtem Rücken gehend
VII	Begegnung mit der Mutter	gehend mit gefalteten Händen
VIII	Kreuzigung	auf dem Rücken liegend mit kreuzförmig ausgespannten Armen
IX	Hängen am Kreuz	} mit ausgebreiteten Armen stehend
X	Mariä Stehen unter dem Kreuz	
XI	Tod, Kreuzabnahme, Grablegung	ausgestreckt am Boden liegend
XII	Auferstehung	stehend

Vgl. Franck, Weltbuch, fol. 140 r: die Geißler in Straßburg lagen 1349 „kreuzweis“ auf dem Boden.

¹²⁰ Aus besagtem Schreiben der bischöflichen Räte vom 23. Mai 1520, nach Gemeiner IV, 394, Anm. 762.

¹²¹ Rem, Cronica newer Geschichten, 131. — Siehe auch Francks Wallfahrtsbeschreibung.

neuen Lehre bekannten, entließ, schrieben diese an Luther im Oktober 1523. In seinem Antwortbrief heißt es: „ . . . wolte ich leichtlich erweisen, daß der Teufel nachdem die Juden vertrieben sind, sich selbst an ihrer Stat gesetzt und durch den hochgelobten Namen Maria falsche Zeichen thut und euch samt vielen andern betrügt. Denn so er die macht hat, daß er auch gottlicher Maiestat Namen, Christus Namen und des heiligen Geists Namen thut und darf fürwenden, wie solt er denn nicht Marien Namen oder eines geringern Heiligen Namen auffwerfen. Auch ist das ein gewiß Zeichen des Teufels, daß die Leut so schwinde zulaufen, als die unsinnigen, so doch der heylige Geist ein Geist des Rats ist, der nicht so ungestüm fährt, auch nicht lehret Gesind dem Herrn entlauffen, sondern Gehorsam halten . . . Wir sind nicht so from, daß die Heiligen solten sich so öffentlich zu uns thun, das glaubt sicherlich“¹²².

Noch später wurde die Ansicht vertreten, Gott habe wegen der Sünden verhängt, daß der Teufel Wunder und Zeichen tun kann, womit er die Leute blende und verführe¹²³. Es sollen viele Wunderzeichen an kranken Leuten geschehen sein, die der Teufel zuvor krank, danach „durch Gottes Verhängniß“ wieder gesund gemacht hat¹²⁴. Auch wurde gesagt, die Leute führten sich auf, als seien sie „beträumt“ oder „bezaubert“¹²⁵. Dieses Stichwort erhitzte noch nach Jahrhundertten die Gemüter. Um 1600 wurde erzählt, diese und andere Wallfahrten seien von den Pfaffen durch Zauberei und mit Hilfe des Teufels organisiert worden. Sie hätten nämlich ein menschliches Herz unter allerlei geheimnisvollen Zaubersprüchen und Gebärden in einen Altar eingeschlossen, wodurch die Leute dazu getrieben wurden, dorthin zu laufen. Der Erzähler setzt noch dazu: „Wie denn die Mönche und Pfaffen allerley Schelmerey gelernet, und ihr viel aus ihrem Mittel ausbüdinge Zauberer sind“¹²⁶.

Dasselbe Sagenmotiv war bereits in einem Flugblatt von 1523/24 aufgetaucht. In einem fingierten Gespräch zwischen Handwerksmann, Bauer, Pfaff und Mönch fragt der Bauer den Handwerksmann, was er von der Wallfahrt in Regensburg halte. Der Handwerksmann antwortet mit einem „gleychnus“: Ein Mann sollte gevierteilt werden. Ein Jude (!) erbat sich vom Henker das Herz dieses Mannes, erhielt jedoch ein Schweineherz. Als er es irgendwo am Weg vergraben hatte, sollen sämtliche Schweine der Umgebung zu dieser Stelle gelaufen sein¹²⁷.

Auch Hubmaier wurde später der Zauberei verdächtigt¹²⁸. Und es hieß, später habe der Rat die Wunderzeichen als falsch und abergläubisch ausgegeben. Dagegen wendet sich ein Katholik: Die Voreltern, welche die Schöne Maria verehrt haben, waren nicht so dumm und einfältig, daß sie nichts von einer allgemeinen Verzauberung gemerkt hätten. Und die Herren Lutheraner werden doch einer solchen allgemeinen Zauberei keinen Glauben beimessen! Wie können so viele

¹²² Nach C. Th. Gemeiner, Geschichte der Kirchenreformation in Regensburg, Regensburg 1792, 18.

¹²³ Wintzenberger, Warhafftige Geschichte . . . , fol. 20 r. — E. Widmann, Hofische Stadt-Chronik, 432.

¹²⁴ Alte Nachricht . . . (1739) 774.

¹²⁵ Hagecius, Böhmishe Chronik, 856; vgl. Frank, obige Stelle, mit Anmerkung.

¹²⁶ E. Widmann, Hofische Stadt-Chronik, 434.

¹²⁷ Clemen, Flugschriften, 147.

¹²⁸ Hund, Metr. Salisb., 215. — Dazu Mausoleum, 442 f.: Man hat geschrieben, Hund habe die Zauberei selbst behauptet; aber bei ihm heißt es nur: „diffamatus est“. — Gölgel, Chronikale Beschreibung Regensburgs (Archiv des Histor. Vereins Regensburgs, Ms. R 98), fol. 153 v.

Leute, unzählige Wallfahrer, der ganze gelehrte Klerus einer Bischofsstadt, der weise und hochgelehrte Rat, die gesamte Bürgerschaft einer vornehmen Reichsstadt so viele Jahre lang verzaubert gewesen sein? Und die verwilderten, seltsamen Formen der Wallfahrt — so schreibt er weiter — seien ein natürliches Wesen, welches in der Neugierde und Dummheit des gemeinen Pöbels seinen Ursprung habe¹²⁹.

Ein anderer Katholik schreibt etwas später: „Der Teufel kann sich zwar in einen Engel des Lichts verstellen; aber nicht im Namen eines Heiligen oder gar im Namen Gottes selbst Wunder thun. Der Teufel thut Wunder im Namen Gottes oder Mariens! o Unsinn!“¹³⁰

Als Maßstab für Größe und Ansehen einer Wallfahrt haben nicht zuletzt die dargebrachten Opfergaben zu gelten. Regensburg konnte eine solche Fülle davon aufweisen, daß die Wallfahrtsorganisatoren vorwiegend durch Verwaltung und Verwertung der Einkünfte in Anspruch genommen wurden. Drei vom Rat aufgestellte Kirchenpräpöste nahmen die Gaben zur Verrechnung in Empfang und bestimmten, was weiterhin damit geschehen solle¹³¹. Die Baurechnungen enthalten eine ziemlich genaue Buchführung über die Gaben.

In der Kapelle waren Messingschalen aufgestellt, die jedoch die Spenden bei weitem nicht zu fassen vermochten. Augenfällige und wertvollere Stücke wurden in der Kapelle aufgehängt. Dazu bedurfte es einer größeren Anschaffung von Stecknadeln, Haken, Schrauben, Draht.

Die Kleider und Wäschestücke, Tücher und Schleier ließ man zunächst waschen. Sie wurden dann — wie auch Wolle, Flachs, Hanf, Silbergerät und Tiere — von Zeit zu Zeit auf dem Freimarkt versteigert. Vieles davon brachten andere Wallfahrer erneut als Opfergabe her. In den dazu eingerichteten Läden blühte das Geschäft¹³⁴.

Zunächst fallen unter dem, was verschiedentlich an Gaben bezeugt ist¹³⁵, die vielerlei Gerätschaften und das Handwerkszeug auf, das wegzulegen vor Antritt der Wallfahrt sich die Leute keine Zeit genommen hatten. Sebastian Franck und die übrigen Chronisten übertrieben nicht, wenn sie Bauern und Handwerker mit ihren Geräten und Werkzeugen nach Regensburg kommen ließen, gleichsam wie mit Berufsabzeichen: Bauern mit Heu-, Strohh- und Mistgabeln, mit Rechen und Sicheln, Frauen mit Milchgelten¹³⁶ oder Spindeln und Weifen (Haspeln), Weber mit der Schützen (Schiffchen), Zimmerleute mit der Bandaxt, Büttner mit dem Bindmesser¹³⁷. Michael Ostendorfers Wallfahrtsholzschnitt zeigt die Kapelle über und über behangen mit derlei Raritäten.

Ostrofrankus zählt wenige Monate nach Wallfahrtsbeginn auf: Becher, silberne Schalen, goldene Ringe, vergoldete Münzen, Geld (nicht wenig), Schmuck und Kleider¹³⁸. Kostbarkeiten stellte man in der Kapelle zur Schau. Die silbernen

¹²⁹ Mausoleum, 428 f.

¹³⁰ Westermayer, 125, gegen Linde.

¹³¹ Gemeiner IV, 372.

¹³⁴ Gemeiner IV, 384 f.

¹³⁵ Die in den Mirakelbüchern angeführten Votive werden S. 162 ff. gesondert behandelt.

¹³⁶ Das ist fränkisch. Bei Wintzenberger, Warhaftige Geschichte . . ., fol. 20 r, heißt es: Milchkübel.

¹³⁷ Hagecius, Böhmisches Chronik, 856.

¹³⁸ Ostrofrankus, fol. Eii v.

Becher wurden mit Draht befestigt, die Ringe auf schwarze Leinwand genäht oder auf einem Stäbchen aneinandergereiht, das mit einem Schloß abgesperrt werden konnte¹³⁹.

Die Unmengen Kleidungsstücke, meist Frauenkleider, aber auch Männer- und Kinderkleider, befanden sich wohl nicht in sauberstem Zustand. Hatten sich doch viele Leute im Wallfahrtstaumel Kleider vom Leib gerissen und als Opfer dargebracht. Die Mäntel, Röcke, Hosen, Hemden, Hauben, Tücher etc. schienen das Waschen nötig gehabt zu haben, ebenso die zahlreichen Schleier¹⁴⁰.

An Naturalien sind außer Flachs, Hanf und Schafwolle in großer Menge und Zinn¹⁴¹ noch genannt Wein, Brot, Eier, Salz, Schmalz¹⁴². Ein Mann namens Etlinger brachte seinen Harnisch. Um diesen in der Kapelle aufzuhängen, wurde eigens Draht gekauft¹⁴³. Erzknappen von Amberg opferten ein Seil, man ließ es waschen¹⁴⁴. Der Regensburger Domherr Sparneck stiftete ein Gemälde. Leider ist nicht bekannt, was es dargestellt hat¹⁴⁵. Auch ein Paternoster wurde verkauft¹⁴⁶.

Viele Tiere aller Art tauchten als Opfergaben auf. Im Juni 1520 wollte ein Wallfahrer aus Württemberg der Schönen Maria ein weißes Pferd bringen. Ein Straßenräuber plünderte ihn jedoch unterwegs aus, wurde aber in Bopfingen gefaßt. Der Rat von Bopfingen schickte das Pferd dann nach Regensburg¹⁴⁷. Insgesamt wurden etwa 14 Pferde geopfert; außerdem Ochsen, Rinder, Kühe, Kälber, Schafe, Gänse, Tauben und besonders Hühner in großer Zahl. Für letztere besorgte man mehrmals Hühnerkörbe¹⁴⁸.

Den Hauptanteil an den Opfergaben stellte das Wachs, und so wurde das Wachsgeschäft zum wichtigsten „Zweigbetrieb“. Eindrucksvolle Schaustücke stellten die zum Teil über einen Zentner schweren riesigen Wandelkerzen dar, die, wie bereits erwähnt, bei fast keiner Prozession fehlten. Die erste war von der Stadt Regensburg gespendet worden, weitere folgten von Regensburger Zünften, von der St. Anna-Bruderschaft und von vielen Städten und Dörfern. Es mußte eigens eine zwölfsprossige Leiter gekauft werden, um diese Kerzen anzünden zu können¹⁴⁹.

¹³⁹ Theobald I, 59.

¹⁴⁰ Baurechnungen, R 46, fol. 207—214; R 47, fol. 41 v; Schleier außerdem R 47, fol. 42 v, 43, 44, 47, 64, 172 v, 174 v, 175 r-v, R 48, fol. 98 r.

¹⁴¹ Baurechnungen, R 47, fol. 77 r, 78 r, 190 r, 191 r; R 48, fol. 96 r.

¹⁴² Gemeiner IV, 549, Anm. 996; nicht in den Baurechnungen.

¹⁴³ Baurechnungen, R 47, fol. 38 v; Gemeiner IV, 384.

¹⁴⁴ Baurechnungen, R 47, fol. 43 v.

¹⁴⁵ Gemeiner IV, 384.

¹⁴⁶ Ein einziges Stück erwähnt auch das Mirakelbuch 1519/20.

¹⁴⁷ Theobald I, 76.

¹⁴⁸ Baurechnungen, Hühner: R 46, fol. 196—199; R 47, fol. 52 v, 53 r, 77 v, 185—189; andere Tiere: R 47, fol. 78 r, 192 r; R 48, fol. 94 r-v, 95 r; Hühnerkörbe: R 46, fol. 174 v; R 47, fol. 40 v, 45 r.

¹⁴⁹ Gemeiner IV, 371. — Theobald I, 60. — Solche Riesenkerzen sind zum Beispiel noch zu sehen in Andechs oder in Bettbrunn, Kreis Riedenburg. Die älteren Exemplare sind eigentlich Kerzenleuchter: Holzstangen, mit Wachs überzogen, verziert, mit Blechmanschette und Dorn versehen, worauf man eine auch recht ansehnliche Kerze steckte. Daraus ergibt sich die gewaltige Gesamthöhe. Vgl. Diethauer-Schnell, Sankt Salvator zu Bettbrunn, = Kunstführer Nr. 249, München und Zürich 1966, 8. Das älteste Exemplar dort soll aus dem Jahre 1378 stammen. — Zu Andechs vgl. G. Lill, Die Kerzen im Wachsgewölbe des Klosters Andechs, in: Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1950, 62 ff. Die älteste Kerze wird auf 1594 datiert.

Unverarbeitetes Wachs wurde für Kerzen verwendet; ferner stellte man Wachs-votive her und verkaufte sie in besagten Läden¹⁵⁰. Die Kapelle war von solchen Wachs-votiven förmlich vollgestopft. Ein Mann wurde dafür bezahlt, etliche Wochen „wax ausgeschlagen“ zu haben¹⁵¹. Wachsspendsen in größeren Mengen sind bezeugt: Lukas Pugler aus Straubing spendete 130 Pfund, Graf Nikolaus von Salm 136 Pfund, letzterer zur Anfertigung eines Wachs-bildes¹⁵².

Wachs kam aber auch unverarbeitet wieder zum Verkauf¹⁵³. Es läßt sich denken, daß die Wallfahrt angesichts einer solchen Fülle und Vielfalt von Opfergaben zum wohlorganisierten Geschäftsbetrieb wurde.

Hinzu kam der Verkauf eines vielbegehrten Artikels: der Wallfahrtszeichen. Es waren dies teils in Medaillenform, teils rechteckig in Rahmenform aus Metall gegossene Andenken mit der Darstellung des Wallfahrtsbildes oder Kultobjektes und meist mit einer Öse versehen zum Anhängen oder Anstecken. In Regensburg wurden deren verschiedene Sorten vertrieben: große, mittlere und kleine, jeweils entweder aus Silber und vergoldet oder aus Silber, unvergoldet, oder aus Blei. Beide Formen, Medaillenform und Rahmenform, sind bezeugt. Die Zeichen trugen das Bild der Schönen Maria nach dem Gemälde auf dem Hauptaltar der Kapelle und die Aufschrift: „TOTA PULCHRA ES AMICA MEA. REGENS-PURG 1519“. Der Entwurf stammt aller Wahrscheinlichkeit nach von Albrecht Altdorfer. Mit der Herstellung waren sowohl Goldschmiede und Zinggießer als auch ein Bildschnitzer beauftragt. Es waren zum Teil Meister aus Amberg und Landshut¹⁵⁴. Im Stadtmuseum Regensburg und im Bayerischen Nationalmuseum München befinden sich noch einige solcher Zeichen; München besitzt außerdem zwei Originalgußmodel¹⁵⁵.

Die Herstellung derartiger Zeichen war für jeden Wallfahrtsort „von Rang“ obligatorisch. Dienten diese Zeichen doch nicht nur zur persönlichen Erinnerung an das Wallfahrtserlebnis oder als Mitbringsel, das sich in die Reihe anderer Souvenirs einordnen ließ. Vielmehr wurden sie „wie Reliquien, gleichsam als Stellvertreter der Heiligtümer des Gnadenortes“ behandelt. Man findet sie als Grabbeigaben und sogar in Reliquienbehältnissen von Kirchen und in Altären. „Vor allem aber dienten sie dem mit der volkstümlichen Heiligenverehrung so eng verknüpften Wunderglauben als Amulette, die im Hause, über dem Bett, an der Stalltüre, auf Bienenkörben oder wo sonst immer befestigt, magische Kräfte

¹⁵⁰ Dimpfel, Ratisbona Nov. Antiqua (Stadtarchiv Regensburg, I A E 2, Nr. 1), 40. — Näheres zu den Wachs-votiven S. 167 ff.

¹⁵¹ Baurechnungen, R 47, fol. 59 r.

¹⁵² Theobald I, 60. — Nochmals sei darauf hingewiesen, daß hier nur Spenden aufgeführt wurden, die außerhalb der Mirakelbücher verzeichnet sind.

¹⁵³ Baurechnungen, R 46, fol. 191—195; R 47, fol. 53 r. (Ein späterer Bericht trennt übrigens das bei Franck, Hagecius etc. gebrauchte Wort „Wachs-bilder“ irrtümlich in „Wachs“ und „Bilder“: Alte Nachricht . . ., 1739, 774.)

¹⁵⁴ W. Schratz, Die Wallfahrtszeichen zur Schönen Maria in Regensburg und die sonstigen Regensburger Marienmünzen, in: Mittheilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 6 (1887) 56 f. Genaue Beschreibung der Zeichen mit Abb. bei Schratz, 61 ff. — Vgl. dazu R. v. Höfken, Weihemünzen, Bd. 2, Wien 1918, 52, welcher den von Schratz aufgeführten drei Sorten eine vierte hinzufügt (mit Abb.), und Theobald I, 62 f., 79, 85.

¹⁵⁵ Größe 10,7 × 9,5 cm; Abb. bei L. Kriss-Rettenbeck, Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens, München 1963, Abb. 118.

verleihen und dem Bösen wehren sollten¹⁵⁶. Deshalb brachte man solche Zeichen übrigens auch auf Glocken an, vorwiegend auf Wetterglocken, wohl zur Verstärkung der segensbringenden und gefahrabwehrenden Kräfte des Glockenklangs. Auf Glocken wurden zum Beispiel Zeichen von Aachen und Maria Einsiedeln angebracht¹⁵⁷.

Von daher versteht sich auch die Bedeutung, ja die Notwendigkeit der Herstellung solcher Zeichen für Regensburg und zugleich der ungeheure Ansturm auf diese Artikel, wie er für das Jahr 1520 bezeugt ist: „Man saget glaublich das diß jars an sant Jörgen tag in dy 50 000. kirchferter weren hie gewesen / man hat dy zaichen gemerck / 27 tausend außgeben / hat kaum der dritt mensch eins gehabt / das volck wainet umb zaichen / es was ein groß gleuff“¹⁵⁸. Im ersten Jahr der Wallfahrt wurden nach Theobald 10 172 bleierne und 2 430 silberne Zeichen hergestellt und verkauft. Im Jahre 1520 waren es 109 198 bleierne und 9 763 silberne Zeichen¹⁵⁹. Im Jahre 1521 belief sich die Zahl der silbernen Zeichen auf 7 657¹⁶⁰.

Die Wallfahrt war Ende 1520 etwas zurückgegangen, da in Regensburg die Pest ausbrach. Sie soll dort zwei Jahre gedauert und etwa 3 000 Menschen hinweggerafft haben¹⁶¹. Wahrscheinlich trug die große Zahl der Pilger zu ihrer raschen Verbreitung bei¹⁶². 1520 waren ihr in Böhmen bereits viele Menschen zum Opfer gefallen¹⁶³, und von Juli 1521 bis Frühjahr 1522 sollen in Augsburg fast 3 000 Menschen daran gestorben sein¹⁶⁴. Jedoch zeigte die Wallfahrt in Regensburg bereits 1521 wieder neuen Aufschwung.

Ende 1520 oder Anfang 1521 verließ der Domprediger Hubmaier Regensburg, und zwar wegen der Pest, wie er selbst äußerte. Von Anfang 1521 bis Herbst 1522 wirkte er als Pfarrer in Waldshut¹⁶⁵. Möglicherweise hatte sein Weggang

¹⁵⁶ Ab der letzten Anmerkung: K. Köster, Meister Tilman von Hachenburg, in: Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 8 (1957) 55.

¹⁵⁷ Köster, Meister Tilman, 58 ff.

¹⁵⁸ Widmann, Chronik von Regensburg, 34.

¹⁵⁹ Theobald I, 63 und 76.

¹⁶⁰ Über bleierne Zeichen geben die Baurechnungen nichts an: Theobald I, 85. — Schratz stellt in seinem Aufsatz über die Wallfahrtszeichen zur Schönen Maria sämtliche noch vorhandenen Rechnungsbelege zusammen. Hieraus ergeben sich für das Jahr

1519/20	12 445 Zeichen,
1520/21	22 110 Zeichen,
1521/22	17 857 Zeichen (hier fehlt die Bleizeichenrechnung),
für 1523/24	fehlt die Gesamtzeichen- rechnung.

52 412

Schratz ergänzt die fehlenden Zahlen schätzungsweise und erreicht so eine Gesamtzahl von etwa 70 000 Zeichen: Schratz, 43 ff., besonders 49. — Kriss-Rettenbeck, Bilder und Zeichen, 87, übernimmt die Gesamtzahl 52 412 von Schratz, aber mit der falschen Jahreszahl 1513 anstatt 1519.

¹⁶¹ Widmann, Chronik von Regensburg, 35.

¹⁶² Mausoleum, 401. — Theobald I, 85.

¹⁶³ Hagecius, Böhmisches Chronik, 861.

¹⁶⁴ C. Sander, Chronik von Augsburg, in: Die Chroniken der deutschen Städte, Bd. 23, 151 f.

¹⁶⁵ In einem Brief an Johannes Sapidus in Schlettstadt vom 26. Okt. 1521: „qui nunc ob pestilentissimam luem Bavariam profugus in hoc oppidulo Waldshut . . .“, zitiert

noch andere Gründe, wie später auszuführen ist. In der Kapelle zur Schönen Maria wurde ab November 1520 ein zusätzlicher Geistlicher angestellt, Kilian Winterspeck, vorher Kaplan bei St. Kassian. Im Frühjahr 1521 kam ein dritter dazu, Hans Weinzürl.

Im Herbst 1522 kehrte Hubmaier überraschend aus Waldshut zurück. Am 22. Dezember übernahm er das Predigeramt bei der Kapelle zur Schönen Maria. Seine Vertreter waren Kilian Winterspeck und noch ein Geistlicher. Allerdings blieb Hubmaier nicht einmal ein Jahr lang¹⁶⁶, sondern nur wenige Monate, um sich dann wieder in Waldshut niederzulassen¹⁶⁷.

Daß die „Neue Kapelle“ erst jetzt, 1522, mit einer Predigerstelle bedacht wurde, erklärt sich aus dem zähen Kampf, den bisher Rat und Bischof gegeneinander geführt hatten um die Einkünfte aus der Wallfahrt.

Hierzu sei zunächst deren Schlußbilanz gegeben:

An Bargeld wurden von 1519 bis 1525

24 339 Gulden eingenommen.

Dazu kommen die Einnahmen für verkaufte Opfer:

1519/20	869 Gulden
1520/21	3 184 Gulden
1521/22	718 Gulden
1522/23	181 Gulden
1523/24	91 Gulden
1524/25	<u>1 392</u> Gulden
	<u>6 435</u> Gulden
Gesamtsumme	<u>30 774</u> Gulden

Davon wurden bis 1528 insgesamt 16 602 Gulden für den Kirchenbau aufgewendet¹⁶⁸. Den Rest, also knapp die Hälfte, verschlangen die Streitigkeiten mit dem Bischof und der Kampf gegen die Juden

„Man muß fragen, ob es erlaubt war, das, was für die Kirche gegeben wurde, für den Kampf gegen die Juden und den Bischof zu verwenden. Die Antwort wird trotz aller Bedenken bejahend ausfallen müssen. Konnte der Bischof ein Drittel der Opfergefälle für seine privaten Zwecke beanspruchen, dann wird es auch zu verantworten sein, daß die Stadt einen großen Teil der Gefälle dazu gebrauchte, die Rechte der Kapelle und damit die Kapelle gegen all die zu schützen, die sie beeinträchtigten oder beeinträchtigen wollten“¹⁶⁹. Der Administrator von Regensburg versuchte, wie gesagt, ein Drittel der Einkünfte aus der Wallfahrt für sich zu gewinnen¹⁷⁰. Der Rat dagegen beharrte auf dem vollen Patro-

nach: Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. 7, Elsaß I, Stadt Straßburg, bearb. von M. Krebs und H. G. Rott, Gütersloh 1959, 41, mit Anm. 5 und 6.

¹⁶⁶ So Theobald I, 88.

¹⁶⁷ Quellen zur Geschichte der Täufer, Elsaß I, 41, Anm. 5 und 6. Hubmaier war Pfarrer in Waldshut bis Dezember 1515. Wenige Jahre später wurde er als Wiedertäufer verbrannt.

¹⁶⁸ Theobald I, 90.

¹⁶⁹ Theobald I, 90.

¹⁷⁰ Ohne weiteren Kommentar folgende Polemik dazu: In einer 1842 zum 300-jährigen Reformationsjubiläum erschienenen Schrift heißt es, daß der Bischof seine Rechte

natsrecht über die Kapelle, d. h. nicht nur über die Opfergaben, sondern er bestand auch darauf, den Vollzug geistlicher Handlungen in der Kapelle anzuordnen, wobei dem Administrator das geistliche Aufsichtsrecht zustand. Deshalb wurde bisher in der Kapelle nicht gepredigt, und deshalb war nicht schon von Anfang an ein Geistlicher dort angestellt worden. Für Hubmaier bedeutete diese Sache sicher ein Grund, Regensburg zu verlassen. Vielleicht diente die Pest nur als Vorwand; denn er hatte sich intensiv für die Wallfahrt eingesetzt und stand insofern auf der Seite des Rates. Als Domprediger jedoch konnte er es auch mit dem Bischof nicht verderben.

Beide Parteien hatten verschiedentlich Gutachten eingeholt und wandten sich an mehrere Instanzen. Erst das Jahr 1522 brachte die Entscheidung. Der Administrator bekam die geistliche Oberhoheit über die Kapelle zugesprochen samt einer Abfindungssumme für den Verzicht auf seinen Anteil an den Einkünften. Der Rat behielt das volle Patronatsrecht inklusive der Verwaltung aller Opfergaben¹⁷¹. Die Angelegenheit wirkte sich auf die Wallfahrt selbst insofern aus, als der Administrator in einem später wieder aufgehobenen Verbot versucht hatte, den Zulauf aus seiner Diözese zu unterbinden¹⁷².

Diese Streitigkeiten blieben bei der Bevölkerung nicht ohne Echo. Und auch aus anderen Gründen waren immer wieder Stimmen gegen die Wallfahrt laut geworden.

Zu Augsburg hatte man bald gepredigt, die Wallfahrt komme nicht von Gott, sondern vom Teufel. Wolle einer unserer lieben Frau dienen, so solle er dort zur Kirche gehen und nicht nach Regensburg laufen¹⁷³. Darin zeigt sich die verständliche Eifersucht auf die neue Wallfahrtskapelle, wodurch andere Kirchen vernachlässigt wurden. In Regensburg war es nicht anders. Ein Barfüßermönch hatte 1520 auf der Kanzel gerügt, daß man der Schönen Maria so sehr nachlaufe und die in so vielen anderen Kirchen und Kapellen errichteten Altäre verlasse¹⁷⁴. 1520 im Advent ereiferte sich ein Minoritenprediger zu Niedermünster: „Was ist es denn, daß du hinläufst zu der schönen Maria; sie ist dort nicht allein, sie ist überall; was ist es, daß du hinlaufst, ziehst die Kleider vom Halse, die Schuhe von den Füßen, trägst es dahin; was ist es denn? ists doch nur (auf die verpestete Luft der kleinen, vom Bauernvolk erfüllten und mit unreiner Wäsche behängten Kapelle deutend) ein stinkend Loch; die von Regensburg sind mir feind, daß ich euch nicht gen die schön Maria heiße gehen; sind doch auch nichts anders dabey als Steine; sucht S. Erhard heim, der liegt hier leibhaftig“¹⁷⁵.

Vor allem hatten Geistliche Mißtrauen unter das Volk gebracht wegen der Verwendung der Opfergefälle¹⁷⁶. Der Rat reagierte mit scharfen Maßnahmen. Als 1521 zwei Männer geäußert haben sollen, man wisse nicht, wohin die vielen

der Stadt gegenüber immer mehr auszudehnen suchte. 1843 entgegnete darauf ein Katholik, das sei lediglich „dem Syndikus Gemeiner aus seiner Reformationsgeschichte Regensburgs nachgelallt“: Westermayer, Die Reformation . . ., 100.

¹⁷¹ Nach Theobald I, 90—97.

¹⁷² Theobald I, 107 f.

¹⁷³ Rem, Cronica newer Geschichten, 131. — In Altötting, das seit 1489 Wallfahrtsort war, glaubte man übrigens die Wunder auch als Werk des Teufels: J. Staber, Volksfrömmigkeit und Wallfahrtswesen des Spätmittelalters im Bistum Freising, München 1955, 60 f.

¹⁷⁴ Gemeiner IV, 386.

¹⁷⁵ Gemeiner IV, 417 f.

¹⁷⁶ Gemeiner IV, 386.

Opfergaben kommen, die zur Schönen Maria gebracht werden, stellte man die Männer auf den Pranger und stach beiden die Augen aus¹⁷⁷. Den Umtrieben der Geistlichkeit schrieb der Rat zu, daß viele die Opfergaben von Laienhänden nicht wollten betasten lassen. Umgekehrt soll es im Volk auch geheißt haben: Hätte man gewußt, daß die Geistlichkeit etwas von den Opfern erhält, so würde einen jeder Heller gereut haben, den man geopfert hat¹⁷⁸.

Andererseits beklagten sich die bischöflichen Räte in Augsburg: der Rat von Regensburg habe alle, die sich für Priester ausgegeben, zum Messelesen zugelassen, ohne zu prüfen, ob sie geweiht oder ungeweiht, irregulares, excommunicati, suspensi seien, ob sie Formate gebracht hätten oder nicht. Auch die Wunder hätten sie nicht genugsam geprüft; sie hätten sie durch Ratsmitglieder, Mesner und andere aufschreiben und ohne bischöfliche Approbation drucken und verbreiten lassen¹⁷⁹.

Nach Beilegung des Streites, 1522, wandte sich der Rat an den Administrator, er möge in alle Dekanate des Bistums auf Kosten des Rates schreiben, damit bei der Geistlichkeit die Wallfahrt „nit wie bisher etlichen Enden beschehen, gehindert werde“¹⁸⁰.

Jedoch machte sich vor allem die steigende allgemeine negative Einstellung Wallfahrten gegenüber bemerkbar. Mönche traten auf, die den Wallfahrten allen Wert absprachen, auch in Regensburg, so vor allem ein Barfüßer aus Nördlingen. Ein anderer Barfüßer predigte zu Dingolfing. Mehrere Ratsherren wandten sich deswegen an den Administrator, der dagegen einzuschreiten zusicherte¹⁸¹.

1523 beklagten sich in Regensburg die Krämer, ihnen würde durch das Versteigern des Opferwaxes das Geschäft geschwächt¹⁸².

Luther hatte 1520 in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation . . .“ gewünscht, daß „die wilden Capellen und feltkirchen wurden zu poden vorstoret, als da sein, da die newen walfarten hyn gahen, welfnacht, Sternberg, Trier, das Grymtal und itzt Regenspurg, unnd der antzal viel mehr.“ Die Bischöfe sähen nicht, daß der Teufel solches treibt. „Es hilfft auch nit, das wundertzeychen da geschehen, dan der boße geyst kann wol wunder thun, wie unns Christus vorkündigt hat Matt. XXIII.“ Man könnte noch viele ähnliche Zitate von Luther anfügen¹⁸³. Und Bischof Berthold von Chiemsee scheute sich nicht, in seiner 1524 zu Landshut gedruckten Flugschrift „Onus Ecclesiae“ zu bekennen und zu beklagen, daß man aus der Schönen Maria von Regensburg eine Abgötterin gemacht habe¹⁸⁴.

Johann Agricola weiß in bezug auf die Wallfahrten das Sprichwort: Wo unser Herrgott eine Kirche hinbaut, da baut der Teufel auch ein Wirtshaus daneben. Agricolas Kommentar lautet u. a.: „ . . . wo die walfarten vnd feldtteuffel sind / zur schonen Marien zu Regenspurg / zu Sanct Wolffgang / zu S. Jacob / zur Eychen / zum Sternberge / zur Wiltzenach / Im grimmen thal / zu Ach / Trier / Kollen / vnd an allen orten da feldtteuffel vnd walfarten sind / do ist es alles auff fressen vnd sauffen / kruge vnd herbrige zu gerichtet / Das

¹⁷⁷ Widmann, Chronik von Regensburg, 39.

¹⁷⁸ Gemeiner IV, 440.

¹⁷⁹ Gemeiner IV, 393, Anm. 762.

¹⁸⁰ Gemeiner IV, 440, Anm. 830.

¹⁸¹ Gemeiner IV, 477.

¹⁸² Theobald I, 89.

¹⁸³ Luther, Weimarer Ausgabe, Bd. 6, 477; vgl. zum Beispiel auch Bd. 30/II, 296 f.

¹⁸⁴ Nach Lortz, Reformation, 100.

haben wir leyder erfahren / mit vnserm vnd vnser elltern mercklichem schaden¹⁸⁵.

Das Thema „Wallfahrt“ scheint damals überhaupt rege diskutiert worden zu sein. Als positives Argument führte zum Beispiel der Pfarrer zu St. Kassian am Dreikönigstag 1525 an: wären Wallfahrten etwas Böses, so hätten auch die drei Könige ihre Reise nach Bethlehem nicht unternommen¹⁸⁶.

Die Wallfahrt zur Schönen Maria war schon im Jahre 1522/23 erheblich zurückgegangen und 1525 fast ganz erloschen. Es dürfte Schwierigkeiten bereiten, eine einzige Ursache dafür geltend zu machen. Verschiedene Gründe wirkten zusammen. Die Tendenz zu Maßlosigkeit und Ausschreitungen rief umso stärkere Kritik hervor, nicht allein seitens der für ihre Kirchen auf neue Wallfahrten eifersüchtigen Geistlichen oder seitens des auf Streitigkeiten finanzieller Art entsprechend reagierenden Teiles der Bevölkerung. Die neue Lehre der Reformation hat ein gutes Stück dazu beigetragen, wenn zunächst auch ebenfalls in Kritik über die Formen, welche das Wallfahrten angenommen hatte.

An dem Kirchenneubau war bis 1524 gearbeitet worden. Längschor, Seitenschiff, Sakristei und Türme standen vor der Vollendung. Dann setzten die Mittel aus, weil Wallfahrer und Opfergaben ausblieben. Erst über ein Jahrzehnt später wurde das Längsschiff dort, wo der Zentralbau hätte angefügt werden sollen, mit einer Mauer abgeschlossen. Somit ist die heutige Neupfarrkirche in Regensburg nichts anderes als ein „häßliches Stückwerk“ der einst großartig geplanten Kirche zur Schönen Maria¹⁸⁷.

Vor der besagten Abschlußmauer stand noch die Holzkapelle. An ihre Stelle hätte der Zentralbau treten sollen¹⁸⁸.

Im Jahre 1525 wurde im Zuge einer allgemeinen Bestandsaufnahme der Kirchen Regensburgs¹⁸⁹ auch die Kapelle zur Schönen Maria inventarisiert. „Es war gleichsam eine Schlußrechnung, da immer weniger Opfergefälle einzugehen pflegten und Kapellenpriester und die Kirchenpropste den Mut sinken ließen“¹⁹⁰. Wahrscheinlich hatte man bei der Gelegenheit auch etliche wertvollere Opfergaben, die zur Schaustellung in der Kapelle verblieben waren, in Bargeld umgesetzt; denn anders läßt sich der relativ hohe Einnahmeposten für 1524/25 nicht erklären. 1536 wurden bei der Schönen Maria das gesungene Amt, die Vesper, das Salve Regina abgeschafft. Der Organist erhielt seinen Dienst quittiert, der Mesner seinen Sold verringert¹⁹¹. Ein Ratsbeschluß vom Jahre 1537 ordnete an,

¹⁸⁵ J. Agricola, Drey hundert Gemeyner Sprichwörter . . ., Hagenau 1529, Nr. 23. — Geiler von Kaisersberg hatte wohl seine Gründe, an Stelle der wirklichen Wallfahrt nach Rom (im Jubiläumjahr 1500) eine geistige zu empfehlen: Sakramentenempfang zuhause; täglich für jede imaginär zurückgelegte Meile ein Vaterunser beten, also deren sieben; dazu als Ersatz für die Strapazen ein Bußwerk, z. B. Fasten. Vgl. W. Lindemann, Johannes Geiler von Kaisersberg, Freiburg i. Br. 1877, 81 f.

¹⁸⁶ Gemeiner IV, 549.

¹⁸⁷ Theobald I, 75. — Nicht einzusehen ist folgender Satz bei R. Kriss, Die Volkskunde der Altbayerischen Gnadestätten, Bd. 2, München 1955, 269: „ . . . die Kirche bleibt noch Jahrhunderte als Torso bestehen, bis sie gänzlich abgebrochen wird, so daß heute in Regensburg keinerlei Spuren der einst so berühmten Kultstätte zu finden sind“. Kriss entnahm die Ausführungen zu der Wallfahrt dem Werk Theobalds, las seine Vorlage allerdings recht ungenau.

¹⁸⁸ Theobald I, 73.

¹⁸⁹ Mausoleum, 407.

¹⁹⁰ Gemeiner IV, 549.

¹⁹¹ Gumpelzhaimer II, 811.

„die wächsen bildt zerlassen, und zu steuer des gebeues, zu verkauffen“¹⁹². 1537 verkaufte man übrigens auch Etlingers Harnisch¹⁹³. Wenig später, um 1537/40, wurde die Holzkapelle abgebrochen¹⁹⁴. „Wo aber von der reichen Kirchen der schönen Maria die Kleinodien, Opfer, Vasa Sacra, und paramenta Ecclesiastica hinkommen, werden die Herrn von der Stadt wissen“¹⁹⁵. 1540 schließlich weihte der Bischof die neue steinerne Kirche ein¹⁹⁶. Ihre Bestimmung für den Kult der Schönen Maria konnte sie nicht mehr erfüllen. Als Kirche für eine längst erloschene Wallfahrt war sie sinnlos geworden.

Am 15. Oktober 1542 fand in ihr die erste lutherische Abendmahlsfeier statt, und die „Neue Pfarre“, wie sie nunmehr hieß, wurde die erste evangelische Pfarrkirche Regensburgs¹⁹⁷.

3. Kapitel:

Literarische Beiträge zur Wallfahrt der Schönen Maria

1. Die „historischen“ Lieder

In den vorausgegangenen Kapiteln wurde häufig verwiesen auf Lieder, welche im Zusammenhang mit der Wallfahrt zur Schönen Maria entstanden sind: zeitgenössische Darstellungen der Geschehnisse von 1519 in Regensburg, gestaltet zu bekannten und geläufigen Melodien. Die Verfasser der meisten Lieder sind bekannt oder können erschlossen werden: ein Naglergeselle namens Hieronymus Ell und der Kaplan von Obermünster, Georg Harder.

Zunächst eine Zusammenstellung der überlieferten Lieder, die alle von Liliencron im 3. Band seiner „Historischen Volkslieder der Deutschen“ herausgegeben wurden.

1) *Hieronymus Ell, Naglergeselle:*

„Ein lied in Tolner melody die ausschaffung der Juden von Regēspurg bezeichende“¹⁹⁸.

(32 Strophen zu je 9 Versen)

Beginn: „Mit freuden will ich singen
auß frischem freien mut . . .“

8 Blätter 8^o, die letzten beiden leer.

¹⁹² Abschriften: Stadtarchiv Regensburg, Eccl. I 1/131. Evangelisch-Lutherisches Pfarrarchiv Regensburg, Nr. 249.

¹⁹³ Stadtarchiv Regensburg, Eccl. I 1/131.

¹⁹⁴ Gölgel, Chronikale Beschreibung Regensburgs (Archiv des Histor. Vereins Regensburg, Ms. R 98), fol. 154 r. — Dimpfel, Ratisbona Nov. Antiqua (Stadtarchiv Regensburg, I A E 2, Nr. 1), 45. — Gumpelzhaimer II, 822.

¹⁹⁵ Mausoleum, 450 f.

¹⁹⁶ Widmann, Chronik von Regensburg, 163.

¹⁹⁷ Theobald I, 266 ff.

¹⁹⁸ Liliencron, Nr. 339. — A. Wynen, Michael Ostendorfer (um 1492—1559). Ein Regensburger Maler der Reformationszeit, Diss. Freiburg i. Br. 1962, 322, Nr. 117 b; er bezeichnet den Titelholzschnitt als Wiederverwendung des Titelholzschnittes von „Wie die new Capell . . .“; der Fall liegt jedoch umgekehrt, da letzteres Lied später erschienen ist. — Theobald I, 66. — K. Schottenloher, Die Landshuter Buchdrucker des 16. Jahrhunderts, Mainz 1930, Nr. 69. — E. Weller, Repertorium typographicum, Nördlingen 1864, Nr. 1207.

Titelblatt: Holzschnitt: Schöne Maria auf der Mondsichel stehend, umgeben vom Strahlenkranz. (Von Michael Ostendorfer?)

Rückseite: Holzschnitt: Auszug der Juden.

Druck: Johann Weyssenburger, Landshut, 1519.

Exemplar: Abdruck: Universitätsbibl. München, Cim. 38/34.

2) *Hieronymus Ell, Naglergeselle:*

„Ein schon lied new gemacht von der schonen Maria zw Regensburg.

In dem thon: Von erst so wol wir loben“¹⁹⁹.

(15 Strophen zu je 9 Versen)

Beginn: „Hilf got das ich mög singen
tzu trost der christenheit . . .“

1 Blatt 2^o.

Holzschnitt des Urdrucks: Schöne Maria auf dem Regensburger Stadtwappen. (Von Michael Ostendorfer?)

Holzschnitt des Nachdrucks: Schöne Maria mit zwei schwebenden Engeln auf dem Regensburger Stadtwappen. (Von Michael Ostendorfer?)

Druck: 1519.

Exemplare: Urdruck: Universitätsbibl. München, P. Germ. 3057 = Cim. 66. — Stadtmuseum Regensburg.

Späterer Nachdruck: Staatl. Bibl. Regensburg, Rat. civ. 8^o 13 b, mit dem Zusatz: „Nach dem alten und noch verhandenen Original / so Gedruckt zu Regensburg Anno 1519.“

3) (*Georg Harder*) (Ohne Namen)

„Wie die new Capell zu der schonen Maria in Regensburg Erstlich auff kommen ist / nach Christi geburt. M. CCCCC. vñ. xix. Jar“²⁰⁰.

(404 Verse)

Beginn: „Hort wer verpewt mir new gedicht?“

8 Blätter 4^o.

Titelblatt: Holzschnitt: Schöne Maria im Strahlenkranz, auf der Mondsichel stehend, umgeben von vier Engeln. Darunter lateinische Verse. (Von Michael Ostendorfer?)

Rückseite: Derselbe Holzschnitt, jedoch andere lateinische Verse.

Vorletzte und letzte Seite: „Beschluß dyses spruchs. mit einem andechtigem ansprach zu der schönen Maria der hymel Königin vnd mutter gottes des almechtigen.

O Du hymelische Kayserin
Maria mein furpitterin . . .“

Druck: Jobst Gutknecht, Nürnberg, 1519.

Hieronymus Hölzel, Nürnberg, 1519.

¹⁹⁹ Liliencron, Nr. 340. — Wynen, 323, Nr. 119 gibt irrträglich 1522 und als Drucker Paul Kohl an. — Theobald I, 66. — K. Schottenloher, Das Regensburger Buchgewerbe im 15. und 16. Jahrhundert, Mainz 1920, 182, Nr. 8. — K. Schottenloher, Der Buchdrucker Paul Kohl, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 29 (1912) 411, Nr. 3. — Weller, Repertorium, Nr. 1205. — E. Weller, „Die Schöne Maria“, in: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N. F. 13 (1886), Sp. 142. — Gemeiner IV, 364, Anm. 702.

²⁰⁰ Liliencron, Nr. 336, ohne das Schlußgebet. — Wynen, 322, Nr. 117. — Theobald I, 68 f. — Schottenloher, Paul Kohl, 423, Nr. 1 und 2. — Weller, Repertorium, Nr. 1303. — Gemeiner IV, 357, Anm. 692; 364, Anm. 701. — Mausoleum, 397; 415—428: Abdruck des ganzen Liedes.

Exemplare: Bayer. Staatsbibl. München, 4 Bavar. 2089/1. Staatl. Bibl. Regensburg, Rat. civ. 303 (Abb. 1).

4) (*Hieronymus Ell*) (*Ohne Namen*)

„In Toller melody“²⁰¹.

(36 Strophen zu je 9 Versen)

Beginn: „O warer got und herre,
ich sündler ruf dich an . . .“

Kein Druck vorhanden. Anfang 1520.

5) (Verfasser unbekannt)

(Kein Titel)²⁰²

(138 Verse)

Beginn: „Mit der warhait thut man sagen,
daß sich oft in kurzen tagen . . .“

Kein Druck vorhanden. Etwa 1522.

Die beiden ersten Lieder kamen im Sommer 1519, noch vor dem Erscheinen der Mirakelbücher, in Druck. Hieronymus Ell erhielt dafür vom Rat eine Bezahlung aus den Opferstockeinlagen der Kapelle zur Schönen Maria²⁰³. In den Schlußstrophen beider Lieder nennt er sich jeweils selbst als den Verfasser. Mehr läßt sich über ihn nicht erfahren²⁰⁴.

Seine erste Schöpfung, das „Lied in Toller melody“, befaßt sich mit der Geschichte der Judenaustreibung und den daran anknüpfenden Geschehnissen. Nach dem einleitenden Hinweis auf die derzeitigen großen Ereignisse in Regensburg folgt eine Gebetsstrophe an Maria um das Gelingen der Verse und um Mariens Hilfe gegen die Juden. Weiterhin kommen zur Sprache Hubmaiers antisemitische Predigten und deren Gründe; die Zerstörung der Synagoge; die Mithilfe des Administrators und anderer Freiwilliger; der Kapellenbau; die Zerstörung des Judenfriedhofes; erwähnt werden Prozessionen, die vielen Messen in der Kapelle, Wunderzeichen im allgemeinen; des Domherrn Melchior von Sparnecks Amt in der Kapelle. Mit einigen von Gemeinplätzen ausgefüllten Strophen endet das Lied.

Das zweite Lied enthält vier Gebetsstrophen (wieder direkte Anrede Gottes oder Mariens), daneben Anspielungen auf Wunderzeichen. Der Heilung eines Blinden aus Wien (oder Ungarn?)²⁰⁵ sind drei Strophen gewidmet. Den Rest füllt die Aufzählung der den Juden immer wieder vorgehaltenen Schandtaten.

Kurze Zeit nach diesen beiden Liedern, noch 1519, wurde das erste eigenständige Mirakelbuch veröffentlicht, ebenfalls in Versen. Es stammt von Kaplan Georg Harder²⁰⁶. Er verfaßte auch das dritte der Lieder. Es gleicht in Versmaß und Sprache dem Mirakelbuch. Außerdem kennzeichnet der Anfang des Liedes „Hort wer verpewt mir *new* gedicht“ dasselbe als zweites Werk des Verfassers über diesen Titelholzschnitt²⁰⁷.

²⁰¹ Liliencron, Nr. 338. — Theobald I, 83.

²⁰² Liliencron, Nr. 337. — Theobald I, 87. — Gemeiner IV, 359 f., Anm. 696 erwähnt eine spätere Abschrift davon und druckt eine Strophe daraus ab.

²⁰³ Theobald I, 66 und 280, Anm. 128.

²⁰⁴ Liliencron, Nr. 339/32 und 340/15.

²⁰⁵ Vgl. Gemeiner IV, 376, Anm. 727.

²⁰⁶ Siehe das Kapitel über die Mirakelbücher, Teil II, Kap. 1, 1.

²⁰⁷ Dazu Theobald I, 68 f. — Sperrung von Verf.

Harders inhaltlich und sprachlich etwas anspruchsvolleres Lied verbreitet sich ausführlich über die Themen Judenwucher, Lästerung Mariens, Ritualmord, Bestechung; Vertreibung der Juden nach dem Tod des Kaisers Maximilian; Zerstörung der Synagoge. Die Verdienste des Rates und die Leistungen Hubmaiers werden hervorgehoben. Am Schluß ermahnt er die Stadt, die Priesterschaft in Ehren zu halten. Das versteht sich aus der Kontroverse zwischen Rat und Bischof.

Nichts Neues trägt das Schlußgebet „O Du hymelische Kayserin“ bei. Hauptthema ist Mariens Sündelosigkeit. Das Gebet endet mit Fürbitten für Stadt und Rat, für Hubmaier, für den Fürsten und den Bischof und zuletzt für den Dichter selbst.

Auch Hieronymus Ell legt noch ein Lied vor „In Toller melody“, allerdings anonym. Der Vergleich mit Versmaß und Wortschatz seiner beiden ersten Werke verrät ihn als Urheber auch dieses Liedes²⁰⁸. Darin rühmt er die Vorzüge Regensburgs als einer der vier „Freistädte“ neben Rom, Köln und Trier und seine glänzende Vergangenheit. Letzterer stellt er das jetzt durch die Juden heruntergekommene Regensburg gegenüber. Der üblichen Historie von der Judenaus-schaffung schließt sich an ein ausführlicher Katalog von Anliegen, in welchen durch die Schöne Maria hier in Regensburg Hilfe erfahren wurde, und eine Aufzählung aller Stände, die sich in Regensburg bei der Schönen Maria einfinden. Zwei Gebetsstrophen beschließen das Gedicht²⁰⁹.

Das letzte der Lieder bietet neben den üblichen Anschuldigungen gegen die Juden eine Erwähnung der Austreibung und des Kapellenbaus und endet mit einem Dankgebet an Gott und Maria, die Befreier aus dem Zwang der Juden. Die von den Juden verunehrte Gottesmutter soll durch deren Vertreibung gerächt werden, so wie man auch früher schon Unglauben und Ketzerei ausge-rottet hat²¹⁰.

Man könnte alle diese Lieder einer Art Vorstufe der Tagespresse zuordnen; sie wollen informieren, die „öffentliche Meinung“ darlegen und beeinflussen zugleich²¹¹. Dabei blenden sie von aktuellen Geschehnissen der Gegenwart (Judenvertreibung, Kapellenbau etc.) zurück auf die Vergangenheit (wirtschaftliche Verhältnisse; Wucher der Juden, Schmähung der Jungfrau Maria, Ritualmord). Das Gegenwärtige wird motiviert durch voraufgegangene, es auslösende Ereignisse, welche „indirekt in der nun einsetzenden publizistischen Aktion aktuell werden und zunächst Nachrichtenwert erhalten . . .“, als solche aber sogleich in den Dienst der eigenen Sache gestellt, mit subjektiven Kommentaren, Deutungen, Vermutungen belastet zu Grundlagen der echten Meinungsführung werden“²¹². Dabei finden die üblichen formalen Mittel Verwendung; zur einfachen Aussage treten

²⁰⁸ Es entsprechen sich z. B. die Einleitung: Liliencron, Nr. 338/1; 339/1; 340/1. — Dann „Groß wunder . . .“ Nr. 338/28 und 339/1. — Auch der Schluß: Nr. 338/35 und 340/14.

²⁰⁹ Die letzte nimmt Bezug auf Harders „O Du hymelische Kayserin“: sie erwähnt auch „des Mosse Juden weib“.

²¹⁰ Liliencron, Nr. 337/81 ff.

²¹¹ Entstehung, Form, Wirkungsgesetze und Zielsetzung solcher „gereimter Publizistik“ erfahren in jüngster Zeit eingehende Untersuchung bei G. Kieslich, Das „Historische Volkslied“ als publizistische Erscheinung, Münster 1958. Als Beispiele wurden dort gewählt die Schriften anlässlich des Regensburger Reichstages 1541 und des Krieges der Schmalkaldener mit Herzog Heinrich von Braunschweig 1542. Das Grundsätzliche bleibt auch für andere Beispiele gültig. — Vgl. zunächst Kieslich, 8 f.

²¹² Kieslich, 14 f.

Lob, Dank, Bitte und nicht zuletzt das Gebet mit bestimmter Tendenz. Gerade im Gebet soll das Geschehene seine Rechtfertigung erfahren²¹³. Bestimmte Techniken kommen der betreffenden Tendenz jeweils zu Hilfe: Wiederholung, Steigerung, Übertreibung, Verzerrung, Vereinfachung, dazu Schlagworte und Schimpfworte²¹⁴. Derlei Mittel bieten sich der beabsichtigten Polemik von selbst an, ohne daß es von seiten des Verfassers eigener Reflexionen darüber bedürfte.

Über die Verbreitung der Lieder läßt sich für Regensburg nichts mehr ausmachen. Jedoch zeigt ihre Drucklegung, daß sie zumindest beim Rat, aber wohl nicht nur dort, „angekommen“ sind. Die für alle Ohren leicht empfänglichen gereimten Verse wurden immer gerne gehört, zumal sie gerade das wiedergaben, was die Gemüter derzeit am meisten bewegte. Es wäre daher denkbar, daß diese Lieder nicht nur durch den Druck, sondern auch durch den Vortrag, durch Vorsingen publik gemacht wurden, nachdem sie nicht bloß einem kleineren Kreis von Zuhörern Lokalhistorisches bieten, sondern nicht zuletzt das große Publikum der Fremden, der Wallfahrer ansprechen wollten, vor allem mit der Schilderung der bereits sich ereigneten Wunderzeichen. Der „historische“ Hintergrund dient zur Beleuchtung des Ursprungs der Wallfahrt. Wie sich bei deren Entstehung Politisches mit Religiösem verbindet, so verbinden demgemäß die Lieder politische und religiöse Motive. Der Terminus „historisches Volkslied“ ist problematisch. Auf der anderen Seite sind die Lieder nicht vorbehaltlos als „Wallfahrtslieder“ anzusprechen, obwohl man sagen könnte, daß der „historische“ Hintergrund hier die Ursprungslegende oder -sage ersetzt und an ihrer Stelle mit Mirakelschilderungen und Gebetsstrophen zusammentritt. Nicht ausgeschlossen ist jedenfalls die Darbietung und Verbreitung der Lieder in der Form des „geistlichen Bänkelgesanges“, wie sie für das frühe 17. Jahrhundert schon bezeugt ist²¹⁵.

2. „Carmina“

„Die gelerten schlugen vil Carmina auff zu lob der schönen Maria“, heißt es bei Sebastian Franck²¹⁶, doch dürfte das „vil“ einer durch Gerüchte entstandenen Übertreibung entstammen. Überliefert sind lediglich zwei solcher Carmina.

Die lateinische „Elegia Votiva“ des Humanisten Jakob Locher stellt eine dem Verfasser gemäße Motivgabe dar, die er zusammen mit wächsernen Gliedmaßen (caerea membra) der Schönen Maria überbrachte, wahrscheinlich im Jahre 1520²¹⁷.

²¹³ Z. B. Liliencron, Nr. 339/2: Anrufung Mariens gegen die Juden; Nr. 340/8:

„Maria kuniginne,
du himelischer trost,
mit witz und weisen sinne
hastu uns all erlost;
wir lagen hart gepunden
wol mit den Judenhunden,
die hastu überwunden
mit der gerechtigkeit;
lob, er sei dir geseit.“

Vgl. Kieslich, 23; allerdings betont er zu einseitig das Wesen des Gebetes als etwas zeitlos Gültigem gegenüber dem Gebet als Ausdruck bestimmter zeitbezogener Anliegen.

²¹⁴ Dazu Kieslich, 109 ff.

²¹⁵ Dazu Leop. Schmidt, Geistlicher Bänkelgesang, in: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes 12 (1963) bes. 3, 11, 16.

²¹⁶ Franck, Chronica, fol. 224 v.

²¹⁷ Theobald I, 83.

Der Titel seines Liedes lautet:

„AD FORMOSAM VIRGINEM MARIAM RATISPONAE IN AREA
IVDAEORUM EXPVLSORUM GRATIOSE RESIDENTEM ET GRAN-
DIBVS MIRAKVLIS CORVSCANTEM IACOBI LOCHER PHILO-
MYSI ELEGIA VOTIVA“.

Exemplar: Staatliche Bibliothek Regensburg, Rat. civ. 295 (Abb. 2). Einblatt-
druck, 26,5 × 36 cm (Hochformat), mit koloriertem Holzschnitt (Höhe 10,2 cm):
Madonna mit Kind auf der Mondsichel stehend (nach Albrecht Dürer).

Jakob Locher preist die Wunderzeichen der Schönen Maria und zählt eine
Reihe von Leiden auf, in denen sie bereits geholfen hat. Die Juden bezeichnet
er als „fex pessima“, als übelsten Abschaum des Volkes.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war das Lied in der Kapelle aufgehängt. Das
Blatt trägt noch ein zweites Gedicht: „Ad Christum Saluatorem nostrū Eiusdem
Philomusi votum.“

Das vor einigen Jahrzehnten aufgefundene Gedicht des Geschichtsschreibers
Aventinus: „Ad beatissimam Dei genetricem et virginem Mariam pro Boioaria
votum“ entstand wahrscheinlich kurz nach der Erbauung der Kapelle zur Schö-
nen Maria. Zwei Strophen werden auf die Ereignisse jener Zeit gedeutet. In der
einen spricht Aventin von den Juden als dem „genus caecum“; die andere Stro-
phe nennt die Schöne Maria (Mariam decoram) und lautet:

„Namque te Boii Mariam decoram
Concinunt omnes, maculis carentem,
Ista sed falsis monachis prophana
Ilia rumpunt“²¹⁸.

4. Kapitel:

Beiträge der bildenden Kunst zur Wallfahrt der Schönen Maria

1. Darstellungen der Schönen Maria für die Neue Kapelle

Am Tag vor der Altarweihe, am 24. März 1519, erhielt eben dieser Altar
ein Marienbild, welches zwar — seltsamerweise sogar von einem Zeitgenossen
— bezeichnet wurde als „ein von Holz geschnitztes und bemaltes Marienbild
mit dem Jesuskind, welches Apostel Lucas sollte geschnitzt und gemalet ha-
ben“²¹⁹, aber eindeutig als Tafelbild, als Gemälde bezeugt ist von Hub-
maier selbst: „Item uff den 18. Tag des Mertzens hat man an derselben Statt zu
ere der schonen Marie ein helzin Capell aufgericht. Darein ein Marwellsteinen
Altar gesetzt mit einer Tafel der schonen Marie nach der pildnus als sy Lucas

²¹⁸ Strophe 16 und 20; Abdruck bei G. Leidinger, Ein unbekanntes Gedicht Aventins,
in: Beiträge zur Geschichte der Renaissance und Reformation, = Festschrift für Joseph
Schlecht, hrsg. von L. Fischer, München und Freising 1917, 225 ff.; vgl. bes. 234.

²¹⁹ Widmann, Chronik von Regensburg, zitiert nach Gumpelzhaimer II, 691. — Hugo
Graf v. Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, Regensburg
1896, 434, korrigiert diese Ansicht. — G. Gumpfenberg, Atlas Marianus, München 1672,
928, spricht auch von einer „lignea Statua“.

der Evangelist gemalt hat²²⁰. Bezüglich der Ikonographie des Bildes stimmen beide Zeugnisse überein: es gehörte zum Typus der sogenannten Lukasbilder. Wenn Hubmaier von „der pildnus“ spricht, nach welcher die Tafel auf dem Marmoraltar geschaffen sein soll, so meint er damit sicher ein bestimmtes Lukasbild; Regensburg besaß ein solches: das Gnadenbild in der Alten Kapelle. Nach der Legende hat Kaiser Heinrich II., als er 1014 zu seiner Krönung in Rom weilte, diese Lukasmadonna von Papst Benedikt VIII. zum Geschenk erhalten und der Alten Kapelle übergeben. Die erste urkundliche Erwähnung des Bildes stammt aus dem Jahre 1451. Damals und auch noch zur Zeit der Wallfahrt zur Schönen Maria befand es sich im Chor der Alten Kapelle²²¹.

Daß die Tafel in der Neuen Kapelle die Nachbildung einer Lukasmadonna darstellte, bezeugen auch die zahlreichen Holzschnitte der „Schönen Maria“ aus der Zeit der Wallfahrt, welche die wichtigsten ikonographischen Merkmale — wenn auch zuweilen leicht variiert — wiedergeben: die zwei sternförmigen (später auch kreuzförmigen) Verzierungen auf dem fransenbesetzten, Kopf und Schultern umhüllenden Umhang Mariens; das Jesuskind, stets auf dem rechten Arm der Mutter sitzend, hält in der linken Hand eine Buchrolle (später einen Vogel) und hat die Rechte segnend erhoben.

Das Bild konnte, wie Ostendorfers Wallfahrtsholzschnitt zeigt, vom Platz vor der Kapelle aus gesehen werden. Auch Wallfahrer erwähnen in Mirakelberichten die Tafel und den blauen Mantel oder Rock, den Maria darauf getragen habe²²².

Der Maler des Bildes ist unbekannt. Dazu äußert Theobald: „Er ist auch nicht einmal vermutungsweise zu bestimmen, da sich von dem Bild eine sichere Spur nicht auffinden läßt“²²³. Allerdings kann Theobald aus dem ihm noch geöffneten, heute aber unzugänglichen Archiv des Grafen Walderdorff auf Schloß Hauzenstein nachweisen, daß der Ratsherr Hans Portner das Bild gestiftet habe. „Er ließ die Kopie anfertigen“²²⁴. Daher findet sich in den Kirchenrechnungen auch kein Beleg zur Honorierung des Malers, wie schon irrtümlich behauptet wurde²²⁵.

Das Tafelbild wurde wohl um 1537/40 beim Abbruch der Holzkapelle entfernt, nachdem sein künftiger Platz, der Zentralbau der neuen Kirche, ja nicht gebaut worden war. Auf dem Hochaltar des fertigen Langhauses stand 1542 eine Steintafel, die Krönung Mariens darstellend²²⁶.

²²⁰ Zitiert nach Walderdorff, 434 f. — Vgl. Mausoleum, 452, Anm.: „Ein schön gemahlenes Mariä-Bild mit dem Jesus-Kindl / so auf den Altar den 24. Mertz 1519. in der hiltzernen Capellen gestellt worden“.

²²¹ KDM, Regensburg II, 42.

²²² Mirakelbuch 1519/69: Einer Frau in Amberg erschien die Schöne Maria, „die trug ein kindtlein an jrem armen / vnd het an ein plaben rock“. Als die Frau dann nach Regensburg gekommen war, stellte sie fest, „das die bildnuß der junckfrawen Marie / so jn der tafel auff dem Chor altar gemalt ist / yr zu Amberg erschnynnen were“. — Mirakelbuch 1521/Ciij 8: Maria erschien, „wie si ann dem tefelein gemalt ist“. (An welchem?) — 1519/48: „als sy auch zu Regenspurgk in der newen Capellen gebildet ist“.

²²³ Theobald I, 58.

²²⁴ Theobald I, 58.

²²⁵ So Dollinger, Das Evangelium in Regensburg, 139, für Albrecht Altdorfer.

²²⁶ Theobald II, 20. — Eine Stellungnahme zu der etwaigen Identität des Tafelbildes mit Altdorfers Gemälde in St. Johann ist erst später möglich, weil sie weitere Kapitel voraussetzt. — Hier wurden zunächst alle noch greifbaren zeitgenössischen Belege für das Bild aufgeführt.

Ein weiteres auf Holz gemaltes Marienbild befand sich über dem steinernen Opferstock vor der Kapelle. Es stammte von Jörg Mack. Er erhielt dafür am 14. April 1519 eine Bezahlung. Näheres über das Bild ist nicht bekannt. Wahrscheinlich hielt es den Einflüssen der Witterung nicht lange stand²²⁷.

Auf dem Platz vor der Kapelle ragte eine 2 1/2 Meter hohe Steinsäule empor mit einer aus Stein gemeißelten Marienstatue in Lebensgröße, von Dombaumeister Erhard Heydenreich im Jahre 1516 geschaffen. Da sich nirgends ein Vermerk über Bezahlung findet, mag es der Kapelle geschenkt worden sein²²⁸. Verschiedene Vermutungen wurden darüber angestellt. Man sagte später, Heydenreich habe das Bildwerk „aus Andacht, der Marien theils zu Ehren, theils auch ex voto von seinen Gesellen . . . verfertigt“²²⁹. Eine andere Version lautet, der Bischof habe vielleicht die Statue dort errichten lassen²³⁰. Aufgestellt wurde sie am 27. März 1519²³¹. Mehrere Holzschnitte zeigen die (bekleidete)²³² Statue, welche — das ist wichtig für spätere Erörterungen — mit den zahlreichen „Schönen Marien“ ikonographisch nichts gemeinsam hat. Maria hält das Jesuskind auf dem *linken* Arm. Sie selbst trägt eine Krone auf dem Haupt. Ihre rechte Hand umschließt ein schräg nach außen ragendes Zepter. Möglicherweise stellt aber der Stoffmantel eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Tafelbild her. Dieses Bildwerk rückte bald als nahezu ausschließliches Kultobjekt in den Mittelpunkt der Verehrung. Ihm galt das „Fallen“ und das „Tanzen“; das Volk soll das Bild angebetet haben in dem Glauben, es sei Maria leibhaftig; Bauern pflügten Hüte, Hauben, Tücher an das Bild zu „streichen“ und zuhause dem kranken Vieh umzuhängen²³³. Michael Ostendorfer liefert auf seinem Wallfahrtsholzschnitt die Illustration dazu.

2. Albrecht Altdorfer

Zur Zeit der Wallfahrt war das Wirken des Malers Albrecht Altdorfer hauptsächlich in den Dienst der Schönen Maria gestellt. 1505 hatte Altdorfer das Bürgerrecht von Regensburg erworben, 1519 wurde er Mitglied des Äußeren Rates, 1526 Mitglied des Inneren Rates und Stadtbaumeister²³⁴. Als die Wallfahrt zur Schönen Maria begann, zählte Altdorfer bereits zu den bekannten Persönlichkeiten der Stadt. Es gilt als selbstverständlich, daß er die wichtigsten künstlerischen Aufträge im Zusammenhang mit der Wallfahrt erhielt. Und man kann sagen, daß er die damaligen Ereignisse nicht oder nicht in erster Linie als Verdienstmöglich-

²²⁷ Theobald I, 57 f. — Gemeiner IV, 383 f., Anm. 747.

²²⁸ Theobald I, 58.

²²⁹ Dimpfel, Ratisbona Nov. Antiqua (Stadtarchiv Regensburg, I A E 2, Nr. 1), 45. Aber das Bild existierte bereits vor Beginn der Wallfahrt. Doch war es möglicherweise eine persönliche Gabe Heydenreichs, der sich vielleicht vermehrten Künstlerruhm davon erhoffte. — Dimpfel hatte seine Angabe wohl Widmann, Chronik von Regensburg, 211, entnommen: „so waß derzeit ein thumbmaister, maister Erhart Haidenreich, der machet selbs ein herliches, stainens, groß mariapild x. seiner andacht . . .“.

²³⁰ Gumpelzhaimer II, 704.

²³¹ Mausoleum, 452, Anm.: „Die andere Bildnuß ware von Stein / so Eberhardt Heydenreich Bildhauer und Domb-Meister ausgehauen / diese ist den 27. Mertz 1519. auf eine hohe steinerne Säulen vor der Capellen herausen gesetzt worden“.

²³² Theobald I, 58.

²³³ G. Kolde, Die Anfänge der Reformation zu Weiden in der Oberpfalz, in: VHO 37 (1883) 183.

²³⁴ Winzinger, Altdorfer, Graphik, 10.

keit ansah, sondern daß ihn die Geschehnisse bewegten, erfüllten, begeisterten. Er hielt sie in seinem Werk von Anfang an fest.

Als den Juden ihre Vertreibung eröffnet worden war, zeichnete Altdorfer die Vorhalle und den Hauptraum der *Synagoge* und fertigte danach *zwei Radierungen*, deren eine mit dem 21. Februar 1519 datiert ist²³⁵.

Noch im Jahre 1519 illuminierte er eine Abschrift der am 2. Juni 1519 ausgefertigten *Ablaßbulle* für die Kapelle. Dieses Werk ist heute nicht mehr vorhanden. Im Initial des Ablaßbriefes hatte Altdorfer die Schöne Maria dargestellt²³⁶.

1520 bemalte Altdorfer die große *Kapellenfahne* mit dem Bild der Schönen Maria und den Regensburger Wappenschlüsseln. Ostendorfers Wallfahrtsholzschnitt zeigt diese Fahne²³⁷.

Ebenfalls 1520 verzierte er eine große Kerze mit einem Wappen²³⁸. Allerdings fragt sich, ob diese Kerze für die Schöne Maria bestimmt war. Denn im Jahre 1520 brachte die Stadt Regensburg der Muttergottes zu Haindling eine große Kerze, welche auf einem Blechschild das Stadtwappen trug²³⁹. Die eindeutig im Zusammenhang mit der Schönen Maria erwähnte Kerze der Stadt Regensburg wurde bereits 1519, noch vor der Altarweihe, dargebracht²⁴⁰.

1522 bemalte Altdorfer für die Kapelle das „fuetter über das Positiv“ und 1523 „von den zwo flugen die Zeichen der schönen jungfrau Marien“. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um das *Orgelgehäuse* und zwei Flügel dafür²⁴¹.

Mit ziemlicher Sicherheit entwarf Altdorfer auch das Bildnis der Schönen Maria für die *Wallfahrtszeichen*²⁴².

Von ihm stammt ferner ein *Mirakelbild*, welches sich mit einer denkwürdigen Geschichte aus dem Jahre 1521 verbindet. Zu Persenbeug in Oberösterreich war eine Frau wegen Brandstiftung zum Wassertod verurteilt worden. Man nähte sie in einen Sack und warf sie in die Donau. Sie schwamm unter dem Geschrei der schaulustigen Menge ein Stück flußabwärts und wurde in Ybs lebend aus dem Wasser gezogen. Ihre Rettung schrieb sie der Schönen Maria zu und zeigte das Mirakel persönlich in Regensburg an. Altdorfer hielt diese Begebenheit im Auftrag des Rates auf einem Holzschnitt fest, welcher nebst einer gedruckten Mirakelerzählung unter einem Schutzdach vor der Kapelle ausgestellt und außerdem in ansehnlicher Zahl verbreitet wurde. Allerdings erblickte die Obrigkeit von Persenbeug darin eine Verletzung ihres guten Rufes, und sie verlangte nicht nur eine Ehrenerklärung, sondern forderte auch die sofortige Beseitigung der Holzschnitt-Abzüge. Das Ende des Histörchens ist nicht genau bekannt. Jedenfalls hat sich von dem Holzschnitt kein Exemplar erhalten. Das „Wunder“ fand auch keine Aufnahme ins Mirakelbuch²⁴³.

²³⁵ Gemeiner IV, 476, Anm. 880. — Winzinger, Graphik, 28; vgl. Werkverzeichnis Nr. 173, 174. Dank der Altdorfer-Gesamtausgabe von Winzinger, welche neben den Abbildungen auch kunstgeschichtliche Daten und Literaturhinweise enthält, kann auf weitere, vor allem kunsthistorische Belege verzichtet werden. In den meisten Fällen genügt die betreffende Nummer des Werkverzeichnisses von Winzinger.

²³⁶ Winzinger, Graphik, 30. — Gemeiner IV, 388, Anm. 755.

²³⁷ Winzinger, Graphik, 30. — Theobald I, 72. — Gemeiner IV, 384, Anm. 747.

²³⁸ Winzinger, Graphik, 30.

²³⁹ Geistliches Denk-Zeichen Von der Schönen Maria zu Regensburg (1722) 15.

²⁴⁰ Theobald I, 60.

²⁴¹ Winzinger, Graphik, 30.

²⁴² Winzinger, Graphik, 30.

²⁴³ Winzinger, Graphik, 30. — Gemeiner IV, 442 f. — Theobald I, 85 und 86. Dort

Erhalten geblieben sind dagegen zwei *Mirakelbilder* aus der Werkstatt Altdorfers, die Verwundung und Operation des *Kuntz Seytz* darstellend, welche im Mirakelbuch von 1521/22 geschildert wird²⁴⁴. Die Bilder sind in einen gemeinsamen Rahmen gefaßt; ein drittes, ebenfalls mitgerahmtes Feld trägt den Text aus dem Mirakelbuch nebst der Notiz, daß die Tafeln im Jahre 1643 in der Loreto-Kapelle bei St. Mang in Stadtamhof aufgehängt wurden²⁴⁵. Heute befindet sich das Bild im Museum der Stadt Regensburg (Inv. Nr. HV 1256; Öl auf Lindenholz; Gesamthöhe 95 cm, Breite 82 cm; Größe der Tafeln je 38,8 × 33,4 cm)²⁴⁶.

Die Bezeichnung „Votivbilder“²⁴⁷ trifft für die Tafeln nicht zu. Als solche wären sie im Text des Mirakelbuches sicher nicht verschwiegen worden. Dort heißt es nämlich nur, Kuntz Seytz habe sich mit einem drei Pfund schweren wächsernen Bild zur Schönen Maria verlobt²⁴⁸. Die beiden Tafeln haben vielmehr als sog. Mirakelbilder zu gelten, nachträglich in Auftrag gegeben — vermutlich nicht von Kuntz Seytz selbst — zum Preis und zur Promulgation des Wunders²⁴⁹.

Einen Höhepunkt in Altdorfers Schaffen während dieser Zeit bildet zweifelsohne der 1519/20 entstandene *Farbenholzschnitt* der *Schönen Maria* (Abb. 7). Er scheint das Tafelbild in der Kapelle ziemlich genau wiederzugeben. Maria, in dem fransenbesetzten Überwurf, trägt auf dem rechten Arm das Kind, welches eine Buchrolle in der linken Hand hält und die rechte segnend erhebt. Die für die Schöne Maria typischen sternenförmigen Ornamente auf dem Überwurf sind deutlich zu erkennen. Maria zeigt sich (als Halbfigur) hinter einem reich gegliederten und verzierten Renaissancerahmen, der links unten das Regensburger Stadtwappen und rechts unten Altdorfers Monogramm trägt. Dazwischen finden sich dreimal die Worte: „Gantz schön bistu mein freundtin vnd ein mackel ist nit in dir. Aue Maria.“ Zur Rechten der Gottesmutter, auf dem Sims des Rahmens, steht eine mit Blumen gefüllte Vase. Von diesem Holzschnitt, der mit zwei, drei, bis sechs Farbplatten gedruckt wurde, haben sich nur zehn Abzüge erhalten. Aber aus der starken Abnutzung und mehrfachen späteren Auswechslung der Stöcke geht hervor, daß einst viele Tausende davon an Wallfahrer verkauft wurden²⁵⁰.

Im Zusammenhang mit der Wallfahrt entstanden weitere Holzschnitte: Um

Hinweis auf ein anderes Mirakelbild, die Rettung des verschütteten Wächters auf Schloß Spielberg in Brünn darstellend. Der Maler ist unbekannt, das Bild nicht mehr erhalten. — Ein ähnlicher Fall, nämlich Rettung einer Brandstifterin aus dem Wasser, wird für 1495 aus Altötting gemeldet. Vgl. M. A. König, *Weihegaben an U. L. Frau von Altötting*, Bd. 1, München 1939, 20.

²⁴⁴ 21/J 7.

²⁴⁵ Näheres zu dieser Loreto-Kapelle in Teil III, Kapitel 2.

²⁴⁶ Die Inschrift ist — allerdings leicht fehlerhaft — abgedruckt in KDM, Stadtamhof, 275.

²⁴⁷ So KDM, Stadtamhof, 275 und Ausstellungskatalog „Die Kunst der Donauschule“, Linz 1965, 85, Nr. 192.

²⁴⁸ Dagegen jedoch Ausstellungskatalog „Die Kunst der Donauschule“, 85, Nr. 192. Die dort angekündigte Veröffentlichung von Walter Boll steht noch aus.

²⁴⁹ Von „Mirakelbild“ wiederum wäre zu unterscheiden „mirakulöses Bild“. Leider kommen selbst in jüngsten Publikationen Verwechslungen vor. So wird „Mirakelbild“ synonym gebraucht mit „Gnadenbild“ z. B. von A. Risse, „Unsere Liebe Frau zu Sankt Martini binnen Münster“ und ihre Kleinodien, in: *Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde* 12 (1955) 86.

²⁵⁰ Winzinger, *Graphik*, Nr. 89. — Theobald I, 81 f.

1520 der Entwurf eines *Altars der Schönen Maria* für die neue Kirche²⁵¹, um 1519 die *Schöne Maria in der Kirche*; dazu bemerkt Winzinger: „Es ist wahrscheinlich, daß der Holzschnitt 1519 im Zusammenhang mit der Wallfahrt zur ‚Schönen Maria‘ entstand, doch entspricht die Gestalt andererseits in Größe, Haltung, Faltenwurf und Gebärde so weitgehend der Zeichnung von 1518, daß diese mindestens als vorbereitende Arbeit gelten kann“²⁵².

Ferner der *betende Geistliche vor Maria*, um 1519, der wahrscheinlich Hubmaier darstellt²⁵³.

Auch auf einem um 1512/15, also lange vor Beginn der Wallfahrt entstandenen Holzschnitt trägt Maria das mit Fransen und Sternen geschmückte Kopf- und Schultertuch: Die *heilige Familie am Brunnen*²⁵⁴.

Mehrere Kupferstiche zeigen die Schöne Maria: Die *Schöne Maria auf dem Thron*, um 1519/20²⁵⁵; Die *Schöne Maria in der Landschaft*, um 1519/20²⁵⁶; der *heilige Johannes vor der Marienerscheinung*, um 1515/20. Die apokalyptische Frau mit der Sternenkronen trägt den Fransenumhang der Schönen Maria²⁵⁷. An die Schöne Maria erinnert das Gewand der Gottesmutter auch auf anderen Kupferstichen: *Maria mit dem Kind* und der hl. Anna *an der Wiege*, um 1515/20²⁵⁸; ebenso: *Maria sucht den zwölfjährigen Jesus im Tempel*, um 1519/20. Der Stern auf dem Kopftuch ist deutlich sichtbar²⁵⁹.

Eine *Federzeichnung* von 1518 stellt die Schöne Maria dar, jedoch nicht als Halbfigur wie der Farbenholzschnitt, sondern auf der Mondsichel stehend. Sie wird gekennzeichnet als „eine in den äußeren Merkmalen ziemlich getreue, künstlerisch aber vollkommen freie Nachbildung eines byzantinisch-italienischen Gnadenbildes des 13. Jahrhunderts, welches sich noch heute in der alten Kapelle in Regensburg befindet . . . Kennzeichnende Merkmale des Vorbildes, besonders der Umhang (sog. Palla) mit Kapuze, Goldborte, Fransen und dem Stern auf der Schulter, sind in der Zeichnung erhalten geblieben.“ Dagegen wurde die Zeichnung schon früher mit dem Gnadenbild in S. Maria del Popolo zu Rom in Verbindung gebracht²⁶⁰.

Es fällt auf, daß Altdorfer bereits „Schöne Marien“ schuf, noch bevor es die Schöne Maria überhaupt gab. Das heißt mit anderen Worten: er hat sich mit dem Thema der Lukasmadonna schon einige Zeit vor Entstehung der Wallfahrt zur Schönen Maria beschäftigt. Manche der früheren „Schönen“ Marien werden angesetzt ab 1515, zumindest noch vor 1519. Eigentlich ist es unzutreffend, solchen

²⁵¹ Winzinger, Graphik, Nr. 90. — Theobald I, 82. — Exemplar auch im Stadtmuseum Regensburg.

²⁵² Winzinger, Graphik, Nr. 88. Gemeint ist die Federzeichnung von 1518, siehe unten. — Theobald I, 82.

²⁵³ Winzinger, Graphik, Nr. 87. — Theobald I, 82 f.

²⁵⁴ Winzinger, Graphik, Nr. 83. — Theobald I, 82, vermutet, daß die Kapelle eine Seitenkapelle oder gar die Taufkapelle der neuen Kirche darstellt.

²⁵⁵ Winzinger, Graphik, Nr. 137.

²⁵⁶ Winzinger, Graphik, Nr. 140, bezeichnet diesen Kupferstich als Andachtsbild, geschaffen für Wallfahrer.

²⁵⁷ Winzinger, Graphik, Nr. 133.

²⁵⁸ Winzinger, Graphik, Nr. 128.

²⁵⁹ Winzinger, Graphik, Nr. 139. — Bei den beiden letztgenannten Kupferstichen verweist Winzinger nicht auf die Ähnlichkeit mit der Schönen Maria.

²⁶⁰ F. Winzinger, Albrecht Altdorfer, Zeichnungen, München 1952, Nr. 65. Dagegen G. Lill, Hans Leinberger, München 1942, 134 f.

früheren Werken die Bezeichnung „Schöne Maria“ beizulegen, da dieser Name erst im März 1519 zu Regensburg übernommen wurde. Trotzdem läuft zum Beispiel die obengenannte Federzeichnung unter dem Namen „Schöne Maria“²⁶¹. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß diese Federzeichnung als „vorbereitende Arbeit“ gelten kann für den Holzschnitt, welcher die Schöne Maria in einer Kirche darstellt²⁶². Und wahrscheinlich gehört sie zusammen mit anderen früheren „Schönen Marien“ zu den vorbereitenden Arbeiten für Altdorfers Gemälde der Schönen Maria. Auf jeden Fall steht fest, daß sich Altdorfer mit diesem Madonnentyp lange vor der Auslösung der Wallfahrt intensiv befaßt hat.

Altdorfers *Gemälde der Schönen Maria* (Abb. 8) befindet sich im Besitz des Kollegiatstifts St. Johann zu Regensburg. In dessen Kirche hatte — laut einer Inschrift — Kanonikus Hartinger im Jahre 1630 einen Seitenaltar errichten lassen für ein „altdeutsches Marienbild“²⁶³, das die Schöne Maria darstellte, auf Goldgrund gemalt. Es war zur Anpassung in den Altarraumen durch Anstückelung oben und unten vergrößert und übermalt. Die Lindenholztafel mißt 75,8 × 65 cm. Die Anstückelungen betragen nach oben 21,7 cm, nach unten 22,5 cm²⁶⁴. 1877 hatte eine Renovierung stattgefunden²⁶⁵. Walderdorff wies schon 1896 auf die große Ähnlichkeit des Gemäldes mit Altdorfers Farbenholzschnitt hin. Er schrieb dazu: „Möglicherweise kann es von ihm selbst oder von Ostendorfer sein und noch aus der ersten Kapelle zur ‚schönen Maria‘ herrühren“²⁶⁶. Und Mader schrieb 1933 in dem betreffenden Band der „Kunstdenkmäler“ über dieses Bild: „Die Herkunft ist nicht nachzuweisen. In der Typik stimmt es überein mit Altdorfers bekanntem Farbenholzschnitt.“ Und er fügt hinzu: „Eine Spezialuntersuchung, ob das Gemälde Altdorfer zugewiesen werden könne, dürfte aussichtsreich sein“²⁶⁷. Trotz dieser richtigen Spur wurde das Bild zu der Zeit in kunsthistorischen Kreisen nicht ernstgenommen. Erst nachdem sich Ernst Buchner, der Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, für eine große Altdorfer-Ausstellung im 400. Todesjahr des Künstlers entschieden hatte, kam sein Assistent Karl Busch im Herbst 1937 privat nach Regensburg, um sich „diesmal Klarheit über das Bild in St. Johann“ zu verschaffen²⁶⁸. Unter einer erheblichen Schmutzschicht erkannte er Pinselzüge Altdorfers. Das Bild wurde in München restauriert, von der Übermalung befreit und in einen nach dem Farbhholzschnitt Altdorfers rekonstruierten Rahmen gefaßt. Es konnte nunmehr auf der Ausstellung in München 1938 als Werk Altdorfers gezeigt werden²⁶⁹. Im Chor der

²⁶¹ Ausstellungskatalog „Albrecht Altdorfer und sein Kreis“, München 1938, Nr. 118, und Winzinger, Zeichnungen, Nr. 65.

²⁶² Winzinger, Graphik, Nr. 88.

²⁶³ KDM, Regensburg II, 144. — J. Kagerer, Die schicksalsreiche Geschichte des Bildes „Die Schöne Maria“ von Albrecht Altdorfer in der Stiftskirche St. Johann in Regensburg, in: VHO 93 (1952) 115. — Abbildung des Seitenaltars in KDM, 140, Abb. 108 und bei Kagerer, 114. Der Altar wurde 1630, nicht 1542 in St. Johann aufgestellt, wie Lill, Hans Leinberger, 13, Anm. 25, angibt.

²⁶⁴ Altdorfer-Katalog 1938, Nr. 34.

²⁶⁵ KDM, Regensburg II, 144.

²⁶⁶ Walderdorff, 197.

²⁶⁷ KDM, Regensburg II, 144.

²⁶⁸ K. Busch, Wie Altdorfers „Schöne Maria“ gefunden wurde, in: Der Zwiebelturm 18 (1963) 222, Anm. 2; 217.

²⁶⁹ Im Ausstellungskatalog und in späterer Literatur wird nicht Karl Busch, sondern Ernst Buchner als Wiederentdecker genannt. Zur Richtigstellung hat Busch den hier zitierten Aufsatz veröffentlicht.

Kirche St. Johann fand eine gute Kopie Aufstellung. Das Original ist der Öffentlichkeit heute nicht zugänglich²⁷⁰.

Wichtig ist noch die Feststellung, daß das Bild von Buchner für das Jahr 1518 angesetzt wird, nach dem Vergleich mit St. Florian eher 1516/17, jedoch keinesfalls später als 1518²⁷¹, also noch vor der Entstehung der Wallfahrt zur Schönen Maria.

3. Michael Ostendorfer

Auch Michael Ostendorfer²⁷², seit etwa 1520 Bürger von Regensburg, war zur Zeit der Wallfahrt hauptsächlich für diese tätig.

Sein bekanntestes Werk, der *Wallfahrtholzschnitt* (38,8 × 54,8 cm, Hochformat), darstellend den Wallfahrtsbetrieb und das Treiben und Fallen vor der Marienstatue, illustriert auf einzigartige Weise zeitgenössische Schilderungen spätmittelalterlicher religiöser Volksbewegungen und erweist sich als bedeutsames kulturgeschichtliches und volkskundliches Dokument. Ostendorfer schuf den Holzschnitt als Augenzeuge unmittelbar nach dem Höhepunkt der Wallfahrts-Ekstase im Mai und Juni 1520²⁷³. Der Holzschnitt wurde oft reproduziert. Er zeigt die Holzkapelle vor weit in den Hintergrund zurückweichenden Ruinen einiger Judenhäuser. Auf dem Dach der Kapelle erhebt sich ein Spitzturm mit offenem Glockenstuhl und einer Glocke. Altdorfers Fahne ragt seitlich aus dem Glockenstuhl heraus. Den Kapelleneingang schützt ein durch Pfeiler abgestütztes Vordach. Durch die offene Tür wird das Tafelbild des Hauptaltars sichtbar. Auf dem Platz vor der Kapelle steht die schon beinahe überlebensgroße Marienfigur auf der Säule. Um sie und um die Kapelle hat sich eine gewaltige Menschenmenge angesammelt. Von den nicht weniger als fünf Wallfahrtszügen zwängen sich zwei gleichzeitig durch die enge Kapellentür, Männer und Frauen, darunter zwei Männer im Fellgewand und einer mit Ritterrüstung. Die Leute halten die Geräte in Händen, die sie gerade bei der Arbeit gebraucht hatten: Teller, Schüsseln, Gelten, Spinnrocken, Sicheln, Schaufeln, Gabeln, Rechen. Desgleichen ist die Kapelle über und über vollbehangen mit derlei Gerätschaften. Zwei Prozessionen tauchen hinter der rechten Seite der Kapelle auf und bewegen sich Richtung Eingang: eine von Kirchenfahnen und riesiger Wandelkerze angeführte Prozession von Priestern und Mönchen, die andere, eine Frauenprozession, angeführt von bekränzten „Prangerinnen“ und der Kirchenfahne. Die dritte Prozession zieht links um die Kapelle herum: die Fahne verschwindet gerade dahinter; der Schluß der Prozession bewegt sich in einiger Entfernung an der Mariensäule vorbei. Die Männer tragen brennende Kerzen auf ihren Pilgerstäben. — Wie die Kapelle, so wird auch die Mariensäule von Menschen umdrängt. Einige umarmen die Säule, ein anderer versucht seinen Hut, den er auf einen Stab gehängt hat, an der Marienstatue zu berühren. Zwei Frauen führen ein krankes Mädchen herbei. Andere hocken, knien oder liegen vor der Säule. Einige Wallfahrer strecken kniend

²⁷⁰ Abb. in den Ausstellungskatalogen und z. B. bei Kagerer, 117.

²⁷¹ Busch, 221.

²⁷² Entsprechend Winzingers Altdorfer-Gesamtausgabe steht für Ostendorfer die Dissertation von Wynen zur Verfügung mit Werkkatalog, welcher Vollständigkeit anstrebt. Daher mag für kunstgeschichtliche Angaben ein jeweiliger Hinweis auf Wynen genügen.

²⁷³ Beschreibung des Holzschnittes bei Wynen, 115; Theobald I, 80 f.; C. Dodgson, Ostendorfer and the Beautiful Virgin of Regensburg, in: Monatshefte für Kunstwissenschaft 1 (1908) 511 f.

ihre Arme weit empor zu Maria. Wieder andere liegen auf dem Boden, sei es auf dem Bauch, sei es auf dem Rücken „kreuzweise“ oder „ausgespannt“, also mit ausgebreiteten Armen.

Ostendorfer hat den Holzschnitt auf eigene Kosten hergestellt. Ein Teil der Abzüge wurde mit einem gedruckten kurzen Text, manchmal deutsch, manchmal lateinisch, ausgegeben. Das Bild scheint bald weite Verbreitung gefunden zu haben²⁷⁴. Der Originalholzschnitt befindet sich im Bayerischen Nationalmuseum in München. Er wurde mit allerlei Veränderungen bis ins 17. Jahrhundert weiterbenutzt²⁷⁵.

Wie der Holzschnitt anfänglich als Werbematerial für die Wallfahrt fungierte, so trat er später auf als Beweis dafür, daß die Wallfahrt verzaubert gewesen sei.

Im Jahre 1610 wurden Exemplare mit einem unten angeklebten Extrablatt versehen, dessen Text folgenden Titel trägt:

„*Contrafactur* / der Kirchen zu Regensburg / welche zu der schönen Maria genannt worden / mit Beschreibung und Verzeichnuß / der wunderbahrlichen / und zuvor nie erhörten Wallfahrt / so im Jahr 1519. daselbst geschehen“²⁷⁶.

Es handelt sich hier um den leicht abgewandelten Text von Sebastian Franck.

Im 17. Jahrhundert wurde — vielleicht anlässlich des hundertjährigen Reformationsjubiläums in Regensburg — Ostendorfers Bild als Radierung verbreitet mit dem verkürzten Text der „*Contrafactur*“ (Abb. 5). Die obere Inschrift lautet:

„*Wahre Abbildung* der so genaigten Regenspurgischen Capelle zur schönen Maria.“

Die untere Inschrift:

„Zu welcher / A. 0 1519. durch D. Balthasar Hubmeyers bezauberter Andacht

²⁷⁴ Gemeiner IV, 476, Anm. 880.

²⁷⁵ Zum Holzstock: Wynen, 353, Nr. 155. — Zum Holzschnitt: Wynen, 292 f., Nr. 55 mit Exemplaren und Literatur. — Ein weiteres Exemplar steckt übrigens zwischen den Seiten 310 und 311 der Chronik des Raselius: der Kapellenturm ist ausgeschnitten und eingeklappert (Stadtarchiv Regensburg, I A E 2, Nr. 20). Das Exemplar der Veste Coburg trägt eine handschriftliche Notiz Dürers von 1523:

„Dis gespenst hat sich wider dij heilig
geschrift erhebt zu regenspurg
und ist vom bischoff verhengt worden, zeitlichs
nutz halben nit abgestellt.
Gott helff uns, das wir
sein werte mutter nit
also unern, sundern
in Christo Jesu.
Amen.
AD.“

Kagerer, 99 leitet daraus ab, Maria sei ein Gespenst genannt worden, und die Fälschung der handschriftlichen Notiz sei nachgewiesen. Dagegen wendet sich M. Simon, Zur schicksalsreichen Geschichte der „Schönen Maria“ zu Regensburg, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 22 (1953) 195. Vgl. weitere Literatur zu dieser Diskussion bei Wynen, 255, Anm. 175.

²⁷⁶ Wynen, 293, Nr. 55 a. Den von ihm aufgezählten Exemplaren kann ein weiteres hinzugefügt werden aus der Staatl. Bibliothek Regensburg, Rat. civ. 235, jedoch ohne die Abbildung. — Dimpfel, Ratisbona Nov. Antiqua (Stadtarchiv Regensburg, I A E 2, Nr. 1), 39. — Gemeiner IV, 385, Anm. 751. — Mausoleum, 428.

grose Wallfahrten von weit entlegenen Orthen geschahen / so gar / daß die Leuthe mit allerley Instrumenten / so sie zur arbeit in Händen hatten / viele Meil wegs schnell daher lieffen / und solches 6. bis 7. Jahr dauerte / zu jetziger Zeit aber / ist es eine Evangelische Kirche / und wird zur Neuen Pfarr genañt²⁷⁷.

Exemplare dieser „Wahren Abbildung“ sollen auch im 18. Jahrhundert erschienen sein. Übrigens legte derselbe Chronist von St. Emmeram, der gegen den Vorwurf der „bezauberten Andacht“ eiferte, dem Leser den Text von 1610 vor („Contrafactur . . .“), der seiner Ansicht nach eine unvollständige und tendenziös abgeänderte Wiedergabe des Berichtes von Hagecius in dessen Böhmischer Chronik darstellt²⁷⁸.

Ostendorfers Wallfahrtsdarstellung findet sich auch auf einem *Gedenkblatt* des Jahres 1642, einem Kupferstich, jedoch etwas verändert und in Medaillenform neben einer zweiten Medaille mit der Neupfarrkirche und der Jahreszahl 1542 (Abb. 6). Über den Medaillen schwebt die Fama, zu ihrer Rechten (= über der Wallfahrtsdarstellung) die Finsternis, zu ihrer Linken (= über der Neupfarrkirche) das Licht. Unter den beiden Medaillen sitzt die Zeit auf einem Postament²⁷⁹.

Michael Ostendorfer fertigte weiter 1520/21 im Auftrag Hans Hiebers einen *Holzschnitt des Modells der neuen Kirche* zur Schönen Maria in der Größe von 53,4 × 61,8 cm (Hochformat). Den Originalholzstock verwahrt das Bayerische Nationalmuseum München.

Der Holzschnitt gibt das von Hans Hieber entworfene prächtige Holzmodell der Kirche zur Schönen Maria wieder, welches im Stadtmuseum Regensburg aufgestellt ist (Grundrißfläche: 205 × 110 cm; Höhe bis zur Turmspitze: 183 cm). Die ursprüngliche Bemalung des Modells stammt ebenfalls von Ostendorfer²⁸⁰. Der Holzschnitt wurde 1522 mit einem Text versehen, den der Regensburger Buchdrucker Paul Kohl als Einzelblatt zum Aufkleben vertrieb. Ab 1525 erfolgte der Textabdruck zusammen mit dem Holzschnitt: rechts und links oberhalb der Kirchtürme stehen deutsche bzw. lateinische Verse. Dazwischen schwebt die Schöne Maria im Strahlenkranz auf der Mondsichel. Die Darstellung weist große Ähnlichkeit auf mit der Altdorfer-Federzeichnung von 1518. Möglicherweise hat Ostendorfer diese Art der Schönen Maria von Altdorfer übernommen. Sie findet sich auch auf manchen Titelblättern zu Mirakelbüchern und Liedern²⁸¹.

²⁷⁷ Druck: 22 × 16 cm. Dazu Wynen, 293, Nr. 55 b, 2. Weitere Exemplare im Stadtmuseum Regensburg und in der Staatl. Bibliothek Regensburg, Rat. civ. 71. — Auch der Holzschnitt wurde weiter verbreitet. August Hauckwitz druckt 1671 50 Exemplare um 50 kr: Stadtarchiv Regensburg, Cam. 127, fol. 279.

²⁷⁸ Mausoleum, 429—435. — Weller, Die schöne Maria, Sp. 143. — Mitte 18. Jahrhundert soll nach Theobald I, 281, Anm. 161 von katholischer Seite Jakob Weißkopf eine Nachbildung herausgegeben haben im Zusammenhang mit der Wallfahrt zur Schönen Maria bei St. Kassian. Besagte Nachbildung ließ sich nicht mehr nachweisen.

²⁷⁹ Ausführlich beschrieben von Dimpfel, 61. — Wynen, 294, Nr. 55 b, 3. — Abb. bei Kagerer, 99, der das Blatt als Wallfahrtsbild aus dem Jahre 1519 ausgibt! Er wird korrigiert von Simon, 194, allerdings mit der Jahreszahl 1742 anstatt 1642. — Ein Exemplar ist eingeklebt zwischen S. 32 und 33 der Chronik des Raselius (Stadtarchiv Regensburg, I A E 2, Nr. 20).

²⁸⁰ Dazu ausführlich Büchner-Suchland, Hans Hieber, 15—19. — Theobald I, 86.

²⁸¹ Wynen, 294, Nr. 56 und 353, Nr. 156. — Schottenloher, Regensburger Buchgewerbe, 182, Nr. 7. — Schottenloher, Paul Kohl, 411, Nr. 2. — Weller, Repertorium, Nr.

Im Jahre 1521 entwarf Ostendorfer — jedoch ohne Auftrag des Rates oder der Bauleitung — ein *Sakramentshäuschen* für die neue Kirche in der Größe 93,4 × 20 cm (Hochformat), auch als Holzschnitt²⁸².

Im gleichen Jahr hatte er im Auftrag des Rates ein *Gemälde der Kirche* geschaffen. Es wurde am 9. März 1521 mit 12 Gulden honoriert, muß also von beträchtlicher Größe gewesen sein. Näheres darüber ist nicht bekannt²⁸³.

Auf einer *Zeichnung* hat Ostendorfer die auf dem Halbmond stehende Madonna dem Gewand nach als *Schöne Maria* charakterisiert, wahrscheinlich dazu angeregt von Altdorfers Federzeichnung²⁸⁴.

Mit ziemlicher Sicherheit können die unsignedn *Titelholzschnitte* zu *Mirakelbüchern* und *Liedern* Ostendorfer zugeschrieben werden: sie passen sich seiner Reihe *Schöner Marien* gut an²⁸⁵.

4. Weitere Darstellungen der Schönen Maria aus dem 16. Jahrhundert

Über das Marienstandbild auf der Säule wird berichtet, daß es viele Bürger hätten „in ihre Häuser machen und auf das zierlichste malen lassen“²⁸⁶. So findet sich „fast in allen Statuen mehr oder minder der Typus der . . . schönen Maria“²⁸⁷. Von dem einst sehr reichhaltigen Bestand an Schönen Marien haben sich etliche Werke erhalten.

1) Auf dem rechten Seitenaltar der Kirche St. *Kassian* zu Regensburg steht eine 95 cm hohe Lindenholzplastik der Schönen Maria (Abb. 16), geschaffen von dem Landshuter Meister Hans Leinberger um 1520. (Das Kind, auf dem rechten Arm der Mutter sitzend, hält einen Vogel in der linken Hand.) Die Statue befand sich bis zum Jahre 1724 in der Minoritenkirche an einer Säule. Ihre Transferierung nach St. *Kassian* 1747 löste die größte Sekundärwallfahrt zur Schönen Maria aus²⁸⁸. Leinberger fertigte für die Kapelle zur Schönen Maria einen hl. Sebastian und einen hl. Leonhard. Daher wurde schon vermutet, daß er bei dieser Gelegenheit auch mit den Minoriten in Verbindung gekommen sein und von ihnen den Auftrag zu obiger Statue erhalten haben könnte²⁸⁹. Nirgends wird jedoch erwähnt, *seit wann* die Minoriten im Besitz der Statue waren. Möglicherweise kam sie erst in späterer Zeit dorthin. Auch ist der Standort der Figur für die Zeit von 1724 bis 1747 nicht bezeugt.

2) Ein etwa 1 m hohes Standbild der Schönen Maria aus Holz (16. Jahrhundert) befindet sich an der östlichen Seitenwand der Kapelle *Mariä Läng* in der Pfauengasse. Maria, auf der nach oben gekrümmten Mondsichel stehend, trägt

1305 mit falscher Datierung 1519. — Walderdorff, 435 f. — Gemeiner IV, 475, Anm. 880.

²⁸² Wynen, 295, Nr. 57. — Theobald I, 86.

²⁸³ Theobald I, 86.

²⁸⁴ Wynen, 110.

²⁸⁵ Einzeln aufgeführt in den betreffenden Kapiteln über Lieder und Mirakelbücher.

²⁸⁶ Dimpfel, Ratisbona Nov. Antiqua, 45.

²⁸⁷ Mitteilungen über die Stifts-Pfarrkirche St. *Cassian* in Regensburg, Regensburg 1865, 64.

²⁸⁸ Walderdorff, 271. — KDM, Regensburg II, 174 mit Abb. — Lill, Hans Leinberger, 317, Nr. 33 und S. 201 f. mit Abb. — Fassung der Figur und Gestalt des Kindes im 18. Jahrhundert verändert. — Als Werk Leinbergers heute noch verschiedentlich angezweifelt.

²⁸⁹ Lill, Hans Leinberger, 201.

auf dem rechten Arm das Kind, auf dessen Schoß ein Vogel sitzt. Nach der Überlieferung von dem „holzgeschnitzten Bild“²⁹⁰ glaubte man in dieser Darstellung die ursprüngliche Schöne Maria aus der Holzkapelle zu besitzen. Nach Walderdorff hat die Figur aber möglicherweise ehemals in der Neuen Kapelle bzw. in der Neupfarrkirche gestanden²⁹¹.

3) Das Bayerische Nationalmuseum München verwahrt zur Zeit als Leihgabe des Ulmer Stadtmuseums eine ca. 30 cm hohe Holzplastik der Schönen Maria aus dem 16. Jahrhundert, die dem Leinberger-Kreis zugeschrieben wird²⁹². Sie weicht insofern von anderen Darstellungen ab, als das Kind auf dem *linken* Arm der Mutter sitzt und sich an sie anschmiegt. Auf der rechten Schulter Mariens ist ein Kreuz deutlich zu erkennen. Das Bildwerk erinnert stark an den Holzschnitt auf Georg Harders Versmirakelbuch von 1519. Allerdings erscheint es zweifelhaft, ob das Bildwerk tatsächlich als Schöne Maria gedacht war. Es gleicht auffallend Leinbergers Bronzema Donna (Deutsches Museum Berlin; Höhe 46 cm), welche um 1515/16 datiert wird und auf das Gnadenbild in S. Maria del Popolo in Rom zurückgeht, wie ja auch die Schöne Maria auf dem Titelholzschnitt des Vers-Mirakelbuches die Zeichen der Maria del Popolo trägt²⁹³.

4) Vielleicht zählt zu den Bildern des 16. Jahrhunderts auch jenes Gemälde von Grafenried in Böhmen, welches „ein ehemaliger Augustiner Exprior P. Joannes a St. Facundo im bairischen Kloster zu Schönthal im J. 1755 dem damaligen Grafenrieder Grundherrn Franz Xaver von Werner zum Geschenk gemacht hat. Es soll in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts in der Hauptkirche zu Regensburg als wunderthätiges Gnadenbild verehrt, durch die Protestanten daraus entfernt, aber insgeheim aufbewahrt und später dem erwähnten Prior geschenkt worden seyn“²⁹⁴.

Dazu wurde allerdings festgestellt, daß das Bild wenig Ähnlichkeit mit der Schönen Maria habe. Es handelt sich um ein Brustbild ohne das Jesuskind²⁹⁵.

²⁹⁰ Vgl. S. 85.

²⁹¹ Walderdorff, 273 f. — In KDM, Regensburg, nicht erwähnt.

²⁹² Diese Angaben verdanke ich Herrn Konservator Dr. Pfeiffer, Stadtmuseum Regensburg, und Herrn Konservator Dr. Pee, Stadtmuseum Ulm, ferner einer brieflichen Mitteilung des Bayerischen Nationalmuseums München vom 10. 1. 1968.

²⁹³ Vgl. Lill, Hans Leinberger, 133 (Abb. der Bronzema Donna) und 134 f., ferner Exkurs 2: Der „Typus“ der Schönen Maria.

²⁹⁴ G. Sommer, Das Königreich Böhmen, Bd. 7, Klattauer Kreis, Prag 1839, 132 ff. Zitiert nach Büchner-Suchland, Hans Hieber, 97, Anm. 15.

²⁹⁵ W. Scherer, Das Bild der Schönen Maria in Regensburg, in: Bayerland 32 (1920/21) 65.

II. Teil:

Die Wallfahrt im Spiegel der Mirakelbücher

1. Kapitel:

Mirakel und Mirakelbücher

1. Entstehung der Mirakelbücher und vorhandene Exemplare

Der wunderbaren Errettung des Steinmetzmeisters Jakob Kern waren weitere Gnadenerweise gefolgt und sowohl aus dem verständlichen Bedürfnis nach Mitteilung heraus als auch in Erfüllung einer heiligen Pflicht von den Begnadeten angezeigt worden. Hubmaier, vom Rat den Kirchenpropsten beigeordnet, führte über die von den Leuten zu Protokoll gegebenen Wunderzeichen eine Art Tagebuch²⁹⁶. Auch die Kapellengeistlichen und die Kirchenpropste, selbst die Mesner notierten dann solche Angaben auf Zettel²⁹⁷. Der Andrang scheint oft groß gewesen zu sein. Täglich und stündlich meldeten Wallfahrer in der Sakristei die ihnen durch Fürbitte der Schönen Maria zuteil gewordene Hilfe²⁹⁸. Selbst im Wirtshaus schrieb man Wunder auf²⁹⁹.

Bald entschlossen sich die Wallfahrtsorganisatoren zur Bekanntgabe der Wunderzeichen im Druck. Der Magistrat wandte sich in diesem Vorhaben an Hubmaier, der ihm am 16. September 1519 mit einem Begleitschreiben ein Verzeichnis aller bis zum 8. September 1519 gemeldeten Wunder übersandte nebst einem Bericht über Judenaustreibung, Kapellenbau und damit zusammenhängende Ereignisse bis zur Grundsteinlegung der steinernen Kirche³⁰⁰.

Auf Grund dieser Zusammenstellung Hubmaiers schuf zunächst der mit ihm befreundete Kaplan Georg Harder ein Mirakelbuch in Versen unter dem Titel:

„Die wunderbarlichen zaichen beschehen zu der schönen Maria zu Regensburg / Im xix. jahr“³⁰¹.
4^o, 28 Blätter.

²⁹⁶ Gemeiner IV, 376 f.

²⁹⁷ Theobald I, 65; ihm lagen noch einige Originalzettel vor.

²⁹⁸ Gemeiner IV, 376.

²⁹⁹ Mirakelbuch 1521/Diiij 1.

³⁰⁰ Gemeiner IV, 376, Anm. 728. — Theobald I, 66 f.

³⁰¹ Wynen, 322, Nr. 117 a. — Schottenloher, Paul Kohl, 423, Nr. 3. — Weller, Repertorium, Nr. 1304. — A. Götzelmann, Wahrhaftiger Bericht ‚über die großen wunderbarlichen Zeichen, so geschehen sind und noch täglich geschehen zu der Schönen Maria zu Regensburg‘, in: Die Oberpfalz 10 (1916) 99 ff. und 135 ff. druckt einen Teil des Buches nach dem Exemplar des Franziskanerklosters Dettelbach ab, jedoch in neuhochdeutscher Sprache. Dieses Exemplar enthielt nur die Vorrede und die ersten 16 Zeichen. Es ist heute nicht mehr aufzufinden. (Briefliche Mitteilung von Herrn P. Zeno Morper, Dettelbach, vom 12. 11. 1967.)

Titelblatt: (kolorierter) Holzschnitt wie bei Lied Nr. 3: Schöne Maria im Strahlenkranz, auf der Mondsichel stehend, umgeben von vier Engeln. (Von Michael Ostendorfer?) Darunter lateinische Verse.

Rückseite: derselbe Holzschnitt, unkoloriert.

Druck: Jobst Gutknecht, Nürnberg, 1519.

Exemplare: Bayer. Staatsbibl. München, 4^o Bavar. 2089.

Germ. Nationalmuseum Nürnberg, 8^o Rl. 2963 g.

Staatl. Bibl. Regensburg, Rat civ. 603 (verloren).

Franziskanerkloster Dettelbach (verschollen).

Das Buch enthält außer einer kurzen Vorrede von 14 Versen 74 Wunderberichte von Februar 1519 bis Montag nach Michaelis, also Ende September 1519. Die Wunder sind chronologisch geordnet und nummeriert. Das 29. „zaichen“ betrifft Harder selbst und wird von ihm in der Ich-Form erzählt. In der Beschlusrede (74 Verse) gibt er als Quelle dieses Buches Hubmaiers Aufzeichnungen an. Noch ein Wunder wird in der ersten Person berichtet: es bezieht sich auf den Schneider Hans Pitzer aus Straubing. Daher wurde dieser irrtümlicherweise als „Helfer“ Harders angesehen³⁰².

Alle anderen gedruckten Mirakelbücher wurden herausgegeben vom Rat der Stadt, der als Patronatsherr über die Wallfahrt größtes Interesse an deren Verbreitung besaß. Als Zeichen für das Patronatsrecht tragen daher die folgenden Ausgaben das Stadtwappen Regensburgs, zwei kreuzförmig übereinanderliegende Schlüssel. Die Bücher dienten in erster Linie dem Zweck der Kultpropaganda. Die Vorlage zur ersten städtischen Ausgabe eines Mirakelbuches lieferte ebenfalls Hubmaiers Zusammenstellung, jedoch nicht unverändert, denn die Ausgabe enthält auch Wunder, welche nach dem 16. September angezeigt wurden. Der Wortlaut des Prosatextes gleicht sich auffallend dem Versbuch Harders an, so daß die Annahme nahe liegt, die Verse wurden in Prosa umgewandelt, wenngleich sich Reihenfolge und Anzahl der Mirakel nicht ganz entsprechen (das Versbuch enthält fünf Mirakel mehr).

Daß gegen das Versbuch Harders Bedenken geäußert sein müssen³⁰³, geht aus den nun weggelassenen fünf Mirakeln nicht hervor³⁰⁴, denn ähnliche Berichte finden sich auch noch in späteren Mirakelbüchern.

Folgende städtische Druckausgaben von Mirakelbüchern sind erschienen:

- 1) 69 Mirakel vom 21. Februar bis Montag nach Michaelis (29. September) 1519. Numeriert.
 - a) „In dysem buchlein seind begriffen die wunderbarlichen zaychen / beschehen zu Regenspurg zu der schönen Maria der mutter gottes“³⁰⁵.
4^o, 11 Blätter.

³⁰² Von Theobald I, 67. Die späteren Mirakelbücher enthalten ebenfalls — wenn auch selten — Texte in der ersten Person.

³⁰³ So Theobald I, 67.

³⁰⁴ Es handelt sich um folgende Mirakel: 1519/V 8: Erhart Tummerlein von Undorf, aus dem Gefängnis ausgebrochen. — 1519/V 21: Eine Köchin aus Nabburg von unregelmäßiger Menstruation geheilt. — 1519/V 29: Harder, beim Sturz vom Pferd verletzt und geheilt. — 1519/V 58: Eine an Bruch leidende Person geheilt. — 1519/V 67: Eine Person mit geschwollenem Arm geheilt.

³⁰⁵ Wynen, 322, Nr. 118 (das dort vermerkte Zitat Gemeiner IV, 441 meint eine andere Ausgabe!). — Schottenloher, Paul Kohl, 424, Nr. 6. — Büchner-Suchland, Hans

Titelblatt: Holzschnitt: Schöne Maria auf den Regensburger Wappenschlüsseln, von zwei schwebenden Engeln umgeben. (Von Michael Ostendorfer?)

Druck: Hieronymus Hölzel, Nürnberg, 1519.

Exemplare: Bayer. Staatsbibl. München, 4^o Bavar. 2090.

Staatl. Bibl. Regensburg, Rat. civ. 303a (Abb. 3).

- b) „In disem büchlein seind begriffen die wunderparlichen zaychen / beschehen zu Regenspurg zu der schönen Maria der mutter gottes“³⁰⁶.
4^o, 11 Blätter.

Titelblatt: Holzschnitt wie 1 a, jedoch Engel vertauscht, kleinere Nimben.

Druck: Jobst Gutknecht, Nürnberg, 1519.

Exemplar: Bayer. Staatsbibl. München, 4^o Bavar. 2093.

- c) „In disem biechlin sind begriffen / die wunderbarlichen zaichen zu Regenspurg zu der schönen Maria der muetter gottes“³⁰⁷.
4^o, 12 Blätter. Letztes Blatt leer.

Titelblatt: Holzschnitt wie 1 b, jedoch nochmals verändert.

Druck: Johann Schobser, München, 1519.

Exemplar: Archiv des Grafen von Walderdorff (nicht zugänglich).

- 2) Die 69 Mirakel bis Montag nach Michaelis 1519 und 15 Mirakel von Mittwoch nach Michaelis bis Cäcilie (22. November) 1519, ferner 399 Mirakel von Montag nach Erhard 1520 bis Mittwoch nach Johannes dem Täufer 1520. Numeriert.

- a) „In disem buchlein seind begriffen die wunderbarlichen zaychen / beschehen zu Regenspurg zu der schönen Maria der mutter gottes“³⁰⁸.
4^o, 48 Blätter.

Titelblatt: Holzschnitt wie 1 a.

Rückseite: Kurze Vorrede.

Druck: Hieronymus Hölzel, Nürnberg, 1520.

Exemplar: Bayer. Staatsbibl. München, 4^o Bavar. 2091.

- b) „In disem büchlein seind begriffen die wunderparlichen zaychen / beschehen zu Regenspurg zu der schönen Maria der mutter gottes“³⁰⁹.
4^o, 58 Blätter.

Titelblatt: Holzschnitt wie 1 a.

Druck: Jobst Gutknecht, Nürnberg, 1520.

Exemplar: Germ. Nationalmuseum Nürnberg, 8^o Rl. 2963 h.

- 3) 211 Mirakel von Montag nach Sebastian (20. Januar) bis Montag nach Innozenz (28. Juli) 1521 und 15 Mirakel von Neujahr 1522 bis Mittwoch nach Annuntiationis (25. März) 1522. Nicht numeriert.

Hieber, 14, erwähnt ein von Ostrofrankus kurz vor Pfingsten 1519 zusammengestelltes und in Augsburg gedrucktes Wunderbuch. Sie hat offensichtlich Theobald I, 66 ungenau gelesen, wo Ostrofrankus' Werk über die Judenaustreibung beschrieben wird.

³⁰⁶ Wynen, 323, Nr. 118 b (zitiert dazu fälschlich Weller, Repertorium, Nr. 1339). — Schottenloher, Paul Kohl, 423, Nr. 4.

³⁰⁷ Wynen, 323, Nr. 118 c. — Schottenloher, Paul Kohl, 424, Nr. 5.

³⁰⁸ Wynen, 323, Nr. 118 a. — Schottenloher, Paul Kohl, 424, Nr. 7. — Weller, Repertorium, Nr. 1340. — Gemeiner IV, 441.

³⁰⁹ Weller, Repertorium, Nr. 1339. — Briefliche Mitteilung des Germ. Nationalmuseums Nürnberg vom 17. 10. 1966. — Nr. 2 a und 2 b enthalten dieselben Mirakel. Die unterschiedliche Anzahl der Blätter (48 und 58) ergibt sich aus der verschiedenen Druckzeilenlänge.

„Wunderberliche czaychē vergangen Jars beschehen jn Regensburg tzw der schönen Maria der mueter gottes hye jn begriffen“³¹⁰.

4°, 40 Blätter.

Titelblatt: (kolorierter) Holzschnitt von Michael Ostendorfer: Holzkapelle, die steinerne Mariensäule (auf dem Sockel Ostendorfers Monogramm), davon vier Pilger.

Letztes Blatt: „Embter vnd Meß . . .“

Druck: Paul Kohl, Regensburg, 1522.

Exemplare: Bayer. Staatsbibl. München, 4° Bavar. 2095. Staatl. Bibl. Regensburg, Rat. civ. 723 (Abb. 4), (seit 1962; vorher: Rat. civ. 71). Staatl. Bibl. Regensburg, Rat. civ. 581. (Titelblatt und Blatt Gij fehlen). Germ. Nationalmuseum Nürnberg, 8° Rl. 2963 i. Stadtmuseum Regensburg (nur Titelblatt).

Von dieser Sammlung wurden zweimal 1 000 Stück gedruckt, außerdem zweimal 24 Stück auf Pergament. Das meist kolorierte Titelblatt wurde daneben allein als Wallfahrtsandenken verbreitet, auch unkoloriert³¹¹.

Die Herstellung der vorigen Bücher zu Landshut, München oder Nürnberg erklärt sich daraus, daß in Regensburg zu der Zeit kein Buchdrucker ansässig war. Erst im Frühjahr 1522 begann der Buchdrucker Paul Kohl dort seine Tätigkeit³¹².

Aus allen aufgeführten Büchern ergibt sich folgende Anzahl gedruckter Mirakelberichte:

- 69 Mirakel bis September 1519
- 15 Mirakel von September 1519 bis November 1519
(zitiert: 19/1 bis 19/84 nach dem Exemplar 4° Bavar. 2091)
- 5 zusätzliche Mirakel des Versbuches
(zitiert: 19/V . . . nach dem Exemplar 4° Bavar. 2089)
- 399 Mirakel von 1520
(zitiert: 20/1 bis 20/399 nach dem Exemplar 4° Bavar. 2091)
- 211 Mirakel von 1521
- 15 Mirakel von 1522
(zitiert: 21/Aij 1 bis 22/Lij 5 nach dem Exemplar 4° Bavar 2095)
- 714 Mirakelberichte
- 17 davon enthalten je ein Mirakel mehr. Daraus folgen
- 731 Mirakel als Gesamtzahl³¹³.

³¹⁰ Diese Sammlung wurde von dem Kapellengeistlichen Kilian Winterspeck zusammengestellt: Theobald I, 87. — Dazu G. K. Nagler, Die Monogrammistens, Bd. 4, München 1864, 537, Nr. 1728: er schreibt das Monogramm des Titelblattes Mathias Diernhofer zu, dem Regensburger Maler und späteren Abt von Mallersdorf. Nagler, 538, hält Diernhofer auch für den Verfasser bzw. Herausgeber dieses Mirakelbuches. Irgendein Hinweis dafür konnte aber bis jetzt nicht ermittelt werden. — Wynen, 324, Nr. 120 gibt Diernhofer als Verfasser an, betrachtet das Monogramm jedoch als das Ostendorfers. — Vgl. bei Wynen noch weitere Exemplare und kunsthistorische Literatur. — Schottenloher, Paul Kohl, 410, Nr. 1. — Schottenloher, Regensburger Buchgewerbe, 181, Nr. 6. — Dodgson, Ostendorfer and the Beautiful Virgin, 513. — Gumpelzhaimer II, 720: Ostendorfer selbst habe die Mirakelsammlung herausgegeben. — Gemeiner IV, 441. — Mausoleum, 397.

³¹¹ Gemeiner IV, 441, Anm. 832. — Theobald I, 87.

³¹² Schottenloher, Paul Kohl, 407 f.

³¹³ Als „Doppelmirakel“ gelten: 19/32; 20/1, 61, 76, 86, 141, 154, 159, 249, 307, 320, 331, 357; 21/Aij 1, Biiij 3, Ciiij 3.

2. Das Mirakel

Die Mirakelbücher und andere zeitgenössische Texte sprechen von „wunderbarlichen „Zeichen“ oder nur von „Zeichen“, von „Wunderwerken“³¹⁴, „Gnaden“³¹⁵, „Wundern“³¹⁶, „Guttaten“³¹⁷, in anderen Zeugnissen Gebeterhörungen, Wohltaten, Hilfen, Mirakel genannt³¹⁸.

Nach den Regensburger Texten ereignet sich das Mirakel — die wunderbare Errettung, Besserung oder Heilung — in der Regel dort, wo das Anliegen geworden ist: zuhause oder auswärts, bei der Arbeit oder auf Reisen, wo immer Krankheit und Unglücksfall eingetreten sein mögen, wo immer man sich der Schönen Maria anheimgestellt hat. Die Strahlkraft des Gnadenortes erreicht den Bittenden noch am Schauplatz der Not. Die Schöne Maria sieht hier nicht (oder noch nicht) auf physische Annäherung zum Gnadenort, sondern auf Glauben und Vertrauen, auf „andacht vnd gutten willen“³¹⁹.

Andererseits erzählen 14 Berichte von Heilungen, welche je weiter fortgeschritten sind, je näher die Kranken nach Regensburg kamen. Bei ihnen hatte das Gelübde keine Besserung gebracht, und sie traten im Vertrauen auf die Wirksamkeit gesteigerten Flehens dennoch die Wallfahrt (Bittwallfahrt) an. So die seit Jahren taube Frau, die nun eine Wallfahrt nach Regensburg unternahm. „Do sy aber noch ein meyl her zu geen gehebt hat gen Regenspurg / hat sy alßdann gesprochen zu der schönen maria / Wiltu mir noch nit helffen / nun hör ich doch nichts nit / Als bald sie das gesprochen hat / ist jr sach von stundtan besser worden vndd gehort“³²⁰.

Schließlich erfolgten Heilungen auch in oder vor der Kapelle (12 mal). Gleich zu Beginn hören wir von den Arbeitern, die beim Abbruch der Judenhäuser verschüttet wurden: man trug sie in die Kapelle³²¹. Ein fünfjähriger Junge, der bisher noch keinen Schritt getan hatte, konnte dort plötzlich gehen³²². Kranke, die an Krücken hergekommen waren, ließen ihre Krücken in der Kapelle zurück³²³. Ein blinder Mann rutschte auf seinen Knien 15 mal um die Kapelle und wurde sehend³²⁴. Ein Mädchen ist 10 mal „vmb vnser frawen bild gangen auff plossen knyen“ und konnte wieder reden³²⁵. Der vereinzelt dastehende Fall sei noch erwähnt, daß weder Gelübde noch ausgeführte Wallfahrt halfen; die Frau mußte ein zweites Mal nach Regensburg kommen und auf bloßen Knien die Kapelle

³¹⁴ Liliencron, Nr. 336/18; Nr. 338/1.

³¹⁵ Liliencron, Nr. 338/6; Nr. 340/5. — Auch von Hubmaier gebraucht: Gemeiner IV, 376, Anm. 728.

³¹⁶ Liliencron, Nr. 338/28; Nr. 339/26.

³¹⁷ Von Hubmaier gebraucht: Gemeiner IV, 376, Anm. 728.

³¹⁸ Dazu G. Schreiber, Deutsche Mirakelbücher, in: Deutsche Mirakelbücher. Zur Quellenkunde und Sinnggebung, = Forschungen zur Volkskunde, Heft 31/32, Düsseldorf 1938, 15. — Der Begriff „Wunder“ bezeichnet daneben die großen Ereignisse zu Regensburg überhaupt, etwa die Vertreibung der Juden, den Kapellenbau, die Mithilfe des Administrators. Vgl. Liliencron, Nr. 339/1, 5, 28, 29.

³¹⁹ 21/Aiij 1.

³²⁰ 20/292; ferner 19/8; 20/156, 203, 320, 340, 352; 21/Aiiij 2, Bij 5, D 3, Eiiij 2, G 5, Giiij 1, Jiiij 4.

³²¹ 19/4.

³²² 21/H 6.

³²³ 19/6; 21/Hij 6.

³²⁴ 19/24.

³²⁵ 20/165. Weitere Heilungen in der Kapelle: 20/1, 229, 344, 353; 21/H 5: ein Junge spuckt dort den verschluckten Rocken aus.

umkreisen; erst dann trat die schon fast „erzwungene“ Besserung des Augenleidens ein³²⁶.

Selten hängt die Heilung unmittelbar von einer Motivgabe ab (4 mal): ein Vater verhiess seine Tochter, die schon 14 Wochen nichts mehr reden konnte, mit einem wächsernen Bild zur Schönen Maria. Und in derselben Stunde, als er das Bild opferte, ist die Tochter „reden“ worden. Desgleichen wurde ein Mann gesund, als er die von der Schönen Maria geforderte Gabe brachte. Eine Frau verspürte Besserung, nachdem sie eine Messe und ein Pfund Wachs „in dem almussen zusammen“ versprochen hatte. Sobald sie aber anfang zu sammeln, wurde sie gesund. Eine andere Frau erlangte Gesundheit nach Fertigstellung eines Wachsbildes³²⁷.

Mehrere verschiedenartige Leiden konnten gleichzeitig geheilt werden. Auch erfuhren mitunter Personen mehrere Mirakel nacheinander: so wurde zum Beispiel eine Frau zuerst von ihrem Steinleiden befreit; später überstand sie glücklich einen Sturz in den Keller³²⁸.

Insgesamt zweimal ereignet sich das Mirakel übrigens ohne vorheriges Anliegen: Eine Frau will der Schönen Maria eine schwarze Henne bringen. Als sie sich jedoch vornimmt, eine andere Henne zu opfern, wird die schwarze gesprenkelt mit weißen Federn. (Allerdings ist inzwischen die Mauser erfolgt!)³²⁹. Einer Köchin aus Österreich fällt plötzlich ein, mit einem Zuber voll Wasser auf dem Kopf Richtung Regensburg zu laufen. In Wels geschieht es, daß sie mit Gläsern und Bechern daraus schöpft, das Wasser aber nicht abnimmt. Später läßt sich das Wasser auch nicht ausschütten³³⁰.

Neben verschiedenen Arten und Schauplätzen des Mirakels teilen die Berichte das mit, was oftmals als das eigentlich Wunderbare und Bestaunenswerte angesehen wird: die Zeitspanne, nach der sich das Mirakel kundtut. Ihrer Wichtigkeit und des häufigen Vorkommens wegen gleiten Zeitangaben in immer wiederkehrende stereotype Wendungen ab: „zuhandt besser“, „von tag zu tag besser“, „alsbald frisch vnd gesundt“, oder präziser: „in drei tagen frisch vnd gesundt“.

Zuweilen wird die eintretende Besserung selbst beschrieben, etwa bei dem Kind, das sofort aus dem Bett aufsteht, in der Stube hin- und hergeht und sagt, „es sey nit krank“³³¹; oder bei dem totgeglaubten sechsjährigen Jungen: nach dem Gelübde des Vaters zur Schönen Maria „jn einer guten stundt hat man widerumb leben jm kindt erkendt / vnnd sich mit der zeit, mitt menschlicher farb widerumb erzaigt / nach zwey stunden widerumb atem von jm gelassen / vnnd mitt der zeit frisch vnd gesundt worden“³³².

Daß sich eine Besserung und Heilung ohne jeden Eingriff durch Bader und Ärzte oder ohne Anwendung irgendwelcher Mittel vollzieht, heben diese Mirakelbücher nur selten ausdrücklich hervor. Jedoch kann dies überall dort vorausgesetzt werden, wo vom Arzt oder von Heilmitteln nicht eigens die Rede ist³³³.

³²⁶ 20/218.

³²⁷ In entsprechender Reihenfolge: 20/287, 353; 21/D 2, Eiii 4.

³²⁸ 20/307; ferner 19/28 und 29; 20/61.

³²⁹ 19/80. — Zu Marzoll bei Reichenhall soll 1492 eine dem hl. Valentin geopferte schwarze Henne weiß geworden sein: Kriss I, 284.

³³⁰ 21/H 2.

³³¹ 20/56.

³³² 21/C 5.

³³³ Mirakel mit besonderer Erwähnung, daß sie ohne Arzt oder Mittel geschehen sind: 20/356; 21/Aij 2, Diiij 2, E 1, Eij 3, Eijj 4, Fiiij 4.

3. Promulgation und deren Unterlassung

Die Mirakelbücher — besser gesagt die Schreiber oder Schlußredaktoren — bemühen sich, immer wieder zu betonen, daß die Wunder letztlich Gottes Werk sind, aber auf Mariens Fürbitte hin. Man achtet streng auf die „theologische Linie“. „Nun gedenck vnd erken der mensch, was vermugenn das furpet der schonen Maria seij“³³⁴, lautet einer der sehr seltenen, den Fluß der Erzählung unterbrechenden reflektierenden Einschübe. Fast jeder Mirakelbericht schließt mit der Formel: „sagt lob vnd er gott vnd der schönen Maria“, oder „des lobt er got vnd die schönen Mariam“. Lob und Dank, Freude und Stolz angesichts eines erlebten Wunderzeichens zwingen nicht nur zur Mitteilung irgendwem gegenüber, sondern das Geschehene wird dort kundgetan, von wo aus Hilfe erfahren wurde: am Gnadenort selbst. Das Anzeigen des Mirakels, die Promulgation, erwächst nicht zuletzt der Pflicht des Dankens³³⁵. Sie ist selbstverständlich; es mag verwundern, daß sie in zwei Fällen vorher eigens versprochen wurde³³⁶. Die Promulgation am Gnadenort geschieht ferner zur größeren Ehre dessen, dem das Mirakel verdankt wird. Denn dort wird das Mirakel aus dem privaten Bereich herausgehoben und offiziell verkündet, auch wenn es durch private Promulgation bereits bekannt sein mag. „Offiziell“ heißt für Regensburg nachweislich Verkünden von der Kanzel. Es war auch üblich, Wunderberichte auf Tafeln zu schreiben und in der Kapelle auszuhängen³³⁷. Die weitreichendste und wirksamste Promulgation erfolgte jedoch durch die gedruckten Mirakelbücher. Zu Lob und Preis der Schönen Maria gesellt sich dabei das nicht unerhebliche Motiv der Propaganda. Mirakelbücher galten als zugkräftige Werbeschriften, das Mirakel erwies sich als „wallfahrtsbildende Kraft ersten Ranges“³³⁸.

Das offizielle Verkünden des Mirakels wurde bei der privaten Promulgation als selbstverständlich vorausgesetzt und spielt daher in den Texten eine geringe Rolle. Nur zweimal haben sich kranke Personen zur Schönen Maria versprochen „vnd solches lassen verkünden für genummen“³³⁹. Zwei andere wollten sich „auß demütigkeyt nit nennen“³⁴⁰, das Verkünden mit Namen war ihnen offenbar peinlich.

Wer jedoch das Mirakel verschwieg und somit die Schöne Maria um ihre Ehre betrog, bekam die Folgen zu spüren. Eine verunglückte Frau aus der Gegend von Hilpoltstein hat ihre Heilung „schandenn halben nitt wollen anzaigen“; sie mußte dreimal nach Regensburg laufen³⁴¹.

³³⁴ 21/J 7.

³³⁵ Den Terminus „Promulgation“ führte L. Rettenbeck in die Wallfahrtsvolkskunde ein (Zur Phänomenologie des Motivbrauchtums, in: Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1955, 75). Harmening, Fränkische Mirakelbücher, 49, Anm. 1 kann ihn sogar aus Mirakeltexten selbst belegen. — Darüber hinaus trifft Harmening (S. 49) die Unterscheidung zwischen privater und offizieller Promulgation.

³³⁶ 20/332, 335.

³³⁷ Gemeiner, IV, 377.

³³⁸ Schreiber, Deutsche Mirakelbücher, 11.

³³⁹ 20/45, 61.

³⁴⁰ 19/28, 31.

³⁴¹ 21/Eij 3.

4. Legitimation des Mirakels

Die Mirakelbücher wissen um Wunderzeichen, deren „Wunderbarkeit“ einzusehen oftmals schwerfällt. So etwa, wenn Kranke nur „hoffen“ oder „meinen“, es werde besser³⁴²; wenn eine Blinde jetzt lediglich Tag und Nacht zu unterscheiden vermag³⁴³; wenn ein Geistesgestörter angeblich zu Vernunft kommt und trotzdem „alßdann gebunden“ werden muß³⁴⁴; wenn sich ein Steinleidender nach dem Verlöbniß zur Schönen Maria einer Operation unterziehen muß³⁴⁵; wenn Neugeborene nur wenige Stunden oder Tage am Leben bleiben u. a. m. Aber, um bei den genannten Beispielen zu bleiben: der Steinleidende übersteht die Operation angeblich ohne Schmerzen; die Kinder gelangen noch zur Taufe; die Blinde ist dankbar für jede noch so geringe Besserung. Diese und alle anderen Bittsteller wissen sich erhört, glauben ihr Verlöbniß angenommen, glauben das ihnen zuteil gewordene „Zeichen“ aus dem Bereich des Übernatürlichen. „Das Zeichen bedeutet, daß an dem betreffenden Geschehen Gott deutlich wird. Daß Er nicht nur im Zusammenhang eines allgemeinen religiösen Daseinsgefühls empfunden, nicht auf Grund logischer Zusammenhänge erschlossen, auch nicht auf Grund autoritärer Lehre geglaubt, sondern hier, jetzt, in diesem bestimmten Geschehen als gegenwärtig und wirkend erfahren wird“³⁴⁶, sei es unmittelbar durch Gott selbst, sei es mittelbar durch die Heiligen. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang, daß sich aus dem Substantiv „Zeichen“ das Verb „zeichnen“ herleitet mit der spezifischen Bedeutung „Zeichen tun“. „Kylian zeichnet sêre“, heißt es beispielsweise in einer um 1349 entstandenen deutschen Fassung der Passio maior des berühmten Frankenheiligen³⁴⁷. Der Begriff des Zeichens verbindet sich mit den Heiligen aufs engste. Und der Charakter des Zeichens ist für das Geschehnis derart entscheidend, „daß er sich selbst dann einstellen kann, wenn der betreffende Vorgang die natürlichen Grenzen gar nicht überschreitet“³⁴⁸.

Allerdings erscheint die Unterscheidung zwischen „Wunder“ und „Zeichen“ zu Unrecht von der Gegenwart in die Vergangenheit hineinprojiziert. Die Wunderzeichen („Wunder“ und „Zeichen“ bedeutet übrigens damals rein sprachlich schon dasselbe) wurden nicht nur angesehen als „einfache Gebetserhörungen, die schließlich auch bloß nach dem subjektiven Ermessen einzelner Personen eingetroffen sein mögen“³⁴⁹, sondern sie galten eben als Wunder. Dabei sollen keineswegs Elemente übersehen werden, die ihren Wert verringern: Wundersucht, Fanatismus, Sensationslust, irgeleitete Einbildungskraft, übertriebene Propaganda. Aber die Mißstände, die auch in Regensburg nicht fehlten, heben sich deutlich ab von der

³⁴² 20/167, 230, 370, 399.

³⁴³ 20/266.

³⁴⁴ 20/2.

³⁴⁵ 20/38.

³⁴⁶ R. Guardini, Das Wunder als Zeichen, in: Wunder und Magie. Studien und Berichte der Katholischen Akademie in Bayern, Heft 17, Würzburg 1962, 78 f.

³⁴⁷ Im „Heiligenleben“ des Hermann von Fritzlar, zitiert nach F. Pfeiffer, Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts, Göttingen 1907, Bd. 1, 154. — Vgl. dazu auch J. Dünninger, Fränkische Sagen, 115. — A. Biglmair, Die Passio des heiligen Kilian und seiner Gefährten, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 14/15 (1952/1953) 11, übersetzt anders: „Kylian tut Zeichen“.

³⁴⁸ Guardini, Das Wunder als Zeichen, 88

³⁴⁹ Artikel „Mirakel“ in LThK 7 (1935), Sp. 206 (R. Kriss) und 7 (1962), Sp. 435 (A. Dörner).

Religiosität all derer, die oft viele Meilen weit unter größten Entbehrungen zur Schönen Maria gepilgert sind.

Der Glaube an das Wunder rief in Regensburg Diskussionen hervor um Nachprüfung und um geübte bzw. unterlassene Kritik, wie sie bei einfachen „Gebets-erhöhungen“ sinnlos gewesen wären.

Gleich nach Anzeigen der ersten Mirakel wandte sich Hubmaier an den Administrator mit dem Ersuchen, daß der die Angaben aufnehmende Priester zusammen mit einem anderen Geistlichen und mit Zeugen möglichst in Gegenwart des Generalvikars die Wunder prüfen dürfe. Aber keine Kommission trat zusammen, um zu prüfen und die Erlaubnis zur öffentlichen Bekanntgabe der Wunder zu erteilen³⁵⁰. (Hubmaier schrieb bezüglich der Wunder auch an seinen Ulmer Freund, den Arzt Wolfgang Rychards. Dieser bezeichnete die Wunder in seinem Antwortschreiben als Ausbrüche krankhafter Überreizung des Nervensystems.)³⁵¹

Nach dem Erscheinen des ersten städtischen Mirakelbuches versuchten Hubmaier und die Kirchenpropste erstmals Ansätze zu einer Kritik und Nachprüfung.

Ein oberpfälzischer Bauer behauptete, der rote Hahn, den er als Gabe der Schönen Maria bringen wollte, sei unterwegs weiß geworden. Am 4. November 1519 wurde deshalb ein Bote nach Bruck und Stockenfels gesandt, um die Wahrheit zu überprüfen. Leider hören wir nichts über das Ergebnis. Einige Tage später, am 7. November, gab ein Mann aus Nürnberg namens Paul Spitzer an, er sei blind gewesen und auf dem Weg nach Regensburg sehend geworden. Daraufhin warf man ihn, seine Frau und seinen Begleiter Jorg Tobel ins Gefängnis. Auf eine Anfrage antwortete der Rat zu Nürnberg, der Mann sei im Spital gegen einen schweren Fluß aus seinem Haupt, der ihm die Sehkraft geschwächt habe, behandelt worden. Sofort ließ man die drei Personen frei und reichte ihnen noch eine Wegzehrung³⁵².

Die Augsburger Bevölkerung übrigens wußte um 1520 nicht recht, was sie von den Wunderzeichen halten sollte. „Man hatt vil gesagt von zaichen, die da geschehen; es send vil leutt von Augspurg da gewesen, wan sie wider kamen, so westen sie nichtz zu sagen, dan daß vil volck dahin gieng, westen aber von kainen zaichen zu sagen, die sie gesechen hetten oder geschechen weren“³⁵³. Ein gläubhafter Mann aus Augsburg, der sich oft in Regensburg aufhielt, wußte ein Zeichen zu berichten: eine reiche Regensburger Bürgerin sei von Sinnen gekommen. Als man sie „gen Unser Lieben Frauen gehaissen“, habe sie in einem Tag ihre Vernunft wieder erlangt³⁵⁴.

Später, während der Auseinandersetzungen des Bischofs mit dem Rat, beklagten sich die bischöflichen Räte zu Augsburg über die Kritiklosigkeit bezüglich der Wunder: sie seien ohne Approbation des Bischofs veröffentlicht worden³⁵⁵. Ein katholischer Chronist um 1615 läßt übrigens die Wunder vom jeweiligen Verhältnis des Magistrats zum Bischof abhängen. „Bey der gewaltigen Wallfahrt zur

³⁵⁰ Theobald I, 65.

³⁵¹ F. Leinisch, Der Gang der Reformation in der Reichsstadt Regensburg, Diss. Erlangen 1925 (Masch.-Schr.) 59, ohne Quellenangabe.

³⁵² Theobald I, 68. — Gemeiner IV, 377 mit Anm.

³⁵³ Rem, Cronica newer Geschichten, 131.

³⁵⁴ Rem, Cronica newer Geschichten, 131.

³⁵⁵ Gemeiner IV, 393, Anm. 762.

schön Marie, als der Bischof, seine geistl. u. der Rath allhir in ihr Andacht gegen der Mutter Gottes einig gewest, haben die Wunderzeichen zugenommen; als aber der Rath und Bürger den Bischof bey der H. Capell nicht haben wollen gelten lassen, das Opfer nach ihrem Gefallen eingenommen, sind sie ausgeblieben³⁵⁶.

Nach der Beilegung des Streites äußerte sich der Bischof, er wolle den Generalvikar ersuchen, die Zeichen zu prüfen. Denn es sei kein kleines, es betreffe den christlichen Glauben, die Seele und das Gewissen; es seien vorher viele Zeichen im Druck veröffentlicht worden; und so nun unter denen sich eines als unwahr erweise, so könnte gesagt werden: die andern sind es auch³⁵⁷.

Zu Anfang des Jahres 1523 ereigneten sich noch ziemlich viele Wunderzeichen. Jedoch wurden sie nicht mehr so allgemein und so gutwillig geglaubt und deshalb mit größerer Vorsicht untersucht³⁵⁸. Gemeiner teilt eines davon mit: Der Regensburger Rat wandte sich an den Magistrat von Landshut um Auskunft über einen Verwundeten, der im Gefängnis angeblich auf wunderbare Weise geheilt worden sei. Der Landshuter Rat antwortete sehr vorsichtig, daß Ärzte den Mann behandelt und ihn „bis an die statt (= so wie es jetzt mit ihm steht) geheilt“ hätten. „Ob ihm aber die Jungfrau Maria geholfen hat, dawider reden wir nichts“³⁵⁹.

Andererseits haftete den anerkannten Wundern bald das Gerücht der Zauberei an. 1523 gab ein Mönch eine offene Schrift heraus mit dem Inhalt, daß die Zeichen wider die Ehre Gottes und Mariens seien. Sie seien auf Grund der Opfer geschehen. Maria aber habe keine Opfer nötig; sie müsse auch so helfen, wenn jemand ihrer Hilfe bedürfe; sonst könnte sie nicht Mutter der Gnaden genannt werden³⁶⁰. Dieser Mönch soll der erste gewesen sein, der die Zeichen für Zauberei ausgerufen hat. Es wurde bereits aufgezeigt, welch große Bedeutung dieser Ansicht zukam. Man zweifelte also nicht an den Wunderzeichen als solchen, sondern lediglich an ihrer Herkunft: sie wurden nicht Gott, sondern dem Teufel zugeschrieben. Selbst Luther teilte diese Meinung³⁶¹. Etwa acht Jahrzehnte nach der Wallfahrt heißt es zu den Wunderzeichen: „Und dieses ist fast die letzte Büberrey in Deutschland gewesen, die der Teufel im Pabstthum angerichtet. Denn weilen ohne hin dessen wüten und Toben bald ein Ende nehmen solte, durch die Lehre des heiligen Evangelii . . ., wolte er sich zuvor, zu guter, oder vielmehr böser letzte noch einmahl in Deutschland sehen lassen, und würckete aus Gottes Verhängniß bey der abergläubischen Welt obgedachte Wunder, also daß es den jetzigen Leuten wohl ungläublich seyn, und sie es vor Fabeln halten dörrften, wenn es nicht unsere Eltern und Voreltern selbst in der That erfahren hätten, und glaubwürdige Historici solches auch bezeigt“³⁶².

Die offizielle Kritik gegenüber angezeigten Wundern seitens der Geistlichkeit und der Wallfahrtsorganisatoren schien sich auf wenige Fälle beschränkt zu ha-

³⁵⁶ F. H. Grünewaldt, Ratisbonae, oder summarische Beschreibung der uralten namhafften Stadt Regenspurg (Stadarchiv Regensburg, I A E 2, Nr. 9), 122.

³⁵⁷ Gemeiner IV, 466.

³⁵⁸ Gemeiner IV, 476; von diesen nicht mehr gedruckten Mirakeln fehlen die Aufzeichnungen.

³⁵⁹ Gemeiner IV, 476, Anm. 881.

³⁶⁰ Mausoleum, 439, zitiert ein lutherisches Manuskript.

³⁶¹ Ein einziges Mal findet sich die merkwürdige Notiz zu Krankenheilungen, daß „aus Wasser krafft solchs gescheen“. Wintzenberger, Warhafftige Geschichte . . ., 1583, fol. 20 v.

³⁶² E. Widmann, Hofische Stadt-Chronik, 432.

ben. Denn merkwürdigerweise lassen viele Mirakelberichte den Eindruck entstehen, daß es auf entsprechende Legitimation eigentlich gar nicht ankomme, daß angesichts der Fülle an Wunderzeichen „Qualität“ durch Quantität ersetzt werden könne. So manche Texte zeugen von einer gewissen Sorglosigkeit, Großzügigkeit, ja Nachlässigkeit der Schreiber. Es ist keinswegs der Fall, daß in den zu kurzen, eilig hingeschriebenen Mirakelberichten an Stelle der Ausführlichkeit etwa eine protokollarische Form tritt zur gebührenden Legitimation. Lediglich die Namen der Begnadeten sind fast durchwegs angegeben. Wenn Harmening der „darstellungsimmanenten Legitimation“, die er mit Recht den ausführlichen, weitschweifigen Texten zuordnet, die „Legitimation durch protokollarische Form“ gegenüberstellt³⁶³, so erweckt das den Eindruck, als könnten sich alle Mirakel irgendwie legitimieren, bzw. als würde die fehlende Genauigkeit der Erzählung im Bedarfsfall durch eine protokollarische Form ersetzt. Bei den Regensburger Mirakelbüchern trifft das jedenfalls nicht zu.

Protokollarische Formen, wie Zeugenangaben, eidesstattliche Erklärungen, fehlen meistens. Jedoch scheinen in Regensburg die Differenzen zwischen Rat und Bischof und die damit verbundene Kritik des Administrators an der Art und Weise des Wunderaufschreibens nicht ohne Einfluß auf die Form der Mirakeltexte bzw. auf die dabei praktizierte Formalität geblieben zu sein. Von den 25 in Frage kommenden Texten fallen

- 4 auf das Jahr 1519 (Gesamtzahl der Mirakel: 89)
- 4 auf das Jahr 1520 (Gesamtzahl der Mirakel: 399)
- 15 auf das Jahr 1521 (Gesamtzahl der Mirakel: 211)
- 2 auf das Jahr 1522 (Gesamtzahl der Mirakel: 15)

Leute, die eine Krankheit oder einen Unfall gesehen haben (etwa Verwandte, Nachbarn, Priester, Ärzte), werden in den Texten meist nicht mehr eigens namentlich aufgeführt und gelten nicht als Zeugen im strengen Sinn³⁶⁴; desgleichen solche Personen, deren Namen zwar angegeben sind, die aber weder persönlich noch durch schriftliche Bestätigung mit Regensburg Verbindung aufgenommen haben³⁶⁵. Ebenso scheiden aus Meldungen, die nicht in Regensburg, sondern nur am betreffenden Ort erfolgt sind, etwa beim Pfarrer³⁶⁶. Zeugen, die lediglich beim Anzeigen des Mirakels in Regensburg anwesend sind, das Geschehnis selbst also nicht bestätigen können, bleiben ebenfalls unberücksichtigt³⁶⁷.

Nur mit einem Eid, „ann ayds stat“ oder „bey jrer seligkeit“ haben 5 Personen ein Wunderzeichen bekräftigt³⁶⁸. Eigene Unterschrift oder selbstverfaßte Schriftstücke gaben 4 Personen³⁶⁹. Schriftliche Bestätigungen nicht anwesender Zeugen überbrachten 5 Personen in Regensburg: vom Pfarrer und einigen Nachbarn³⁷⁰; ein Diener von seinem Herrn³⁷¹; „gut kuntschafft“ von ungenannter

³⁶³ Harmening, Fränkische Mirakelbücher, 56 ff.

³⁶⁴ Z. B. 19/9; Ratsherren von Cham; 19/36: die ganze Stadt Cham; 21/Eiij 5: die ganze Stadt Drygla.

³⁶⁵ Z. B. 19/18 und 21/F 1.

³⁶⁶ 21/Aij 5; 21/Eiij 2.

³⁶⁷ 21/Aij 1, Diij 1.

³⁶⁸ 19/81; 20/23; 21/Aij 1, Bii 7; 22/Kij 3.

³⁶⁹ 19/84; 20/16, 61; 21/Diij 1.

³⁷⁰ 20/27.

³⁷¹ 21/Gij 2.

Seite³⁷²; Brief und Siegel von Schultheiß und Gericht³⁷³; „vier glaubwürdig kunschafft brieff mitt sigillen“³⁷⁴. Mit Zeugen erschienen 6 Personen: ein Votant zeigt nach Meldung des ihm selbst widerfahrenen Mirakels die Rettung eines Bekannten an, der ebenfalls in Regensburg war³⁷⁵; eine Frau bringt einen Boten als Zeugen mit³⁷⁶; Nachbarn fungieren als Zeugen³⁷⁷; ein Überfallener kommt mit dem Täter und einigen Nachbarn³⁷⁸; auch namentlich genannte Zeugen treten auf³⁷⁹. Mehrere Beweise gleichzeitig brachten 5 Personen bei: eigenen Eid, sowie „vrkunt vnd zeugnuß“ zweier Zeugen³⁸⁰; zwei Söhne zeigen im Beisein etlicher bekannter Frauen mündlich und schriftlich die Heilung der Mutter an³⁸¹; der verunglückte Wächter von Brünn übergibt in Begleitung seines Vaters eine Handschrift des Archidiacons und Dechants von St. Peter zu Brünn³⁸²; ein Votant leistet den Eid im Beisein der Nachbarn³⁸³; ein Zeuge äußert sich mündlich und schriftlich. Das Schriftstück wird auch vom Votanten selbst unterschrieben³⁸⁴. Zur Legitimation des Mirakels dienen ferner all die Gegenstände, welche als Beweisstücke für überstandene Krankheiten, Verletzungen oder sonstige Gefahren nach Regensburg gebracht wurden³⁸⁵. Ein einziger Beleg bezeugt den ihnen beigemessenen Wert: eine steinleidende Frau hat sich zur Schönen Maria verlobt; daraufhin „ist der stain von jr gangen / vnd vor Pfindsten alhie gewest / vnd solchs angezeigt / doch den stain nit mit jr alher gebracht / Hat man alßdann solches schriftlich nit wöllen bezeichnen sunder so sie den stayn anzayge / wöl man alßdann solches beschreiben / hat sie den stain alher bey Leonhart Lieser . . . geschickt“³⁸⁶.

Gemessen an der Gesamtzahl der Mirakel wirken derlei Bemühungen um Objektivität wenig bedeutend. Wenn auch das Mirakel hier nicht in erster Linie Andersgläubige überzeugen will oder soll, — es wird von diesen nicht auf Grund zweifelhafter „Echtheit“, sondern auf Grund zweifelhafter Herkunft (Teufel!) abgelehnt — so würde man bei den Eintragungen trotzdem zuweilen mehr Sorgfalt erwarten.

5. Form und Stil der Mirakelberichte

Die zwei Typen aus dem Gebiet der Mirakelliteratur, welche in den Regensburger Mirakelbüchern vertreten sind, nämlich Mirakelbericht (Prosa) und Mirakeldichtung, weisen jeweils wiederum zwei Komponenten auf: die Erzählung dessen, der ein Wunder anzeigt, und die Darstellung des Schreibers bzw. Dichters. Dazu mag gerade bei gedruckten (Prosa-) Ausgaben eine mehr oder weniger

- ³⁷² 21/Giij 1.
- ³⁷³ 21/Giij 6.
- ³⁷⁴ 21/H 2.
- ³⁷⁵ 19/71.
- ³⁷⁶ 21/Fij 2.
- ³⁷⁷ 21/Giij 5, Jij 3.
- ³⁷⁸ 21/J 7.
- ³⁷⁹ 21/Giij 2.
- ³⁸⁰ 19/47.
- ³⁸¹ 21/Biij 6.
- ³⁸² 21/Diij 5.
- ³⁸³ 21/Fiij 1.
- ³⁸⁴ 22/K 3.
- ³⁸⁵ Näheres dazu S. 166.
- ³⁸⁶ 20/323.

nivellierende Schlußredaktion dessen kommen, der eine Sammlung für den Druck zusammenstellt. Die einzelnen Mirakelberichte behalten fast immer ein vielleicht schon als verbindlich angesehenes, zumindest von jeher³⁸⁷ übliches Aufbauschema. Der Angabe des Namens, des Standes oder Berufes und des Wohnortes folgen eine Schilderung des Anliegens, bzw. des Anlasses für das „Verloben“, dann das Gelübde selbst unter Nennung der versprochenen Opfergabe, endlich die Zeit, innerhalb der die erhoffte Besserung, Heilung oder Rettung eingetreten ist. Meistens schließt der Bericht mit Angabe des Anzeigedatums oder des Tages, an welchem das Wunder geschehen war, und einer Dankesformel an Gott und die Schöne Maria. Vollständigkeit aller Angaben, auch Genauigkeit bezüglich des Wohnortes, ist ein nicht immer erreichter Idealfall. Doch stehen den recht kurzen, zuweilen auch nachlässigen Texten, oft nur wenige Zeilen beanspruchend, andere Berichte gegenüber, welche zum Teil eine ganze Druckseite füllen und nichts vermissen lassen an allen nur erdenklichen, in epischer Breite dargelegten Details. Solche Verschiedenartigkeit ist nicht zeitgebunden; schwulstige Schilderungen etwa bilden nicht das Charakteristikum barocker Mirakelbücher³⁸⁸. Was die Sprache betrifft, so haben die Schreiber zum Teil bereits einen routinierten Protokollstil entwickelt. Auch im Aufbauschema wird das deutlich. Geistliche verraten sich durch lateinische Daten (Freitag nach Trinitatis, Mittwoch nach Nativitatis Mariae etc.), Flexionsformen oder Krankheitsbezeichnungen und Heilmittel. Mirakeltopoi³⁸⁹ sind bereits begegnet (etwa die Dankesformel am Schluß der Texte oder die Zeitangaben bezüglich des Mirakeleintritts) und werden zum Teil später noch aufgeführt³⁹⁰. Das Schemenhafte, Formelhafte der Mirakeltexte umfaßt jedoch genügend Raum für eine bunte Mannigfaltigkeit von Schilderungen aus dem Leben der Wallfahrer. Als Dokument der Volkssprache des beginnenden 16. Jahrhunderts zeichnen die Mirakelbücher ein urtümliches Bild von Alltag und Fest, Krankheit und Unglücksfall, Sitte und Brauchtum und stehen somit gleichermaßen als Dokumente für Kulturgeschichte, Rechtsgeschichte, Familienforschung, Volksmedizin, Religionswissenschaft, insbesondere für die Ausformung des Wallfahrtsbrauchtums der damaligen Zeit.

In den folgenden Kapiteln sollen die Texte selbst häufig zu Wort kommen. Trotzdem lohnt es sich, einige Beispiele aus dem Bereich der Vergleiche und Redensarten zusammenzustellen.

Gesicht verunstaltet wie „gepratn flaisch“ oder „pirken rinden“ (19/3, 21); große schwarze Blattern „wie die welschen nüß“ (20/31)³⁹¹; Teile des Gehirns herausgetreten „als nußschall groß“ (21/Fiij 5); Eingeweide „aines huets groß“ herausgekommen (21/Aij 2); Bein aus der Hirnschale, breit „als ein virgroscher“ (21/Biiij 2); Beulen, groß wie eine Faust und ein „hennen ay“ (20/66); Bruch,

³⁸⁷ H. Bach, *Mirakelbücher bayerischer Wallfahrtsorte. Untersuchungen ihrer literarischen Form und ihrer Stellung innerhalb der Literatur der Zeit*, Diss. München 1963, 28.

³⁸⁸ So zum Beispiel J. Gierl, *Bauernleben und Bauernwallfahrt in Altbayern. Eine kulturkundliche Studie auf Grund der Tuntenhausener Mirakelbücher*, = Beiträge zur Altbayr. Kirchengeschichte 21, 2. Heft, München 1960, 144.

³⁸⁹ Zum Begriff „Topos“ in der Mirakelliteratur siehe Harmening, *Fränkische Mirakelbücher*, 64.

³⁹⁰ Hauptsächlich im Zusammenhang mit den Anliegen der Wallfahrer.

³⁹¹ Derselbe Vergleich findet sich im Bopfinger Mirakelbuch: K.-S. Kramer, „Sankt Blasius zu leibeigen“, in: Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1954, 142.

zwei Fäuste groß (21/Dij 5); Bruch, „aines genß ayß groß“ (21/Bij 2); Harnstein „ainer arbais (= Erbse) groß“ (21/Ciij 7) oder „ainer pan̄ (= Bohne) groß“ (21/B 8); Bein aus dem Schienbein „ainer vordern span lanck“ (21/Eiij 4); vom Roß geschleift „weytter dann einer mit einem stain werffen mag“ (19/84); Kind lag im Wasser „eyns mans tief“ (19/9); gewütet und getobt, „als ob er nit bey sinnen wer“ (19/45); erschwartz „als ein mor“ oder „als halb gestorben“ (19/1, 5); Füße haben gebrannt „als in einem feuer“ (19/19); Roß stand still, „als wers verhefft“ (19/V 29); er schrie, „als steck ain schwerdt inn ym“ (21/Jiij 6).

Ein besonderes Augenmerk sei gerichtet auf eine Rarität innerhalb der Mirakelliteratur: auf das Versbuch Georg Harders, in welchem er 74 Mirakel erzählt mit paarweise gereimten Knittelversen. Die kürzesten Mirakel umfassen 6 oder 8 Verszeilen, die längsten 52, 74, 80 und 182. Die Mehrzahl der Mirakel bewegt sich zwischen 10 und 36 Versen. „Ein schlechter Dichter war Harder nicht. Er muß im Schmieden deutscher Verse verhältnismäßig große Übung gehabt haben“³⁹². In der Tat beweist Harder eine erstaunliche Geschicklichkeit und Gewandtheit in seinen Reimen. Das Opus zählt insofern zu den Seltenheiten, als es das bisher einzige gereimte eigenständige Mirakelbuch im deutschsprachigen Raum darstellt.

Seine Besonderheit erfuhr in jüngster Zeit entsprechende Würdigung bei H. Bach³⁹³. Er bezeichnet die Art, wie hier erzählt wird (gewähltes Beispiel: 19/V 49) als „Fabulieren“. Dazu gehört auch der hier praktizierte Kontakt des Dichters mit dem Leser. Das Beispiel ist allerdings nicht ganz glücklich ausgesucht: es vertritt nicht den Durchschnitt der Berichte, sondern — als längstes (182 Verse!) — ein Extrem.

Schließlich sei noch hingewiesen auf die Stellung der Regensburger Mirakelbücher innerhalb der Mirakelliteratur. Sie zählen zunächst allein schon als Belege des frühen 16. Jahrhunderts zu den Seltenheiten auf diesem Gebiet. Ferner gehören sie zu den ersten gedruckten Mirakelbüchern überhaupt. Als wichtigstes Moment erscheint jedoch ihre zeitliche Dichte. Was sich an manchen anderen Wallfahrtsorten erst innerhalb von Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten an Mirakelberichten ansammelt, komprimieren die Regensburger Mirakelbücher in einen Zeitraum von knapp 3 1/2 Jahren. Das mag sich u. a. erklären aus der Wallfahrt zur Schönen Maria als spätmittelalterlicher Volksbewegung oder aus dem Eifer der Wallfahrtsorganisatoren. Jedoch haben entsprechende, ebenfalls kurzlebige Wallfahrten aus jener Zeit — so etwa Grimmenthal — die hohe Zahl der Regensburger Mirakelberichte nicht erreicht. Selbst bei Wallfahrten, deren Mirakelzahlen in die Tausende gehen, wird sich kaum eine solche Häufung innerhalb kurzer Zeiträume finden, wie sie Regensburg aufweist. Dieser Tatbestand erhöht die Bedeutung der durch ihre frühe Zeit bereits wertvollen Regensburger Texte.

³⁹² Theobald I, 67.

³⁹³ H. Bach, *Mirakelbücher bayerischer Wallfahrtsorte*, Diss. München 1963, 58 ff. — Mit der Entstehungsgeschichte des Buches scheint H. Bach jedoch wenig vertraut zu sein (S. 59). — Desgleichen kennt er von allen Mirakelbüchern zur Schönen Maria nur das Versbuch und zitiert es noch dazu unter zwei verschiedenen Jahren: 1521 (S. 30) und 1519 (S. 58). Bei einer Würdigung der ersten gedruckten Mirakelbücher überhaupt (S. 30 und 58) sollten die relativ umfangreichen Regensburger Prosa-Ausgaben nicht übersehen werden.

2. Kapitel: Die Wallfahrer

Was sich an „unzählbarem Volk“³⁹⁴ an dem neuen Gnadenort in Regensburg zusammenfindet, rekrutiert sich aus den verschiedensten Personenkreisen, Ständen, Berufen. Frauen, Männer, Kinder, Bauern, Handwerker und Bürger, Adelige und Kleriker, sie alle nehmen teil am Kult der Schönen Maria. Während die Mirakelbücher jedoch selten die Namen der votanten verschweigen (sogar ein Spitzname wird genannt: „Biersack“), geben sie relativ wenig Auskunft über deren Berufe. Von den insgesamt 714 Mirakelberichten sind nur 148 Berufs- bzw. Standesangaben eindeutig zu bestimmen. Die vielen als Familiennamen fungierenden Berufsbezeichnungen müssen dabei unberücksichtigt bleiben, da sie zu falschen Schlußfolgerungen verleiten könnten. Name und Beruf sind keineswegs immer identisch. (Beispiel: ein Mann namens Stefan Maurer ist von Beruf Müller.) Hinzu kommt die große Zahl der Landleute, welche ihren Stand fast nie angeben. Nur dreimal taucht der „Pawman“, „pawr“ oder „pawrßman“ auf³⁹⁵, einmal der „vichhüter oder hirdt“, einmal der Jäger³⁹⁶. Belegt ist auch der Beruf „gesodt schneyder“ (Häcksler), heute nur noch in Familiennamen existent³⁹⁷.

Selten sind Bergleute vertreten³⁹⁸; dagegen weisen sich Handwerker am genauesten aus: „Mülner“³⁹⁹ und „peutler“ (Beutler, die das Mehl durch das Beuteltuch stäuben)⁴⁰⁰, Bäcker⁴⁰¹, Metzger⁴⁰², Leinweber⁴⁰³, „wolwurcher“⁴⁰⁴, Tuchmacher⁴⁰⁵, Tuchscherer⁴⁰⁶, Schneider⁴⁰⁷, Lederer⁴⁰⁸, Schuster⁴⁰⁹, Sattler⁴¹⁰, Kürschner, darunter der Hofkürschner von München⁴¹¹; ferner Schmiede⁴¹², Hammermeister⁴¹³, Schwertfeger⁴¹⁴, „buxenmeister“⁴¹⁵, Küfer⁴¹⁶, Goldschmiede⁴¹⁷; dann Steinhauer, Steingraber, Bauarbeiter⁴¹⁸, Hafner⁴¹⁹; schließlich Fischer⁴²⁰ und Schiffer⁴²¹.

³⁹⁴ Gemeiner IV, 383.

³⁹⁵ 19/18; 20/201, 208.

³⁹⁶ 19/24 und 20/310.

³⁹⁷ 20/217; Schmeller II, Sp. 339.

³⁹⁸ 21/Fij 1, Jiiij 4.

³⁹⁹ 19/46; 20/92, 299; 21/Cij 5; 22/K 1.

⁴⁰⁰ 20/205; 21/Hiiij 8; Schmeller I, Sp. 305.

⁴⁰¹ 19/13, 48.

⁴⁰² 20/167, 238; 21/Ciiij 4, Gij 1.

⁴⁰³ 21/F 1, Fiiij 4.

⁴⁰⁴ 21/Fij 4.

⁴⁰⁵ 20/249.

⁴⁰⁶ 20/204.

⁴⁰⁷ 19/38; 20/171.

⁴⁰⁸ 19/36, 71.

⁴⁰⁹ 19/67.

⁴¹⁰ 20/281.

⁴¹¹ 19/9; 20/353.

⁴¹² 19/32; 20/182.

⁴¹³ 20/89.

⁴¹⁴ 19/62.

⁴¹⁵ 21/Fiiij 5.

⁴¹⁶ 20/13.

⁴¹⁷ 21/Biiij 5; Hij 3.

⁴¹⁸ 19/1; 21/Eij 4; 19/4.

⁴¹⁹ 20/211, 246, 252.

⁴²⁰ 19/22, 52, 65; 20/82, 174; 21/F 4.

⁴²¹ 19/50, 51; 20/3; 21/Aiiij 5.

An Wirtshäusern herrschte kein Mangel. Einer der Wirte trug den aufschlußreichen Namen „Gibvnßgenug“. Übrigens fungierten Wirte zuweilen gleichzeitig als Fuhrunternehmer⁴²². (Aber auch ein „karrenman“ wird erwähnt)⁴²³. Unter den Bierbauern („proymaister“) fehlt nicht die „Pierprewin“ aus München⁴²⁴.

Handwerksburschen arbeiteten bei fremden Lehrherren: ein Schlossergeselle aus Wien in Nürnberg, ein Ziegelbrennere Geselle aus Kanitz bei Brünn in Neiß/Schlesien, ein Fischer aus Hauzenberg in Passau⁴²⁵.

Mit dem Standesbewußtsein des Handwerks verbindet sich der Stolz des im späten Mittelalter an Bedeutung wachsenden Bürgertums. Handwerker versäumen nicht, auch ihr Bürgerrecht zu Protokoll zu geben: Kürschner und Bürger, Zinngießer und Bürger, Schmied und Bürger, Handschuhmacher und Bürger — alle aus Straubing⁴²⁶; ferner „Burger vnd wolwüch“ aus Regensburg⁴²⁷, Metzger und Bürger, Kürschner und Bürger aus Landshut⁴²⁸, „Peck vnd burger“ aus Amberg⁴²⁹, auch Wirt und Bürger aus Nürnberg⁴³⁰.

Jedoch genügt sich die Standesbezeichnung „Burger“ meist ohne weitere Ergänzung. Die Bürgerschaft ist reichlich vertreten aus Regensburg, Nürnberg, München, Weilheim, Füssen, Landshut, Eggenfelden, Vilshofen, Passau⁴³¹.

Aus Passau stammt auch der einzige Handelsmann, ein Kaufmannsgeselle⁴³².

Sahen sich Bader am Ende ihrer Kunst, wandten sie sich an die Schöne Maria: Spitalbader von München und Ingolstadt⁴³³.

An Personen im „öffentlichen Dienst“ sind verzeichnet der Bürgermeister von Schrobenhausen⁴³⁴, ein Stadknecht (Büttel) von Pfaffenhofen⁴³⁵ und ein Wegmeister von Ingolstadt⁴³⁶.

Den „Wehrstand“ vertreten zwei Söldner und ein Hauptmann⁴³⁷.

Zahlreich sind Knechte, Diener, Dienerinnen, „Personal“ verschiedener Rangordnung, sei es in der Hausgemeinschaft⁴³⁸ (dazu gehören auch Köche und Köchinnen)⁴³⁹, sei es — mit unverkennbarem Stolz angezeigt — bei Adeligen, im Gefolge des Herzogs, im Dienst hoher Geistlichkeit, selbst beim Kaiser; „des von presing (Preysing) Dienerin“⁴⁴⁰; „diener bey her Petern zu krumbaw“⁴⁴¹; „dient

⁴²² 19/5, 37, 63, 72; 21/D 4, Hiiij 5, Jij 7.

⁴²³ 19/70, so betitelt in 19/71.

⁴²⁴ 21/Fij 3; 20/251.

⁴²⁵ In entsprechender Reihenfolge: 21/Aiij 4, Fij 2, Eij 3.

⁴²⁶ 19/10, 12, 43; 21/F 3.

⁴²⁷ 19/5.

⁴²⁸ 19/15; 20/25.

⁴²⁹ 19/69.

⁴³⁰ 19/81.

⁴³¹ 19/11, 26, 84; 20/4, 17, 51, 78, 168, 195, 336, 350, 369; 21/Biiij 2, Fiiij 1, Giij 6, J 6, Jij 4.

⁴³² 21/Gij 5.

⁴³³ 19/77; 20/54.

⁴³⁴ 20/156.

⁴³⁵ 21/Fij 1; Grimm, Bd. 10/2, 1 (1919), Sp. 474.

⁴³⁶ 20/305; Grimm, Bd. 13 (1922), Sp. 3128.

⁴³⁷ 19/80; 20/206; 21/Cij 3.

⁴³⁸ 20/63, 140, 152, 197 (Mädchen aus Webling bei Dachau dient in München), 203; 21/Cij 4, F 6; 22/Kij 3.

⁴³⁹ 20/10; 21/Bij 7, H 2; 19/V 21.

⁴⁴⁰ 21/Dij 4.

⁴⁴¹ 21/Gij 2.

bey herren Ludwigen von Habßburg⁴⁴²; „Hertzog Wilhelms Schiffer“⁴⁴³; „Reutter des durchleuchtigen hochgeborenen Fürsten vnd herren / herren Ludwigen Pfaltzgraffe bey Rein / Hertzogen in nidern vnd obern Bayrn etc.“⁴⁴⁴; „Ainspeniger hertzog Ludowigs“⁴⁴⁵; „wechter auff dem schloß Spilwerck zu brun“⁴⁴⁶; „Keiserlicher pot wonhafft zu Wien“⁴⁴⁷; „abtzkammer zu Lambach“⁴⁴⁸. Verwaltungsbeamte im Dienst einer Herrschaft waren „Kelner“⁴⁴⁹ und Pfleger, auch „procurator“⁴⁵⁰.

Adelige Personen werden entsprechend betitelt: „Greffin von dem Hag vnd Fraunpergk Maximiliana genandt“⁴⁵¹; die „edel fraw Margreth Jochenßdörfferin zu ober mitterhofen“⁴⁵²; der „edel vnnd vest Cristoff Widerspacher“⁴⁵³; der „edel vnnd wol geporn her / Her Hainrich vonn der Lamnitz / Her zu Meßrichß Landther des . . . schloß zu Brunn“⁴⁵⁴; ebenso kirchliche Würdenträger: der „erwerdig her Her Johan Mattheus Schadt vonn Mittelbibrach Thumbrost zu Costentz“⁴⁵⁵.

Ein „Juncker Wolfgang von Rotenberg auß klain Egipten“ entpuppt sich als Zigeunerchef. Die Zigeuner wurden in Deutschland anfänglich für Ägypter gehalten, und ihre Führer legten sich Titel von Klein-Ägypten bei. Mit diesem Klein-Ägypten ist wohl das südliche Griechenland gemeint. Im Jahre 1513 hatte übrigens Graf „Albrecht von Creye, her zu Rotenburgk aus cleyn Egipten“ die Wallfahrtsstätte in Grimmenthal aufgesucht⁴⁵⁶.

Die Geistlichkeit wird repräsentiert natürlich zuerst durch Kaplan Georg Harder⁴⁵⁷; ferner erwähnen die Mirakelbücher zwei Priester aus Passau⁴⁵⁸; den Pfarrer von Neukirchen bei Augsburg⁴⁵⁹, den Pfarrer von Regenpeilstein⁴⁶⁰, einen Kaplan von Allkofen bei Mallersdorf⁴⁶¹ und neben einer anonymen „geistlichen Person“⁴⁶² einen Priester aus Schottland. Seine Verbindung zu Regensburg mag über das dortige Schottenkloster St. Jakob zustande gekommen sein⁴⁶³. Schließ-

⁴⁴² 20/250.

⁴⁴³ 20/103.

⁴⁴⁴ 19/47.

⁴⁴⁵ 21/Jiij 6.

⁴⁴⁶ 21/Diij 5.

⁴⁴⁷ 21/Diiij 2.

⁴⁴⁸ 21/Ciiij 6.

⁴⁴⁹ 20/149; Schmeller I, Sp. 1235.

⁴⁵⁰ 20/111, 314; 21/Cij 1, Dij 3; 22/K 5; Schmeller I, Sp. 449.

⁴⁵¹ 19/68.

⁴⁵² 20/376.

⁴⁵³ 21/Aiiij 2.

⁴⁵⁴ 21/Diiij 1.

⁴⁵⁵ 22/K 3.

⁴⁵⁶ 21/Aij 1; „Zigeunerchef“ nach J. Scheible, Das Kloster. Weltlich und geistlich, Bd. 6, Stuttgart 1847, 999 (Anmerkungen zu einzelnen Mirakelbrichten); dazu W. Dersch, Ein Wunderbuch der Wallfahrtskirche in Grimmenthal, in: Henneberger Blätter, 1921 (Nr. 1—4), 3. — Zitat aus dem Mirakelbericht von Grimmenthal nach Dersch, 5.

⁴⁵⁷ 19/V 29.

⁴⁵⁸ 20/79, 161.

⁴⁵⁹ 20/61.

⁴⁶⁰ 20/23.

⁴⁶¹ 19/23.

⁴⁶² 20/13.

⁴⁶³ 19/56. Vgl. LThK 9 (1964), Sp. 477 f.: Die meisten Schottenklöster gingen im 15. Jahrhundert in deutsche Hände über, nur die Schottenklöster in Regensburg und Erfurt gelangten 1515/20 in den Besitz von Mönchen aus Schottland.

lich hören wir von einem Schüler aus Stans bei Schwaz/Tirol, den der Pfarrer von Burglengenfeld unterrichtete⁴⁶⁴.

Pilgern kommt die Bedeutung eines eigenen Standes zu. Einige „pilgram“ mit dem Ziel St. Wolfgang am Abersee wandten sich um Hilfe an die Schöne Maria⁴⁶⁵.

Man könnte noch weitere Stände hinzufügen, etwa Jungfrauen oder Witwen, deren Standesbewußtsein vor allem in manchen ländlichen Gebieten bis in die Gegenwart herein sich ausgeprägt erhalten und eine gewisse Bindung an Sitte und Brauchtum bewahrt hat⁴⁶⁶.

Obzwar die Mirakelbücher nur einen geringen Anteil der vielen Tausenden von Wallfahrern verzeichnen, die in Regensburg zusammengeströmt sind, repräsentieren sie trotzdem die unterschiedlichen Stände, die sich alle gemeinsam der Schönen Maria verpflichtet wissen durch den Glauben an das von ihr erwirkte Mirakel.

3. Kapitel:

Die Anliegen der Wallfahrer

Daß die Regensburger Mirakelberichte in der Überzahl von kleinen und großen leiblichen Nöten der votanten erzählen, wurde vor allem den Schreibern zur Last gelegt. Es habe schon innere Anliegen gegeben, die die Leute zur schönen Maria trieben. „Aber die Männer, die die Wunder aufschrieben, hatten keinen Sinn dafür. Für sie war nur das Augenfällige von Wert“⁴⁶⁷. Ein solcher Vorwurf verkennt die Religiosität nicht nur der das Mirakel Erfahrenden, sondern auch der Aufzeichnenden, wobei letzteren eine gewisse tendenziöse Großzügigkeit zur Förderung der Wallfahrt durchaus nicht immer abgesprochen werden soll. Trotzdem unterscheiden sich die Mirakelbücher inhaltlich im wesentlichen nicht von anderen, früher oder später gelegenen derartigen Texten. Die Heiligen leben im Volk nur dadurch, daß sie in allen erdenklichen Anliegen zu Hilfe gerufen werden können und auch helfend einschreiten. Dort, wo man sie nicht mehr bemüht für kleine und große Alltagsorgen, wo sie nicht mehr fungieren und wirken, geraten sie in Vergessenheit, erlischt eine Wallfahrt. Andererseits empfindet der votant durchaus den Vorrang des ewigen Heils vor dem irdischen. Aus dieser religiösen Haltung heraus vermag er noch den Tod eines Geisteskranken, dem zuvor in lichtigem Augenblick der Empfang der Sakramente beschieden war, oder den Tod eines Kindes, das noch getauft werden konnte, in Dankbarkeit hinzunehmen. Auch solche Situationen verbergen sich hinter der nun folgenden Gesamtübersicht.

Die Anliegen der Wallfahrer lassen sich in wenige Gruppen einordnen, hier aufgeführt nach dem Prozentsatz:

Krankheiten	76,8 %
Unfälle	15,3 %
Überfälle	2,3 %
Gefangenschaft	2,3 %
Kampf	1,0 %

⁴⁶⁴ 20/288.

⁴⁶⁵ 19/7.

⁴⁶⁶ Z. B. 19/66; 20/189, 223; 21/Biiij 5.

⁴⁶⁷ Theobald I, 65. — Zum Kapitel „Anliegen“ sei verwiesen auf die zahlenmäßige Zusammenstellung S. 219 f.

sonstige Anliegen	1,0 ‰
(ohne konkrete Anliegen, z. B. spontanes Laufen nach Regensburg)	(1,3 ‰)

Leibliche Nöte behaupten demnach den Vorrang. Trotzdem wird sich der religiöse Bezug solcher Nöte und die Bindung an die Schöne Maria in starkem Maße erweisen.

1. Unfälle

a) Unfälle allgemeiner Art (24 mal). Dazu zählen all die Begebenheiten, die sich nicht auf besondere Berufe oder Tätigkeiten zurückführen lassen: mehr oder weniger gefährliche Stürze⁴⁶⁸ auf die eigenen Rippen⁴⁶⁹, vom Pferd, so daß die Eingeweide heraustraten oder das Bein gebrochen war⁴⁷⁰; in den Keller⁴⁷¹, „von ainer dylen in einen hohen amthoff“⁴⁷², in „einem lauff“⁴⁷³; am Blasiustag, also Februar, in einen „schnetümpfel“⁴⁷⁴; der Straubinger Schuhmacher und Bürger Tannerhand ist dort eines Abends „in den stat graben funff klaftern tieff / zwischen das obern vnd steinen thor hin abgefallen wan er ist sternnplindt“⁴⁷⁵. Ein Mann wurde unter einer Mauer verschüttet⁴⁷⁶; einer Frau „ist ein Radt vber den Fues gangen / vnnd den gantz ttermüsch“⁴⁷⁷; eine andere brachte eine regelrechte Explosion zustande: „Klara Hans broschen vonn Erelbach hausfraw ist am montag Matthie mitt aim licht jm hauß vmb gangen vnwissent ain butzen oder reispenn in ain krueg mitt buluer geworffen jm den das buluer sich ertzundt vnd ob gemelte frawen bey vier ellen geschossen den schleier das har vnd haud vnder dem angesicht bis auff die tzen verbrent kain leben in ir erkennt zwen tag vngeredt gelegen“⁴⁷⁸.

Dazu kommen Verletzungen mit irgendwelchen Gegenständen: eine Gräfin hat sich das Brotmesser ins Auge gestochen⁴⁷⁹, ein Mädchen ist „an ein messer gefallen / in den fuß / biß an das hefft hynein gangen“⁴⁸⁰; eine Frau stieß sich die Spitze der Spindel in die Hand⁴⁸¹; auf Unfall geht warscheinlich auch der Büchschuß zurück, der dem Betroffenen eine Hand und den Leib verletzte⁴⁸². Jemandem blieb vom sonntäglichen Kalbsbraten ein langes spitziges „Baindl“ im Hals stecken elf Tage lang⁴⁸³, und „Herr Leonhardt von Passaw priester“ bekam während des Fischessens mit Passauer Bürgern eine Gräte in den Hals⁴⁸⁴.

⁴⁶⁸ „gefallen“ ohne weitere Erläuterung: 20/200, 251; 21/Aij 2, Aij 3 (2 Gaden hoch).

⁴⁶⁹ 20/181.

⁴⁷⁰ 21/Jiij 2; 21/Hij 5; 21/J 5; 20/294.

⁴⁷¹ 20/307; 21/Eij 1.

⁴⁷² 21/Cij 2.

⁴⁷³ 20/52, wohl Wasserlauf, vgl. Schmeller I, Sp. 1450.

⁴⁷⁴ 20/87.

⁴⁷⁵ 21/F 3.

⁴⁷⁶ 21/Aij 5.

⁴⁷⁷ 21/Bij 5.

⁴⁷⁸ 22/K 2.

⁴⁷⁹ 19/68.

⁴⁸⁰ 20/262.

⁴⁸¹ 19/42.

⁴⁸² 21/Gij 6.

⁴⁸³ 20/65.

⁴⁸⁴ 20/79.

b) Unfälle bei der Arbeit; „Berufsunfälle“ (34 mal). Einen Bauern ereilte beim Pflügen folgendes Mißgeschick: da „die Roß scheuch worden / ist er vnter die Roß gefallen / vnd also geschlayfft ein ackerleng wegs / derhalb er sich seins lebens het verwegen / wann er gegen dem pflug eysen lag“⁴⁸⁵. Einen anderen hat „ainn groß geladen fuerder holtz nider geschlagen“; nachdem er sich zur Schönen Maria verlobt, „ist das holtz ob jm ab geladen worden / vnd er her auß gebrochen“⁴⁸⁶. Ein dritter hat „gezeundt / vnd yn ein rut in das recht aug geschlagen“⁴⁸⁷. Stallarbeit obliegt der Bäuerin. „Margreth Jörgin pregels von Dekendorff haußfraw ist gefallen als sie dem viech zu essen geben hat wöllen“⁴⁸⁸. Noch weitere Stürze finden Erwähnung: Frauen stürzten von Bäumen⁴⁸⁹, Männer von der Leiter zwanzig Sprossen hoch, von „einer first in einem stadel“ und vierzehn Schuh hoch von „aim prett in aim stadel“⁴⁹⁰.

Ähnliche Unfälle ereigneten sich auf Baustellen. Außer Jakob Kern beim Synagogenabbruch und den verschütteten Arbeitern beim Einreißen der Judenhäuser in Regensburg verunglückte 1521 in der Nähe von Wien Lienhart Neydt: er ist „von aim dach tzwaier gaden hoch / auff ain rauchfanck / vnnd darnach auff die erden gefallen von den tzimmerleuten / lenger den ainn halb stundt / gantz fur todt umb gezogen“⁴⁹¹.

Müllern gereichte das gewaltige Mühlrad zum Verhängnis⁴⁹², auch das „kampff radt“ oder Kammrad, das einem Zahnrad ähnlich gesehen haben mochte⁴⁹³. „Lienhart putz von Kalmuß ist inn ainem fluder gefallen bey einer halben stundt / dar in gelegen . . .“⁴⁹⁴. Daß Müller ihr Getreide bei den Bauern abzuholen pflegten, zeigt folgender Bericht: „Gabriel Frölich Mülner zu Landaw / ist auff ein zeit auff der Isar gefaren / sambt seinem sun vnd eynem knecht / haben gefürt ein schaff getrayds in der züllen / ist die selbe züllen mit wasser gefült worden / deßhalb sy auch vnter gegangen vnnd gen boden gefallen . . . der vater sambt dem sun jn dem wasser hyn geflossen / als ferr als sechs ackerleng weg“⁴⁹⁵.

Dreimal werden Holzschiffe auf der Donau erwähnt, alle im Gebiet Kelheim⁴⁹⁶. Eingehende Schilderung erfährt der Unfall eines Fischers: „Lienhart Marolt vischers von Hautzenperg sun ein diener bey Wolfgang vischer zu Passaw in der yltzstat ist mit ainer segen in die Thunaw / so ym zu starck gewesen / gezogen / vnd lenger dan ein halb stund in dem wasser verloren gewesen / doch jn dem wasser von dem strick der segen nit kumen / vnd sie in vergebentlich am saill widerumb als todt gefunden“⁴⁹⁷. Nachdem man ihn zur Schönen

⁴⁸⁵ 19/18.

⁴⁸⁶ 21/Dij 1.

⁴⁸⁷ 20/347.

⁴⁸⁸ 20/98.

⁴⁸⁹ 19/33; 21/Eij 3.

⁴⁹⁰ 21/Biiij 7; 20/208; 21/Hiiij 6.

⁴⁹¹ 21/Gij 1. — 19/1, 4.

⁴⁹² 21/Cij 5.

⁴⁹³ 22/K 1; vgl. Grimm, Bd. 5 (1873), Sp. 133 f.

⁴⁹⁴ 21/J 2; fluder: Mühlgerinne, durch welches das Wasser laufen kann. Schmeller I, Sp. 788.

⁴⁹⁵ 19/46; schaff: Getreidegefäß. Grimm, Bd. 8 (1893), Sp. 2015.

⁴⁹⁶ 19/50, 51; 21/H 3 (mit Zaunholz beladen).

⁴⁹⁷ 21/Eiij 3; sege: das große Schlepnetz. Grimm, Bd. 10/1 (1905), Sp. 81.

Maria verheißten hatte, kam „ein zuber vol wassers“ von ihm. Ein Leinenweber hat, als er sich im Fischen versucht, wenig Glück⁴⁹⁸.

Als Berufsunfall eines Webers zählt jedoch der Bericht, daß ihm „ein spuleysen in den rechten fuß gefallen / deßhalb jme das wasser herauß ist gangen“⁴⁹⁹.

Von verschütteten Bergleuten wissen die Texte zweimal zu berichten aus Schwaz in Tirol⁵⁰⁰.

Selbst eine Köchin wurde verschüttet, und zwar vom einstürzenden Küchengewölbe. Als „vil menschen zw ir gerawmbt“ und sie „bis auff die brust“ befreit haben, holt man den Beichtvater. Erst nach dem Empfang der Sakramente wird die Frau vollends ausgegraben⁵⁰¹.

Den in einem Turm auf Schloß Spielberg zu Brünn verschütteten Wächter hatte man bereits aufgegeben, nachdem „mer dan hundert fuerder stein auff jn gefallen / aber er auß sunderlicher gnad der schönen Maria vnter ainem palken / oder tremen / vngeferdt dreij gantzer tag behalten“. Der Schloßherr lehnte die Bitte des Vaters ab, den Sohn aus den Trümmern zu befreien. Schon wurden Gottesdienste für den Totgeglaubten gehalten, als dieser am dritten Tag wieder zum Vorschein kam: er hatte sich selbst herausgearbeitet⁵⁰².

Ferner wird ein Jagdunfall gemeldet, der sich im Oberpfälzer Wald zugezogen hat: „Engelhart maler von der Weidenn ist mit seiner gesellen ainem mit der buxenn auffs pierssenn gangenn in dem sein gesel mit namen Jorg hering die puxenn mit zweieenn kugelenn vberladenn / vnd darnach dem engelhart gepottenn in dem die puxen abgangenn vnnd Engelhart durch die rechtenn handt beidt kugel auß gangen . . .“⁵⁰³.

Ein Fuhrmann verunglückte beim Transport eines Weinfasses, „das vaß sampt dem Roß und karren auff yn gefallen . . .“⁵⁰⁴. In dem Zusammenhang hören wir auch vom Lederer, der die Häute, „grün vnd dürr“, bei den Bauern abholt⁵⁰⁵.

Schließlich mögen zur Rubrik Berufsunfälle zählen die Erlebnisse der Söldner und berittenen Dienerinnen und Diener mit ihren Pferden. Derlei Erlebnisse reichen vom harmlosen Sturz vom Pferde und Schlag durch das Pferd bis zum gefährlichen Sturz mitsamt dem Pferd: eine Steinwand hinab zwei Gaden hoch und von der Brücke aus ins Wasser hinab⁵⁰⁶.

c) Unfälle auf Reisen (11 mal). An Verkehrsmitteln kommen vor das Pferd und das Schiff. Vom Pferd abgeworfen wurde der Kaplan Georg Harder, Verfasser des Versmirakelbuches. Seine Schilderung lautet:

„ . . . Bin auff das roß gesessen drat
Bald es mich ab geworffen hat
Hab ab gefallen den rechten arm
Das hernach volgt ist zu erbarm
Im stegrayff mit dem fuß behieng

⁴⁹⁸ 21/F 1.

⁴⁹⁹ 20/214.

⁵⁰⁰ 21/Jiiij 4, Fij 1.

⁵⁰¹ 21/Bij 7.

⁵⁰² 21/Diij 5.

⁵⁰³ 22/Kij 2.

⁵⁰⁴ 19/70.

⁵⁰⁵ 19/71.

⁵⁰⁶ 20/206, 250; 21/Diiij 2, Diij 4, Gij 2.

Groß angst vnd not mich da vmbfieng
Geschlayfft auff meinem angesicht
mit vollem lauff geweltiglich
Des lebens het ich mich verwegen
So hart ist es mir da gelegen . . .⁵⁰⁷.

Ähnliches trug sich zu mit einem Nürnberger Bürger auf dessen Heimritt von Ungarn: Zu Oberalteich strauchelte und stürzte das Pferd und schleifte schließlich den Reiter ein gutes Stück mit⁵⁰⁸.

Reisen zu Wasser sind bedroht von Sturm und Unwetter⁵⁰⁹, oftmals kentert das Schiff⁵¹⁰. Als bei Tulln in Niederösterreich ein fünfzehnjähriger Fischerknecht jemanden auf der Donau übersetzen wollte, stieß das Boot an einen Baum und kenterte; der Junge ertrank, sein Passagier hing noch eine halbe Stunde am Schifflein und wurde schließlich gerettet⁵¹¹.

d) Unfälle bei Kindern (39 mal). Die fast unerschöpflichen Möglichkeiten beginnen bereits bei den Kleinsten in der Wiege. Ein Mädchen ist „in der wiegen vber ain panck auff das angesicht ab gefallen / das pluet zu mundt vnnd nasenn auß geschossen“⁵¹². Mancherorts blieb das Kind über Nacht in der warmen Küche. Es geschah, daß „ein fuder saltz auff dz kindtlein gefallen / deßhalb das kindt geschryren / der massen das vater vnd mutter gehört haben / vnd auß dem beth geloffen / vnd das kindt vor todt vmb gezogen“⁵¹³.

Größere Kinder entdecken auf Streifzügen durch das Haus immer wieder neue Gegenstände, deren Eßbarkeit sofort erprobt wird. Ein kleiner Bub schluckte einen „rocken“ (Flachs), der erst in der Kapelle zur Schönen Maria wieder zum Vorschein kam⁵¹⁴. Ein anderer hat „ain achteil brantwein auß truncken / ist drey gantzer stundt fur todt gelegen“⁵¹⁵. Dem dritten steckte ein „dreyspitziges bayndl“ im Hals, und der vierte „hat geschlunden eyn pleyen Anspen“⁵¹⁶.

Ein zweijähriger Junge hat sich mit einem Zweig das Auge verletzt. Die Schöne Maria hilft, so daß er „ain starn im hauß“ erkennen kann, obwohl er vorher „in der luft nix hat mugen sehen“⁵¹⁷. An irgendwelchen Gegenständen haben sich Kinder ernsthaft verletzt: ein Junge ist in eine Spindel gefallen, „ym bey den gemechtenn ein gangen / vnnd ym das in geweidt auß gangen“⁵¹⁸. Ähnlich das dreijährige Kind, welches „an ein messer oder schnitzer gefallen vber ein drit geschwel / vnd ist yme das messer bey dem rechten dütlein eingangen biß an das heffte“⁵¹⁹.

⁵⁰⁷ 19/V 29.

⁵⁰⁸ 19/84; 21/Biiij 1; 20/61; 19/10.

⁵⁰⁹ 19/7 (Pilger zu St. Wolfgang auf dem Abersee), 20/221; 21/C 4.

⁵¹⁰ 22/Kij 1; 20/136.

⁵¹¹ 22/K 4.

⁵¹² 21/Jij 5; ferner 20/207.

⁵¹³ 20/336; fuder zu Salz: kegelförmiger Salzstock. Grimm, Bd. 4/1, 1 (1878), Sp. 367.

⁵¹⁴ 21/H 5; Grimm, Bd. 8 (1893), Sp. 1102.

⁵¹⁵ 21/Jij 1.

⁵¹⁶ 19/17 und 20/100; Anspinn: Gerät zum leichten Anspinnen. Grimm, Bd. 1 (1854), Sp. 465.

⁵¹⁷ 21/E 3, Eiiij 6.

⁵¹⁸ 21/Jiij 1.

⁵¹⁹ 20/337; vgl. 20/256, 329.

Über väterliche Erziehungsmaßnahmen hören wir folgendes: „Görg Schreyey-
sen Schmidt vnd burger zu Straubing hat ein sun auch Görg genant / acht jar
alt / der hat villeicht etwas verschuldet / deßhalb jn sein vatter begundt zu
straffen / hat jn nider geworffen auff die erd / vnd jn alda schlahen wöllen.
Ist aber der knab widerumb auff gesprungen / vnd jn der vater widerumb auff
die erd geworffen. Ist jm demnach sein Thuseck auß geschossen / vnd den kna-
ben so hart jn halß verwundet / das seins lebens kein hoffnung gewest ist“⁵²⁰.

Etlche Unfälle ereigneten sich beim Baden der Kinder: einen fünf Tage alten
Säugling hat man „in ein bad gelegt / vnd darauff ein siedhaiß wasser geschüt
vnd gebrent“⁵²¹; ein kleines Mädchen ist „in eyn badwannen gesetzt worden /
hat sich alßdann sein brüderlein gegen jme in bemelte wannen gesetzt / das ist
nachmals auff gestanden / vnd das jung kindt in dem badwenlein vnter das
wasser gefallen“. Ein Knecht zog es wieder heraus⁵²². Andere sind aus dem Zu-
ber, auf den Zuber oder in den Zuber gefallen⁵²³.

Fallen ist überhaupt eine häufige Vokabel. Es fehlt nie an Gelegenheiten, ir-
gendwo hinunter-, hinaus- oder hineinzufallen: durch „ein poden hoch herab“,
ein Gaden hoch, zum Fenster hinaus, in den Amberger Stadtgraben⁵²⁴. Ein zwei-
jähriges Kind in Neuburg an der Donau wurde von seiner älteren Schwester
ohne Wissen der Eltern sogar in ein Tanzhaus mitgenommen, wo man beide
während eines Tumults die Treppe hinabstieß⁵²⁵.

Das Töchterchen eines Sägemüllers wagte sich an die große, durch Wasser-
kraft bewegte Säge und wollte sie hochheben. Der Vater rief: „Katherlein / gee
nur / ich wil wol auff ziehen. Dyse wort des vatters hat das maydlein nit ge-
hört / Als bald er hat auff gezogen / hat die seeg dz kindt begriffen / vnd
vnter dem packen als zerknyscht / das man kein leben hat an jme gesehen“⁵²⁶.

Sehr oft sind Kinder ins Wasser gefallen: in eine Pfütze, in den Brunnen, in die
Naab, in die Donau; allein aus Cham werden drei Kinder gemeldet: zwei sind
in den Regen gefallen, eines in den Lederbach⁵²⁷. Der Schüler des Pfarrers zu
Burglengenfeld geriet beim Baden in einen „tieffen tümpffel“, wurde aber ge-
rettet⁵²⁸.

Auch Roß und Wagen bilden für Kinder besondere Anziehungspunkte. Einen
Sechsjährigen „hat ein Roß geschlagen vnter das angesicht / das man yn vor
todt hat vmb getzogen“⁵²⁹. Einem andern Jungen „was ein karren vber das
haut gefaren / vnd tödtlich beschedigt“, so daß sein Kopf ebenso „zerstossen
vnd zermuscht“ war wie der des Mädchens aus Böhmen, ebenfalls von einem
Gespann überfahren⁵³⁰. Zum Glück waren diese drei und auch die anderen Kin-
der mit Hilfe der Schönen Maria bald wieder „frisch und gesund“.

⁵²⁰ 19/43; Thuseck: eine Art Dolch. Schmeller I, Sp. 549.

⁵²¹ 20/126.

⁵²² 20/382.

⁵²³ 20/150, 204, 257.

⁵²⁴ 20/249; 21/G 4; 19/41; 21/Hij 4; 20/364.

⁵²⁵ 21/Aijj 3.

⁵²⁶ 20/299. Grimm, Bd. 8 (1893), Sp. 1648.

⁵²⁷ Brunnen: 20/328; 21/Eijj 2; Pfütze: 21/Jij 3; Nab: 20/135, 366; Donau: 20/274;
Regen: 19/36; 20/249; Lederbach: 19/9.

⁵²⁸ 20/288.

⁵²⁹ 20/18.

⁵³⁰ 19/20; 21/Gij 2.

e) Feuersbrünste (4 mal). Zu Kelheim blieb beim Brand des Nachbarhauses das eigene Haus verschont. — Zwei Frauen verlobten sich zur Schönen Maria, nachdem das Feuer schon weit um sich gegriffen hatte und „vil Zymmer ab gebrunnen“ waren. Sie blieben ohne Schaden. — In der Nähe von Hirschau konnte der Brand eines Stadels gelöscht werden, bevor er auf das Wohnhaus übergriff⁵³¹.

2. Überfälle, Kampf, Gefangenschaft

a) Überfälle (17 mal). Zu Nürnberg schlugen Betrunkene einen Schlossergesellen nieder, als dieser eines Abends zum Bürgermeister geschickt wurde. Der Überfall geschah „von wegen des Burgermaisters dirnn (die den gesellen geholt hat)“⁵³². Als ein anderer Geselle vom Markt in Vilsbiburg heimritt, ist „einer an in kummen vnd ym ein groß bayn auß der hirnschal geschlagen“⁵³³. Der Pfleger von Jochenstein befand sich mit seinem Knecht auf dem Heimweg von Eferding. Ab Aschach wurde die Reise zu Pferde fortgesetzt. Schon im nächsten Wald sind „drey zu fussen an sie gesprengt / zwen vnter jnen mit püchssen / die sich selbs an zünden“. Ein rasches Gelübde zur Schönen Maria, und schon beginnt das Gefecht: „. . . haben die zwen alßdann die püchssen ab geschossen / deßhalb jnen das feur vnter das antlitz gangen / doch nicht ab geen wöllen / da haben sie mit jnen ser gekempfft vnd geschlagen.“ Kurze Zeit später tauchen drei weitere Gestalten auf: „einer mit der helenparten / der ander mit einer hacken / der drit mit einem spieß vnd langen messer / vnd mit einander bey einer gantzen stundt gescharmützelt / biß man jnen durch vergeben leut zu hylff kummen ist / vnd die funff vertrieben“⁵³⁴. Auch der durch die Mirakelbilder bekannte Kuntz Seytz ist das Opfer eines Überfalls und „in vnwillen von dreyen seiner widersacher beschedit worden / nemlich bey der brust mitt aim spieß ein gestochen / durch den maehen auß / vnd ander wunten meer“⁵³⁵. Einmal erwischte man sogar anstatt des Mannes versehentlich die Frau. Sie „wardt hertigklichen geschlagen vnd verwundt in jr haupt / derhalb der bader jr tzehen bain auß dem haubt nam. Sölch gefecht vnd vnrwe was verordnet vnd vermaint jrem man / darumb das frumm weyb sich vnterstund solchs zu vnterkummen“⁵³⁶. Eine Dienerin wurde auf dem Weg von Wien nach Bruck an der Mur an einen Baum gebunden und geknebelt. Erst als ein Hund sie aufspürte und anbellte, wurde sie von dessen Herrn befreit⁵³⁷. Einige Texte äußern sich nicht eindeutig, ob Verletzungen auf Absicht beruhen oder nicht. Ofters heißt es von Männern, sie seien „geschlagen“ und versehrt worden⁵³⁸. Auch die Art der Verletzung wird angegeben: durch Reitschwert, Spieß, Schrothacke und Pfeil⁵³⁹.

Von eigentlichen Raufhändeln hören wir nur einmal: ein Passauer (!) Kaufmannsgesell hat zu Olmütz „zu der Michelgoltschlagerin oben in der palbirer stuben / ain andern kauff gesellen vonn Preßla in ainer collatzen mit ringen

⁵³¹ 20/21, 164, 199; 21/Ciij 3.

⁵³² 21/Aij 4.

⁵³³ 20/311.

⁵³⁴ 20/111.

⁵³⁵ 21/J 7.

⁵³⁶ 19/34.

⁵³⁷ 22/Kij 3.

⁵³⁸ 19/73; 20/13, 203; 21/Biij 2, C 3, E 5.

⁵³⁹ Reitschwert: 19/27; Spieß: 21/Diij 4; Schrothacke: 19/72; Pfeil: 21/Hij 5.

vnd ander geradickait geworffen / das er drey gantzer stundt fur todt vonn allen menschen geacht vnd yn ainen morder auß geschriren“. Der Breslauer kam dank der Hilfe der Schönen Maria mit dem Leben davon⁵⁴⁰.

b) Kampf (8 mal). Die politisch bewegten Zeiten des beginnenden 16. Jahrhunderts spiegeln sich in den Mirakelbüchern wider. Ein Aufstand in Böhmen und Mähren 1520 kam auch im darauffolgenden Jahr nicht zur Ruhe. „Thoma Forster . . . hat angezaigt in einer musterung der auffrur in Behem beschehen / mit eyner schlangen so mit mist vnd mit hadern geschossen worden / vnd ym sein hut ab dem haubt in die lufft auch den rock an der lincken achssel hyn weck geschossenn / deßhalb menigklichen vermaint hat / jm sey das haubt murtz abgeschossen worden . . .“⁵⁴¹. Eine Frau ist in der Nähe von Pilsen „irem haußwirtt in ain gefecht nach geloffen“ und mit dem Speiß schwer verwundet worden⁵⁴². In Ungarn drohte Gefahr durch die Türken. Gefechte und Verwundungen erfahren eingehende Schilderung⁵⁴³.

c) Gefangenschaft (17 mal). Die Schöne Maria verhalf zweimal zur Befreiung aus türkischer Gefangenschaft in Ungarn und einmal aus Gefangenschaft in Böhmen⁵⁴⁴. Einige Gefangene wurden mehr oder weniger privat festgehalten, wohl im Zusammenhang mit irgendwelchen Fehden, so der Schwabacher, welcher „in einen stock von einem münich genant Veyt / dem von Ebrach zugehörig gelegt“ wurde. Auf das Gelübde zur Schönen Maria hin ging das „glid daran er gehafft ist“ auf⁵⁴⁵. Eine Frau wurde von „Seckndorffer“ in der Nähe von Nürnberg gefangen gehalten. Nach Anrufen der Schönen Maria fielen alle Ketten von ihr⁵⁴⁶. Den Konstanzer Dompropst brachte man in Frankreich mit verbundenen Augen auf ein Schloß und hielt ihn dort eine Zeitlang fest⁵⁴⁷.

Nicht immer geben die Leute den Grund der Gefangenschaft an. Vielmehr rückt die wunderbare Befreiung in den Mittelpunkt des Interesses und erfährt entsprechende Ausgestaltung. Zu befreien vermochte man sich mit Hilfe eines Strohsseils, oder man brach mit einem Hölzlein die Fessel auf, oder die Schöne Maria ermunterte zum Aufbrechen der Ketten mit den Händen⁵⁴⁸.

Folgender Bericht schildert eindringlich die Qual und Verzweiflung eines seit 16 Wochen Gefangenen; diesen hat man „gegayselt / gemartert / vnd jme vorgesagt / man wert jn köpffen / man werdt jn hencken / deßhalb er jm hart geforcht hat / hat ym aber demnach der böß gayst ein geben / er sol sich erstechen / Hat er (als er vns anzeygt) vber die hundert mal ein spitziges holtz genommen / vnd an sein hals gesetzt / vnd sich wöllen erstechen / ist ym alßdann das holtz altzeit auß der hand gefallen / Auch des Amtmans weyb hat jme ein messer gelihen zu dem essen / hat er sich alßdann abermals wöllen erstechen vnd vmbbringen / ist jme das messer wie vormals entpfallen“. Die Schöne Maria mahnt ihn jedoch zu einem Verlöbnis, und „tzu handt ist er ledig worden“⁵⁴⁹. Ein weiteres Beispiel bezüglich der mittelalterlichen Folter: jemand ist

⁵⁴⁰ 21/Gij 5.

⁵⁴¹ 20/85; für Böhmen ferner 20/20; 21/Aij 1 (hier auch die Frau betroffen).

⁵⁴² 21/Hiiij 2.

⁵⁴³ 21/Fiiij 5; Giiij 1; 20/51.

⁵⁴⁴ 21/Jiiij 3; 22/Kij 4; 21/H 7.

⁵⁴⁵ 20/326.

⁵⁴⁶ 21/Hij 1.

⁵⁴⁷ 22/K 3.

⁵⁴⁸ 19/V 8; 20/152, 125; ferner: 20/294.

⁵⁴⁹ 20/120.

zu Weilheim und später zu München wegen Mordverdachts „mitt strenger frag gefragt worden / ein tag dreitzehen mall / auff gezogen drey tag an ein ander . . .“ Er konnte seine Unschuld schließlich beweisen, aber, so heißt es weiter, es wäre nicht zu verwundern gewesen, wenn er die Folter nicht überlebt hätte. Einer seiner Gesellen erlitt nämlich dieses Schicksal. Er jedoch konnte bald seine Glieder wieder gebrauchen dank dem Gelübde zur Schönen Maria; „auch in seiner marter kain andern schray / denn schönen Maria / gethan“⁵⁵⁰. Als bemerkenswerten Anlaß für Gefängnis und Folter meldet der Mann aus Zwiesel: sein Nachbar hatte ihn denunziert bei seinem Herrn, „als ob er ein person gezawbert hette“. Die Schöne Maria bewirkt, daß ihm „strenge Frag“ und anderthalb Zentner Ketten nicht weh tun⁵⁵¹. Ein Österreicher, 17 Tage unschuldig wegen eines Rosses eingesperrt, berichtet lakonisch, er habe in der Zeit „nit vil speiß enpfangen“⁵⁵².

Einem Mörder — dem Mirakelbuch nach ist er „auß alten neydt bewegt worden / zu ain todtschlag“ — gelang die Flucht aus dem Barfüßerkloster zu Ingolstadt, wo man ihn aufhalten zu können glaubte bei der Verfolgung⁵⁵³. Mit derartigen Begebenheiten hätten die Mirakelschreiber allerdings vorsichtiger sein müssen.

Außer Befreiung oder außer Unempfindlichkeit gegenüber der Folter erwirkte die Schöne Maria Milderung der Strafe und Freispruch. Zu Weißenburg hatten drei Personen einen Juden beleidigt und waren deshalb beim Markgrafen verklagt worden. Die Todesstrafe stand ihnen bevor, der „rechttag“ wurde verkündet. Man hat sie jedoch „erbetten vom todt“⁵⁵⁴. Ein Rechtstag wurde auch dem Passauer Gefangenen gesetzt auf Montag nach Mitterfasten. Die Schöne Maria erschien ihm mit folgender Bedingung: falls er ihr seine beste Kleidung aushängigen wolle, so wolle sie erreichen, daß er am Sonntag „ledig gesagt“ werde. Tatsächlich erfolgt am Sonntag der Freispruch⁵⁵⁵.

3. Krankheiten

a) Allgemeines

Das Medizinalwesen der Vorzeit erfuhr von einem Wissenschaftler des „aufgeklärten“ 18. Jahrhunderts folgende Schilderung: „Die Pfaffen drängten sich zu den Krankenbetten und suchten die Anrufung der Heiligen, ihre Fürbitten und Reliquien, die geweihten Wachskerzen, die Messen, Gelübde zu Stiftungen und Opfern, und andere dergleichen fromme Beutelschneidereien geltend zu machen. Verrichtete der Arzt eine glückliche Kur, so wurde die Genesung der Fürbitte der Heiligen, den Gelübden und Gebeten der Pfaffen usw. zugeschrieben. Lief die Kur unglücklich ab, so hatten die Ärzte den Tod des Kranken auf ihrer Rechnung, und es wurde das fehlende Vertrauen auf Gott und die Heiligen als die Ursache des Todes, und der Tod als eine Strafe Gottes angesehen“⁵⁵⁶.

⁵⁵⁰ 21/Eij 6.

⁵⁵¹ 20/148.

⁵⁵² 21/Giiij 2.

⁵⁵³ 21/Fij 3.

⁵⁵⁴ 20/48.

⁵⁵⁵ 20/30.

⁵⁵⁶ Möhsen, Geschichte der Wissenschaften . . ., 1781, zitiert nach Scheible, Das Kloster, 941.

Zwischen Arzt oder Bader und den Heiligen schien sich zweifelsohne eine Art Konkurrenzkampf auszutragen. Nach unseren Mirakelbüchern genießt die Schöne Maria zwar unbestritten den Vorrang — ihre Konsultation kostet nichts, und ihre Therapie sieht von den so gefürchteten Marterkuren der Bader ab — aber auch Bader und Ärzte werden häufig erwähnt. Die Texte verteilen sich unter folgende Möglichkeiten:

1. Die Schöne Maria wird als einzige zu Hilfe gerufen und mit Erfolg.
2. Man verlobt sich zur Schönen Maria, nachdem — laut ausdrücklicher Feststellung — kein Arzt helfen kann.
3. Man verlobt sich zur Schönen Maria und wird daraufhin vom Bader oder Arzt glücklich kuriert oder operiert⁵⁵⁷.
4. Man entgeht der von den Ärzten bereits geplanten Operation gänzlich durch das Verloben zur Schönen Maria⁵⁵⁸.

Bezüglich des Verhältnisses der Menschen zum Phänomen Krankheit überhaupt beschränken sich die Texte auf drei Andeutungen: Krankheit wird hier gesehen

- 1) als durch Zauber übertragen von „bösen Leuten“⁵⁵⁹,
- 2) als Strafe Gottes⁵⁶⁰,
- 3) als Mittel göttlicher Fügung und Führung⁵⁶¹.

Entsprechend dem damaligen Stand der Medizin sah man die Grenzen des nicht mehr „Natürlichen“. Die häufig geschilderte Rettung aus Todesnähe oder aus scheinbar bereits eingetretenem Tod soll die Wundermacht der Schönen Maria überzeugend demonstrieren.

Neben gängigen Formeln (die Patienten wurden — auch von Ärzten, Priestern, Nachbarn — für tot umgezogen, für tot geschätzt, sie haben sich „Sterben verwegen“ oder ihres Lebens „verwegen“, die Ärzte und andere haben sich an ihnen „verhofft“ etc.) finden sich konkrete Hinweise: das „Ordnen“ des Testaments⁵⁶², der Empfang der Sterbesakramente⁵⁶³, selbst die Unfähigkeit zu deren Empfang⁵⁶⁴; ein Priester verläßt einen Verletzten mit der unwilligen Frage, warum man das Sakrament für einen Toten begehre⁵⁶⁵, ein anderer prophezeit, der Kranke lebe nicht mehr, bis er, der Priester, mit dem Sakrament wieder heimkomme⁵⁶⁶; man holt eine Frau aus der Kirche mit der Nachricht, ihr Mann sei gestorben⁵⁶⁷; man hält den Kranken die Sterbekerze in der Hand, oft recht lange, 4 Tage, 21 Nächte, oder sehr ost, bis zu 14 mal⁵⁶⁸. Die Sterbenden liegen „in Zü-

⁵⁵⁷ Z. B. 21/J 7: Magenoperation des Kuntz Seytz.

⁵⁵⁸ Z. B. 20/13: Der Arzt will den Daumen abnehmen. Auf das Verlöbnis zur Schönen Maria hin heilt der Finger jedoch so, was dem Arzt „nit lieb ist gewest“.

⁵⁵⁹ 20/370.

⁵⁶⁰ 20/370: Geisteskrankheit; 21/Bijj 3: Pest.

⁵⁶¹ 20/184.

⁵⁶² 19/47, 60.

⁵⁶³ 19/47; 20/10 (2 mal); 19/30; 20/140, 264; 21/Bij 7, Bijj 6, Bijj 7, C 3, C 6, Fijj 3, Fijj 4, Jijj 5; 22/Lijj 5; ein Pfarrer versieht sich selbst damit: 20/23.

⁵⁶⁴ 21/Bijj 6, Fijj 5.

⁵⁶⁵ 21/Aijj 4.

⁵⁶⁶ 21/Fijj 1.

⁵⁶⁷ 21/Eijj 5.

⁵⁶⁸ 19/1, 82; 20/56, 231, 282; 21/Eijj 1; 4 Tage: 21/Bijj 2; 21 Nächte: 20/190; 6 Stunden: 21/Eijj 5; 7 mal: 20/361; 14 mal: 22/Lijj 3; ferner 19/48; 20/314.

gen⁵⁶⁹, sie „arbeiten in jene Welt“⁵⁷⁰; man bricht einem Kind den Mund auf⁵⁷¹; man hält einen Kranken wegen „toden mayl“ für gestorben⁵⁷². Das Leichentuch (der „vberdan“) oder das Totenhemd liegen bereit⁵⁷³; ein Kind ist sogar schon eingenäht⁵⁷⁴.

Solche Hinweise zeichnen ein anschauliches Bild des Brauchtums um die „Toten“. Je mehr sich eine Krankheit dem vermeintlichen Endstadium nähert, desto eindrucksvoller — übrigens ganz im Sinne der Wallfahrtsorganisatoren — wirkt die teilweise oder ganze Befreiung von ihr.

b) Vorkommende Krankheiten

Von „großer Krankheit“ allgemein (131 mal) wird gesprochen in Unsicherheit der Diagnose. Oftmals finden sich dabei Beschreibungen der Symptome: die Kranken sind der Vernunft oder der Sinne beraubt, sie liegen „unwissend“, in Todesnöten, sie können nicht stehen, gehen, sehen, hören, sprechen; liegen „vnredent“ oder „vngeredt“.

Harmloser ist kurzfristige Übelkeit (3 mal); jemand ist dabei „erplichen“ und „erschwartz“, jemand mußte sich an den Zaun lehnen⁵⁷⁵.

Augenleiden (28 mal) verteilen sich auf „wetagen an den Augen“ und Blindheit, deren jeweilige Dauer von einem Tag bis zu 24 Jahren reicht. Einem zweijährigen Jungen sind „fell vber die augen gewachsen / deßhalb er kain stick hat mügen sehen“. (Man erklärt sich die Schwächung des Sehvermögens durch „ein Häutlein, so aus den Augenwinkeln hervor über den Augenapfel nach und nach wächst und den Augenstern überwächst und die Blindheit verursacht“⁵⁷⁶.)

Über Ohrenkrankheiten (10 mal) ist nichts Näheres zu erfahren. Mangelndes Gehör umfaßt Zeitspannen von 14 Tagen bis zu 15 Jahren⁵⁷⁷.

Weitere am Kopf spürbare Leiden (22 mal): Nasenbluten — die Nase hat „geschwast / bey einem halben scheffel pluts“⁵⁷⁸; „Schaden“ an der Wange bzw. Geschwür am Backen⁵⁷⁹, Zahnschmerzen⁵⁸⁰, Mundfäule⁵⁸¹; einem Mädchen ist unter der Zunge „ein krot gewachsen“⁵⁸²; einige Leute lagen „geschwollen“ an

⁵⁶⁹ 20/56; 21/C 5.

⁵⁷⁰ 21/Jiij 3.

⁵⁷¹ 19/59.

⁵⁷² 21/Aiiii 5 (= Verfärbung der Haut).

⁵⁷³ 20/10, 371; 21/E 6; der Übertan: 21/Jiij 3; Schmeller I, Sp. 606.

⁵⁷⁴ 20/184. Dazu Scheible, Das Kloster, 839: Das Einnähen blieb allgemein Sitte bis Mitte 16. Jahrhundert. Noch 1605 hatte in Nürnberg der Prediger zu St. Lorenz kurz vor seinem Tod den Rat um die Erlaubnis gebeten, in einer Truhe begraben zu werden.

⁵⁷⁵ 19/5; 20/296, 23.

⁵⁷⁶ 20/121; M. Höfler, Deutsches Krankheitsnamenbuch, München 1899, 128. — Die restlichen Belege: 19/8, 24, 35, 44; 20/19, 27, 46, 47, 97, 104, 107, 167, 175, 178, 186, 187, 218, 222, 229, 266, 310, 335, 343, 399; 21/G 5, Gij 1, Hiiij 3.

⁵⁷⁷ 19/32; 20/41, 44, 105, 174, 230, 258, 292, 393; 21/Bij 1.

⁵⁷⁸ 20/325.

⁵⁷⁹ 20/60, 15.

⁵⁸⁰ 20/191.

⁵⁸¹ 20/320.

⁵⁸² 20/112; dazu Höfler, Krankheitsnamenbuch, 333: er führt „Kröte“ oder „Frosch“ als Bezeichnung für Halsgeschwulste auf die Übersetzung des lateinischen Krankheitsnamens ranula = Frosch zurück. Doch dürften solche Geschwüre diese Bezeichnung wegen ihres Aussehens erhalten haben.

Mund und Augen und vermochten deshalb nichts zu sehen oder zu reden⁵⁸³. Außer den häufigen Kopfschmerzen kommt noch „Fluß im Haupt“⁵⁸⁴ vor.

Das Unvermögen zu sprechen scheint in einigen Fällen (3 mal) ein eigenes Leiden zu sein: ein Kind zum Beispiel konnte mit vier Jahren noch nicht reden⁵⁸⁵.

Oftmals rührt es auch von Halskrankheiten (10 mal) her, wenn die „krot“ oder ein „geschwer“ im Hals sitzt⁵⁸⁶ oder einen der Husten plagt⁵⁸⁷; eine Frau hat drei Löcher am Hals⁵⁸⁸, eine andere ist „schadenhaft in dem halß gewesen ein halb iar kain pissen mugen essen allein mit milch ernerdt worden“⁵⁸⁹.

Erkrankungen der Gliedmaßen aus verschiedenen Ursachen: „erkrumbt“ werden (15 mal) ließ Hände und Füße der Rheumatismus, auch Verwachsungen kommen vor. Die lateinische Bezeichnung „contract“ übersetzt der geistliche Schreiber ins Deutsche: „der gebrauchung hend vnd fuß beraubt“⁵⁹⁰. Ein Mann war „an hendt vnd fueß gar er krumbt das angesicht schier bis in dem nacken kumen der mundt zu gewaxen bey viertzehen tagen allain durch ein drechter labung empfangen“⁵⁹¹. Das Gegenstück zu „erkrumbt“ bildet „erlambt“ (5 mal), beide Ausdrücke werden auch zusammen formelhaft verwendet⁵⁹². Das „wietend gicht“ oder das „vergicht“ (3 mal) quält einen wie ein wütendes Tier⁵⁹³.

Den wenigen „Schäden“ (wohl Geschwüre) an Armen oder Händen (4 mal)⁵⁹⁴ stehen um so mehr an Beinen oder Füßen (31 mal) gegenüber; „wetagen“ und „schaden“; geschwollene Knie, Beine, Füße; steifer Fuß, „böser“ Fuß; einer Frau sind die Sohlen gefault⁵⁹⁵; einem Mädchen fiel „ain pein ainer vordern span lanck auß dem schinpein“⁵⁹⁶; das Töchterchen eines Regensburger Bürgers „hat ein füßlein von mutter leyb das sich zu kayner zeyt nit wolt lassen biegen. Der halben die menschen besorgten die füß würden zusammen wachssen“. Der Vater verhielt das Kind zur Schönen Maria, und „zuhandt wardt das füßlein gerecht“⁵⁹⁷.

Das „Plab feur“ läßt den davon Betroffenen Tag und Nacht nicht zur Ruhe kommen. Es heißt auch das „gloch feur“ (Rotlauf)⁵⁹⁸. Ein ähnliches Übel ist die „Prewn“⁵⁹⁹.

⁵⁸³ 21/Fijj 3, Fijj 4; 20/375; man möchte am Mumps denken.

⁵⁸⁴ Kopfschmerzen: 19/79; 20/1, 1, 124, 160, 340, 378, 380, 386, 388, 398; 22/Liij 2. — Fluß im Haupt: 20/357.

⁵⁸⁵ 20/202; vgl. 20/74, 76.

⁵⁸⁶ 20/381, 261.

⁵⁸⁷ 20/172, 270; 21/D 6.

⁵⁸⁸ 20/99.

⁵⁸⁹ 21/Gijj 3; vgl. 20/17, 64, 102.

⁵⁹⁰ 20/149.

⁵⁹¹ 22/Liij 3. — Ferner 19/2, 11; 20/117, 211, 225, 279, 384; 21/B 6, Hiiij 1, Hiiij 8, Jij 4.

⁵⁹² 21/Aij 4, Bij 6; „erlambt“: 19/76; 20/84, 365; 21/H 6, Hij 6.

⁵⁹³ 20/193, 273, 348; Höfler, Krankheitsnamenbuch, 192.

⁵⁹⁴ 19/74; 20/192, 217; 21/D 5.

⁵⁹⁵ 20/147.

⁵⁹⁶ 21/Eiij 4.

⁵⁹⁷ 19/26.

⁵⁹⁸ Blaufeuer: 20/40; Höfler, Krankheitsnamenbuch, 519. — Geloch-Feuer: 19/15; von Lohe = Feuer; Höfler, 135.

⁵⁹⁹ 19/83; Bräune. — Die übrigen Belege: 19/6, 22, 38; 20/5, 25, 26, 28, 131, 154, 159, 185, 227, 234, 242, 243, 268, 306, 324, 330, 339, 346, 356, 372, 397; 21/Jiij 4.

Von Krankheiten an Brust und Seite (11 mal) werden erwähnt geschwollene Brust und nicht näher bezeichnete Krankheit an den Brüsten⁶⁰⁰, ferner das „stechent“ oder der „stich“ in der Seite oder unterm Herzen⁶⁰¹ und Schaden in der Seite, hier eindeutig ein offenes Geschwür, das einer Frau mehrere Wochen „gerunnen“ hat⁶⁰².

Über die Kur eines wahrscheinlich Asthmaleidenden weiß man folgendes zu berichten: „Erhart Sibber von Newenmarktt ist gelegen sibben wochen krank an der prust / vnd den atham nit mügen gewinnen / nur wöllen erstickenn . . . / ist ym demnach geraten / er sol ein purgacion (= Abführmittel) einnemen / das er gethan / ist die selb purgacion funff tag bey jme beliben vnd nichts gewirckt / ist ym abermals worden geraten / er sol noch ein purgacion einnemen / die solt in einer stundt so vil thun / als die erst in funff stunden. Das er aber gethan / hat bemelte purgacion funff stundt gewürckt / vnnd er gedachter Erhart demnach hart verschwollen / das ym die geschwulst das hertze hat abtossen wöllen / Hat er sich alßdann verlobt tzu der schönen Maria alher gen Regenspürk . . . / zuhandt ist sein sach besser worden / vnnd die purgacion von ym vndten vnd oben gangen“⁶⁰³.

Neben solchen „Purgationen“ kannte man ein anderes Allheilmittel: den Aderlaß⁶⁰⁴.

Weiter verlobte man sich zur Schönen Maria bei Rückenschmerzen (3 mal)⁶⁰⁵ und bei den verschiedensten Krankheiten am und im Leib.

Nicht eindeutig identifizieren lassen sich Beulen am Leib⁶⁰⁶; einem Mädchen ist der Nabel aufgebrochen⁶⁰⁷, ein Kind war voll Eiter⁶⁰⁸, ein Mann litt an Schaden an der „haymlichen statt“⁶⁰⁹. Geschwüre gelten als „grausame plag gleich der pestilenz“. Einem Patienten werden dabei „bey anderhalben pfundt Fleysch her auß geschniten“⁶¹⁰. Innere Geschwüre werden als Apostem bezeichnet⁶¹¹.

Gegen Brüche (37 mal), verursacht durch schweres Heben oder Schieben, wird der „Bund“ das Bruchband, angewendet. Jemand hat sich vorsorglich „an pünden versehen“, aber nach dem Verlöbniß „den pundt nie geprauch“⁶¹². Die Schöne Maria bewirkte, daß sich der Bruch „gesetzt“ hat oder wieder hineinkam „an sein rechte statt“. Ein anderes Mittel gegen Brüche war, sich „schneiden“ zu lassen, nicht immer mit Erfolg. Deshalb wendet sich jemand gleich an die Schöne Maria: „Peter Mayr von Webel bey dachaw hat ein pruch gehabt von jugent auff / hat ym ein artz deßhalb geraten / er sol sich lassen schneyden / hat aber gedachter Peter Mayr kain lust darzu / sunder grossen grawen gehebt / vnd kein

⁶⁰⁰ 20/86; 20/240.

⁶⁰¹ 19/48; 20/138, 210; 21/Dij 4, E 4; 20/391.

⁶⁰² 21/Ciiij 5; Fijj 1.

⁶⁰³ 20/190.

⁶⁰⁴ 19/V 67.

⁶⁰⁵ 19/37; 20/54, 350.

⁶⁰⁶ 20/351, 66.

⁶⁰⁷ 21/Aijj 1.

⁶⁰⁸ 20/33.

⁶⁰⁹ 20/342.

⁶¹⁰ 21/Aijj 2.

⁶¹¹ 20/159.

⁶¹² 21/Biiij 3.

willen darzu geben wöllen“. Die Schöne Maria half ihm ohne die gefürchtete Operation⁶¹³.

Organe wurden nur selten angeführt: ein erkranktes Herz und angeblich faulende Lunge und Leber⁶¹⁴. Ungenannt bleibt der in 4 Fällen offensichtlich streikende Magen: von einem Trunk Wasser „tötlichen krank“⁶¹⁵; jemand kommt die unterwegs aufgelesene und gegessene Birne „durch das vntäwen tzu dem mundt auß“ (Erbrechen), und man glaubt die Birne von einer Kröte oder Schlange vergiftet⁶¹⁶. Auf einem Gelage mit böhmischen Edelleuten zu Ostern 1520 wird einem Mann sterbensübel, weil er „visch gessen / auch pier vnd wein durch einander getruncken“ hat. Er bezeichnet seinen Zustand als „große Kranckheit“⁶¹⁷. Einem Mädchen soll gar „der stul tzu dem mundt auß gangen“ sein⁶¹⁸.

Harnsteine (16 mal) wurden beseitigt durch Schneiden⁶¹⁹ oder — nicht immer erfolgreich — durch das Wasserbad. Ein Nürnberger Bürger wird „von rwe wegen in ein wasser bad gesetzt / aber er ist demnach nur schwacher vnd vil krencker worden / vnd aller seiner gelider entsetzt vnd erlambt“. Erst die Schöne Maria hilft⁶²⁰.

Daß jemand „geschwollen“ oder „verschwollen“ lag, galt als Symptom für Wassersucht (11 mal). „Hanß Garst leinwebers hausfraw von Brun ist iij. gantzer kottemer alle an hendt vnd fueß auch am leib verschwollen gewesen alle menschen fur die wassersucht gehalten / niemant helffen kunnen“⁶²¹. Heilmittel dafür werden nicht genannt. Nur das Opfern eines Handtuchs in einem solchen Fall läßt darauf schließen, daß Handtücher in der Krankenpflege eine Rolle spielten. Ein Mirakelbericht aus Tuntenhausen vom Jahre 1534 meldet dazu: ein Kranker, der „nit liegen noch stehen mügen, hat 3 wochen in einem Handtuch müssen sitzen“⁶²².

Verhältnismäßig selten für diese Zeit tritt die Rote Ruhr auf (4 mal)⁶²³.

Bauchschmerzen (10 mal) nicht näher bestimmter Ursachen werden bezeichnet mit „wetagen“ und „Krankheit“ im Leib und mit „grymm“⁶²⁴. Letzterer wird, obwohl hier nur bei Frauen auftretend, von Schmerzen der „bermutter“ ausdrücklich unterschieden. „Barbara von Muschenriedt hat gehebt grossen schmerzten in jrem leyb / vnd doch niemant erkennen mügen was doch sey / Etlich haben gesagt es sey der grymm. Etliche es sey die Bermutter deßhalben yr niemant das leben hat gehayssen“⁶²⁵.

⁶¹³ 20/367; ferner 20/195. — Die restlichen Belege: 19/13, 52, 61; 20/34, 58, 62, 81, 134, 145, 156, 216, 226, 236, 260, 278, 285, 291, 302, 334, 344, 345, 352; 21/Aiij 2, Bij 2, Bij 3, Bij 4, Bij 5, Biiij 4, Dij 5, Dij 6, Eij 4, Fiiij 2, G 2; 19/V 58.

⁶¹⁴ 20/155 und 21/Jiiij 1.

⁶¹⁵ 20/374.

⁶¹⁶ 19/29; Schmeller I, Sp. 477.

⁶¹⁷ 20/109.

⁶¹⁸ 20/70.

⁶¹⁹ 20/38.

⁶²⁰ 19/81; Steine ferner 19/30, 54, 82; 20/59, 90, 106, 272, 281, 307, 308, 323, 349; 21/B 8, Cij 7.

⁶²¹ 21/Fiiij 4. — Die übrigen Belege: 19/58; 20/49, 53, 92, 244, 312; 21/Dij 3, Eiiij 5, F 6, Giiij 3.

⁶²² Gierl, Bauernleben und Bauernwallfahrt, 98.

⁶²³ 20/76, 80; 21/Aiij 4, Hiiij 5.

⁶²⁴ 20/143, 141, 162, 232, 305, 332, 353; 21/Eiij 4, Jij 5.

⁶²⁵ 20/228.

Unter den Frauenkrankheiten (4 mal) deutet ein Beispiel auf die Vorstellung von der Gebärmutter als krötenähnlichem, sich im Leib bewegendem Tier hin: „Magdalena Hans Haydling von Winckelßhausen hat sich erkeltet in sechs wochen / demnach die mutter in jr auffgestanden vnd grossen wetagen gehebt von hytz vnd von kelt / vnd wann sie solchs an kummen ist / hat sy gemayndt es gelt jr das leben“⁶²⁶. Andere derartige Leiden sind „der fluß“ oder „das vnrecht“; eine Frau spricht von „ihrer Krankheit“, die sie von Weihnachten bis Fastnacht nicht verlassen habe und erst nach dem Verloben zur Schönen Maria wieder „zu rechter gewöhnlicher zeyt“ aufgetreten sei⁶²⁷.

Nicht näher bestimmbare Blutungen (4 mal) erschienen bei Frauen, Männern und Kindern⁶²⁸.

Zu den damals am weitesten verbreiteten Übeln gehört die sogenannte Franzosenkrankheit (Syphilis), kurz als „Frantzosen“ bezeichnet (55 mal), weil man diese Krankheit von Frankreich her eingeschleppt glaubte⁶²⁹. In fortgeschrittenem Stadium führt sie zu syphilitischer Gliederlähmung, zur „lem“, die dem offenen Ausbruch der Krankheit häufig vorangeht. Ein kleines Mädchen „hat die lem gehabt biß in dz acht jar / vnd kein drit können geen / vnd niemant gewust was sie für ein krankheyt gehebt hat biß das yetz bey viertzehen tagen / so das maydlein ist außgefallen vol der Frantzosen plattern“⁶³⁰. Andere Namen für diese Krankheit sind „der grosse prechen“, „die bösen plattern“ und „die schwere Krankheit“⁶³¹. Männer, Frauen, Kinder aller Altersstufen waren von ihr befallen. Konrad Stolle beschreibt in seiner „Thüringischen Chronik“ die Krankheit näher: „Es worden mit ersten breite blattern, dar noch worden sy breite grinder vnnd rochen sere ubele vnnd brante vnnd hitzete als gebrant were, vnnd werete manchen eyn halb jar adder eyn gancz jar . . . ouch storben fele lute dar an“⁶³². Die Texte schildern furchtbarste Verheerungen, welche die Krankheit unter ihren Opfern anrichtet. Sie raubt ihnen die Sprache: ein Mädchen vermag zehn Jahre lang kein verständiges Wort zu reden und hat „al yr notturfft mit zaychenn bedeut“⁶³³. Die Krankheit droht Menschen zu ersticken⁶³⁴ und verunstaltet ihren Körper. Das „angesicht wardt vngestalt gleich als ein pircken rinden“, es „was auch ein aug verdorben“⁶³⁵. Oder es waren „angesicht / hals vnd hendt gestalt als gepraten flaisch“⁶³⁶. Auf der Haut zeigen sich „lemtupel“, „lö-

⁶²⁶ 20/50; Krötenopfer kommen in Regensburg nicht vor. Dazu z. B. R. Andree, *Votive und Weihegaben des katholischen Volks in Süddeutschland*, Braunschweig 1904, 129 ff. und Kriss III, 180 ff.

⁶²⁷ 20/263; 19/V 21; 20/385; Höfler, *Krankheitsnamenbuch*, 500.

⁶²⁸ 19/49; 21/E 1, Eiiij 1, Jij 7.

⁶²⁹ Scheible, *Das Kloster*, 522—527 führt einige Zitate darüber an. Vgl. auch Frank, *Chronica*, fol. 217 r: „ . . . vnd warden von den knechten Frantzosen genant / darumb das sie dise plag bey den Frantzosen in Franckreich erobert vnd überkummen hetten

. . .“

⁶³⁰ 20/269; Lem: 20/6, 16, 29, 354, 357, 213; 19/16.

⁶³¹ Höfler, *Krankheitsnamenbuch*, 71 und 49 f. — Brechen: 20/93, 189, 220, 241, 293, 297, 333; 21/Cij 5. — Blattern: 19/19; 20/31, 43, 300, 331; 21/Dij 1, Gij 4. — Die schwere Krankheit: 21/H 1.

⁶³² Stolle, *Thüringisch-Erfurtische Chronik*, 185.

⁶³³ 20/165; ebenso 20/287.

⁶³⁴ 21/C 1.

⁶³⁵ 19/21.

⁶³⁶ 19/3.

cher“ und „feul“⁶³⁷. Eine Frau „hat die Frantzosen bey acht jaren gehebt / das jr deßhalb die nasen hat abfaulen wöllen / der gleichen sich auch des rechten arms verwegen / man must yr den abschneiden“⁶³⁸. „Egidius mulperper von sant Florian ist zwein gantzer jar an der schweren krankheit gelegen / kain artz kunen helffen / der mundt jm auß gefault / schier von eim ornn zu dem andern“⁶³⁹. Viele leiden an der Krankheit schon sechs, sieben, zehn, sechzehn Jahre und vermögen zuletzt kaum noch zu sitzen und zu liegen⁶⁴⁰.

Besonders häufig wandten sich Frauen an die Schöne Maria in Geburtsnöten (41 mal), wenn sie „strenglichen an dem marter beth gelegen“ haben zwei, drei, vier, fünf, ja sogar acht und neun Tage, bis das „lang gesteckt kindt“ gesund zur Welt kam⁶⁴¹. Zuweilen traten bei der Mutter während oder nach der Geburt Krankheiten auf, zum Beispiel Fraus oder Pest, die sich jedoch nicht auf das Kind auswirkten⁶⁴².

In den Schilderungen der Frühgeburten und Fehlgeburten spiegelt sich besonders die Angst wider, das Kind könnte nicht mehr zur Taufe gelangen. Eine Frau hat bereits drei Kinder „zu vnrechter zeit durch die schwalgüß“ geboren, keines konnte getauft werden. Beim vierten rief sie die Schöne Maria an mit der Bitte, „daß yr fürbaß an jrer geberung nicht mißling / sunder das kindt tzu tauff kumme.“ Als sie aber „auff halbe zeyt getragen hat / ist sie nider kumen / vnd ist das kindt getaufft worden. Des sagt sie lob got vnd der juckfrawen Maria“⁶⁴³. Die Sorge gilt mehr dem ewigen Heil des Kindes als seinem irdischen Leben. In Dankbarkeit zeigt eine Mutter an, daß ihr Kind „zu priesters hant kumen“ sei — es lebte nur acht Tage⁶⁴⁴. Eine andere berichtet: „... wie wol sie das kindlein pei ir tzerissen haben / so ist es doch getauft worden vnd bis in den andern tag gelebt“⁶⁴⁵. Noch folgendes bemerkenswertes Beispiel: Ein Kind ist „erstlich mitt aim fueßlein her kumen / das selb ist getaufft worden von den frawen“⁶⁴⁶. Für in anderen Mirakelbüchern häufig erwähnte totgeborene Kinder, die zum Empfang der Taufe für kurze Zeit zum Leben erwachen, findet sich hier nur ein einziges Beispiel⁶⁴⁷. Alle übrigen totgegläubten Kinder zeigten sich nach kurzer Zeit als völlig gesund⁶⁴⁸.

Das Fieber (12 mal) gilt als eigene Krankheit und wird nur zweimal zusammen mit einem anderen Leiden genannt: „fieber vnd geschwollen“ und „fieber

⁶³⁷ „lemtupel“: 20/170: Lähm-Tüppel, geschwürartige Hautflecken bei Syphilis; Höfler, Krankheitsnamenbuch, 757. — Löcher: 20/94, 177. — „feul“: 20/196.

⁶³⁸ 20/153; vgl. 20/12: Zäpfchen gefault.

⁶³⁹ 21/Ciij 1.

⁶⁴⁰ 20/35, 201, 255, 271, 355, 359, 22/Lij 1. — Die restlichen Belege: 19/39, 57; 20/32, 42, 61, 71, 77, 113, 130, 142, 205, 389.

⁶⁴¹ 20/267 (Zwillinge); 21/Dij 2; ferner 19/77; 20/9, 95, 213; 21/Aij 5, C 2, Cij 2, Cij 6, Cij 2, Cij 4, D 4, Dij 2, Dij 6, E 2, H 4 (Zwillinge), Hij 2, J 3 (Zwillinge).

⁶⁴² 19/69; 20/39, 245, 247, 377; 21/Eij 5, F 5, Hij 3, Hiiij 7.

⁶⁴³ 20/68; ferner 19/60; 20/360; 21/Bij 6, Dij 3.

⁶⁴⁴ 21/Fij 1.

⁶⁴⁵ 21/Bij 4.

⁶⁴⁶ 21/G 1.

⁶⁴⁷ 21/B 7.

⁶⁴⁸ 20/83, 128, 166; 21/Bij 2. — Näheres über ungetaufte Kinder und Taufe toter Kinder bei Harmening, Fränkische Mirakelbücher, 77 ff. und J. Staber, Volksfrömmigkeit und Wallfahrtswesen des Spätmittelalters im Bistum Freising, 65 und 96, Anm. 186.

vnd noch ain Wetagen im leib⁶⁴⁹. Seine Bezeichnungen sind: „das fieber“, „inwendige hitz“ und „der frörer“⁶⁵⁰.

Zeitweise epileptische Anfälle, die weit verbreitete Frais (23 mal), tragen auch die Bezeichnung „das hinfallend“ und „valentin siechtum“. Zuweilen wird die Häufigkeit des Auftretens beschrieben: jemand wurde bereits „das vierdt jar / mit dem hinnvalunden sichtumb / ye ein tag vier ader funff mal schwerlich geworffen“⁶⁵¹. Auch Kinder befiel die Frais bis zu neunmal am Tag⁶⁵².

„Die Fleck“ (2 mal) scheinen Masern oder Scharlach zu bedeuten. Ein Kind ist nachts plötzlich in „grosse krankheyt mit grossen flecken“ gefallen⁶⁵³.

Im zweiten und dritten Jahr der Wallfahrt, 1520 und 1521, griff die Pest in Süddeutschland um sich. Ende 1520 suchte sie Regensburg heim, 1521 Augsburg, auch folgte 1521 die große Epidemie in Österreich⁶⁵⁴.

Die Krankheit macht sich bemerkbar durch sogenannte Blattern (Pestbeulen), „Pesten“ oder „Zeichen“, die sich vermehren. In den Mirakelbüchern (Pest 20 mal) erscheinen neben allgemeinen Bezeichnungen, wie „Pestilenz“, „jehlicher brechen der pestilenz“, „jehliche plag“ oder „schwere platern“⁶⁵⁵ auch Angaben über die Anzahl der Pestbeulen. Jemand ist gelegen an der „jehlichen plag / tzwaier pestilenz“⁶⁵⁶ ein Mädchen ist „mit der schweren plag jetz regirent zwifeltig geplagt“ gewesen⁶⁵⁷, der Würzburger Goldschmiedsfrau sind im Kindbett „der ietz regirent plag / drey zeichen auff gefarenn“⁶⁵⁸. Ein Prokurator aus Linz floh mit seiner Familie vor der Pest nach Wels. Trotzdem erwischten drei „blatern der pestilenz“ seine Tochter, verschwanden jedoch wieder nach einem Gelübde zur Schönen Maria⁶⁵⁹.

Wie man sich vor vermeintlichem Aussatz (1 mal) schützte, zeigt folgender Bericht: „Ein mensch ist neun gantze jar krank gewest / eins hat gesagt das mensch sey sundersiech (= aussätzig) / das ander hat gesagt / es sey wasser-süchtig. Demnach ist das bemelt mensch außmerckig geurtaylt worden / deß-

⁶⁴⁹ 20/88; 21/Eij 1.

⁶⁵⁰ Höfler, Krankheitsnamenbuch, 169. — Fieber: 20/8, 110, 127, 137, 144, 238, 252. — Inwendige Hitz: 20/96. — Frörer: 20/309, 320.

⁶⁵¹ 21/D 1.

⁶⁵² 20/55, 231; 21/Cij 3. — Die restlichen Belege: Frais: 19/14; 20/73, 116, 163, 180, 188, 219, 237, 317, 341, 376, 383; 21/Gij 3. — Hinfallend: 19/25, 64; 20/157, 387; 21/Biij 1. — Valentin Siechtum: 21/Biiij 6.

⁶⁵³ 20/4, 168.

⁶⁵⁴ Scheible, Das Kloster, 912: das 15. Jahrhundert brachte 40 Pestjahre, das 16. Jahrhundert 36, darunter 1520, 1521, 1523.

⁶⁵⁵ Höfler, Krankheitsnamenbuch, 53. — Pestilenz: 20/303; 21/Aiij 3, Gijj 5, Hij 4, Hiiij 1, Hiiij 4, Hiiij 6, J 4, J 6, Jij 3. — „jehlicher brechen“, „jehliche plag“: 21/Aiiij 1, Biij 3, D 2, E 6. — Schwere Blattern: 21/Fiiij 3.

⁶⁵⁶ 21/Aiiij 5; auch 22/Liij 4.

⁶⁵⁷ 21/Diiij 5.

⁶⁵⁸ 21/Hij 7.

⁶⁵⁹ 22/K 5. — Flugblätter und Druckschriften, wie z. B. Conrad Schwestermillers „Pestregiment“ von 1484 belehrten über Kuren und Heilmittel gegen die Pest: Wasserkuren, Schwitzkuren, Reinigung der Luft, Arzneimittel etc. Das psychologische Moment wurde dabei nicht übersehen: „Vnd vber alle ding sol mañ ausschlaen / die forcht traurikeit czorn vnd starcke fantisirüg dann vil mēschē aus groser forcht fallē in dise iamerliche krankheit“. Aus dem „Pestregiment“, abgedruckt bei G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Bd. 2, hrsg. von G. A. E. Bogeng, Leipzig o. J., 336/337.

halb neun gantz wochen mit dem schlötterle (= Klapper) sein leibs notturfft er-
sucht⁶⁶⁰.

Zu den rätselhaftesten und furchtbarsten Krankheiten zählen Irrsinn und Tob-
sucht als Geisteskrankheit oder Nervenübel (19 mal). Man glaubte, daß nicht
ganz geheure Mitmenschen solche Krankheit bewirken können („Er vermaint des
ym solchs gethan sey von bösen leutten / nit das yn got gestrafft hab“⁶⁶¹), oder
man führte das Gebaren der Geistesgestörten, vor allem ihre Mord- und Selbst-
mordabsichten, auf teuflische Anfechtung zurück.

Eine Frau ward durch große Anfechtung dazu getrieben, sich umzubringen;
„hat sie yr selbs ein gürtel an den hals gelegt / vnnd sich der massen zu erken-
ken yr für genummen“⁶⁶². Eine andere wollte sich gleichermaßen erhängen und
ertränken und trachtete auch andere Menschen, einschließlich ihren Ehemann, zu
erstechen⁶⁶³. Ein Knecht versuchte sich Hals und Bauch mit dem Messer zu durch-
stechen. Man verlobte ihn zur Schönen Maria. „Ist jme demnach das sacrament
worden vnd beicht vnd buß / vnd ein schöns vernunfttigs endt genummen“⁶⁶⁴.

Die Harmloseren liefen einfach davon: „auß geloffen gen holtz / vnd sich alda
verschloffen“⁶⁶⁵.

Die eigenartige Vision eines Geistesgestörten wird wie folgt geschildert: der
Reiter Herzog Ludwigs glaubte sich nachts plötzlich angegriffen und schlug mit
einer Waffe wild um sich. Später, in einem lichten Augenblick, empfang er die
Sakramente, doch fiel er wiederum in seine Krankheit zurück. Er glaubte, „das
der teuffel ein grosse schar jn hette vmbgeben / vnd nemlich einer als ein schart-
zer hundert sey jm auff einen schenckel so schwerlich gesprungen vnd jn getrückt /
das jm der schenckel gekracht hab“⁶⁶⁶.

Irrsinn äußert sich zuweilen im Toben und Wüten, so daß man den Kranken
nur mit Mühe festhalten kann⁶⁶⁷. Die noch Jahrhunderte später übliche Methode
des Fesselns ist mehrfach bezeugt. Gebunden wurde die Frau, welche man dar-
an hindern wollte, nach Regensburg zu laufen; ebenso ein Mann, nachdem er
sich die Gurgel durchstoßen hatte und oben erwähnte Frau, die sich mit dem Gür-
tel erhängen wollte⁶⁶⁸.

Noch einige Beispiele für den reichhaltigen Wortschatz: „unvernünftig“, „un-
sinnig“, „unrichtig“, „döll im haubt“, „irer sin berawbt“⁶⁶⁹.

An verschiedenartigen Übeln gleichzeitig litten 10 Personen. Folgende Kombi-
nationen treten auf: Bruch und „schwinnender“ Fuß⁶⁷⁰, Valentin Siechtum und

⁶⁶⁰ 20/11; sundersiech und ausmerkig; Höfler, Krankheitsnamenbuch, 649 und 399.
— Schlötterle: Grimm, Bd. 9 (1899), Sp. 788.

⁶⁶¹ 20/370.

⁶⁶² 20/368.

⁶⁶³ 21/Fij 4; ferner 20/114.

⁶⁶⁴ 20/140.

⁶⁶⁵ 19/55; auch 20/276.

⁶⁶⁶ 19/47; man denkt unwillkürlich an Mephisto. Vgl. zu dämonischem Tier bzw.
tierischem Dämon den Aufsatz von L. Röhrich, Hund, Pferd, Kröte und Schlange als
symbolische Leitgestalten in Volksglauben und Sage, in: Zeitschrift für Religions- und
Geistesgeschichte 3 (1951) 69 ff.

⁶⁶⁷ 19/45, 66; 20/118, 151.

⁶⁶⁸ 21/Biiij 5; 20/2.

⁶⁶⁹ In entsprechender Reihenfolge: 19/53; 20/139, 392, 395; 21/B 1.

⁶⁷⁰ 20/72; vgl. das Beispiel bei Schmeller II, Sp. 637 aus den Mirakelaufzeichnungen
Inchenhofen, 1605: „der Anna N. haben jre arm geschwunden“.

zerquetschtes Bein⁶⁷¹, Anfechtung und Stich in der Seite⁶⁷², Franzosen und Frais⁶⁷³, Franzosen und Bruch⁶⁷⁴, Krankheit im Kopf und an den Brüsten⁶⁷⁵, Fluß im Haupt und Bruch⁶⁷⁶, Augenleiden und Blatter am Schienbein⁶⁷⁷, Unfähigkeit zu reden und zu gehen⁶⁷⁸, Gefangenschaft und gebrochenes Bein (Unfall mit dem Pferd)⁶⁷⁹.

4. Sonstige Anliegen

Dazu sind nur acht Beispiele vorhanden. Eine Frau verlobte sich im Schrecken bzw. Schock zur Schönen Maria: sie wollte nachts nach ihrem kranken Mann sehen und ist dabei „entführt vnd erschrocken“ worden⁶⁸⁰.

Zwei andere wandten sich an die Schöne Maria mit der Bitte um Kindersegen⁶⁸¹.

Die Fischersfrau aus Landshut entkam nur mit Mühe den Mordabsichten ihres Mannes: dieser wollte sie mit einer Frauenschlafhaube erwürgen; doch nachdem sie sich zur Schönen Maria verlobt hatte, zerriß das Mordinstrument in drei Stücke⁶⁸².

Jemand wurde von einer Natter gebissen und spürte noch nach 12 Jahren die Folgen⁶⁸³.

„Elisabeth Keferingin von dem Saltzperg hat nach groß wöllen geen / ist in eyn holtz kummen / ist sie ein wild schweyn angeloffen / vnnd sie gepissen in den schenkel / hat die fraw die schön mariam an gerufft / sie sol yr helffen / alßbald sie dz gethan hat / ist das schwein von yr geloffen / vnnd nachmals nit mer gesehen worden“⁶⁸⁴.

Ein Mann wollte am heiligen Abend im Wald einen Baum fällen, verirrtete sich und traf erst nach vier Tagen wieder zu Menschen⁶⁸⁵.

Veit Han von Pfaffenhofen schließlich hat „ein Roß verlorn gehabt“ vier Wochen lang. Nach Anrufen der Schönen Maria ist ihm das Roß „bey liechtem tag in sein hauß geloffen“⁶⁸⁶.

5. Kulturgeschichtliche Notizen aus den Mirakelbüchern

Im Folgenden werden kulturgeschichtliche Belege, die bei der relativ geringen Gesamtzahl von Mirakelberichten keine eigenen Kapitel füllen würden, stichwortartig angeführt.

⁶⁷¹ 21/Diiij 2 (auch unter „Unfälle“ zitiert).

⁶⁷² 19/28.

⁶⁷³ 20/235.

⁶⁷⁴ 21/Hiiij 7.

⁶⁷⁵ 20/133.

⁶⁷⁶ 20/161.

⁶⁷⁷ 19/56.

⁶⁷⁸ 20/63.

⁶⁷⁹ 20/294 (auch unter „Unfälle“ und „Gefangenschaft“ zitiert).

⁶⁸⁰ 20/141.

⁶⁸¹ 20/57; 21/Jiiij 2.

⁶⁸² 21/F 4.

⁶⁸³ 20/304.

⁶⁸⁴ 20/315.

⁶⁸⁵ 20/301.

⁶⁸⁶ 20/358.

a) Gebäudeteile und Gebäude:

Küche (20/197), Rauchfang (21/Gij 1), „Almarey“ (20/394), Stube (20/272), Kammer (20/204), Diele (21/Cij 2), „drit geschwel“ (20/337), Boden (20/249), Dach (21/Gij 1), „nerb“ eines Eisengitters (eiserne Klammer: Schmeller I, Sp. 1756; 20/125), Keller (20/307; 21/Eiij 1, Hiiij 4), Stall (20/272), Stadel (20/208; 21/Ciij 3, Hiiij 6), Zimmer (hier: Schuppen, 20/164), Sagrer (Sakristei, 20/250; 21/Giij 6).

b) Bauwerke:

Regensburg: Synagoge (19/1), Judenhaus (19/4), Dom (19/V 29), Obermünster (19/V 29); Kelheim und Ingolstadt: Barfüßerkloster (19/67; 21/Fij 3); Oberalteich: Kloster und oberes Tor (19/84); Straubing: das obere Tor und das steinerne Tor (21/F 3); Wien: der rote Turm (20/274) und die hohe Brücke (21/F 6); Brünn: Schloß Spielberg (21/Diij 5); Schwaz: Bergwerk „im tiefen Stoll“ (21/Fij 1).

c) Personen, die das Mirakel jeweils nicht selbst betrifft:

Meister Hanssen, Steinschneider zu Regensburg (20/38); Meister Hans Nürnberger, Bader zu München (21/Hiiij 4); Meister Lukas, Herzog Wilhelms Arzt zu München (21/Jiij 4); Herzog Ludwigs Arzt zu Landshut (21/Jiij 6); Meister Jörg Lay von Massing (20/311); Graf Wilhelm von Helfenstein (21/Fij 4); Sekkendorfer, bei Nürnberg (21/Hij 1); der Bischof von Raab/Ungarn (21/Fiij 5); Thomas Sichhart, Dechant und Verweser der Pfarrei Krems (21/Aij 5); der Archidiakon und Dechant des Stifts St. Peter zu Brünn (21/Diij 5); der Pfarrer von Erlangen (21/Hij 1); N. Gralandt, Bürgermeister von Nürnberg (21/Aiij 4); Niklas Strobel, Bürgermeister von Graz (21/F 1); der Mautner zu Krems (21/Fiij 2).

d) Geräte:

Brotmesser (19/68; 21/Fiij 2); Messer (20/224, 256, 262, 329; 337: Schnitzer); Gläser, Becher, Zuber (21/H 2); Krug (22/K 2); Trichter (22/Liij 3); „butzen oder reispenn“ (22/K 2); Spindel (19/42; 21/Jiij 1); Anspinn (20/100); Spuleisen (20/214); Hacke (20/274, 394); „reiß hacke“ (21/Gij 2); Schrothacke (19/72); Korngabel (20/34); Pflugeisen (19/18); Säge (20/299); „seeg“ (Fischernetz, 21/Eiij 3); Hirtenstab, Horn (19/24).

e) Waffen:

Schwert (19/27, 84); Messer (20/111); Thuseck (19/43, 47); Hacke (20/111); Spieß (20/111; 21/Diij 4, Hiiij 2, J 7); Helleparte (20/111); Pfeil (21/Hij 5); Büchse (20/20, 111; 21/Giij 6; 22/Kij 2); Schlange (20/85).

f) Verschiedenes:

Berühmte Ärzte zu Nürnberg und Ingolstadt (19/6, 44, 60); Badhaus zu Regensburg (19/5) und Großmehring (20/136); das Wildbad zu Wien (20/211); Wildbad im Schwarzwald (21/Fij 4). — Ein fest verschnürtes Wickelkind wird „aufgelöst“ (20/207). — Jemand ist sternblind (21/F 3). — Jemand hat sein Testament geordnet (19/47). — Hacke schleifen an einem Rad (20/394); scharf beschlagenes Pferd (19/84); ein Schäfer „layndt sich auff seinen hirtenstab / als dann solcher lewt gewonhayt ist“ (19/24). — Ein Gefangener versteckt sich auf der Flucht „vnter aim stro / dar in die saw sein gelegen“ (21/H 7); eine Frau bekommt den „speil in den mundt gespreytzt“ (Knebel, 22/Kij 3). — Jemand

zeichnet mit der Hand ein Kreuz auf die Brust zum Beweis, daß er Christ ist (21/Biiij 1). — Eine Kröte oder Schlange soll eine Birne vergiftet haben (19/29); Irrsinn durch böse Leute angezaubert (20/370). — Eine Familie übersiedelt von Landau an der Isar nach Wien (20/274); Markt zu Vilsbiburg (20/311); Jahrmakrt zu Radkersburg (22/Kij 1, vgl. 21/D 3); Kirchtak zu Chemnitz (21/Biiij 1); „Pundfstag“ zu Nördlingen (Schwäbischer Bund! 19/47). — Gasthaus „Zum Schwarzen Stern“ in Kolmar/Elsaß (21/Jiij 7).

4. Kapitel: Das Gelübde

1. Sprachgebrauch der Mirakelbücher

Was die Mirakeltexte mit „glub“ bezeichnen, entspricht nur insofern dem „Gelübde“ im modernen Sinn, als dabei von Gott oder von Heiligen Hilfe erleht wird durch einen besonderen Akt der Anheimstellung. Dafür steht reichhaltiges Vokabular zur Verfügung: man hat sich (oder andere) zur Schönen Maria „verheissen“, „versprochen“, „verlobt“, oder man hat sich und andere zur Schönen Maria „gelobt“ oder „geheissen“. Der reflexive Gebrauch dieser Verben erklärt ihre Bedeutung: nicht „etwas“ wird versprochen oder verheissen der Schönen Maria, sondern die Menschen verheissen, verloben *sich selbst* (oder andere) zu ihr (höchstens „mit“ einer Gabe). Das heisst fast ausschließlich: sie versprechen eine Wallfahrt nach Regensburg, aber sie erwarten dafür schon vorher die Hilfe Mariens. Die Menschen stellen sich mit ihrem „glub“ unter die Obhut der Gottesmutter; das Gelübde bewirkt ein besonders enges, verpflichtendes Verhältnis zu ihr, trägt rechtlichen Charakter⁶⁸⁷. Nur in wenigen Fällen wird eigens noch ausgesprochen, daß das „sich Verheissen“ zur Schönen Maria einer Wallfahrt nach Regensburg gleichkommt; so will ein Mann seine kranke Frau „verheysen zu der schönen Mariam gen Regenspurg / aldar zu volbringen ein kirchfart“. Ein anderer hat „*sich* . . . versprochen / sy haym zu suchen“. Ein dritter „hat sich zw der schönen Maria mit ainem opfer gen Regenspurg verlobt / zu kumen“⁶⁸⁸.

⁶⁸⁷ Zum Sprachgebrauch in den Mirakelbüchern: es kommen vor:

„verheissen“	1519/29 ca.	230 mal
	1521/22 ca.	35 mal
„versprechen“	1519/20 ca.	125 mal
	1521/22 ca.	50 mal
„verloben“	1519/20 ca.	30 mal
	1521/22 ca.	118 mal
„geheissen“	insgesamt ca.	5 mal
„geloben“	insgesamt ca.	3 mal
„anrufen“	1519/20 ca.	65 mal
	1521/22 ca.	15 mal (auch in Verbindung mit anderen Verben)

Dreimal steht dafür ein anderer Ausdruck: hat „ir hoffnung zu der schönen maria gen Regenspurg gesetzt“: 21/Ciiij 5; sich der Schönen Maria „mit ain opfer selb vberantworten“: 21/Jiij 7; „sich dahyn mit einem opfer zu stellen“: 19/34.

⁶⁸⁸ Die drei Belege: 19/12; 20/294; 21/Aij 2. — Weitere Beispiele: 20/5; 21/Aij 6, Aij 2, B 6, Eiiij 5, G 2, Gij 2, H 1, Jiiij 3; 22/Kij 1, Liij 2, Liij 4. — Sämtliche Kursiven bei Mirakeltexten von Verf.

Einige Male erscheinen die genannten Verben allerdings auch transitiv; zum Beispiel hat jemand „der schönen Marie zu Regensburg verhayssen jren aller besten schlayer“⁶⁸⁹.

Zuweilen wird die Schöne Maria „angerufen“, das heißt ebenfalls: sich zu ihr verloben; das „Anrufen“ verstärkt jedoch die Eindringlichkeit der Bitte. Angerufen wird die Schöne Maria stets in Augenblicken höchster Gefahr, bei plötzlicher schwerer Krankheit, bei Unglücksfällen, bei Gefangenschaft und Folter. Einige Mirakelberichte überliefern als Zeugnisse für das spontane Gelübde den ungefähren Wortlaut der an die Schöne Maria gerichteten Stoßgebete: „Hilff mir du schöne Maria zu Regensburg / hilff / hilff“⁶⁹⁰. „Du schöne Maria zu Regensburg hilff meiner haußfrawen / ich wil dir opffern mein sattelroß“⁶⁹¹. „O du schöne mutter gottes hilff mir durch die ere gottes“⁶⁹². Ein Mann soll während des Sturzes von einer 20 Sprossen hohen Leiter noch gesprochen haben: „Hilff mir du schöne Maria von Regensburg“⁶⁹³. Angesichts seines sterbenden Kindes ist ein Vater „auff knie nider gefallen / . . . zu der schonen maria geschriren / wo es muglich wer seinn leben widerumb zu erlangen wolt jnn auff seim rucken her tragen“⁶⁹⁴. „Hilff du schöne Maria zu Regensburg“ schrie ein Verschütteter und schrie ein auf der Donau verunglückter Schiffer, ebenso ein Sterbender⁶⁹⁵. Daß „anrufen“ synonym gebraucht wird mit „verloben“ etc., läßt sich aus einigen Texten herauslesen. Man hat zum Beispiel die Schöne Maria „angerufft . . . mit einem opffer“⁶⁹⁶. Ein weiteres Beispiel: „Elßbeth Hanssen Rauchers von Stainhaym haußfrawe / ist bey dreyen tagen in kinds nötten gewest / vnd nachmals an sant Dionysius tag genesen / Aber ee sy sich alher zu der schönen Maria *versprochen* hat / ist sie vor todt vmb gezogen worden / demnach vnd sy die schönen Maria zu Regensburg *angerufft* ist sy erfrewt worden“⁶⁹⁷.

Im Gegensatz dazu findet sich „anrufen“ auch häufig in Verbindung mit einem der anderen Verben. Das Anrufen bedeutet die erste spontane Hinwendung zur Schönen Maria, worauf sofort das Verlöbniß folgt. Diese Kombination erscheint wiederum in mehreren Variationen:

a) „Ein person . . . hat gehabt solche grosse vnleydliche krankheyt / das sie sich mermals sterbens verwegen hette / jn sölchen nötten hat sie *angerufft* die schönen Mariam zu Regensburg / *vnd sich* dahyn *verlobt* . . .“⁶⁹⁸.

b) „Hans Vörster von werdt hat ein maidlein bey zwayen jaren alt / hat so streng die frayß gehabt / das jme niemandt das leben verhayssen hat / Deßhalb er *angerufft* hat die schönen Maria von Regensburg / *vnd yr verlobt* ein pfundt wachs . . .“⁶⁹⁹.

⁶⁸⁹ 20/19; ferner 19/48; 20/9, 164, 213.

⁶⁹⁰ 19/47.

⁶⁹¹ 19/63.

⁶⁹² 20/305.

⁶⁹³ 21/Biiij 7.

⁶⁹⁴ 21/C 5.

⁶⁹⁵ 21/Diij 5; H 3; Jij 7.

⁶⁹⁶ 19/5.

⁶⁹⁷ 20/95; vgl. auch 19/81; 20/176, 305. Einige der Mirakelberichte verwenden für „angerufen“ „geschrien“: 21/C 5, Cij 3, Ciiij 3, Diij 5, F 3, H 3.

⁶⁹⁸ 19/31; weitere Beispiele für „anrufen und sich (oder andere) verloben“: 19/7, 10, 31, 51, 52; 20/21, 33, 48, 54, 57, 58, 67, 125, 171, 267, 269, 291, 318, 323, 336, 343, 354, 387.

⁶⁹⁹ 20/383; ferner 20/199, 251, 332, 382.

c) Ein schwerkranker Mann hat die Schöne Maria „andechtiglich *angeruefft sich* zu ir gen Regenspurg zu *kumen verheissen*“⁷⁰⁰.

d) Ein Kranker hat vor drohender Operation die Schöne Maria „angerufft / sy solle ym helfen / so wol er sie alßdann suchen tzu Regenspurgk . . .“ Also anrufen und eine Wallfahrt versprechen, jedoch ohne das reflexive „*sich*“⁷⁰¹.

e) Auf das Anrufen kann das Verlöbniß ausdrücklich folgen. Man wendet sich hier zweimal nacheinander zur Schönen Maria. Als ein Kind bewußtlos aus der Donau gezogen wurde, „hat sein vater die schönen Maria zu Regenspurg angerufft / sy sol jme helfen vnd sein kindt widerumb gesundt machen / vnd das kindt genummen vnd geschüt / das das wasser auß ym gerunen ist / hat er demnach abermals die schönen Maria gebetten / vnd das kindt her zu bringen . . . versprochen“⁷⁰². Oder Maria wird in höchster Not angerufen, und nach Abklingen der akuten Gefahr erfolgt das überlegte Gelübde. Der Schüler hat in Gefahr des Ertrinkens unter Wasser die Schöne Maria „angerufft / Ist er alßdann wider auffgefahren / demnach ist man ym zu hilff kumen / vnd jn auß dem wasser gebracht / doch hat er weder geen noch steen mügen / hat sich der knab verhaissen zu der schönen maria alher gen Regenspurg“⁷⁰³.

2. Beweggründe für das Verloben gerade zur Schönen Maria

Von den verschiedenen Ursachen für Inanspruchnahme übernatürlicher Hilfe, seien es Krankheiten, Unglücksfälle oder sonstige Geschehnisse, heben sich ab unmittelbare Anstöße, auf Grund derer man sich gerade zur Schönen Maria nach Regensburg verlobte. Solche Angaben sind in den Mirakelbüchern jedoch spärlich. Meistens erübrigte es sich, derartige Beweggründe zu nennen: verbreitete sich die Kunde von der Schönen Maria doch rasch, und nicht nur in Regensburgs Umgebung.

Trotzdem wird das Hörensagen von der Schönen Maria und den wunderbaren Zeichen, die sie bewirkt, als Grund angegeben⁷⁰⁴.

Manchen haben auch Verwandte oder Bekannte zu dem Gelübde geraten: „. . . hat yn sein haußfraw deßhalb vermandt / er sol sich alher zu der schönen Maria verhayssen / hat er demnach gesagt / er forcht es sey alles vmb sunst / es helff nit. Doch hat er sich . . . alher versprochen . . . / ist sein sach zuhandt besser wordenn“⁷⁰⁵. Einer Frau haben „die menschen zu gesprochen / sy sol sich gen Regenspurg zu der schönen Maria verloben . . .“⁷⁰⁶ Eine andere ist von ihrer Dienerin zu dem Verlöbniß überredet worden⁷⁰⁷; eine dritte hat sich zur Schönen Maria „auß an reyztung her Wilhams von Helffenstein ains graffen“ verlobt⁷⁰⁸; oder die Nachbarschaft hat dazu ermahnt⁷⁰⁹; bei anderen heißt es einfach, sie hätten sich „auß rat ander leut“ nach Regensburg verlobt, bzw. es sei ihnen „geratten“ worden⁷¹⁰.

⁷⁰⁰ 21/Cij 8; ferner 19/11, 17, 36, 50, 66.

⁷⁰¹ 20/367; ferner 19/34, 43; 20/7, 61, 358; 21/Aij 5, Bij 6.

⁷⁰² 20/274.

⁷⁰³ 20/288; ähnlich 22/K 1.

⁷⁰⁴ 19/6, 73; 20/50, 211, 345; 21/Aij 1.

⁷⁰⁵ 20/252.

⁷⁰⁶ 19/40.

⁷⁰⁷ 20/305.

⁷⁰⁸ 21/Fij 4.

⁷⁰⁹ 21/Gij 5.

⁷¹⁰ 21/F 6; 20/15.

Einige haben sich „zufällig“ zur Schönen Maria verheißten⁷¹¹.

Etlichen ist die Schöne Maria gerade „eingefallen“, „in den Sinn gekommen“, „ins Gemüt gekommen“, „furgefallen“, „furkumen“⁷¹².

Ein Mann legte ein bestimmtes Verlöbniß ab für seine Frau, weil diese ihn darum gebeten hatte⁷¹³.

Einige Kranke sind im Schlaf ermahnt worden, sie sollen sich zur Schönen Maria verloben. Ferner haben sogenannte Erscheinungen der Schönen Maria Gelübde veranlaßt⁷¹⁴.

Einen nicht unwesentlichen Anstoß für das Verloben gerade zur Schönen Maria bildet auch der Glaube an ihre Überlegenheit nicht nur über andere Heilige, sondern auch über andere Marienwallfahrtsorte.

An die Schöne Maria wenden sich Leute, die eigentlich bereits zu anderen Heiligen bzw. anderen „Marien“ in Beziehung getreten sind: Pilger auf dem Weg nach St. Wolfgang am Abersee, nach Rom und Loreto⁷¹⁵.

Die Schöne Maria half ferner, nachdem Gelübde zu anderen Wallfahrtsorten keinen Erfolg gezeigt hatten: „sant Anna . . . / an das ort das man nendt Creutzperg“ (St. Anna auf dem Kreuzberg bei Wolfstein)⁷¹⁶; ein stellvertretendes Gelübde „gen Otting vnd gen sant Wolffgang in das gebirg“ wollte nicht helfen. Erst das Anrufen der Schönen Maria brachte Heilung⁷¹⁷. Jemand aus dem Kreis Weißenburg verhiess sich „zu sant Sebastian / auch zu sant Wolffgang / nachmals gen Regenspurgk zu der schönen Maria . . . / ist yr sach von stundtan besser worden“⁷¹⁸. Auch ein andermal wurde auf das Gelübde zum hl. Wolfgang „kein pesserung empfunden“, erst durch die Schöne Maria⁷¹⁹. Nicht einmal das Verloben „zu vnser frawen zu Wurmbz zu Ach“ (Worms und Aachen) wollte helfen, „als vmb sunst“. Nachdem man auch zu Mosbach in Baden von der Schönen Maria erfahren hatte, versuchte man es bei ihr, und mit Erfolg⁷²⁰.

Es kamen auch Einwohner oder Umwohner berühmter Wallfahrtsorte nach Regensburg, etwa von Inchenhofen, Münchsmünster, Laaberberg, Altötting, Bogen, Haindling, Mariazell.

Umgekehrt bewahrten sich doch andere Wallfahrtsorte ihre Beliebtheit neben Regensburg. So unternahm eine durch die Hilfe der Schönen Maria geheilte Frau zuerst eine Wallfahrt nach Aachen, anschließend nach Regensburg⁷²¹. Einem Gefangenen aus Schwabachs Umgebung gelang es mit Hilfe der Schönen Maria, sich aus dem „Stock“ zu befreien. Aber er ist „erstlich gen sant Leonhart (= Inchenhofen) gangen vnd da selbs die gefeß gelassen / nachmals aber alher

⁷¹¹ 21/Aij 3, Aiiij 3.

⁷¹² 19/9, 12, 14, 32, 38, 39, 41, 83; 20/284, 296; 21/Biiij 2, E 6 Eij 5, F 1, F 2, Fij 1, Jiiij 3; 22/Kij 3, Liij 1, Liij 3.

⁷¹³ 21/Dij 2.

⁷¹⁴ 19/3, 25, 44 (Ermahnungen im Schlaf); Näheres über Erscheinungen im folgenden Kapitel.

⁷¹⁵ 19/7; 21/C 4.

⁷¹⁶ 19/14; vgl. Kriss II, 177 ff. — Gemeint ist also nicht das Kreuzbergkloster in der Röhn, wie Theobald I, 64 will.

⁷¹⁷ 19/47.

⁷¹⁸ 20/373.

⁷¹⁹ 21/E 3.

⁷²⁰ 21/Fij 4.

⁷²¹ 20/181.

. . . kummen“ (d. i. nach Regensburg)⁷²². Ein sehr gutes Beispiel! St. Leonhard, dem Patron der Gefangenen, dem „Kettenheiligen“, wird zuerst das überbracht, was ihm in seiner Zuständigkeit gebührt. Er erhält die Fesseln.

3. Formen des Verlöbnisses

Anhand einer ersten statistischen Übersicht lassen sich zunächst zwei Grundformen des Verlobens nachweisen: das für ein eigenes Anliegen persönlich vollzogene und das für ein Anliegen anderer vollzogene, also stellvertretende Gelübde. Daneben finden sich noch etliche Mirakel *ohne* Gelübde, so zum Beispiel, wenn von plötzlichem, unmotiviertem Laufen nach Regensburg die Rede ist oder von Mirakeln, die sich ohne vorheriges Anliegen ereignet haben. Jedoch bleibt die Grenze fließend.

Die insgesamt 731 Mirakel teilen sich wie folgt auf:

persönliches Gelübde	456 mal
Mann für die Frau	48 mal
Frau für den Mann	18 mal
Vater für das Kind	87 mal
Mutter für das Kind	46 mal
Eltern für das Kind	18 mal
Kinder für die Mutter	1 mal
Geschwister füreinander	2 mal
andere Verwandte gegenseitig	1 mal
sonstige füreinander	11 mal
es wurden verheißen (von Nichtgenannten), bzw. „man“ hat verheißen (ohne Gelübde)	30
	(13)
	<hr/>
	731

Allerdings erweist sich das Brauchtum des Verlobens als recht kompliziert und differenziert. Denn hinter einem solchen großlinigen Statistik-Ergebnis verbergen sich noch zahlreiche Sonderfälle. Dazu hier einige Fragen als Beispiele: Wer führt die Wallfahrt aus, der Vollzieher des Gelübdes oder der, für den es vollzogen wurde? Sind persönliches und stellvertretendes Gelübde gleich wirksam? Gibt es Wertunterschiede innerhalb des stellvertretenden Gelübdes? Vermag ein Gelübde zu versagen, d. h. muß es wiederholt oder geändert werden?

Zur Beantwortung dieser und weiterer Fragen mag die statistische Übersicht als Einteilungsschema beibehalten bleiben.

a) Fast zwei Drittel aller Votanten haben das Gelübde zur Schönen Maria *persönlich* abgelegt und auch ausgeführt. (Nur in einem einzigen Fall zeigte ein Geheilter das Mirakel nicht selbst an, sondern schickte seine Dienerin nach Regensburg⁷²³.) Zuweilen kommentieren Erzähler oder Mirakelschriftsteller das von einem Schwerkranken oder Schwerverletzten gemachte Gelübde mit entsprechenden Erklärungen, da man sonst die Tatsache des Selbst-Vollzogen-Habens anzweifeln könnte. Von einer mit dem Pferd verunglückten Dienerin heißt es, sie

⁷²² 20/326.

⁷²³ 21/Giiij 4.

sei „bis an den zehenten tag vngeredt gelegen. Hatt sich jn dem *jnn jrem hertzen* gen Regensburg zu der schonen marie verlubt jn dem augenblick ist ir die sprach wider kumen“⁷²⁴.

Das gedachte Gelübde ist allerdings nur Ersatz für ein wirklich gesprochenes, wie folgendes Beispiel zeigt: einem Sterbenden, den man seit Stunden für tot hielt, fiel ein, er könnte sich zur Schönen Maria verheißsen. Seinen Vorsatz führte er zunächst aus „in seim hertzen“ und hat ihn „darnach *mundlich* mitt ein gulden volendt“⁷²⁵.

Einmal wird von einer *Wiederholung des Gelübdes* in großer Not berichtet⁷²⁶.

Daß das Versprechen, *persönlich* nach Regensburg zu kommen, wirksamer war als das Versprechen einer stellvertretenden Wallfahrt, zeigen folgende Beispiele, in denen ein anderes Gelübde nicht helfen wollte. Von einer Frau heißt es, sie habe „schwerlich zu dem kindlein gearbeit / all stund des todtz gewart / jnn kein weg erledigt mugen werden / jr *haußwirdt sich selbs* gen der schonen Maria gen Regensburg verlubt / darnach *sie auch jren bruder* versprochen / sie mug grosser geschafft halben nit auß / aber solichs nit helffen wollen / zu letz hat sie *sich selbs* mit ainem kindlein versprochen / als palt nach jrem glub jn ainer halben stundt / iß sie ann allen schmerzen erfreijt worden“⁷²⁷. Eine andere wollte der Schönen Maria ihren Schleier schicken. Daraufhin verbrachte sie eine so üble Nacht, daß sie zu sterben glaubte. „. . . ist yr in jren sinn kummen / sie wöl den schlayr selbs *personlich* alher bringen / vnd das anzaygen / zuhandt ist yr sach besser worden“⁷²⁸.

Nicht immer handelt es sich nur um das Gelübde Einzelner, sondern das Gelübde zeigt sich auch wirksam als gemeinsames Tun in derselben Gefahr: bei Unwetter auf dem Wasser⁷²⁹, in Gefangenschaft und bei Feuergefahr⁷³⁰. Vor allem gemeinsame Krankheit veranlaßt ein gemeinsames Verlöbniß: von Eheleuten, von einer achtköpfigen Familie, von drei Kindern⁷³¹. In all diesen Fällen verheißsen sich Glieder einer Gemeinschaft zwar zusammen, aber jeweils für sich selbst.

b) Auch beim *gegenseitigen* stellvertretenden Verlöbniß der *Eheleute* (Mann für die Frau oder Frau für den Mann) kommt eine Art gemeinsames Gelübde vor, jedoch verschieden vom oben beschriebenen: hier verloben sich nicht Eheleute wegen eines gemeinsamen Anliegens, sondern sie verloben sich gemeinsam für das Anliegen des Mannes⁷³².

Aber zunächst ein Beispiel für den „Normalfall“ des stellvertretenden Gelübdes bei Eheleuten: Von einer Frau wird erzählt, sie sei 16 Jahre lang krank gewesen; „. . . hat sie yr *haußwirdt* alher gen Regensburg zu der schönen Maria versprochen . . . / ist yr sach alsdann besser worden“⁷³³.

Meistens geben die Texte nicht eigens an, *wer* das Gelübde ausführt, d. h. wer das Mirakel anzeigt. Doch läßt sich dies wiederum meistens aus den Texten er-

⁷²⁴ 21/Diij 4; ähnlich 21/F 1, F 2: „sich in sein gemuet . . . verlubt“; 22/Kij 1.

⁷²⁵ 21/Eiij 5.

⁷²⁶ 20/61.

⁷²⁷ 21/D 4.

⁷²⁸ 20/332.

⁷²⁹ 19/7; 20/221; 21/H 3; 22/Kij 1.

⁷³⁰ 20/48, 164.

⁷³¹ Eheleute: 20/224; 21/Dij 4; 22/Liij 4. — Familie: 20/69. — Kinder: 20/8.

⁷³² 21/Fij 3.

⁷³³ 20/255.

schließen: im „Normalfall“ kommt — gerade bei Erwachsenen — eben diejenige Person, die nach Regensburg versprochen war, d. h. *für die* das Gelübde erfolgt war. Natürlich unternehmen auch gerade Eheleute dann die Wallfahrt gemeinsam, dies wird eigens vermerkt⁷³⁴.

Vier Arten von Sonderfällen heben sich ab: Eine Frau hat ihren Mann nach Regensburg verheißen, doch wurde das Mirakel von der *Frau* angezeigt⁷³⁵. So ähnlich verhielt es sich mit einer Kranken, von der es heißt: „hat sie yr haußwirt verhayssen . . . zu der schönen Mariam / vnd *er selbs* da hyn gangen“⁷³⁶.

Bei der zweiten Art zeigt schon der Sprachgebrauch, daß derjenige, welcher das Gelübde für einen anderen ausspricht, es auch selbst ausführen will: ein Mann hat seine Frau „fuer sie zu geen zu der schonen maria in Regenßpurg verlobt“⁷³⁷.

Bei der dritten Art legt eine Person ein *Doppelgelübde* ab: eine Frau hat sich und ihren Mann nach Regensburg verheißen; beide waren krank⁷³⁸.

Die vierte Art könnte man als *verstärktes Gelübde* bezeichnen. Nicht eine Person verheißt sich für zwei, sondern zwei Personen verheißen sich für eine: eine kranke Frau wurde von ihrem Mann nach Regensburg versprochen, und sie versprach sich obendrein noch selbst⁷³⁹.

c) Wenn Mutter oder Vater oder *Eltern* ihr *Kind* nach Regensburg zur Schönen Maria verloben, so ist damit — im Gegensatz zum stellvertretenden Verlöb- nis für Erwachsene — die stellvertretende Wallfahrt für das Kind gemeint. Dies geht in vielen Fällen sicher aus dem Text hervor. Dazu ein Beispiel: Von einem anderthalb Jahre alten Jungen wird berichtet, daß „sein muter das kindt ver- hieß gen Regenspurg zu der schönen Maria barfuß vnd fastende / mit einem brinnenden liecht / zuhandt wardt das kindt gesundt“⁷⁴⁰. Nur selten wird ei- gens noch betont, *wer* die Wallfahrt übernimmt: für ein krankes neunjähriges Kind „hat *sich* . . . sein vater / *an seiner stat* wüllen vnnd barfuß mit wasser vnd prot / sampt ein pfundt wachs zu der schönen Marie gen Regenspurgk ver- lobt“⁷⁴¹.

Zuweilen versprechen Vater oder Mutter, das Kind selbst nach Regensburg zu bringen⁷⁴², es auch auf dem Rücken dorthin zu tragen⁷⁴³, oder sie bringen das Kind mit, ohne daß dieses Vorhaben schon vorher im Verlöb- nis erscheint⁷⁴⁴. Ob jedoch die Mutter, welche „sich sambt dem maydlein“⁷⁴⁵ zur Schönen Maria ver-

⁷³⁴ 19/33, 63; 20/77, 203; 21/Aiij 5, Fij 3, G 1.

⁷³⁵ 20/246.

⁷³⁶ 20/313; ebenso 20/247.

⁷³⁷ 21/J 3; ähnlich 21/D 4, E 2, Eiiij 1; 20/360: der Mann hat *sich* verheißen für die Frau.

⁷³⁸ 21/Cij 4.

⁷³⁹ 19/12; 20/216; ähnlich 20/281.

⁷⁴⁰ 19/13.

⁷⁴¹ 19/76; ähnlich 19/66; 20/287, 319; 21/B 6; 20/121 kombiniert beide Möglichkeiten: „Hat der vater das kindt verhayssen zu der schönen Maria gen Regenspurg / auch sich selbs barfuß mit wasser vnd prot zu geen“.

⁷⁴² 19/17, 36, 43; 20/274, 299, 337.

⁷⁴³ 20/184, 219; 21/C 5.

⁷⁴⁴ 19/41, 44; 20/1, 42, 101, 188, 287, 320, 336, 383, 399; 21/Aiiij 5, Cij 3, G 4, H 5, Hij 3 (Vater, Mutter und Kind kamen „selb drit“), Hiiij 1, Hiiij 3, Hiiij 4.

⁷⁴⁵ 20/151.

hieß, auch an eine Wallfahrt ihrer neunjährigen Tochter gedacht hat, läßt sich aus dem Text nicht ermitteln.

Bei größeren Töchtern oder Söhnen erscheint die stellvertretende Wallfahrt nicht mehr berechtigt oder voll gültig. Sie kommen persönlich — ohne Eltern — nach Regensburg, um das Mirakel anzuzeigen⁷⁴⁶. Den Beweis dafür liefert auch folgendes Strafwunder: Ein Vater hatte seine Tochter zur Schönen Maria verlobt. Als nun die Mutter, die inzwischen für sich selbst eine Wallfahrt versprochen hatte, den Weg nach Regensburg antreten wollte ohne die Tochter, fiel letztere wieder in schwere Krankheit⁷⁴⁷.

Nun noch einige gesonderte Beispiele: In die Reihe der „Doppelgelübde“ weist der Bericht von einer Frau, die ihre an derselben Krankheit leidenden vier Kinder zur Schönen Maria verheißen hat⁷⁴⁸.

Ein „verstärktes Gelübde“ lassen Eltern ihrem Jungen zuteil werden: zunächst verheißt die Mutter das von einem Pferd geschlagene Kind. Als die Folgen des Unfalls später in Form von Geschwulsten sich zeigen, verlobt auch der Vater den Buben⁷⁴⁹.

Ein Versprechen wurde auf längere Sicht abgelegt: Ein Vater verlobte sein Kind zu der Schönen Maria „so es groß werdt vnd selbs her mg gen“⁷⁵⁰.

d) Vereinzelt steht der Fall, daß zwei *Shne* (brigens gemeinsam) ihre kranke Mutter verheißen und auch die Wallfahrt für sie antreten⁷⁵¹.

e) Stellvertretende Verlobnisse unter *Geschwistern* ereignen sich selten. Bei Kindern und Halbwüchsigen sind dafür eher die Eltern zuständig, und erwachsene Shne und Töchter erfahren dann auch innerhalb des religiösen Brauchtums die Bindung an ihre eigene Familie (obwohl selbst Verheiratete mitunter noch von den Eltern zur Schönen Maria verheißen werden). Im ersten der beiden in Frage kommenden Mirakelberichte haben zwei Eheleute (gemeinsam) die Schwester der Frau, die offenbar als Unverheiratete bei ihnen wohnte, zur Schönen Maria verlobt; im zweiten wurde ein vom Pferd Gestrzter von seinem Bruder verheien⁷⁵².

f) Für *andere Verwandte* findet sich nur ein Beispiel: ein Kranker wurde ins Nachbardorf geführt zu seinem Vetter, der dort Pfarrer war. Dieser verhieß ihm zur Schönen Maria mit dem Versprechen, auch selbst mitzukommen nach Regensburg⁷⁵³.

g) Das gegenseitige Verlobnis beschränkte sich nicht auf Verwandte, doch nehmen andere Möglichkeiten einen relativ schmalen Raum ein innerhalb der Mirakelbücher. So wurden noch verheißen ein Diener von seiner „fraw“, ein verunglückter Fuhrmann von „vier gesellen“ (gemeinsam), eine Unsinnige von Nachbarn (gemeinsam), die sie wieder „auff gefangen“ hatten⁷⁵⁴; ein auf der Straße

⁷⁴⁶ 21/Cij 4, Eij 2, Gij 5, J 4, Jij 3.

⁷⁴⁷ 21/Fijj 3.

⁷⁴⁸ 20/32.

⁷⁴⁹ 20/18; ähnlich 20/136 und 21/Hijj 4: ein Junge wird zuerst von einem Hausbewohner, dann auch von den Eltern verlobt.

⁷⁵⁰ 20/212.

⁷⁵¹ 21/Bijj 6.

⁷⁵² 20/368; 21/Jijj 2.

⁷⁵³ 21/Jijj 5.

⁷⁵⁴ 21/Eij 3; 19/70; 20/276.

Überfallener zu Nürnberg vom dortigen Bürgermeister⁷⁵⁵; ein mit dem Pferd Verunglückter von etlichen Umstehenden (gemeinsam), jedoch in der Weise, daß er „ein zeichen sollt geben / ob er ein Crist sey / da hat er zu stund ein Creutz mit der rechten Handt auff die brust gemacht / vnnd zw im selbs kumen“⁷⁵⁶. Ferner eine Wöchnerin von anwesenden Frauen (gemeinsam); ein Pfarrer von seinem Beichtvater mit dem Zusatz, ihn nach Regensburg zu begleiten; ein im Gefecht Verwundeter von einer Frau (er hat sich danach auch noch selbst versprochen: verstärktes Gelübde!)⁷⁵⁷; ein während einer Rauferei Niedergeschlagener, den man für tot hielt, von seinem „Mörder“ — letzterer gelobte, die Wallfahrt stellvertretend für sein „Opfer“ auszuführen, wohl als Sühnewallfahrt⁷⁵⁸; der zum Fenster hinausgestürzte Junge von einem Hausbewohner⁷⁵⁹; schließlich die an Pest erkrankte Tochter des Prokurators zu Linz von einem Herrn⁷⁶⁰.

h) Unter den urpersönlich formulierten Gelübden („man“ hat verheißen etc.) findet sich lediglich ein bemerkenswertes Beispiel: „Anna schmit Jorgen hausfraw vonn Rauschenpach ist jn grosse krankhait gefallen / dar durch sy jrer syn gantzlich beraubt worden / hat man ir ein *glub vorgesprochen* zu der schönen Maria den Regenßpurg mit ein seydensclairlein / ist jnn derselben stundt zu irer vernunft widerumb kumen“⁷⁶¹.

5. Kapitel:

Erscheinungen, spontanes Laufen nach Regensburg, Strafwunder, Mahnwunder

Die Zusammenfassung so verschiedenartiger Phänomene in einem eigenen Kapitel erfährt ihre Berechtigung einmal durch das diesen Phänomenen Gemeinsame: die besondere Beziehung zur Schönen Maria nicht zuletzt als Äußerung mehr oder weniger zeitgebundener Religiosität. Zum andern erwächst das Kapitel rein technischen Erwägungen: ein Auseinanderreißen der genannten Phänomene für deren Unterbringung unter den eigentlich zuständigen Titeln (Erscheinungen und Strafwunder etwa unter „Gelübde“, Strafwunder auch unter „Mirakel“, das spontane Laufen unter „Ausführung der Wallfahrt“ etc.) würde die Übersicht nur erschweren.

Die Mirakelbücher sprechen insgesamt 52 mal von sogenannten Erscheinungen der Schönen Maria und distanzieren sich sprachlich somit von den Fällen, in welchen die Schöne Maria den Votanten lediglich in den Sinn gekommen, eingefallen ist. Jedoch dürfte bemerkenswert sein, daß sich nur 9 „Erscheinungen“ in den Jahren 1519 und 1521 ereignen, alle übrigen aber in dem für die Kultdynamik bedeutsamsten Jahr 1520, wobei sich dort wiederum derlei Schilderungen in der Pflingstzeit häufen. Religiöse Erregung, erhitzte Phantasie spiegeln sich in solchen Mirakeln wider. Sie sind nur zu verstehen angesichts der beherrschenden Rolle, welche die Schöne Maria in Gedanken und Gesprächen ausgeübt hat. Der Be-

⁷⁵⁵ 21/Aijj 4.

⁷⁵⁶ 21/Biiij 1.

⁷⁵⁷ 21/C 2; 21/Eiiij 2; 21/Fijj 5.

⁷⁵⁸ 21/Gij 5.

⁷⁵⁹ 21/Hijj 4.

⁷⁶⁰ 22/K 5.

⁷⁶¹ 21/Ciij 3.

griff „Erscheinung“ umspannt denn auch ein weites Bedeutungsfeld und reicht bis zu einfachen Vorstellungen und Träumen bzw. Traumweisungen⁷⁶².

1. *Erscheinungen als Anlaß bzw. Bestätigung des Verlöbnisses bei bereits vorhandenen Anliegen*

a) Die Schöne Maria erscheint Kranken, die sich dann — ohne besondere Aufforderung — zu ihr verheißen. Trotzdem veranlaßt die Schöne Maria das Gelübde unmittelbar. Dazu ein Beispiel: einer schwerkranken Frau ist „die schön Maria erschynen (als sie vns anzaigt) in jren nötten / . . . hat sie sich demnach alher gen Regenspurg zu der schönen Maria versprochen“⁷⁶³. Der Schriftsteller bzw. Herausgeber distanziert sich hier übrigens von der Aussage der Frau.

b) Die Schöne Maria erscheint Kranken und stellt das Verloben oder das baldige Antreten einer Wallfahrt zur Bedingung für die Heilung. „Barbara des Epflers Tochter ist gelegen in schwerer krankheyt / deßhalb jr niemand das leben verhaissen hat / Ist jr die schön maria / erschynen in einer weyssen pfaydt vnd gesagt zu jr / wiltu zu mir geen / so wil ich dich gesundt machen / zu handt ist sy auffgestanden vnd alher kummen . . .“⁷⁶⁴.

c) Die Schöne Maria erscheint und fordert selbst neben der Wallfahrt noch eine bestimmte Opfergabe oder eine besondere Ausführungsform bzw. Erschwerung der Wallfahrt. Als Beispiel: Ein Mann ist „schwerlich krank auch lang vngeredt gelegen / ist im die schon Marie erschinen / sol sich verheissen gen Regenspurg mitt seim rock parfueß / mitt dem almusen volpracht / ist seinn sach pesser worden“⁷⁶⁵.

d) Die Schöne Maria bestätigt gleichsam das bereits abgelegte Gelübde durch ihr Erscheinen und verspricht Hilfe oder Besserung, oder sie hilft gleich. Eine kranke Frau war von ihrem Mann zur Schönen Maria verheißen worden. Es wird weiter berichtet: „ist jr sach von stundt an besser worden. Hat sie gesagt / es sey ein fraw neben jr gestanden in einem ploben mantel / vnd zu jr gesagt / gehab dich wol mein tochter / dein sach wirt werden besser / als dann geschehen ist“⁷⁶⁶.

e) Als Einzelfall steht ein Mann, der sich zur Schönen Maria versprochen hat, und von dem es weiter heißt: „Hat yn gedeucht er hör leutten vnd das Kyrieleyson singen zu der schönen Maria“⁷⁶⁷.

f) Die Schöne Maria erscheint und erteilt Ratschläge: einem Gefangenen gibt sie Anweisung zur Befreiung, einer Ertrinkenden zu deren Rettung, und eine Mutter macht sie darauf aufmerksam, sie habe ihr Kind aus der Wiege verloren. In den ersten beiden Mirakeln war der Erscheinung ein Gelübde bzw. die Anrufung Mariens vorausgegangen⁷⁶⁸.

⁷⁶² Erscheinungen im Schlaf: 20/31, 248, 265, 322.

⁷⁶³ 20/198; ferner 19/69; 20/51, 316; 21/Cijj 8.

⁷⁶⁴ 20/286; ferner 19/53; 20/110, 162, 165, 265, 266, 322, 344, 352.

⁷⁶⁵ 21/Eij 2; ferner 19/33, 48; 20/23, 30, 53, 120, 124, 153, 242, 263, 331, 353, 371, 376, 391.

⁷⁶⁶ 20/282; ebenso 19/V 1; 20/87, 248.

⁷⁶⁷ 20/85.

⁷⁶⁸ 20/125, 136, 207.

g) Die Schöne Maria gibt sich mit einem schon vollzogenen Gelübde nicht zufrieden, sondern fordert mehr: eine Frau, die wegen Augenleidens mit zwei (wächsernen) Augäpfeln bereits Regensburg aufgesucht hatte, wurde von der Schönen Maria dazu aufgefordert, ein zweites Mal nach Regensburg zu kommen und auf bloßen Knien um die Kirche zu rutschen. Ein Mann hatte sich schon zur Schönen Maria verheißt. „Ist sie jme erschynen vnd yn vermant / er sol nackent zu yr geen / so wöl sie ym alßdann trewlich helffen“⁷⁶⁹.

2. Erscheinungen unabhängig von irgendwelchen Anliegen; spontanes Laufen nach Regensburg

Während in den vorausgegangenen Beispielen sich die Beziehung zur Schönen Maria auf konkrete Anliegen und Nöte gründet, tritt die Schöne Maria nunmehr völlig grundlos an die Menschen heran mit teils grotesken Drohungen und Forderungen. Übersteigerte religiöse Formen verkehren sich ins Gegenteil. Die Intensität der Verehrung schlägt um in Angst und Schrecken vor dem Verehrten. Die Schöne Maria — nun nicht mehr Helfende, sondern Drohende und Strafende — wandelt sich als Ausgeburt verstiegener und gängstiger Phantasie in ein Schreckgespenst, vor dessen Macht es kein Absichern gibt, weder durch Ausflüchte noch durch Vernunftgründe. Die Wunderberichte sind es wert, einzeln erzählt zu werden.

Zu der Mutter, welcher die Schöne Maria zuerst recht friedlich erschienen war und sie darauf aufmerksam gemacht hatte, ihr Kind sei aus der Wiege gefallen, kam die Schöne Maria ein zweites Mal, aber anders: sie drohte der Frau, ihr das Kind im Bad zu ertränken, wenn sie nicht nach Regensburg komme. Die Frau machte sich eiligst auf den Weg⁷⁷⁰.

Ein Vater wurde von der Schönen Maria aufgefordert: „Bring mir mein liebes kindtlein“. Zunächst geschah jedoch nichts. Einige Tage später versuchte der Mann vergeblich, eine Hacke zu schleifen; sie wollte nicht schneiden. (Bezeichnend ist, daß dies überhaupt mit der Schönen Maria in Verbindung gebracht wird!) Von dem Kind war nicht mehr die Rede. Dagegen bestand der Mann ein weiteres Abenteuer: ein heruntergefallenes Kruzifix blieb ihm am Arm haften, so daß er samt dem Kruzifix nach Regensburg laufen mußte⁷⁷¹.

Die Schöne Maria pflegte ihre Wünsche auch recht handgreiflich zu äußern. Während der Pfingstfeiertage 1520 hat sie eine Mutter im Bett „auff gehebt“ mit den Worten: „Nym das jung kindt bey xxij. wochen alt mit dir / vnd geen Regenspurg zu der schönen Maria“. Die Frau bat, warten zu dürfen, bis ihr Mann heimkomme. Nachher fiel ihr ein, sie solle mit ihrem Brautring nach Regensburg aufbrechen. Das hat sie wohl hinausgeschoben, denn die Schöne Maria erschien ein zweites Mal und verlangte sie und ihr Kind in Regensburg zu sehen. Nun fuhr die ganze Familie — mit sieben Kindern — dorthin⁷⁷².

Ein Schmied aus Dorfbach bei Passau befand sich auf dem Heimweg von Niederalteich. In Vilshofen packte ihn plötzlich die Schöne Maria an der Schulter, drehte ihn um und befahl ihm, nach Regensburg zu kommen. Der Mann bat sie, „sy sol yn vormals anheim lassen geen tzu seinen klainen kindtlein. Sölchs hat

⁷⁶⁹ 20/218, 261.

⁷⁷⁰ 20/207.

⁷⁷¹ 20/394.

⁷⁷² 20/379.

sy jme erlaubt / Aber vnwissent ist er anhaym kummen“. Sobald er seiner Sinne wieder mächtig war, führte er die befohlene Wallfahrt aus⁷⁷³.

Eine Frau sann nachts im Bett darüber nach, daß etliche Menschen nackt und bloß zur Schönen Maria laufen. Sie bat deshalb die Schöne Maria, sie vor einer derartigen Wallfahrt zu verschonen. „Ist yr demnach erschynen der heylig sant Leonhart / auch die heylig sant Katharina / vnd haben sie erbetten vmb die schönen Maria / das sie nicht nacket her kumm“. Später erschien die Schöne Maria selbst und schickte die Frau zum Pfarrer mit dem Auftrag, er solle eine Prozession nach Regensburg verkünden. — Wenige Tage danach fiel der Frau plötzlich ein, „sie sol ein gesungen ambt mit dem almusen sameln / vnd solchs opffer mit yr alher gen Regenspurg bringen fur all Christen menschen / vnd sol an dem Sampstag darnach her ein geen mit einem prinnenden liecht / solch hat sie gethan“⁷⁷⁴.

Eine Dienerin zu München fiel „von gesunden dingen“ plötzlich in der Küche um. Während ihrer Ohnmacht erschien die Schöne Maria mit der ungeheuerlichen Drohung: „gee mit mir gen Regenspurg / sunst mustu sterben“. Darauf das Mädchen: „Man last mich nit geen“. Die Schöne Maria: „Gee nur dann man wirt dach schon gen lassen“. Einige Tage später zeigte das Mädchen dieses Erlebnis in Regensburg an⁷⁷⁵.

In diesen Zusammenhang gehören auch die vier „Mirakel“, welche zwar nicht von Erscheinungen der Schönen Maria sprechen, welche aber die *currendi libido* nicht weniger deutlich veranschaulichen.

Die schon erwähnte Köchin aus der Gegend von Steyr in Oberösterreich lief mit dem Zuber Wasser auf dem Kopf in 8 Tagen 48 Meilen. In Vilshofen traf sie auf einen Landsmann, der sie begleitete, ihr jedoch ab Straubing nicht mehr zu folgen vermochte.

Die Jungfrau Anna aus Austerlitz bei Brünn wollte nach Regensburg laufen. Als man sie aufhielt, kam sie von Sinnen und mußte in einen Trog gebunden werden. Man verlobte sie kurioserweise zur Schönen Maria, worauf sie wieder doch das tat, was man zuerst verhindern wollte.

Ein Kind schrie mitten in der Nacht: „. . . vater laß mich auff ich muß gen kirchen geen“. Der erschrockene Vater ist „vmb das kindt gefallen mit den armen / vnd der massen gehabt / das der schwayß auff jm ist gelegen sambt auff dem kindt“. Den ganzen Tag fand das Kind keine Ruhe. Am anderen Abend machte sich der Vater mit ihm auf den Weg. Nach einer Meile etwa rief er die Schöne Maria an, verlobte sich mit einem halben Pfund Wachs im Almosen, sie solle ihm doch sein Kind daheim lassen, er wolle persönlich zu ihr kommen an Stelle des Kindes. „Das hat die schön maria gethan vnd jn gewerd.“

Noch einer der letzten gedruckten Texte von 1522 berichtet Ähnliches: als man einen achtzehnjährigen Burschen an der Wallfahrt nach Regensburg hindern wollte, ist er „jehling hin gefallen / hendt vnd fueß erkalt drey stundt vnge-redt fuer todt gelegen“. Ebenso erging es einem Mädchen aus demselben Dorf, „den man sie beijde nitt hat wollen vergunnen zu geen“. Beide zeigten sie dann die Begebenheit in Regensburg an⁷⁷⁶.

⁷⁷³ 20/182.

⁷⁷⁴ 20/179. — Ein Kommentar von 1754 dazu: „O sancta simplicitas! ignorantia docta!“ Neue Beiträge von Alten und Neuen Theologischen Sachen . . . Leipzig 1754, 47.

⁷⁷⁵ 20/197.

⁷⁷⁶ Die genannten vier Mirakel: 21/H 2; 21/Biiij 5; 20/139; 22/Kij 5.

3. Strafwunder

Den aus anderen Mirakelbüchern hinreichend bekannten „Normalfall“ des Strafwunders, daß Personen, die nach Versprechen einer Wallfahrt geheilt worden sind, bei Hinausschieben oder Nichtvollbringen derselben in ihre Krankheit zurückfallen, bezeugen die Regensburger Texte nicht. Dafür setzen von den insgesamt 12 Strafwunderberichten drei die Reihe der grotesken Erscheinungen fort.

Dem Peter Letzelter, Bürger zu Eggenfelden, kam auf dem Weg nach Mühl-dorf in den Sinn, er solle die Schöne Maria in Regensburg aufsuchen. „Hat er zu yr gesagt / Du schöne maria wie kan ich yetz zu dir geen / laß mich vor anhaym / alßdan wil ich zu dir geen“. Zur Strafe für diese harmlose Bitte um Aufschub fiel der Mann erstarrt und wie tot vom Wagen. Die Schöne Maria erschien ihm mit den Worten: „Wiltu eylends zu mir geen mit einem wechssen bild / so wil ich dich von deiner krankhейt erledigen“. Wieder versuchte der Mann die Schöne Maria zu erweichen: „. . . gib noch auff tzwen tag / so wil ichs alßdann von stundtan volbringen“. Langsam erholte er sich, wurde wieder ganz gesund und kam einige Tage darauf nach Regensburg.

In einem plötzlichen Anfall von Geistesgestörtheit erlebte der Reiter Herzog Ludwigs eine Erscheinung der Schönen Maria; diese hielt eine Rute in der Hand und erhob den Vorwurf: „du hast mermals wider mich gethan“. Die Erkrankung des Mannes scheint eine Strafe für sein Vergehen zu sein.

Ein Nürnberger hatte sich in Gefangenschaft und mit gebrochenem Bein zur Schönen Maria versprochen, sie heimzusuchen, jedoch die Wallfahrt unterlassen. Zur Strafe war er daraufhin „nit wol bey synnen“, zeigte sich aber immer noch nicht willens, sein Versprechen zu halten. Erst die Erscheinung der Schönen Maria brachte ihn dazu⁷⁷⁷.

Das Auftreten eines von der ursprünglichen Krankheit oder überhaupt vom ursprünglichen Anliegen verschiedenen Leidens als Strafe für nicht ausgeführte Wallfahrt begegnet auch (6 mal) in Texten, die nicht von einer Erscheinung der Schönen Maria sprechen⁷⁷⁸.

Desgleichen pflegt sich die Schöne Maria auch ohne Erscheinung für sonstige Vergehen zu rächen. Die Einbildungskraft ihrer Klienten läßt sie empfindlich und eifersüchtig jede Schmälierung ihrer Ehre registrieren.

Als der „vichhüter“ seiner Frau die Wallfahrt verboten hatte, erblindete er. „In solchen ist ym eingefallen / es sey ein straff von got vnd der iunkfrawen maria / er hab sich derhalb versundet / das er sein haußfraw nit hab wöllen lassen geen“.

Mehrere Gesellen aus der Moosburger Gegend verhiessen einen Verunglückten nach Regensburg, wobei einer äußerte, er „hette vnser frawen zu Velkirchen (da sie dann nechner wer) auch wol gefunden“. (Er meinte den Wallfahrtsort Feldkirchen bei Moosburg). Ferner zweifelte er später an der wunderbaren Errettung des Verunglückten. Deshalb vermochte er plötzlich einen Fuß nicht mehr zu gebrauchen.

Zu Neiße in Schlesien spottete einer darüber, daß es die Menschen oft so plötzlich nach Regensburg treibe. Er würde schon Kleidung und Zehrung mitnehmen, prahlte er. Noch in derselben Viertelstunde packte es ihn selbst, und er läuft nach

⁷⁷⁷ 20/369; 19/47; 20/294.

⁷⁷⁸ 21/D 3, Eiiij 4, Fiiij 3, Gij 5, H 1, Hiiij 5.

Regensburg vier Tage und vier Nächte lang, nur das Brotmesser in der Hand haltend⁷⁷⁹.

4. *Mahnwunder*

Im Gegensatz zu den Strafwundern wissen die Texte 3 mal um Reaktionen der Schönen Maria auf nicht ausgeführte, aber versprochene oder geforderte Wallfahrten, jedoch ohne ausdrückliche Strafe. Sie seien hier als „Mahnwunder“ gekennzeichnet.

So erschien die Schöne Maria einem Mann, der die gelobte Kirchfahrt für längere Zeit aufschieben wollte, im Schlaf und mahnte ihn um sofortiges Einlösen seines Versprechens.

Eine Frau hatte ihren kranken Sohn zur Schönen Maria verheißen mit einem Pfund Wachs und einer Messe im Almosen. „Hat demnach solches jr verhayssen nicht außgericht“. Eines Tages erblickte ihr Töchterchen im Stall plötzlich ein Marienbild. Auch ihr Bruder und die Mutter sahen das Bild. Letztere war davon so „entfürt vnd erschrocken“, daß sie ihr Versäumnis sofort nachholte.

Georg Teutschperger, Schuster zu Kelheim, erhielt in Krankheit den Rat der Schönen Maria, mit Wasser und Brot und im Hemd nach Regensburg zu wallfahren. Wenig erbaut davon überlegte der Schuster, wie doch eine solche Kirchfahrt „nit wol zu thun were / er wölt auch solchs nit volbringen“. Da erschien ihm die Schöne Maria und zeigte ihm das jüngste Gericht mit den Worten: „Wiltu nit zu mir geen so wirstu sterben“⁷⁸⁰.

Solche Erscheinungen der Schönen Maria dokumentieren auf erschütternde Weise die Angst und Hilflosigkeit der Menschen des späten Mittelalters. Luthers Ringen um den „gnädigen Gott“, das Wissen um bedingungsloses Ausgeliefertsein einer höheren, nicht faßbaren Macht wird greifbar auch in Aktionen und Reaktionen seiner Zeitgenossen. Was Sebastian Franck und mit ihm zahlreiche Chronisten geschildert als Besonderheit der Wallfahrt zur Schönen Maria, und was spätmittelalterlichen Massenwallfahrten eigentümlich ist: dieser seltsame Zwang, der die Menschen plötzlich überfällt und sie unverzüglich zur Wallfahrt treibt, oder die Angst, zu völlig unpassender Zeit von solchem Zwang ergriffen zu werden: all das findet sich in diesen Texten wieder, aufgezeichnet als „Mirakel“, als „Zeichen“ aus einer anderen Welt.

Manche dieser Mirakel stehen dem Bereich der Legende oder der Sage schon recht nahe, man denke etwa an die Szene, wie die Heiligen Leonhard und Katharina Fürbitte einlegen bei der Schönen Maria, oder an Berichte über das spontane „Laufen“; einzelne seltsame Begebenheiten erfuhren entsprechende Ausgestaltung und Überhöhung ins Sagenhafte.

6. Kapitel:

Die Ausführung der Wallfahrt

Die Mirakelbücher zeichnen ein recht anschauliches Bild von Formen und Arten des Wallfahrens, angefangen von Wallfahrten in Prozessionen, in kleineren privaten Gruppen, als Einzelne, teils mit besonderen Erschwerungen, bis hin zu dem für die Zeit der Schönen Maria typisch gewordenen, völlig unmotiviert

⁷⁷⁹ 19/24; 19/71 (Feldkirchen bei Kriss I nicht erwähnt); 21/Fij 2.

⁷⁸⁰ 20/31; 20/272; 19/67.

scheinenden Laufen nach Regensburg. Daraus ergibt sich nachfolgende Aufgliederung, mittels der zunächst die Formen des Wallfahrens aufgezeigt werden sollen, dann besondere Gestaltungsmöglichkeiten durch asketische Übungen oder festliches Gepräge. Für das „Laufen“ nach Regensburg wird auf das vorausgegangene Kapitel verwiesen.

1. Gemeinschafts- und Privatwallfahrten

a) Die Texte legen sich auf den Begriff „Wallfahrt“ oder „Kirchfahrt“ rein sprachlich nicht fest. Als Kirchfahrt wird sowohl das gesamte Phänomen bezeichnet (jemand hat gehört „von der grossen kirchfart zu der schönen maria“)⁷⁸¹ als auch die Wallfahrt Einzelner oder kleinerer Gruppen: ein Straubinger Bürger verheißt seine Frau zur Schönen Maria „aldar zu volbringen ein kirchfart“⁷⁸². Auch die Wallfahrt mit Wasser und Brot und im Hemd oder mit vier Messen im Almosen ist „Kirchfahrt“⁷⁸³. Kleinere Gruppen führen eine „Kirchfahrt“ aus: eine Mutter zusammen mit fünf Jungfrauen oder der Dienstbote aus Wien mit „seiner geselschafft“⁷⁸⁴. Da die Texte stets nominale und nicht verbale Wendungen gebrauchen, findet sich darin kein diesbezügliches Verb. Die Leute sind „herkumen“ oder in Regensburg „erschienen“ oder nach Regensburg „gegangen“, „geloffen“, privat oder in Prozessionen: eine Frau aus Schönthal ist „mit dem Creutz von Cham kummen“, eine andere ist, bevor sie Regensburg aufsuchte, „gen Ach gangen“⁷⁸⁵. Bemerkenswert ist die Unterscheidung Pilger — „kirchferter“: „Etlich pilgram giengen gen sant Wolffgang in das gebirg“. Niemand von den Kirchfahrern nach Regensburg wird sonst als Pilger bezeichnet! Pilger sind — soweit sie nicht überhaupt die lebenslängliche peregrinatio pro Christo praktizieren — Fernpilger, deren Ziel die altherwürdigen Stätten des Christentums bilden, wie Jerusalem, Rom, Compostela. In dem genannten Mirakeltext tritt „pilgram“ geradezu als Berufsbezeichnung auf, als eigener Stand. Wahrscheinlich ist St. Wolfgang am Abersee nicht Ziel, sondern Station der Pilgerfahrt⁷⁸⁶.

b) Aus dem bisher Gesagten ergeben sich bereits die einzelnen Formen des Wallfahrens.

Prozessionen bezeugen die Texte für Cham am Tag Franziskus 1519; für Hohenfels ebenfalls 1519: „an einem Sambstag giengen vil frummer menschen von Hohenfelß vnd der selben orten / auß gen Regenspurg“. Die Schöne Maria schickt in Altglofsheim bei Regensburg eine Frau zum Pfarrer, er solle seinem Volk verkünden, daß sie „mit dem creutz vnd procession zu geen“ haben. Allerdings unterrichten andere Quellen weit besser über die vielen Prozessionen, die damals Regensburg aus näherer und weiterer Umgebung aufgesucht haben mit ihren prächtigen großen Kerzen⁷⁸⁷.

Kleinere Gemeinschaften oder Gruppen lassen sich häufig belegen. Erinnert sei an die Wallfahrer, die in Begleitung von Zeugen oder mit der gesamten Familie, zum Teil einschließlich des Gesindes, die Kirchfahrt vollziehen. Erinnert sei

⁷⁸¹ 20/211.

⁷⁸² 19/12.

⁷⁸³ 19/67; 20/31.

⁷⁸⁴ 19/22; 21/F 6.

⁷⁸⁵ 19/75; 20/181.

⁷⁸⁶ 19/7. — Vgl. H. Dünninger, *Processio peregrinationis* I, 66 ff.

⁷⁸⁷ 19/24; 20/179. — Zu den Prozessionen vgl. S. 66.

auch an die vorhin angeführten Beispiele: die Kirchfahrt mit fünf Jungfrauen oder die Kirchfahrt mit Gesellschaft; dazu das Beispiel des Verirrten, der dann „mit leuten“ nach Regensburg kam⁷⁸⁸. Blinde hatten jemanden als Führer dabei⁷⁸⁹. Aber auch sonst fand man auf dem Weg nach Regensburg leicht Begleitung, der man sich anschließen konnte. Gehörten doch Wallfahrer zum alltäglichen Bild auf den Straßen.

Um so mehr bereitet es Schwierigkeiten, aus den Mirakeltexten immer die „Einzelwallfahrer“ zu erweisen. Das Ortsverzeichnis der Mirakelbücher läßt manchen vermeintlichen Einzellwallfahrer als einer Gruppe zugehörig erkennen: für den 3. Osterfeiertag 1520 etwa aus München⁷⁹⁰, für Donnerstag nach Ostern aus Eilsried, Kreis Schrobenhausen⁷⁹¹, für Pfingsten 1520 aus Nürnberg, Ingolstadt, Passau, München⁷⁹², für den Pfintztag nach St. Veit ebenfalls aus München⁷⁹³, um nur einige Beispiele zu nennen.

c) Die Wallfahrt wird meistens zu Fuß unternommen, aber auch zu Pferde und auf dem Wagen. Des Reiseprovianten wird gedacht: „Nym vier pfund schmaltz vnd verkauffs / vnd ein hendl / das du ein zerung mügst haben“⁷⁹⁴.

In diesem Zusammenhang sei — nochmals! — auf die von H. Dünninger ausgelöste Diskussion des Begriffs „Wallfahrt“ verwiesen⁷⁹⁵. Ihren Verlauf hat D. Harmening bereits übersichtlich dargestellt⁷⁹⁶. Obwohl er abschließend die Diskussion als „gegenstandslos“ und damit als erledigt betrachtet, sei nochmals ein Punkt aufgegriffen.

Nach H. Dünninger betrachtet man Wallen und Wallfahrten — zumindest im fränkischen Sprachgebrauch — als „Gemeinschaftshandlung“: „wallen“ kann man nicht als einzelner, sondern nur „innerhalb des festen Gefüges einer Prozession. Die Prozession ‚wallt‘, der einzelne ‚wallt mit‘. Das will aber keineswegs heißen, daß es nicht auch in Franken Einzelgänger zu den Gnadenstätten gäbe; nur bezeichnen sie und die anderen ihren frommen Akt nicht als ‚Wallfahrt‘: wer sich allein auf den Weg macht zu einem Wallfahrtsort, sagt schlicht: ‚Ich gehe nach . . . (oder: . . . zu der Muttergottes von . . .)‘, nicht aber: ‚Ich wallfahre . . .“⁷⁹⁷.

Inzwischen wurde bewiesen, daß nicht nur im fränkischen Raum das Wallfahren Einzelner als „Wallfahrt“ bezeichnet wird⁷⁹⁸, sondern auch andernorts, wie ja zum Beispiel die Mirakelbücher zur Schönen Maria eindeutig von der „Kirchfahrt“ Einzelner sprechen. Doch darauf kommt es jetzt weniger an.

Den Grund für die erneute Stellungnahme zu der Diskussion bildet vielmehr der Umstand, daß H. Dünninger von seinen Kritikern offensichtlich mißverstanden wurde. Während er selbst neben seinen „Wallfahrern“ keineswegs die Ein-

⁷⁸⁸ 20/301.

⁷⁸⁹ 21/G 5, Gijj 1.

⁷⁹⁰ Vgl. das Ortsverzeichnis S. 227 ff.: 20/47, 51, 52.

⁷⁹¹ 20/60, 64.

⁷⁹² Nürnberg: 20/205, 206; Ingolstadt: 20/225, 234, 241; Passau: 20/238, 240; München: 20/203, 243, 246.

⁷⁹³ 20/386 — 389.

⁷⁹⁴ Pferd: 21/D 3; Wagen: 20/379; Reiseproviant: 19/24.

⁷⁹⁵ H. Dünninger, *Processio peregrinationis* I, 55 ff.

⁷⁹⁶ Harmening, *Fränkische Mirakelbücher*, 91 ff.

⁷⁹⁷ H. Dünninger, *Processio peregrinationis* I, 56.

⁷⁹⁸ Vgl. die Belege bei Harmening, *Fränkische Mirakelbücher*, 93 ff.

zelgänger übersieht, doch für sie eben nur nicht den Terminus „Wallfahrer“ angewendet wissen will, scheinen ihm besagte Kritiker die Behauptung zu unterstellen, es gäbe überhaupt keine Einzelgänger zu Wallfahrtsorten. So äußert K.-S. Kramer in seiner Rezension, daß Mirakelbucheinträge eindeutig vom Einzelwallfahrer sprechen. Als Beweis führt er u. a. folgendes Zitat an: „Es ist hie gewesen ain man aus . . .“⁷⁹⁹. Jedoch beweisen solche Zitate doch keineswegs, daß man Einzelwallfahrer als „Wallfahrer“ bezeichnet! Und Einzelgänger überhaupt zu beweisen ist in dem Zusammenhang sinnlos, denn H. Dünninger hat sie ja nicht geleugnet. (Übrigens: das Zitat beweist nicht einmal den Einzelgänger selbst, denn der Mann kann auch mit einer Prozession hergekommen sein und das Mirakel für sich — als Einzelgänger — angezeigt haben.) Auch R. Kriss scheint die Tatsache, daß nicht von Einzelgängern selbst, sondern nur von deren Bezeichnung als „Wallfahrer“ die Rede ist, zu vergessen. Er beweist Einzelgänger mit bestimmten Verlöbnisformen: ausgespannt, mit Büßerkreuz etc.⁸⁰⁰. Und Leopold Schmidt stellt in seiner Rezension zu Harmenings Arbeit fest: „Tatsächlich kann Harmening alle in anderen Landschaften üblichen Formen des Wallfahrens auch in Franken belegen, von den Einzelwallfahrten bis zu den Wallfahrtserschwerungen usw. . . .“⁸⁰¹.

Nun, es galt ja nicht die Einzelwallfahrten zu belegen in diesem Zusammenhang, sondern nur die Anwendung des Begriffs „Wallfahrt“ auch auf sie⁸⁰².

2. Wallfahrtserschwerungen und festliche Ausgestaltung der Wallfahrt

Im Geloben besonderer Entbehrungen und asketischer Bußübungen während der Wallfahrt oder am Gnadenort selbst haben sich oftmals traditionsgebundene Formen mittelalterlicher Sühnewallfahrten erhalten, wie sie in kirchlicher und weltlicher Rechtssprechung bei schweren Vergehen auferlegt wurden⁸⁰³. Die dem Rechtsbereich entstammenden Bräuche mit ihrem ursprünglichen Sinn der Buße und Sühne für eigene Schuld werden überformt von dem neuen Sinngehalt einer Erhöhung der Dringlichkeit des Anliegens, des Bittens, des Anheimstellens, auch der Verdienstlichkeit der Wallfahrt. Die Mirakelbücher bezeugen Buß- und Sühnewallfahrten für persönliche Vergehen so gut wie gar nicht. (Auf die einzige Ausnahme wurde schon verwiesen.) Wallfahrtsvollzug mit Bußcharakter geschieht

⁷⁹⁹ K.-S. Kramer, Rezension zu H. Dünninger, *Processio peregrinationis*, in: Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1962, 225.

⁸⁰⁰ R. Kriss, Zur Begriffsbestimmung des Ausdruckes „Wallfahrt“, in: Zeitschrift für Österreichische Volkskunde 66, N. S. 17 (1963) 104 f.

⁸⁰¹ L. Schmidt, Rezension zu D. Harmening, *Fränkische Mirakelbücher*, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, N. S. 21 (1967) 69.

⁸⁰² Ein zweiter Punkt sei am Rande angemerkt: Während H. Dünninger (in: *Processio peregrinationis* I, 57, und: Was ist Wallfahrt? Erneute Aufforderung zur Diskussion um eine Begriffsbestimmung, in: Zeitschrift für Volkskunde 59 (1963) 222 ff.) zwischen Pilger und Wallfahrer unterscheidet, sieht R. Kriss (in: Begriffsbestimmung Wallfahrt, 103) die beiden Begriffe synonym gebraucht. Aber daß jemand, der zu einer nahegelegenen Kapelle wallfahrtet und dort ein Motiv niederlegt, schon ein Pilger sein soll, klingt wenig überzeugend. — Und daß in anderen Sprachen nur *ein* Ausdruck gebraucht wird für beides, beweist noch lange nicht, daß auch innerhalb der deutschen Sprache mit zwei verschiedenen Ausdrücken ein- und dasselbe gemeint ist.

⁸⁰³ Dazu E. Wohlhaupter, *Wallfahrt und Recht*, in: *Wallfahrt und Volkstum in Geschichte und Leben*, = *Forschung zur Volkskunde*, Heft 16/17, Düsseldorf 1934, 217.

nicht zur „Buße“⁸⁰⁴, sondern ist ausgerichtet auf Anliegen anderer Art. Das asketische (nicht magische!) Moment hat sich dabei weiterhin behauptet.

Es tritt sehr stark heraus in der häufig geübten Wallfahrt mit *Wasser und Brot*, insgesamt 41 mal erwähnt in den Texten, 14 mal als einzige Erschwerung. „Jörg Mülner von Tauffkirchen hat ein sun mit namen Sebastian (ist aylff jar alt) in grosser krankheyt gelegen / . . . Hat man jne demnach alher zu der schönen Maria versprochen mit wasser vnd prot / zu handt ist sein sach alß-dann besser worden“. „Wasser und Brot“ ist Formel, kommt nie anders vor⁸⁰⁵. Das Fasten gilt in der Kirche von jeher als heilsame Tugendübung, vorgelebt durch Christus selbst; die Fastenzeit belegt einen wesentlichen Teil des Kirchenjahres⁸⁰⁶. Einmal wird eine Wallfahrt versprochen „mit wasser vnd mit prot / vnnd in einer leybpfayd oder hemmet“⁸⁰⁷. Der Mann, der auf Geheiß der Schönen Maria so wallfahren sollte, empfand diese Forderung offenbar als Zumutung, denn: „gedacht er wie eyn solche schwere kirchfart nit wol zu thun were / er wölt auch solchs nit volbringen“.

Dagegen verhiessen sich etliche „*wullen vnd barfuß*“, das heißt im wollenen Bußgewand. Die Wallfahrt im Hemd — nur 1 mal bezeugt — bildet eine Ausnahme. Stets wird sonst der schon früh zur stereotypen Formel geprägte, auch in der mittelalterlichen Literatur häufig belegte⁸⁰⁸ Ausdruck „wullen vnd barfuß“ gebraucht. Er findet sich 10 mal in den Mirakelbüchern, davon 4 mal zusammen mit anderen Erschwerungen⁸⁰⁹. Der Form nach erhielt sich die Bußwallfahrt oder Sühnewallfahrt — kennzeichnete doch das härene Gewand vormals einen jeden Pilger — mit dem Sinn besonderer Askese, aber für einen bestimmten Zweck.

Barfüßigkeit ist ferner noch 23 mal belegt, davon nur 1 mal ohne weitere Erschwerung, 13 mal in Verbindung mit „Wasser und Brot“, 9 mal zusammen mit anderen Erschwerungen⁸¹⁰. Von der asketischen Barfüßigkeit, die hier wohl immer vorliegt, läßt sich die rituelle bzw. kultische Barfüßigkeit nicht ganz trennen.

⁸⁰⁴ Dagegen Harmening, Fränkische Mirakelbücher, 100.

⁸⁰⁵ 20/361; ferner als einzige Erschwerung: 19/65, 66; 20/5, 81, 147, 229, 287; 21/Cij 5, Cij 1, Cij 2, Cij 4, Cij 4, D 6. — Zusammen mit anderen Erschwerungen: 19/8, 60, 67, 76; 20/50, 72, 91, 113, 122, 178, 214, 219, 223, 246, 276, 300, 316, 358, 362, 392; 21/Cij 4, Dij 4, F 4, G 1, Giiij 2, J 3; 22/Kij 3. — Vgl. zum Ganzen die Übersicht im Anhang.

⁸⁰⁶ Vgl. die Fastenpräfatation: „*Corporali jejunio vitia comprimis, mentem elevas, virtutum largiris et praemia*“. Über die Bedeutung des Fastens in der heidnischen Antike vgl. die Belegstellen bei Kriss III, 245 ff. Ob man aber als Erklärung für das (abgeschaffte) Nüchternheitsgebot der katholischen Kirche vor Empfang der Eucharistie unbedingt auf das magische Element des Fastens zurückgreifen muß (so Kriss III, 247), bleibt dahingestellt. Nüchternheitsvorschriften bestehen übrigens erst seit etwa dem 4. Jahrhundert.

⁸⁰⁷ 19/67.

⁸⁰⁸ Z. B. in Hartmanns „Gregorius“, hrsg. von H. Paul, 9. Aufl. besorgt von L. Wolff, = Altdeutsche Textbibliothek Nr. 2, Tübingen 1959, Vers 3769: „wüllin unde barvuoz“, ferner in der Kaiserchronik, hrsg. von E. Schröder, in: Monumenta Germaniae Historica, Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters, Bd. 1, Hannover 1895, Vers 13571, und im Herzog Ernst, hrsg. von K. Bartsch, Wien 1869, Vers 5923.

⁸⁰⁹ Als einzige Erschwerung: 20/156, 157, 317, 318, 326; 21/Fij 3; wullen und barfuß, mit Wasser und Brot: 19/76; 20/246, 300; 21/F 4.

⁸¹⁰ Barfuß: 20/394; barfuß, mit Wasser und Brot: 19/8, 60; 20/50, 72, 91, 113, 122, 178, 214, 276, 358; 21/Cij 4; 22/Kij 3; zusammen mit anderen Erschwerungen: 19/13; 20/51, 173, 219, 223, 291, 316; 21/Dij 4, Eij 2.

Letztere kann man nicht als Ersatz und Abschwächung der kultischen Nacktheit abtun⁸¹¹. Das Motiv der Ehrfurcht und der Demut spielt eine entscheidende Rolle. Barfuß tritt der Mensch gleichsam als „Privatperson“, entkleidet der weltlichen Würden, vor Gott. Man denke an Moses vor dem brennenden Dornbusch (Exodus 3, 5) oder an die Karfreitagsliturgie der katholischen Kirche: bei der Kreuzesverehrung trägt der Zelebrant keine Schuhe⁸¹².

Als für Frauen etwas Besonderes erscheint die *Barhäuptigkeit*: eine Jungfrau verheißt sich „barhaupt vnd barfuß / mit wasser vnd prot“⁸¹³.

Von der Wallfahrt „wullen vnd barfuß“ unterscheidet sich die *Nacketwallfahrt* (d. h. Wallfahrt nur mit Lendenbekleidung), häufig geübt im 15. und 16. Jahrhundert und vielfach bezeugt für Bayern und Österreich⁸¹⁴. Regensburg weist insgesamt 6 Belege auf.

In der Pfingstwoche 1519 kam „Herr Hans prawn Priester vnd capellan zu Alkoffen drey meyl von Regenspurg“, der sich wegen dreißig Jahre andauernder Krankheit „nacket vnd plos von Alkoffen zu geen verlobt“ hatte⁸¹⁵.

Ein Jahr später um dieselbe Zeit, Montag nach Trinitatis 1520, führte „Leonhart Seger von Seckhing“ auf solche Art seine Wallfahrt aus. Er hatte sich wegen eines Halsgeschwürs zur Schönen Maria verlobt. „Ist sie jme erschnen vnd yn vermant / er sol nacket zu yr geen / so wöl sie ym alsdann trewlich helffen“⁸¹⁶.

An demselben Tag kam auch „Leonhart Vischer von Gecking“, der 7 Jahre lang an einem bösen Fuß gelitten hatte. Das Verlöbnis „mit einem lebendigen oppffer vnd nacket zu geen“ brachte Heilung⁸¹⁷.

Samstag nach Fronleichnam 1520 zeigt „Conradt Schronpawmer von der Laber“ die Heilung seines Bruchs an, erfolgt auf Grund des Verlobens „nacket vnd barfuß“⁸¹⁸.

„Zacharias Posch vonn Peretzhausen zwo meill ob Pfaffenhausen ist sein

⁸¹¹ Wie z. B. Kriss III, 236.

⁸¹² Vgl. z. B. auch in der Kaiserchronik, Vers 14357 ff. die Pilgerfahrt Karls des Großen nach Rom: man wünscht ihn als „voget unt rihtaere“, wogegen betont wird:
„er was durch gebet komen dar,
des enirret in nehain unmuoze.
mit paren sînen vuozen
besuoct er die chirchen.“

Sebastian Franck, Weltbuch, fol. 49 v f. schildert die Inthronisation der Würzburger Bischöfe: „So ein Bischoff erstlich das Bistuṁ besitzen vnd an sich nemmen wil / so reittet er mit ein wolgebutzten zeug fürs thor der Hauptstadt Würtzburg / steigt alda nach gewonheit ab / legt von jm all seine herrliche kleyder / thut an ein grawen schlechten Rock / mit eim strick gegürtet / vnd gehet demütig / barfuß vnd barhaupt ins Münster . . .“.

⁸¹³ 20/223; barhaupt verlobten sich aber auch Männer, z. B. nach St. Wolfgang bei Dorfen: Staber, Freising, 74.

⁸¹⁴ Z. B. St. Wolfgang bei Dorfen, Hohenwart, Inchenhofen, Grafrath, Bettbrunn, Tuntenhäusen, Traunwalchen, St. Wolfgang am Abersee. Vgl. Staber, Freising, 74; F. Zoepfl, Nacketwallfahrten, in: Wallfahrt und Volkstum in Geschichte und Leben, = Forschungen zur Volkskunde, Heft 16/17, Düsseldorf 1934, 266 ff.; Andree, Votive und Weihegaben, 31 f. und Kriss I, 125, 132 ff., 149, 208 f., 266 ff.

⁸¹⁵ 19/23; daß sich 1514 „sogar“ ein Kaplan so nach Traunwalchen verlobt hat (Kriss III, 236), bedeutet also nichts Besonderes.

⁸¹⁶ 20/261.

⁸¹⁷ 20/268.

⁸¹⁸ 20/291.

hausfraw mitt namen Apolonia acht gantz tag zum kindlein schwerlich gelegen / in kain weg erledigt werden / *sich* ir haußwirt versprochen / gantz nackt zu der schönen Maria genn Regensßpurg zu kummen jnn der selben stundt die hausfraw mitt sambt dem kindlein erfreuet worden“. Angezeigt wurde das Mirakel am Pfingstdienstag 1521⁸¹⁹.

Dem „Erasmus statknecht von Pfaffenhofen“ kam in schwerer Krankheit die Schöne Maria in den Sinn, „gen der er sich nackt mit wasser vnnd prot zu gen verlobt hat“. In drei Tagen war er gesund und ist „am Pfintztag. xij. meill *ungeessen vnd ungetruncken* / nach Joannis vnnd Pauli nackt her geloffen“⁸²⁰.

Nacktwallfahrten wurden nur von Männern ausgeführt, auch stellvertretend. Das Beispiel des Zacharias Posch verdient besondere Beachtung: hier verlobt der Mann nicht die Frau, sondern sich selbst für die Frau. Die Ausführung der Wallfahrt obliegt ausnahmsweise nicht — wie sonst üblich — der verlobten Person. Die Art des Verlöbnisses, die Nacktwallfahrt, macht dies verständlich. Erinnerung sei in dem Zusammenhang an das bei den Erscheinungen erwähnte Beispiel, welches von der Fürbitte der Heiligen Leonhard und Katharina erzählt, als sich eine Frau der gefährdeten Nacktwallfahrt entziehen will⁸²¹. Nicht ganz eindeutig scheint folgender Beleg: Eine Mutter erfuhr, während sie im Bad weilte, daß ihre Tochter dem Ertrinken nahe war. Sie verlobte sich „wie sie jm bad ist gengen“ zur Schönen Maria⁸²².

Begreiflicherweise verschob man Nacktwallfahrten auf den Hochsommer: alle fanden in der Pfingstzeit statt. Nicht alle schien man auch ohne Schuhe auszuführen, sonst hätte das Verlöbniß „nackt vnd barfuß“ wenig Sinn. Der Brauch des Nacktwallfahrens verbindet sich mit einem bestimmten Anliegen. Man übt ihn als besondere Erschwerung.

Als beliebtes Objekt der Forschung gab er Anlaß zu verschiedensten Ausdeutungen und Ursprungsspekulationen⁸²³. Dazu wurde schon bemerkt, daß man „kaum zurückzugreifen braucht auf die kultische Nacktheit, wie sie für die Antike und für primitive Kulturen nachgewiesen ist, kaum auch auf die in der volkstümlichen Magie vielfach geforderte Nacktheit“⁸²⁴. „Urkultische Züge“⁸²⁵, wie sie hier zweifelsohne aufscheinen, haben sich mit anderem Sinngehalt verbunden.

Zu den häufigsten Besonderheiten zählt das *Wallfahren* „im almusen“ oder „mit dem almusen“, welches bedeutet, daß der Pilger unterwegs — laut der Erklärung eines Mirakeltextes — nur das ißt und trinkt, „was jm frum leut raichen

⁸¹⁹ 21/E 2.

⁸²⁰ 21/Fijj 1; vngessen vnnd vntruncken ferner 20/357.

⁸²¹ 20/179; dieser Beleg und 19/23 (mit falscher Deutung des Ortsnamens), 20/261, 291 angeführt bei Zoepfl, Nacktwallfahrten, 268 f.

⁸²² 20/136.

⁸²³ Die Deutungen sind zusammengestellt bei Staber, Freising, 74.

⁸²⁴ Zoepfl, Nacktwallfahrten, 270. Dagegen Kriss III, 236 f., der alle Ausformungen des Brauches — Wallfahrtserschwerungen, Nacktheit im profanen Volksbrauch — als kultische Nacktheit bezeichnet, deren ursprünglicher Sinn im Abstreifen des für das Eindringen göttlicher oder heiliger Kraft in den menschlichen Körper hemmend und hindernd wirkenden Gewandes liegen soll. — Kultische Nacktheit im Unterschied zur Nacktwallfahrt weist z. B. Gugitz II, 135, nach bis zum Jahre 1699: sechs nackte Jungfrauen „räumten“ in Niederschleinz/Niederösterreich ein Bründl in Ausübung von Regenzauber bei Dürre.

⁸²⁵ J. Dünninger, Brauchtum, in: Deutsche Philologie im Aufriß, hrsg. von W. Stammeler, 1962, unveränderter Nachdruck Berlin 1967, Bd. 3, Sp. 2593.

vnd geben“, oder daß er sich „mit frumer leut hilff zu kumen“ verspricht⁸²⁶. Die Wallfahrt im Almosen begegnet insgesamt 23 mal, davon 15 mal ohne andere Erschwerungen⁸²⁷. Als intensivierte Askese mag es gelten, wenn man sich auf dem Weg lediglich Wasser und Brot erbettelt oder die Wallfahrt im Almosen barfuß vollzieht. Eheleute aus der Gegend von Eisenstadt im Burgenland haben sich versprochen „mit dem almussen / wasser vnd prot vnd die letzten meil parfuß zu der schönen Marie gen Regenspurg“⁸²⁸. Die Wegzehrung im Almosen hindert nicht das Darbringen einer Gabe aus eigenem Besitz⁸²⁹.

Den besonderen Wert des Almosens bezeugt folgendes Beispiel: „Steffen schmid vonn Schwechat zwo meill vonn Wien ist seinn hausfraw Margaret vom montag bis ann Pfintzstag vmb die zehen stund / mitt dem kind gelegen ir haußwirt sie verhaissen als schwer wachß als dz kindlein dar nach mitt zehen gulden. Hat als nit helffen wollenn / bis er sich mitt dem almussen hatt auch versprochen / darumb jn dem seinn hausfraw / vor drey wochen gepeten hat / den sie allmal swerlich ist niderkumen / als pald solich glub verpracht ist worden / ist das lang gesteckt kindt ann allenn schmerzen vonn ir kumen“⁸³⁰.

Es fragt sich, ob das Erbetteln des Lebensunterhaltes während der Wallfahrt überhaupt (nur) den Erschwerungen zugehört. Man wollte es zwar als seelische Erschwernis sehen, glaubte auch einen Beleg dafür aus Mirakeltexten anführen zu können⁸³¹, doch sollte man das demütigende Moment solcher Handlung nicht überschätzen. Ein Beispiel aus den Regensburger Mirakelbüchern spricht von der Wallfahrt mit dem „heiligen“ Almosen⁸³². Es ist rituelles Betteln, nicht erschwerendes. Einer Wallfahrt im Almosen kommt dadurch, daß sie von Vielen ermöglicht wird, höherer Wert zu.

Von der Wallfahrt im Almosen hebt sich ab der Brauch, die *Opfergabe im Almosen* zusammenzubringen. Wichtig erscheint dabei die Feststellung, daß ausschließlich Wachs (23 mal) oder Geld für Messen (5 mal) erbettelt wird. Niemals finden im Zusammenhang mit dem Almosen andere Gaben Erwähnung⁸³³. Auch das Almosen, das der Gabe gilt, ist dem Kult, der *res sacra* zugeordnet und wird

⁸²⁶ 20/309; 21/Aij 5.

⁸²⁷ Die 15 Belege: 20/125, 239, 274, 309, 330; 21/Aij 5, Aiiij 4, Biiij 4, C 2, Ciiij 1, Diiij 2, F 6, Giij 2, Hiiij 3; 22/Kij 4.

⁸²⁸ Im Almosen mit Wasser und Brot: 20/362; 21/G 1, Giiij 2, J 3. — Im Almosen barfuß: 20/51, 173; 21/Eij 2. — Die letzte Meile barfuß: 21/Dij 4.

⁸²⁹ 20/51, 125, 173, 330, 362; 21/Aiiij 4, Ciiij 1, Diiij 2, Eij 2.

⁸³⁰ 21/Diiij 2.

⁸³¹ G. Schreiber, Strukturwandel der Wallfahrt, in: Wallfahrt und Volkstum in Geschichte und Leben, = Forschungen zur Volkskunde, Heft 16/17, Düsseldorf 1934, 88, sieht das Betteln als seelische Erschwernis; ebenso Kriss III, 245. Andree, Votive und Weihegaben, 33, berichtet von einem Mann, der sich im Jahre 1507 mit dem Almosen nach St. Wolfgang am Abersee verlobt hat; „seyttenmale er sich deß Betteln geschämt, auß eignem Seckel gezöhrt“. — Allerdings sagt das über den Brauch selbst wenig aus. Denn man kann sich sehr wohl für etwas schämen, dessen Sinn nicht in der Beschämung liegt. — Harmening, Fränkische Mirakelbücher, 102, sieht den Brauch in bezug auf Lk. 12, 22.

⁸³² 20/239.

⁸³³ Wachs: Vierdung: 20/397; ein halbes Pfund: 20/239, 243, 319, 391, 399; 21/Diiij 5; ein Pfund: 20/29, 63, 75, 216, 320; 21/B 8, Ciiij 1, Diiij 2, Diiij 3, Gij 1; zwei Pfund: 19/82; 20/6; vier Pfund: 20/36, 267; fünf Pfund: 20/266; wächserne Hand: 20/13. — Messen: Vier Messen: 20/31; eine Messe: 20/272; gesungenes Amt: 20/117, 179; gesungenes Amt, „vnredent“ gesammelt: 20/120.

als „heilig“ bezeichnet⁸³⁴. Seine kultische Bedeutung äußert sich im zusätzlichen Spenden einer Gabe aus eigenem Besitz, wenn sich ein Kranker verheißt „mit zweyen pfund wachs mit dem almusen zu samen gebracht / auch mit andern zweyen pfund wachs von seinem aygnem gut / darauß ein bild gemacht“, ein anderer „mit einem vierdung wachs / doch mit dem almusen tzu samlen“, aber noch „einen vierdung von seinem gelt erkaufft“⁸³⁵. Der weit verbreitete Brauch des rituellen bzw. kultischen Bettelns lebte in der Gemeinschaft und wurde von der Gemeinschaft verstanden in dem Sinn, daß eine durch die Beteiligung vieler ermöglichte Gabe besonderes Gewicht erhält.

Einer der Mirakelberichte erwähnt beide Möglichkeiten gleichzeitig; sowohl Wallfahrt als auch Gabe werden durch Almosen bestritten: „Margreth Padnerin von Dondorff ist krank gewesen ein gantz jare / das jr niemant das leben verhayssen hat / hat sie sich demnach zu der schönen Maria alher gen Regensburgk verlobt mit dem heyligen almusen / vnd mit eynem halben pfundt wachs / auch mit dem almusen zu samen gebracht“⁸³⁶.

Auf Geheiß der Schönen Maria verlobte sich ein von schwerer Anfechtung verfolgter Gefangener mit zwei Pfund Wachs „sambt einem gesungen ambt / vnnnd das mit dem almusen vnredent samlen“⁸³⁷.

Nicht nur die Gabe kann schweigend erbettelt werden: auch Wallfahrten werden unter Schweigen durchgeführt, wie das einer der Texte bezeugt. Man verlobt einen Irrsinnigen „mit wasser vnd prot vnredent“ zur Schönen Maria⁸³⁸.

In Nachahmung des Gekreuzigten wurde die Wallfahrt mit *ausgespannten Armen* vollzogen, 1 mal bezeugt in den Texten: ein Jäger verhiess sich wegen unerträglicher Augenschmerzen „mit auffgerichten armen tzu geen“⁸³⁹. Unter derlei Bußübungen fand auch die in manchen bayerischen Gegenden übliche Karfreitagsprozession statt. Als zu Regensburg im Jahre 1777 dabei zum ersten Mal keine Kreuzschlepper und keine „Ausgespannte“ erscheinen durften, erregte das beträchtliche Aufsehen beim Volk⁸⁴⁰.

Das Wallfahren mit *brennendem Licht* (3 mal erwähnt) fügt sich zum Teil dem Bußbrauchtum ein. Eine Mutter verhiess ihr krankes Kind „barfuß vnd fastende / mit einem brinnenden liecht“⁸⁴¹.

Doch mag das brennende Licht auch das Herausgelöstsein aus dem Alltagskult, die Wallfahrt als kultische Handlung demonstrieren, wie etwa bei der Frau, der es ohne nennenswerten Grund einfällt, „mit einem prinnenden liecht“ nach Regensburg zu kommen⁸⁴².

⁸³⁴ 20/117.

⁸³⁵ 20/6, 397.

⁸³⁶ 20/239.

⁸³⁷ 20/120. — Dazu ein Kommentar von 1754: „Was dieses Wort bedeuten soll, wissen wir nicht“. Neue Beiträge von Alten und Neuen Theologischen Sachen . . . (1754) 45.

⁸³⁸ 20/392. — Zum asketischen Schweigen, das sich aus dem magischen Schweigen herausgebildet haben soll (!), vgl. Kriss III, 247 f.

⁸³⁹ 20/310. — Ein gutes Beispiel für die asketische Bedeutung solcher Übungen bei Staber, Freising, 38, wo M. Eisengrein zitiert wird: „Lauff nur hin, so oft und wann dich dein Andacht treibt, mit blossen Füßen, ausgespannet an einem Creutz, oder du sonst zu Anzeygung einer Buss, deinen Leib kasteyen wilt . . .“.

⁸⁴⁰ Gumpelzhaimer III, 1681.

⁸⁴¹ 19/13.

⁸⁴² 20/179.

Festlichen Charakter trägt die Kirchfahrt einer Regensburgerin „mit funff Junckfrawen die solten all vnd yede tragen prinend kertzen“. Dieses Beispiel bezeugt zugleich als einziges Mal für Regensburg die Wallfahrt in Begleitung von Jungfrauen, „Prangerinnen“ oder — wegen ihrer weißen Kleidung — „Weißprangerinnen“, wie sie später genannt werden. Vorwiegend in der Zeit des Barock treten sie in Bayern häufig in Erscheinung als Brauchmittel zur feierlichen Gestaltung einer Wallfahrt⁸⁴³. Parallel dazu verläuft der Brauch, daß besonders (meist weiß) gekleidete und geschmückte Jungfrauen zur Ausgestaltung liturgischer und nichtliturgischer Prozessionen und profaner Umzüge beitragen. Sebastian Franck beispielsweise sieht die Fronleichnamsprozession wie folgt: „Die Jungfrawen gehn schön geschmücket in einer Procession auch mit / singen vnd lassen jhnen wol seyn“⁸⁴⁴. Bis in die Gegenwart herein reicht der Brauch, daß weißgekleidete Jungfrauen in liturgischen Bittprozessionen und an Fronleichnam ein Marienbild mittragen, oder daß bei weltlichen Umzügen, etwa anlässlich der Fahnenweihe eines Vereins, „Ehrenjungfrauen“ fungieren⁸⁴⁵.

Weniger feierlich vollzieht sich die mit *sonstigen Personen* verlobte Wallfahrt, wohl in der Absicht, dem Gelübde durch Einschluß der Hausgemeinschaft erhöhten Nachdruck zu verleihen (4 mal erwähnt). Erhart Sibber von Neumarkt verlobte sich in schwerer Krankheit „mit funff pfundt wachs vnd mit funff personen“. Ein Handwerksbursche — die Zunft wird nicht angegeben — verlobte sich „mit zweyen pfundt wachs / sambt Jörgen Lay seinen mayster mit ym alher tzu bringen“. Aus der Würzburger Umgebung verheißen Eltern das kranke Söhnlein „mit allem haußgesindt einn pfundt wachß hundert oblat“ zur Schönen Maria. Eine Mutter verlobte ihr Kind „auff jrem rucken zu tragen (mit wasser vnd prot / vnd barfuß / auch mit andern sechs kindern / die jr auch zusteun) zu der schönen maria gen Regenspurg“⁸⁴⁶. Nicht irgendwelche Personen begleiten die Wallfahrer, sondern Menschen aus ihrem engsten Lebenskreis. Die Bedeutung der Familie, der Hausgemeinschaft zeichnet sich ab⁸⁴⁷.

⁸⁴³ 19/22. — Mit den Regensburger Mirakelbüchern etwa gleichzeitige Belege finden sich z. B. für Tuntenhäuser und Traunwalchen, vgl. Kriss I, 209 und 270. Aus den ungezählten barocken Beispielen sei Haindling/Niederbayern ausgewählt. Das Mirakelbuch „Heiliges und Gnaden=volles Haindling“ (1738) weist eine erstaunliche Fülle und Variationsbreite des Brauches auf. Mit 2, 3, 4, 5 Prangerinnen verloben sich nicht nur Frauen, sondern auch Männer: einer aus Vilsbiburg, dann der Schulmeister von Hadersbach (S. 301 f.). — Frauen z. B. 184 ff., 189 ff., 205 ff., 214 ff. — Vgl. auch Staber, Freising, 76: ein Bauer aus Bergkirchen gelobt, mit 8 Jungfrauen zu St. Wolfgang (b. Dorfen) zu kommen. — Ein Zusammenhang der weißen Kleidung mit wollenen, d. h. weißen Bußgewändern mag sich mancherorts erhalten haben, darf aber wohl kaum immer zur Deutung der Wallfahrt in Begleitung weißgekleideter Jungfrauen herangezogen werden. Vgl. dazu Harmening, Fränkische Mirakelbücher, 102. Dort wird auch einer der beiden einzigen fränkischen Belege im Wortlaut wiedergegeben. Der Beleg enthält eine andere Deutung des Brauches durch den Hinweis auf das christliche Keuschheitsideal: „Dann sie (= die Voreltern) wusten / daß die vnbefleckte Junckfraw Maria / solche reine gemüter (= die Jungfrauen) liebete / vnd desto eher ihrer bitt gewehrte“ (Marienweiher, 16. Jahrh.). — Vgl. dazu Kriss III, 240 ff.

⁸⁴⁴ Franck, Weltbuch, fol. 134 r.

⁸⁴⁵ Eigene Beobachtungen im Allgäu.

⁸⁴⁶ In entsprechender Reihenfolge: 20/190, 311; 21/Diij 1; 20/219.

⁸⁴⁷ Nach Kriss I, 266 gehört das Verloben in Begleitung mehrerer Personen zu den Seltenheiten und findet sich auffallend häufig in Traunwalchen.

Das letzte Beispiel verweist gleichzeitig auf eine weitere Form der Erschwerung, *Kinder* auf dem *Rücken* zu tragen während der Wallfahrt (belegt insgesamt 3 mal). In Oberösterreich verlobte ein Mann seinen schwerkranken sechsjährigen Jungen zur Schönen Maria, ihn auf dem Rücken nach Regensburg zu tragen. Doch mutet er sich damit zuviel zu: „hat aber das kindt nit verner mügen tragen den. xij meil / den anderen weg selbs gangen kain nachtail ader brechen gehabt“⁸⁴⁸.

Erwähnt sei noch eine Sonderform: ein Mädchen aus Landau an der Isar verheißt sich in schwerer Krankheit „mit wasser vnd prot auch barfuß vnd mit einem *flechssen kerantz*“. Ein Bezug auf die leider ungenannte Krankheit läßt sich nicht erkennen. Deshalb bleibt auch die Funktion des Kranzes unklar⁸⁴⁹.

Von mehr asketischen als feierlichen Übungen am Gnadenort selbst, wie sie zum Teil heute noch praktiziert werden, ist belegt das Motiv des *Umkreisens* auf den Knien (5 mal). „Herr Castulus Ernst priester vnd pfarrer zu Neunkirchen Augspurger Bistumbs“ stürzte so unglücklich mit dem Pferd, daß er nicht mehr gehen konnte. Auf allen Vieren kriechend verlobte er sich zur Schönen Maria „vmb den altar der massen kriechen / wie er in dem veld was vmb gekrochen“. Ein Mädchen, seit Jahren unfähig zu sprechen, kommt auf Geheiß der Schönen Maria nach Regensburg und ist dort „zehen malen vmb *vnser frawen bild* gangen auff plossen knyen“. Der zur Strafe, weil er seine Frau an der Wallfahrt hindern wollte, plötzlich erblindete Hirt konnte sehen, als er „funffzehen mael auff plossen knyen vmb die *Capellen* was gegangen“. Nach vergeblicher Wallfahrt wegen eines Augenleidens wurde jemand von der Schönen Maria „zum andern mall alher gen Regensburg erfordert zu geen / vnd mit plossen knyen vmb die *kirchen*“⁸⁵⁰.

Dem Knierutschen liegt hier ein besonderes Erlebnis, auch religiöses Erlebnis, zugrunde. Zusammen mit dem Umkreisen bedeutet es mehr als eine bloße Erschwerung. Es kann Zeichen der Devotion, gesteigerter Ergriffenheit sein⁸⁵¹. Zwar mag das Umkreisen auch Huldigung und Verehrung ausdrücken⁸⁵² oder als „stilisierte Form der Verbindung mit den von Kultstätte, Kultmitte, Kultbild usw. ausstrahlenden Kräften“⁸⁵³ anzusehen sein, vor allem, wenn das Umkreisen Heilung herbeiführt; aber in Verbindung mit dem Knierutschen äußert sich darin gleichermaßen ein Gefühl der Abhängigkeit, des Ausgeliefertseins, ja sogar der Furcht.

Bemerkenswert erscheinen die gerade bei der Wallfahrt zur Schönen Maria vielfältigen Möglichkeiten des Umkreisens: den Altar, das Bild (sicher die Statue auf dem Platz vor der Kapelle), die Kapelle und schließlich die im Bau befindliche Kirche.

⁸⁴⁸ 21/C 5; ferner 20/184.

⁸⁴⁹ 20/316; dazu L. Rettenbeck, Das Kranzvotiv, in: Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1955, 99. Flachs als Material kommt selten vor. Rettenbeck führt dazu keinen Beleg an.

⁸⁵⁰ Altar: 20/61. — Bild: 20/165. — Kapelle: 19/24. — Kirche 20/218, 245.

⁸⁵¹ Kötting, *Peregrinatio religiosa*, 389.

⁸⁵² HWDA, Bd. 8, 1936/37, Sp. 1329.

⁸⁵³ J. Dünninger, Brauchtum, Sp. 2597.

7. Kapitel: Die Opfergaben

Als Opfer im weitesten Sinn gilt nicht nur Sichtbares, Gegenständliches, auch Askese kann als Opfer verstanden werden. Eine derartige Ausweitung des Opferbegriffs tritt jedoch in den Mirakelbüchern zur Schönen Maria noch nicht in Erscheinung. Die Texte sprechen nur von äußerlich Sichtbarem als „Opfer“, seien es Gegenstände, Tiere oder Menschen, aber sie wenden ausschließlich den Terminus „Opfer“ dafür an. Art und Weise der Anwendung wiederum geben näheren Aufschluß über Bedeutung und Funktion des Opfers. Deshalb sei die Erläuterung des Sprachgebrauchs der Mirakelbücher vorangestellt.

1. Sprachgebrauch der Mirakelbücher

a) In der Regel bildet das Opfer einen (nicht immer wesentlichen) Bestandteil des Verlöbnißaktes: man verlobt *sich* „mit“ oder „samt“ einem „Opfer“. Im Vordergrund steht die Person, die sich selbst verlobt oder die verlobt wird. (Häufig unterbleibt dabei das Opfer auch ganz, oder es wird nicht näher bezeichnet.)

b) Seltener rückt das Opfer selbst in den Mittelpunkt: man verheißt nicht mehr sich selbst mit einem Opfer, sondern man verheißt direkt ein Opfer⁸⁵⁴. Die Zentralisierung des Opfers erreicht ihren Höhepunkt in manchen „Erscheinungen“, wenn die Schöne Maria selbst zu einer bestimmten Opfergabe auffordert, oder wenn sogar ein regelrechtes Feilschen um eine Gabe anhebt, ausführlich geschildert in Disputen mit der Schönen Maria. So ruft eine Kranke die Schöne Maria an, „damit sy jr in jren syn gebe oder erman / was sie yr doch verhaissen sol / damit sie gesuntheit erlang“. Die Schöne Maria fragt: „was wiltu mir gebenn / so wil ich dich gesundt machen . . .“ Darauf die Frau: „Als mein gut.“ Die Schöne Maria: „. . . gib mir dein besten schlayr / vnd deiner schönsten leynewt ein inwendt tuch / so wil ich dich gesundt machenn“. Noch ein Beispiel: als die Schöne Maria einen Mann fragt, wann er zu ihr gehen wolle, lautet seine erste Erwiderung: „was wiltu haben von mir“⁸⁵⁵.

c) Opfer treten auch auf als eine Art Zugabe, d. h. vorher nicht ausdrücklich gelobt, sondern zur Anzeige des Mirakels mitgebracht. Das liegt zum Teil in der Natur der Gaben, wenn diese erst nach erfolgtem Mirakel greifbar werden, etwa Blasensteine oder andere krankheitsbezeugende Dinge.

d) Die Beweggründe für die Wahl eben einer bestimmten Gabe und keiner anderen werden selten genannt. Als zum Beispiel die Nachbarschaft einem Vater rät, seinen bewußtlosen Sohn mit einem Opfer zur Schönen Maria zu verheißsen, überläßt der Vater die Wahl des Opfers dem Sohn: was „der krank vber zweo stundt beger / sol im als vergundt sein“. Der Knabe kommt bald darauf zu sich und begehrt ein Roß und ein Kalb. Der Vater bringt die Tiere mit, als er in Begleitung des Sohnes die versprochene Wallfahrt ausführt. Oder es wird erzählt, daß ein Verunglückter all die Raritäten opferte, die er gerade bei sich trug, weil er eben „dyser zeyt anderst aygen gabe nit beyhendig gehebt“⁸⁵⁶. Hierher ge-

⁸⁵⁴ Vgl. dazu den S. 134 ff. aufgezeigten Sprachgebrauch.

⁸⁵⁵ 20/376; 20/394.

⁸⁵⁶ 21/Giij 5; 19/84.

hört auch all das, was mit dem Beruf des Votanten zusammenhängt, etwa der Stab des Hirten, das Eisen des Hammerschmieds, der Harnisch des Adligen, der weiße Pelz des Kürschners⁸⁵⁷.

e) Unter „Opfer“ wird etwas Gegenständliches oder Lebendes verstanden (Tiere sind „lebendige Opfer“), so daß nicht einmal ein Meßopfer als „Opfer“ bezeichnet, sondern vom Opfer ausdrücklich unterschieden wird. Jemand hat sich „mit seim opfer vnd ainem gesungen ambt“ verheißen. Ähnliche Wendungen sind noch öfters belegt⁸⁵⁸. Wird dagegen die Stolgebühr für eine Messe „im Almosen“ gesammelt, so trägt der erbettelte Betrag die Bezeichnung „Opfer“⁸⁵⁹.

f) Oftmals dürfte mit dem Opfer eine Geldspende für den Opferstock gemeint sein, wie zum Beispiel beim Verlöbniß „mit einem vierdung wachs / sambt einem opffer“, oder „mit einem creutzer vnd einem wechssen fuß / auch zwen Creutzer zu opffern“⁸⁶⁰.

g) Als Opfer tritt ferner eine verlobte Person auf, die mit einer anderen Gabe wieder „gelöst“, eingelöst wird. Eine verzweifelte Mutter wendet sich angesichts ihres sterbenden Sohnes an die Schöne Maria, „der sie jn verlobt vnd ergeben het / nach iremm vermugen widerumb zu lösen vnd erkauffen . . .“ Die Mutter hat dann ihren wieder genesenen Sohn nach Regensburg gebracht und ihn „vmb tzehenthalben Gulden erledigt“. Der Ausdruck „ergeben“ steht wohl im Sinne von „aufopfern“. Beides deutet die personale Hingabe an⁸⁶¹.

h) Zuweilen geben die Votanten (bzw. die Schreiber) den Zweck des Opfers an mittels theologischer Floskeln, wenn sich jemand mit drei Pfund Wachs und einer Messe zur Schönen Maria verheißt „do mitt sie zu loben vnd ernn“⁸⁶². Auch „zweckgebundene Mittel“ für den Kirchenbau werden gespendet: Geld, auch ein Pferd und ein Messer⁸⁶³.

i) Es bleibt noch die Frage, auf wen bei stellvertretender Votation die Opfergabe ausgerichtet ist: auf die verlobte Person oder auf die verlobende (falls es sich nicht um diesbezüglich „neutrale“ Opfer handelt, wie zum Beispiel ungeformtes Wachs oder Nachbildungen kranker Körperteile). Teils paßt sich das Opfer der Person an, die zur Wallfahrt verpflichtet ist, d. h. bei Erwachsenen in der Regel der verlobten Person. Dazu einige Beispiele: Der Mann verheißt seine kranke Frau „mit *jrem* preutringlein sambt *jrem* Corallen pater noster“ und tut noch ein übriges: „auch er seinen rock deßhalb verlobt . . .“ Oder: andere Leute verloben eine Kranke mit *ihrem* Brautring zur Schönen Maria. Eine Frau verlobt ihren Mann mit Eisen in seinem Gewicht⁸⁶⁴. Teils richtet sich die Opfergabe nach

⁸⁵⁷ 19/24; 20/89; 21/Aiiij 2; 20/353.

⁸⁵⁸ 22/Kij 1; 20/48, 79, 101; 21/Biiij 6, F 1, F 2.

⁸⁵⁹ 20/179.

⁸⁶⁰ 20/325, 304.

⁸⁶¹ 21/Aiiij 5; vgl. 21/Aiiij 3 (das Kind „vmb alß schwer wachs widerumb lösen“), B 1 (hat sie „mit aim opffer czulösen versprochen“), Bij 4, Ciiij 3. Daß diese Texte in kurzen Abständen aufeinander folgen, und daß somit die Formel „lösen“ als stilistisches Produkt eines bestimmten Schreibers gewertet werden muß, bleibt ohne Belang. — Ob in 20/287 und 382 mit dem geopfertem Kind das wirkliche oder das wächsene Kind gemeint ist, wird nicht ganz deutlich. — Zu „aufopfern“ vgl. Harmening, Fränkische Mirakelbücher, 121.

⁸⁶² 21/Fiiij 4.

⁸⁶³ 19/61; 20/251; 21/D 3: „der schonen Marie zu lob vnd er dem paw zu hilf vnd steuer“.

⁸⁶⁴ 20/282; 20/10; 20/89.

der Person, die das Verlöbniß stellvertretend für eine andere Person ausspricht. Eine Frau verlobt ihren Mann „mit wasser vnd prot / sambt jrer schawben“, eine andere ebenfalls den Mann „mit irem pesten schleyer“⁸⁶⁵. Auch für Kinder treffen beide Möglichkeiten zu. Ein Kind wird verheißen „mit seinem pfaytlein“, dagegen verloben andere Eltern ihr Söhnchen „mitt irem opfer“⁸⁶⁶.

j) Ein einziges Mal wird der Schönen Maria ohne bestimmte Veranlassung ein Opfer versprochen „auß freyem willen“ (seltsamerweise ausgerechnet eine schwarze Henne)⁸⁶⁷.

2. Zur Form und Funktion von Opfergaben

Verschiedenartige Formen, Motivierungen und Funktionen der Opfergaben nötigen die Forschung zur Differenzierung des Opferbegriffs und geben zu verschiedensten Deutungen Anlaß. Die Auswahl an Bezeichnungen für den neuerdings schon fast etwas verpönten, jedoch volkstümlichen und gängigen (daher auch hier beibehaltenen) Terminus „Opfer“ ist groß und bringt bereits recht unterschiedliche Deutungen zum Ausdruck: Votive — vor Eintritt des Mirakels gelobte Gaben — als „Ausdruck des Dankes und . . . Bestätigung für die gewährte Bitte“⁸⁶⁸, Weihegeschenke, im voraus gebracht, „um den Heiligen für die Erfüllung einer Bitte günstig zu stimmen und seine mächtige Hilfe bei Gott für den, der sich an ihn wendet, zu erlangen“⁸⁶⁹; Identifikationsopfer⁸⁷⁰, Ersatzopfer, Naturalopfer, Heiligenattribute⁸⁷¹; Zurücklassungen, Zeichen, Spenden, Geschenke, Gaben u. a. m.⁸⁷². Die einzelnen Deutungsversuche hat in jüngster Zeit W. Brückner zusammenfassend aufgezeigt⁸⁷³ und dazu mit Recht bemerkt, daß neben den eigentlichen Votiven all die übrigen gewohnheitsmäßigen Spenden gerne übersehen worden sind. Allerdings können derartige Spenden ebenso als „Votive“, als vorher gelobt, auftreten oder zumindest nachträglich beim Aufzeichnen des Mirakels als solche fingiert sein. Die Regensburger Mirakelbücher setzen die meisten Opfergaben in Beziehung zum Verlöbniß.

Aus der Vielfalt der Opfer seien zunächst nur die vieldiskutierten Identifikationsopfer aufgegriffen. Es sind all die Nachbildungen von Menschen, Tieren, Körperteilen, Organen aus Wachs, Holz, Eisen, Silber etc., wie sie an den Gnadenstätten in großer Zahl dargebracht wurden. R. Kriss will sie nicht nur hinsichtlich der äußeren Erscheinungsform, sondern auch hinsichtlich ihrer Funktion als Identifikationsopfer verstanden wissen gemäß dem in den magischen Bereich verweisenden Glauben von der Identität zwischen Abbild und Wirklichkeit. (Noch 1957 ist dies klar ausgesprochen in dem Werk über Eisenopfer: „Infolge

⁸⁶⁵ 19/65; 21/Eiij 3.

⁸⁶⁶ 20/33; 21/Jij 1.

⁸⁶⁷ 19/80.

⁸⁶⁸ Andree, Votive und Weihegaben, 1.

⁸⁶⁹ Andree, 1.

⁸⁷⁰ Der Terminus wurde von R. Kriss geprägt in: Die religiöse Volkskunde Altbayerns, dargestellt an den Wallfahrtsbräuchen, Baden bei Wien 1933, 98.

⁸⁷¹ Kriss, Die religiöse Volkskunde, 98 ff.

⁸⁷² Vgl. Harmening, Fränkische Mirakelbücher, 120.

⁸⁷³ W. Brückner, Volkstümliche Denkstrukturen und hochschichtliches Weltbild im Votivwesen. Zur Forschung und Theorie des bildlichen Opferkultes, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 59 (1963) 188 ff.

der engen Beziehungen, die überall im Volksglauben zwischen Bild und Wirklichkeit bestehen, erwartet der Darbringer der Gabe, daß ihm, vermöge jener Verbindung zum geopfertem Objekt, das im Heilraum aufgestellt, des Segens unmittelbar teilhaftig wird, geholfen werde⁸⁷⁴. Diese Funktion der Identifikationsopfer tritt aber doch nur dann in Kraft, wenn die Gabe auch wirklich noch vor der Gebetserhörnung im Heilraum dargebracht wird, um Hilfe in einem bestimmten Anliegen zu erlangen. Dann vermögen solche Beweggründe die äußere Form der Gabe zu erklären. Jedoch fragt sich, ob das Identifikationsopfer nicht eine andere Funktion übernimmt, sobald es als *Votiv* dargebracht wird nach der erlangten Erhörnung. Sonst wäre in dem Fall das Bestreben nach Identität zwischen Abbild und Vorbild eben sinnlos.

L. Rettenbeck vermochte das komplexe Phänomen des Opferbrauchtums in einen weiten Rahmen zu fassen, in welchem *Votive* im engeren Sinn und *Weihegaben* gleichermaßen Platz finden. Zwar wendet er den Begriff „*Votiv*“ auch an für *Weihegaben*, aber er sieht beide Phänomene unter dem einheitlichen Aspekt des Zeichens. „Die Darbringung eines sinnlich wahrnehmbaren Gegenstandes, der zeichenhaft die Einbruchs- oder Überwindungszone der Krisis andeutet und im Konkreten das Bild des Hauses, des Menschen, des Tieres, des Körperteiles, oder ein für den Brauchumsträger verständliches Zeichen (wie Kröte, Tonkopfurne, Bekleidungsstücke, Ruten etc.) darstellt, geht entweder auf einen vitalen oder moralischen Grund zurück. Diese Beweggründe äußern sich in verschiedenen Intentionen, einmal im Dank, wenn die Krise überwunden ist, oder in der Bitte, wenn es die drohende Krise abzuwenden gilt⁸⁷⁵. Wird die Opfergabe allgemein angesehen als sinnenfälliges äußeres Zeichen für eine erlebte Beziehung zwischen *Votanten* und Heiligen, so kann umso besser das *votierte* Identifikationsopfer in seiner Funktion als Zeichen verstanden werden. Wird es als Ausdruck einer Bitte gebraucht, so mag ihm nach dem Volksglauben wohl eine gewisse „autonome Wirkungsmöglichkeit“⁸⁷⁶ zukommen.

Zwar sind solche einzelnen Momente im konkreten Erlebnis nicht in reiner Form festzulegen⁸⁷⁷, doch fragt es sich, ob es bei der Funktion der Identifikationsopfer tatsächlich „ohne Belang“ ist, ob es sich „bei der betreffenden Opfergabe um ein im Vorhinein dargebrachtes Bitt-*Votiv* oder um ein nachträglich gespendetes Dank-*Votiv* handelt“⁸⁷⁸. L. Rettenbeck weist an anderer Stelle das magische Hinwegbannen einer Krankheit mittels derartiger Opfergaben ab mit dem Hinweis, daß die Opfergaben erst nach erfolgter Heilung angeschafft wurden (man muß ergänzen: falls es sich nicht um Bitt-*Votive* handelt). Sie sind Zeichen für die Bekanntgabe des Gnadenerweises, sind Hinweise auf den *Votationsanlaß* und Zeichen für Lob, Preis, Dank⁸⁷⁹. Noch einmal: die „hinweisende Funktion“ der

⁸⁷⁴ R. Kriss, Eisenopfer. Das Eisenopfer in Brauchtum und Geschichte, = Beiträge zur Volkstumsforschung, Sonderreihe Volksglaube Europas, Bd. 1, München 1957, 16.

⁸⁷⁵ L. Rettenbeck, Zur Phänomenologie des *Votivbrauchtums*, in: Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1952, 75.

⁸⁷⁶ Rettenbeck, a. a. O., 77.

⁸⁷⁷ Rettenbeck, 77.

⁸⁷⁸ Kriss III, 292.

⁸⁷⁹ Rettenbeck, Kranzvotiv, 100. Dagegen spricht z. B. Erwin Richter von Maria als einem „himmlischen Magneten“, der mittels des am geheiligten Ort aufgehängten Abbildes eines Körperteils etc. die Krankheit „zum Überströmen“ zwingen soll: E. Richter, Die Glaubensvorstellung von der allheilenden Gottesmutter Maria als Kraftfeld der geistlichen Volksheilkunde, in: Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1954, 85.

figuralen Opfergaben konnte mitunter „als magische oder zauberische Verbindung zwischen dem Zeichen und dem Bezeichneten erlebt werden“⁸⁸⁰. Man stellt sich dann aber, wenn es sich um nach der Erhöhung gebrachte Votive (also um „Votive“ im engeren Sinn) handelt, das magische Element eher vor als dauerndes Wegbannen, als Verhinderung des Wiederkehrens einer Krankheit, und nicht als Befreiung von ihr jetzt, in der Gegenwart, denn diese Befreiung ist doch schon erfolgt. Der Terminus „Identifikationsopfer“ hat zweifelsohne seine Berechtigung — handelt es sich bei diesen Opfern doch um Abbilder, sind es doch die Augen, Hände, Füße, Herzen, Lungen, Köpfe etc. — aber weniger von der *Funktion* her als vielmehr von der *Form* her. So wurde der Terminus übrigens schon einmal interpretiert⁸⁸¹, und so ließe er sich der „Phänomenologie des Votivbrauchtums“ — Votiv im weitesten Sinn als Opfergabe — zwanglos und ohne Einschränkungen einfügen.

R. Kriss selbst scheint sich über die Anwendung des Begriffs „Identifikationsopfer“ neuerdings nicht mehr ganz klar zu sein. Zwar soll der Terminus Identifikationsopfer „diese Gaben in ihrem *Wesen* von anderen Opfern klar unterscheiden“, und Votive erreichen, phänomenologisch betrachtet, „nur in größerem oder geringerem Grad den *Charakter* des Identifikations-Opfers“, je nach verschiedenen Intentionen⁸⁸². Aber trotzdem spricht Kriss in dem Zusammenhang auch von einer „Betrachtung der Opfergaben nach ihrer *äußeren Erscheinung*“ und fordert eine „phänomenologische Untersuchung . . .“, die bestrebt ist, das *Wesen* des Opfers von innen her zu verstehen“⁸⁸³. Kriss wendet seinen Terminus zunächst also an auf die Funktion dieser Opfer, schränkt ihn dann aber plötzlich ein auf die Form.

Über das Opferbrauchtum und seine Bedeutung herrscht noch immer weitgehend Unklarheit, und die Aufdeckung verschiedener Hintergründe (magische oder rechtliche Bezüge; Opfergaben als Promulgationszeichen etc.) kann nie „die Opfer“ in ihrer Gesamtheit erfassen, sondern muß jeweils am konkreten Beispiel erfolgen.

3. Die einzelnen Opfergaben

Der Opferbegriff der Mirakelbücher weitet sich aus zu einer Fülle von Möglichkeiten, die Beziehung zur Schönen Maria zu manifestieren.

Dies geschieht oftmals schon allein durch die *Wallfahrt* selbst mit allen Variationen ihrer Gestaltung. Dazu noch drei sich heraushebende Beispiele: Jemand hat sich zur Schönen Maria verheißen „auff zway mall zu kummen dahyn“. Ein Vater verhiß seine fünf Tage alte Tochter mit einem Pfund Wachs und dem Vorhaben, „sein leben lang alle jar die schönen Maria alhie tzu Regenspurg haym zu suchen“. „Conradt Thaner von Landßhut“ hat sich „jerlichen alher zinzßpar versprochen mit seinem oppfer“. Die Zinsbarmachung an Heilige, die

⁸⁸⁰ L. Kriss-Rettenbeck, *Bilder und Zeichen*, 100.

⁸⁸¹ E. Wohlhaupter, *Die Kerze im Recht*, = *Forschungen zum deutschen Recht*, Bd. 4, Heft 1, Weimar 1940, 34, Anm. 2: „Rudolf Kriß . . . unterscheidet . . . je nach der *Form*: Identifikationsopfer, echte Naturalopfer und Opfer von Heiligenattributen“. Nach Brückner, *Denkstrukturen*, 193, hat Wohlhaupter die Klassifikation von Kriss mißverstanden.

⁸⁸² R. Kriss, *Zur Sammlung für religiöse Volkskunde im Bayerischen Nationalmuseum*, = *Beiträge zur Volkstumsforschung*, Bd. 14, München 1964, 19.

⁸⁸³ Kriss, a. a. O., 23. — Kursiven von Verf.

Beziehung zu ihnen auf rechtlicher Basis ist für jene Zeit wiederholt bezeugt⁸⁸⁴.

Das würdigste aller Opfer, das *Meßopfer* (Votivmessen!) wird in den Texten nicht für eine persönliche „Opfergabe“ gehalten oder besser gesagt kann nicht dafür gehalten werden. Die Darbringung dieses Opfers entzieht sich der persönlichen Kompetenz des Votanten (es sei denn, er ist Priester); er vermag es nur anzuregen, zu „bestellen“; nicht zu vollziehen, nur mitzuvollziehen. Zwei liturgisch verschiedene Formen werden immer wieder erwähnt: die „gesprochene Messe“ und das „gesungene Amt“. Zuweilen wünscht der Votant beides, aber auch Häufungen einer einzigen Form kommen vor. Ein Priester verspricht der Schönen Maria, er wolle eine Messe auf ihrem Altar lesen, falls sie ihm zu Hilfe komme⁸⁸⁵. Messen werden gerne versprochen neben einer gegenständlichen Gabe. Zuweilen verheißten sich Leute „mit ihrer Andacht“ zur Schönen Maria. Worin die Andacht besteht, wird nicht gesagt. Das private Gebet bleibt in der Privatsphäre⁸⁸⁶.

An Gegenständen seien zunächst genannt die zur Ausstattung der Kirche bestimmten Gaben: Zwei Altartücher, ein Meßgewand, ein „hemmet tzu einer alben“ und „oblat“⁸⁸⁷.

Die *Geldspenden* schwanken zwischen einem Kreuzer und mehreren Gulden. Ein Gulden stellte eine recht ansehnliche Summe dar. Eine Kuh kostete etwa 1 1/2 Gulden, ein Pferd 8 bis 12 Gulden. Ferner kommen vor Pfennige, ein Pfund Pfennige und 2 Groschen⁸⁸⁸. Letztere dienten als Ersatz für versprochene Mitarbeit am Kirchenbau: „Leonhart Koch von Ingoldstat ist erkrumbt an einem kny etliche vil wochen / hat sich deßhalben versprochen alher gen Regenspurg zu der schönen Maria / er wöl arbeyten an jrem gebew daselbe / ist er demnach zu handt gesundt worden . . . Ist alhie gewest vnd zwen grosch darfür eyngelegt“. Oftmals bleibt Geldopfer unbezeichnet als silbernes oder goldenes Opfer, als „Collecte“, als Steuer für den Kirchenbau⁸⁸⁹.

⁸⁸⁴ 20/273; 20/126; Zinsbarmachung: 20/357. — Dazu M. A. König, *Weihegaben Altötting*, Bd. 1, 242 f.: Beispiele für Altötting aus den Jahren 1487/95, 1509, 1516. — K.-S. Kramer, *Sankt Blasius zu leibeigen*, 141 ff.: Beispiele aus dem Mirakelbuch von Bopfingen/Wttbg., 1512. — J. Dünninger, *Kleine Beiträge zur Leonhardforschung*, in: Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1955, 104, führt eine Ergänzung dazu an aus dem Mirakelverzeichnis Inchenhofen 1506—1512 für St. Leonhard: „machtet sich im zinspar sein lebenlang“.

⁸⁸⁵ 20/61. — Messe und Amt: 20/12, 299; 21/Jiij 6. — Zwei Messen: 21/Diij 4, Fijj 5, J 5; zwei gesungene Messen: 21/Dij 6; drei Messen: 20/338; drei Ämter: 21/Eiij 1; vier Messen: 20/31, 109. — Die übrigen Belege: Messen: 19/25, 42, 56, 78; 20/47, 52, 53, 54, 64, 74, 79, 110, 128, 135, 144, 167, 171, 189, 210, 213, 215, 269, 272, 280, 298, 320, 322, 386; 21/Cij 6, Cij 2, Cij 5, D 1, D 2, Dij 1, Eij 5, F 1, Fij 3, Fijj 3, Fijj 4; 22/Lij 1, Lij 2, Lij 5. — Ämter: 19/33, 70; 20/9, 10, 48, 75, 101, 117, 120, 173, 179, 245, 355, 381; 21/Aiij 4, Biij 6, Eij 4, Eiij 3, F 2, Hiij 1; 21/Kij 1. — Für das gesamte Kapitel „Opfergaben“ wird verwiesen auf S. 222 ff.

⁸⁸⁶ 20/106, 115, 259, 283. — Spätere Mirakelbücher nennen dagegen oftmals die Anzahl der Vaterunser, Rosenkränze etc., die jemand zu beten gelobt hat.

⁸⁸⁷ Altartücher: 20/141; 21/Bij 6; Meßgewand: 20/114; Albe: 19/69; Oblaten: 20/263; 21/Diij 1.

⁸⁸⁸ Kreuzer: 20/72, 169, 252, 304, 349; Gulden: 19/60, 69, 75; 20/54, 81, 251, 275, 322, 380; 21/Aij 1, Aiij 5, Bij 3, Biij 1, Cij 3, Diij 2, Eiij 5, Hiij 5. — Kuh: 20/247; Pferd: 19/72, 63. — Pfennige: 19/84; 20/170, 201, 221; Pfund Pfennige: 21/Biij 2; Groschen: 20/225.

⁸⁸⁹ Silbernes Opfer: 19/81; 20/107, 142, 158, 160, 269, 290, 303, 308, 385; 21/Biij 2; goldenes Opfer: 20/307; 21/Dij 5, Jiij 2, Jijj 5; Collecte: 19/19; Steuer: 20/61, 62.

Von den silbernen und goldenen Opfern werden *Wertgegenstände* durch die allgemeine Bezeichnung „silbern klaynet“ (Kleinod) oder Einzelbenennungen unterschieden: silberne Becher, ein silbernes Schnürlein sowie eine Perlenschnur, ein silbernes und ein goldenes Kreuz, etliche goldene und silberne Ringe. Frauen opferten auch als ihnen besonders wertvolle Gabe ihren Brautring oder „mehelring“. Der Rosenkranz wird nur ein einziges Mal erwähnt. Eine Kranke wurde von ihrem Mann versprochen zur Schönen Maria „mit jrem preutringlein sambt jrem Corallen pater noster“⁸⁹⁰.

Die *Kleideropfer* erklären sich im wesentlichen aus der alten Vorstellung, daß das Kleid auf besondere Weise mit seinem Träger verbunden ist: es wird zu dessen Stellvertreter, zu einer Art Doppel-Ich des Menschen⁸⁹¹ und gehört daher zu seinem intimsten Besitz. Innerhalb des reichhaltigen Bestandes der Mirakelbücher zeichnen sich drei verschiedene Gruppen ab:

Zur ersten Gruppe zählen die Stücke, welche den Zusammenhang mit einer Krankheit erkennen lassen, bzw. welche den von der Krankheit befallenen Körperteil umhüllen, wobei jedoch der Zeitpunkt des Opfern den Gebrauch solcher Kleider zum Ablegen der Krankheit ausschließt. Schleier wurden versprochen bei Blindheit, bei Kopfschmerzen oder Leiden, die den Menschen der Sinne beraubten, bei schwerkranke Kinder versprach man gern deren „pfaytlein“ oder „hemmetlein“. Auch für zwei Erwachsene ist die Pfait bezeugt in großer Krankheit⁸⁹².

Kleideropfer gab man ferner — und dies ist die zweite Gruppe — als besonders persönliches oder wertvolles Geschenk ohne engeren Bezug auf bestimmte Krankheiten. Männer und Frauen opferten ihren Rock⁸⁹³; ferner findet sich ein „prustpelitz“ und eine weiße „kürsen“ (Pelzkleid), letztere dem Münchner Hofkürschner von der Schönen Maria abverlangt⁸⁹⁴. Frauen brachten ihre „schwaben“ (Röcke) und Schürzen und „steuchlein“ (Kopftücher oder Vorsteckärmel) und auch wieder Schleier; ihren „peitel“ und ihre Haube. Ein Mann opferte seine Stiefel, ein anderer einen Kittel. Der Wert der Gabe erhöhte sich, wenn es sich um den besten Rock oder den besten Schleier handelt. Die Schöne Maria ermahnte zum Beispiel einen Gefangenen, er solle ihr seine beste Kleidung aushän-

⁸⁹⁰ Kleinod: 20/149; Becher: 19/12; 20/255; Schnürlein: 20/238; „Perlen wid“: 19/62; Kreuze: 20/163; 21/Gij 3; Ringe: 19/69; 20/3, 80, 104, 131, 222; 21/Aij 1, Gij 3; Brautringe: 19/12; 20/10, 132, 153, 213, 282, 379; 21/Fij 3. — Paternoster: 20/282, ohne nähere Angabe der Krankheit. Dazu die bekannte Stelle aus der Chronik der Reichsstadt Biberach von 1530/40: „Jedermann hat patternoster tragen . . . wer khain patternoster tragen hat, oder bey ihme gehabt hat, den hat man nit für einen christenmenschen gehabt“. Zitiert nach Gisliind Ritz, *Der Rosenkranz. Formen und Funktionen*, in: Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1960, 64. Mit dem Paternoster opferte man also etwas, das „mit dem Träger eindeutig und demonstrativ verbunden war“. (Ritz, 61).

⁸⁹¹ F. Heiler, *Erscheinungsformen und Wesen der Religion*, = *Die Religionen der Menschheit*, hrsg. von C. M. Schröder, Bd. 1, Stuttgart 1961, 119.

⁸⁹² Blindheit: 20/19, 104, 186, 375; 21/Bij 1; Kopfschmerzen: 20/12, 124, 376, 386, 398; 21/Cij 3, Fij 2. — Pfaiten für Kinder: 19/49; 20/33, 70, 231, 383; für Erwachsene: 20/12, 130; allerdings handelt es sich dabei kaum um ein Unterhemd, dafür wird „Leibpfait“ gebraucht, sondern um eine leichte Oberbekleidung aus Leinwand. Schmeller I, Sp. 444.

⁸⁹³ 20/154, 164, 282; 21/Aij 3 („ain lündischen Rock“: Rock aus feinem Tuch, aus London. Schmeller I, Sp. 1488), D 5, Eij 2, Fij 2, Jij 2; ferner 21/J 6: Kleid (Mann).

⁸⁹⁴ 20/362; ein „schürzten pelitz“: 20/198; „kürsen“: 20/353.

digen. Der Mann brachte „ein gut geteylt par hosen vnd wammes“. Eine Frau hat sich sogar „mitt irem preudtrockh gen der schonen marie zu Regensburg verhaissen“⁸⁹⁵. Bemerkenswert erscheint noch folgender Mirakelbericht: einem schwerkranken Mann aus der Gegend von Krems in Österreich ist die Schöne Maria „fuer kumen / er sol sich mit seim roten rock gen Regenspurck verhaissen vnd fuer an kain rot kleidt mer tragen“. Mit seinem Verlöbniß entzieht er nicht nur den das Gelübde bezeugenden Gegenstand dem profanen Gebrauch, sondern auch dessen Farbe. Man könnte die Vermutung äußern, daß sich dieser Entzug weniger auf eben die Farbe des versprochenen Kleidungsstückes, mag sie nun rot sein oder anders, als vielmehr auf das Rot selbst richtet, das auf Grund seiner Symbolik dem Mann nicht zukommt⁸⁹⁶.

Die dritte Gruppe wird nur durch einen einzigen Beleg vertreten: ein Mann hat die Wallfahrt im Hemd ausgeführt und läßt dasselbe in Regensburg zurück⁸⁹⁷. Hier fungiert das Kleidungsstück als Mittel der Askese.

Sonstige *Textilien* außer den Kleidungsstücken und den kirchlichen Gegenständen sind rasch aufgezählt: das Tischtuch, ein Inwendtuch, ein Stück Leinwand, zwei Handtücher. Letztere wurden gegeben für ein Kind, das ein Bein nicht bewegen konnte, und für eine wahrscheinlich wassersüchtige Frau, die „geschwollen“ lag. Die Wahl der Handtücher scheint von diesem Leiden nicht unabhängig zu sein. Dasselbe trifft mit noch größerer Wahrscheinlichkeit zu bei der erwähnten Seide, die eine an starker, ununterbrochener Menstruation leidende Frau der Schönen Maria überbringen sollte. Die Farbe der Seide bleibt unerwähnt, jedoch war sie sicher rot, da rote und weiße Seide als Motiv gegen Blutfluß und „weißen Fluß“ gebraucht wurde. Ebenso bleibt ungewiß, ob es sich um Seidenfaden oder Seidengewebe handelt⁸⁹⁸.

Was man mit *Naturalopfer* im engeren Sinn zu bezeichnen pflegt, kommt in den Mirakelbüchern fast nicht vor. Sie erwähnen lediglich 3 mal Flachs: einmal gemessen in „reysten“, einmal in Pfund, das dritte Mal ist nur von „einem flachs“ die Rede⁸⁹⁹. Der in den Texten verzeichnete Flachs steht in keinem Ver-

⁸⁹⁵ Schauben: 19/65; 20/143; Grimm, Bd. 8, 1893, Sp. 2299. — Schürzen: 20/186; „schürtz pfaydt“: 20/224. — Steuchlein: 19/48; 20/198, 221, 224; 21/Bij 3; Schmeller II, Sp. 722. — Schleier: 20/189, 215, 245, 278, 332; 21/Eiij 3, Eiiij 5. — „peitel“: 21/Ciij 6. — Hauben: 20/10, 198 („vehen hauben“, Fêh-Haube: mit Pelz verbrämte Haube. Schmeller I, Sp. 701). — Stiefel: 20/250. — Kittel: 20/12. — Hosen und Wams: 20/30; als das beste Stück sind ferner Kleider bezeichnet in 20/19, 245, 376, 386; 21/D 5, Eij 3, J 6. — Brautrock: 21/Cij 2.

⁸⁹⁶ 22/Lij 3. Vgl. dazu Leopold Schmidt: Rot und Blau. Zur Symbolik eines Farbenpaares, in: Volksglaube und Volksbrauch. Gestalten, Gebilde, Gebärden, Berlin 1966, 89 ff. Dort wird eine Reihe von Beispielen aufgeführt (auch aus der Zeit des Spätmittelalters) für die Geschlechtssymbolik in Farben aus dem Bereich der Kleidung: Rot für die Frau, Blau für den Mann. Farbenverkehrungen bilden Ausnahmen, die ihre Folgen nach sich ziehen. Die beiden Belege dafür stammen aus dem Bereich der Legende und des Ortsschwanks.

⁸⁹⁷ 19/67.

⁸⁹⁸ Tischtuch: 19/44. — Inwendtuch: 20/376. — Leinwand: 20/188. — Handtücher: 19/26, 58. — Seide: 20/263; Kriss I, 48, erwähnt ein ähnliches Beispiel: rote Seide wurde in einem „sehr harten und gefährlichen weiblichen Zustand“ nach Ranoldsberg/Obb. gelobt. — Vgl. auch Kriss I, 283. — Allerdings ist diese Deutung des Brauches, zumindest bei Seidenfäden, bereits Sekundärinterpretation. Vgl. Harmening, Fränkische Mirakelbücher, 118.

⁸⁹⁹ 19/19; Grimm, Bd. 8 (1893), Sp. 751; 20/80, 237.

hältnis zu dem, was laut Kirchenrechnungen wirklich gegeben wurde. (Desgleichen vermißt man etwa Eintragungen über Wolle.)

Die Mirakelbücher vermerken schließlich eine Reihe von Gegenständen, welche als *Beweisstücke* dienen für Krankheiten, Unfälle, sonstige Verletzungen und Gefangenschaft, und welche in den meisten Fällen nicht als selbständiges Motiv auftreten, sondern zusammen mit einer anderen Opfergabe gebracht wurden.

Für Krankheiten sind zu nennen 2 Steine (wahrscheinlich Blasensteine), 3 mal Stelzen oder Krücken, die von Kranken, vorher des Gebrauchs ihrer Beine beraubt, in Regensburg zurückgelassen werden konnten, und ein Bruchband. Zu dieser Rubrik mögen ferner die beiden Leichentücher und das Totenhemd zählen, welche man für die betreffenden Personen bereits vorbereitet hatte und welche eben die Todesnähe bezeugen. Glücklicherweise überstandene Unfälle werden bekundet durch Messer, durch „baindl“, die im Hals steckten oder anderweitig „kummen“ sind, durch ein „fuder“ Salz, das auf ein Kind gefallen war; weiter geben von Verletzungen Zeugnis ein Speiß, eine Gewehrkugel und ein Schwert. Auch das Kruzifix läßt sich unter Umständen in dieser Kategorie unterbringen, welches einem Mann auf den Arm gefallen war, und von welchem er sich erst in Regensburg zu befreien vermochte. Ein aus Gefangenschaft Befreiter brachte die Gefangenenkette, ein anderer das Seil, an welchem man ihm das Essen hinabgelassen hatte, ein dritter das Strohseil, mit dessen Hilfe er entkommen war, ein vierter das Hölzlein, womit er dank der Hilfe der Schönen Maria seine eiserne Fessel aufgebrochen hatte⁹⁰⁰.

An *sonstigen Gegenständen* verzeichnen die Mirakelbücher Stab und Horn eines Hirten, der beides zusammen mit zwei wächsernen Augäpfeln nach Regensburg brachte. Des weiteren opferte der mit dem Pferd verunglückte Bürger von Nürnberg unter anderem alle Habseligkeiten, die er gerade bei sich trug, nachdem er selbst heil davongekommen war: „allein sein schwerdt / hut vnd ein sporen von yme geschlayfft vnd zerprochen / das er alles mit dysen zweyen pfenning / seim aygen sigel zerschlagen / auch einem wechsen bild / vnd ander seiner gab so alda gesehen wirdt / dann er dyser zeyt anderst aygen gabe nit beyhendig gehebt / der schönen hymel künigin Marie mit anzaynung dyß zaychens geoffenbart vnd geantwort hat“. Das Darbringen einer hölzernen Schüssel hängt wahrscheinlich zusammen mit der Drohung seitens der Schönen Maria, ein Kind im Bad ertrinken zu lassen, falls es die Mutter nicht nach Regensburg bringe. Ferner erscheinen als Votive ein „vordertayl harnasch“ für Frai und ein „trab harnisch“ für ein Bruchleiden, dann das „puluer puxlenn“ (Pulverbüchlein) bei Jagdunfall; außerdem werden 4 Messer erwähnt: zwei davon von Eheleuten geopfert wegen Krankheit. Beachtenswert ist hier die Kombination der Gaben: Mann und Frau sind krank, und zwar verschieden lange. Über die Art der Krankheit wird nichts ausgesagt. Wahrscheinlich handelt es sich um zwei verschiedene Leiden. Das Ehepaar verheißt sich nun mit jeweils *zwei* Gaben: zwei lebendigen Opfern, zwei Kleidungsstücken und zwei Messern. Das dritte Messer stammt von einem Mann, der es zusammen mit seinem Pferd der Schönen Maria überlassen hatte zum Dank für gut überstandenes Strafwunder. Das

⁹⁰⁰ Steine: 20/281, 323. — Krücken: 19/6; 20/28; 21/Hij 6. — Bruchband: 20/81. — Leichentücher: 20/10, 371; 21/E 6. — Messer: 19/68; 20/262. — Baindl: 19/17; 20/42; 21/Eiij 4. — Salz: 20/336. — Speiß: 21/Diiij 4. — Gewehrkugel: 21/Giij 6. — Schwert: 19/27. — Kruzifix: 20/394. — Gefangenenkette: 20/125. — Seil: 21/Giiij 2. — Strohseil: 19/V 8. — Hölzlein: 20/152.

vierte gehört dem schon erwähnten Schlesier, der plötzlich nach Regensburg laufen mußte und das Brotmesser erst dort aus der Hand legte⁹⁰¹.

Weitaus den höchsten Prozentsatz der Opfergaben nimmt das nicht nur in bayerischem und österreichischem Gebiet beliebte *Wachs* ein. In seiner Eigenschaft als wichtiges kirchliches Gebrauchsgut hat es seine Funktion als Opfergabe bzw. als Material dafür weitgehend gefördert. Zudem wußte sich die Kirche im Mittelalter durch Wachszins und durch die den Büßern auferlegte Wachsgabe die nötigen Vorräte zu verschaffen, wodurch mancher späteren Wachsspende auch in dieser Hinsicht eine gewisse Tradition anhaften mag. Selbst im weltlichen Recht wurde Wachs häufig als Bußzahlung gefordert⁹⁰².

Der Brauch, an die Kirche Wachs abzugeben, sei es nun freiwillig oder als Bußleistung, läßt sich in den Regensburger Mirakelbüchern verfolgen: dort erscheint über die Hälfte aller erwähnten Wachsoffer als Zugabe zu anderem Opfer. In einigen Fällen wurde sogar zusammen mit einem geformten Wachsvotiv noch unverarbeitetes Wachs gesendet.

Beim ungeformten Wachs wird nahezu immer das betreffende Gewicht genannt: es reicht von einem halben Vierdung (Viertelpfund) bis zu zwölf Pfund. Ein Pfund oder ein halbes Pfund konnte man sich meistens schon leisten.

Innerhalb des geformten Wachses seien zunächst aufgeführt die wächsernen „Bilder“, wie sie in den Mirakelbüchern stets genannt werden. Über ihr Aussehen ist wenig zu erfahren. Da die Texte zwischen „Bild“ und anderen Formen, wie zum Beispiel Augen, Händen, Füßen etc. unterscheiden, scheint es sich bei den Bildern um wächserne Gesamtdarstellungen, also Figuren von Kindern und Erwachsenen, zu handeln im Gegensatz zu Körperteilen oder Gegenständen aus Wachs. Der Ausdruck „Bild“ bezeichnet ja nicht etwa nur Tafelbilder oder Reliefs, sondern auch Vollplastiken. (Die Marienstatue vor der Kapelle zum Beispiel war ein „Bild“.) Man konnte solche Bilder eigens anfertigen lassen nach individuellen Wünschen. Diese Praxis wurde möglicherweise viel häufiger geübt, als es die folgenden spärlichen Belege bezeugen: „Peter Peck von Frontenhausen hat gehebt die leme vnd die Frantzosen sibem jar / an dem jm nie-

⁹⁰¹ Hirt: 19/24. — Nürnberger Bürger: 19/84. — Schüssel: 20/207. — Harnisch: 20/341; 21/Aiiij 2 (Trabharnisch: leichter Reiterharnisch. Grimm, Bd. 11, 1935, Sp. 975). — Pulverbüchse: 22/Kij 2. — Messer (v. Eheleuten): 20/224. — Andere Messer: 21/D 3; 21/Fiij 2. — Votivmesser als Verbildlichung einer bestimmten Schmerzempfindung, etwa Seitenstechen, wie sie für oberbayerische und niederbayerische Wallfahrtsorte belegt sind, kommen in den Regensburger Mirakelbüchern nicht vor. Vgl. dazu L. Kriss-Rettenbeck, *Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens*, München 1963, 109.

⁹⁰² Der Brauch selbst, Wachs zu liturgischen Zwecken zu verwenden, stammt aus dem heidnischen Rom. Erst nach anfänglichem Widerstand der Kirche wurde er auch für den christlichen Kult übernommen. Vgl. Andree, *Votive und Weihegaben*, 77 ff. — Seit dem 4. Jahrhundert ist das Anzünden von Kerzen während des Evangeliums bezeugt. Die liturgische Kerze, bald Kultmittel in allen liturgischen Handlungen, regte das ursprünglich freiwillige, später oft rechtlich gesicherte vielfältige Kerzen- und Wachsoffer an als eine Art von Kirchensteuer. Für den bekannten Kerzenluxus der mittelalterlichen Kirche nur ein Beispiel: In der Schloßkirche zu Wittenberg benötigte man vor der Reformation in einem einzigen Jahr 35 570 Pfund Wachs für Kerzen. Wohlhaupter, *Kerze im Recht* 27, Anm. 4. — Dazu kommt, daß die gottesdienstliche Widmung der liturgischen Kerze und des Kirchenwachses schon nach mittelalterlichem Recht solche Gegenstände als dem Profangebrauch entzogen, d. h. als *res sacrae* einstuft. Auch daran mögen sich die zahlreichen Wachsoffer orientiert haben. — Vgl. zum Ganzen ausführlich Wohlhaupter, *Kerze im Recht*, bes. S. 4, 15, 27; zur Wachszinsigkeit S. 53 ff., 58 ff.

mant mocht gehelffen. Hat sich deßhalb zu der schönen Maria gen Regensburg verhayssen mit . . . zweyen pfund wachs . . . / darauß ein bild gemacht“. Eine ebenfalls an den „Franzosen“ erkrankte Frau hat sich verheißen mit einem Pfund Wachs „vnd darauß gemacht ein bild“⁹⁰³. Was die beiden Bilder darstellen, bleibt unerwähnt. Etwas mehr Aufschluß geben folgende Belege: „Sixt schmidin von annspag / hat ein tochter mit namen Warbara / siben jar alt / ist acht wochen krank gewesen ain bauch gehabt wie das wexen pilt an zaigt / das sein mueter der schönen Maria in Regensburg verlobt vnd her bracht hat“. Weiter unten heißt es noch, daß dem Kind der Nabel aufgebrochen sei. Meinte hier die Bezeichnung „pilt“ lediglich eine Nachbildung des verunstalteten Bauches, so wäre sicher nur von einem „wexen bauch“ die Rede.

Eine Frau aus Passau hatte sich zur Schönen Maria mit vier Pfund Wachs versprochen und wurde auch von ihrem „grossen merklichen geprechen vnd leibs schaden“ geheilt. Wegen unnötigen Hinausschiebens der Wallfahrt ist sie „gantz todlich hin gefallen / in dem das wachs zu aim pild / wie sie gelegen ist / machen lassenn nach voleindung dieser pildniß all ir scheden gantz an alle artzeney zu geheilt / all sach pesser worden“⁹⁰⁴. Im folgenden Beispiel taucht „Bild“ im synonymen Gebrauch mit „Kind“ auf: Ein Vater verhiess sein sechsjähriges Töchterchen, welches infolge Franzosenkrankheit der Sprache beraubt war, mit einem „wechssen bild“. Er unternahm zusammen mit seiner Tochter die Wallfahrt und hat „das wechssen bild geopffert. In der selben stundt als der vatter das wechssen kindt geopffert hat / ist sein kindt redent worden“⁹⁰⁵. Ebenso lassen sich Vollplastiken vermuten bei all den Beispielen, die von einem wächsernen Bild im Gewicht der verlobten Person reden. Zum Beispiel heißt es einmal, es war „die senig also vmb dz kindt gewickelt / wie dz bild anzaigt“⁹⁰⁶. Dem häufigen Vorkommen der wächsernen Bilder nach könnte es sich dabei neben Ausführungen auf Bestellung auch um fertige, käufliche Produkte des Wachsziehergewerbes handeln, welche, nach Holzmodeln gegossen, in bestimmten Gewichten vorrätig waren. Denn nicht alle wächsernen Bilder entsprachen einem Körpergewicht. Manchmal wird beim Verlöbniß die Schwere des Bildes angegeben. Ein einziges Mal richtet sich die Schwere des Bildes nach dessen Geldwert: es ist die Rede von „eynem wechssen bild eyns gulden werd“⁹⁰⁷. Freilich stehen diese Belege kaum im Gegensatz zu den am Anfang genannten, in welchen man Bilder aus einer bestimmten Wachsmenge anfertigen ließ. Das könnte auch bei diesen hier zutreffen. R. Kriss stellt im Zusammenhang mit den Mirakelbüchern von Hohenwart fest: „Für die Entwicklung des Wachsziehergewerbes ist es von Belang, daß es in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts meistens noch heißt, daß sich jemand ‚mit

⁹⁰³ 20/6, 29. — Vgl. auch Leopold Schmidt, Wachsoffer. Zur Geschichte der Darbringung geformten Wachses im Mittelalter, in: Volksglauben und Volksbrauch, 232: unter den imagines cereae wird man sich „doch wohl aus Wachs geformte kleine Menschenfigürchen“ vorstellen müssen.

⁹⁰⁴ 21/Aij 1; 21/Eiij 4; das Formen verleiht dem Opferwachs erhöhten Wert, d. h. es entspricht hier einer weiteren Gabe!

⁹⁰⁵ 20/287. — Die übrigen wächsernen Bilder: 19/15, 31, 52, 58, 84; 20/1, 2, 3, 16, 17, 22, 28, 33, 92, 103, 118, 132, 140, 141, 146, 194, 195, 204, 205, 220, 228, 231, 235, 256, 307, 331, 331, 351, 366, 369, 381; 21/Bij 2, Bij 4, Biiij 4, C 1, Cij 2, Dij 2, Fij 3, Gij 3, Gij 1.

⁹⁰⁶ 20/9.

⁹⁰⁷ Drei Pfund und zwei Pfund schwer: 20/102, 298; 21/J 7. — Einen Gulden wert: 20/113.

einer gewissen Menge Wachs, einem Kopf (Fuß, Zunge, Augapfel etc.) daraus zu machen' verspricht. Erst als man diese Formen überall gewerbsmäßig herzustellen begann, erscheinen direkte Angaben wie z. B. ‚X.X. verlobt sich mit einem wächsernen Mannsbild‘ u. Ä. ⁹⁰⁸. Bei Regensburg liegt der Fall umgekehrt: ganz selten wird die Anfertigung des Votivs eigens erwähnt. Die wenigen Beispiele sind aufgeführt worden. — Aber man kann aus solchen sprachlichen Formeln wohl kaum derartige Schlüsse über den Stand des Wachsziehergewerbes ableiten!

Wenige Kerzen finden Erwähnung; 2 wurden von Priestern geopfert nach geheimer Krankheit: eine „kertzen drey pfundig“ und eine „trifachige“ Kerze. Eltern verhiessen ihr krankes Kind „mit einem kertzelein“, eine Frau verlobte sich mit „zwayen steck kertzen“, eine andere mit „siben liechtlein“ ⁹⁰⁹.

An Nachbildungen von Körperteilen und Organen begegnet reichhaltiges Material.

Wächserne Augäpfel wurden geopfert bei Blindheit, bei „wetagen an den augen“ und bei das Auge betreffendem Unfall. Nicht immer ist ausdrücklich von „wächsernen“ Augäpfeln die Rede, jedoch wäre anderes Material sicher vermerkt ⁹¹⁰. Eine Mutter verhiess ihre Tochter wegen Augenschmerzen nicht nur mit zwei wächsernen Augäpfeln, sondern auch mit einem wächsernen Haupt ⁹¹¹. War nur ein Auge krank, so wurden in einem Fall trotzdem zwei wächserne Augen versprochen, im andern Beispiel nur eines, und zwar als einziges Opfer ⁹¹².

Zwei wächserne Hirnschalen bezeugen sowohl Unfall als auch Krankheit. Einem Kind war ein Wagen über den Kopf gefahren, eine Frau litt an Kopfschmerzen und verlobte sich mit einer Hirnschale „bey einem vierdung wachs“. Gewichtsangaben werden bei derlei Votiven noch öfters begegnet.

Ein ganzer Kopf wurde geopfert, wenn man nicht gut sah oder hörte, bei Kopfschmerzen verschiedener Ursache und bei Franzosenkrankheit am Kopf ⁹¹³.

Seltene Gaben sind Wange und Kiefer: „Jörg Pawer von Eyselßriet hat ein merklichen schaden gehebt an dem wang drey gantze jar / deßhalb jme kayn artze nit hat mugen gehelffen. Hat er sich demnach versprochen gen Regenspurg zu der schönen maria mit einem halben pfundt wachs / auß dem er auch hat lassen machen ein wang vnnd ein kew / Als bald er das gethan / ist er frisch vnd gesund worden“ ⁹¹⁴. Eine „kew“ wurde noch gegeben bei Zahnschmerzen und bei Franzosen im Hals. Der wächserne Mund steht für Verunstaltung des Mundes durch Franzosenkrankheit.

Ein Mann, der seinen Kropf und zwei Beulen nicht losbrachte, verhiess sich zur Schönen Maria „mit anderhalben pfundt wachs / zu einem wechssen kropff“ ⁹¹⁵.

Wächserne Hände oder Arme, Füße oder Beine veranschaulichen Krankheiten

⁹⁰⁸ Kriss I, 135.

⁹⁰⁹ Von Priestern: 20/61, 161. — Für Kind: 20/144. — Steckerkerzen: 20/385. — Sieben Lichtlein: 20/240.

⁹¹⁰ 20/121, 218, 396.

⁹¹¹ 20/187.

⁹¹² 20/229, 347. — Die restlichen Belege: 19/24, 56; 20/46, 47, 167, 178, 187, 335; 21/Gijj 1.

⁹¹³ Hirnschale: 19/20; 20/377. — Kopf: 20/1, 161, 174, 187, 230, 241, 258, 386.

⁹¹⁴ 20/60. Bei derlei Seltenheiten versteht sich der Vermerk, der Mann habe sie machen lassen.

⁹¹⁵ Kiefer: 20/191, 389. — Mund: 21/Ciijj 1. — Kropf: 20/66; das muß ein gewaltiges Monstrum von Kropf gewesen sein und zählt zu den Raritäten unter den Votiven.

und Unfälle, welche diese Gliedmaßen betreffen⁹¹⁶. Besondere Anschaulichkeit erreicht das folgende Beispiel, Zeugnis für einen Unfall: die betreffende Person hat sich verlobt zur Schönen Maria „mit einem wechssen fuß (darinnen das messer steckt)“, in das sie gefallen war. Wächserne Füße wurden auch bei Frauenkrankheiten geopfert: „Anna Glererin von München ist an einem fluß gelegen drey wochen / deßhalb sy sich yres lebens hette verwegen / Hat sie sich demnach verhayssen zu der schönen Maria mit zwayen wechssen fussen / vnd mit zwayen steck kertzen / sambt einem silberen opffer“⁹¹⁷.

Aus Wachs läßt sich alles darstellen. Sogar ein Bruch, eine Seite (bei Verletzung der Rippe) und drei wächserne „zeichen“ (Pestbeulen) sind vorhanden. Genannt seien noch die beiden wächsernen Gürtel. Der eine stammt von der Straubingerin, die „in jrer seyten ein stich“ gehabt hat. Den anderen opferte eine Frau, welche „ein wasser“ getrunken hatte und deshalb „tödtlichen krank“ geworden war. Zweifelsohne vertritt hier der Gürtel entsprechende Körperteile, die er umschließt⁹¹⁸.

Zu Kelheim verlobte jemand ein wächsernes Haus bei Feuersbrunst. Desgleichen verhiess sich ein auf der Donau vom Unwetter bedrohter Schiffer zur Schönen Maria mit einem wächsernen Schiff. Der schon genannte Jagdunfall veranlaßte das nicht alltägliche Motiv der „wexen puxen handt“⁹¹⁹.

An direkt bezeichneten menschlichen Figuren kommen vor ein wächserner Mann und zehn Kinder (nicht mitgerechnet die Fälle des Aufwiegens in Wachs). Der durch ein Schwert verletzte Landshuter verlobte sich „mit eynem wechssen man / durchstochen mit dem reytschwert“⁹²⁰. Fünf der wächsernen Wickelkinder wurden von Frauen nach gut überstandenen Geburtsnöten geopfert. Eine der Wöchnerinnen hat sich „mit zwayen wechssen kindtlein / vier pfundt schwer“ versprochen und hat daraufhin „zway kindtlein gebert“⁹²¹. Drei fieberkranke Kinder haben sich selbst verheißten mit „dreyen wechssen kindtlein“. Die übrigen Wachskinder wurden dargebracht für Hilfe in Fraiss und Brüchen und für ein scheinbar totgebohenes, zum Leben erwachtes Kind⁹²².

Das *Aufwiegen* von Personen in Wachs bezweckt und erreicht eine andere Art Identität zwischen Abbild und Wirklichkeit, zuweilen verstärkt durch Formung

⁹¹⁶ Hände: 19/42, 74 (1/2 Pfd. schwer); 20/13, 192; 19/V 29; Arme: 19/33; 20/355; 21/Aij 4, C 3; 19/V 67; Füße: 19/26 (zwei); 20/35 (zwei), 227 (2 Pfd. schwer), 262, 304, 306 (2 Pfd. schwer), 329, 339 (zwei Füße, zwei Pfd. schwer), 355 (zwei), 385; 21/Jij 4; Beine: 19/19, 56 (Schienbein); 20/25, 330 (zwei), 356; 19/V 21.

⁹¹⁷ 20/262; 20/385; desgleichen verlobt sich die Frau, die „das vnrecht“ hat, mit einem wächsernen Bein: 19/V 21.

⁹¹⁸ Bruch: 19/V 58. — Seite 20/181. — Pestbeulen: 21/Hij 3. — Gürtel: 19/48; 20/374. — In der Volksmedizin fanden Gürtel auch allgemein Verwendung zur Heilung von Mensch und Tier, wobei sich ihre Heilkraft steigerte, wenn sie geweiht oder in einer Kirche aufbewahrt wurden. Vgl. HWDA, Bd. 3, Sp. 1226 f. Ein Beispiel aus dem 18. Jahrh. aus Haindling: Eine Frau verlobt sich in starken Rückenschmerzen mit wächsernem Gürtel: Heiliges u. Gnaden=volles Haindling, Regensburg 1738, 160.

⁹¹⁹ Haus: 20/21. — Schiff: 19/50. — „puxen handt“: 22/Kij 2. Schmeller I, Sp. 199 verzeichnet „Hand-Büchse“ für tragbare Schußwaffen im Unterschied zu Kanonen. Die umgekehrte Form „Büchsen-Hand“ mit gleicher oder anderer Bedeutung ließ sich nicht nachweisen.

⁹²⁰ 19/27.

⁹²¹ 20/267; die übrigen: 21/Ciij 2, D 4, Diij 6 (fünf Pfund schwer), Eij 5.

⁹²² Fieberkranke Kinder: 20/8. — Die übrigen Wachskinder: 20/73; 21/Dij 6 (fünf Pfund schwer), Fij 2; 21/Bij 2.

des Waxes. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß mit den „Bildern“ in der Schwere der Menschen eben menschliche Figuren aus Wachs gemeint sind. Jedoch scheint dabei die Form nicht immer einem dem Gewicht gleichrangige Bedeutung zu beanspruchen: so verlobte ein Vater das noch ungeborene Kind „als schwer es weg mit *wachs*“, zeigte das Mirakel aber an „mit sambt dem *waxen kindlein*“⁹²³. Das Beispiel läßt den Schluß zu, daß zuweilen auch dann Figuren geopfert wurden, wenn die Texte nur von Wachs (im entsprechenden Körpergewicht) reden. Die folgende Aufschlüsselung der Beispiele kann sich daher nur auf den jeweiligen Sprachgebrauch stützen.

Ungeformtes Wachs in ihrem Gewicht opferten zwei Erwachsene: die Frau nach einem Strafwunder, der Mann, Dompropst zu Konstanz, nachdem er sich in Frankreich als Gefangener auf solche Weise zur Schönen Maria verlobt hatte. Er wog 120 Pfund⁹²⁴. Ungeborene Kinder oder ihre Mütter verhielt man „mit so schwer wachs als dz kindt würde“⁹²⁵. Ältere Kinder versprach man auf solche Art bei Krankheiten oder Unfällen⁹²⁶.

Wächserne Bilder nach Körpergewicht stammen ebenfalls zweimal von Erwachsenen: von der Gräfin, die sich mit dem Brotmesser das Auge verletzt hatte; sie brachte „das bild sampt dem messer darinnen steckend“; ferner von einer aus schwerer Krankheit erretteten Frau. Ihr Gewicht ist angegeben mit 98 Pfund⁹²⁷. Leopold Schmidt sagt von den Mirakelbüchern des 15. und wohl auch des frühen 16. Jahrhunderts: „Das Zusammenfallen von Lebensgröße oder — vor allem — Körpergewicht — und geformter Darstellung ist freilich aus diesen Belegen fast nie zu erschließen. Es heißt doch meist nur so, wie etwa 1521/1522 von den Votivgaben bei der plötzlich so bedeutend gewordenen Wallfahrt zur ‚Schönen Maria‘ in Regensburg: ‚Verlobt sich ‚mit soviel Wachs, als er schwer sey‘, und das waren immerhin 120 Pfund‘. Die körpergestaltigen Opferfiguren dürften also im Gegenteil meist klein gewesen sein, und das Abbild ersetzte bei ihnen die Maß- und Gewichtsbeziehung durch seine eigene, eben die so bedeutsame ‚abbildende‘ und ‚stellvertretende‘ Beziehung“. Schmidt hatte dabei allerdings nur die Auswahl der Mirakeltexte 1521/1522 von Scheible zur Verfügung⁹²⁸.

Sechsmal erwähnen die Texte wächserne Bilder im Gewicht eines Kindes⁹²⁹.

Dem Aufwiegen entspricht das *Abmessen*. Die Mirakelbücher erwähnen den Brauch nur ein einziges Mal: ein kleiner Junge wurde in schwerer Krankheit von seinem Vater verlobt zur Schönen Maria „mitt ainer kertzen als lanck er sey“⁹³⁰.

In einem Fall opferte ein Mann aus der Gegend von Nabburg Eisen nach seinem Gewicht. Doch versteht sich dies aus seinem Beruf: er war Hammerschmied. Ein anderer — leider ohne Berufsangabe — verlobte sich zur Schönen Maria mit einem „schyn eysen“⁹³¹.

⁹²³ 21/Hij 3.

⁹²⁴ 21/H 1; 22/K 3.

⁹²⁵ 20/360; 21/Ciiij 4, Diiij 2, Fiiij 1.

⁹²⁶ 20/384; 21/Cij 3; Unfälle: 20/257; 21/Aiiij 3, Hiiij 4.

⁹²⁷ 19/68; 20/233.

⁹²⁸ L. Schmidt, Wachsopfer, 239; aus Scheible, Das Kloster, zitiert er die Nr. 211. Das ist eigentlich Nr. 214 — Scheible hat sich verzählt —, entspricht aber, da die Texte nicht numeriert sind, unserer Zählung 22/K 3.

⁹²⁹ 19/43; 20/9, 24, 336, 382; 21/Hij 3.

⁹³⁰ 21/Hiiij 3. Kerzen im Gewicht der verlobten Person kommen nicht vor. Für Altötting z. B. sind sie bezeugt. Vgl. Kriss I, 74.

⁹³¹ 20/89, 297.

Geschmiedete *Eisenvotive* sind selten: zwei Füße, einer geopfert für Heilung der an Frais erkrankten dreijährigen Tochter, der andere gebracht von einem Mann, welcher sieben Jahre „erkrumbt“ war und eine Stelze benutzen mußte; ferner eine eiserne Niederwart (Unterkleid), die bei Unterleibsverletzung eines Mannes versprochen wurde⁹³².

Was die *Silber- und Goldvotive* betrifft, so erfüllen sie dieselbe Funktion wie die Wachsvotive, jedoch verbunden mit einem höheren materiellen Wert. Wegen ihrer Kostbarkeit kommen sie selten vor. Es finden sich aus Silber ein Augapfel für verletztes Auge, eine Hand wegen erkrankter Hand, ein Herz bei Herzkrankheit und ein silbernes Rohr bei Halskrankheit. Das goldene Steuchlein brachte eine Frau, die sich wegen Bruch damit und mit einem Schleier verheißt hatte⁹³³.

Das Opfern *lebender Tiere* entspricht deren Eigenschaft als besonders wertvoller oder leicht zu beschaffender Gabe, aber auch deren Funktion als „lebendige Opfer“ im Gegensatz zu Geld oder Gegenständen. Bauern opferten des öfteren in großer Not eine Kuh aus ihrem Stall: bei Steinleiden, Franzosenkrankheit (hier die beste Kalbin samt dem Kalb) oder in anderer schwerer Krankheit, bei Feuersbrunst und Unfall. Desgleichen wurden Pferde geopfert nicht nur von Bauern, sondern auch von Priestern, Söldnern etc., die ein Reitpferd besaßen. Einmal wurden ein Roß und ein Kalb zusammen gegeben. Zusammen treten ferner auf ein Lamm und eine Henne⁹³⁴.

Die Akzente verschieben sich etwas, wenn es ausdrücklich auf das „lebendige Opfer“ ankommt, so daß die Art des Tieres nur noch eine untergeordnete Rolle spielt und entweder bloß beiläufig oder überhaupt nicht mehr genannt wird. Eine Beziehung des lebenden Opfers zum Leben des Menschen zeichnet sich ab: das lebende Opfer erscheint in den Votationen meist bei unmittelbarer Todesgefahr. Folgendes Beispiel bringt das zum Ausdruck: „Ich herr Sigmundt Getzinger Pfarrer zu Peylstain bekenn bei meinem ayd / das ich am Mitwochen vor Letare hab meß wöllen haben / habe auch der massen gelesen biß auff den Canonem maiorem / bin ich krank worden / deßhalb die meß nit mügen volenden / vnd eylend mich mit dem hochwürdigen sacrament sambt der hayligkeyt versehen / bin also gelegen biß in todt in die drit stundt als ein todter mensch. Ist mir demnach die schön Maria erschnen / kniened vor yrem kindt Jesu / vnd für mich gebetten vnnnd vmb mein *leben* / Hat sie sich alßdann vmb gewendt von yrem kindt / zu mir gesagt / ob ich yr ein *lebendig opffer* wöl bringen / nemlich mein Roß dz mir am liebsten ist / . . . so wöl sie mich gesundt machen“⁹³⁵. „Leben“ und „lebendiges Opfer“ stehen hier in augenfälliger Beziehung. Die Art des lebenden Opfers wird gerade noch vermerkt, wohl nur deshalb, weil es für den Votanten den liebsten Besitz darstellt. Näher bezeichnet wird das lebende

⁹³² 20/237; 21/Jij 4, Jij 1; Kriss, Eisenopfer, erwähnt Regensburg nicht und könnte also von daher ergänzt werden, zumal die Karten nicht nur wirkliche Votive, sondern auch literarische Belege verzeichnen.

⁹³³ Augapfel: 21/Eiij 6. — Hand: 21/Hiiij 8. — Herz: 20/155; die Feststellung der Krankheit ist bei letzterem Beleg wichtig. Das silberne Herz tritt auf als „Identifikationsopfer“. Silberne Herzen, meist mit Flammen versehen, fanden als Weihgaben Verwendung ohne Krankheitsbezug: als Symbole göttlicher Liebe oder menschlicher Hingabe. — Rohr: 20/381. — Steuchlein: 20/278.

⁹³⁴ Kühe: 19/82; 20/38, 69, 71, 164, 264; 21/Hij 6. — Pferde: 19/63, 72; 20/206; 21/B 4, D 3, Fij 5. — Roß und Kalb: 21/Gij 5. — Lamm und Henne: 19/20.

⁹³⁵ 20/23; einer der sehr seltenen Berichte in der 1. Person.

Opfer noch einmal: ein todkranker Mann hatte sich auf diese Weise verlobt und brachte dann eine Kuh mit Kalb; ein zweiter nennt wohl die Kalbin, bringt jedoch deren Geldwert⁹³⁶. Alle übrigen Texte begnügen sich mit der allgemeinen Bezeichnung. Lebende Opfer wurden dargebracht im Zusammenhang mit Unfällen, mit tödlichen Krankheiten oder schweren Geburten, mit Geisteskrankheiten, Anfechtungen, und zum kleinsten Teil mit gerade nicht akuten oder länger andauernden, schmerzhaften Krankheiten⁹³⁷. Man könnte sagen, daß Lebendopfer mit wenigen Ausnahmen ein intensiviertes Motiv darstellen.

Der Schönen Maria brachte man bekanntermaßen auffallend viele Hühner. Die immer wieder notwendige Neuanschaffung von Hühnerkörben gibt dafür Zeugnis. Nun gehört das Huhn gerade für die weniger bemittelten Leute zu den leicht entbehrlichen Gaben. Außerdem hatte es seinen festen Platz im mittelalterlichen Steuerwesen. Das Huhnopfer ist vorwiegend Sozialbrauch, Rechtsbrauch. Von den vielen Hühnern tauchen in den Mirakelbüchern insgesamt nur 11 auf, davon 7 geopfert für Kinder. Hennen wurden verheißen bei Unfall; ferner bei nicht genau definierten Krankheiten; dann bei Blindheit, Frais und mangelndem Sprechvermögen eines Kindes⁹³⁸. Das Huhnopfer läßt sich also nicht einem bestimmten Leiden zuordnen.

Etwas anders liegen die Verhältnisse bei schwarzen Hühnern. Leider erwähnen die Mirakelbücher nur vier schwarze Hennen: eine bei nicht genannter Krankheit — die Patientin war bereits mit den Sterbesakramenten versehen worden —, zwei bei unheimlicher, pestartiger Krankheit, die vierte hatte eine Frau ohne besonderen Anlaß der Schönen Maria bringen wollen. Von diesen vier Beispielen eines ausführlich:⁹³⁹ „Paulus Nesselpeck von Reinhausen hat ein kindt jars alt / ist krank gewest in todt vol aytters / vnd . . . seiner mutter auff jrer schoß on ein liecht verschiedn / also das es gar erschwartzt was / vnd eynicherley weyß kein leben an ym gesehen wardt auff ein vierteyl stundt / deßhalb vater vnd mutter in groß layd vnd schmerzen kummen. Demnach die schöne maria alhie zu Regenspurg an rufften. Vnd verhiessen das kindtlein mit einem wechssen bild vnd vierdung wachs / mit seinem pfaytlein / sampt einer schwartzen hennen. Nach solchem verhayssen zu handt wardt das kindt wider wol gestalt / vnnd lebt auff den heutigen tag“. Es fragt sich, ob das „erschwartzt“ als Zeichen des Todes zu werten ist oder als Reaktion auf das Verscheiden ohne Licht, d. h. ohne Sterbekerze. Im letzteren Fall hätten wegen der fehlenden Sterbekerze die Mächte des Bösen Gewalt über das Kind, und sie bekundeten diese ihre Macht sichtbar: „also das es gar erschwartzt was“. Die Eltern verlobten das Kind zur Schönen Maria mit einer ganzen Reihe von Opfern — Häufung als Ausdruck gesteigerter Angst und Gefahr —, darunter mit einer schwarzen Henne, um es der feindlichen Macht gleichsam wieder zu entreißen. Man brachte in der heidnischen Antike den Unterweltgöttern schwarze Opfer dar⁹⁴⁰, aber soll man

⁹³⁶ 20/295, 247. Angemerkt sei noch folgendes Beispiel aus den Mirakelberichten St. Wolfgang bei Dorfen, 1479—1488. Ein Vater gelobte für seine todkranke Tochter: „Heyliger Sand Wolfgang! Erwirb mir meinem khind von got sein leben, so wil ich es pringen in dein gotzhaus vnd meine peste khue damit“. Staber, Freising, 72.

⁹³⁷ Bei Unfällen: 21/Aij 3, Jij 3; 22/K 1. — Tödlichen Krankheiten, Geburten: 19/21; 20/314, 321; 21/Ciij 6, Ciiij 2; 22/K 5. — Geisteskrankheiten: 20/368; 21/Aij 4, Fij 4. — Anderen Krankheiten: 20/133, 161, 224, 268; 21/Bij 1, Fiiij 2.

⁹³⁸ 19/20, 58; 20/194, 396, 97, 180, 202.

⁹³⁹ 20/264; 20/33; 21/J 4; 19/80. — Davon ausführlich 20/33.

⁹⁴⁰ Heiler, Erscheinungsformen und Wesen der Religion, 125.

feststellen, dieses schwarze Huhn hier war letztlich für den Teufel bestimmt? Opfer für den Teufel in Wallfahrtskirchen erscheinen allerdings bezeugt zu sein⁹⁴¹. Bezeugt ist auch die Sonderstellung der schwarzen Hühner. Man hielt sie zum Beispiel, um die übrigen vor Hexen zu schützen. Schwarze Hühner wurden nicht gegessen⁹⁴². Man holte mit einer schwarzen Henne die Erlaubnis ein für Trauungen zu „geschlossener“ Zeit (Advent, Fastenzeit)⁹⁴³. Ein Zusammenhang der schwarzen Hühner mit der Frai, wie er aus anderen Kulturen (vor allem für St. Valentin und St. Veit) bezeugt ist, läßt sich aus den Regensburger Belegen nicht nachweisen.

Bei der Art und Weise des Opfern lebender Tiere haben sich drei verschiedene Möglichkeiten herausgebildet: die „Normalform“ bestand darin, daß man die Tiere eben zum Wallfahrtsort brachte. Ihr weiteres Schicksal oblag den Wallfahrtsorganisatoren, in Regensburg etwa den Kirchenpröpsten. Die Texte vermerken mehrmals ausdrücklich, daß Tiere mitgebracht wurden⁹⁴⁴. Die zweite Möglichkeit ergab sich wohl aus der Gepflogenheit am Wallfahrtsort: geopfert Tiere wurden verkauft oder versteigert. Es lag also nahe, daß der Spender eines Tieres seine Gabe zwar „abliefern“, sie aber selbst gegen Geld wieder einlöste, wie zum Beispiel der Wirt von Neustadt a. d. Do., der sein der Schönen Maria versprochenes Roß nach Regensburg brachte; „doch hat er das widerumb begert zu kauffen / deßhalb er zwelff gulden Reinisch dafür hat geben vnd bezalt“⁹⁴⁵. Die in späterer Zeit häufig angewandte dritte Möglichkeit, das versprochene Tier schätzen zu lassen und den Gegenwert dafür mitzubringen, ist für Regensburg einmal bezeugt: anstatt der Kalbin gab ein Mann anderthalb Gulden. Bequemlichkeit verbindet sich mit einem gewissen Grad von materialistischem Denken. Zudem verringert das Einlösen der Gaben mit Geld den subjektiven Wert des Opfers: zum materiellen Verlust tritt nicht mehr der persönliche Verzicht auf etwas Vertrautes, der Hausgemeinschaft Zugehöriges⁹⁴⁶.

8. Kapitel:

Die geographische Verbreitung der Wallfahrt

Die Aufzeichnungen der Mirakelbücher erstrecken sich über einen Zeitraum von knapp 3 1/2 Jahren. Ihre relativ geringe (obwohl für die damalige Zeit hohe) Anzahl erfaßt somit nur einen Bruchteil der Wallfahrer und ist überdies für die einzelnen Jahre verschieden. Trotzdem lassen sich aus dem Ergebnis statistischer Auswertung⁹⁴⁷ Rückschlüsse ziehen auf die geographische Streuweite der Wallfahrt mit ungefähren Grenzen des Einzugsgebietes. Denn es ist kaum anzunehmen, daß auch noch aus anderen Ländern Wallfahrer gekommen sind, ohne eine

⁹⁴¹ Kriss III, 154.

⁹⁴² F. X. Schönwerth, Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen, 1. Teil, Augsburg 1857, 346.

⁹⁴³ Franck, Weltbuch, fol. 136 r.

⁹⁴⁴ 20/23, 71, 164, 295.

⁹⁴⁵ 19/63; ähnlich 19/72: kam am Freitag, löste am Samstag das Roß ein für 8 Gulden.

⁹⁴⁶ 20/247. — Ähnliches gilt für den ein einziges Mal auftretenden Fall des Einlösen eines Kleidungsstückes: eines Männerrockes: 20/282.

⁹⁴⁷ Hierzu wird verwiesen auf das Ortsverzeichnis, auf die Tabellen, welche die Herkunft der Wallfahrer aufzeigen nach Ländern und Gebieten geordnet, und schließlich auf die Karte zur Kulturgeographie, S. 227 ff., S. 225 f.

einzige Spur in den Mirakelbüchern zu hinterlassen. Die Kultgeographie wiederum liefert einen nicht unerheblichen Beitrag zur Kulddynamik. Die Wallfahrt besitzt keinen echten Stammbezirk, aus dem alljährlich Pilger wiederkehren mit gleichbleibender Frequenz, sondern sie verbreitet sich wellenartig über bestimmte Gebiete. Selbst die anteilmäßig am häufigsten vertretenen drei Bezirke Oberpfalz, Niederbayern und Oberbayern wechseln sich in der Führungsrolle ab.

Im ersten Jahr der Wallfahrt, 1519, werden noch relativ viele Mirakel gemeldet aus Regensburg selbst und seiner näheren Umgebung. Die Ausdehnung innerhalb der Oberpfalz reicht über Neumarkt, Nabburg, Cham bis Waldmünchen.

Weitaus an der Spitze liegt Niederbayern, und zwar das Gebiet südlich von Regensburg, begrenzt von Kelheim, Landshut, Eggenfelden, Landau a. d. Isar und Straubing.

Daran schließt sich ein kleines Stück von Oberbayern an um Ingolstadt, Pfaffenhofen a. d. Ilm und Freising.

Einzelbelege stammen aus Nürnberg, Dinkelsbühl, Limburg a. d. Lahn, aus Breslau und aus dem Bistum Gran in Ungarn. Der 1519 genannte schottische Priester dürfte wohl kaum direkt aus Schottland zur Wallfahrt gekommen sein, sondern war wohl im Regensburger Schottenkloster St. Jakob ansässig.

Im zweiten Jahr der Wallfahrt, 1520, verringert sich der Anteil Regensburgs und der Oberpfalz bereits. Neu hinzu kommen Neunburg vorm Wald, Oberviechtach, Vohenstrauß, Weiden und Neustadt a. d. Waldnaab.

Auch Niederbayern meldet weniger Mirakel, bildet jedoch eine neue Verbreitungswelle über Straubing, Deggendorf, Dingolfing, Landshut, Vilsbiburg, Eggenfelden, Griesbach i. Rottal, Vilshofen, Passau (aus Passau allein werden zehn Wunder berichtet, aus Landshut acht).

Die zweite und größte Verbreitungswelle schlägt sich in den oberbayerischen Raum; teils in die Münchner Gegend, München selbst meldet 23 Mirakel, und aus seiner Umgebung seien genannt Fürstenfeldbruck, Dachau, Schleißheim, Erding, Freising, mit Ausläufern im Süden und Osten bis Starnberg, Wasserburg a. Inn, Altötting; der andere Teil dieser Welle zieht sich nach Ingolstadt (aus der Stadt selbst 14 Mirakel), Schrobenhausen und Aichach und reicht ins Schwäbische hinein über Neuburg a. d. Donau bis Augsburg.

Die dritte Welle strahlt in den fränkischen Raum aus über Eichstätt, Weißenburg, Hilpoltstein, Gunzenhausen, Craillsheim, Ansbach, Schwabach, Nürnberg (Stadt Nürnberg 9 Mirakel) mit Einzelbelegen aus Rüdilsbronn bei Uffenheim, Attelsdorf bei Schlüsselfeld und aus Hof.

Einzelne Belege stammen jeweils auch aus Merseburg und Breslau, aus der Umgebung von Karlsbad und aus Preßburg. 1520 werden ferner einige spärliche Wunder aus Österreich gemeldet.

Das dritte Jahr, 1521, und die wenigen Monate von 1522 zeigen ein völlig verändertes kultgeographisches Bild.

Der prozentuale Anteil der Oberpfalz hat sich gegenüber dem Vorjahr etwa um die Hälfte verringert, der Niederbayerns um mehr als die Hälfte. Die Städte Straubing, Landshut, Deggendorf und Passau melden fast keine Wunder mehr. Ebenso erleiden die Wallfahrten aus Oberbayern Einbußen um etwa die Hälfte. München stellt nur noch 4 Mirakel, Ingolstadt 3. Westlich und südlich Münchens

erfolgt allerdings eine weitere Ausbreitung bis Landsberg a. Lech, Weilheim, Partenkirchen, Bad Tölz, Tegernsee, Rosenheim.

Schwaben ist vertreten mit Neuburg a. d. Donau, Donauwörth, Augsburg und Füssen.

Im fränkischen Raum erfährt die Wallfahrt ebenfalls eine Verschiebung des Gebietes. Zu Hilpoltstein, Ansbach und Nürnberg (aus der Stadt nur noch 1 Mirakel) kommen Lauf a. d. Pegnitz, Forchheim, Bamberg, Münchberg und wieder Hof, ferner Rothenburg o. d. Tauber, Bieberehren im Kreis Ochsenfurt, Mainbernheim bei Kitzingen, Nordheim bei Volkach und Würzburg, im Württembergischen Weinsberg und Neckarsulm bei Heilbronn und Künzelsau.

Einzelbelege stammen aus Mosbach und Konstanz in Baden, aus Kolmar im Elsaß, aus dem Bistum Naumburg und aus Neiße in Schlesien.

Eine neue Verbreitungswelle zieht sich in diesem Jahr über Böhmen und Mähren: über Eger, Pilsen, Neuhaus, Budweis, Krumau, Brünn (4 Mirakel), Znaim.

Nahezu ein Drittel aller Mirakel werden jedoch aus fast allen Teilen Österreichs gemeldet. Das geographische Bild verschiebt sich 1521/22 eindeutig zugunsten Österreichs. Die Belege für Österreich verteilen sich von Schärding und Braunau über Gmunden, Steyr, Wels, Eferding bis Linz. Die Verbreitung in Niederösterreich geht über Zwettl, Amstetten, St. Pölten, Krems, Horn nach Osten bis zum Bezirk Mistelbach a. d. Zaya und nach Süden bis Prellenkirchen bei Preßburg, bis Baden und Wiener Neustadt. Wien selbst verzeichnet 6 Mirakel. Je einen Beleg liefern Burgenland und Salzburg. Die Verbreitung in Tirol verläuft über Kitzbühel weiter im Inntal bis Schwaz, Innsbruck und Imst. Vorarlberg und Kärnten fehlen ganz. Dagegen ist die Steiermark gut belegt von Mürzschlag nach Süden über Bruck a. d. Mur, Graz, Leibnitz bis Radkersburg.

Einzelbelege schließlich stammen noch aus Ofen (Budapest) in Ungarn und aus Florenz, letzterer nicht etwa von einem Italiener, sondern von einem gewissen Niclas Essig, der in Florenz „hausessig“ war.

Die Grenze des von den Mirakelbüchern bezeugten Wallfahrtsgebietes verläuft somit im Osten von Brünn über Preßburg bis Gran und Ofen; die südliche Grenze zieht sich in westlicher Richtung nach Radkersburg, Graz, Innsbruck bis zum Bodensee; die äußersten westlichen Punkte bilden Kolmar und Limburg; die nördliche Grenze wird (sieht man von dem Beleg aus Schottland ab) bestimmt durch Merseburg, Leipzig, Breslau und Neiße.

Ein gewaltiges Einzugsgebiet — jedoch für spätmittelalterliche Verhältnisse nicht einmal zu gewaltig. Es fehlen beispielsweise die für Wilsnack bezeugten Pilger aus Belgien, den Niederlanden und aus Skandinavien. Das Kartenbild zeigt die meisten Belege eben doch als im — wenn auch sehr weit gezogenen — Umkreis Regensburgs zusammengeballt. Und manche recht großartig klingenden Sätze über die Verbreitung der Wallfahrt, wie sie verschiedentlich durch die Literatur geistern, geben ein verfälschtes Bild. So kann man zum Beispiel folgendes lesen: „Von Naumburg, Breslau, Konstanz, Böhmen, Steiermark, Bozen und von vielen anderen Orten und Ländern kamen die Leute“⁹⁴⁸. Daß Naumburg, Breslau, Konstanz Einzelbelege sind, wird daraus keineswegs deutlich; und von Bozen kam überhaupt niemand. Der betreffende Votant, „Adam pertl von schadow, ist „zu pocznn in dem Etschlandt bey nechtlicher weil tzwayer gaden hoch

⁹⁴⁸ Theobald I, 85.

gefallen“. Bozen ist weder sein Heimat- noch sein Wohnort, erscheint also nicht in der Herkunftsstatistik⁹⁴⁹.

Beim Betrachten der Karte zur geographischen Streuweite fällt übrigens auf, daß der Raum westlich des Lechs und südlich der Donau ausgespart bleibt. Die sogenannte Lechgrenze, die den bayerischen vom schwäbischen Kulturraum trennt, wie dies hinsichtlich der Mundart und verschiedener Bräuche nachgewiesen ist, bildet auch die ungefähre Grenzlinie für den Kult der Schönen Maria⁹⁵⁰.

Für die Verbreitung der Wallfahrt ließen sich außerhalb der Mirakelbücher weitere Belege anfügen, so zum Beispiel die Stadt Schwäbisch-Hall. Als am 7. September 1520 der Kocher sehr stark anschwell, trug man das Sanktissimum feierlich unter Anwesenheit sämtlicher Ratsherren, Geistlichen und Schüler am Ufer entlang, jedoch ohne Erfolg. Erst als der Magistrat eine Wallfahrt zur Schönen Maria gelobte, sank das Hochwasser. Der Rat ließ die Überschwemmung auf einer Tafel darstellen und übersandte diese samt der versprochenen Opfergabe nach Regensburg⁹⁵¹.

Selbst in die deutsche Dichtung hat die Wallfahrt zur Schönen Maria Aufnahme gefunden — durch einen Romantiker. In Achim von Arnims Roman „Die Kronenwächter“ begegnet Berthold auf seiner Reise von Waiblingen nach Augsburg auch Pilgern zur Schönen Maria: „Und wie herrlich glänzte ihm das Schwabenland, überall Züge von Reisenden; hier Kaufleute, die neben ihren Frachtwagen einhergingen, dort Landsknechte, die einen Hauptmann suchten; Pilger, die zu dem wundertätigen Bilde der schönen Maria in Regensburg zogen und Frauen und Männer, wie sie gingen und standen, mit ihrem Gesange fort-rissen, denn es war das erste Bild unter den Deutschen, in welchem die geheime Gewalt des Heiligen mit der offenkundigen der Schönheit verbunden war“⁹⁵².

⁹⁴⁹ 21/Aij 3.

⁹⁵⁰ Vgl. A. Bach, Deutsche Volkskunde, Heidelberg ³1960, 334 und 335 (dort Karte zur Lechgrenze).

⁹⁵¹ Theobald I, 76, nach M. Crusius, Annales Suevici . . ., 1595.

⁹⁵² Ludwig Achim von Arnim, Sämtliche Romane und Erzählungen, Bd. 1, Die Kronenwächter, hrsg. von W. Migge, München 1962, 619.

III. Teil:

Das Fortleben der Schönen Maria

1. Kapitel:

Die steinerne Mariensäule

Von offizieller Seite aus war zu Zeiten der Wallfahrt das Tafelbild in der Kapelle als eigentliche „Schöne Maria“ angesehen worden. Das beweisen die Darstellungen auf den ersten Mirakelbüchern und auf Einblattdrucken. Doch bald schon rückte die Marienstatue auf dem Platz vor der Kapelle in den Mittelpunkt gesteigerter Verehrung. Wenn Ostendorfer auf seinem Wallfahrtsholzschnitt noch beide Darstellungen zeigt, und wenn dort sowohl das Tafelbild als auch die Mariensäule von Wallfahrern umdrängt werden, so gibt beispielsweise das Titelblatt des 1522 erschienenen Mirakelbuches nur noch die von einigen Pilgern umringte Marienstatue wieder. Es wird sich zeigen, daß diese Verschiebung nicht zufällig erfolgte, sondern daß im Bewußtsein des Volkes tatsächlich die *Marienstatue* als *die Schöne Maria* weiterlebte. Bei Sebastian Franck und den von ihm abhängigen Chroniken heißt es zwar: „Etlich so sy *in* den tempel kamen / vnd *das bild* ansichtig wurden / fielen sy ernider / als hett sy der tropff vñ donner erschlagē“⁹⁵³. Jedoch fand das übersteigerte Treiben und Fallen erwiesenermaßen vor der Marienstatue statt, nicht vor dem Tafelbild. Auch später wird die Wallfahrt immer mit der Statue in Verbindung gebracht⁹⁵⁴.

Diese stand nach dem Erlöschen der Wallfahrt weiterhin vor der Kapelle. Im Jahre 1537, am Pfintztag nach Martini, faßte der Rat zwar den Beschluß, „das steine Mariabildt soll auß dem Wetter in die Kirch gethan werden“⁹⁵⁵, jedoch blieb das Vorhaben unausgeführt⁹⁵⁶.

Im Frühjahr 1543 sprach der damalige protestantische Prediger Gallus zweimal auf der Kanzel davon, daß das Bild entfernt werde. Am 14. Juni 1543 wurde diese Absicht in die Tat umgesetzt. Aus einer eigenhändigen, aber späteren Niederschrift des Gallus geht hervor, daß das Bildwerk dasselbe Schicksal erlitten habe, wie König Ezechias der ehernen Schlange bereitete. (2 Kön. 18, 4: „Er schaffte die Höhen ab, zertrümmerte die Denksteine . . . und zerschlug die

⁹⁵³ Franck, *Chronica*, fol. 225 r.

⁹⁵⁴ J. Sturm, *Historisch-Poetisch-Zeit-verfassende Beschreibung der Stadt Regensburg* (um 1663), in: *VHVO* 31 (1875) 82 und 92. — Alte Nachricht von der neuen Pfarr- oder Haupt-Kirche . . . zu Regensburg, in: *Fortgesetzte Sammlung von Alten und Neuen Theologischen Sachen*, Leipzig 1739, 772. — Dimpfel, *Ratisbona Nov. Antiqua* (Stadtarchiv Regensburg, I A E 2, Nr. 1), 38.

⁹⁵⁵ Abschrift des Ratsprotokolls: Stadtarchiv Regensburg, Eccl. I 1/131 und *Evang.-Luth. Pfarrarchiv Regensburg*, Nr. 249.

⁹⁵⁶ Dagegen Gölgel, *Chronikale Beschreibung Regensburgs* (Archiv des Histor. Vereins Regensburg, Ms. R 98), fol. 154 r: 1540 habe man es „auß den wetter in die Kirche gesetzt“.

eherne Schlange, die Moses gemacht hatte“⁹⁵⁷. Auf katholischer Seite schenkte man damals dem Ereignis jedoch wenig Beachtung. Zumindest versuchte niemand, das Bildwerk zu retten. Während es später in einem Teil der Chroniken heißt, man habe es entfernt „nach vorhergehendem genugsamem Unterricht aus Gottes Wort, als daß es wider die Ehre Gottes und das verdienst Christi, u. der hochgel. Jungfrau Maria selbst unehr gewesen“⁹⁵⁸, schreibt ein katholischer Zeitgenosse, man habe es am 14. Juni in der Nacht heimlich weggeschafft, und zwar so gründlich, „das am . . . 15. nit ein stumpfflen darvon gesehen wer worden“. Und als man es am andern Morgen nicht mehr erblickte, „hilff got / da was erst ein gespott über das pild / wo eins zum andern kam: ‚hörstu / wo ist dy schen Maria?‘ . . . ein anders saget: ‚sy ist zu pffaffen gangen‘. . . Und wie sant Veitz tag was / und man vil sichell daussen zu priell . . . failh hat / sagten etlich / dy schen Maria wer ein kramerin worden und hielt zu Priell sichell failh. hilff got von himel“⁹⁵⁹.

Übrigens brachte ein anderer Katholik das verbreitete Gerücht von der Wallfahrt als Teufelswerk im Zusammenhang mit der Statue zur Sprache: man habe ein solches Gerücht erfinden müssen als triftigen Grund zur Entfernung des Bildes. Er schreibt dazu: „ . . . hat man . . . das (!) Heil. Bild Mariä vor einen Götzen halten, dasselbe von der auf einer hohen, vor der Kirchen gestandenen Saul, herab thun lassen wollen, so hat man den Beelzebub, der Mutter Christi sowol, als Christo vorwerfen, und die Miracula der Mutter sowol, als des Sohns mit dem höllischen Ruß verdunkeln müssen . . .“⁹⁶⁰.

Man beachte, daß stets nur von der Statue als *dem* Bilde die Rede ist, mag es „heilig“ genannt werden oder „abgöttisch“ und „recht ärgerlich“⁹⁶¹. Das Tafelbild dagegen ist dem Blickpunkt des Interesses völlig entschunden.

Der Verbleib der Statue, d. h. ihre Zerstörung war der Öffentlichkeit unbekannt. Die Katholiken glaubten das Bildwerk von den Lutheranern versteckt. Dieser Glaube hielt sich mindestens bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, zu der Zeit läßt er sich noch nachweisen. Das wird sich vor allem im Zusammenhang mit der Wallfahrt zur Schönen Maria bei St. Kassian zeigen. Das kommt auch zum Ausdruck in der auf katholischer Seite 1792 erschienenen „Historia Reformationis“: „Gott gebe, daß seine jungfräuliche Mutter in *diesem Ebenbild* bald wieder öffentlich verehrt, und als eine wundertätige Fürbitterinn in allen Nothfällen angerufen werden möge“⁹⁶².

⁹⁵⁷ Theobald II, 21 (gibt jedoch anstatt Vers 4 den Vers 5 an) und 226, Anm. 20: dort die Niederschrift des Gallus im Wortlaut.

⁹⁵⁸ A. Raselius, Chronik von Regensburg (Stadtarchiv Regensburg, I A E 2, Nr. 20), 367; ähnlich Gumpelzhaimer II, 855.

⁹⁵⁹ Widmann, Chronik von Regensburg, 211. Am St. Veitstag, dem Patrozinium des Klosters Prüll, war dort Krämermarkt. Mausoleum, 452, gibt das Jahr 1544 an.

⁹⁶⁰ Mausoleum, 400.

⁹⁶¹ So Dimpfel, Ratisbona Nov. Antiqua (Stadtarchiv Regensburg, I A E 2, Nr. 1), 45 und 46.

⁹⁶² Historia Reformationis Ecclesiasticae Ratisbonensis latina . . . o. O. 1792, 49 f., Anm. 6. Kursiven von Verf. — Der Glaube an den Fortbestand der Statue hat sich übrigens bis heute erhalten, jedoch in anderer Version: die Statue sei heimlich in ein Regensburger Frauenkloster gebracht worden, sei also in katholischen Händen geblieben. Eine dort befindliche, 1 m hohe Holzplastik wird als die ursprüngliche Schöne Maria angesehen. Das bisher streng gehütete Geheimnis sei selbst innerhalb des Klosters gewahrt und jeweils nur wenigen Insassinnen weitergegeben worden. (Persönliche Mitteilung der Schwester Archivarin.)

Andererseits erzählt um 1615 ein Katholik, das Bild sei zertrümmert worden, als Kaiser Maximilian II. und Kaiserin Maria, Tochter Karls V., es zu sehen wünschten⁹⁶³. „Da ließen es die Herrn Protestanten, um die erlauchten Gäste nicht der Gefahr der Bildzertrümmerung auszusetzen, durch Steinhauer in Trümmer zerschlagen. Man warf nämlich den Papisten vor, daß sie mit diesem Bildnisse sich hätten Betrügereien zu Schulden kommen lassen; das Bildniß soll nämlich oben ausgehöhlt gewesen sein; oben in der Krone wäre dann Oel eingeschüttet worden und dieses habe langsam durch zwei kleine Löchlein in den Augen herabgeträufelt, so daß die einfältigen Leute gemeint hätten, das Bild weine durch ein Mirakel! Wie wäre aber das Oel da hineingekommen, ohne daß die Leute den Betrug bemerkt hätten? Die Säule stand ja unter freiem Himmel und die Wallfahrer wandelten fast Tag und Nacht da herum; und sollte man das Fett des Oels und die Beschmutzung des Bildes durch dasselbe nicht erkannt haben? O gewiß, hätte dieser Betrug stattgefunden, man hätte nicht gesäumt, der Kaiserin die durchlöchernten Augen zu zeigen, um sie so von den Betrügereien der Pfaffen zu überzeugen. Aber man zeigte ihr Nichts, weil Alles erlogen war; sondern half sich ganz einfach aus der Verlegenheit durch die Bemerkung, daß das Bild schon längst zerbrochen sei“⁹⁶⁴.

Trotzdem: der Glaube, daß das Bild noch existiere und verborgen gehalten werde, überwiegte.

Seit dem Jahre 1590 kam es wieder zu erregten Auftritten vor der Neupfarrkirche seitens der Jesuitenschüler, die das Bildwerk dort versteckt glaubten, so daß der Rat einen Wachtposten aufstellen ließ, was noch 1794 geschah⁹⁶⁵.

Im Jahre 1630 wünschte wieder ein Kaiserpaar das Bildnis zu sehen: Ferdinand II. und Eleonore. Am 28. Oktober 1630 wurde Eleonore im Regensburger Dom zur Kaiserin gekrönt⁹⁶⁶. Bereits am 6. September wollte sich Ferdinand das berühmte Bild der Schönen Maria zeigen lassen, wohl auf Betreiben der Jesuiten. Man lehnte sein Begehren ab mit der Begründung, daß man nicht wisse, wohin das Bild gekommen sei. Der damalige Superintendent der evangelischen Gemeinde, Salomo Lenz, schrieb dazu in sein Amtstagebuch: „Der Römisch Keyser begehret auff antrieb der Jesuiten daß bildniß der Schönen Marien von Regensburg. Ich weiß nicht ob es vorhanden: habe dem H. Directori gesagt, man solte sehen, daß man es abwende, ne occasionem domus Idololatriae“⁹⁶⁷. Lenz schrieb ferner einen eiligen Brief an den Baudirektor: „Ich bitte den Herrn ganz dienstlich und christlich, er wolle es abwenden lassen, daß man ja das Bild der ‚Schönen Maria‘ nicht ausantworte, denn die ganze Schrift ist voller Sprüche und Ermahnung, daß man die Abgötterei nicht solle helfen befördern sondern abschaffen.

⁹⁶³ Maximilian II. weilte einige Male in Regensburg. 1576 starb er dort während eines Reichstages. Der Zeitpunkt des hier genannten Besuches dürfte etwa zwischen 1565 und 1575 liegen.

⁹⁶⁴ Aus der Chronik des Kartäusers Grienwald, beendet etwa 1615. Zitiert nach A. Westermayer, Die Reformation überhaupt und ihre Einführung in Regensburg insbesondere, Regensburg 1843, 145 f. Vgl. Clemen, Flugschriften, 142: ähnlicher Betrug in Grimmenthal. (Siehe Einleitung S. 50 f., Anm. 14.)

⁹⁶⁵ Ch. H. Kleinstäuber, Geschichte des katholischen Gymnasiums zu St. Paul . . ., in: VHVO 37 (1883) 143.

⁹⁶⁶ Gumpelzhaimer III, 1138.

⁹⁶⁷ Amtstagebuch des Superintendenten Salomo Lenz (Evang.-Luther. Archiv Regensburg, Nr. 43) 252; auf dieser Seite auch der nachfolgende Brief an den Baudirektor.

Ist ja auch überaus große Nachlässigkeit, wenn die Antecessores solch schädlich Ding nicht comminuiret und zu nichte gemacht. Es werden aber die, die solche Sachen verraten, wohl müssen verantworten am jüngsten Tag. In Eile, Regensburg 6. September 1630⁹⁶⁸. Der Brief beweist, daß man auch auf zuständiger protestantischer Seite die wahre Geschichte des Bildwerkes nicht mehr kannte. Das Ansuchen des Kaisers mußte erfolglos bleiben, denn die Statue existierte nicht mehr. Übrigens bestanden die Befürchtungen des Superintendenten Lenz nicht zu Unrecht. Der Kult der Schönen Maria blühte bereits einige Jahre später zum ersten Mal wieder auf⁹⁶⁹.

2. Kapitel:

Die Loretokapelle bei St. Mang

Die Hundertjahrfeier der evangelischen Gemeinde in Regensburg brachte die Schöne Maria erneut in Erinnerung sowohl bei Protestanten als auch bei Katholiken. Die Jesuiten hatten schon Jahrzehnte vorher ihr Interesse an der Schönen Maria bekundet. Jetzt bot das Jubiläumsjahr einen willkommenen Anlaß für Wiederbelebungsversuche der Wallfahrt.

Im Einverständnis mit dem Bischof legte der Domprediger, Mitglied der Societas Jesu, am 3. Sonntag nach Pfingsten 1643 das Evangelium von der Frau, die eine Drachme verloren hatte, in Bezug auf die Schöne Maria aus. Die Frau, so sagte er in seiner Predigt, sei die Schöne Maria, welche ihre seit hundert Jahren verlorene Kirche suche. Und sie halte jetzt Ausschau nach Menschen, die ihr helfen, die verlorene Drachme, nämlich ihre Kirche, wiederzufinden. Der Domprediger schlug deshalb den Bau einer Loretokapelle vor und erntete beim Volk großen Beifall. Sofort flossen reichliche Geldspenden, auch zwei kostbare Perlen geschmeide wurden geschenkt. Ein Adeliger ließ der neuen Kapelle ein Grundstück überschreiben.

Als Bauplatz wählte man — zunächst mehr oder weniger zufällig, wie es heißt — das Gelände des Augustinerchorherrenstifts St. Mang in Stadtamhof. Dieses Kloster war im Jahre 1634 von den Schweden völlig zerstört worden. Erst 1643 errichtete man dort wieder notdürftige Wohnungen für die Konventualen, und aus den Trümmern sollte sich auch die Loretokapelle erheben.

Daß dieser Ort der Gottesmutter angenehm sein werde, bewies das Auffinden vier alter Mauern, welche in etwa die Maße des Hl. Hauses in Loreto aufwiesen. Die Kapelle wurde nun in diesen Mauern errichtet. Innen glich sie ihrem Vorbild Loreto, außen erinnerte ein mehrere Schritte breiter Umgang an die Kirche der Schönen Maria. Auf dem Dach ragte ein Turm empor, und ebenfalls auf dem Dach erhob sich ein Leuchter, der, zu Marienfesten nachts entzündet, in weitem Umkreis gesehen werden konnte.

Der Bau schritt rasch voran dank der reichlichen Spenden. Zwölf Wochen nach der Grundsteinlegung war die Kapelle vollendet und wurde am 6. September

⁹⁶⁸ Zitiert nach Gumpelzhaimer III, 1137.

⁹⁶⁹ J. Kagerer, Die schicksalsreiche Geschichte des Bildes ‚Die Schöne Maria‘ von Albrecht Altdorfer in der Stiftskirche St. Johann in Regensburg, in: VHVO 93 (1952) 110 f. bezieht das Ansuchen des Kaisers auf das Tafelbild. Vgl. dazu aber S. 205 ff. — Übrigens erkennt bereits J. Scheible, Das Kloster (1847) 627, den Bezug dieser Ereignisse auf die Statue.

1643 vom Bischof unter Anwesenheit des Regensburger Klerus, der Ordensleute und zahlreichen Volkes mit großem Gepränge eingeweiht⁹⁷⁰.

An dem Tag schenkte man der Kapelle auch die beiden Mirakelbilder des Kuntz Seytz aus der ersten Zeit der Wallfahrt, wie der Beginn der Inschrift unter den Tafeln besagt:

„Dise zwo Tafln so vor hundert und zwanzig Jahren in der Kirchen zu Regenspurg, die schöne Maria genandt, gehalten, sein yezo der schönen Maria zu Ehr in dieses Loret Kirchlein, so an statt der schönen Maria gebauet, verehrt worden Ano 1643 den 6. Septembris“⁹⁷¹.

Über das Aussehen der in der Kapelle aufgestellten Marienstatue ließ sich bis jetzt nur Weniges in Erfahrung bringen. Daß es eine Schöne Maria war und nicht eine Kopie der Muttergottes von Loreto, beweist ein Kupferstich mit dem Textzusatz, das verschwundene Marienbild (= die Statue) sei in die Loretokapelle nach Stadtamhof transferiert worden⁹⁷². Ungewiß bleibt, ob es den Typus des Tafelbildes oder den Typus der steinernen Marienstatue darstellte. Das Bild wurde bekleidet und kostbar geschmückt. Etwa ein Jahrhundert später berichtete ein protestantischer Chronist, bei der Kapelleneinweihung habe sich der Festprediger die Aufschneiderei erlaubt, daß an diesem Ort bald Wunder geschehen würden. Allerdings, so erzählt der Chronist weiter, blieben die Wunder aus. Das einzige Wunder war, daß man die Marienfigur bestohlen und ausgezogen hat am hellichten Tag⁹⁷³.

Wie lange die erneuerte Wallfahrt zur Schönen Maria fort dauerte, ließ sich nicht ermitteln. 1731 wurde die Loretokapelle abgebrochen⁹⁷⁴. Beachtenswert erscheint das besondere Phänomen einer doppelten Sekundärwallfahrt: bezüglich des Raumes nach dem Vorbild Loreto, bezüglich des Kultobjektes nach dem Vorbild Schöne Maria.

3. Kapitel:

Das Wallfahrtszeichen der Schönen Maria in der Kirche zu Haindling

Die Wallfahrtskirche Maria Himmelfahrt im niederbayerischen Haindling (Pfarrei Hainsbach) beansprucht den Ruf eines „uralten wundertätigen Gnadenorts“. Die Anfänge der Wallfahrt liegen im Dunkeln. Eine Kirche (Kapelle) wird erstmals für das Jahr 1333 bezeugt. Das Patronat über Haindling hatte schon 1337 das Kloster St. Emmeram in Regensburg inne.

Das Gnadenbild, eine 48 cm hohe Holzplastik (stehende gekrönte Madonna mit dem segnenden Jesuskind auf dem Arm) stammt aus der Zeit um 1330/40⁹⁷⁵. Von ihm wird zur Manifestierung des hohen Alters und seiner Ehrwürdigkeit gesagt, daß es „in der Bildhauer-Kunst/Grösse/Kleydung und Übermahlung der

⁹⁷⁰ G. Gumppenberg, Atlas Marianus, München 1672, 928 ff. — Mittheilungen über die Stifts-Pfarrkirche St. Cassian in Regensburg, Regensburg 1865, 56. — KDM, Stadtamhof, 270.

⁹⁷¹ Nach KDM, Stadtamhof, 275.

⁹⁷² R. v. Höfken, Weihemünzen, Bd. 2, Wien 1918, 56; dieser Kupferstich war in Regensburg nicht aufzufinden. Es handelt sich um eine Arbeit des französischen Kupferstechers Jean Sauvé.

⁹⁷³ Dimpfel, Ratisbona Nov. Antiqua (Stadtarchiv Regensburg, I A E 2, Nr. 1), 310.

⁹⁷⁴ KDM, Stadtamhof, 270.

⁹⁷⁵ KDM, Mallersdorf, 104 f., 116.

urältesten Miraculoser und von S. Luca geschnitzten Mariae-Bildnussen vast gleichet⁹⁷⁶. Es überdauerte die Wirren des Dreißigjährigen Krieges, als die Schweden die Kirche plünderten, die „Verlob-Taflen“ zertrümmerten und das „Votiv-Wax“ einschmolzen, unversehrt⁹⁷⁷.

Der Bau der jetzigen Kirche begann im Jahre 1719. Beim Abbruch des alten Gotteshauses ereignete sich übrigens ein bemerkenswerter Parallelfall zu den Geschehnissen in Regensburg von 1519: „Anno 1719. fallet Philipp Völckel Tagwerker zu Hainpach bey Erbauung der jetzigen neuen Kirchen zu Haindling / da ein altes Gewölß unter ihm eingangen / etlich Klaffter hoch auf einer steinerne Stiegen hinunter / und wird lang für todt gehalten / nachdeme er aber zu MARIA allda mit einer Tafel und heiligen Meß verlobet worden / kame ihm die Sprach widerumb / empfanget darauf die heilige Sacramenta / und gehet bald darnach / wider alles Verhoffen / ungehindert . . . zu seiner vorigen Arbeit“⁹⁷⁸.

Während des Abbruchs geschah es auch, daß ein Schreiner beim Abräumen eines Altars ein Wallfahrtszeichen der Schönen Maria fand, deren man seit über hundert Jahren keines mehr gesehen hatte. Dieses Zeichen wurde sogleich dem Reichsstift St. Emmeram nach Regensburg übersandt.

Drei Jahre später, anläßlich der Einweihung des Kirchenneubaus 1722, verteilte man Nachgüsse dieses Wallfahrtszeichens an die anwesenden Gläubigen: „Damit aber die herzliche Gedächtnis der allzeit Schönen Maria der würdigsten Mutter Gottes noch mehrers floriere und grüne / ist das gefundene Zeichen erstlich auß Kupffer gestochen / dann auch in Zinn / Messing und Silber nachgegossen / und . . . da die solemne Einweyhung des neuen Gotts-Hauß zu Haindling vorbey gangen / unter die anwesende andächtige Christen daselbst zur ewigen Gedächtnis außgetheilt worden“⁹⁷⁹.

Bei diesem Wallfahrtszeichen handelte es sich um ein Exemplar mit Rahmen: Die Mutter Gottes (Kniestück) legt die linke Hand auf die Brust, auf dem rechten Arm trägt sie das Jesuskind, welches mit der Rechten segnet und in der Linken einen Vogel hält. Der linke Gewandärmel der Madonna ist gezeichnet mit einem achtstrahligen Stern, das Kopftuch mit einem Kreuz. Die Rückseite trägt die Bandumschrift:

A: 1719. ZV HAINDLING GEFUNDEN · VND ANNO 1722 ·
DA SELBST AUSGETHEILT⁹⁸⁰.

Das Museum der Stadt Regensburg besitzt einige Haindlinger Nachgüsse.

Daß Wallfahrtszeichen oftmals Altären beigegeben wurden, ist bekannt⁹⁸¹. In Haindling pries man die nachgegossenen Stücke wie folgt an: „Dise Zeichen seyend erstlich angerühret an dem wahrhafften heiligen Creutz-Particul zu Haindling / welcher daselbst in der Creutz-Capellen verehret und aufbehalten wird. Zum

⁹⁷⁶ Geistliches Denk-Zeichen Von der Schönen Maria zu Regenspurg, Regensburg o. J. (1722), 6.

⁹⁷⁷ Geistliches Denk-Zeichen, 7.

⁹⁷⁸ Geistliches Denk-Zeichen, 29 f. — Vgl. Heiliges und Gnaden = volles Haindling, Regensburg 1738, 26.

⁹⁷⁹ Geistliches Denk-Zeichen, 104 f. Diese Schrift erschien damals zur besonderen Würdigung der Ereignisse.

⁹⁸⁰ W. Schratz, Die Wallfahrtszeichen zur schönen Maria in Regensburg und die sonstigen Regensburger Marienmünzen, in: Mittheilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 6 (1887) 61 f.

⁹⁸¹ Vgl. K. Köster, Meister Tilman von Hachenburg, in: Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 8 (1957) 55.

ändern seynd sie auch berühret an dem Marianischen Gnaden-Bild zu Haindling / und drittens seynd sie hochgeweyht wider das wilde Feuer und Hochgewitter / wider Hexereyen und Zaubereyen / wider die Pestilenzische Seuchen und Viehfall; dann auch wider die heimliche Nachstellungen der sowol sichtbar- als unsichtbaren Feinden. Wer sich dann nutzbar diser geistlichen Zeichen und Marianischen Bildlein gebrauchen will / der kan eines mit Andacht bey sich tragen / oder gar in seine Kleyder einnähen lassen / dann auch an die Hauß- Keller- und andere Thüren anschlagen; wann das Vieh etwann verzauberet / oder mit bösen Seuchen angesteckt ist / so kan man selbes legen in das Geschirr / worauß das Vieh trincket⁹⁸². Hier blickt man in ein weites Feld religiösen Brauchtums, das lebendig bis in die Gegenwart hineinreicht. Den Wallfahrtszeichen entsprechen heutzutage etwa die an Wallfahrtsorten oftmals noch ausgegebenen Reliquienbildchen mit der Aufschrift: „Berührt an . . .“. Es klingt recht optimistisch, wenn B. Kötting zu derlei bereits in der Antike weit verbreiteten Segensmitteln feststellt: „. . . nicht darin liegt die umwälzende Tat des neuen Glaubens, daß neue und andere Segensmittel auftauchen, sondern daß sie — nach langem und schwierigem Erziehungsvorgang durch die Kirche — aus ihrer Verbindung mit den magischen Praktiken gelöst wurden“⁹⁸³. Übrigens machte man zu Haindling von den Wallfahrtszeichen sofort Gebrauch gemäß dem seitens der Geistlichkeit empfohlenen Rezept. Nach einem Haindlinger Mirakelbericht aus dem Jahre 1722 wurde ein zweijähriges Kind von einem anderen Kind so unglücklich umgestoßen, daß man kein Lebenszeichen mehr an ihm fand. Die Nachbarin — weil die Mutter „vor Schröcken nicht wuste was sie thate“ — nahm „ein an dises Gnaden-Bild berührtes und geweyhtes Zeichen, legte es in ein wasser, und gabe den dem Ansehen nach schon verstorbenen Kind etliche Tropffen ein, worauf das Kind . . . zu sich selbsten kam“⁹⁸⁴.

Allzu lange Dauer scheint dem „ewigen Gedächtnis“ der Schönen Maria in Haindling nicht zuteil geworden zu sein. Die folgende Zeit weiß nichts von einem etwaigen Wiederaufblühen dieser Wallfahrt. Lediglich ein Gemälde am Chorbogen der Haindlinger Kirche erinnert an die früheren Geschehnisse: es stellt die Schöne Maria dar inmitten von Heiligen, die auch in Regensburg in St. Emmeram Verehrung fanden: Tuto, Tagminus, Guntharius, Boso, Adalbertus, Aurelia, Maximianus, Calcidonius. Maria, auf der Mondsichel stehend, trägt ein rotes Gewand und einen blauen, mit Fransen besetzten Überwurf. Das Jesuskind sitzt auf ihrem rechten Arm. Unter der Mondsichel stehen die Worte: S. MARIA SPECIOSA RAT⁹⁸⁵.

Dagegen erfreut sich die Muttergottes von Haindling in dieser Zeit weiterhin großer und traditionsgebundener Beliebtheit. Jährlich ziehen Prozessionen aus Pfarreien des engeren und weiteren Umkreises dorthin mit ihren großen „Schaurkertzen“. Am Georgstag sind es zum Beispiel sieben Pfarreien, an Philippi und Jakobi und an Kreuz-„Erfindung“ je acht. Die Pfarrgemeinde Andermannsdorf konnte im Jahre 1856 das 400-jährige Jubiläum ihrer Votivprozession nach

⁹⁸² Geistliches Denk-Zeichen, 106 f.

⁹⁸³ B. Kötting, *Peregrinatio religiosa*, 404.

⁹⁸⁴ Heiliges und Gnaden=volles Haindling, 140.

⁹⁸⁵ Geistliches Denk-Zeichen, 88; vgl. KDM, Mallerysdorf, 109, wo diese Darstellung irrtümlich nicht als Schöne Maria, sondern als die Haindlinger Muttergottes identifiziert wird. — Was das Kind in der Hand hält, ist wegen der beträchtlichen Höhe des Chorbogens nicht zu erkennen.

Haindling feiern⁹⁸⁶. Für die seelsorgliche Betreuung der Wallfahrer wurde im Jahre 1732 zu Haindling eigens ein Priesterhaus errichtet. Dort wohnte seit 1738 auch der Pfarrer von Hainsbach, ein Mitglied des Klosters St. Emmeram⁹⁸⁷.

Zu früheren Zeiten war übrigens auch Regensburg „als damahlen noch gut Römisch-Catholisch“ in Haindling „wallfahrtend mit einer Kertzen / daran ein blechener Schildt / und die zwey Schlüssel darauf zu sehen / und bis dato (= 1722) vorhanden ist“. Dieses Schild trug die Jahreszahl 1520⁹⁸⁸. Es ist bemerkenswert, daß die Stadt an ihrer alten Verbindung zu Haindling festhielt, obwohl in diesem Jahr die Wallfahrt zur Schönen Maria in Regensburg ihren Höhepunkt erreicht hatte.

4. Kapitel:

Die Wallfahrt zur Schönen Maria bei St. Kassian

1. Entstehung, Entfaltung, Organisation und Dauer der Wallfahrt

Die Unterlagen für die Wallfahrt zur Schönen Maria bei St. Kassian in Regensburg sind nicht mehr aufzufinden. Desgleichen fehlen die Rechnungen zur Neugestaltung der Kirche im 18. Jahrhundert. Bereits vor Jahrzehnten mußte festgestellt werden, daß aktenmäßige Belege für St. Kassian nicht mehr vorhanden sind. Wahrscheinlich sind sie während der Beschießung der Stadt durch Napoleon im Jahre 1809 verbrannt⁹⁸⁹. Trotzdem kann anhand einer älteren, wenn auch nicht vollständigen Beschreibung, anhand einiger sonstiger Hinweise und anhand kunsthistorischer Daten und Fakten ein Bild der Wallfahrt wenigstens in Umrissen gezeichnet werden.

Die Entstehung dieser Sekundärwallfahrt zur Schönen Maria läßt sich ziemlich genau datieren: sie verbindet sich mit der Transferierung der Statue Leinbergers — wahrscheinlich aus der Minoritenkirche — in die Kirche St. Kassian am 13. August 1747 durch den damaligen Kanonikus Johann Anton Göz, Pfarrer zu St. Kassian⁹⁹⁰. Was ihn dazu veranlaßt haben mag, bleibt ungewiß. Vielleicht spielt das wenige Jahre zuvor gefeierte zweihundertjährige Jubiläum der Einführung der Reformation in Regensburg eine Rolle, welche Art Jubiläen sich für die Katholiken stets mit einem intensiven Gedächtnis der Schönen Maria verband. Vielleicht spielte auch der geheime Wunsch des Pfarrers mit, in seiner Kirche die Schöne Maria und damit die Wallfahrt wiedererstehen zu sehen. Denn man glaubte nicht nur damals, sondern noch hundert Jahre später, daß man in der Statue das Marienbildnis wiedergefunden habe, welches einst vor der Kapelle und vor der Kirche zur Schönen Maria auf einer Säule gestanden hatte. Dieser Glaube wird eindeutig bezeugt durch Darstellungen der Schönen Maria, die diese wiederbelebte Wallfahrt hervorbrachte, besonders durch Inschriften in der Kas-

⁹⁸⁶ Geistliches Denk-Zeichen, 9 ff. — Zu Andermannsdorf vgl. KDM, Mallersdorf, 120.

⁹⁸⁷ Mausoleum, 580.

⁹⁸⁸ Geistliches Denk-Zeichen, 15.

⁹⁸⁹ E. Rüber, Der Augsburger Maler und Kupferstecher Gottfried Bernhard Göz, Diss. Würzburg 1923 (Masch.-Schr.) 104. Er bezieht sich auf J. Schmid, Die Geschichte des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Alten Kapelle, Regensburg 1922, ferner auf eine mündliche Mitteilung von J. Schmid.

⁹⁹⁰ J. C. Paricius, Allerneueste und bewährte Nachricht von der des Heil. Röm. Reichs Freyen Stadt Regensburg, Regensburg 1753, 485. — Waldersdorff, 271. — KDM, Regensburg II, 174.

sianskirche und auf kleinen Andachtsbildern⁹⁹¹. Andererseits scheint dieser Glaube nicht Allgemeingut gewesen zu sein, denn manche Andachtsbildchen sprechen wiederum von der durch lutherische Hände aufbehaltenen Statue. Auch wären sonst die Wachtposten vor der Neupfarrkirche nicht verständlich gewesen⁹⁹².

Die Transferierung der Statue am 13. August, dem Fest des hl. Kassian, mag sich mit allem liturgischen Prunk ereignet haben und bildet wohl das wichtigste kirchliche Ereignis Regensburgs in diesem Jahr. Wurde doch dem Bildnis der ehrenvollste Platz zuteil: der Hochaltar.

Gleich darauf setzte die Wallfahrt ein, und zwar so mächtig, daß zwei Jahre später mit den eingebrachten Spenden eine glanzvolle Neugestaltung des Kircheninnern ins Werk gesetzt werden konnte. Auch die Marienstatue erhielt damals ihre jetzige Fassung.

Eine Schilderung der Wallfahrt aus dem Jahre 1864 veranschaulicht die damaligen Ereignisse und preist die Anziehungskraft des Marienbildes in überschwenglicher Sprache: „Millionen haben schon vor demselben in unaussprechlicher Verehrung gekniet, gebetet, geweint, gerungen. Ein Tag kann dem andern erzählen von den Hochbeweisen der Huld und Gnade, welche der Herr auf Maria's Fürbitte geübt. Könnten die Steine und Wände reden, sie würden ausbrechen in Jubel- und Preisgesänge auf Maria, die Helferin der Christen, die Trösterin der Betrübten, das Heil der Kranken, die Zuflucht der Sünder“⁹⁹³. Es wird berichtet von zahlreichen Messen, die in der Kirche gefeiert wurden, von großen Prozessionen, welche aus näherer und weiterer Umgebung zur Schönen Maria bei St. Kassian zogen, von schweren Kreuzen, die von Büßern dorthingetragen wurden. Ein solches Kreuz war 1864 noch vorhanden, desgleichen eine 4 1/2 Fuß hohe Kerze aus dem Jahre 1801. Zwei Sonderformen von Prozessionen haben sich erhalten als letzte Ausläufer des Kultes bis zur Zeit des Verfassers: der traditionelle Jahrtag der Maurerzunft und das Stationieren der Altötting-Wallfahrer aus der Oberpfalz in der Kirche St. Kassian. (Für diese Zeit kann man die Kirche jedoch nicht mehr als Wallfahrtsort ansprechen. Sie war nicht Ziel, sondern nur Zwischenstation der Altötting-Waller. Und die Jahrtage der Handwerker lassen sich schwerlich als „Wallfahrt“ bezeichnen. Das sind Begleiterscheinungen und, wie gesagt, letzte Ausläufer ehemaligen blühenden Wallfahrtskultes, nur noch gebunden an ein letztes Stück Tradition.) Der Verfasser erzählt ferner von Priestern, welche die Kirche mit kostbaren Geschenken bedachten: mit einem Kelch, der die Jahreszahl 1765 trägt, mit einer großen Lampe, mit Paramenten. Auch Künstler beteiligten sich am Kult der Schönen Maria. Eine Primizmesse aus dem Jahre 1846 trägt den Titel: „Messe bei U. L. Frau in Cassian“. Der adelige Stand schloß sich der Verehrung Mariens an, besonders die fürstliche Familie Thurn und Taxis. Sie schenkte ein Meßgewand aus schwerem Goldstoff.

⁹⁹¹ Von späteren Zeugnissen z. B. Kleinstäuber, Geschichte des katholischen Gymnasiums zu St. Paul, 143; er schreibt noch 1883 von der ehemaligen berühmten Mariensäule, „welche . . . zu den Minoriten gekommen war“. — Vgl. Schratz, Wallfahrtszeichen, 43.

⁹⁹² Auf letzteres weist hin W. Scherer, Das Bild der Schönen Maria in Regensburg, in: Bayerland 32 (1920/21) 65. — Paricius, Allerneueste und bewährte Nachricht . . . (1753), 485 berichtet, daß die in St. Kassian aufgestellte Figur „der vor Zeiten allhier berühmt gewesten . . . schönen Maria ganz ähnlich sein solle“. Allerdings soll nach Paricius die Statue bereits seit dem Jahr 1218 bei den Minoriten gestanden haben. Wie er sich deren Beziehung zur Schönen Maria vorstellt, wird nicht recht deutlich.

⁹⁹³ Mittheilungen über die Stifts-Pfarrkirche St. Cassian in Regensburg, Regensburg 1864, 65.

Und als eines der fürstlichen Kinder erkrankt und auf die Fürbitte der Gottesmutter wieder genesen war, votierte der Vater ein Bild dieses Kindes in die Kirche St. Kassian. — Erwähnt, jedoch nicht einzeln aufgeführt werden schließlich die vielen Motivbilder und sonstigen Votive, welche die Kirche ausfüllten⁹⁹⁴. An literarischen Quellen scheint dieser Beschreibung nur das zugänglich gewesen zu sein, was heute noch vorhanden ist: die weiter unten zu nennenden Aufzeichnungen über Messen und evtl. die Mirakelberichte.

Übrigens wird die Hilfe der Schönen Maria gegenüber der fürstlichen Familie noch ein weiteres Mal bezeugt: im Jahre 1766 wurden zwei Söhne aus den Fluten der Donau gerettet. Der Vater brachte dafür der Kassianskirche ein heute noch dort am Chorbogen zu sehendes Motiv- oder Mirakelbild in reich gegliedertem und verziertem Rokokorahmen, etwa 150 cm hoch und 70 cm breit. Es zeigt einen Knaben stehend in einem Kahn. Neben einer längeren Inschrift und der Jahreszahl 1766 trägt es auch eine Darstellung der Schönen Maria und das fürstliche Wappen. — Alle übrigen Motivbilder und sonstigen Votive sind nicht mehr erhalten.

Von seiten der Wallfahrtsinitiatoren unterließ man anfangs nichts zur Förderung des Kultes. Die Ausgestaltung der Kirche im Rokokostil bildete einen Höhepunkt der Organisation der Wallfahrt. Daneben kam man den Wünschen des Volkes möglichst entgegen. An jedem anderen Wallfahrtsort gab es zum Beispiel Andenken und Andachtsbildchen. St. Kassian ließ es auch darin an nichts fehlen. Es wurde für eine große Auswahl an solchen Bildchen gesorgt, die man nicht nur bei Regensburger Kupferstechern, sondern bei den bekanntesten ihrer Zeit in Auftrag gab, hauptsächlich bei den Künstlern aus Österreich, vor allem Steiermark.

Daneben versuchte man die Wallfahrt als Fortsetzung des Kultes der Schönen Maria zu manifestieren durch Neuaufgaben alter Lieder. Selbst die gedruckten Mirakelbücher wurden nochmals abgeschrieben⁹⁹⁵.

Der protestantische Magistrat verfolgte mit Mißtrauen den wiedererstehenden Kult zur Schönen Maria. Im September 1755 hatte Pfarrer Göz in der Kirche St. Kassian ein Mirakelbild aufhängen lassen, von einem gewissen Johann Zacharias Heumann gemalt. Es stellte ein sehend gewordenes Kind dar. Der Rat erreichte unter Einschaltung eines bischöflichen Sekretärs, daß das Gemälde aus der Kirche entfernt wurde⁹⁹⁶.

Kanonikus Göz war Pfarrer zu St. Kassian von 1747 bis 1758. Sein Werk setzte dann Pfarrer Joseph Haas fort, der 1759 ein Mirakelverzeichnis anlegte⁹⁹⁷.

Es fragt sich nun, wie lange die Kassianskirche wirklich Wallfahrtskirche war. Die Mirakelberichte reichen nicht über das Jahr 1774 hinaus. Der Höhepunkt der Wallfahrt liegt wohl früher und wird außer durch Mirakel auch durch die Verzeichnisse der Manualmessen bezeugt: für die Jahre 1758, 1759, 1762, 1763, 1764, 1765 sind jeweils annähernd oder etwas über 5 000 Messen notiert⁹⁹⁸. Viel-

⁹⁹⁴ Mittheilungen St. Cassian, 65 ff. — Vgl. Paricius, Allerneueste und bewährte Nachricht, 485 f. für das Jahr 1753: „zu welcher Bildnus bisher so grosse Andacht erfolgt, daß nunmehr verschiedene silberne und waxene Opffer mit zahlreichen Motiv-Tafeln . . . zu sehen.“

⁹⁹⁵ Erhalten ist eine Abschrift von Auszügen aus den Mirakelbüchern 1519/20 und 1521/22 im Archiv der Alten Kapelle.

⁹⁹⁶ Gumpelzhaimer III, 1629.

⁹⁹⁷ Die Liste der Pfarrer in den „Mittheilungen St. Cassian“, 21 ff. ist fehlerhaft.

⁹⁹⁸ Verzeichnisse im Archiv der Alten Kapelle. Vgl. Schmid, 259, dem diese Verzeichnisse wohl vorlagen.

leicht kann die Jahreszahl 1801 auf der oben beschriebenen Kerze als ungefährender terminus ante quem angesehen werden — bei aller Vorsicht solchen Einzelbelegen gegenüber. Daß die Muttergottes von St. Kassian auch später noch Verehrung fand (jedoch nicht mehr unter dem Titel „Schöne Maria“!), zeigt zum Beispiel die ihr 1846 gewidmete Primizmesse. Jedoch fehlen Hinweise, welche sie für diese Zeit noch als Kultobjekt einer Wallfahrt bezeugen. Somit dürfte die eigentliche Wallfahrt zur Schönen Maria in St. Kassian nicht viel über die Jahrhundertwende hinausreichen. Es ist bezeichnend, daß die Statue bei der folgenden Kirchenrestauration 1863/64 vom Hochaltar herabgenommen und auf den südlichen Seitenaltar gestellt wurde, welchen Platz sie bis heute behalten hat.

2. Die Ausgestaltung der Kirche im Rokokostil

Die überaus große Beliebtheit der Wallfahrt zur Schönen Maria bei St. Kassian wird am eindringlichsten bezeugt durch die prunkvolle Ausgestaltung im Rokokostil, welche die Kirche in den Jahren von 1749 bis 1760 erfuhr. Geldspenden scheinen schon in erster Zeit reichlich geflossen zu sein, so daß bereits zwei Jahre nach Entstehung der Wallfahrt an ein solches Unternehmen gedacht werden konnte. Der Initiator der Wallfahrt, Kanonikus Göz, veranlaßte auch dasselbe. Maßgeblich daran beteiligt war der Augsburgische Maler und Kupferstecher Gottfried Bernhard Göz: er schuf die Decken- und Wandfresken in der Zeit von 1753 bis 1758⁹⁹⁹.

Das Hauptinteresse beanspruchen zwei Deckengemälde des südlichen Seitenschiffes, welche die Beziehung der Kassianskirche zur Schönen Maria veranschaulichen.

Das erste (= hintere) Gemälde zeigt die Zerstörung der Synagoge und die Flucht der Juden; auf dem Boden liegen ermordete Kinder, und einige Juden halten noch das blanke Messer in den Händen. Das gesamte Bild wird beherrscht von der großen, aus den Trümmern emporragenden Mariensäule: Maria steht in blauem Mantel auf der Mondsichel und hält mit dem rechten Arm das Jesuskind. Eine sternförmige goldfarbene Verzierung schmückt ihre Schulter. Die Säule trägt die Jahreszahl MDXIX. Bemerkenswert ist hier die Darstellung eines „Mischtyps“: die Figur auf der Säule erhielt die ikonographischen Merkmale des Tafelbildes.

Das zweite (= mittlere) Gemälde verfolgt zwei Wendepunkte aus der Geschichte der Schönen Maria; die Statue, über welcher der hl. Kassian thront, schwebt auf die Kassianskirche herab. Maria steht wiederum auf der Mondsichel; sie trägt den blauen Mantel, der ihr bis zu den Füßen reicht, und hält das Kind auf dem rechten Arm. Ein Pilger mit Muschel, Stab und Tasche, ferner einige Kranke erwarten sie. Rechts daneben steht die Neupfarrkirche; unter ihr, d. h. in der rechten unteren Ecke des Gemäldes, zeigt sich dieselbe Schöne Maria (als Brustbild) mit der Inschrift: ABSCONDITA MDXLII. In der linken unteren Ecke des Gemäldes hat eine allegorische Figur in das Rad der Zeit die Inschrift gemeißelt: ITERVM EXPOSITA MDCCXL/VII¹⁰⁰⁰. Diese beiden Inschriften

⁹⁹⁹ Schmid, 258; KDM, Regensburg II, 168, 174. Göz entwarf ferner den Hochaltar. Ein Modell desselben ist heute noch vorhanden. Vgl. Ausstellungskatalog „Ars sacra, U. L. Frau zur Alten Kapelle, Regensburg“, 1964, Nr. 76 und Abb. 26.

¹⁰⁰⁰ Beschreibung der Fresken in den Mittheilungen St. Cassian, 38; dort wird bei letzterer Inschrift die Jahreszahl 1740 angegeben, ebenso bei J. B. Kurz, Die St. Cas-

gehören zweifellos zusammen. Ihre Trennung führt unweigerlich zu einem verzerrten Bild der Tatsachen, wie sich noch zeigen wird. Daß sich beide Inschriften auf die Marienstatue und nicht auf das Tafelbild aus der ehemaligen Kirche der Schönen Maria beziehen, beweist das „Exposita 1747“: in diesem Jahr wurde eine Marienstatue aufgestellt, die teils wirklich für die verschwundene Statue gehalten wurde. Ferner steht die Darstellung der Mariensäule auf dem hinteren Deckengemälde in enger Beziehung zu der über der Kassianskirche schwebenden Schönen Maria des mittleren Deckenbildes. Und schließlich weisen diese Wiedergaben nirgends eine Spur von einem Tafelbild auf: keinen Rahmen, keinen Hintergrund, der auf ein solches Gemälde schließen ließe.

Zu fragen bleibt noch, warum sich die Inschrift „Abscondita“ mit der Jahreszahl 1542 verbindet, nachdem die Säule doch im Jahre 1543 entfernt wurde. Dem ist entgegenzuhalten, daß verschiedene Chronisten auch das Jahr 1544 dafür angeben, daß also darin ohnedies keine einheitliche Tradition besteht. Das Jahr 1544 erwähnt auch ein Teil der noch zu behandelnden Andachtsbilder, welche während der Zeit der Wallfahrt zur Kirche St. Kassian entstanden sind. Die Lösung liegt vielleicht in der Schreibweise mit römischen Zahlen. Denn auch heute, nach der letzten Restaurierung von 1954/55, kann ein aufmerksamer Betrachter beobachten, daß die beiden letzten Striche von MDXLII nicht ganz parallel verlaufen. Möglicherweise hieß die Zahl früher MDXLIV, und möglicherweise wurde der zweite Strich der „V“ bei den späteren Restaurierungen 1863/64 oder 1908/09 übersehen, weil er verblaßt oder in den sich hier etwas verwischenden Farben nicht deutlich zu erkennen war. Ganz sinnlos wäre dieses Versehen allerdings nicht; denn gerade das Jahr 1542 hatte für die Kirche der Schönen Maria die entscheidende Wende heraufgeführt; und gerade deshalb wiederum könnte ein solches Versehen unterlaufen sein.

3. Die Mirakelaufzeichnungen

Das Stiftsarchiv U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg verwahrt einige bisher unbekannte und unveröffentlichte Mirakelaufzeichnungen von der Wallfahrt zur Schönen Maria bei St. Kassian aus den Jahren 1759—1774 (insgesamt 62 Mirakelberichte, vollständig abgedruckt und mit Nummern versehen im Anhang). Es handelt sich dabei nicht um ein fortlaufend geführtes „Mirakelbuch“ in Reinschrift, sondern um einzelne Originalzettel, auf denen das festgehalten wurde, was die Wallfahrer zu Protokoll gaben. Die Zettel dienten als Unterlagen für die Bekanntgabe der Mirakel auf der Kanzel.

Im Jahre 1859, also rund ein Jahrhundert später, sind die Blätter ungeordnet zu einem Faszikel vereinigt worden unter folgender Titel-Notiz:

„Aufschreibungen über verschiedene wunderbare Heilungen u. erlangte Hilfe durch Fürbitte der Muttergottes bei St. Caßian (d. schönen Maria), aus d. 18. Jahrh. 1859“.

Der Mappe liegt die bereits erwähnte Abschrift aus gedruckten Prosa-Mirakelbüchern von 1519 bis 1522 bei.

Ein Anfang für ein fortlaufendes Mirakelbuch wurde allerdings gemacht. Die Mappe enthält neben den Verkünd-Zetteln ein „Verzeichnus verschiedener guta-

sianskirche in Regensburg, Regensburg o. J., 17. Beide Verfasser haben die *unter* der Zahl MDCCXL stehende VII übersehen. Kurz, 17, zitiert bei der Inschrift fälschlich „reposita“ anstatt „exposita“.

then . . .“, begonnen am 16. Juni 1759 durch Pfarrer Joseph Haas. Auf großen, mit Seitenzahlen versehenen Kanzleibögen (1 mal gefaltet: 22 × 36 cm) führt er in Reinschrift insgesamt 6 Mirakel an von Oktober bis Dezember 1759. Mit Seite 7 endet das Verzeichnis, eine Fortsetzung ist nicht vorhanden.

Die übrigen Blätter und Zettelchen, 35 an der Zahl, bewegen sich in Größen zwischen 21,5 × 35 cm und 8 × 10 cm. Sie wurden teils einseitig, teils doppelseitig beschrieben mit Tinte, einige tragen Zusätze mit Bleistift. An Tintenklecksen und Verbesserungen fehlt es nicht. Verschiedene Handschriften waren am Werk.

Daß die Zettel zum Verkünden der Mirakel auf der Kanzel dienten, zeigen einige darauf vermerkte Notizen, so etwa, daß Geld gefunden wurde und in der Sakristei abgeholt werden kann, daß eine hl. Messe um 7 Uhr beginnt, oder daß irgendwelche Wachskerzen unter der Wandlung zu brennen haben. Von Zeit zu Zeit scheinen die durch Fürbitte der Schönen Maria erlangten Guttaten auch summarisch gepriesen worden zu sein. Einer der Zettel enthält neben dem sauber geschriebenen Mirakeltext die von anderer Hand flüchtig hingeworfene Zusammenstellung verschiedener Anliegen, in denen Hilfe erfahren wurde: in Steinschmerzen, Augenschmerzen und Blindheit, in Prozeßsachen, in Erstickungsgefahr, in Gefahr des Ertrinkens, bei Unfällen mit schwerbeladenen Wägen. Zwei Blätter verzeichnen auf der Rückseite Eheversprechen, einmal lateinisch (Anton Gannspurger von Oberdeggenbach mit Lucia Pesendorfferin von Berghausen, gegeben zu Appersdorff am 15. Mai 1774; der Mirakeltext ist datiert mit 29. Mai 1774), einmal deutsch (Johann Georg Prandl von Pilmansperg, derzeit in Diensten auf dem alten Kapellenhof in Regensburg, mit Maria Hackermanin von Hinkofen, ohne Datum; Mirakeltext: 2. Oktober 1771), letzteres zur Bekanntgabe bestimmt laut des Vermerks über erste, zweite und dritte Verkündigung. Mehrere Zettel haben auch als Konzeptblätter gedient und sind auf der Rückseite vollgeschrieben mit Zahlen.

Die vorhandenen Mirakelaufzeichnungen bilden wahrscheinlich nur einen kleinen Teil des ursprünglichen Bestandes; der Rest ging möglicherweise zusammen mit den übrigen Akten (etwa den Rechnungen für die Renovierung der Kirche) verloren. Der bezeugte Zeitraum von 1759—1774 wird längst nicht lückenlos ausgefüllt. Die Texte verteilen sich über die einzelnen Jahre wie folgt:

1759	6 Mirakelberichte
1760	1
1761	8
1762	5
1763	14
1764	1
1765	3
1766	5
1767	2
1768	1
1769	2
1771	2
1773	1
1774	1
ohne (bzw. ohne erschließbares) Datum	10
insgesamt	62 Mirakelberichte

Die Zahl der Mirakel liegt in Wirklichkeit etwas höher, da einige Texte zwei bzw. drei verschiedene Gebetserhöhungen melden¹⁰⁰¹. Die Nummern 58 und 60 geben fast denselben Text wieder: das Mirakel wurde zweimal aufgezeichnet, beide Male von derselben Hand.

Auswertung der Texte

1. Personenkreis

Erwähnte Berufe: Bauer (2, 4, 10, 24, 26, 27, 30), Viertelbauer (8); Tagelöhner (17), Tagwerker (49), Häusler (28); Wirt (29, 33, 50); Handelsmann (1); Bürger (39), Bürger und Schuhmacher (41), Bürger und „Huetter“ (Hutmacher: 36), Bürger und Schneidermeister (34), Bürger, Fleischhackermeister und Wirt (13), Bürger und Loderer (11)¹⁰⁰²; Schuhmacher (7), Schneider (38), Schneidergeselle (19), Müller (18), Bäcker (52), Schreinermeister (42), Zimmermann (46), Schmied (21, 22), Ziegler (43), Floßmann (32); Söldner (47); Schreiber (31); Schopperin (40)¹⁰⁰³; Hausmeister (62); Dienerin (14); Hofrichter (53); „Herr“ (6); ohne Angaben: insgesamt 23.

2. Anliegen

Krankheiten:

a) Kopf, Sinnesorgane: „vnbesslichkeit der augen“ und deshalb 8 Tage blind (19); Augenschmerzen und „fehl“ auf den Augen (42); „fluß“ an den Augen (45, 53 b); verlorenes Gehör (28); vierjähriges Kind kann nicht reden (41 a); Kopfschmerzen (37 a).

b) Gliedmaßen: „geschwähr“ auf der Hand (4); kaltes Gift (Rheuma) an Händen und Füßen (9); erkrummter Fuß (11, 35); das „armblein gänzlich ausgetrethet“ (52); schmerzhafter Fuß (16); schmerzliche Gliederkrankheit und „gefährlicher seelen zustand“ (3).

c) Brust, Bauch: „Lungen Geschwer“ (31); Leibscha-den (7); geschwollen im Leib (17); Stein (47); Bruch (23).

d) Fieber: heftiges Fieber (40); hitzige Krankheit (57).

e) Nervensystem: Frais (22, 26), hinfallende Frais (46), hinfallende Krankheit (48); Nervenkrankheit (59).

f) Blattern und Beulen (evtl. Syphilis): Blattern und Fehl auf den Augen (29, 32, 50); Blattern und Frais (36); Blattern und „an der axel des linken arms ein grosses malum“ (56); „voller geschwehr vnd giftige Peulen“ (55).

g) Geburtsnöte: Kind im Mutterleib durch „instrumenten sehr ybel zerrissen und verwundet“, aber noch getauft (2).

h) Nicht näher bezeichnete Krankheiten: „vnbesslichkeit“ (54); größte Krankheit (62); gravis morbus (51); Kind soviel wie „bald dodt“ (37 b).

Unfälle:

a) Erwachsene: „bainl“ im Hals (6); „spiz“ in den Fuß gestochen (13); „Gebogene Klofen“ im Ohr (53 a); Arm verbrüht (34); Brandblattern im Gesicht (58, 60); Mühlstein auf jemanden gefallen (18); von Wagen überfahren (43);

¹⁰⁰¹ Nr. 37, 41, 53, 61, zitiert nach den Nummern S. 266 ff.

¹⁰⁰² Wollweber. Schmeller I. Sp. 1444.

¹⁰⁰³ Wöherinnen- bzw. Krankenpflegerin. Schmeller II, Sp. 437.

von Kettenhund gebissen (10); von Metzgerhund gebissen und ins Wasser gezogen (33); ins Wasser gefallen (49).

b) Kinder: „amazdedl“ verschluckt (24)¹⁰⁰⁴; ein „halb lottiges gewicht geschlickt“ (38); einen Heller geschluckt (61 b); gefallen vom Tisch (61 a), in ein „spühlzuberl“ (39), zum Fenster hinaus (15), ins Wasser (8, 12); von geladenem Bierwagen überfahren (21).

Überfall bzw. Rauferei:

Von einem „kerl“ mit dem Messer gestochen (2).

Tiere:

Kuh eine „ganze Darschen hinabgefressen“ (41 b)¹⁰⁰⁵; krankes Pferd (27); mit Ochsen glücklich die vereiste Donau überquert (44); Viehfall (30).

Sonstige Anliegen:

Hund zum „abbthecker“ geführt, ohne gebissen zu werden (14); von Gespenstern geplagt (25); Sohn hat sich „zu aller bosheit . . . geneiget“ (5); wichtige „procehs sach“ (20); „Schriftwexl“ um Besitztum (53 c).

3. Opfertgaben

Gegenüber der ursprünglichen Wallfahrt zur Schönen Maria macht sich innerhalb der Opfertgaben eine Verschiebung bemerkbar. Gegenständliche Gaben treten zugunsten der Messen zurück. Messen werden 37 mal angeführt (davon 2 mal je zwei, einmal „einige“ Messen), 12 mal in Verbindung mit einem anderen Opfer. Daneben verlobte man sich auch mit privatem Gebet, mit „gewisser andacht“ (34, 53) oder einem Rosenkranz (26, 61). Das Opfer in den Stock dient stets als Zugabe (4, 13, 41, 53, 56, 61, 14). Die Wallfahrt selbst wird 1 mal eigens verlobt (14), nur 1 mal kommt eine Wallfahrtserschwerung vor (barfuß: 57).

Gegenstände:

gefaßte Messerspitze (2); eine andere „spiz“ in Silber gefaßt (13); „amazdedl“ in Silber gefaßt (24); in Silber gefaßtes silbernes „bainl“ (6); silberne „Votiv tafel“ (60); „opfer tafel“ (10); „lob Taffel“ (30); wächserne Augen (19), wächserner Fuß (35); „silberne Manns Persohn“ (5).

4. Verlöbniß und Mirakel

Beweggrund zum Verlöbniß gerade nach St. Kassian bildet das Anraten anderer Leute (16, 23); oder es ist jemandem zufällig „ein bild von der Schönen Ma von S: Caßian zu handt kōmen“ (40). Als besonders bemerkenswert wird empfunden, daß eine lutherische Mutter ihr krankes Kind zu dem „Wunderthätigen Gnaden bild“ verlobt (35). Übrigens findet sich eine ähnliche Wendung noch einmal: jemand verlobt sich „zu disem Marianischen Gnadenbild zu S: Caßian“ (16). Die Schöne Maria erscheint einem Kranken im Schlaf, und zwar „auf eben diese arth, wie Sie auf dem altar stehet“, und fordert ihn zur Wallfahrt auf (57).

Das Votum selbst ist sprachlich wenig abwechslungsreich gestaltet. In fast allen Texten findet sich das Wort „verloben“, verbal und nominal; seltener wird Maria „angerufen“ (8, 10, 38, 49) oder „mit den Gelübd“ angegangen um Hilfe

¹⁰⁰⁴ amazdedl = Agnus Dei, d. i. Wachsmedaillon oder auch anderes Anhängbildchen. Schmeller I, Sp. 53.

¹⁰⁰⁵ Strunk oder Rübe. Schmeller I, Sp. 544.

(2, 1). Mehrere Berichte schließen mit der Formel „entrichtet dannenhero sein gelübd“, bzw.: erscheint in St. Kassian, um das Gelübe zu vollstrecken, verrichten, abzustatten (2, 3, 7, 9, 12).

Das Mirakel ereignet sich unmittelbar nach dem Gelübe. Ausnahmen: ein nervenkranker Junge empfand erst während der (offenbar verlobten) hl. Messe Besserung (59); eine Frau ließ Messe lesen, hierauf wurde ihr besser (62); ähnlich empfand eine andere nach dem Gottesdienst in der Sakristei Besserung (54). Für ein (offenbar von der Mutter) verlobtes Kind, welches mit vier Jahren noch nicht sprechen konnte, überbrachte eine andere Person die Opfertgabe. Zu eben dieser Zeit fing das Kind zu reden an (41 a).

Zur entsprechenden Würdigung des Mirakels wird der Zustand eines Patienten als gefährlich oder hoffnungslos bezeichnet: Hebamme und Bader beteuern höchste Gefahr (1), „a Doctoribus derelicta“ (51); ferner findet die vergebliche Anwendung anderer Mittel ausdrücklich Erwähnung: „ohneachtet aller hierwider gebrauchten medicamenten“ (3); „ohneachtet aller dargegen gebrauchten Mittlen“ (4); „alle angewandte weltl: Mittel fruchtlos“ (7); „nach anderen vmbsonst angewendeten mittlen“ (9); „nach anderen mittlen nichts hat recht verfangen wollen“ (13); „nach allen angewendten mittlen von doctoren vnd Baadern“ (16); „nach vill anderen fruchtlosen mittlen“ (17); „nach vmbsonst vill gebraucht mittlen“ (28); „nach vill anderen vergeblich angewendeten Mittlen“ (50); „ohne beyhülff eines anderen mittles“ (52); „wo kein mitl nit geholffen“ (55).

In einem Fall gesteht man jedoch auch den anderen Mitteln einige Wirksamkeit zu: „nebst anwendung anderer Mittl“ (36).

Auf die Anwesenheit von Zeugen legte vor allem Pfarrer Haas großen Wert. Er führt als Zeugen den Mesner und den Sakristeidienner namentlich an. Auch seine Hausleute fungieren als Zeugen (1, 2, 3, 8, 11, 13). Die Aussage wird vom Votanten bekräftigt „sowohl mit mund als hand“ (1, 2, 3). Später fehlen Zeugenangaben. Lediglich einige Floskeln bezüglich des Eides kommen vor: jemand hat seine Aussage „mit einem Jurament betheuren wollen“ (57); „welche 3. puncten Ich mit meinen Gewissen Attestiere“ (53); „bestätiget auf offers fragen“ (27).

Das Anzeigen bzw. Verkündenlassen eines Mirakels galt als selbstverständlicher Bestandteil des Verlöbnisaktes. Es durfte nicht unterlassen werden, konnte aber anonym geschehen. Der Guardian der Kapuziner zum Beispiel überbrachte im Auftrag einer Frau ein Silbervotiv nebst einem Zettel mit Beschreibung der erlangten Guttat (5); desgleichen überreichte der Kanonikus der Alten Kapelle dem Pfarrer von St. Kassian ein Votiv im Auftrag eines „gewisen Herrn“ (6). Das Verkündenlassen wird einige Male gelobt: die Schöne Maria fordert während ihrer Erscheinung auf, der Kranke solle, wenn ihm geholffen würde, „auch solches andeuten, damit Ihr Ehr allda vermehret werde“ (57); desgleichen verspricht eine Frau, die erlangte Gnade verkünden zu lassen „zu größerem lob und Ehr gottes und der allerseeligsten jungfrau“ (58=60), „disses ist versbrohen wortn Regensburg zur grosser Er auf der Canzl zu verkünden“ (59); ferner (61). Jedoch mögen derartige nachträgliche Ergänzungen des Votums nicht unabhängig vom betreffenden Schreiber vorgenommen sein.

5. Heilmittel und Heilbrauch

Eine Frau hatte sich mit siedendem Wasser den Arm verbrüht; sie „liesse Ihr ein Oel aus der ampel, so bey dem Gnaden altar brunnet, hollen, schmierete den armb darmit, vnd verlobte sich anbey mit gewisser andacht anhero“ (34). Das

heilkräftige Ampelöl, schon bei den Gräbern der Martyrer als Reliquie angesehen¹⁰⁰⁶, findet im 18. Jahrhundert vielseitige Verwendung „wider Zauberey, Maleficia, und anderes Anligen, wann solches mit grossen Vertrauen gebraucht wird“¹⁰⁰⁷.

6. Kultgeographie

Das Einzugsgebiet der Wallfahrt scheint über die nähere Umgebung Regensburgs nicht hinausgereicht zu haben. Nach den Mirakelberichten bilden die äußersten Grenzen im Norden die Kreise Neumarkt, Burglengenfeld und Roding, im Osten Kötzing und Straubing, im Süden Landau a. d. Isar, Mallersdorf und Mainburg, im Westen Kelheim und Parsberg¹⁰⁰⁸.

4. Gedruckte Gebete und kleine Andachtsbilder

Das seit der Gegenreformation wieder stark entfaltete Wallfahrtswesen hat einen eigenen künstlerischen Zweig zur Blüte gebracht: die religiöse Kleingraphik in Form von sogenannten kleinen Andachtsbildchen. Ursprünglich mögen sie vergleichbar gewesen sein den Gedenkblättern, wie sie an vielen Wallfahrtsorten vertrieben wurden: Blätter mit einer Darstellung des Kultobjektes als Zeichen persönlicher Erinnerung an die Wallfahrt oder als Mitbringsel für die zuhause zurückgebliebenen Verwandten und Bekannten. Auch in Regensburg waren zur Zeit der primären Wallfahrt zur Schönen Maria eine ganze Reihe solcher Blätter zu haben, man denke vor allem an Altdorfers und Ostendorfers Graphiken. Daß solche Wallfahrtsbilder mit der Zeit zu „kleinen“ Bildchen wurden, läßt sich unter anderem auch auf den Brauch zurückführen, sie ins Gebetbuch einzulegen. Jedoch entsprach die kleine Form auch eher den Erfordernissen der mehr und mehr einsetzenden Massenproduktion. Diese wiederum, beginnend im 18. Jahrhundert, resultiert aus der veränderten Funktion der kleinen Andachtsbildchen als geistliche Heilmittel. Zwar waren auch vorher die Bildchen in die Kulthandlung einbezogen und hatten damit weitere Kulthandlungen hervorgerufen — „nahm man doch ein wenig von der Gnaden- und Heilswirkung schon durch die Weihe dieser Andachtsbilder mit, und gar wenn sie mit dem Kultgegenstand in Berührung gebracht wurden“¹⁰⁰⁹. Jedoch dürfte der Aufstieg des kleinen Andachtsbildes zum geistlichen Heilmittel erst ein Produkt des 18. Jahrhunderts sein. In Mirakelbüchern wird um diese Zeit das Wallfahrtsbildchen hervorgehoben in seiner Funktion als Heilpflaster, als innere Medizin (vgl. die „Schluckbildchen“), als Mittel zur Feuerabwehr, als Fraisenlegen, Pestamulett¹⁰¹⁰.

Für die Wallfahrt zur Schönen Maria bei St. Kassian sind eine ganze Reihe von Andachtsbildern bzw. Gebetszetteln in Auftrag gegeben worden, zum Teil bei den bekanntesten und bedeutendsten Kupferstechern jener Zeit, vorwiegend Österreichern. Die im folgenden besprochenen Exemplare befinden sich alle im Museum der Stadt Regensburg.

¹⁰⁰⁶ Kötting, *Peregrinatio religiosa*, 341, 404.

¹⁰⁰⁷ Heiliges und Gnaden=volles Haindling, 108.

¹⁰⁰⁸ Vgl. das Ortsverzeichnis S. 276 ff.

¹⁰⁰⁹ G. Gugitz, *Das kleine Andachtsbild in den österreichischen Gnadenstätten*, Wien 1950, 77.

¹⁰¹⁰ Gugitz, *Andachtsbild*, 87; *LdM*, Sp. 199 ff.

1) Gebetszettel mit Kupferstich: Schöne Maria auf der nach oben gekrümmten Mondsichel stehend; auf ihrem rechten Arm sitzt das Kind, welches einen Vogel in der linken Hand hält. Das Gewand Mariens zieren ein sechszackiger Stern (Schulter) und ein Kreuz (Kopf). — Weit im Hintergrund sehr klein die Neupfarrkirche, nochmals die Mariensäule mit schematisiert davor knieenden Pilgern und einige Häuser. Signiert. Über der winzigen Mariensäule im Hintergrund steht in Kleindruck folgender Text:

„A^o. 1544. d. 14. Junij wurde das Marien-Bild alhie zu Regensb. hinweck gethan vermög der Tafel in gemeiner Statt Regensb. Steuer Amt hangendt lauth verhandener der Statt Regensb. Canzley Handschrift.“

Inscription unten:

„Wahre Abbildung der Uralten Wunderthätigen H. Schönen Mariä Bildnus zu Regenspurg, so an iezto in der so genanten Alten Burger Pfarr bey S. Caßian zum gedächtnus und Verehrung vor gestellet wird.“

Darunter Signatur: „I. Albr. Büchler Sculp“.

Johann Albrecht Büchler ist um 1751 in Bamberg nachzuweisen¹⁰¹¹.

Zu beiden Seiten des Kupferstiches gruppieren sich Gebete unter dem Gesamttitel:

„Antiphon und Gebeth, zu der allerseligsten wunderthätigen schönen Maria zu Regensburg bey St. Caßian.“

Gesamtgröße: 17,5 × 14 cm (Querformat).

2) Gebetszettel mit denselben Gebeten wie bei 1), aber anderem Kupferstich, der den Hochaltar der Kirche St. Kassian mit der Figur der Schönen Maria wiedergibt.

Unterste Zeile:

„Regenspurg, gedruckt bey Joh. Michael Englerth, Hochfürstl. Bischöfl. Hof-Buchdruckern.“

Gesamtgröße: 18,5 × 14 cm (Querformat).

3) Gebetszettel mit Büchlers Kupferstich wie bei 1), dieser jedoch leicht verändert. Nicht signiert. Links und rechts des Stiches das „Gebeth des heiligen Bernardi“.

Gesamtgröße: 20 × 14,5 cm (Querformat).

4) Büchlers Kupferstich wie bei 1), jedoch ohne Gebetstext. Signiert (Abb. 14).

Größe einschließlich unterer Inschrift und Signatur: 6,8 × 12,5 cm (Hochformat).

5) Büchlers Kupferstich, merklich verändert. Nicht signiert.

Der Text im Bild fehlt. Um die Mariensäule im Hintergrund drängen sich weit mehr Wallfahrer. Ihre Haltung wirkt lebendiger und gelöster. Auch Maria und das Kind im Vordergrund verlieren an Strenge und Steifheit.

Die abgewandelte Inschrift darunter lautet:

„Wahre Abbildung der Uralten Bildnus der H. Schönen Maria von S. Lucas in Regenspurg.“

Größe: 8,7 × 12 cm (Hochformat).

6) Kupferstich: Hochaltar der Kirche St. Kassian mit der auf der Mondsichel stehenden Schönen Maria (Abb. 15).

Inscription unter dem Altar:

„Bildnus der Wunderthätigen Schönen Jungfrau Maria zu S. Caßian in Regenspurg.“

Darunter in Kleindruck:

„Regenspurg zu finden bey grägorius Cröner“.

Größe: 9,5 × 16 cm (Hochformat).

7) Kupferstich: Schöne Maria, auf der Mondsichel stehend, eine Krone auf dem Haupt.

Text über dem Bild:

„Wahre Abbildung der Maria zu St. Cassian“.

Verse unter dem Bild:

¹⁰¹¹ Gugitz, Andachtsbild, 18.

„Dir, Mutter! will ich mich ergeben;
O sey mein Trost in aller Noth!
Maria! schütze mich im Leben.
Und steh mir bey in meinem Tod!“

Darunter:

„Gestochen und zu haben bey Johann Bichtel in Regensburg.“

Größe mit Text: 8 × 12,5 cm; Größe ohne Text: 5,3 × 8,6 cm (Hochformat).

Die folgenden fünf Andachtsbildchen (Nr. 8—12) weichen von den bisher beschriebenen Darstellungen ab und bilden eine Gruppe für sich: Maria wird hier (vor flächigem Hintergrund) nicht als ganze Figur auf der Mondsichel, bzw. als Statue dargestellt, sondern als Halbfigur nach dem Farbenholzschnitt Albrecht Altdorfers. Zwar wurde der Rahmen des Holzschnittes nicht übernommen, wohl aber die blumengefüllte Vase. Während diese jedoch bei Altdorfer auf dem Rahmensims steht, findet sie sich bei den hier zu besprechenden Darstellungen durchwegs auf einem kleinen Tisch zur rechten Seite Mariens. — Verändert wurden ferner in Anlehnung an alle übrigen Darstellungen des 18. Jahrhunderts die beiden reichgegliederten, blumenartigen Rundornamente auf Kopf und Schulter Mariens bei Altdorfers Holzschnitt in das Kreuz und den sechszackigen Stern. Aus der Buchrolle in der Hand des Kindes wurde der Vogel.

Diese Gruppe von Andachtsbildchen hat Modell gestanden zu einer weit verbreiteten Gruppe von Gemälden, welche um diese Zeit oder wenig später entstanden sind; diese beiden Gruppen repräsentieren den unverkennbaren „Typus“ der Schönen Maria des 18. Jahrhunderts.

8) Kupferstich: Schöne Maria. Signiert (Abb. 9).

Größe einschließlich Inschrift und Signatur: 9,2 × 13,8 cm (Hochformat).

Über Maria ein Spruchband: „S. MARIA SPECIOSA“.

Inschrift unten:

„Die Schene Mutter Gottes zu Regenspurg.“

Darunter Signatur: „I. M. Kaupertz Sc: Graecij.“

Johann Michael Kaupertz (1710—1786) von Graz übertraf damals mit seinen Söhnen alle steirischen Kupferstecher an Qualität und Quantität¹⁰¹². Der gemeinsame Familienbetrieb der Kaupertz trug dazu bei, daß Graz im 18. Jahrhundert ein Zentrum des Andachtsbildhandels geworden ist¹⁰¹³.

9) Kupferstich: Schöne Maria. Signiert (Abb. 10).

Größe einschließlich Inschriften und Signatur: 11,7 × 17,2 cm (Hochformat).

Über dem Bildnis die Inschrift:

„Ego Mater pulchrae dilectionis, et timoris et agnitionis et Sanctae Spei. Eccl. 2, 4.“

Inschriften unten:

„S. MARIA Speciosa Ratisbonensis/: vulgo die Schene Maria: / Olim miraculis clara / nunc in templo Lutheranorum cultu destituta, piis fidelium mentibus denuo re-colenda proponitur.“

Darunter Signatur: „F. L. Schmitner Sc. Viennae.“

Der ehemalige Schlossergehilfe Franz Leopold Schmitner (1703—1761) aus Wien wurde mit 29 Jahren Universitätskupferstecher, einer der hervorragendsten seines Faches. Er beherrschte mit seinen „ungemein gefälligen Darbietungen“ bald das Wallfahrtsdevotionalbild seiner Zeit¹⁰¹⁴.

10) Kupferstich: Schöne Maria. Signiert (Abb. 11).

Größe einschließlich Inschrift und Signatur: 7,2 × 12,3 cm (Hochformat).

Inschrift unten:

¹⁰¹² Gugitz, Andachtsbild, 39.

¹⁰¹³ A. Spamer, Das kleine Andachtsbild vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, München 1930, 237 f. — Erwähnt auf S. 238, Anm. 2 die Arbeit des Vaters Kaupertz für Regensburg.

¹⁰¹⁴ Gugitz, Andachtsbild, 20.

„Die Göttlich-Jungfräuliche Mutter/: die Schöne Maria genand: / so in Regensburg in Luthrischen Händen aller Ehren beraubt aufbehalten wird.“

Darunter Signatur: „M. Weinman Sc. Vieñae“.

Markus Weinmann, geboren in Klagenfurt, wirkte dort zwischen 1750 und 1770; später kam er nach Graz und Wien und ließ sich schließlich in Prag nieder. Seine Arbeiten werden bezeichnet als „zwar etwas nüchtern, aber technisch befriedigend“¹⁰¹⁵.

11) Kupferstich: Schöne Maria. Signiert (Abb. 12).

Größe einschließlich mitumrandeter Inschrift: 6,3 × 9,8 cm (Hochformat).

Inschrift unten:

„Die schene MARIA zu Regensburg bey Sanct Caßian.“

Darunter Signatur (unleserlich).

Von diesem Stich ist auch ein koloriertes Exemplar vorhanden.

12) Kupferstich: Schöne Maria. Nicht signiert (Abb. 13).

Größe einschließlich mitumrandeter Inschrift: 6,6 × 11,3 cm (Hochformat).

Inschrift unten:

„S. MARIA Specosia Ratisbonensis olim miraculis clara, nunc in templo Lutherano- rum cultu destituta.“

13) Stichvorlage zu kleinem Andachtsbild: Schöne Maria im Strahlenkranz, auf der nach unten gekrümmten Mondsichel stehend. Signiert.

Größe: 7,5 × 11,2 cm (Hochformat).

Signatur: „I. St. Loibl. Sc. Rat.“

14) Großer Kupferstich, koloriert: Schöne Maria im Strahlenkranz, auf der nach oben gekrümmten Mondsichel stehend (wohl Ausschnitt aus dem Hochaltar der Kirche St. Kassian). Signiert (Abb. 18).

Größe: 19 × 28 cm (Hochformat).

Inschrift unten:

„Wahre Abbildung der wunderthätigen H. schönen Maria zu Regensburg bey S. Caßian.“

Darunter Signatur: „F. X. Endres Cath. eocc. A. V.“

Franz Xaver Endres, ein „unbedeutender“ Kupferstecher aus Augsburg¹⁰¹⁶.

Es waren somit zwei Darstellungsarten geläufig: die Schöne Maria auf der Mondsichel stehend (mit und ohne Altarhintergrund) nach dem Vorbild der Statue in der Kirche St. Kassian und als Halbfigur nach dem Vorbild des Farbenholzschnittes von Altdorfer.

5. Neudrucke alter Lieder und Wallfahrtszeichen

Mit dem Wiederaufleben der Schönen Maria sollte gleichzeitig einiges von dem wiedererstehen, was ihr Kult vor nahezu zweieinhalb Jahrhunderten hervorgebracht hatte. Im Zuge der Wallfahrtserneuerung entstanden Neudrucke alter Lieder. Auf das Nachgießen früherer Wallfahrtszeichen wurde zwar verzichtet, doch fand die Abbildung eines solchen Zeichens Verbreitung in Form eines Kupferstiches. Das Imitieren des Alten verband sich dabei jeweils mit dem Neuen: auf allen Blättern wird der Zusammenhang mit der Kassianskirche demonstriert.

Folgende Exemplare lassen sich nachweisen:

1) Einblattdruck in Folio, mit Ornament umrahmt, durch Druck-Anordnung quer abgeteilt in zwei Hälften.

¹⁰¹⁵ Gugitz, Andachtsbild, 40 f. — Höfken, Weihemünzen, 56, erwähnt diesen Kupferstich.

¹⁰¹⁶ Gugitz, Andachtsbild, 16 f.

Obere Blatthälfte:

In der Mitte Kupferstich: Schöne Maria, umgeben von vier Engeln; nach dem Titelholzschnitt auf Georg Harders Gedicht („Wie die new Capell zu der schonen Maria in Regensburg Erstlich auff kommen ist“) von 1519.

Über und unter dem Kupferstich die lateinischen Verse des Titelblattes (Vorder- und Rückseite) der alten Ausgabe. Links und rechts des Kupferstiches das Gebet, mit welchem Georg Harder sein Gedicht abgeschlossen hatte (Textbeginn: „O Du hymelische Kayserin . . .“).

Titel, über die ganze Breite des Blattes reichend:

„Ein andechtige ansprach wie die new Capell zu der schönen Maria der hymel Königin und mutter gottes des almechtigen in Regensburg Erstlich auff kommen ist, nach Christi geburt. M.CCCCC. vñ. xix. Jar.“

Untere Blatthälfte:

In der Mitte Kupferstich von Böhler: Schöne Maria auf der Mondsichel stehend, im Hintergrund Neupfarrkirche und Mariensäule (= derselbe Kupferstich wie Andachtsbild Nr. 4, mit derselben Inschrift unten, die auf St. Kassian hinweist; der Text innerhalb des Bildes fehlt hier jedoch).

Rechts neben dem Kupferstich, also zur Linken der Schönen Maria, das „Gebett des Heil. Bernardi“.

Links neben dem Kupferstich:

„Gründliche Nachricht von der H. Schönen Maria in Regensburg“.

Der Text lautet:

„Es ist ein wohlbekante und uhralte Nachricht, von vilen alten Histori-Schreibern auch gemeldet / daß der heilige Paulus Apostel mit St. Lucas / auch Marcus der Evangelist / und andere Aposteln den Christlichen Glauben allhier in Regensburg geprediget haben / und dahero diese heilige Bildnuß St. Lucas sambt vielen anderen den neuen Christen zu Trost gemacht und geschnitzet / wie solches alte Gemähl bezeugen.

Dise solle in einer Capellen (in dem Grauwinckel genandt) einer engen Gasen / gleich an der Kramgassen / über tausend und noch mehr Jahr gestanden seyn / und allzeit die alte Apostolische Heiligkeit seyn benandt worden: Da nun eine lange Zeit selbe verlassen gewesen / und von wenigen besucht / auch von denen da wohnenden Juden sehr gelästert wurde / hat sie sich im Jahr 1519. mit solchen Wunder=Gnaden hervor gethan / daß das Volck der Juden Schmähen nit mehr erdulden können / die Juden mit Gewalt ausgejagt / und dero Synagog auf dem Platz nidergerissen / und ein Kirchen der schönen Maria davor aufgebauet (so noch stehet) und jetzt die neue Pfarr genandt wird: auch die heilige Bildnuß in dessen auf dem Platz auf ein Saul gesetzt / damit der grosse Zulauff des Volcks solche sehen kunte und verehren: wodurch die Wunderwerck sich also vermehret / daß man die Gasen / wegen Menge des zulauffenden Volcks / erweitern müssen / so noch die Wahler=Strassen genandt wird: auch die Wunder in offentlichen Druck verfasst / sambt der Bildnuß und Kirchen / so damahliger Herr Portner / Kirchherr mit allem Fleiß verfertigen lassen. Biß endlich die Trennung des Catholischen Glaubens überhand genohmen / und dise Andacht abgestellt / auch die Kirch die Uncatholischen eingenommen haben“.

(Der Text wird hier zum ersten Mal greifbar und läßt sich vorher nirgends nachweisen. Das ist wichtig für spätere Erörterungen, besonders für Exkurs 1.)

Ganz unten in Kleindruck, über die ganze Breite des Blattes reichend:

„Nach dem alten und noch vorhandenen Original / so gedruckt zu Regensburg 1519“.

(Diese Bemerkung kann sich sinngemäß nur auf die obere Blatthälfte beziehen.)

Exemplare:

- a) Staatl. Bibl. Regensburg, Rat. civ. 18, mit kolorierten Kupferstichen.
- b) Museum der Stadt Regensburg, mit kolorierten Kupferstichen.
- c) Museum der Stadt Regensburg: nur untere Blatthälfte, auch andere Druck-Anordnung.
Das Blatt (14,5 × 18 cm, Querformat) ist gefaltet in Buchform. 1. Seite: leer. 2. Seite: Kupferstich von Böhler. 3. Seite: „Gebett des H. Bernardi“. 4. Seite: „Gründliche Nachricht . . .“¹⁰¹⁷.
- d) Ein Abdruck der „Gründlichen Nachricht“ ist eingehftet zwischen S. 32 und 33 der Chronik des Raselius (Stadtarchiv Regensburg, I A E 2, Nr. 20).
- e) Ein Exemplar der unteren Blatthälfte befindet sich in Th. Rieds „Materialien zur Pfarrgeschichte St. Cassians“, Staatl. Bibl. Regensburg, Rat. ep. 400.

2) Neuausgabe eines Liedes von Hieronymus Ell. Einblattdruck in Folio, mit Ornamenten umrahmt (Ornamente und Typen wie bei Nr. 1).

In der Mitte oben Kupferstich: Schöne Maria, umgeben von zwei Engeln, über den gekreuzten Regensburger Wappenschlüsseln; nach dem Titelholzschnitt des Mirakelbuches 1519/20 („In disem buchlein seind begriffen . . .“). Unterhalb der Wappenschlüssel erscheint St. Kassian auf einer Wolke.

Titel:

„Ein schön lied new gemacht von der schönen Maria zw Regensburg. In dem thon: Von erst so wol wir loben“.

Ganz unten in Kleindruck:

„Nach dem alten und noch vorhandenen Original / so Gedruckt zu Regensburg Anno 1519“.

Exemplar: Staatl. Bibl. Regensburg, Rat. civ. 8^o 13 b.
Kanonikus Göz ließ 1751 dieses Lied neu auflegen¹⁰¹⁸.

3) Kupferstich: Wallfahrtszeichen der Schönen Maria, Rahmenform, gehalten von zwei Engeln. Auf seiner rechten Seite die Neupfarrkirche, zur Linken erscheint St. Kassian über seiner Kirche.

Spruchband oben:

„Ego Mater pulchrae dilectionis, et timoris et agnitionis et sanctae Spei. Eccl. 2, 4.“

Inscription unten:

„Wahre Abbildung der wunderthätigen H: schönen Maria zu Regensburg so nach einem 1519. an St. Georgen Tag mit 27000. stuck unter 50000. gegenwärtige Wahlfarter außgetheilten Original verfertigt worden.“

Größe: 6 × 10,5 cm (Hochformat).

Exemplare: Fürstl. Hofbibliothek Regensburg.
Museum der Stadt Regensburg¹⁰¹⁹.

¹⁰¹⁷ Vgl. Weller, Die Schöne Maria, Sp. 143.

¹⁰¹⁸ Th. Ried, Materialien, Staatl. Bibl. Regensburg, Rat. ep. 400.

¹⁰¹⁹ Abb. bei Kagerer, in VHVO 93 (1952) 101.

6. Weitere Darstellungen der Schönen Maria in Abhängigkeit von der Wallfahrt bei St. Kassian

Es hat sich als notwendig erwiesen, die zahlreichen Schönen Marien in zwei verschiedenen Etappen getrennt aufzuführen je nach ihrer Abhängigkeit von der primären Wallfahrt ab 1519 oder von der sekundären Wallfahrt ab 1747.

Unter den Darstellungen, welche außer den bereits besprochenen Graphiken ebenfalls der zweiten Epoche angehören, hebt sich besonders heraus eine Gruppe von Gemälden, entstanden nach der Gruppe kleiner Andachtsbild-Kupferstiche, die den Farbenholzschnitt Altdorfers wiedergeben ohne den Rahmen und unter Veränderung einiger ikonographischer Details (= Andachtsbilder Nr. 8—12). Eine Beschreibung der Andachtsbild-Gruppe trifft somit auch auf diese Gruppe von Gemälden (siehe unten Nr. 1—4 bzw. 5) zu und bedarf keiner Wiederholung. Augenfälligstes Kennzeichen ist die Vase mit Blumen neben der Schönen Maria.

An sonstigen Darstellungen der zweiten „Generation“ sind schließlich zu nennen weitere ähnliche Gemälde, eine Holzplastik und ein Glockenmodel.

1) Auf dem Altar im rechten Nebenchor der Dominikanerkirche zu Regensburg befindet sich seit 1894 ein Gemälde der Schönen Maria aus dem 18. Jahrhundert (Öl auf Leinwand, Größe ca. 70 × 90 cm, Hochformat). Es wurde richtig bezeichnet als „späte Kopie einer Darstellung, die aus der Altdorferschen und Ostendorferschen ‚Schönen Maria‘ abgeleitet ist“¹⁰²⁰. Es ist nichts darüber bekannt, daß das Gemälde wallfahrtsbildend gewirkt hat. Derzeit hängen zwar in einer Nische daneben noch allerlei Votivtäfelchen, meist mit dem einfachen „Maria hat geholfen“, jedoch läßt sich kein Bezug auf ein bestimmtes Gnadenbild feststellen. Auch tragen manche Täfelchen Jahreszahlen, welche in die Zeit vor der dortigen Aufstellung der Schönen Maria zurückreichen, also etwa 1880 oder 1890.

2) In der Karmelitenkirche zu Regensburg wurde vor einigen Jahren auf dem linken mittleren Seitenaltar (Theresienaltar) ein Gemälde der Schönen Maria (Öl auf Leinwand, Größe ca. 67 × 92 cm, Hochformat) angebracht (Abb. 19), welches vorher im Kloster hing. Seine Herkunft läßt sich nicht nachweisen. Es kam als Ersatz für ein anderes Heiligenbild, das zu entfernen man Ursache hatte, in die Kirche¹⁰²¹. Das Gemälde zeigt engste Verwandtschaft mit dem der Dominikanerkirche und stammt vermutlich vom selben Maler.

3) Das Bürgerstift St. Michael in Regensburg, Weitoldstraße, verwahrt ein Gemälde (Öl auf Leinwand, 69 × 81 cm, Hochformat), welches in den Farbtönen etwas von den beiden genannten Bildern abweicht, in Gesamtkomposition und Einzelheiten sich ihnen aber stark angleicht. Das Bild hatte früher in der Kapelle des „Katholischen Bruderhauses“, wie das Stift vorher hieß, als Altarblatt gedient¹⁰²². Heute hängt es in der Sakristei.

4) Bei St. Michael in München (Priesterhaus, Maxburgstraße 1) befindet sich ein Gemälde (Öl auf Leinwand, Größe 91 × 105 cm, Hochformat), das zwar

¹⁰²⁰ Walderdorff, 388 f.; KDM, Regensburg II, 85.

¹⁰²¹ Mündliche Mitteilung von Herrn P. Theodor Rauch O. C. D., Regensburg.

¹⁰²² Walderdorff, 430.

die Schöne Maria wiederum neben der Blumenvase darstellt, von den vorigen Bildern jedoch durch eine zusätzliche Inschrift abweicht (Abb. 20):

„S. MARIA SPECIOSA RATISPONENSIS MIRACVLIS CLARA CVIVS
PROTOTYPON AN. M.D.XLII. VRBE A FIDE CATH. DEFICIENTE
POSTEA IVBENTE LVTHERO SVBLATVM FVERAT“¹⁰²³.

5) Das Bayerische Nationalmuseum München besitzt ein Gemälde der Schönen Maria (Öl auf Leinwand, Größe 36,3 × 47,5 cm, Hochformat, Inv. Nr. R 2829), welches eine seltsame Mischung zwischen Altdorfers Farbenholzschnitt und den an ihm orientierten Bildern des 18. Jahrhunderts (kleine Andachtsbilder und die sie kopierenden Gemälde) darstellt. Während die vorigen Bilder zwar die Blumenvase, nicht aber den Rahmen von Altdorfers Holzschnitt übernommen haben, steht hier die Schöne Maria hinter dem getreu nach dem Vorbild Altdorfers gemalten Rahmen, auf dem auch die Inschrift („Gantz schön bistu mein fründtin . . .“) nicht fehlt. Die kreisförmigen, gegliederten Ornamente auf Kopf und Schulter Mariens sind umgebildet zu dem im 18. Jahrhundert üblichen Kreuz, bzw. Stern, und aus der Schriftrolle in der Hand des Kindes ist der Vogel geworden. Um die „Mischung“ zu vervollkommen, steht die Blumenvase nicht — wie bei Altdorfer — auf dem Rahmensims, sondern — wie bei den bisherigen Kupferstichen und Gemälden, die den Rahmen weglassen — auf einem Tischchen. Das Bild vereint also beides: Rahmen und Tischchen¹⁰²⁴.

6) Das Altarblatt des linken Seitenaltars an der Chorschräge der Kirche Karthaus-Prüll in Regensburg (Öl auf Leinwand, 100 × 130 cm, Hochformat) zeigt die Schöne Maria, umgeben von einem breiten Blumenkranz. Das Kind, den Vogel in der Hand, sitzt auf ihrem rechten Arm. Der Stern auf der Schulter Mariens ist deutlich erkennbar. Der Altar stammt etwa aus den Jahren 1680/90¹⁰²⁵. Ob auch das Altarblatt zu jener Zeit entstanden ist, geht aus der Angabe nicht hervor. Jedoch würde sich das Gemälde in die Reihe der Schönen Marien des 18. Jahrhunderts gut einfügen.

7) In der Altöttingkapelle zu Pressath, Kreis Eschenbach i. d. Opf., soll sich laut einem Hinweis im betreffenden Band der „Kunstdenkmäler“ ein Gemälde der Schönen Maria befinden¹⁰²⁶. Ein solches ist dort heute nicht mehr vorhanden. Wegen der Notiz über die abgeblätterte Inschrift besteht jedoch die Wahrscheinlichkeit, daß das Bild in die Reihe der nach den Kupferstichen gefertigten Gemälde des 18. Jahrhunderts gehörte.

Das Marienbild, welches heute in der Kapelle rechts neben dem Altar hängt, zeigt keinerlei Ähnlichkeit mit einer Schönen Maria. Trotzdem gilt es angeblich

¹⁰²³ Angaben über dieses Bild verdanke ich Herrn Kirchenrektor P. Georg Deichstetter S. J., München. — Ein spärlicher Hinweis darauf bei Torsten Gebhard, Die Marianischen Gnadenbilder in Bayern, in: Kultur und Volk. Festschrift für Gustav Gugitz, Wien 1954, 102.

¹⁰²⁴ Nach einer brieflichen Mitteilung des Bayerischen Nationalmuseums vom 2. 3. 1967 gehört das Gemälde noch in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Diese Datierung scheint jedoch zu früh angesetzt zu sein. Das Bild paßt sich in seinen Einzelheiten besser der im Zusammenhang mit St. Kassian entstandenen Gruppe des 18. Jahrhunderts an.

¹⁰²⁵ KDM, Regensburg II, 162.

¹⁰²⁶ KDM, Eschenbach, 122: „An der Nordwand Ölgemälde mit dem Bilde der schönen Maria von Regensburg, Leinwand; Inschrift größtenteils abgeblättert.“

als die in den „Kunstdenkmälern“ erwähnte Schöne Maria. Es stammt aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die damals recht aktuelle Bezeichnung „Schöne Maria“ soll sich auf dieses Bild übertragen haben; denn es ist nicht bekannt, daß ein anderes etwa aus der Kapelle entfernt wurde¹⁰²⁷. Dem widerspricht aber, daß das Bild keinerlei Spuren einer abgeblätternen Inschrift aufweist. Vielleicht wurde irgendwann doch eine „richtige“ Schöne Maria aus der Kapelle entfernt.

8) Das Bayerische Nationalmuseum München besitzt eine Holzplastik der Schönen Maria (Höhe 42,5 cm, Inv. Nr. 20/269), angeblich aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts¹⁰²⁸. Sie gehört aber in die Zeit der Wallfahrt bei St. Kassian, also in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die ikonographischen Merkmale deuten darauf hin.

9) Im Museum der Stadt Regensburg befindet sich ein Glockenmodell aus dem 18. Jahrhundert mit Darstellung der Schönen Maria, Brustbild (Lindenholz, 15 × 22,5 cm, Hochformat, Inv. Nr. K 1936/48 a). Auch er gehört in die Reihe der im Zusammenhang mit der Wallfahrt bei St. Kassian entstandenen Werke und weist deren ikonographischen Details auf (Abb. 17).

5. Kapitel:

Die Ursprungssage der Wallfahrt zur Schönen Maria

Es ist bereits gezeigt worden¹⁰²⁹, daß für die aus wirtschaftlichen Gründen erfolgte Judenvertreibung 1519 in Regensburg vor allem religiöse Motive vorgeschoben wurden: die angeblichen Schmähungen der Jungfrau Maria seitens der Juden. Die Bezeichnung „Schöne“ Maria wurde von den Zeitgenossen durchwegs interpretiert als Gegensatz zu derlei Schmähungen. Daß an die Stelle der Synagoge eine Marienkapelle trat, war keine Besonderheit der Regensburger Verhältnisse, sondern ein in etlichen anderen Städten geübter Brauch, und zwar deshalb, weil auch derlei Anschuldigungen gegen die Juden weit verbreitet waren. Das Motiv des „Judenfrevels“ findet sich nicht nur in Ursprungssagen für Wallfahrten zu blutenden, angeblich von Juden geschändeten Hostien, sondern ebenso für Wallfahrten zu angeblich von Juden geschmähten oder mißhandelten Marienbildern.

Die im Jahre 1384 erbaute Kirche zu Unserer Lieben Frau an der Schutter in Ingolstadt zum Beispiel geht auf Judenfrevel zurück. Juden sollen nämlich ein Marienbild aus einer Kapelle geraubt und ihm den Kopf abgesägt haben. Als das im Donaumoos versteckte Bild mitsamt dem Kopf wieder zur Stadt schwamm, wurde es von den Einwohnern feierlich empfangen¹⁰³⁰.

Die wahrscheinlich 1591 zum ersten Mal schriftlich fixierte Entstehungsgeschichte der Wallfahrt Mariabuchen bei Lohr am Main berichtet, daß vormals dort an der Straße eine Buche gestanden habe, an welcher aus unerklärlichen Gründen kein Jude vorbeigehen konnte; er mußte zurückweichen oder stillstehen. So erging es

¹⁰²⁷ Mündliche Mitteilung von Herrn Kirchenmaler F. Weber, Amberg.

¹⁰²⁸ Briefliche Mitteilung des Bayerischen Nationalmuseums vom 10. 1. 1968. Jedoch ist bei solchen Angaben Vorsicht geboten. Ein Brief vom 2. 3. 1967 hatte die Plastik in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts versetzt!

¹⁰²⁹ Vgl. S. 53 ff.: Die Judengemeinde in Regensburg.

¹⁰³⁰ Kriss I, 147 f.

auch einmal einem Juden, woraufhin er Christus und Maria lästerte, sein Schwert zog und in den hohlen Baum stach. Eine klagende Stimme ertönte daraus, und das Schwert war nachher voll Blut. In dem Baum fand man ein Marienbild mit blutender Wunde, zu welchem alsbald eine große Wallfahrt einsetzte¹⁰³¹. Bezeichnend ist die Unlogik in dieser Erzählung: der Jude weiß noch gar nicht, welche Bewandnis es mit dem Baum hat; trotzdem fällt ihm angesichts des Hindernisses zuerst ein, Christus und Maria zu lästern¹⁰³².

Das Motiv des Judenrevells bildet auch den maßgeblichen Bestandteil der Ursprungssage für die Wallfahrt zur Schönen Maria. Während die Zeitgenossen der Wallfahrt die Lästerungen der Juden aber noch ganz allgemein auf Maria überhaupt gerichtet sehen, wollen spätere Berichte solche Lästerungen speziell auf das Marienbild, d.i. die Statue auf dem Platz vor der Kapelle, lokalisieren und verkehren so den nicht mehr bewußten historischen Sachverhalt, daß dieses Bild ja erst *nach* der Judenvertreibung und *nach* Beginn der Wallfahrt aufgestellt wurde. Weil die Juden — so heißt es nun — dieses Bild beschimpft und geschmäht hätten, deshalb habe es sich mit Wunderzeichen hervorgetan, und deshalb seien die Juden dann aus Regensburg vertrieben worden.

Diese Version ist greifbar in einer Abschrift der um 1600 beendeten Regensburger Chronik des Raselius. Von der Marienstatue wird folgendes erzählt: „Dieses Bild setzten sie auf den Platz, wo ihre Synagog stand. Weil nun die Juden daß Marien Bild unaufhörlich geschänd, u. für keine Jungfer nach der Empfengnüß u. Geburth gehalten“, so kamen sie auch in den Verdacht, Christenkinder ermordet zu haben¹⁰³³.

Dieselbe Reihenfolge der Ereignisse — also zuerst das Bildnis auf der Säule vor der Synagoge, dann Judenvertreibung und Kapellenbau — kennt Jakob Sturm in seiner um 1663 entstandenen Reimchronik von Regensburg:

„Zur Juden hohe Schul anher aus weiten Landen
zu dem Marien Bild Wallfahrt geschehen ist
in einer großen Zahl, und wie man ferner liest,
Ist mitten in der Stadt die neue Pfarr gelegen
besonder üm und üm von Häusern allerwegen,
auf einem grossen Platz. Maria schöne stand,
an ietzt gedachtem Ort mit Nahmen, wie bekannt.
Und soll das Mauschel-Volk eh Christus ist gebohren
gewesen seyn alhier die nachmahls sich verlohren,
weil man sie ausgeschafft die nicht vergangen sind;
die Juden Schul war dar wo man die Pfarr ietzt findt,
der vor erwehnet ist: Die Juden ausgetriben
sind doch vertrieben nicht, dieweil sie noch verblieben;
und zu Mariaen Bild nur holzern aufgericht
ein schlechtes Kirchelein, die man aniezzo nicht
von Holze schauen kan, weil herrlich sie erbauet,
mit Steinen wohlgeziert, daß man sie rümlich schauet“¹⁰³⁴.

¹⁰³¹ Die Geschichte ist im Wortlaut abgedruckt bei H. Dünninger, *Processio peregrinationis* II, 79 f. und bei J. Dünninger, *Fränkische Sagen*, 54 ff.

¹⁰³² Darauf weist H. Dünninger, *Processio peregrinationis* II, 81 hin.

¹⁰³³ Raselius, *Chronik von Regensburg* (Stadtarchiv Regensburg, I A E 2, Nr. 20), zwischen S. 308 und 309 eingehaftetes Blatt.

¹⁰³⁴ J. Sturm, in: *VHVO* 31 (1875) 81 f.

Sowohl Raselius als auch Sturm geben für den Wallfahrtsbeginn das Jahr 1516, für die Judenvertreibung das Jahr 1519 an. Die Jahreszahl 1516 ist bereits alte Tradition und findet sich auch bei Sebastian Franck und einigen von ihm abhängigen Chroniken, hier aber für Judenvertreibung *und* für Wallfahrtsbeginn¹⁰³⁵.

Der zur Zeit der Wallfahrt bei St. Kassian erschienene Einblattdruck mit der „Gründlichen Nachricht“¹⁰³⁶ gestaltet die Ursprungssage insofern weiter aus, als er das Bildnis nicht vor der Synagoge, sondern „in einer Capellen (in dem Grauwinkel genandt) einer engen Gassen / gleich an der Kramgassen“ verehrt bzw. von den Juden gelästert haben will. Im Jahre 1519 habe sich das Bild mit solchen Wunderzeichen hervorgetan, daß das Volk die Schmähungen der Juden nicht mehr dulden konnte, sondern die Juden aus Regensburg vertrieb. Auf dem Platz der Synagoge sei das Bild dann „auf ein Saul gesetzt“ worden.

Der Hinweis auf die Kapelle im Grauwinkel kommt auf diesem Einblattdruck zum ersten und einzigen Mal vor und wird nirgends sonst belegt. Die Kapelle ließ sich bis jetzt nicht nachweisen, obwohl Verzeichnisse früherer Kapellen Regensburgs vorhanden sind.

Die „Gründliche Nachricht“ meint mit der auf die Säule gesetzten Statue ein vom Evangelisten Lukas geschnittes Bild. Es ist schon gezeigt worden, daß die Statue auf der Säule bald so ins Zentrum des Interesses gerückt war, daß eine Vermischung bzw. Verwechslung mit dem (nach einem Lukasbild gemalten) Tafelbild in der Kapelle stattfinden konnte. Selbst ein Zeitgenosse sprach wenige Jahre nach Erlöschen der Wallfahrt von einem geschnittenen Lukasbild¹⁰³⁷.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die wahrscheinlich zum Teil noch im 16. Jahrhundert entstandene Ursprungssage das Gerücht über Lästerungen der Juden auf ein bestimmtes Marienbild überträgt und damit die Judenvertreibung motiviert; weil das Bild aber dann schon vor Beginn der Wallfahrt aufgestellt sein muß und weil es als Lukasbild gilt, weitet sich folglich sein Alter aus zu „über tausend und noch mehr Jahr“, wächst seine Würde als „alte Apostolische Heiligkeit“, rückt es auf in die Kapelle „in dem Grauwinkel“. Dieser letztere Teil der Ursprungssage, d. h. die Nachricht von der Kapelle im Grauwinkel und dem darin verehrten Marienbild, findet sich, wie gesagt, nur auf dem genannten Einblattdruck aus der Mitte des 18. Jahrhunderts¹⁰³⁸.

¹¹³⁵ Franck, *Chronica*, fol. 224 v; Hagecius, *Böhmische Chronik*, 856; Wintzenberger, *Warhaftige Geschichte*, fol. 20 r; Raselius, *Chronik von Regensburg*, 33 und 308; Raselius-Donauer, *Chronik der Stadt Regensburg* (Evang.-Luther. Archiv Regensburg, Nr. 70), 253; Enoch Widmann, *Hofische Stadt-Chronik*, in: *Fortgesetzte Sammlung von Alten und Neuen Theologischen Sachen* (1735), 430; Gölgel, *Chronikale Beschreibung Regensburgs bis 1719* (Archiv des Histor. Vereins Regensburg, Ms. R 98), fol. 151 r.

¹⁰³⁶ Vgl. S. 198, dort vollständiger Text.

¹⁰³⁷ Widmann, *Chronik von Regensburg*, zitiert nach Gumpelzhaimer II, 691.

¹⁰³⁸ Im Anschluß an diese Entstehungsgeschichte unterliefen noch in neueren Arbeiten Unklarheiten und Verwechslungen. Beispiele: H. Hildebrandt, *Regensburg*, = *Berühmte Kunststätten*, Bd. 52, Leipzig 1910, 157: „Der Zufall wollte, daß gerade in jenen Tagen ein wundertätiges Bild der ‚Schönen Maria‘ entdeckt wurde“ (= nach Abbruch der Synagoge). — W. Scherer, *Das Bild der Schönen Maria in Regensburg*, in: *Bayerland* 32 (1920/21) 65: Als die Juden das im Grauwinkel verehrte Bild verspotteten, wurde ihre Synagoge zerstört. — A. Spamer, *Das kleine Andachtsbild*, 1930, 40: „Doch steht ihre Verehrung (= die der Schönen Maria) erst in voller Blüte, als man dem Gnadenbild nach der Judenvertreibung und der Zerstörung der Synagoge eine neue Kirche erbaute.“ — J. Kurz, *Die Alte Kapelle — älteste Wallfahrtskirche Bayerns*, in: *Der Zwiebel-*

Exkurs 1:

War Altdorfers Gemälde „Die Schöne Maria“ das Tafelbild in der ehemaligen Kapelle?

Nachdem die „Schöne Maria“ in der Kollegiatstiftskirche St. Johann zu Regensburg im Jahre 1938 als Werk Altdorfers erkannt war, ist die Diskussion um die Frage, ob sie nun auch mit dem Tafelbild auf dem Hauptaltar der ehemaligen Holzkapelle zu identifizieren sei, bis in die jüngste Zeit hinein nicht abgebrochen und auch nicht abgeschlossen.

In diesem Exkurs soll nun der Verlauf der Diskussion aufgezeigt und zu einzelnen Fragen Stellung genommen werden. Dies kann erst jetzt erfolgen, da die Stellungnahme die Ergebnisse voriger Kapitel voraussetzt.

Schon vor 1938 suchte man wiederholt das Rätsel um das geheimnisvolle Tafelbild zu lösen. (Welche zeitgenössischen Nachrichten darüber existieren und stichhaltig sind, wurde vorgelegt in Teil I, Kap. 4, 1.)

W. Scherer (1921) beruft sich auf die Nachricht, daß sich das Bild noch vor der Aufstellung 1519 in einer kleinen Kapelle, „im Grauwinkel“ genannt, „gleich an der Kramgassen“, befunden habe und dort als die „alte apostolische Heiligkeit“ vom Volk verehrt worden sei. Er nennt als Quelle den Druck mit der „Gründlichen Nachricht“. Nach der Übergabe der Kirche an die Protestanten am 13. Oktober 1542 sei das Bild verschwunden. „Seit jenem Tag schwebt ein absolutes Geheimnis über dem Schicksal der Schönen Maria.“ — „Das echte, ursprüngliche Bild bleibt wohl für immer verschollen“¹⁰³⁹.

F. Mader in den „Kunstdenkmälern“ (1933) formuliert vorsichtiger: „Ob die Tafel von Altdorfer gemalt wurde oder schon vorhanden war, ist gänzlich ungewiß. Das Original ist nicht mehr nachzuweisen“. Ferner: „Ob etwa das Gemälde der ‚Schönen Maria‘ in St. Johann in Frage kommen kann, müßten weitere Forschungen zu ergründen suchen“¹⁰⁴⁰. Zu dem Gemälde in St. Johann schreibt er: „Ob ein Zusammenhang mit der ursprünglichen Kapelle der ‚Schönen Maria‘ besteht, läßt sich vorläufig nicht bestimmen“¹⁰⁴¹.

E. Buchner wagt im Katalog der Altdorfer-Ausstellung 1938 für das Gemälde bereits die Bezeichnung „Gnadenbild der Wallfahrt der schönen Maria in Regensburg“. Die Tafel sei zuerst in einer kleinen Kapelle „im Grauwinkel gleich an der Kramgassen“ als „alte apostolische Heiligkeit“ verehrt und wohl auf Betreiben Hubmaiers in der Kapelle der Schönen Maria aufgestellt worden. 1540 sei sie in die neue Kirche überführt und 1542 entfernt worden¹⁰⁴².

Auch O. Benesch (1939) identifiziert Altdorfers Tafel mit der ursprünglichen Schönen Maria. „Ist dies der Fall, so hat Altdorfer zu einem frommen Volksbe-

turm 19 (1964) 194: „Bis zur Judenvertreibung in Regensburg wuchs der Zustrom von Pilgern zur Alten Kapelle so sehr, daß der Regensburger Magistrat an die Stelle der niedergerissenen Synagoge eine Kirche der ‚Schönen Maria‘ gleichsam als Konkurrenz der Alten Kapelle bauen wollte.“

¹⁰³⁹ W. Scherer, Das Bild der Schönen Maria in Regensburg, in: Bayerland 32 (1920/21) 65.

¹⁰⁴⁰ KDM, Regensburg II, 194 f.

¹⁰⁴¹ KDM, Regensburg II, 144.

¹⁰⁴² Ausstellungskatalog „Albrecht Altdorfer und sein Kreis“, München ²1938, 8, Nr. 34.

trug die Hand gereicht, denn das Gnadenbild wurde als uralt und „nach der bildnis als sy Lucas der Evangelist gemalt hat“ ausgegeben¹⁰⁴³.

G. Lill (1942) berichtet von der hölzernen Kapelle, daß dort ein Marienbild aufgestellt wurde, welches „Albrecht Altdorfer gemalt und das bis dahin in einer kleinen Kapelle im Grauwinkel an der Kreuzgasse (!) gestanden“ habe¹⁰⁴⁴.

C. Dodgson (1945) bringt ebenfalls die Geschichte mit der Kramgasse. Von Altdorfers Bild sagt er: „... the ‚Schöne Maria‘ of Regensburg had only just been painted by Altdorfer, unless this picture replaced (for the accounts are not quite clear) an older original“¹⁰⁴⁵.

F. Winzinger wiederholt in seiner Altdorfer-Gesamtausgabe (Zeichnungen, 1952) die Nachricht von der Aufstellung eines alten Gnadenbildes, welches vorher im Grauwinkel verehrt worden sei. „Die im Ausst. Kat. S. 8 geäußerte Vermutung, daß es sich bei dem Tafelbild Altdorfers der ‚Schönen Maria‘ in St. Johann in Regensburg um das berühmte Gnadenbild selbst handle, trifft nicht zu“¹⁰⁴⁶.

J. Kagerer veröffentlichte 1952 einen umfangreichen Aufsatz über Altdorfers Schöne Maria. Er setzt von Anfang an voraus, daß es sich bei ihr um das ursprüngliche Wallfahrtsbild handle. — Die Erbitterung des Volkes gegen die Juden sei unter anderem darauf zurückzuführen, daß sich einige von ihnen „despektierliche Bemerkungen erlaubt hatten gegen ein Muttergottesbild, das seit geraumer Zeit im Grauwinkel — wohl Gramwinkel = Kramwinkel — vom Volk als ‚alte apostolische Heiligkeit‘ verehrt wurde“. Dazu bringt Kagerer in Anführungszeichen, jedoch ohne Zitatangabe: „Des Moses Juden Weib hat sie eine Zymermenin genannt“¹⁰⁴⁷.

Den Zusammenhang von Altdorfers Bild mit dem im Grauwinkel verehrten erklärt Kagerer wie folgt: „An Stelle dieses wohl schon ruinösen Bildes scheint Altdorfer im Auftrag des Rates für das neue Heiligtum der Muttergottes am Synagogenplatz die neue Madonna gemalt zu haben“¹⁰⁴⁸. — „Die Altdorfersche ‚Schöne Maria‘ aber im Innern der Holzkapelle war das Bild, das im Jahre 1519 und in den folgenden Jahren eine so zauberhafte Begeisterung auf Abertausende von Wallfahrern ausgeübt hat“¹⁰⁴⁹. 1537, nach dem Abbruch der hölzernen Kapelle und nach Fertigstellung des neuen steinernen Gotteshauses sei das Gemälde spurlos verschwunden. Kagerer bezieht den Umstand, daß Kaiser Ferdinand II. 1630 das Bild zu sehen wünschte, eben auf das verschwundene Gemälde. Und

¹⁰⁴³ O. Benesch, Der Maler Albrecht Altdorfer, Wien 1939, 45; 1943, 22.

¹⁰⁴⁴ G. Lill, Hans Leinberger, München 1942, 13; vgl. auch die dortige Anm. 25, in der es fälschlich heißt, das Bild sei noch 1542 in St. Johann aufgestellt worden.

¹⁰⁴⁵ C. Dodgson, Two Bavarian „Gnadenbilder“ and their Records in Art, I. The „Schöne Maria“ of Regensburg, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 8 (1945) 146.

¹⁰⁴⁶ F. Winzinger, Albrecht Altdorfer, Zeichnungen, München 1952, Nr. 65; vgl. Graphik, 29.

¹⁰⁴⁷ J. Kagerer, Die schicksalsreiche Geschichte des Bildes „Die Schöne Maria“ von Albrecht Altdorfer in der Stiftskirche St. Johann in Regensburg, in: VHVO 93 (1952) 93. Vgl. Harders Gedicht, Schluß, und den späteren Einblattdruck („O Du hymelische Kayserin . . .“), wo es heißt:

„. . . des Mosche Judens weyb
Die dich ein Zymermennin nendt . . .“.

¹⁰⁴⁸ Kagerer, 98.

¹⁰⁴⁹ Kagerer, 100.

aus dem Brief des Superintendenten Lenz gehe hervor, daß der Rat um den Verbleib des Bildes wußte. — Und um das Bild in Vergessenheit geraten zu lassen, habe man „sicherlich schon gleich nach dem Abbruch der hölzernen Kapelle die Übermalung vorgenommen“¹⁰⁵⁰.

Kagerer zitiert nun Theobald, der von dem protestantischen Prediger Gallus schreibt, er habe im Frühjahr 1543 deutlich gesagt, das Wallfahrtsbild werde hinweggenommen werden. Aber niemand auf katholischer Seite, so berichtet Theobald weiter, habe auch nur den Versuch unternommen, das Bild zu erhalten, aus Gleichgültigkeit oder Überdruß gegen solche Bilder¹⁰⁵¹. Kagerer führt demgegenüber einige „Tatsachen“ an: die Überfälle der katholischen Studenten, die den Rat zur Herausgabe des Bildes zwingen wollten, wodurch Wachtposten bei der Neupfarrkirche notwendig wurden; ferner den Bau der Loretokapelle, die Ereignisse in Haindling und in St. Kassian¹⁰⁵². (Er übersieht jedoch, daß dies Ereignisse waren, die 50, 100 und 200 Jahre später lagen, nachdem die Marienverehrung im Zeitalter der Gegenreformation und des Barock einen neuen Aufschwung gezeitigt hatte.)

Die Wallfahrtsgeschichte bei St. Kassian gibt Kagerer übrigens ziemlich entstellt wieder: 1742 (!) habe Pfarrer Göz seine Kirche umbauen und an deren Wänden die Geschichte der Schönen Maria darstellen lassen. 1747 sei dann die Figur aus der Minoritenkirche nach St. Kassian übertragen worden¹⁰⁵³. Nun folgt eine Beschreibung der die Schöne Maria betreffenden Deckengemälde nach den „Mitteilungen über die Stifts-Pfarrkirche St. Cassian in Regensburg“, jedoch gibt Kagerer seine Quelle nicht an. Beim zweiten (= mittleren) Deckengemälde führt er nur die Inschrift „Abscondita MDXLII“ auf, obwohl seine Vorlage auch die andere Inschrift nennt: „Iterum reposita MDCCXL“¹⁰⁵⁴. Kagerer schreibt dann noch von Pfarrer Göz: „Er glaubte wohl auch, wie manche seiner Zeit, in dieser Statue eine Nachbildung gefunden zu haben von jener Marienstatue, die Heydenreich auf dem Platz vor der Capelle aufgestellt hatte“¹⁰⁵⁵.

Die Beschreibung des dritten Deckengemäldes stammt ebenfalls aus dem genannten Büchlein über St. Kassian. Dort heißt es: „Auf der historischen steinernen Säule . . . thront die von dem Baumeister Heydenreich gemeißelte, und später durch den Magistrat von dort (in der Nacht vom 14. auf den 15. Juni 1543) entfernte schöne Maria“. — Kagerers Version lautet: „Auf der historischen steinernen Säule . . . thront die von Baumeister Heydenreich gemeißelte und später *auch* durch den Magistrat entfernte ‚Schöne Maria‘“¹⁰⁵⁶.

Nun der Zusammenhang des verschwundenen Tafelbildes mit Altdorfers Gemälde in St. Johann: nachdem also Superintendent Lenz hatte vereiteln wollen, daß der Kaiserin Eleonore im Jahre 1630 „die einstige, so vielberühmte ‚Schöne Maria‘“ gezeigt wurde, hat die Kaiserin es aber dennoch „durchgesetzt, in den Besitz des Bildes zu kommen. Sie hat das Bild allem Anscheine nach an das Stift

¹⁰⁵⁰ Kagerer, 110 f.

¹⁰⁵¹ Kagerer, 111 f., nach Theobald II, 21, den er allerdings mit dessen Vornamen Leonhard zitiert.

¹⁰⁵² Kagerer, 112 f.

¹⁰⁵³ Kagerer, 112.

¹⁰⁵⁴ Die Jahreszahl MDCCXL ist, wie schon gesagt, unvollständig: eine VII steht darunter. Also: 1747. (Vgl. Mittheilungen St. Cassian, 38). Die Inschrift lautet übrigens „*exposita*“, nicht „*reposita*“.

¹⁰⁵⁵ Kagerer, 113.

¹⁰⁵⁶ Mittheilungen St. Cassian, 38, und Kagerer, 113. — Kursive von Verf.

St. Johann geschenkt; denn genau im gleichen Jahr 1630 hat Kanonikus Hartinger einen Marienaltar ‚für ein altdeutsches Marienbild‘ aufstellen lassen. Zugleich hat die Kaiserin dem Stift St. Johann damals einen kostbaren Ornat gestiftet. Das hat sie in keiner anderen Kirche Regensburgs getan. Es wäre nahegelegen, daß sie diese Stiftung im Dom, wo sie gekrönt worden ist, oder in einer anderen bedeutenderen Kirche der Stadt gemacht hätte. — „Eleonore, die kaiserliche Majestät, hat die Widerstände des protestantischen Stadtrats überwunden, allerdings unter der Auflage von seiten des Magistrats, daß das Bild keinesfalls mehr als das alte Gnadenbild erscheinen dürfe und darum übermalt werden mußte . . . Urkunden sind also hier überflüssig, denn hier sprechen die Fakta eine allzudeutliche Sprache“¹⁰⁵⁷.

Den Ausführungen Kagerers setzt *M. Simon* (1953) eine massive, aber mehr als gerechtfertigte Erwiderung entgegen. Zunächst greift er den voreiligen Schluß an, daß das Altdorfer-Werk mit dem ursprünglichen Wallfahrtsbild identifiziert wird. „Die Vermutung, daß es sich in dem Bild Altdorfers wirklich um jenes Wallfahrtsbild handelt, soll jedoch nicht bestritten werden; denn wenn ein für diesen Zweck geeignetes Bild Altdorfers nachgewiesen wird, besteht die Wahrscheinlichkeit, daß es für ihn geschaffen wurde“. Nur bezeichnet Simon die Beweisführung Kagerers als unhaltbar¹⁰⁵⁸.

Das Wallfahrtsbild soll zur Unkenntlichkeit übermalt worden sein. Simon fragt nun, ob es keine radikaleren Mittel gäbe, ein Bild den Massen zu entziehen. Eine Unkenntlichmachung, so führt Simon weiter aus, sei nicht festzustellen. Die Übermalungen wurden wohl ohne Absicht vorgenommen. Sie waren „nicht ganz sachgemäße Verschönerungsmaßnahmen“¹⁰⁵⁹. Nun folgen einige Fragen an Kagerer: Ist es möglich, daß das Stift die Schenkung eines Meßgewandes vermerkt, nicht aber die Schenkung eines Gnadenbildes? — Ist es möglich, daß vom Wiederfinden des Bildes nichts auf uns gekommen ist, keine Predigt, nirgends eine Andeutung? — Ist es denkbar, daß das Gnadenbild nach einer solchen Geschichte sofort wieder vergessen wurde, so daß man es 90 Jahre später immer noch für verschollen hielt?

Und die Schlußfolgerungen Simons: Zwischen dem Verlangen des Kaisers und der Stiftung des Altars bestehe kein Zusammenhang. Das Bild habe sich unabhängig davon bereits in katholischen Händen befunden. Man habe damals so wenig wie später etwas davon gewußt, daß es das Gnadenbild war. Der Rat konnte das Bild wirklich nicht auffinden, weil er es nicht besaß. Daß Lenz die Auslieferung verhindern wollte, beweist in gar keiner Weise, daß das Bild in der Hand des Rates war. Sein eiliger Brief galt, ohne daß er das eigens sagen mußte, nur für den Fall, daß es im Besitz der Stadt war. Es ist daher nicht nötig, den Rat einer Lüge zu beschuldigen¹⁰⁶⁰.

Im Ausstellungskatalog „*Bayerische Frömmigkeit*“ (1960) heißt es von Altdorfers Gemälde: „Ursprünglich das Gnadenbild der Wallfahrt zur Schönen Maria in Regensburg“¹⁰⁶¹.

P. Halm (1960) bezweifelt, daß Altdorfers Bild das eigentliche Wallfahrtsbild

¹⁰⁵⁷ Kagerer, 114 f.

¹⁰⁵⁸ *M. Simon*, Zur schicksalsreichen Geschichte der „Schönen Maria“ zu Regensburg, in: Zeitschrift für bayer. Kirchengeschichte 22 (1953) 193.

¹⁰⁵⁹ *Simon*, 196 ff.

¹⁰⁶⁰ *Simon*, 198.

¹⁰⁶¹ Ausstellungskatalog „Bayerische Frömmigkeit“, München 1960, 210, Nr. 381.

ist. Er sagt — entgegen Kagerer —, es erscheine aus technischen Gründen unmöglich, daß Altdorfer sein Bild in vier Wochen gemalt hat, oder daß das Bild gewissermaßen vorbereitend entstanden sei, auch wenn die Zeichnung von 1518 bereits einen verwandten Typ zeigt. Es sei auch kaum zu denken, daß ein eben erst entstandenes Bild gleich so verehrt wird. „Es ist also viel wahrscheinlicher, daß ein altes, bereits bekanntes Bild des byzantinischen Grundtyps in der neu errichteten Kapelle Aufstellung fand. Ob jene ‚Lukasmadonna‘ dafür in Frage kommt, die sich heute in der Alten Kapelle in Regensburg befindet, . . . und ob diese wiederum identisch ist mit jenem Muttergottesbild, das vom Volk in einer kleinen Kapelle unter dem Namen die ‚alte apostolische Heiligkeit‘ verehrt wurde, bedürfte noch der Prüfung“¹⁰⁶².

Das Ergebnis einer solchen Prüfung legt Ch. Altgraf zu *Salm* (1962) vor; das ehemalige Wallfahrtsbild sei die Lukasmadonna der Alten Kapelle. Er zitiert den „barocken Einblattdruck“ (d. i. „Gründliche Nachricht . . .“), nach welchem ein Marienbild, die „alte apostolische Heiligkeit“, in einem Kapellchen im „Grauwinkel“ von den Juden ständig geschmäht worden sei und schließlich durch seine Wunder das Volk zur Vertreibung der Juden veranlaßt habe. Salm merkt dazu an, daß eine solche Kapelle in Urkunden nirgends nachgewiesen werden könne. — Die Errichtung eines Altars 1630 in St. Johann für Altdorfers Bild sei „zumindest ein merkwürdiges Zusammentreffen“. — „Vielleicht trat Altdorfers Kopie schon bald nach 1519 anstelle des alten Gnadenbildes in Erscheinung, vielleicht wurde sie von katholischer Seite vor Übernahme der Neupfarrkirche durch die Protestanten unterschoben, das Original aber versteckt, bis es, wohl spätestens 1603, in der alten Kapelle als Lukasmadonna wieder zu Ehren kam“. — „Es erscheint jedoch bei Berücksichtigung aller Umstände nahezu gewiß, daß unsere Lukasmadonna mit dem Urbild der ‚Schönen Maria‘ gleichgesetzt werden kann“¹⁰⁶³. Denn die Nachrichten über das Bild der Alten Kapelle seien spärlich: bis 1500 sei über dessen Aussehen nichts bekannt gewesen, 1603 sei ihm in der Alten Kapelle ein Altar errichtet worden¹⁰⁶⁴.

W. Pfeiffer (1964) zeigt dagegen auf, daß das Bild in der Alten Kapelle nicht erst seit 1603 wieder besonders verehrt wurde, sondern ebenso während des 16. Jahrhunderts. Es kann kaum in die Kapelle im Grauwinkel gelangt sein, zumal sich das Stift „schwerlich von seinem kostbarsten Heiligtum getrennt hätte“¹⁰⁶⁵.

Inzwischen hatte wieder einmal *I. Büchner-Suchland* (1962) in dem Bild zu Grafenried in Böhmen die ehemalige Schöne Maria erkennen wollen. W. Pfeiffer verweist dazu auf Scherer, der 1920 bereits festgestellt hat, daß dieses Bild in der Chronik der Pfarrei Grafenried als „Copia“ bezeichnet werde und mit der Schönen Maria keinerlei Ähnlichkeit aufweise. *I. Büchner-Suchland* lehnt Altdorfers Werk als das ursprüngliche Wallfahrtsbild ab, weil „die Urkunden“ und „alle Chroniken und sonstige zeitgenössische Berichte“ von einem alten, im Kramwinkel gefundenen Bild sprechen¹⁰⁶⁶. Zu den bisherigen Forschungen stellt W. Pfeiffer

¹⁰⁶² P. Halm, Eine Altdorfer-Sammlung des 17. Jahrhunderts, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, 3. Folge, 11 (1960) 171 f., Anm. 9.

¹⁰⁶³ Ch. Altgraf zu Salm, Neue Forschungen über das Gnadenbild der Alten Kapelle in Regensburg, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, 3. Folge, 13 (1962) 51 f.

¹⁰⁶⁴ Salm, 50.

¹⁰⁶⁵ W. Pfeiffer, Notizen zu Irmgard Büchner-Suchland, Hans Hieber, in: VHVO 104 (1964) 235.

¹⁰⁶⁶ *I. Büchner-Suchland*, Hans Hieber, München 1962, 97, Anm. 15.

abschließend fest: „Seltsamerweise ist von allen, die die Tafel in St. Johann als das eigentliche Gnadenbild ablehnen, offenbar die Stelle bei Theobald . . . übersehen worden, wonach Hans Portner das Bild gestiftet habe“¹⁰⁶⁷.

Gegen Salm wendet sich auch *K. Busch* (1963). Bemerkenswert ist dabei seine Feststellung, daß Altdorfers sonstige Werke für die Schöne Maria, seine Graphiken, die Fahne, das Wallfahrtszeichen, indirekt beweisen, daß „die Eingeweihten (oder alle?) wußten, daß . . . Altdorfer . . . diese Neufassung des alten Lukasmadonnentypes gemalt hatte“¹⁰⁶⁸.

A. Stange (1964) wiederholt die alte These, daß Altdorfers Bild zuerst im Grauwinkel vom Volk verehrt worden sei¹⁰⁶⁹.

Der Ausstellungskatalog „*Die Kunst der Donaueschule*“ (1965) vermutet für Altdorfers Tafel, daß er sie „wahrscheinlich für einen privaten Auftraggeber anfertigte“. Sie sei 1938 „ganz zu Unrecht als das eigentliche Gnadenbild betrachtet“ worden¹⁰⁷⁰.

Nun die Stellungnahme zu den aufgeführten Hypothesen.

1.) Es fällt auf, daß die meisten Forscher ihre Beweisführung auf die obskure Kapelle im „Grauwinkel“, „Kramwinkel“, bei der „Kramgasse“, „Kreuzgasse“ stützen. Nur zwei von ihnen nennen die Quelle:¹⁰⁷¹ den um 1750 entstandenen Einblattdruck mit der „Gründlichen Nachricht“. Der Text bezieht sich jedoch eindeutig nicht auf das Tafelbild in der Kapelle, sondern auf die Mariensäule vor der Kapelle, d. h. auf Heydenreichs Statue. Daß der Text eine später entstandene Ursprungssage der Wallfahrt wiedergibt, wurde im vorigen Kapitel gezeigt. Er stellt den einzigen vorhandenen Beleg für die sonst nirgendwo nachweisbare Kapelle im Grauwinkel dar¹⁰⁷². Der Bezug des Textes auf die Marienstatue ist seltsamerweise bisher niemandem aufgefallen, sondern alle Forscher haben sich durch die „Gründliche Nachricht“ irreführen lassen.

Altdorfer hat nicht „zu einem frommen Volksbetrug die Hand gereicht“¹⁰⁷³, als er seine Schöne Maria malte. Auch erfolgte die Judenvertreibung nicht wegen „despektierlicher Bemerkungen“ gegenüber einem bestimmten Marienbild. Georg Harders Gedicht spricht nirgends davon, kann also nur als Beweis für angebliche allgemeine Lästerungen Mariens durch die Juden herangezogen werden¹⁰⁷⁴.

Da mit dem Bild im Grauwinkel eindeutig eine Statue gemeint ist, läßt sich auch nicht schlußfolgern, Altdorfer habe sein Gemälde geschaffen als Ersatz für das „wohl schon ruinöse“ Bild im Grauwinkel¹⁰⁷⁵.

2.) Kagerer schreibt, im Jahre 1537, nach Abbruch der Holzkapelle, sei das Gemälde darin spurlos verschwunden. Hier verwickelt er sich nun in den augen-

¹⁰⁶⁷ W. Pfeiffer, 236; vgl. Theobald I, 58.

¹⁰⁶⁸ K. Busch, Wie Altdorfers „Schöne Maria“ gefunden wurde, in: *Der Zwiebelturm* 18 (1963) 221.

¹⁰⁶⁹ A. Stange, *Malerei der Donaueschule*, München 1964, 76.

¹⁰⁷⁰ Ausstellungskatalog „*Die Kunst der Donaueschule*“, Linz 1965, 47, Nr. 56.

¹⁰⁷¹ Scherer und Salm.

¹⁰⁷² Die von I. Büchner-Suchland (S. 97, Anm. 15) erwähnten „Urkunden“, „Chroniken“ und „sonstigen zeitgenössischen Berichte“, die angeblich von dem im Grauwinkel gefundenen Bild sprechen, existieren nicht.

¹⁰⁷³ So Benesch, 1943, 45.

¹⁰⁷⁴ Dagegen Kagerer, 93.

¹⁰⁷⁵ So Kagerer, 93.

fälligsten Widerspruch. Denn wie kann der protestantische Prediger Gallus im Jahre 1543 von einem bereits 1537 verschwundenen Bild sagen, es werde entfernt werden? Gallus meint natürlich die Statue auf der Säule. Auch alle späteren Ereignisse, die Forderungen der katholischen Studenten, der Bau der Loretokapelle, die Wallfahrt bei St. Kassian haben mit dem Gemälde nichts zu tun, sondern beziehen sich auf die Statue. Auch das Verlangen des Kaisers Ferdinand II. im Jahre 1630, das Bild der Schönen Maria zu sehen, gilt der Statue. So kann M. Simon mit Recht feststellen, daß zwischen dieser Geschichte und der Aufstellung eines Altars in St. Johann 1630 kein Zusammenhang besteht¹⁰⁷⁶. Aber die wahren Hintergründe hat Simon auch nicht erkannt.

3.) Bei der Beschreibung der Deckengemälde in der Kirche St. Kassian nennt Kagerer nur die eine Inschrift „Abscondita MDXLII“ und läßt die andere („Iterum exposita MDCCXLVII“) weg, weil sie ihm offenbar nicht ins Konzept paßt. Er übersieht dabei, daß die Inschriften die verschwundene und nun — wie man glaubte — wieder aufgestellte Statue meinen. Obwohl Kagerer die erste Inschrift bedenkenlos dem Tafelbild zuweist, schreibt er doch (wohl in Erinnerung an die von ihm weggelassene zweite Inschrift), daß Pfarrer Göz wie manche andere seiner Zeit glaubte, in der bei St. Kassian aufgestellten Statue „eine Nachbildung gefunden zu haben von jener Marienstatue, die Heydenreich auf dem Platz vor der Kapelle aufgestellt hatte“¹⁰⁷⁷.

4.) Eine der Ursachen für all die Irrtümer und verworrenen Thesen mag sein, daß in späteren Darstellungen die Statue immer mit den ikonographischen Details des Tafelbildes, also nach dem Vorbild der Lukasmadonna, wiedergegeben wird. Als eines von vielen Beispielen sei hier nur die Mariensäule auf dem Deckengemälde in St. Kassian genannt.

Die Tradition von der Lukasmadonna hat sich durch Jahrhunderte nach der ersten Wallfahrt zur Schönen Maria erhalten. Weil aber damals schon bald die Statue auf der Säule in den Mittelpunkt der Verehrung gerückt war, verband sich später im Bewußtsein des Volkes die Säule mit den Merkmalen der Lukasmadonna zu der eigentlichen „Schönen Maria“. Dieses merkwürdige Phänomen, daß nicht das zuerst aufgestellte Tafelbild, von welchem zahlreiche Abbildungen verbreitet wurden, sondern die dem Tafelbild ikonographisch keinesfalls entsprechende Statue auf der Säule bald als „die“ Schöne Maria angesehen wurde, mag unter anderem aus dem Standort der Statue resultieren: Wenn die Menschen nach oft langer und beschwerlicher Wallfahrt endlich Regensburg erreichten und die weithin sichtbare Statue erblickten, wandten sie sich natürlicherweise zuerst ihr zu, schon allein deshalb, weil sie sie auch von den anderen Pilgern verehrt sahen. Umgekehrt mögen die weit verbreiteten Graphiken der Schönen Maria, die ja stets mit den Attributen der Lukasmadonna versehen sind, zu der Vermischung der Statue mit den Merkmalen des Tafelbildes beigetragen haben. Vielleicht war auch der Stoffmantel der Statue dem Tafelbild nachgeahmt und ließ eine zumindest entfernte Ähnlichkeit zwischen beiden aufkommen. Jedenfalls ist das Tafelbild in der Kapelle dem Bewußtsein der Öffentlichkeit schon wenige Jahre nach dem Höhepunkt der Wallfahrt entzogen. Deshalb kann sogar ein Zeitgenosse der Wallfahrt berichten, auf dem Altar in der Kapelle habe ein von Holz geschnitztes Marienbild gestanden¹⁰⁷⁸.

¹⁰⁷⁶ Simon, 198.

¹⁰⁷⁷ Kagerer, 113.

¹⁰⁷⁸ Widmann, Chronik von Regensburg, zitiert von Gumpelzhaimer II, 691.

5.) Wie W. Pfeiffer bereits feststellte, hat die Forschung merkwürdigerweise bisher den Vermerk bei Theobald übersehen, daß der Ratsherr Hans Portner das Bild gestiftet habe¹⁰⁷⁹. (Dazu ließe sich ergänzen, daß auch auf dem genannten Einblattdruck der Name Portners auftaucht. Es heißt dort: „. . . auch die Wunder in öffentlichen Druck verfasst, samt der Bildnuß und Kirchen, so damahliger Herr Portner, Kirchherr mit allem Fleiß verfertigen lassen“. Diese Notiz birgt allerdings Unklarheiten darüber, was eigentlich Portner hat verfertigen lassen: ob den Druck der Mirakelberichte oder ein Bildnis oder die Kirche oder eine Abbildung von Kirche und Bildnis.) Kagerer vertritt hierzu die Annahme, daß Altdorfer für das ruinöse Bild im Grauwinkel Ersatz geschaffen habe „im Auftrag des Rates“. Dagegen wendet sich P. Halm: es erscheine aus technischen Gründen unmöglich, daß Altdorfer sein Bild in vier Wochen gemalt hat, oder daß das Bild gewissermaßen vorbereitend entstanden ist¹⁰⁸⁰. Aber Altdorfers Bild ist bereits vor Beginn der Wallfahrt entstanden, nämlich 1518. Er brauchte es keineswegs in nur vier Wochen zu malen. Nur ist in dem Zusammenhang noch nirgends hingewiesen worden auf die zahlreichen, längst vor Beginn der Wallfahrt geschaffenen Werke Altdorfers, auf denen er die Gottesmutter mit den ikonographischen Merkmalen der Lukasmadonna wiedergibt¹⁰⁸¹. Altdorfer hat sich zweifelsohne bereits zu einem Zeitpunkt intensiv mit einem solchen Madonentyp befaßt, als die Schöne Maria noch längst nicht existierte, und als diese Bezeichnung in Regensburg noch längst nicht aktuell war. Warum sollte er innerhalb einer ganzen Reihe von Werken nach dem Typus einer Lukasmadonna nicht auch ein Gemälde geschaffen haben? Das schließt nicht aus, daß ein solches Gemälde auf Bestellung angefertigt wurde.

6.) Ferner bemerkt P. Halm, es sei kaum zu denken, daß ein eben erst entstandenes Bild gleich so verehrt wird. Den Gegenbeweis liefert sogar ein Beispiel aus derselben Wallfahrt: Heydenreichs Statue. Auch sie war kurz vor Beginn der Wallfahrt entstanden, nämlich 1516, und erhielt erst nach Wallfahrtsbeginn ihren Platz vor der Kapelle. Beide Darstellungen, das von Portner gestiftete Gemälde und Heydenreichs Statue, wurden also unter denselben Bedingungen aufgestellt. Dazu war der Schöpfer der Statue, also des stärker verehrten Bildes, bekannt, während der Name des Malers nie genannt wird.

Aus all dem ergibt sich nachstehende Schlußfolgerung: Die Identität zwischen dem Tafelbild in der ehemaligen Kapelle zur Schönen Maria und Altdorfers Gemälde in der Kollegiatstiftskirche St. Johann läßt sich zwar immer noch nicht lückenlos beweisen, gewinnt aber an Wahrscheinlichkeit.

Demnach — und nun sei den bisherigen Hypothesen eine neue hinzugefügt — bezog der Ratsherr Portner, Stifter des Tafelbildes, das Werk von Altdorfer. Bis zum Abbruch der Kapelle 1537/40 befand sich das Gemälde dort auf dem Hauptaltar. Da sich inzwischen die Aufmerksamkeit nahezu ausschließlich auf die Statue gelenkt hatte, konnte das Gemälde beim Abbruch der Kapelle ohne Aufsehen entfernt werden. Vielleicht ist „entfernt“ schon ein zu negativer Ausdruck: das Bild wurde wohl von katholischer Seite irgendwo aufbewahrt, nachdem es

¹⁰⁷⁹ Pfeiffer, 236. Theobalds Quelle ist, wie gesagt, zur Zeit unzugänglich. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß ihm auch nur der Einblattdruck „Gründliche Nachricht“ vorlag.

¹⁰⁸⁰ Kagerer, 98. Dagegen Halm, 171, Anm. 9.

¹⁰⁸¹ Vgl. dazu S. 87 ff.: Albrecht Altdorfer.

ja dem eigentlich dafür bestimmten Platz, dem Zentralbau der neuen Kirche, nicht zugeführt werden konnte. In folgender Zeit war nun immer von der Statue als „der“ Schönen Maria die Rede. Deshalb konnte die Tatsache leicht in Vergessenheit geraten, daß eigentlich ein Gemälde die ursprüngliche, „richtige“ Schöne Maria darstellte. Aber sicherlich erkannte der Stifter des 1630 in St. Johann errichteten Altars für das damals irgendwo aufgefundene „altdeutsche Marienbild“ in demselben nicht das ursprüngliche Wallfahrtsbild. Und sicher hat die Kaiserin damals keine Schöne Maria ausgehändigt bekommen und dem Stift St. Johann geschenkt. Somit ließen sich auch die an Kagerer gerichteten Fragen Simons klären.

Exkurs 2:

Der „Typus“ der Schönen Maria

An das Gemälde auf dem Marmoraltar der Kapelle zur Schönen Maria hat sich von Anfang an die Tradition der Lukasmadonna geknüpft. Hubmaier bezeichnet ja das Bild als „Tafel der schonen Marie nach der pildnus als sy Lucas der Evangelist gemalt hat“¹⁰⁸². Mit letzterer meint er wohl das Gnadenbild der Alten Kapelle zu Regensburg, das ein Geschenk Papst Benedikts VIII. an Kaiser Heinrich II. sein soll. Über Entstehungsort und -zeit dieses Bildes herrscht noch keine vollständige Klarheit. Es wird datiert ins erste Viertel des 13. Jahrhunderts, vermutlich ist es in Süddeutschland entstanden im Raum Regensburg¹⁰⁸³; nach früheren Vermutungen stammt es aus Pisa¹⁰⁸⁴.

Im Jahre 1960/61 wurde es anlässlich der Restaurierung der Alten Kapelle in München konserviert und untersucht. Dabei entdeckte man auf der Rückseite die Reste eines Pantokrator, eines thronenden Christus. Scharniere lassen den Christus als Innenseite, die Madonna als Außenseite eines Drehflügels erkennen. Es wurde neuerdings gezeigt, daß der Drehflügel ursprünglich den Zwischenflügel einer großen Holzkassette für die Heinrichsikone darstellte. Vielleicht hat der Meister für die beiden Bilder des Zwischenflügels in Rom neue Vorlagen geholt, weil die Heinrichsikone etwa infolge der Feuersbrünste von 1152 und 1176 nicht mehr erkennbar war. Die Heinrichsikone wurde wahrscheinlich in dieser Holzkassette, einem Doppelflügelnschrein, um 1450 im Chor der Alten Kapelle links vom Hochaltar aufgestellt. Erst als an gleicher Stelle 1603 ein Altar errichtet wurde, scheint das heutige Gnadenbild, also der Zwischendeckel der Kassette, hier eingefügt worden zu sein, während Kassette und Urbild wohl abhanden kamen¹⁰⁸⁵. Somit wäre die Lukasmadonna, nach der die Schöne Maria entstanden ist, heute gar nicht mehr vorhanden, sondern nur eine im frühen 13. Jahrhundert nach neuen Vorlagen gemalte Madonna, auch wieder vom Typus der Lukasbilder. So ließe sich aber die Tradition der Heinrichsikone mit der Entstehungszeit des jetzigen Bildes in Einklang bringen. Es wurde nun angenommen, daß die erwähnten Vorlagen in Rom in S. Maria del Popolo geholt wurden, da das Bild der Alten Kapelle der Gnadenmadonna in Santa Maria del Popolo recht nahe

¹⁰⁸² Zitiert nach Walderdorff, 435.

¹⁰⁸³ Salm, 56.

¹⁰⁸⁴ Lill, Hans Leinberger, 57.

¹⁰⁸⁵ K. Busch, Wie Altdorfers „Schöne Maria“ gefunden wurde, in: Der Zwiebelturm 18 (1963) 221. — Eine ergänzte Kopie des thronenden Christus in Originalgröße hängt heute in der Gnadenkapelle der Alten Kapelle. Vgl. dazu Busch, 222, Anm. 11.

kommt¹⁰⁸⁶. Denn entgegen früheren Meinungen besteht zwischen dem Gnadenbild der Alten Kapelle und der Gnadenmadonna in S. Maria Maggiore zu Rom keine Beziehung¹⁰⁸⁷.

Während für die erste Schöne Maria, nämlich die Tafel auf dem Hauptaltar der Kapelle, das Urbild also nicht eindeutig nachzuweisen ist (falls es tatsächlich abhanden kam, und falls der Deckel seiner Kasette — das heutige Gnadenbild der Alten Kapelle — nicht doch das Urbild getreu wiedergibt, anstatt sich an Maria del Popolo anzulehnen), wurde inzwischen für andere Schöne Marien ein weiteres Urbild erkannt: eben die Gnadenmadonna in S. Maria del Popolo. Papst Sixtus IV. hatte diesem Bild besondere Verehrung erwiesen und hatte es in den Jahren 1472 und 1478 mit großen Ablässen bedacht, so daß es in kurzem in ganz Westeuropa hochverehrt und berühmt wurde. Besonders durch die großen Jubiläen von 1475 und 1500 scheinen durch Wallfahrer Abbildungen nach ganz Mittel- und Westeuropa gewandert zu sein. Dazu G. Lill: „Ich kann von 1490 bis 1530 nicht weniger als 26 Graphiken, 6 Gemälde, 3 Plastiken und 1 Goldschmiedearbeit nachweisen, die alle mehr oder weniger genau auf Maria del Popolo zurückgehen, darunter Arbeiten von Israhel von Meckenem, Mair von Landshut, Hans Burgkmair, Albrecht Altdorfer, Michael Ostendorfer, Hans Holbein d. Ä. Das Stilistische ist bei vielen von ihnen verwischt, jedoch meist das rein Attributive des Gnadenbildes geblieben, nämlich die Gruppierung von Mutter und Kind, die Handhaltung, die Fingerringe, die Gewandung, die Kapuzenform, der Faltenüberschlag, der Stern auf der Schulter, die Goldpurpurbinde am Arm (clavus)¹⁰⁸⁸. Der wahrscheinlich von Ostendorfer stammende Titelholzschnitt des 1519 erschienenen Vers-Mirakelbuches geht beispielsweise auf Maria del Popolo zurück. Er gibt die Schöne Maria „mit den Zeichen der Maria del Popolo“ wieder. Zugleich erinnert die Haltung von Mutter und Kind sehr an Hans Leinbergers Bronzemaadonna, die früher entstanden ist, aber auch in Anlehnung an Maria del Popolo. Ebensolche Anklänge finden sich bei Altdorfers Federzeichnung von 1518. Trotzdem zeigt sich, daß Holzschnitt und Zeichnung „die besonderen Eigenheiten der Regensburger Schönen Maria aufweisen: die flatternden Posamente, die Gehänge auch über dem Schoß wie im Originalgemälde und in dem berühmten Farbholzschnitt von Altdorfer“¹⁰⁸⁹. Die Maria del Popolo kommt in Altdorfers Werk etwa seit 1515 vor¹⁰⁹⁰. Wegen der großen Ähnlichkeit mit der Schönen Maria sind manche noch vor Beginn der Wallfahrt bzw. vor Auftreten dieses Namens entstandene Werke so benannt worden.

Die zahlreichen Schönen Marien können also jeweils auf zwei Vorbilder zurück-

¹⁰⁸⁶ Busch, 221. — Allerdings wird das Bild in S. Maria del Popolo erst in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts datiert. Nach der Legende soll es 1231 von der päpstlichen Hauskapelle Sancta Sanctorum in die Kirche S. Maria del Popolo gebracht worden sein: H. Aurenhammer, Die Mariengnadenbilder Wiens und Niederösterreichs in der Barockzeit, = Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, Bd. 8, 1956, 95.

¹⁰⁸⁷ G. Lill, Die Stiftskirche Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle in Regensburg, München 1940 (= Kunstführer Nr. S 415/416), 10. Dagegen noch Walderdorff, 274 und E. Liebl, Studien zum Wallfahrtswesen der Diözese Regensburg, Diss. Würzburg 1951, 30.

¹⁰⁸⁸ Lill, Hans Leinberger, 58.

¹⁰⁸⁹ Ab der letzten Anmerkung: Lill, Hans Leinberger, 134 und 135. — Vgl. 133: Abb. der Bronzemaadonna.

¹⁰⁹⁰ Lill, Hans Leinberger, 58.

gehen: auf die Ikone in der Alten Kapelle und auf das Gnadenbild in S. Maria del Popolo. Trotz solcher Verbindungen hat sich die Schöne Maria als selbständiger Bildtypus behauptet, denn „diese Beziehung zu Rom (= zu Maria del Popolo) ist aus dem Gedächtnis der Nachwelt . . . entschwunden, wie ja das Gnadenbild von Rom offensichtlich seit 1519 von dem neu aufgekommenen der ‚Schönen Maria zu Regensburg‘ wenigstens in Süddeutschland völlig zurückgedrängt wurde“¹⁰⁹¹.

Die Schöne Maria gehört trotz stilistischer und attributiver Modifikationen der verschiedenen Darstellungen letztlich dem Typus der Lukasbilder an. Zwei Gruppen gelten in ihren „Urikonen“ als Lukasbilder: die Hodegetria, die Herrscherin, die auf ihren göttlichen Sohn zeigt, und die Eleousa, die liebende Mutter, die ihr Kind umarmt. Nachdem im Neuen Testament der Evangelist Lukas am meisten über Maria zu berichten weiß, konnte sich die Legende bilden, er habe die Gottesmutter auch porträtiert. Darum mußten diese Bilder möglichst getreu kopiert werden und durften es anfangs nur nach eigens erteilter kirchlicher Erlaubnis¹⁰⁹². Stilistische Gesamtkomposition und ikonographische Details sind aus der byzantinischen Hofwelt erwachsen, etwa die Haltung von Mutter und Kind und die Gewandung. Die beiden Sterne auf Kopf und Schulter Mariens sind Jungfrauensterne.

Die Schöne Maria verbindet nun beide Motive: Hodegetria und Eleousa, wie zum Beispiel auch das jetzige Gnadenbild der Alten Kapelle. Das Bild in S. Maria del Popolo wird bezeichnet als „italienische Replik des frühbyzantinischen Gnadenbildes der Hodegetria“¹⁰⁹³. Im Jahre 1478 erklärte Papst Sixtus IV. das Bild ausdrücklich als Lukasbild¹⁰⁹⁴.

Trotz der Herkunft der Schönen Maria von den Lukasbildern erhebt sich die Frage, ob in ihr nicht doch ein besonderer Typus von Marienbildern seine Ausprägung findet. Vom Ikonenhaften sind der Schönen Maria letztlich nur einige äußere Merkmale geblieben. In ihr hat sich eine freie, ja geradezu „kühne“¹⁰⁹⁵ Umgestaltung des Ikonentypus in die Empfindungswelt des Spätmittelalters vollzogen. Von daher kann man die Schöne Maria wohl als eigenen „Typus“ sehen, als besonderen Typus spätgotischer Marienbilder¹⁰⁹⁶.

¹⁰⁹¹ Lill, Hans Leinberger, 59.

¹⁰⁹² Vgl. N. Mitropulos, Marienikonen, Ettal 1964, 21.

¹⁰⁹³ Lill, Hans Leinberger, 57.

¹⁰⁹⁴ T. Gebhard, Die Marianischen Gnadenbilder in Bayern, in: Kultur und Volk. Festschrift für Gustav Gugitz, Wien 1954, 101.

¹⁰⁹⁵ Busch, 222.

¹⁰⁹⁶ Von den „Schönen Marien“ sind zu unterscheiden die „Schönen Madonnen“, ein bestimmter Madonnentypus aus der Zeit von etwa 1350—1450; der Begriff wurde um 1920 geprägt.

Schluß

Die Wallfahrt zur Schönen Maria von Regensburg als eine der letzten und intensivsten Massenbewegungen des Spätmittelalters vereinigt die wesentlichen Elemente einer Wallfahrt in Wechselwirkung zwischen ungeheurem Zulauf und überlegter Organisation einschließlich Propaganda. Sie kennt fast alle zu ihrer Zeit möglichen und üblichen Brauchformen. Ihr wurden Gedichte und Lieder gewidmet, und sie erfuhr reichliche Ausgestaltung durch Künstlerhand. Was aber zog das Publikum eigentlich in ihren Bann?

Der Ursprung der Wallfahrt verbindet sich mit dem ersten Mirakel, zugeschrieben Maria, da für sie an eben dem Schauplatz des Mirakels eine Kapelle entstehen sollte. Noch nimmt Maria keine bestimmte „Gestalt“ an, noch trägt sie keinen Beinamen, der sie aus anderen „Marien“ heraushebt. Was folgt, ist mehr oder weniger zufällig, wäre anfangs ohne weiteres austauschbar: Die Bezeichnung „Schöne“ Maria wird übernommen aus der früheren Kirche des Hauptinitiators und anfänglichen Hauptorganisations und dient gleichzeitig als Gegengewicht zu angeblichen Lästerungen Mariens allgemeiner Art seitens der Juden. Ebenso zufällig finden Kultobjekte Aufstellung: die von einem Ratsherrn gestiftete „Kopie“ eines Lukasbildes und die vom Dombaumeister kurz vorher geschaffene Statue.

Wem sich die Verehrung zuwendet, wird bald deutlich. Zwar kommen nahezu ausschließlich Darstellungen der Maria des Tafelbildes in Umlauf und bleiben beispielhaft für die folgende Zeit: auch alle weiteren und teils viel späteren Darstellungen orientieren sich am Tafelbild. Mit seinen ikonographischen Merkmalen verbindet sich der Begriff „Schöne Maria“. Aber der Kult der Schönen Maria wendet sich der Statue zu, so daß diese als „die“ Schöne Maria gilt zur Zeit der ersten Wallfahrt und auch noch in späteren Jahrzehnten und Jahrhunderten, und zwar so sehr, daß die Statue den Begriff „Schöne Maria“ an sich zieht, d. h. daß sie überall mit den Attributen des Tafelbildes versehen wird.

Daneben scheinen sich in der ersten Zeit noch Vorstellungen erhalten zu haben von einer gesteigerten Wirksamkeit Mariens an eben dem besonderen auserwählten Ort, ohne Bindung an ein bestimmtes Bild. Die Mirakelbücher sprechen einige Male zwar von der „schönen“ Maria, aber „jetzt rastend zu Regensburg“, oder es wird berichtet, daß sich jemand zur Schönen Maria „in jr Capelle“ verlobt¹⁰⁹⁷. Da sich jedoch derartige Wendungen auch im Zusammenhang mit Erscheinungen eben der Schönen Maria finden, kann der Vorstellung vom „heiligen Ort“ hier keine allzu große Bedeutung beigemessen werden. Bildwallfahrten waren zu jener Zeit längst keine Seltenheit mehr; ihre Zahl stieg jedoch später zusehends an, bis sie in der Zeit des Barock nahezu ausschließlich den Typ der Wallfahrten bestimmten. Es ist unrichtige Verallgemeinerung, behaupten zu wollen, die Gläubigen gingen „nicht zu einem bestimmten Heiligen und zu einer Reliquie oder gar zu einem Bild, sondern zum begnadeten Ort“¹⁰⁹⁸.

¹⁰⁹⁷ 19/74; 20/51, 110. — 19/53.

¹⁰⁹⁸ Staber, Freising, 59.

Die Wallfahrt zur Schönen Maria ist Bildwallfahrt, aber nur im Hinblick auf die Statue. Diese wird in den Augen der Wallfahrer als das eigentliche Kultobjekt gesehen. Es fragt sich, welche Rolle dabei dann dem Tafelbild zukommt, nachdem es zwar die Gestalt, den Typus der Schönen Maria „liefert“, jedoch nicht als „die“ Schöne Maria angesprochen werden kann. Das Bild kam auf den Altar am Tag vor der Altarweihe. Auf den Ursprung der Wallfahrt hatte es keinen Einfluß. An seine Stelle hätte auch ein anderes Bild treten können. Daß aber in einer neu zu errichtenden Marienkapelle ein Marienbild aufgestellt wird und den Platz auf dem Hauptaltar zugewiesen bekommt, heißt doch wohl, daß es die Patronin anzeigt und repräsentiert. Es ist Kultbild, nicht Gnadenbild. Es ist kein Bild, dessen „besondere Verehrung durch Gebetserhöhungen etc. gewissermaßen belohnt wurde“¹⁰⁹⁹. Dazu verlieh ihm sein Standort auf dem Hauptaltar zu wenig „Intimität oder Isolation“¹¹⁰⁰. Die Bezeichnung „Gnadenbild“ trifft also für jenes Tafelbild nicht zu, demnach auch nicht für Altdorfers Gemälde, falls es mit jenem identisch ist.

Gnadenbild wurde vielmehr die Statue vor der Kapelle. Den Abbildungen nach hat sie zwar wenig gemeinsam mit dem Typus Schöne Maria, jedoch mag der in Einzelheiten nicht erkennbare Stoffmantel eine gewisse Ähnlichkeit geschaffen haben. Die Statue ist isoliertes Andachtsbild, will man den Begriff in kunstwissenschaftlichem Sinn verstehen¹¹⁰¹. Zugleich ist sie Kultbild¹¹⁰². Ihr Aufstellungs-ort, die Säule vor der Kapelle, veranlaßt ihren sich immer mehr steigenden Kult. Die Statue ist es, die schließlich zum Gnadenbild wird. Die Pilger umdrängen sie, suchen sie zu berühren und nehmen ihre durch Berühren übertragene Kraft mit in die Hausgemeinschaft. Auch die besonderen übersteigerten Verehrungsformen, das Niederfallen und das Tanzen, gelten der Statue. Deshalb kann sie als die „berühmteste als Gnadenbild verehrte Standfigur“ ihrer Zeit bezeichnet werden¹¹⁰³. Zugleich ist sie miraculöses Bild, zwar nicht in dem Sinn, daß ihr selbst wunderbare Veränderungen zugeschrieben werden, sondern deshalb, weil in ihrem Bereich sich wunderbare Zeichen, Mirakel ereignet haben, die man, als man nicht mehr an die wundertätige Schöne Maria glauben kann, dem Teufel persönlich zuschreibt¹¹⁰⁴. An die Statue knüpft sich schließlich die Ursprungssage der Wallfahrt mit den Motiven Judenfrevl und Gnadenbildmirakel — letztere nicht genauer bezeichnet. Die Wallfahrt zur Schönen Maria ist also Gnadenbildwallfahrt, aber sie hat nicht „das Bild als zentralen Ausgangspunkt“¹¹⁰⁵. Vielmehr ist in ihrem Verlauf ein zufällig aufgestelltes Bild zum Gnadenbild aufgerückt. Dieses wurde verehrt, nicht „die abstrakte, in mehreren Werken dargestellte ‚Schöne Maria‘“¹¹⁰⁶.

¹⁰⁹⁹ H. Dünninger, *Processio peregrinationis* I, 71.

¹¹⁰⁰ H. Dünninger, *Processio peregrinationis* II, 90, Anm. 26.

¹¹⁰¹ Dazu Aurenhammer, *Mariengnadenbilder*, 7. — *LdM*, Sp. 197.

¹¹⁰² Dazu R. Guardini, *Kultbild und Andachtsbild*, 2. Aufl. Würzburg o. J., 13 ff.

¹¹⁰³ Gebhard, *Marianische Gnadenbilder*, 101.

¹¹⁰⁴ Zu „miraculöses Bild“ vgl. H. Dünninger, *Processio peregrinationis* I, 71.

¹¹⁰⁵ Liebl, *Wallfahrtswesen Regensburg*, 114. Sie meint damit das Tafelbild. — Es ist übrigens ein Unterschied, ob ein Gnadenbild die Wallfahrt ausgelöst hat oder nur — entweder gleichzeitig oder später — aufgestellt wurde und zum Gnadenbild aufgestiegen ist. Daher erscheint es müßig, Wallfahrtsorte mit etwa gleichzeitigem, d. h. zu Beginn der Wallfahrt aufgestelltem Gnadenbild zusammenzustellen. Erst Einzeluntersuchungen über die jeweilige Entstehung der Wallfahrten können Klarheit schaffen. Dagegen Liebl, 22 ff.

¹¹⁰⁶ Salm, 52.

Auch alle Wiederbelebungsversuche der Wallfahrt orientierten sich an der Statue. Die tatsächlich entstandenen Sekundärwallfahrten glaubten die ursprüngliche Statue zu besitzen.

Während bei der Primärwallfahrt kein Bild wallfahrtserregend gewirkt hat, wie dies seit dem früheren 15. Jahrhundert möglich ist¹¹⁰⁷, wurde die Wallfahrt bei St. Kassian ausgelöst durch feierliche Übertragung einer Statue (ob *von* einer Kirche ist nicht sicher) in eine Kirche. Der offizielle Kult gipfelt in ihrer sofortigen Aufstellung im Hochaltar, d. h. der Statue wird von Anfang an die letzte und höchste Station der Verehrung zuteil, ohne daß sie die vorigen Stationen durchlaufen muß, etwa Bildstock, Kapelle oder Nebenaltar. Die Statue macht die Kirche St. Kassian zur Marienwallfahrtskirche¹¹⁰⁸. In Wechselwirkung mit ihrem neuen Aufstellungsort steht ihre Funktion. Man glaubt zum Teil in ihr die ursprüngliche Marienstatue wiedergefunden zu haben. Doch auch dort, wo sich der Glaube nicht durchsetzt, behält das Bild seine Bedeutung: als „Kopie“ des ursprünglichen Gnadenbildes, als „wahre Abbildung“ ist es nun selbst Gnadenbild¹¹⁰⁹, obwohl es „außer der Tatsache des getreuen Abbildes keine verehrungsmäßige ‚Vorgeschichte‘“ besitzt¹¹¹⁰.

Die auch heute noch als Gnadenbild bezeichnete Statue in der Kirche St. Kassian ist nicht mehr Ziel von Wallfahrten, sondern Objekt privater Andacht und Verehrung. Der Wallfahrts-Kult der Schönen Maria ist um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert endgültig erloschen.

¹¹⁰⁷ H. Dünninger, *Processio peregrinationis* I, 71.

¹¹⁰⁸ Vgl. dazu Aurenhammer, *Mariengnadenbilder*, 78, und Gebhard, *Marianische Gnadenbilder*, 95.

¹¹⁰⁹ Kopie nicht im kunsthistorischen Sinn, sondern im religionsgeschichtlichen. Vgl. Aurenhammer, *Mariengnadenbilder*, 3, mit Anm. 2.

¹¹¹⁰ Aurenhammer, *Mariengnadenbilder*, 78.

ANHANG

Die Anliegen der Wallfahrer nach den Mirakelbüchern 1519—1522

Gruppe	Einzelne Anliegen	Anzahl	Anzahl insgesamt
Unfälle	Unfälle allgemeiner Art	24	112
	„Berufsunfälle“	34	
	auf Reisen	11	
	bei Kindern	39	
	Feuersbrünste	4	
Überfälle, Kampf, Gefangenschaft	Überfälle	17	42
	Kampf	8	
	Gefangenschaft	17	
Krankheiten	Unbezeichnete Krankheit	131	562
	Übelkeit	3	
	Augen	28	
	Ohren	10	
	Sprech-Unvermögen	3	
	Kopf	22	
	Hals	10	
	Gliedmaßen	58	
	Aderlaß	1	
	Brust, Seite	11	
	Rücken	3	
	Geschwüre	7	
	Brüche	37	
	Herz	1	
	Lunge, Leber	1	
	Magen	4	
	Harnsteine	16	
	Wassersucht	11	
	Rote Ruhr	4	
	Bauchschmerzen	10	
Frauenkrankheiten	4		

Gruppe	Einzelne Anliegen	Anzahl	Anzahl insgesamt
	Blutungen	4	
	Franzosenkrankheit	55	
	Geburtsnöte	41	
	Fieber	12	
	Frais	23	
	„Flecken“	2	
	Pest	20	
	Aussatz	1	
	Nerven- und Geisteskrankheiten	19	
	Verschiedene Übel bzw. Anliegen gleichzeitig	10	
Sonstige Anliegen			8
	Kindersegen	2	
	im Wald verirrt	1	
	von Tieren gebissen	2	
	Roß weggelaufen	1	
	Mordversuch	1	
	Schrecken	1	
(Ohne Anliegen)			(10)
			734
Gesamtzahl der Mirakel (zwei Belege wurden insgesamt 3 mal zusätzlich zitiert):			731

Wallfahrtserschwerungen und festliche Brauchmittel nach den Mirakelbüchern 1519—1522

(Die folgende Übersicht vereinigt beides unter „Erschwerungen“.)

Erschwerungen	Kombinationen		Als einzige	Zus. mit anderen	Anzahl insges.
mit Wasser und Brot	(Vgl. die in nebenstehender Spalte unterstrichenen Zahlen)	27	14	27	41
wollen und barfuß	wollen und barfuß, mit Wasser u. Brot	<u>4</u>	6	4	10
im Hemd	im Hemd, mit Wasser u. Brot	<u>1</u>	—	1	1

Erschwerungen	Kombinationen		Als einzige	Zus. mit anderen	Anzahl insges.	
barfuß	barfuß, Wasser u. Brot;	<u>13</u>	1	22	23	
	barfuß, im Almosen;	3				
	letzte Meile bar- fuß, i. Almosen, Wasser u. Brot;	<u>1</u>				
	barfuß, fastend, m. brenn. Licht;	1				
	barfuß, bar- haupt, Wasser u. Brot;	<u>1</u>				
	barfuß, nackt;	1				
	barfuß, Wasser u. Brot, flächs. Kranz;	<u>1</u>				
	barfuß, Wasser u. Brot, Kind auf d. Rücken, m. 6 and. Kin- dern	<u>1</u>				
	barhaupt	barhaupt, bar- fuß m. Wasser und Brot	1	—	1	1
	nackt	nackt, barfuß;	1	4	2	6
nackt, ungeges- sen, ungetrunken		1				
wie im Bad			1	—	1	
ungegessen, ungetrunken	ungegessen, un- getrunken, nackt	1	1	1	2	
unredend	unredend, mit Wasser u. Brot	<u>1</u>	—	1	1	
Wallfahrt im Almosen	i. Almosen, m. Wasser u. Brot, letzte Meile bar- fuß;	1	15	8	23	
	i. Almosen, m. Wasser u. Brot;	<u>4</u>				
	i. Almosen, bar- fuß	3				
ausgespannt			1	—	1	

Erschwerungen	Kombinationen		Als einzige	Zus. mit anderen	Anzahl insges.
mit brennen- dem Licht	m. brenn. Licht, barfuß, fastend;	1	1	2	3
	m. 5 Jungfrauen m. brenn. Kerzen	1			
mit Pran- gerinnen	m. 5 Jungfrauen m. brenn. Kerzen	1	—	1	1
mit Personen	m. 6 Kindern, das 7. auf dem Rücken, barfuß m. Wasser u. Brot	1	3	1	4
Kinder auf dem Rücken tragen	Kind auf dem Rücken, m. 6 and. Kindern, barfuß, mit Wasser u. Brot	1	2	1	3
mit flächser- nem Kranz	m. flächs. Kranz, mit Wasser u. Brot, barfuß	1	—	1	1
Knierutschen, Umkreisen			5	—	5

Die Opfergaben
nach den Mirakelbüchern 1519—1522

1. Gesamtübersicht

Es verlobten sich, bzw. wurden verlobt

ohne Opfergabe bzw. Wallfahrtserschwerung	150
mit ungenanntem Opfer	60
mit Wallfahrtserschwerungen ohne gegenständliche Opfergaben	47
mit Wallfahrtserschwerungen samt gegenständlichen Opfergaben	42
mit verschiedenartigen Opfergaben gleichzeitig (ohne Erschwerungen)	126
mit einer einzigen Opfergabe oder mehreren gleichartigen	306
Gesamtzahl der Mirakel	731

2. Zusammenstellung der Opfergaben

Art der Opfer	Anzahl zus. mit anderen Gaben oder mit Erschwe- rungen	Als einzige Gabe	Anzahl insges.
Messen	56	23	79
kirchliche Gegenstände	4	2	6
Geld	24	22	46
Wertgegenstände	13	9	22
Bekleidungsstücke	34	17	51
Sonstige Textilien	3	3	6
Naturalopfer (Flachs)	3	—	3
Beweisstücke für Krank- heit, Unfall etc.	16	7	23
Sonstige Gegenstände	5	4	9
Wachs	111	187	298
Votive aus Metall (ein- schl. ungeformtes Eisen)	3	7	10
Hühner	8	3	11
andere Tiere	14	22	36
		306	

3. Die Wachsoffer

Gruppe	Art	Anzahl	Gesamt- zahl ei- ner Gr.	Proz. d. Wachs- gaben
Unbezeichnete Wachsgaben		3	3	1,0 %
Ungeformt:	$\frac{1}{2}$ Vierdung	4	153	49,2 %
	1 Vierdung	24		
	$\frac{1}{2}$ Pfund	37		
	1 Pfund	62		
	2 Pfund	19		
	3 Pfund	2		
	4 Pfund	2		
	5 Pfund	2		
	12 Pfund	1		

Gruppe	Art	Anzahl	Gesamt- zahl ei- ner Gr.	Proz. d. Wachs- gaben
Geformt:	Wächserne Bilder	54	135	43,4 %
	Kerzen	5		
	Augäpfel	14		
	Hirnschale	2		
	Kopf	8		
	Wange	1		
	Kiefer	3		
	Mund	1		
	Kropf	1		
	Hand	5		
	Arm	5		
	Fuß	11		
	Bein	6		
	Bruch	1		
	Seite	1		
	Pestbeulen	1		
	Gürtel	2		
	Haus	1		
	Schiff	1		
„puxen handt“	1			
Ohne bestimm- tes Gewicht:	Mann	1		
	Kinder	10		
Aufwiegen ungeformt:	Erwachsene	2	11	3,5 %
	Kinder	9		
Aufwiegen geformt:	Erwachsene	2	8	2,6 %
	Kinder	6		
Abmessen:	Kind (Kerze)	1	1	0,3 %
Gesamtanzahl der Wachsopfer abzüglich 13 Belege mit verschiedenartigen Wachs- gaben gleichzeitig		311		
		13		
Gesamtanzahl der Mirakelberichte mit Wachsopfern		298		

Die Herkunft der Wallfahrer 1519—1522
aufgeschlüsselt nach Gebieten

Jahr	Gebiet	Anzahl	Prozentsatz
1519	Oberpfalz	34	43,1
	Ober- und Niederbayern	38	48,1
	Franken	4	5,0
	Sonstige	3	3,8
		79	
<hr/>			
1520	Oberpfalz	64	20,1
	Ober- und Niederbayern	200	62,9
	Schwaben	11	3,5
	Franken und Württembergisch		
	Franken	32	10,0
	Österreich	7	2,2
	Sonstige	4	1,3
		318	
<hr/>			
1521/22	Oberpfalz	23	12,0
	Ober- und Niederbayern	59	30,6
	Schwaben	7	3,6
	Franken und Württembergisch		
	Franken	22	11,4
	Österreich	57	29,5
	Böhmen und Mähren	18	9,3
	Sonstige	7	3,6
		193	
<hr/>			

Die Herkunft der Wallfahrer 1519—1522,
aufgeschlüsselt nach Ländern

Mirakelberichte mit nicht angegebenen bzw. nicht identifizierten Ortsnamen blieben unberücksichtigt. Ferner wurden nur Heimat- oder Wohnorte, nicht aber sonstige mehr oder weniger zufällige Orte des Verlöbnisses aufgenommen.

Jahr	1519		1520		1521/22	
Identifizierte Ortsnamen	79		318		193	
	Anzahl	Proz.-satz	Anzahl	Proz.-satz	Anzahl	Proz.-satz
DEUTSCHLAND						
(Regensburg)	10	12,6	2	0,6	2	1,0
Oberpfalz	24	30,4	62	19,5	21	10,9
Niederbayern	27	34,2	94	29,6	25	13,0
Oberbayern	11	13,9	106	33,3	34	17,6
Schwaben	—	—	11	3,5	7	3,6
Mittelfranken	4	5,0	29	9,2	11	5,7
Oberfranken	—	—	2	0,6	4	2,1
Unterfranken	—	—	—	—	4	2,1
Württemberg	—	—	1	0,3	3	1,6
Baden	—	—	—	—	2	1,0
Hessen	1	1,3	—	—	—	—
Sachsen	—	—	1	0,3	1	0,5
Schlesien	1	1,3	1	0,3	1	0,5
BOHMEN	—	—	1	0,3	11	5,7
MAHREN	—	—	—	—	7	3,6
ÖSTERREICH						
Oberösterreich	—	—	4	1,3	19	9,9
Niederösterreich	—	—	2	0,6	18	9,3
Wien	—	—	—	—	6	3,1
Burgenland	—	—	—	—	1	0,5
Salzburg	—	—	—	—	1	0,5
Tirol	—	—	1	0,3	4	2,1
Steiermark	—	—	—	—	8	4,2
UNGARN	1	1,3	1	0,3	1	0,5
ITALIEN	—	—	—	—	1	0,5
ELSASS	—	—	—	—	1	0,5

Ortsverzeichnis nach den Mirakelbüchern 1519—1522

Vorbemerkungen: 1. Die Kreis- bzw. Länderzugehörigkeit der einzelnen Orte richtet sich in der Regel nach dem heutigen Stand. Für Böhmen, Mähren und Ungarn werden die früheren deutschen Ortsnamen beibehalten.

2. Sind Wohnort und Ort des Verlöbnisses nicht identisch, so steht letzterer in Klammern daneben.

3. Stimmen Heimatort und derzeitiger Wohnort nicht überein (z. B. bei Dienstboten), so findet sich ersterer in Klammern daneben.

4. Im Text nicht angegebene, aber daraus erschließbare Orte tauchen zwar in der rechten, nicht aber in der linken Spalte auf.

5. Folgt derselbe Ortsname mehrmals hintereinander, so wird er nur dann immer wieder ausgeschrieben, wenn das betreffende Mirakel von einer *a n d e r e n* Person angezeigt wurde. So läßt sich aus dem Verzeichnis auch ablesen, ob und wann mehrere Personen aus ein- und demselben Ort gleichzeitig nach Regensburg gekommen sind.

6. Ein Fragezeichen *v o r* den in der rechten Spalte aufgeführten Ortsnamen bedeutet Unklarheit bezüglich des Ortsnamens selbst. Ein Fragezeichen *d a h i n t e r* besagt, daß der Ortsname zwar erkennbar ist, daß sich aber die Herkunft der betreffenden Personen trotzdem nicht identifizieren läßt, weil mehrere Orte gleichen Namens vorkommen.

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
1519			
1	—	—	Regensburg
2	—	am Regen zu Regnspurgk	Regensburg
3	—	Amberg	Amberg
4	—	—	Regensburg
5	—	Regnspurgk	Regensburg
6	—	Bresla	Breslau/Schlesien
7	—	— (sant Wolfgang)	— (St. Wolfgang/O-Ö.)
8	—	Vngerlandt in Graner Bistumb	Gran/Ungarn
V 8	—	Undorff	Undorf, LK Regensburg
9	—	Chamb	Cham
10	—	Straubing (Lintz)	Straubing (Linz/O-Ö.)
11	—	Landshut	Landshut
12	—	Straubing	Straubing
13	—	Bischoffßwerd ynter- halb Regnspurgk	Wörth a. d. Do., LK Regensburg
14	—	(dasselbe)	(dasselbe)

Anzeigedatum	Nr.	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
15	—	Landßhut	Landshut
16	—	Newfar	Neufahrn, ? LK Mallersdorf, ? LK Freising
17	—	Imkofen	Inkofen, ? LK Mallers- dorf, Rottenburg a. d. Laaber, Freising; ? Irnkofen, LK Regensburg
18	—	Kefering nit ferr von Regenspurgk	Köfering, LK Regensburg
19	—	Nittenaw	Nittenau, LK Roding
20	—	Sarching bey Regens- purg	Sarching, LK Regensburg
21	—	Leyrndorff	(Nieder-) Leierndorf, LK Rottenburg a. d. Laaber
V 21	—	Nabburg	Nabburg
22	—	im obern werd zu Re- genspurg	Regensburg
23	Pfingst wochē	Alkoffen drey meyl von Regenspurg	Allkofen, LK Mallersdorf
24	—	Mutterßdorff auff dem Norico/nit ferr vō Ho- henfelß (Hohenburg)	Großmittersdorf bei Ho- henfels, LK Parsberg (Hohenburg, LK Am- berg)
25	—	Obernleyrndorff	Oberleierndorf, LK Rottenburg a. d. Laaber
26	—	Regenspurgk	Regensburg
27	—	Landßhut	Landshut
28	—	Regenspurg	Regensburg
29	—	(dasselbe) (Freysing, Landßhut)	(dasselbe) (Freising, Landshut)
V 29	—	Regenspurg	Regensburg
30	—	Ingoldstat	Ingolstadt
31	—	—	—
32	Freytag nach Crucis	Wetzelperg	Wetzelsberg, LK Bogen
33	Sambstag nach Crucis	Purghausen ein dorff bey Freysing	Burghausen, LK Freising

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
34	sant Mattheus tag	Luppurg nit ferr von Regenspurg	Lupburg, LK Parsberg
35	—	Purghausen jm obgemelten dorff bey Freysing	Burghausen, LK Freising
36	sant Haymerans od an sant Mauritzen tag	Chamb	Cham
37	—	Landßhut	Landshut
38	—	Straubing	Straubing
39	—	Geysenfeld	Geisenfeld, LK Pfaffenhofen a. d. Ilm
40	—	Moßhaym jm Thungaw ein meyl von Regenspurg	Moosham, LK Regensburg
41	sant Ruprechts tag	Ingolstat	Ingolstadt
42	sant Ruprechts tag	Ingoldstat	Ingolstadt
43	—	Straubing	Straubing
44	Suntag nach Crucis	Perg nit ferr vom Neuenmarkt	Berg, LK Neumarkt i. d. Opf.
45	—	Armdorff in Freysinger bistumb	Arnstorf, LK Eggenfelden
46	sant Haymerans tag	Landaw (Isar)	Landau a. d. Isar
47	—	— (Nördling)	Landshut (Nördlingen)
48	—	Straubing	Straubing
49	—	Sallar pfarr	Regensburg-Sallern
50	—	Sall (Thunaw)	Saal a. d. Do., LK Kelheim
51	—	— (Thunaw, Peutling, Brüffening)	Saal a. d. Do., LK Kelheim (Pentling, LK Regensburg; Regensburg-Prüffening)
52	—	Landßhut	Landshut
53	—	Münchs münster	Münchsmünster, LK Pfaffenhofen a. d. Ilm
54	—	Kesching	Kösching, LK Ingolstadt

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
55	—	nit ferr vō Pogen	Bogen
56	—	Schottenlandt	Schottland
57	—	—	—
58	sandt Gilgen tag	Leyrndorff in Schirlin- ger pfarr	(Nieder-) Leierndorf, LK Rottenburg a. d. Laaber
V 58	—	—	—
59	—	Ahelsing	Aholfing, LK Straubing
60	—	Perching	Berching, LK Beilngries
61	—	Auburg	Auburg, LK Regensburg
62	—	Landßhut	Landshut
63	—	zu der Newēstat bey Abnsperg	Neustadt a. d. Do., LK Kelheim
64	—	Dinkelsßühel	Dinkelsbühl
65	—	Straubing	Straubing
66	—	Feldorff	Altenveldorf, LK Parsberg
67	—	Kelhaym	Kelheim
V 67	—	—	—
68	Sampstag nach Michaelis	Greffin von dem Hag vnd Fraunpergk	Haag, LK Wasserburg a. Inn, Fraunberg, LK Erding
69	Montag nach Michaelis	Amberg	Amberg
70	Mitwochen nach sant Michaels tag	Aich bey Moßburgk (Ingoldstat)	Aich bei Moosburg, LK Freising (Ingolstadt)
71	Mōtag nach Vrsule	Mospurgk	Moosburg, LK Freising
72	Freytag nach Vrsule	Limpurgk	Limburg a. d. Lahn
73	—	Nürnbergk	Nürnberg
74	—	Hindergrub	Hintergrub, ? LK Regensburg
75	am tag Francisci	Schöntall	Schönthal, LK Waldmünchen
76	—	nidern Pfrumdorff	Unterpfraundorf, LK Parsberg

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
77	—	Ingoldstat	Ingolstadt
78	sant Fran- ciscen tag	Deffrin	Döfering, LK Waldmünchen
79	sant Fran- ciscen tag	Deffrin	Döfering, LK Waldmünchen
80	Sampstag nach aller hayligen tag	Sarchin	Sarching, LK Regensburg
81	Mitwochē nach sant Gallen tag	Nürnberg	Nürnberg
82	Freytag nach aller heyligē tag	Schmidhaym	Schmidheim, LK Parsberg
83	—	Mallerßdorff	Mallersdorf
84	am tag der hayligen junck- frawen Cecilie	Nürenberg (obern Altach)	Nürnberg (Oberalteich, LK Bogen)

1520

1	Montag nach sant Erhards tag	Nürnberg	Nürnberg
2	—	Teyspach	Teisbach, LK Dingolfing
3	Pfingstags nach sant Pau- lus bekerüg	Sanspach yn Otterßkir- cher pfarr nahent bey Vilßhofen	Sandbach, LK Vilshofen
4	—	Landßhut	Landshut
5	—	Dirnkolbach Regēspurger bistübs / in Dingelfinger gericht	Kollbach, LK Eggenfelden
6	—	Frontenhausen	Frontenhausen, LK Vilsbiburg
7	—	Nürnbergk	Nürnberg
8	—	—	—
9	Säbstag nach dē andern Sūtag in d fastē	Gadē in Freysiger pfarr ī Aidinger gericht	Gaden, LK Erding
10	Mitwochen nach mitfasten	Lādßhut	Landshut

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
11	—	—	—
12	Mitwoch nach mitfasten	Dingelfing	Dingolfing
13	—	Velkouen	Pfellokofen, LK Regensburg
14	—	—	—
15	—	grauen Purckham	Burgheim, LK Neuburg a. d. Do.
16	Montags nach der hayligen drey König tag	Nürnberg	Nürnberg
17	—	Wasserburgk	Wasserburg a. Inn
18	—	Kürßdorff in Bachauser pfarr	Körnersdorf bei Bach- hausen, LK Beilngries
19	—	—	—
20	—	— (in Behem vñ in Mer- hern)	— (Böhmen, Mähren)
21	Erichtag nach mitter fasten	Kelhaym	Kelheim
22	—	—	—
23	Suntag zu mit- terfasten	Peystain	Regenpeilstein, LK Roding
24	—	—	—
25	Sambstag nach mitter fasten	Lädßhut	Landshut
26	—	am hoff	Regensburg-Stadtamhof
27	am dritten Suntag in der fasten	Synnig eyn meyl von Neunburg	Sinning, LK Neuburg a. d. Do.
28	Pfintztag nach mitter fasten	Aichendorff an der Vilß	Eichendorf, LK Landau a. d. Isar
29	Sambstag nach mitter fasten	Nidermünster bey Pfaf- fenhofen	Ilmmünster, LK Pfaffenhofen a. d. Ilm
30	Mōtag nach dem Suntag vor dē Palmtag	Passaw	Passau
31	Erichtag an sant Ruprechts tag in der fasten	Pollenfeld zwo meyl vō Aichstet	Pollenfeld, LK Eichstätt

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
32	—	Ingoldstat	Ingolstadt
33	—	Reinhausen	Regensburg-Reinhausen
34	Montags nach dem fünfften Suntag in der fasten	grossen Moß	Großmuß, LK Kelheim
35	—	langen Moß	Langenmoosen, LK Schrobenhausen
36	—	werd bey Nürnberg	Nürnberg-Wöhrd
37	—	Dauschendorff nit ferr von Niedenberg	? Tauschendorf, LK Ro- ding, nahe Nittenau
38	Montag in den Osterfeiertagen	Falkenfels	Falkenfels, LK Bogen
39	—	Offenstetten	Offenstetten, LK Kelheim
40	—	Hohenbart	Hohenwarth, LK Kötzing
41	—	Zeyrldorff	Zeitdorf, LK Deggendorf
42	—	Ingoldstat	Ingolstadt
43	—	Fürt	Fürth
44	—	Dingelfing	Dingolfing
45	—	Geyselfeld	Geiselfeld, LK Pfaffenhofen a. d. Ilm
46	am drytten Oster feyertag	Osterhofen	Osterhofen, LK Vilshofen
47	—	München	München
48	am dritten Oster feyertag	Weyssenburg	Weißenburg
49	—	Rain	Rain, ? LK Neuburg a. d. Do., Straubing
50	am dritten Oster feyertag	Winkelßhausen	Winkelhausen, LK Schrobenhausen
51	am dritten Oster feyertag	München (Scharffendorff)	München (?)
52	—	München	München
53	am dritten Oster feyertag	Marthens Neunkirchen in Valckenstainer gericht	Martinsneukirchen, LK Roding
54	Mitwochen in Oster feyertagen	München	München

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
55	am andern Ostertag	Affelterbach in Masch- pacher Landtgericht vñ in Freysinger Bistumb / in der pfarr Schwēderß- dorff	Altfalterbach bei Schwe- nersdorf, LK Freising
56	—	in Awer gericht	Au i. d. Hallertau, LK Mainburg
57	Pfintztag nach Oster feyertagen	Pruck auß Künster pfarr / nit ferr von Osterhofen	Bruck bei Künzing, LK Vilshofen
58	—	Sinking bey der Newē- stat an der Thunaw	Irnsing, LK Kelheim
59	—	Graffenpurcken	? Grafenberg, LK Hilpoltstein; Gräfenberg, LK Forchheim
60	Pfintztag nach Ostern	Eyselßriet	Eiselsried, LK Schrobenhausen
61	Pfintztag nach dem heyligen Ostertag	Neunkirchen Augspurger Bistumbs (Rain)	Neukirchen, LK Neuburg a. d. Do. (Rain, LK Neuburg a. d. Do.)
62	Pfintztag nach dem heyligen Ostertag	Darffen in Freysinger Bistumb	Dorfen, LK Erding
63	Pfintztag nach dem heyligē Ostertag	München	München
64	Pfintztag nach Ostern	Eyselßriet bey Grem- beltzhaussen	Eiselsried bei Grimolz- hausen, LK Schrobenhausen
65	Pfintztag nach dem heyligen Ostertag	von der Newenstat	Neustadt a. d. Do., LK Kelheim
66	—	Walckhoffen	Wallkofen, LK Mallersdorf
67	Sampstag nach Ostern	Ansetz ein meyl von Deckendorff	Absetz, LK Bogen
68	Sambstag nach Ostern	Lauterßhofen	Landershofen, LK Eichstätt
69	Sambstag nach dem heyligen Ostertag	Schema	Schermau, LK Dingolfing

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
70	Säbstag nach Ostern	Lauterßhofen ein halbe meyl von Aichstet	Landershofen, LK Eichstätt
71	Sambstag nach Ostern	Litzenstain	? Lutzmannstein, LK Parsberg
72	Sambstag nach Ostern	Ryding	Roding
73	—	Pergnaw	Berggau, LK Neumarkt i. d. Opf.
74	viertzehen tag nach Ostern	Pfaffendorff	Pfaffendorf, LK Rottenburg a. d. Laaber
75	am vierden Suntag nach Ostern	Häpach	Hahnbach, LK Amberg
76	Erichtag nach dem vierdē Sun- tag nach Ostern	Schwertzenfelt	Schwarzenfeld, LK Nabburg
77	Suntag nach den Ostern	in Selner pfarr	? Saal, LK Kelheim
78	—	Passaw	Passau
79	—	Passaw	Passau
80	—	Ascha	Ascha, LK Bogen
81	—	Lautterhoff bey Castel	Lauterhofen bei Kastl, LK Neumarkt i. d. Opf.
82	—	Weterfeld	Wetterfeld, LK Roding
83	—	Roschpach	Roßbach, LK Roding
84	—	—	—
85	—	Kolwercht bey Hirschaw (Behem)	Kohlberg, LK Neustadt a. d. Wald- naab (Böhmen)
86	—	Pfering	Pförring, LK Ingolstadt
87	—	Haselpach	Haselbach, LK Burglengenfeld
88	—	Otterßredt	Ottersried, LK Pfaffenhofen a. d. Ilm
89	—	Transnitz	Trausnitz, LK Nabburg
90	—	Möring	Großmehring, LK Ingolstadt

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
91	—	Pantzendorff	Pamsendorf, LK Nabburg
92	—	Perckēdorff	Bergendorf, LK Neuburg a. d. Do.
93	—	Landßhut	Landshut
94	—	Stainhaym	Steinheim, LK Dillingen a. d. Do.
95	an bemeltem Suntag nach Ostern	Stainhaym	Steinheim, LK Dillingen a. d. Do.
96	—	Münster auß dē Rottal	Rotthalmünster, LK Griesbach i. Rottal
97	—	Semerßkirchē	Semerskirchen, LK Rottenburg a. d. Laaber
98	am ersten Sun- tag nach Ostern	Deckendorff	Deggendorf
99	wie oben ge- schriben	Deckendorff	Deggendorf
100	—	Mallerßdorff	Mallersdorf
101	Montag nach dem ersten Sun- tag nach Ostern	Guntzenhausen	Gunzenhausen
102	—	—	—
103	Pfintztag nach dem ersten Sun- tag nach Ostern	—	München
104	pfintztag obge- melt	München	München
105	am obgemelten Pfintztag nach dem ersten Sun- tag nach Ostern	Martes zell	Martinszell, LK Mainburg
106	Sampstag nach dem ersten Sun- tag nach Ostern	Enckering ein halbe meyl von Greding	Enkering bei Greding, LK Hilpoltstein
107	Sampstag nach dem ersten Sun- tag nach Ostern	Adelßdorff im Fräcken- landt / nahet bey Schlüs- selfeldt	Attelsdorf bei Schlüssel- feld, LK Höchstadt a. d. Aisch
108	—	ober Enckhofen	Oberhinkofen, LK Regensburg
109	wie obē	Furt bey Chamb (Be- hem)	Furth i. Wald, LK Cham (Böhmen)

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
110	—	Freysing	Freising
111	—	Jochenstain (Euerding, Aschach)	Jochenstein, BA Schär- ding/O-Ö. (Eferding, Aschach/O-Ö.)
112	—	Prünn bey Wien in Osterreich	Brunn am Gebirge, BA Mödling/N-Ö.
113	—	ober Lautterpach	Oberlauterbach, ? LK Pfaffenhofen a. d. Ilm, Rottenburg a. d. Laaber, Schrobenhausen
114	nach dem er- sten Suntag nach Ostern	München	München
115	Sambstag nach dem ersten Sun- tag nach Ostern	Enckering	Enkering, LK Hilpoltstein
116	an dem andern Suntag / den man zu latein nent Misericor- dia	Ingoldstat	Ingolstadt
117	an dem obge- melten andern Suntag nach Ostern	Freysing	Freising
118	an bemeltem Suntag	vnser frawen Pyburg	Frauenbiburg, LK Dingolfing
119	am obgemeltē andern Suntag genant Miseri- cordia	Schermaw	Schermaw, LK Dingolfing
120	—	Marching	Marching, LK Kelheim
121	Montag nach dem andern Suntag nach Ostern	Hylprantstain	Hilpoltstein
122	sant Jörgen abent	Harlanten bey Abnsperg	Sandharlanden, LK Kelheim
123	sant Marx tag	sant Jörgen pfarr vō Freysing	Freising
124	sant Marx tag	von der Newenstat	Neustadt a. d. Do., LK Kelheim

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
125	—	Mernbach in Gebenbacher pfarr bey Amberg Regenspurger Bistumbs (schön See, Schnebern)	Mimbach bei Gebenbach, LK Amberg (Schönsee, Schneeberg, LK Oberviechtach)
126	Sambstag nach sant Jörgen tag	München	München
127	Sambstag nach sant Jörgen tag	Maußhaym	Mausheim, LK Parsberg
128	Freytag nach sant Jörgen tag	Manichen auff der Vilß/ oberhalb Freysing	? Mangern, LK Vilsbiburg
129	Freytag nach sant Jorgen tag	Freysing	Freising
130	—	Inckhofen	Inkofen, ? LK Freising, Mallersdorf, Rottenburg a. d. Laaber
131	Freytag wie ob gemelt ist	Ingoldstat	Ingolstadt
132	—	Landßhut	Landshut
133	—	Osterwald	Osterwaal, LK Mainburg
134	—	Dorndorff	Thurndorf, LK Eschenbach i. d. Opf.
135	Freytag nach sant Jorgē tag	Pyelnhofen	Pielenhofen, LK Regensburg
136	Freytag nach sant Jörgē tag	Möring (Graß; Thunaw)	Großmehring, LK Ingolstadt (Graß, LK Regensburg)
137	—	Eesching	Kösching, LK Ingolstadt
138	—	Losenriedt	Losenried, LK Roding
139	—	Velner pfarr	Velden, LK Vilsbiburg
140	—	Dieffaling ausserhalb Passaw am schafften porg	Dichthalling bei Schar- denberg, BA Schärding/O-Ö.
141	Erichtag nach dem vierdenn Suntag nach Ostern	Redorff bey Eichstet	Rebdorf, LK Eichstätt
142	—	Neunpurg	Neunburg vorm Wald
143	Erichtag nach dem vierden Suntag nach Ostern	Perching	Berching, LK Beilngries

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
144	Suntag den man nent den vier- den nach Ostern	—	—
145	wie oben steet	Freysing	Freising
146	Montag nach dem vierden Suntag nach Ostern	Newburg	Neuburg a. d. Do.
147	Montag nach dē vierden Sun- tag nach Ostern	Fürt	Fürth
148	Erichtag nach dem vierden Suntag nach Ostern	Zwysel	Zwiesel, LK Regen
149	Mitwochen nach dem vierden Suntag nach Ostern	Altach	Altach, LK Regensburg
150	Mitwochen nach dem vierden Suntag nach Ostern	Waldmünichen	Waldmünchen
151	Mitwochen nach dem vierden Suntag	Dietzenhausen	? Dixenhausen, LK Hilpoltstein; Dieten- hausen, LK Dachau, Wolfratshausen
152	bemelts tags	Merspurg auß Meichssen vier meyl von Leyptzick	Merseburg/Sachsen
153	Mitwochē nach dē vierden Sun- tag nach Ostern	Westerndorff	Westerndorf, ? LK Altötting, Rosen- heim, Landau a. d. Isar
154	—	Wassen bey Weytrach jn Osterreich	Waasen bei Weistrach, BA Amstetten/N-Ö.
155	Mitwochen nach dem vierden Suntag nach Ostern	von vnserm herren bey Ingoldstat	Ingolstadt — Unsern- herrn
156	Mitwochen ob- gemelt	Schrobenhausen	Schrobenhausen
157	Pfintztag nach dem vierden Suntag nach Ostern	Preßburg	Preßburg/Ungarn

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
158	Pfintztags nach dē vierdē Sun- tag nach Ostern	Greding	Greding, LK Hilpoltstein
159	—	zum Stain	? Hilpoltstein ? Stein, BA Kufstein (Tirol)
160	Pfintztag nach dē vierdē Sun- tag nach Ostern	Ingoldstat	Ingolstadt
161	an dem yetzge- melten Pfintztag	Passaw	Passau
162	am obbenanten Pfintztag	Vnchenhofen	Inchenhofen, LK Aichach
163	nach vnsers her- rē Auffart	Holtzen	Holzen, welches?
164	Mitwochen vor dem heyligenn Pfungstag	Hader	Haader, LK Mallersdorf
165	—	Peyerndorff ein meyl wegs ausserhalb Landß- hut	Baierbach, LK Vilsbiburg
166	—	Ingoldstat	Ingolstadt
167	an dem obge- melten Pfintz- tag	Armßdorff	Arnstorf, ? LK Eggenfelden, Rie- denburg
168	an dem gedach- ten Pfintztag nach dē vierden Suntag nach Ostern	Passaw	Passau
169	auff obgemelten Pfintztag	Weilach	Weilach, LK Schrobenhausen
170	Pfintztags nach den Pffingsten	Anlstat	Nandlstadt, LK Freising
171	pfintztag nach Pffingsten	Passaw	Passau
172	—	(dasselbe)	(dasselbe)
173	pfintztag nach Pffingsten	—	—
174	Sampstag nach pffingsten	Foburg	Vohburg, LK Pfaffenhofen a. d. Ilm

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
175	Säbstag nach pfungsten	Pfaffenhofen	Pfaffenhofen a. d. Ilm
176	Sambstag nach pfungsten	Moßpurg	Moosburg, LK Freising
177	Sampstag nach pfungsten	Passaw	Passau
178	am eegemelten Sambstag	Graß in pocher pfarr bey Moß	?
179	an bemeltem Sambstag nach pfungsten	Eglaßhaim	Alteglöfsheim, LK Regensburg
180	—	Pferring	Pförring, LK Ingolstadt
181	—	Sendorff	Sindorf, LK Kötzing
182	—	Dorffpach (nydern Al- tach, Vilßhofen)	Dorfbach, LK Passau (Niederalteich, LK Deg- gendorf; Vilshofen)
183	—	Seyberßdorff aus Don- steter pfarr	Grüneiboldsdorf bei Thonstetten, LK Freising
184	—	Altdorff	Altdorf, ? LK Landshut, Hilpolt- stein, Nürnberg
185	Mitwochen in der quatember zu Pffingsten	Altach	Altach, LK Regensburg
186	—	Bamperg zwo meyl aus- serhalb Landßhut	Baumberg, LK Erding
187	—	Hübstain drey meyl aus- serhalb Landßhut	Hubenstein, LK Erding
188	Freitag in d quatermer nach dem heyiligen pfungstag	vō der Freystat	Freystadt, LK Neumarkt i. d. Opf.
189	wie obgemelt ist	Schleyßhaym zwo meyl von München	Schleißheim, LK München
190	Sampstag nach pfungsten	Newenmarckt	Neumarkt i. d. Opf.
191	—	Hübenstain	Hubenstein, LK Erding
192	Sambstag nach pfungsten	Massenhausen	Massenhausen, LK Freising
193	Sambstag nach pfungsten	Foburg	Vohburg, LK Pfaffenhofen a. d. Ilm

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
194	—	Wissing	Wissing, LK Parsberg
195	pfingsten	Ortēberg	Ortenburg, LK Vilshofen
196	pfingsten	Friedung bey dē heyligē perg	Frieding, LK Starnberg
197	Pfingsten	München (von Willing in Dachawer gericht)	München (von Webling, LK Dachau)
198	—	Odenkroffen	Ottenkofen, LK Dingolfing
199	in Pfingstfeyer- tagen	Ahenfelt	Ehenfeld, LK Amberg
200	pfingsten	Pfaffenhofen	Pfaffenhofen a. d. Ilm
201	pfingsten	ein meyl oberhalb Vntz- hofen	Utzenhofen, LK Neumarkt i. d. Opf.
202	pfingsten	Warßdorff	Warmersdorf, LK Neunburg vorm Wald
203	—	München	München
204	an dem heyligen Pfingstag	nydern Newstat	Neustadt a. d. Do., LK Kelheim
205	—	Nürēberg	Nürnberg
206	an dem heyligē pfingstag	Nürnberg	Nürnberg
207	am heyligen Pfingstag	Sunbergried	? Sonnenried, LK Neunburg vorm Wald
208	an dem heyligen Pfingstag	Eytzenperg	Etzenberg, ? LK Ebersberg, Eggen- felden
209	—	Ernsing	Irnsing, LK Kelheim
210	an dē heyligen pfingstag	Reysing	Reißing, ? LK Kelheim, Straubing
211	an dem heyligen Pfingst abent	Deckēdorff	Deggendorf
212	—	Kematten in Reißpacher pfarr	Kenading bei Reisbach, LK Dingolfing
213	—	(dasselbe)	(dasselbe)
214	—	(dasselbe)	(dasselbe)
215	am heyligen Pfingstag	Pursam	? Purschau, BA Tachau/Böh.

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
216	Mōtag in den pfungstfeyer- tagen	Landßhut	Landshut
217	Mōtag in den pfungstfeyer- tagē	Straubing	Straubing
218	—	Elsendorff	Elsendorf, LK Mainburg
219	—	vō der Freystat	Freystadt, LK Neumarkt i. d. Opf.
220	—	Prün	Prunn, LK Riedenburg
221	—	Möring (Langgruß)	Großmehring, LK Ingolstadt (Lenggries, LK Bad Tölz)
222	—	Ratzenhofen	Ratzenhofen, LK Mainburg
223	—	Ahaim	Aham, LK Vilsbiburg
224	—	Walderbach	Walderbach, LK Roding
225	—	Ingoldstat	Ingolstadt
226	in pfingstag- feyertagen	Leyfelßdorff	Leibersdorf, LK Mainburg
227	—	Nyderschneyding	Niederschneiding, LK Straubing
228	in den Pfingst- feyertagen	Muschenriedt	Muschenried, LK Oberviechtach
229	—	Deissenpach	Teisbach, LK Dingolfing
230	in den pfingst- feyertagen	Dinckhausen	Dinkelshausen, LK Neuburg a. d. Do.
231	in pfingstfeyer- tagen	Laberperg	Laaberberg, LK Rottenburg a. d. Laaber
232	—	Gramelthausen	Grimolzhausen, LK Schrobenhausen
233	—	sant Pauls bey Erding	Sankt Paul, LK Erding
234	in den Pfingst feyertagen	Ingoldstat	Ingolstadt

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
235	in den pfingst feiertagen	Burgfrid	? Bergfried, LK Eschenbach i. d. Opf.
236	in den pfingst- feiertagen	Schweykirchen	Schweitenkirchen, LK Pfaffenhofen a. d. Ilm
237	in den Pfingst- feiertagen	Prün	Prunn, LK Riedenburg
238	in den pfingst- feiertagen	Passaw	Passau
239	yn den pfingst- feiertagen	Dondorff	? Tondorf, LK Landshut; Thundorf, LK Vilshofen, Neu- markt i. d. Opf.
240	—	Passaw	Passau
241	—	Ingoldstat	Ingolstadt
242	in Pfingst feiertagen	Schrobenhausen	Schrobenhausen
243	—	München	München
244	—	Vnderßdorff	Untersdorf, LK Burglengenfeld
245	in den pfingst feiertagē	Pitting	? Pilsting, LK Landau a. d. Isar
246	in Pfingst feiertagen	München	München
247	pfintztag nach dem heyligen Pfungstag	Drastarffen	? Tresdorf, LK Viechtach; Trauschen- dorf, LK Neustadt a. d. Waldnaab
248	Mitwochē nach Pfungstē	nyder Pingna bey Gey- senfelt	Unterpindhart bei Gei- senfeld, LK Pfaffenho- fen a. d. Ilm
249	in den pfingst feiertagen	Chamb	Cham
250	Erichtag in Pfungst feiertag- en	— (Regenspurg, am hoff)	— (Regensburg-Stadt- amhof)
251	—	München	München
252	pfintztag nacht nach dem heylig- en Pfungstag	Schrobenhausen	Schrobenhausen

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
253	in pfingst feyertagen	Kinemeßlachen in Schro- bēhauser gericht	Königslachen, LK Schrobenhausen
254	in den pfingst feyertagē	Hilberstachen	? Hilgertshausen, LK Aichach
255	Montag nach dem tag der heyiligen triuel- tigkeyt	Nürnberg	Nürnberg
256	Erichtag nach der hayligen Triueltigkeyt tag	Parsperg	Parsperg
257	am obgemeltē Erichtag	Noenpach	?
258	am obgemelten Erichtag	Presla	Breslau/Schlesien
259	am eedachten tag wie obē ge- melt ist	Inchenhofen	Inchenhofen, LK Aichach
260	wie obgemelt ist	Pygel	? Pichl, LK Aichach; Piehl, Piel, LK Regens- burg
261	Montag nach der heyiligen Triueltigkeyt tag	Seckhing	Söcking, LK Starnberg
262	wie nechst ob- gemelt ist	Schwabach	Schwabach
263	wie obgemelt	Salberen kirchē pfarr	Salmanskirchen, LK Erding
264	wie obgemelt	Vmelßdorff ein meyl oberhalb Abnsperg	Nieder(Ober-) umelsdorf, LK Kelheim
265	am obgeschri- ben montagnach der heyiligen Triueltigkeyt tag	Newhausen	Neuhausen, welches?
266	montag wie ob- gemelt ist	Moschssern	? Moosen, LK Erding Moosinning, LK Erding
267	Mōtag obge- melt	Hallersperg	Allersberg, LK Hilpoltstein

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
268	am obgeschri- ben Montag	Gecking	Bad Gögging, LK Kelheim
269	Mitwochen nach der heyligen Triueltigkeyt tag	Schardt auß Clinger herschafft	? Klingen, LK Aichach
270	—	Praunaw	Braunau a. Inn/O-Ö.
271	—	Oberrod	Oberroth, LK Dachau
272	Mittwochennach der heyligen Triueltigkeyt tag	Ilckhofen	Illkofen, LK Regensburg
273	Montag nach der heyligen Triueltigkeyt tag	Paring	Paring, LK Rottenburg a. d. Laaber
274	Erichtag nach der heyligē Triueltigkeyt tag	Landaw (Wienn)	Landau a. d. Isar (Wien)
275	Erichtags nach dē tag der hey- ligē Triuelti- keit	Moßdorff	Moosdorf, ? LK Straubing, Wald- münchen; ? Mörsdorf, LK Hilpoltstein
276	Erichtag nach der heyligē Triueltigkeyt tag	Peltzpruck	? Pretzabruck, LK Nabburg
277	—	Etterspruchen	?
278	Mōtag nach vn- sers herrē Frō- leichnams tag	Hoffkirchen	Hofkirchen, ? LK Erding, Mallersdorf, Vilshofen
279	—	Ewerpeyting	Eberspoint, LK Vilsbiburg
280	Mitwochen nach der heyligen Triueltigkeyt tag	—	—
281	am Pfintztag vnsers herrē Frōleichnams tag	Nürnberg	Nürnberg

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
282	An vnsers her- rē Fronleich- nams tag	Thatting ein meyl wegs oberhalb Aichen	Taiting bei Aichach, LK Friedberg
283	—	Landßhut	Landshut
284	Freytag nach vnsers herren fronleichnams tag	Sam	?
285	wie zu nechst obbemelt ist	Inchenhofen bey sant Leonhart	Inchenhofen, LK Aichach
286	an dē obgemel- ten Freytag	—	—
287	an dem obge- melten Freytag	Krelßhaim	Crailsheim/Wttbg.
288	am obgeschri- ben Freytag	Purcklengfelt (von Staub bey Schwatz)	Burglengenfeld (Stans bei Schwaz/Tirol)
289	Sambstag nach vnsers herren Fronleichnams tag	Naynhertzing	? Nanzing, LK Cham
290	—	Schülerßdorff	Schultersdorf, LK Kelheim
291	Sambstag nach vnsers herren Fronleichnams tag	von der Laber	Laaber, LK ? Rottenburg a. d. Laaber, Neumarkt i. d. Opf., Parsberg
292	obgemelten Sambstag	—	—
293	—	Aw	Au, ? LK Mainburg
294	—	Nürnberg	Nürnberg
295	Sambstag wie oben steet	Pferg	Pförring, LK Ingolstadt
296	Sampstag nach vnsers herren Fronleichnams tag	Ascha	Ascha, LK Bogen
297	Sambstag wie oben steet	Aglespach	Aiglsbach, LK Mainburg
298	—	Niderhaimstat bey In- goldstat	Unterhaunstadt, LK Ingolstadt

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
299	Sambstag nach vnsers herren Fronleichnams tag	Falckenstain	Falkenstein, LK Roding
300	—	Ingoldstat	Ingolstadt
301	am obgeschri- ben Sambstag	Vistritz (Freystat)	? Neubistritz, BA Neu- haus/Böh. (Freistadt/O- Ö.) Bistritz, BA Teschen/ Schlesien (Freistadt/ Schlesien)
302	am Sambstag wie oben ange- zeigt	Wisenhofen	Wiesenhofen, LK Beilngries
303	am Sambstag wie oben ge- melt ist	Germayrin	Germering, LK Fürstenfeldbruck
304	wie oben steet	Zebel bey Geysenfeld	Zell bei Geisenfeld, LK Pfaffenhofen a. d. Ilm
305	—	Ingoldstat	Ingolstadt
306	—	Hall im Intal	Solbad Hall, BA Inns- bruck/Tirol
307	Suntags nach unvers herren Fronleichnams tag	Anspach	Ansbach
308	Suntag nach unvers herren fronleihnäs tag	Anspach	Ansbach
309	—	Altmanstain	Altmannstein, LK Riedenburg
310	Suntag nach unvers herren Fronleichnamß tag	Rüding	Roding
311	—	Messing (Piberg, Geüg- khofen)	Massing, LK Eggenfelden (Vilsbiburg; Gangkofen, LK Eggenfelden)
312	am bemelten Suntag	Sunitz	? Söllitz, LK Nabburg

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
313	Montag vor sandt Veyts tag	Schwindeck	Schwindegg, LK Mühldorf a. Inn
314	Montag vor sandt Veyts tag	Donersperg	? Donnersberg, LK Deggendorf
315	am obgemelten Montag	vō dem Saltzperg (Graß)	? (Ober-)salzberg, LK Berchtesgaden; Salz- burg (?)
316	Mitwochen vor sant Veyts tag	Landaw	Landau a. d. Isar
317	sant Veits abent	Strackenwald	Schlackenwerth, BA Karlsbad/Böh.
318	sant Veits abent	Ingoldstat	Ingolstadt
319	Pfintztag nach sant Veitz tag	Augstpurg	Augsburg
320	Pfintztag vor sandt Veyts tag	Dirdldorff	? Dürnersdorf, LK Nabburg
321	Pfintztag vor sant Veyts tag	Straubing	Straubing
322	—	Hag	Haag, ? LK Wasserburg a. Inn
323	Pfingstag vor sant Veits tag	Möring	Großmehring, LK Ingolstadt
324	Freytag sandt Veyts tag	Kesching	Kösching, LK Ingolstadt
325	—	vom Hoff	Hof
326	—	Katzpach bey Schwabach	Katzwang, LK Schwabach
327	—	Armßdorff	? Arnstorf, LK Eggenfelden; Arnsdorf, LK Riedenburg
328	—	Rüdispern im Fräcken- landt	Rüdisbronn, LK Uffenheim
329	—	Othackersperg / ein halbe meyl vnderhalb Decken- dorff	Nothackersberg, LK Deggendorf
330	—	Waldaw auß dem perg	Waldau, LK Vohenstrauß
331	—	Seltenhaym	Söldenham, LK Vilshofen
332	Erichtag vor sant Veyts tag	Planeck ein meyll von München	Planegg, LK München

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
333	Erichtags vor sant Veyts tag	Gassenpach	? Gasselsberg, LK Rottenburg a. d. Laaber
334	Erichtag vor sant Veyts tag	Piburgk	Biburg, LK Kelheim
335	Erichtags vor sant Veyts tag	Ihacofen	? Illkofen, LK Regensburg
336	Erichtag vor sant Veyts tag	Passaw	Passau
337	Erichtag vor sant Veits tag	Reyßmül zwo meyl vn- terhalb Passaw	? Reisdorf, BA Schär- ding/O-Ö.
338	Erichtag wie oben steet	Dieteldorff	Dietldorf, LK Burglengenfeld
339	—	München	München
340	—	Hohēwart	Hohenwarth, LK Kötzing
341	Erichtag vor sant Veyts tag	—	—
342	—	—	—
343	—	Erfferding	Eferding/O-Ö.
344	—	Meydling	Meindling, LK Straubing
345	—	Guntzenhausen	Gunzenhausen
346	—	Ertzhausen	Etterzhausen, LK Regensburg
347	—	(dasselbe)	(dasselbe)
348	—	Hertzhausen	Etterzhausen, LK Regensburg
349	—	—	—
350	—	München	München
351	Mitwoch vor sant Veyts tag	Lonzenstain	? Losenstein, BA Steyr/ N-Ö.
352	Mitwochen vor sant Veyts tag	Göcking bey Augspurgk	Göggingen, LK Augsburg
353	Mitwochē vor sant Veyts tag	München	München
354	Suntag vor sant Veyts tag	Besing	Peising, LK Kelheim
355	sandt Veyts tag	München	München
356	sant Veyts tag	Ingoldstat	Ingolstadt
357	sandt Veyts tag	Landßhut	Landshut
358	sant Veyts tag	Pfaffenhofen	Pfaffenhofen a. d. Ilm

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
359	sant Veyts tag	Haußpfletz in Freysinger Bisthumb	? Haunswies, LK Aichach
360	sant Veyts tag	Bostetten in Erdinger Lantgericht	Pastetten, LK Erding
361	sant Veyts tag	Tauffkirchē	Taufkirchen, LK ? Erding, München, Eggenfelden, Mühldorf a. Inn
362	sant Veyts tag	—	—
363	Sambstag des nechsten tags nach sant Veyts tag	Mospurg	Moosburg, LK Freising
364	Sambstags nach sandt Veyts tag	Amberg	Amberg
365	—	—	—
366	Sampstag des nechsten tags nach sant Veyts tag	Kalmyntz	Kallmünz, LK Burglengenfeld
367	Sambstag nach sant Veyts tag	Webel bey Dachaw	Webling, LK Dachau
368	am obgeschrie- ben Sambstag	Pfaffenhausen	Pfaffenhausen, LK Rottenburg a. d. Laaber
369	am obgemelten Sambstag	Eckenfelden	Eggenfelden
370	Suntag nach sant Veyts tag	Tieffental	Tiefenthal, LK Regensburg
371	am obgemelten Suntag	Adeltzhausen	? Adelshausen, LK Schrobenhausen; Adeltzhausen, LK Aichach
372	—	Erndorff	Endorf, LK Parsberg
373	—	Oxenhart	Oxsenhart, LK Weißenburg
374	Suntag nach sant Veyts tag	Eyteßhaim	Eitensheim, LK Ingolstadt
375	am obgemeltē tag	Lanien bey Pleystain	Lennesrieth bei Pleystein, LK Vohenstrauß
376	Montag nach sant Veyts tag	newen Otting	Neuötting, LK Altötting

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
377	Erichtag nach sant Veyts tag	Kramberg	? Krandsberg, LK Eggenfelden; Kranzberg, LK Freising
378	—	Hohenwardt	Hohenwarth, LK Kötzing
379	Erichtag nach sant Veyts tag	Wonpach drey meyl von Otting (Newen marckt von sant Veyt)	Weinbach, LK Mühldorf a. Inn (Neumarkt-St. Veit, LK Mühldorf a. Inn)
380	Mitwochen nach sant Veyts tag	Dueterkirch	? Dietelskirchen, LK Vilsbiburg; Dieterskirchen, LK Neunburg v. W.; Dietkirchen, LK Neumarkt i. d. Opf.
381	wie nechst oben geschriben ist	Seburg	? Seebruck, LK Traunstein
382	Mitwochen nach sant Veyts tag	von der Weyden	Weiden i. d. Opf.
383	am obgemelten Mitwochen nach sant Veyts tag	Werdt	Wörth a. d. Do., LK Regensburg
384	am obgemelten Mitwochen nach sant Veyts tag	Hogelperg bey dē Ne- wenmarckt	Höhenberg, LK Neumarkt i. d. Opf.
385	Mitwochen wie obgeschriben steet	München	München
386	pfintztag nach sant Veyts tag	München	München
387	am bemelten Pfintztag	Mosser bey München	München-Moosach
388	am obgeschri- ben pfintztag	München	München
389	an bemelten pfintztag	München	München
390	an bemeltem Pfintztag	Armßdorff	? Arnstorf, LK Eggenfelden; Arnsdorf, LK Riedenburg
391	—	Entzing	? Anzing, LK Ebersberg

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
392	—	Allerhausen bey Freysing	Allershausen, LK Freising
393	—	Fürstenfeld	Fürstenfeldbruck
394	sant Johans abent des tauf- fers Christi	Münster	Münster, LK ? Straubing
395	Erichtag nach sandt Johans tag des tauf- fers Christi	Lehen	Lehen, LK Regensburg
396	Erichtag nach sandt Johans tag des tauffers Christi	Hag vnter Werdt	Haag, LK Regensburg
397	Mitwochen nach sant Johans tag des tauffers Christi	Schrobenhausen	Schrobenhausen
398	Mitwochē nach sant Johās tag des tauffers Christi	Pruck bey Fürstenfeld drey meyl wegs von München	Fürstenfeldbruck
399	Mitwochē nach sant Johans tag des tauffers Christi	Waetzenperg	Wetzelsberg, LK Bogen

1521

Aij 1	montag nach Sebastiani	— (in Behaim bey Ascha)	— (Asch/Böhmen)
2	sambstag vor Oculi	auff dem Reudt jnn kitzpüchler pfarr vntter Schwatz / bey dem Kopfstain	Reith bei Kitzbühel/Ti- rol
3	Montag nach Letare	Schadaw (poczā in dē Etschlandt)	? (Bozen/Südtirol)
4	Sambstag vor Oculi	Bamberg	Bamberg
5	Pfingstag Va- lentini	Weinnzurl zugehörig der pfar zu Kremß	Weinzierl bei Krems/N- Ö.

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen	
	6	mitwoch nach Reminiscere	Tressnitz	Trausnitz, LK Nabburg
Aiiij	1	—	Annspag	Ansbach
	2	montag nach Judica	Eckoltzhaim in Bamber- ger pistumb	Eggolsheim, LK Forchheim
	3	mitwoch in der karwochen oder marterwochñ	Demling	Demling, LK Regensburg
	4	Freitag vor vn- ser Frawen ver- kündigung	Nurmburg (von Wien)	Nürnberg (von Wien)
	5	in Osterfeiertag- en am pfintz- tag	Sultzbach / zwo meill von Augspurg	Sulzbach, LK Aichach
Aiiij	1	pfintztag in den osterfeiertagen	Fribechthoffen	Fribertshofen, LK Beilngries
	2	mitwochen nach dem achten des heiligē ostertags	—	—
	3	—	Newburg	Neuburg a. d. Do.
	4	am achten Ostertag	Perngriß	Beilngries
	5	am achten Ostertag	Schera / anderhalbe meyl von Pilßna / in pehem	Wscherau bei Pilsen/Böh- men
B	1	am achtisten Ostertag	Voberck	Vohburg, LK Pfaffenhofen a. d. Ilm
	2	am achten Ostertag	Sünderuelt / bey der Ne- wen stat	?
	3	Darnach am monntag	Valcknaw	Falkenau/Böhmen
	4	—	Zwettl	Zwettl/N-Ö.
	5	montag nach dem achten ostertag	Kaltenperg / bey Lands- perg	Kaltenberg, LK Landsberg
	6	wie oben be- melt	ain halbe meil vō Rain	Rain, LK Neuburg a. d. Do.
	7	erichtag nach den Osterfeyer- tagen	Stuelhoffen	Stollhofen, BA St. Pöl- ten/N-Ö.
	8	mitwoch nach den Osterfeyer- tagen	Erding	Erding

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
Bij 1	an obgemelten mittwochen	von grossen Grapetz- granndt	Großgropitzreith, BA Tachau/Böhmen
2	mitwoch nach dem Osterfeyer- tagen	Deckendorff	Deggendorf
3	—	Rorbach	Rohrbach, LK ? Burglengenfeld; BA Rohrbach/O-Ö.
4	—	Weinspurg	Weinsberg, LK Heilbronn/Wttbg.
5	—	Pfeter	Pfatter, LK Regensburg
6	—	Pleistein	Pleystein, LK Vohenstrauß
7	mitwoch nach dem achten Ostertag	Kapfenwerck bey Bruck an d Mur	Kapfenberg, BA Bruck a. d. Mur/ Steierm.
Biiij 1	pfintztag nach dem achten ostertag	Zayna auß Haußleyter pfarr	Zaina bei Hausleiten, BA Korneuburg/N-Ö.
2	pfintztag nach dem achten Ostertag	Haußleutn̄	Hausleiten, BA Korneuburg/N-Ö.
3	Freitag nach dem achten Ostertag	Haintzendorffer pfar im osterlāt	Haitzendorf, BA Krems a. d. Do./N- Ö.
4	—	Marckhoffen	Marklkofen, LK Dingolfing
5	suntag vor mi- sericordia dñi	Newenhaus in Beheim	Neuhaus/Böhmen
6	—	Newnhauß	Neuhaus/Böhmen
7	erichtag nach misericordia dñi	Gamp̄n bey Lambach	Gampern bei Lambach, BA Wels/O-Ö.
Biiij 1	Erichtag nach misericordia domini	Pudwitz in Behaim (Gemnitz)	Budweis/Böhmen (Chem- nitz/Sachsen)
2	mitwoch nach Tiburci	Fussen jm algaw	Füssen im Allgäu
3	suntag Jubilate	—	—
4	Suntag Jubilate	Lēgtal	Lengthal, LK ? Dingolfing, Altöt- ting

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
	5 montag nach jubilate	Osterlitz bei Brün jn Merhern Landt	Austerlitz bei Brünn/ Mähren
	6 Freitag nach marcj	Allendkirchner pfar Newmburgischenn Bi- stumbs	Altenkirchen, LK Schmölln, BA Leipzig
	7 samstag vor Cantate	Jollinger pfar	Jolling, LK Rosenheim
C 1	Suntag Cantate	drey meill von Steijr	Steyr/O-Ö.
	2 montag nach Cantate	Frätenhaußen	Frontenhausen, LK Vilsbiburg
	3 montag nach Cantate	Augsßpurg	Augsburg
	4 am obgemelten montag	Tznaijm (Rom, Lareta)	Znaim/Mähren (Rom, Loreto)
	5 Philippi vnd Jacobi	Veting / auß gospolgho- fer pfar	Fading bei Gaspoltsho- fen, BA Grieskirchen/O- Ö.
	6 Erichtag vor Philippi vnd Jacobi	Hinterleuten	Hinterleiten, ? Bayern oder Österreich
Cij 1	Erichtag vor Philippi vnnd jacobi	Potēprun / in Ostereich / einn halb meill vonn sandt Pölten	Pottenbrunn, BA St. Pölten/N-Ö.
	2 Erichtag vor Philippi vnnd Jacobi	Leutenhaußen bey Lan- quat	Leitenhausen bei Lang- quaid, LK Rottenburg a. d. Laaber
	3 Philippi vnd Jacobi	Petza	? Bezau, Bizau, BA Bludenz/Vorarlb. g.
	4 Philippi vnd Jacobi	Mentzenßpach / vier meil neben Weien	? Wenzersdorf, BA Mistelbach a. d. Zaya/N- Ö.
	5 Philippi vnd Jacobi	Oden mul ain virtel meil von Muldorff	Ödmühle, LK Mühlendorf a. Inn
	6 Philippi vnd Jacobi	Vittern	? Vitta, BA Eferding/O-Ö.
	7 Pfinstag nach Philippi vnd Jacobi	Pönsupach / jnn Tachner gericht	Pasenbach, LK Dachau
Cijj 1	Pfinstag nach Philippi vnd Jacobi	Palßweis / ober halb Tachaw	Palsweis, LK Dachau

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
	2 Pfinstag nach Philippi vñ Jacobi	München	München
	3 Pfinstag nach Philippi vnd Jacobi	Rauschenpach	? Rauschberg, LK Regensburg
	4 Pfinstag nach Philippi vnd Jacobi	—	—
	5 am tag des hei- ligen crutz er- findung	Partenkirchen	Garmisch-Partenkir- chen
	6 am freitag des heiligen Creutz erfindung	Gruene in Freynger pfar	Grainet bei Freyung, LK Wolfstein
	7 ann des heili- gen Creutz er- findung tag	Peckhstain	? Pöggstall, BA Melk/ N-Ö.; Böckstein, BA St. Johann/Salzb.
	8 —	Ofen	Ofen/Ungarn
Ciiij	1 samstag nach des heiligē creutz erfindung	sant Florian	Markt St. Florian, BA Linz/O-Ö.
	2 suntag vocem jocūditatis	Steyn bey kremß	Krems-Stein/N-Ö.
	3 suntag Got- hardi	Echenfelt ein halb meil vō Hirschaw	Ehenfeld, LK Amberg
	4 Suntag Vocem jocunditatis	Newēmarkt	Neumarkt i. d. Opf.
	5 suntag vocem jocunditatis	auß dem Pehem schlag	Bömmersschlag, LK Burglengenfeld
	6 montag nach Vocē jocundi- tatis	Lambach	Lambach, BA Wels/O-Ö.
D	1 Erichtag jn der creutz wochen	Eywach	? Nürnberg-Eibach; Ei- bach, LK Erding
	2 Erichtag jnn der Creutzwo- chen	Kadelspurck	Cadolzburg, LK Fürth
	3 am auffurdt abend	Pollen zwo meill vō Drygla	? Polna bei Iglau/Böh. bzw. Mähren
	4 am auffurdt abent	Satzburck drey meil zu Petting	Satzenberg, LK Pfarrkirchen

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
	5 am auffurt abend	Schultzndorff beij Pern- gries	Schutzensdorf, LK Hilpoltstein
	6 am auffurt abend	Valentiner pfar ein halb meill vnter Ens	St. Valentin, BA Amstetten/N-Ö.
Dij	1 samstag nach ascensionis	Höfen beij Perching	Höfen bei Berching, LK Beilngries
	2 montag nach Exaudi	Helpreting beij haindling	Helmprechting, LK Maltersdorf
	3 Philippi vnd Jacobi	Potenpaw jn Ostenreich bey sandt Pölten ein halb meill	Pottenbrunn, BA St. Pölten/N-Ö.
	4 montag nach Exaudi	Czilingtal vnter der Neuenstat jm Osterlandt	Zillingtal, BA Eisenstadt/Burg.
	5 Erichitag nach Exaudi	Teintz / bey ober viech- tach	Teunz, LK Oberviechtach
	6 Pfintzstag nach Exaudi	Sintzing	Sinzing, LK Regensburg
Diiij	1 mittwochen nach Exaudi	Mamperñ jnn Francken bey Wirtzperck	Mainbernheim, LK Kitzingen
	2 freijtag vor Pffingsten	Schwechat zwo meill vonn Wien	Schwechat/Wien
	3 freitag vor Pffingsten	Turna	? Thyrnau, LK Passau; Turnau, BA Bruck a. d. Mur/Steierm.; Tyrnau, BA Graz/Steierm.
	4 freitag vor Pffingsten	—	Regensburg
	5 —	schloß Spilwerck zu Brun jn niderlandt	Brünn/Mähren
Diiij	1 —	Brun	Brünn/Mähren
	2 am heiligstē Pffingstag	Wiē	Wien
	3 am heiligen Pffingstag	Olching einn halb meill vonn Furstenfelt	Oldching, LK Fürstenfeldbruck
	4 montag jnn Pffingstfeirta- gen	Penckh bey Munchpergk	Benk, LK Münchberg
	5 montag in Pffingstfeirtagē	Almusdorff	Allmersdorf, LK Kelheim
	6 Erichitag jn Pffingstfeirta- gen	Aichen auß der stat	Aichach

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
E 1	erichtag in dem feirtagen	vnter Wulspach	Unterwohlbach, LK Freising
2	—	Peretzhaußen zwo meill ob Pfaffenhaußen	Peretshofen, LK Fürstenfeldbruck
3	Erichtag jn dem feirtagen	Florentz	Florenz/Ital.
4	Erichtag in dem feiertagen	Bransperg / ob Freysing	Kranzberg, LK Freising
5	mitwoch in Pffingstfeirta- gen	Lasperck jm Riedt gricht	Laßberg, BA Braunau a. Inn/O-Ö.
6	mitwoch in dem veirtagen	sand Anna perg	? Annaberg, BA Lilienfeld/N-Ö.; Annaberg i. Lammertal, BA Hallein/Salzb.
7	mitwoch in der kottēmer	Ernhausen	Ehrenhausen, BA Leibnitz/Steierm.
Eij 1	—	Schramhaußen	Schrobenhausen
2	kottemer mit- woch	Moß zwo meil vnter scherding	Moos, BA Schärding/O-Ö.
3	mitwoch inn der kottemer	Mundorff ein halb meil von Hilprechtstain	Mindorf, LK Hilpoltstein
4	kottemer mit- woch	Westerwarb bey Teger- see	Festenbach, LK Miesbach
5	Pfintztag in der kottemer	Egra	Eger/Böhmen
6	Pfintztag in der kottemer	Reihenspeirñ bey Deltz (Weilham, Munchen)	Reichersbeuern, LK Bad Tölz (Weilheim, München)
Eiij 1	Pfingstag in der kottemmer	Vtting / bey heiligen perg vber das wasser	Utting a. Ammersee, LK Landsberg a. Lech
2	freitag vor Trinitatis	Riesa ein meil von dem Hoff	Isaar, LK Hof
3	freytag in der kottemer	Passaw in der yltzstat (von Hautzenperg)	Passau (von Hauzenberg, LK Wegscheid)
4	Suntag Trini- tatis	Manstorff	Mannsdorf, LK ? Mal- lersdorf, Parsberg
5	Erichtag nach dem Suntag gotlicher drei- ueltigkeit	Drigla	? Iglau/Mähren

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
Eiiiij 1	ann vnsers herren fronleichenams tag	Metzueschlag	Mürzzuschlag/Steierm.
2	freitag nach Trinitatis	Yel (Reckenßpurg)	? Ybbs a. d. Do. (Ratzenberg); Ilz/Steierm. (Reigersberg)
3	Sambstag nach Trinitatis	Wasserwurck	Wasserburg a. Inn
4	Erichtag nach Erasmi	Passaw	Passau
5	mitwoch nach Erasmi	Erlnpach bey Rain	Erlbach b. Rain, LK Neuburg a. d. Do.
6	montag vor Viti	Pfarkirchen	Pfarrkirchen
F 1	am tag Barnabe des Apostels	Paierischen gretz	Graz/Steierm.
2	am tag Barnabe des Apostels	Peirischen gretz	Graz/Steierm.
3	an tag Viti	Straubing	Straubing
4	suntag nach Viti	Lantzhuet	Landshut
5	—	Nordung am main vnter der Vospurg	Nordheim a. Main, LK Gerolzhofen
6	Samstag Achacij	Wien auff der hohenbruck	Wien
Fij 1	Suntag vor Johannis dem tauffer	Schwatz	Schwaz/Tirol
2	Erichtag nach Joannis des tauffers	Tanstein vor dem wald	Thanstein, LK Neunburg vorm Wald
3	Pfintzstag nach Johannis vnd Pauli	Kösching (Oting ein halbe meil von Ingelstatt)	Kösching, LK Ingolstadt (Etting, LK Ingolstadt)
4	Pfintzstag nach Joannis vnd Pauli	Mospurg vier meil von Heidelbergk	Mosbach/Baden
Fiiij 1	Pfintztag nach Joannis vnd Pauli	Pfaffenhofen	Pfaffenhofen a. d. Ilm
2	Pfintztag nach Johannis dem Tauffer	Neuß in schlesing bey Pressla sechß meill (von Kainitz bey Brun)	Neisse/Schlesien (von Kanitz bei Brünn/Mähren)

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
	3	Suntag nach Petri dem apo- stel	Weidenpach Weidenbach, LK ? Vilshofen, Mühl- dorf a. Inn
	4	Suntag Comme- morationis Sancti Pauli	Gruebhoff bey dem lie- benstein Grubhöfl bei Ruine Lie- benstein, LK Roding
	5	mitwoch vor Margareta	Yspruck (Vngerlandt, tödningen, Rab)
Fiiij	1	mitwoch vor Margareta	Weilheim Weilheim
	2	Sand Margare- ten tag	Wintzer Regensburg-Winzer
	3	freytag nach Alexi	Mauren Mauren, LK Donauwörth
	4	freytag nach Alexi	Brun Brünn/Mähren
G	1	Samstag Cri- stoffori	Rentzenhaussen drey meil ob Prawnau Renzlhausen, BA Braunau a. Inn/O-Ö.
	2	Erichtag abdon vnd sennen	vonn der Neustat pey Wien Wiener Neustadt/N-Ö.
	3	Erichtag Abdon vnnnd Sennen	Steyereck ein meill von Lientz Steyregg, BA Urfahr/O-Ö.
	4	Erichtag Abdon vnd Sennen	Erferding Eferding/O-Ö.
	5	Freytag Stef- fani pape	Wien Wien
Gij	1	Suntag domini- ci confessoris	Fesendorff ein meill von Wien Vösendorf bei Wien
	2	Suntag Domini- ci confessoris	Krumbaw (Strekonitz) Krumau/Böh. (Strako- nitz/Böh.)
	3	mitwoch Affre	Neckerlein / ein halb meil vō Heilbrun Neckarsulm, LK Heilbronn/Wttbg.
	4	mitwoch Affre	Drumb zwo meil von Saltzburgk Obertrum, BA Salzburg
	5	mitwoch Affre	Passaw (Vlmmitz in Merhern landt) Passau (Olmütz/Mäh.)
Giiij	1	—	Piberñ / ann der Tauber Bieberehren, LK Ochsenfurt
	2	freytag vor Laurenti	Vistritz anderthalbe meil vom Neunhaußen in Be- haim Neu-Bistritz, BA Neuhaus/Böh.
	3	Suntag nach Laurenti	Passaw Passau

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen	
	4	Suntag nach Laurenti	Koldorff / zwo meill von aistedt	Kaldorf, LK Hilpoltstein
	5	suntag nach Laurenti	Geresperg ein meil au- ßerhalb Purckhausen	Geretsberg, BA Braunau a. Inn/O-Ö.
	6	Suntag nach Laurentij	marck Contzelsaw	Künzelsau/Wttbg.
Giiij	1	Erichtag vor Assumptionis	Poesing (Offen; marckt Warperg)	Pösing, LK Roding (Wartberg bei Preßburg; Ofen/Un- garn)
	2	mitwoch nach Egidi	Trabenreit ein meil vō Drossendorff im Oster- landt	Trabenreith bei Drosen- dorf, BA Horn/N-Ö.
	3	Pfintzstag as- sumptionis	Ingelstat	Ingolstadt
	4	pfintztag as- sumptionis	Munichen	München
H	1	freytag vor Bartholomei	Kaltenprwn / ein halbe meil vō Paden	Kottingbrunn, BA Baden/N-Ö.
	2	freytag nach der enthauptung Joannis des tauffers	auß dē Eysenertz / vnter dem eißenstein genant / einn halbe meil vom We- yer ainn marckt (Welfß; Pfeter)	Weyer, BA Steyr/O-Ö. (Wels, Eferding/O-Ö.)
	3	freytag Bartho- lomei	Staubing ein halb meil ob kelham	Staubing, LK Kelheim
	4	in die Bartho- lomei	Periching ein meil von Nurnbergk	Behringersdorf, LK Lauf a. d. Pegnitz
	5	Pfintztag Jo- hannis enthaup- tung	Anspach	Ansbach
	6	—	Steyr	Steyr/O-Ö.
	7	mittwoch nach Egidi	Pilichaw zwo meill vonn Napurck (Tatznick ein halbe meil von Hora- witz)	Pilchau, LK Oberviechtach (Toč- nik, BA Hořovic/Böh.)
Hij	1	Pfintzstag nach Egidi	— (Merckerin zwo meil von Nurnberg; Erlang)	— (Möhrendorf, LK Er- langen)
	2	Pfintzstag nach Egidi	Rackerspurck	Radkersburg/Steierm.
	3	an vnser leben frawen gepuerdt abent	Wiertzpurg	Würzburg

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
4	an vnserm fra- wen gepurt abent	Emerstorff	? Emersdorf, LK Mainburg; Emmersdorf, LK Eggenfelden
5	—	Kalmwerg ein halb meil vonn Viehtag	Kollnburg, LK Viechtach
6	mitwoch nach natiuitatis Marie	Nustorff	Nußdorf, LK ? Eggenfelden, Traunstein, Rosenheim
7	Pfintzstag nach Natiuitatis marie	Sant Pölten	St. Pölten/N-Ö.
Hijj 1	Pfintzstag nach Natiuitatis marie	Lantzhuet	Landshut
2	—	Erbersperg	Ebersberg
3	Erichtag Lam- perti	—	—
4	Sandt Mattheus abent	Munchen	München
5	freijtag in der kotemner	Teijnitz	Teunz, LK Oberviechtach
6	sant Mattheus tag	Essenperck ein halbe meil vō greding	Esselberg, LK Hilpoltstein
7	Sambstag Mat- thei ewangeliste	Hag	Haag, LK Wasserburg a. Inn
Hijj 1	am tag Ruperti	Schromhausen	Schrobenhausen
2	Pfintztag nach Ruperti	zum Bersim / zwo meil hinter bilsin	Brezina, BA Pilsen/Böhmen
3	freitag vor Mi- chaelis	auß der vorstat zu Brun	Brünn/Mähren
4	freitag vor Mi- chaelis	Hautzenperg	Hauzenberg, LK Wegscheid
5	freitag vor Mi- chaelis	Halstat	Hallstatt, BA Gmunden/O-Ö.
6	in die Hiero- nimj	Porsa	Borschau, BA Gaya/Mähren
7	mitwoch Leodo- garij	Asperg	Asberg, LK ? Miesbach, Grafe- nau; Aßberg, LK Wolf- stein
8	Sambstag nach Francisci	Ingelstat	Ingolstadt

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
J 1	—	klein Nietzmueß in da- chawer gericht	Kleininzemoos, LK Dachau
2	—	Kalmuß	Kallmünz, LK Burglengelfeld
3	freijtag vor Kolmāni	Straß ein halbe meil von Ens	Straß bei Enns, BA Amstetten/N-Ö
4	Pfintztag nach Galli	Puhel ein meil / vonn Niderñ viechta	Biehl, LK Bogen
5	freijtag Luce	Polnitz	? Politz, BA Braunau/Böhmen
6	suntagnachLuce Ewāgeliste	Phißhofen	Vilshofen
7	Suntag nach Luce Ewange- liste	Pfaffenreudt	? Pfaffenreut, LK Wegscheid; Pfaffenreuth, LK Neustadt a. d. Wald- naab
Jij 1	pfintztag vor Amandi	Ingelstat	Ingolstadt
2	Simonis vnnd Jude	von der Plan	Plan/Böhmen
3	—	Neunruperstorff ain meil von Lag auff das Me- risch von Wien	Neuruppersdorf, BA Mistelbach a. d. Za- ya/N-Ö.
4	an aller heiligen tag	Segla / ein meil von Et- tingen / ob Lindaw	? Schlag bei Ettleng, LK Landau a. d. Isar
5	Suntag nach al- ler heiligen tag	Hauseck ein meil von Sultzpach	Hauseck, LK Sulzbach-Rosenberg
Jiij 1	in die Martini	Morgensee	Mondsee, Bez. Vöcklabruck/O-Ö.
2	Sambstag nach Martini	Fronsteten einn halbe meil vnder deckendorff	Frohnstetten, LK Deggendorf
3	sant Elizabeth tag	Mallerstorff	Mallersdorf
4	—	Muncheñ	München
5	montag nach Andree	Rotenpurgk / an der Tauber	Rothenburg ob der Tau- ber
6	Erichtag vor Warbare	— (Eckmul)	Landshut (Eggmühl, LK Mallersdorf)
7	Sand Warbara abent	Kolmar im Elses	Kolmar/Elsaß

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
Jiij 1	Pfintztag vor Lucie	vonn der Leybnitz / vier meil vnter gretz	Leibnitz/Steierm.
2	mitwoch nach Lucie	Hemawer	Hemau, BA Parsberg
3	mitwoch nach Lucie	Prelkirchen zwo meil vnter Breßburg (krischi- schen Weissenburck)	Prellenkirchen, BA Bruck a. d. Leitha/N- Ö. (Belgrad/Jugosl.)
4	montag nach Innocentū	Ymst / siben meil ob Is- bruck (Schwatz)	Imst/Tirol (Schwaz/Tirol)
5	—	ein halbe meil von Lans- perg (Mulhausen)	Landsberg a. Lech (Ober- oder Untermühlhausen, LK Landsberg a. Lech)

1522

K 1	am newen jars tag	Pogehaußen	? München-Bogenhausen; Bogenhausen, LK Rottenburg a. d. Laaber
2	—	Erelbach	Erlbach, LK Neuburg a. d. Do.
3	mitwoch nach Reminiscere	Costentz (Jergeaw, Frankreich)	Konstanz/Baden (Jargeau a. d. Loire, Frankreich)
4	freijtag nach Pauls bekerung	Marein in des vonn Lo- senstein herschafft tzwi- schen Ens vñ Steyer (Trebense ain halbe meil vnter Tuleñ)	Mayreben, BA Steyr/O- Ö. (Trübensee, BA Tulln/ N-Ö.)
5	mitwoch nach Appolonie	Lintz (Welfß)	Linz/O-Ö. (Wels/O-Ö.)
Kij 1	freytag Bene- dicti	Gretz (Rackēßpurg, muer)	Graz/Steierm. (Radkers- burg/Steierm.)
2	freytag nach Ruperti	von der Weidenñ	Weiden i. d. Opf.
3	montag nach mitterfasten	Wien (Kapfenweg, Ma- rein)	Wien (Kapfenberg, BA Bruck a. d. Mur/Steierm.)
4	nach dem ne- wen jar	Halbrun (Parlins, Vn- gerlandt)	? Bad Heilbrunn, LK Bad Tölz; Heilbrunn, LK Bogen; Heilbronn Wttbg. (Perlasz/Ungarn)

Nr.	Anzeigedatum	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Ortsnamen
5	montag nach inuocauit	Selnaw ein meil von Haßla	Salnau, BA Rohrbach/O-Ö.
Lijj 1	mitwoch Gre- gorij	Sultzmoß ob inderstorff dem kloster	Sulzemoos bei Kloster Indersdorf, LK Dachau
2	mitwoch Gregorij	Lambach	Lambach, BA Wels/O-Ö.
3	montag nach Gregorij	Hederstorff ein meil von kremß	Hadersdorf, BA Krems a. d. Do./N- Ö.
4	montag nach Gregorij	Anspach	Ansbach
5	mitwoch nach annuntiationis	Gunwerthawsen ein halb meil ausserhalb Praiten- brun	Gimpertshausen bei Brei- tenbrunn, LK Parsberg

Mirakelaufzeichnungen der Wallfahrt zur Schönen
Maria bei St. Kassian 1759 — 1774

Verzeichnus verschiedener guthaten, welche betrangte Persohnen von gott den allerhöchsten durch die hohe vorbitt der Schönen Maria ad st: Caßianum augenscheinlich erhalten zu haben, Coram me Josepho Haas Barocho ibidem in presentia duorum testium bezeuget, und annebens mit mund und hand angelobet, das sie ihre aussag wahr zu seyn uf bedärfffenden fahl iederzeit aydlich betheuren könten und wolten.

Angefangt den 16. Juny 1759.

- (1) Den . . . Octobris abends um 2. uhr erscheint in sacristia ad st: Caßianum Michael Wagner handlsmann allhier zu Regensburg, und betheuret coram me et duobus testibus Nahmentlich Joseph strauss Messners ad st: Caßianum und Petri Zech sacristey dieners allda sowohl mit mund als hand, das nachdeme seine Ehefrau Elisabetha yber 24. stund in den geburths nöthen mit höchster gefahr umsonst gearbeitet, und sowohl die anwesende hebamē als auch der zugegen gewesene allhiesig Evangelische bader Nahmens stauth die Mutter sam̄t der frucht in höchster gefahr zu seyn betheureten, besonders aber ihme vattern eröffneten, das um die Mutter zu retten das einzige Mittl wäre die frucht mittls instrumenten von ihr zu reissen. habe er Wagner in diesen ängsten seine einzige zuflucht zu der schönen Maria genohmen, und das gelübd gemacht bey st: Caßian zu ihrer hl: Ehre eine Meess lesen zu lassen, wan seine hausfrau mit den leben darvon kömen (und die frucht zur hl: tauff gelangen)¹ würde. und in diesen hl: vertrauen sagte er hierauf dem bader, die operation in gottes und Maria Nahmen vorzunehmen, welcher dan auch alsbald zu wercke gegangen, und seye wider alles menschliche hoffen diese höchst gefährliche operation so glücklich abgeloffen, das nit nur allein die Mutter

¹ Der Zusatz wurde im Original wieder durchgestrichen. (Dort ohne Klammern.)

in guter gesundheit sich befinde, sondern auch sogar das kind noch den hl: tauf von den pfarrherrn erlanget habe, ohngeachtet dasselbe durch 3 hierzu gebrauchte instrumenten sehr ybl zerrissen und verwundet ware.

- (2) Den 21. Novembris abends um 2. uhr kömēt in die sacristey ad st: Caß: Jacob Habel lediger bauren sohn von Dünzling bey Kehlhaimb, und betheuret in beyseyen meiner dan deren oben besagten 2. en zeugen mit mund und hand, das er am st: bartholomei Fest 1758 unglücklicher weis von einen kerl mit einen grossen Messer harth neben den linken schlaff sehr tief gestochen und hierauf von den dorthigen bader die wunden zugeheylet worden, zumahlen er aber ohngeachtet dieser heylung eine zeit hierauf sehr grosse schmerzen an den ohrt, wo die wunden gewesen, empfunden, so habe er sich zu der schönen Maria mit den gelübd eine hl: Meess auf ihren altar lesen zu lassen gewendet, wan er von diesen gräßlichen schmerzen befreyet würde. worauf er spührete, als wan sich etwas in der wunden rührete, und als wan etwann durch den an st: bartholomei empfangenen stich das Messer abgebrochen, sohin die Messer spiz noch in der wunden steckte, und da nach und nach diese unbekannter weis noch in der wunden verborgen gewesene abgebrochene spize sich alleweil mehr und mehr heraus begabe, so gieng er zu den bader, sagte ihme das was er empfinde, und ersuchte denselben besagte spize herauszunehmen welcher dan auch auf selbstiges fühlen diese bey $\frac{3}{4}$. Jahr in der wunden gesteckte eines fingers glied lange Messer spizen am 9. ten May glücklich herausgenommen habe, und er von selber zeit an von allen schmerzen befreyet seye worden. entrichtet dannenhero sein gelübd, und bittet die mitgebrachte eingefaste Messerspiz aufzuhangen.
- (3) Den 14. ten Decembris in der fruehe um 11. uhr macht Maria Apollonia hueberin ledigen stands zu statt am hoff coram me et supra nominatis duobus testibus in sacristia ad st: Caßianum die gewissenhaffte mit mund und hand versicherte aus sag, das sie bey 5 wochen mit einer höchst schmerzlichen glieder krankheit ohngeachtet aller hierwider gebrauchten medicamenten ohne alle hülf behafftet gewesen, und annebns an einen sehr gefährh: seelen zustand darnider gelegen seye. Nachdeme sie aber zu der schönen Maria sich mit einen hl: Mees offer verlobet, habe sie sowohl in den eint als den anderen elenden zustand von selber stund an die erwünschte genesung empfunden und endlich vollkömen erlanget. wessentwegen sie hiemit ihr gelübd vollstrecken will, und sie verlobte hl: Mees zu ewiger dank sagung zu lesen bittet.
- (4) Den 25. Decembris erscheint Joseph Piermayr bauer in harting und saget betheurend aus, das er bey 14. tåg lang von einen auf der hand sich angesetzten sehr grossen geschwähr ohngeachtet aller dargegen gebrauchten Mittlen sehr schmerzlich gequället seye worden, alsbalden er aber sich mit einigen hl: Meessen dan einen offer in den stock zu der schönen Maria verlobet, habe er hülf empfunden, und seye die hand wiederum zur arbeith brauchbahr geworden. erstattet dannenhero sein offer, und bittet die verlobte hl: Meessen zu lesen.
- (5) Den 26. Decembris yberbringet H: P: guardianus P: P: Capucinatorum ein silberne Manns Persohn, mit vermelden, das er von einer gewissen Frau ersuchet worden dieses offer nebst einen zöttl folgenden innhalts zubehändigen.
Eine betrübte Mutter hatte Jhren sohn von seiner zarten Jugend auf zu aller gottes Forcht auferzochen, Nachdeme aber selber in die höhere schullen gekömen, hat er seine Studia verlassen, und sich zu aller bosheit also geneiget, das man ihne billig mit den verlohrrnen sohn vergleichen kunte, sobald aber die betrübte Mutter ihn zu der göttl: gnaden Mutter bey st: Caßian durch hl: Meessen und gegenwärtiges silbernes offer verlobet, hat er sich auf einmahl also zum gueten umgewendet, das er dermahlen ein rechter trost seiner Eltern ist, den gott noch ferners durch die vorbitt der allerseel: Jgfrauen Maria in gnaden erhalten wolle.
- (6) Eodem yberreichet mir hl: Canonicus ad V: Capel: von Gugl ein in silber gefastes silbernes bainl mit folgender beschreibung:
Einen gewissen Herrn ist unter den speissen dieses bainl unvermerckt im hals stekken geblieben, also das er es weder hinab weder herauf bringen kunte, mithin in

eysster gefahr zu ersticken stunde, verlobte sich demnach in dieser tringenten gefahr zu der schönen Maria, und in einen augenblick gienge das bainl ohne schmerzen frey heraus².

- (7) Anna Maria Dielin Schuehmacherin in Regenstauff hat Jhr Knäblein, so wegen eines Leibschaden Beständig geschrien, und wo alle angewandte Weltl: Mittel fruchtlos gewesen, nach St. Caßian mit einem H. Mess Opfer verlobet, worauf der Schmetzen gleich nachgelassen, auch der Schaden in kurtzer Zeit sich verlohren hat, wes wegen Sie Heunt als den 11. Junij 1760. Jhr gelibd verrichtet hat.
- (8) Beno Polfsseher Viertlbauer von Sünzing bringet mir pfarrer anheunt bey in gegenwartt meiner Hausleuthe, das seine Tochter Walburga, zehen jährig, aus vnglück ins wasser gestürzet seye, vnter wehrenden fahl aber Mam angeruffen habe, vnd also durch diessen sturz ohne einzigem schaden, durch ein mühlrad geschwumen, vnd obschon zweymahl in einen Dimpfel gleichsamb versenckt, dennoch glücl: ans das gestatt gekömē seye. Dahero ir Vater anheunt als dem 17: april 1761 zur dancksagung Mae bey S: Caßian ein H: Mess lesen lasset.
- (9) Dem 19: april 1761 meldet mir pfarrern Johann Bleyer von Edlbrun leedigen Standts, das er in lang anhaltendem kaltem Gifft an händt vnd füs ganz unbrauchbahr, nach anderen vmbsonst angewendeten mittlen, endl: zu der schönen Ma bey S: Caßian anhero mit einer H: Meess sich verlobet habe, zue schuldigen danck bekennend, das er sonach von tag zu tag gutte besserung erfahren habe, nunmehr auch gänzl: von disem übel befreyet seye, vnd anheunt anhero sich begeben habe, sein gelübt abzustatten.
- (10) Den 9: May 1761 bekennet Sebastian Hölzl baur zu berghamb (auburg)³ sein vnglück, so Jhme beschehen 3: Martij 1760, als sein wünicher grosser Köttn Hundt sich los machend, Jhm 3: löcher in armb, dan auch vills Rindt vihe vnd schwein /: wovon nur 2: crepiret :/ in allen 8: stuck gebissen habe, wo doch so wohl Er als sein anders vihe auf anruffung Mae zu S: Caßian, vnd dahin gemachter Verlobung einer H: Mess vnd opfer tafel von allen fernerer vnheyl befreyet verbliben.
- (11) Dem 3: Juny erzellet coram meis Domesticis Petrus Grinböck loderer vnd burger von schierling das sein 9: jähriger Knab geling auf einem fus habe gleichsamb zuerkruppen angefangen, nach 4: Tagen aber verlobte Er ihn mit einer H: Meess nach S: Caßian, worauf folgenden Tags darauf völlige besserung erfolgt.
- (12) Den 29: Junij 1761 coram me Fahrer der Conradus Prandl von Stain Rin-ner zwischen Kührn und Wenzelbach, das in der fasten, als er aus der Kürch nacher haus gienge über einen stech, so über einen grossen bach geschlagen ware, vnd eben dortmahlen wegen den aufgebrochenen eysstoss gross vnd gross angeloffen ist, seyn 17: jährige Tochter Margaretha, ob geling bekömē schwindl, ohnmacht, selbe sich von ruckwerths an seinen rock starck einhülte in das wasser gefallen seye, auch Jhren Vatter zugleich mit hineingezogen habe. für Jhn ware es zwar nit zu dieff: das Kindt aber hat die quällen des anlauffenden wassers Jhme eher, als er sich vmbdrehen kunt entrisen, wie aus handt so aus seinen augen, bey welchem leydl: Zufahl er

² Hier endet das Verzeichnis des Pfarrers Joseph Haas.

³ Zusatz mit anderer Tinte.

also bald ad B mam V: zu S: Caßian mit einer H: mess verlobte, mit bitt Ma wolle Jhme das Kind, wo nit lebendig, doch todten zurückstellen. endl: aber hat das wasser die tochter an ein Felsstain hinzugeführt, also aber, das die starckste eysschollen über das Kind geschwumen, durch beyhilff guter leuthen, bracht Er das Kindt an das landt, und in der Meinung, das es todt, fand er selbes nach vnd nach mehr vnd mehr zuathmen, und das selbe nun gesundt, ist Er anheunt als vnter den obigen Dato anhero kömen, also das gelubt vnd dankopfer abzustatten.

- (13) Den 14: July 1761 EE. Joseph Eysenhuet, burger vnd Fleischhackermaister, dan wirth im Goldenen bern, nebst Johanna Theresia seiner Hauswirthin von Regenstauff, brachten coram meis Domesticis bey, das ihr Sohn Franz Xaveri einen grossen spiz, von seinem aichenen stihl, so er zu . . . (?) gebrauchte in seinen rechten fus eingestochen habe, worauf die wunde gleich verwachsen, vnd nach anderen mittlen nichts hat recht verfangen wollen, sie verlobten Jhn zu S: Caßian mit einer H: Mess, worauf in belde geschehen, das die wunden materi ein wenig gefasset, vnd ganz vnverhofft solcher hervorgangen seye. sie brachten auch den abgebrochenen im fus steckend gebliebenen spiz anhero in silber gefasset zum Ewigen danck vnd lob opfer, nebst ein opfer in stock.
- (14) Dem 29: July 1761. Virgo Juliana Schuesterin wirthstochter von Gross Gundeshausen bey Mainburg berichtet, das sie einen winnichen leib Hundt sr. drtl: Eminenz gegen eine Virlt stundt weith zum abbthecker führen muste vnter gröster forcht, da sie eben in diensten ware bey einem hl: Camërrdiener Seiner Eminenz Theodori⁴, ohne von selbigem gebissen zuwerden, welches glück Sie zuschreibete, das sie sich vnter wegs mit einer wahlfahrt zu der Schönen Mariam ad S: Caßianum, dan einen beliebigen opfer verlobt hatte, welches sie anheunt vnter obstehenden dato entrichtet.
- (15) Dem 14: Aug: 1761. Anna Margarethe Erdingerin Inwohnerin zu obermünster bekennet die Empfangen Gnad von Ma, das sie ihr fast jähriges Kindt, als selbes von einer dar grossen höche /: da sie anderthalb stieg hoch wohnt /: auf das stainpflaster von fenster hinabgefallen, vnd die Mutter gleich die Verlobung mit einer H: Meess ad B mam zu S: Caßian machte, ganz ohnbeschädigt erhalten habe, obschon das Kindt lange Zeit kein lebenszaichen geben wolte.
- (16) 1762. 31: May. Von Uzenhoffen Barbara Fischerin ledigen standts bekennet, das nachdeme sie nach allen angewendten mittlen von doctoren vnd Baadern dennoch ihres schmerzhaftten fuses keine Heyllung erlangen habe können, sie endl: auf anrathen ander zu disem Marianischen Gnadenbild zu S: Caßian sich mit einer H: Mess verlobt, vnd alsogleich, wie sie sagt, gutte besservng erhalten habe, vnd nun schon bey fünff virlt jahr hievon völlig befreyet bliben seye. diser orth ist 12. stund von hier.
- (17) Dem 16: Junij 1762. Anna Hueberin taglöhnerin von schierling gross geschwollen im ganzen leib 14: wochen lang nach vill anderen fruchtlosen mittlen verlobte sich anhero zu S: Caßian mit einer h: Mess. vnd erlangt hilf von Ma.
- (18) Den 28: Junij 1762. bekennet Jacob Roidl mühlerssohn von Schönhofen, das ihm geling bey richtung der mühl der grosse mühlstain seye fallend

⁴ Johann Theodor, Bischof von Regensburg (1719—1763).

- worden, als er aber selbes vermerckte, verlobte er sich zu S: Caßian bey der Gnaden Mutter H: Messen lesen zulassen: worauf geschehen, das zwar der mühlstain auf Jhn fiehle, doch ohne verletzung seines leibs, also das er am dritten tag schon widervmb aller arbeith habe nachkömen können.
- (19) Den 30: Juny 1762. Johann Georg Dobler von Pruckh gebürthig ein schneidersgesell hier in Condition bekennet, das ihm geling ein solche vnbesselichkeit der augen angestossen, das er sogar an beiden augen bey 8: tåg gänzlich erblindet seye, aber endl: durch die verlobung mit einer H: Mess vnd wachsenen augen zu der schön M: nacher S: Caßian trostreich verlangte hilf erlanget habe.
- (20) Den 25: Aug: 1762. N: Rosalia Mayrhofferin von Gross Culmbach in wichtiger procehs sach sich anhero verlobt vnd Reousirt.
- (21) Den 24. Septembris 1763: Aña Kayserin schmittin von Barbling hat ihr bald zweyjähriges Kind Anna, wo ein geladner bier waagen selbes an ruck vnd augeslicht vill beschädiget anhero verlobt, vnd hilf gefunden, das es am dritten tag hat wider gehen können, vnd nach 8: tåg völlig vnd recht gutt geheyllet worden.
- (22) Den 31: Jan: 1763. Josef Fischer Schmidmaister zu Hemau bekennet, das er sein mädlein Catharina bey 15: Jahr in einer sehr starck bey 14: tåg anhaltender vnunterbrochener fraiß, also das sie alle augenblick ihren todt erwarteten, anhero ad S: Caß: Speciosam verlobt mit einer H: Meess, vnd gleich darauff hilf gefunden. vnd zwar in einer gattung recht sondl: fraiß.
- (23) 6: Martij 1763. Barbara Perglin von Karth Mathias . . . (?) 30 años, als mit 2: Jahr ein brichl mit schmerzen: als sie geschniden worden, eingrathen sich anhero zuverloben, ist nach vnd nach völlig verckömen: hat es bey 15: Jahr lang gehabt.
- (24) Den 16: april 1763. Magdalena Scheuerin baurin zu aiglberg auf den hof aus der Kalmünzer pfarr hat ihr 5: wochen altes kind, so ein mittleres grosses amazdedl geschluckt auf verlobung selbes in silber zufassen vnd mit H: mess alhero: beckömen, da es ser . . . (?) durchgangen.
- (25) Den 26. May 1763. Catharina Goldin Vittib von Saimberg hat in gewissen nöthen die schon 14: Jahr dauerten, seel vnd leib antrafen, sich anhero mit einer h: Meess verlobt, wo schon fast in ganze verwirrung kömen, sonderlich sie annebns im̄er durch Gespänster geplagt worden, hat aber gutte hilf erfahren, und hofet durch Mae vorbitt völlige erledigung.
- (26) Den 23. april 1763. Maria Stadlerin Paurin von Kruckeberg bekennet, wie daß Jhr Kind mit 3. Monat dermassen durch die fraiß übel zu gerichtet worden seye, daß Selbes Jhr gesicht vollkömen verlohren, und 14. Tåg nichts mehr hat sehen können, nachdeme Sie aber Selbes mit einer H: Mess und Rosencrantz nach St. Caßian verlobet, also hat sie gleich Hülff erhalten, und zu sehen wider angefangen.
- (27) 25. april 1763. Mathias Flozinger baur von Dünzling sein krankes pferd anhero verlobt, vnd wie er bestätigt auf ofters fragen, seye es augenblicklich besser worden.
- (28) Den 13. May 1763. Catharina Itlichin von Elckofen eine hauslerin ihren bueben von 13: Jahr wegen verlohren Gehör nach vmbsonst vill gebraucht mittlen nach S: Caßian mit einer H: Mess anhero verlobt, und hat bald vollkömen hilf gefunden, das das ohr zu rinnen angefangen vnd hat noch bis dato schon yber ander halbe Jahr lang . . . (?)

- (29) Den 5: Junij 1763. Balthasar Raitt wirth von Sulzbach Kind in bladern ein vehl auf den augen. verlobt vnd hilf. 1 jähr. Kind.
- (30) Georg Ehmer Bauer in Mindraching, so den viehfall sehr starck gehabt, also zwar, daß alle seine kieh erkranket, auch 4. Stück würcklich gefallen seynd, hat sich zu der Mutter Gottes zu St. Caßian mit einer H: Mess und lob Taffel verlobet, worauf seine noch übrige 4. krankke kieh, so der Schinder, deme Solche Selber schencken wollen, nit aufladen mögen, gleich zu-fressen wider angefangen haben, auch nach 3. Tagen völlig gesund worden seynd.
- (31) Catharina Porin von Pielnhofen bekennet daß Jhr Sohn der 31 alt welcher 11 wochen gelegen und ein Lungen Geschwer gehabt und nichts gefruchtet gleich andern Tags nach den verloben ist es besser worden.
Den 5: Junij 1763.
Joan Michael Porn Schreiber in Keisersheim⁵.
- (32) 6: Junij 1763. Wilhelm Finckrin flossmann von Közting seine 11 Jährige Tochter Eva die im bladern, vnd sonach den bladern lengere zeit auf beiden augen stock blind ware, auf verlobnus anhero yber nacht sehend worden, also das sie gleich sonach beide fehl nur hindanstraffen kunt.
- (33) Den 19: Novembris 1763. Ema Magdl: Hüerlin von Pettenreith Wirthin bringet bey, das ihren sohn Max Cornelius das vnglück gehabt, wie selber ein pferd ins wasser reittete, von einen grossen Mezger hund angefallen, vnd von pferd herabgerissen vnd am fus sehr gebissen worden, vnd ins wohl diffe wasser seye gerissen worden von dem hund, vnd da alles glaubte, daß der knab nit mehr werde sehen oder gehen können, ist Er auf verlobnus zu der schönen Mam ganz besser worden.
- (34) Den 27: Decembris 1763. Maria Barbara Melzerin Burgerin vnd schneidermaisterin zu Statt am hof hat Ihren armb mit siedendem wasser verbrennt, da nahm sie Jhr vertrauen zu Ma bey S: Caßian, liesse Jhr ein öl aus der ampel, so bey dem Gnaden altar brunnet, hollen, schmierete den armb damit, vnd verlobte sich anbey mit gewisser andacht anhero, vnd hat also widervmb hilf gefunden.
- (35) Ein auf die Weld an den linckhen reverendo fueß krump gekomēnes ain jahr alt seyend: lutherisches, und von ihrer (lutherischen)⁶ Muetter zu dem Wunderthättigen Gnaden bild nacher St: Caßian alhier mit einem Heyl: Meessopfer, und einem waxenen fueß verlobtes Kind ist zur tausenfältiger dankhserstattung gänzl: der erwünschten Gesundheit restituirt worden.
(Den 17ten Juny 1764 . . . (?) anzaig geschehen. Pater infantis est Catholicus. Mater acatholica. Votum autem factum a Matre.)
- (36) Dem 27: May 1765. Ma. Joanna Daxlin Huetterin vnd burgerin von Hemau bringet bey, daß ihr 10: Jährl töchterlein Walburga in blattern wegen stetts anhaltender fraiß auf einer seithen ganz völlig lam vnd schier sprachlos worden seye, endl: aber nach geschehener verlobnus ad Speciosam V: ad S. Caßian ist ihr nebst anwendung anderer Mittl gänzl: geholffen worden.
- (37a) Eine gewisse Persohn hat sich zue der Schönen Maria verlobt in Einen solchen grossen Schmerzen in kopf das sie vermeinet schon des todtz zuseein,

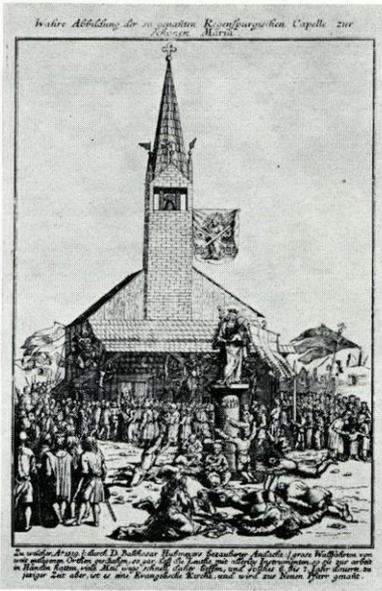
⁵ Wohl Kaisheim, Kreis Donauwörth. Verbindungen dorthin erklären sich daraus, daß das Superiorat Pielnhofen dem Zisterzienserkloster Kaisheim unterstand.

⁶ Die beiden Klammern bei Nr. 35 bezeichnen Zusätze von derselben Hand, aber mit Bleistift.

- Nach der verlobnus aber gleich besser worden, Gott vnd der Göttlichen Muetter sey Vnendlichen danckh gesagt,
- b) auch hat sie Ein Kind verlobt, so schon souil als bald dodt, ist auch wider besser worden.
(Den 14. July 1765)⁷
- (38) Den 21: Martij 1765. bestättiget mir Anna Ma Sumerin schneiderin auf der Kröth im Kuefnershaus, das ihr 16: Monnath altes söhnlein Joseph geling ein Messeres kleines halb lottiges gewicht geschlickt, also, das das Kind zu ersticken schine, aber durch anruffung der Schönen Mae zu S. Caßian also gleich das gewicht widervmb aus des Kindts Mundt herausgesprungen seye.
- (39) Dem 1. July 1766. kame die Ehrb: Anna Ma Gläzin Burgerin in Calmüntz, und bekennte danckbahr zu Ehren Mae ad S. Caßian, das Jhr anderthalb Jähriges töchterlein Anna Eva in ein grösseres spühl zuberl, so voll wasser, da niemand zugegen ware, gefallen, und also zwar gefährli:, das dis Kind schon ganz von wasser angeschwollen ware, so auch bey einer halben stund lang nachhin kein lebens zeichen von sich gabe, bis endl: nach verlobnus einer H: Meess nacher S: Caß: zu der schönen Ma, selbes ganz frisch und gesund worden.
- (40) Dem 5ten Julij 1766 bestättigt Anna Ma Fleischmanin von oberwintzer, schopperin der orth, das sie Jhr kleines Kind gegen 4: Jahr alt, Aña Ma, welches mit hefftigem fieber behafftet ware, da ihr geling ein bild von der Schönen Ma von S: Caßian zu handt kōmen, anhero mit 2: H: Meess verlobt habe, auch ein schnelle hilf erlanget.
- (41a) Dem 1: Nov: 1766. Elisabetha Nidermayrin Burgerin und Schuhemacherin von dem Marck Roding bringet bey, das ihre Tochter Margaretha Rocklin ein 4: jähriges Kind, wellen selbes so lang keine sprach bekoōmen, anhero seye verlobt worden, mit einlegung eines groschens vnd 1: H: Meess, Da nun durch eine andere Persohn dis opfer abgestattet worden, hat unter selbig Zeit das Kind gleich zureden angefangen.
- b) Sodan bezaiget sie auch, das ihre Kuhe eine ganze Darschen hinabgefressen, welche einen ganzen Tag vnd nacht ihr im hals steckend verbliben, obschon 6: männer sich bemüht haben, die darschen in dem schlund der kuhe hinabzustossen: nach geschehener verlobnus aber hat ihr mann also gleich die darschen hinabdrucken können.
- (42) Eodem die Hl: Martin Krebs schreiner Maister von wirth bekennet, das Er in grossen augen schmerzen, vnd da ihme auch wie ein fehl auf den aug gewachsen, nach von 2: Medicis allerley gebrauchten mittlen schier bald auch vmb das andere aug gekoōmen wäre, nach verlobnus aber auch das andere augen licht widervmb obschon nit gar so klar, doch wohl gutt erlanget habe.
- (43) Johañ Georg Brandl ziegler von Regendorff ist mit einem geladenen wagen so zu Schätzen auf 20. Centen ist im besten lauf über die brust gegangen, ist durch verlobnus der Muetter Gottes zu St: Caßian ohne schaden glücklich abgegangen.
Regenspurg den 28. Dezember ao 1766.
- (44) Georg Goßner von Gundlshausen bekennet, daß, als Er mit seinen Ochsen über die zugefrorne Donau sezen wolt, wider vermuthen die Donau, wo über das Eyß wasser runne so glat angetroffene habe, daß die Ochsen kei-

⁷ Zusatz von derselben Hand, aber mit Bleistift.

Tafel II



5



6



7





9



10



11



12



13



A. 1688 d. 28 Junij
 wurde der Marien-
 Bildtzen in Regens-
 burg durch einen vor-
 nem die Zeit in ge-
 waltt. Sine Kunstsch-
 tter amts hat
 eine neue Ver-
 anderung der
 Sine Regens-
 burg in Hand-
 schrifft

Wahre Abbildung der Allertug-
 derthätigen S. Schönen Maria Bildnis
 zu Regensburg. so an rechte in der sogenan-
 ten Alten Bürger. Marchen S. Casian
 zu Gedächtnis und Verehrung vor ge-
 stellet wird. r. Jhr. Bichter. Sculp.

14



Bildnis der Allertugthätigen Schönen Jungfrau
 Maria zu S. Casian in Regensburg
 Anzeigung in Tenda by gelgmau Croner

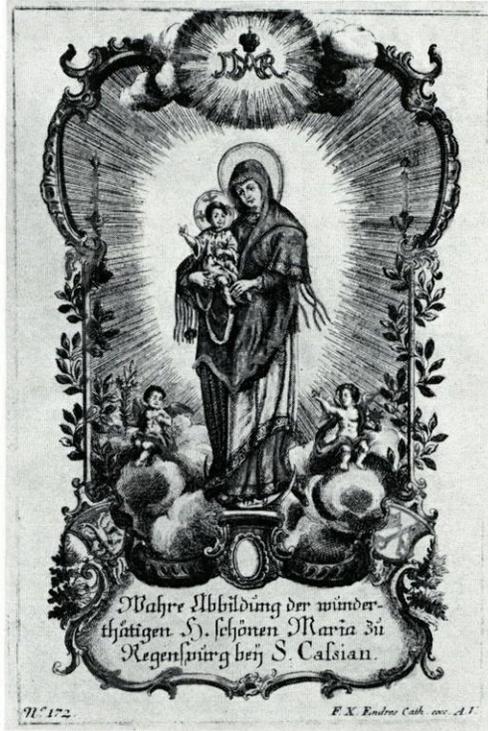
15



16



17



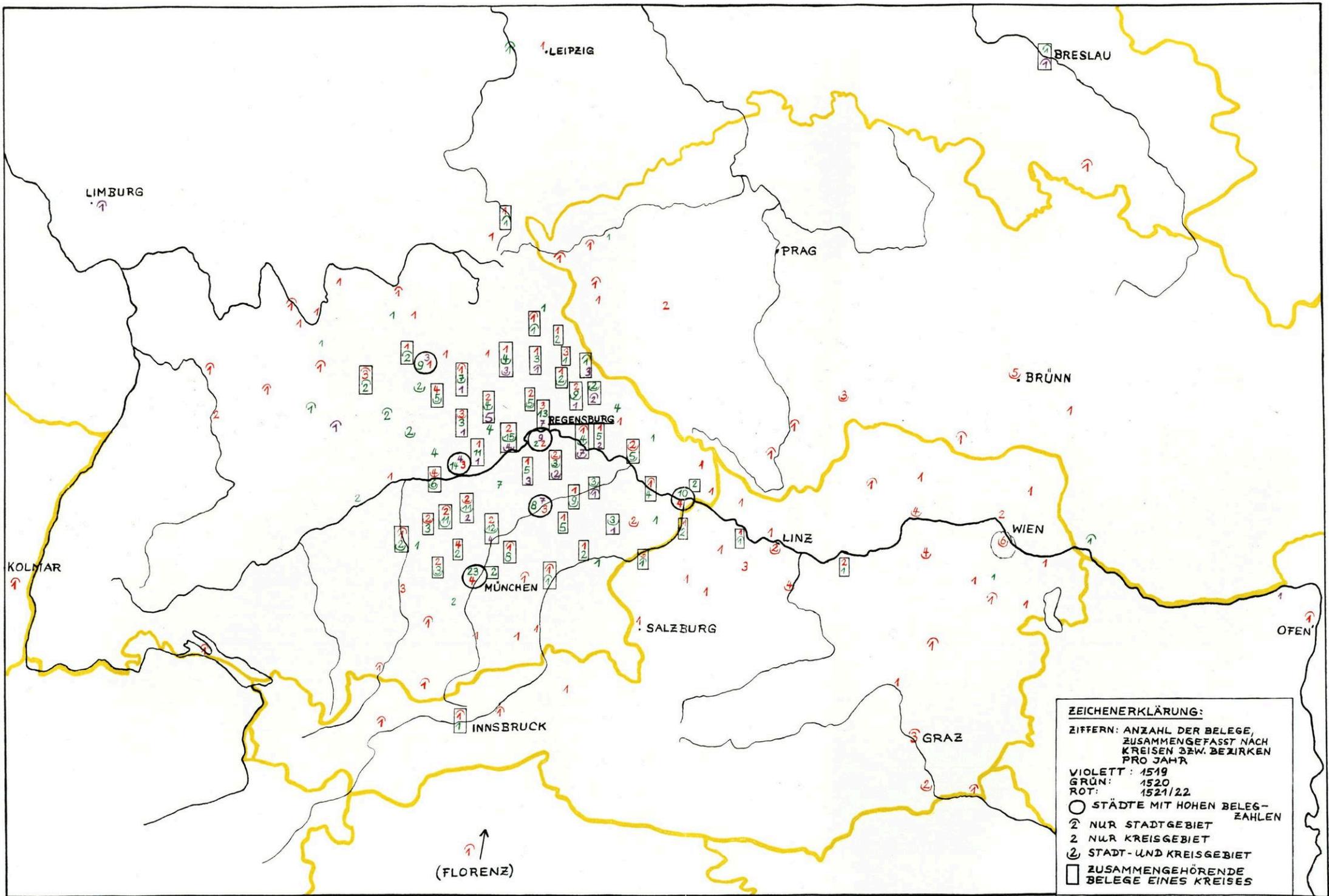
18



19



20



KARTE ZUR KULTGEOGRAPHIE 1519 - 1522

- nen schritt, ohne wider zu fallen, machen kunten; als Er aber sich zu der Mutter Gottes zu St. Caſſian mit einer H. Mess verlobet, hat Er die Ochsen ohne daß Jhnen ein Schaden zu gefügt worden, wider zurück gebracht, worbey zu bewundern, daß ein Ochß, so wegen vielfältigen fallen sehr schlecht war, des andern Tags ganz frisch sich wider befunden habe. Den 17: Jan: 1767.
- (45) Wolfgang Schlauderer von Gruselfing bekennet, wie daß sein Söhnlein, so einen sehr gefährlichen fluß an augen gehabt, wodurch Er nit nur allein großen Schmerzen empfunden, sondern auch das aug völlig mit Blut überzogen war, gleich nach versprochener H. Mess zu St. Caſſian wider gesehen, und allen Schmerzen verlohren hat. so erst vor 9. Täg geschehen, heunt aber als den 29. diss am fest SSae Trinit. die H. Mess hat lesen lassen.
- (46) 1768. Den 29ten May. Georg Mertz Zimmermann von Wolckering, verlobte sein anderthalb Jähriges, gleich mit der hinfallenden fraiß behafftes Kind anhero mit einer H: Meess: vnd also bald wurde das Kind hievon befreyet.
- (47) 1769. Dem 22. Julij. M: Walburga Rauschin söldnerin von abbach ware wegen grossen schmerzen bey 8: wochen ligerhafft, und wuste nit, was dise schmerzen verursachen kunte, nach beschehener verlobnuß ad Speciosam Vgem mit Einer H: Mess, thätte es an Jhr also bald einen grossen schnell vnd kame ein grosser stain von Jhr. ita fatebat in Honorem B. mae Vgis.
- (48) Dem 10: Aug: 1769. Margaretha Hornin Wittibin von Pürckensee wegen etlichmahls bey ihrem Sohn Joseph verspürter gleichsamb hinfallender Krangheit verlobte sich ad Speciosam B. mam Vgnem ad S: Caſſian mit 2: H. Meess, vnd erlangte daher also bald hilf.
- (49) Dem 27ten Junij 1771. Anna Maria Kindtskoferin Tagwercherin von Regenspurg bedeuert mit weinnenden augen, das sie bey Frenckkofen bey grossem wasser, eben da ihre Caſſeradin ins wasser Gefallen, vmb selber zuhelffen, auch selbst ins wasser gesprungen seye, aber so vnglücklich, daß sie gleich vntergangen, bis endlich auf das schreyen des ersteren weibs von dem nächsten Dorf zwey männer herbeykōmen, vnd disen ersteren herausgeholfen haben. Dise Aña Maria Kindtskoferin aber müste lange zeit unter dem wasser bleiben, bis endlich auf das andeuten des ersteren weibs dise zwey männer mit 3 stangen lengeres im wasser vmbgesuchnen, vnd solche auch heraus hebet haben. sie glaubten aber alle, das selbe schon todt. wurde aber nach vnd nach besser, ohne einzige krankheit. vnd dise Gnad sagt Sie, habe sie zu danken der Gnaden Mutter Mae zu S: Caſſian, als welche sie vnter dem wasser inständigst angeruffen, sonderlich vmb einen glückseel: todt.
- (50) 2: oct: 1771. Aña Maria Krettnerin Wirthin von Holzhamb hatte eine Tochter Barbara nahmens im achten Jahr, dise nach denen bladeren erblindete auf beiden augen, vnd hatte auf beiden augen ein fehl: nach vill anderen vergeblich angewendeten Mittlen, verlobte sie solche nach S: Caſſian zu der Schönen Mariam mit einer H: Meess: worauf von tag zu tag bessevrng erfolgte, also das das Kind vollständig sehen kunte.
- (51) 11. May 1773. Virgo Anna Ma Freundorfferin Incola Straubingae memorat, se per 12: hebd: et ultra adeo gravi morbo laborasse, ut nulla spes Sanitatis Superesse, et a Doctoribus derelicta tandem voto ad Nostram Speciosam facto statim altera jam die revalescere caepit.
- (52) Dem 29. May 1774. Eine Frau mit nahmen Maria Sabina Heinischtorfferin Böckin in Schenberg hatte ein halbjähriges Töchterlein Maria Apolonia, so

- west nit wie, das armblein gänzlich ausgetrehet hat, da nahme sie gleich das vertrauen ad Mam Speciosam, und verlobte eine H: Meess anhero, vnd ohne beyhilff eines anderen mittles fande sie, das also bald das Kind den armb völlig anwiderumb rieren könnnt.
- (53) Ich kann nit länger verbergen; die grosse Gnaden, so Ich von der Mutter Gottes zu Sanct Caßian nach Verlobung erhalten habe.
- a) Erstlich erwachte ich in der nacht, da empfünde ich was in meinen ohren, so mir schmerzlich vorgekömē, ich erschreckhe erschröckhlich über dises, ich wolte also gleich umb den Baader schickhen, ruffe dann O Heyl: Mutter Gottes von Sanct Caßian, Hilff mir in diser angelegenheit, nimbe dann den finger, und will füllen, was dann in den ohren mechte sein, so springt dise Gebogene Klofen von ohren heraus;
- b) Andertens habe ich ohnuerhoffter weise einen so starckhen fluß in den Augen Bekömen, das ich würckhlichen das völlige Taglicht nicht mehr gesehen, Nachdeme ich mich aber zu der Mutter Gottes nacher Sanct Caßian verlobet, habe daß gesicht widerumb völlig erhalten;
- c) Vnd drittens ware Ich über 20. Jahr in einen Schrifftwexl umb Beständiges orgieren umb daß meinig, so ich rechtmessig zu protendiern gehabt nichts können erhalten, nachdeme ich mich aber zu der Mutter Gottes mit einer gewissen Andacht: und opfer alhero verlobet, ist die sach Ganz güetlich verglichen worden; welche 3. puncten Ich mit meinen Gewissen Attestiere. Marie Justine Heimlein verwitibte Hofrichterin von prüll (?)⁸.
- (54) Catharina Grueberin vidua von Pfafelstain hat sich verlobt allher in ihrer vnbeslichkeit mit einer H: Mess, vnd da sie kaum aus der kirchen kömē, merckte sie stündliche ihrer besservng in Sacrystia. 25: octb.
- (55) Eine gewisse Frau hat sich verlobt mit ihren gleinen Kindt welches voller geschwehr vnd gifftige Peulen vnd schmerzen wo kein mitl nit geholffen als durch vorbitt der schennen Mutter gottes Maria von St: Cassian gott vnd der Mutter gottes sey vnendtlichen danckh gesagt.
- (56) Ein Kind, so wegen denen blattern an der axel des linken arms ein grosses malum überkömē, haben dero Elteren zu der gnadenreichen Mutter Gottes zu S: Casian verlobet, mit versprechen alda ein heillige Meß leßen zu lassen, und was weniges in den stock zu legen, ist von ihrem gefährlichen anliegen durch hilff Gottes nebst der vorbitt der schönen Mariae glücklich befreyet worden.
- (57) Peter Wenzl von Puebach Wiffelstorffer Pfarr bekennet, daß, alß Er in der Hitzigen Kranckheit gefährlich darnider lage, Jhme in einem Schloff die Mutter Gottes zu st. Caßian auf eben diese arth, wie Sie auf dem altar stehet, vorkömen seye, so zu Jhm gesprochen: Er solle sich zu Jhr verloben, und hereingehen, Sie wolle Jhme helffen, solle auch solches andeuten, damit Jhr Ehr allda vermehret werde. als Er darauf erwachet, und Barfuß dahin zugehen sich verlobet, seynd die Schmerzen alsogleich vergangen, also zwar, daß Er des andern Tags frisch und gesund aufstehen, und seiner arbeith wider hat vorstehen können. Dises hat obgemelter aus Nachlässigkeit zu offenbahren ein ganzes Jahr verstreichen laßen, so Jhme aber heunt zuthun vom Beichtvater ist anbefohlen worden. Er hat es auch mit einem Jurament be-theuren wollen.

⁸ Eigenhändige Unterschrift der Frau; Text in anderer Schrift.

- (58) Eine gewisse Weibs Persohn hat sich wegen überkommenen großen brandblattern im angesicht verlobt wann ihr durch die fürbitt der allerseeligsten jungfrauen wiederum geholfen werden soll, gott dem allerhochsten und seiner gebenedeytester Mutter ein danckopfer mittels opferung eines silbernen Taferls abzustatten und zu größerem lob und Ehr gottes und der allerseeligsten jungfrau dieße guthat verkünden zu lassen.
- (59) Es ist ein knab von 8 iahren zu der mutter gottes aus st: Casian vörlobt wordtn, welcher die Neruen krankheit gehabt, daß er kein klidt hat stihl halten kennen, mit keiner handt zum mundt die zung ganz lamb und kein rechtes worth hadt reden kennen, daß ein Elendt an zu sehen gewest, durch die vorbitt der schenen Maria ist der knab under wehrenter hl: mess augenscheinlich besser und zu dato gesund, gott und der schenen Maria seye Ewigen danckh gesagt disses ist versbrohen wortn Regensburg zur gresserer Er auf der Canzl zu verkünden.
- (60) Eine gewiße Frauens Persohn hat sich wegen schon würcklich im angesicht überkommenen brandblattern, und Großer gefahr des augenlichts beraubt zu werden, nit allein mit einer silbernen Motiv tafelf zu der allerseeligsten jungfrau Maria nach S: Caßian, sondern auch besonders dieses verlobet, daß sie diese erhaltende Gnad öffentlich zu größerer Ehre Mariä verkünden lassen wolle, welche auch deswegen in ihrem Anliegen Wunderbahrlich erhöret worden ist.
- (61a) Euer lieb vnd andacht haben zu vernehmen wie durch die vorbitte der allersellisten Jungfrau vnd Mutter Gottes Maria bey St. Caßian Ein Kindt mit 20 wochen vnversehendts vber den tisch heruntergefallen welches der vatter sogleich zu der gettlichen Mutter verlobt mit Einen Rosenkranz vnd opffer Jn stock Jst dem Kindt daß minste nicht geschehen.
- b) Hat auch disses Kindt den driten dag dorauf Einen heller geschluket Jst auch durch die vorbitt der allersellisten Jungfrau wider vmb gliklich von Jhr kōmen welches der vatter aber mahl mit Einen Rosenkranz opffer Jn stock verlobt vnd auch verricht Gott dem allmechtigen wie auch seiner Jungfreilichen Mutter sey tausent feltigen danck gesagt hat Es auch zu aufrischung aller andechigen vromen der allersellisten Jungfrauen vnd Mutter Gottes Maria verkünden lassen verlobt vnd versprochen.
- (62) Ich Catharina Schäblin Haus Meister bey ihro gnaden herrn v. Gahr (von Straubing)⁹: bin in größter krankheith gelegen, und habe Mein völligs verdrauen zu der seligisten Muter gottes bey S: Caßian gehabt und ein hl Messen alda leßen laßen, worauf also gleich beßer worden bin, davor sey der allerheilgsten Muter gottes zu dausent Mall danckh gesagt.

⁹ Zusatz mit Bleistift von anderer Hand.

Ortsverzeichnis nach den Mirakelberichten der
Wallfahrt zur Schönen Maria bei St. Kassian 1759—1774

Nr.	Ortsnamen der Mirakelberichte	Heutige Schreibweise
1	Regensburg	Regensburg
2	Dünzling	Dünzling, LK Kelheim
3	statt am Hoff	Regensburg — Stadtamhof
4	Harting	Harting, LK Regensburg
5	—	—
6	—	—
7	Regenstauff	Regenstau, LK Regensburg
8	Sünzing	Sinzing, LK Regensburg
9	Edlbrun	Eitlbrunn, LK Regensburg
10	Berghamb (Auburg)	Bergham, LK ?
11	Schierling	Schierling, LK Mallersdorf
12	Stain Rinner zwi- schen Kührn vnd Wenzenbach	Steinrinnen, LK Regensburg
13	Regenstauff	Regenstau, LK Regensburg
14	Gross Gundeshausen bey Mainburg	Großgundertshausen, LK Mainburg
15	Obermünster	Regensburg
16	Uzenhoffen	Utzenhofen, LK Neumarkt i. d. Opf.
17	Schierling	Schierling, LK Mallersdorf
18	Schönhofen	Schönhofen, LK Regensburg
19	(hier)	Regensburg
20	Gross Culmbach	Großköllnbach, LK Landau a. d. Isar
21	Barbling	Barbing, LK Regensburg
22	Hemau	Hemau, LK Parsberg
23	Karth	Kareth, LK Regensburg
24	Aiglberg auf den hof aus der Kal- münzer pfarr	Kallmünz, LK Burglengenfeld
25	Saimberg	Samberg, LK Regensburg
26	Kruckeberg	Kruckenberg, LK Regensburg
27	Dünzling	Dünzling, LK Kelheim
28	Elckofen	Illkofen, LK ? (Regensburg, Parsberg)
29	Sulzbach	Sulzbach, LK Regensburg
30	Mindraching	Mintraching, LK Regensburg
31	Pielnhofen	Pielenhofen, LK Regensburg
32	Kötzing	Kötzing
33	Pettenreith	Pettenreuth, LK Regensburg
34	Statt am hof	Regensburg — Stadtamhof
35	—	—
36	Hemau	Hemau, LK Parsberg
37	—	—

Nr.	Ortsnamen der Mirakelbücher	Heutige Schreibweise
38	auf der Kröth im Kuefnerhaus	Regensburg
39	Calmüntz	Kallmünz, LK Burglengenfeld
40	Oberwintzer	Regensburg — Oberwinzer
41	Marck Roding	Roding
42	Wirth	Wörth a. d. Do., LK Regensburg
43	Regendorff	Regendorf, LK Regensburg
44	Gundlshausen	Gundelshausen, LK Kelheim
45	Gruselfing	Graßfing, LK Regensburg
46	Wolckering	Wolkering, LK Regensburg
47	Abbach	Bad Abbach, LK Kelheim
48	Pürkensee	Pirkensee, LK Burglengenfeld
49	Regenspurg	Regensburg
50	Holzhamb	Holzheim, LK ? (Burglengenfeld, Parsberg, Roding)
51	Straubing	Straubing
52	Schenberg	Schönberg, LK ? (Regensburg, Roding)
53	Prüll	Regensburg — Prüll
54	Pfafelstain	Regensburg — Pfaffenstein
55	—	—
56	—	—
57	Puebach, Wiffels- torffer Pfarr	Bubach bei Wiefelsdorf, LK Burg- lengenfeld
58	—	—
59	—	—
60	—	—
61	—	—
62	Straubing	Straubing

Register

PERSONEN-, ORTS- UND SACHREGISTER

(Die in den Mirakelberichten vorkommenden Personen- und Ortsnamen wurden nicht aufgenommen.)

- Aachen 52, 75, 137
Ablassbrief 65, 66, 88
Abmessen 171
Agricola Johann 78
Altötting 137, 186
Altdorfer Albrecht 64, 74, 87 ff., 92, 94,
95, 194, 196, 200, 201, 205 ff., 214,
217
Ampelöl 193 f.
Andachtsbild, kleines 186, 187, 189, 194 ff.,
201
Andachtsbild allg. 217
Andermannsdorf 184
Anliegen 114 ff., 132, 191 f., 219 f.
Antisemitismus 54 ff., 82
Arnim, Ludwig Achim 177
Aufwiegen 170 f.
Augsburg 69, 70, 75, 77, 78, 105
Augustiner 69
„ausgespannt“ 93, 155, 221
Aventinus 85
- Bamberg 60
Barfüßer 69, 78, 77
Benedikt VIII. 86, 213
Berthold von Chiemsee 78
Betrug mit Marienbild 50, 180
Beweisstücke f. Wunder 166
Bildstock 50, 218
Böheim, Hans 49
Bopfingen 73
Bruck 105
Büchler, Johann Albrecht 195, 198
Burgkmair, Hans 214
Bußprediger 51
- Dominikaner 55, 69
- Eck, Johannes 57
Einblattdrucke 178, 197 ff., 204, 209, 210,
212
- Eleonore, Kaiserin 180, 207, 208
Eleousa 215
Ell, Hieronymus 80, 81, 82, 83, 199
Endres, Franz Xaver 197
Erscheinung Mariens 62, 142 ff., 192, 216
- Ferdinand II. 180, 206, 211
Franck, Sebastian 47, 49, 67, 69, 72, 84,
93, 147, 178, 204
Friedrich III. 54
Frömmigkeit, spätmittelalterliche 47 ff.,
51
- Gallus 178, 207, 211
Garabandal 52
Gebete 194 f.
Gefangenschaft (als Anliegen) 121 f., 219
Geld (Einnahmen von Wallfahrern) 76,
163, 188, 192
Gelübde 134 ff., 192 f.
— Doppelgelübde 140
— persönliches G. 138
— stellvertretendes G. 139 f.
— verstärktes G. 140
— Wiederholen des G. 139
Glocken 75
Glockenmodel 200, 202
Gnadenbild allg. 217
Göz, Gottfried Bernhard 188
Göz, Johann Anton 185, 187, 188, 199,
207, 211
Grafenried 96, 209
Grimmenthal 48, 50, 110, 113
- Haas, Joseph 187, 190, 193
Haindling 88, 182 ff., 207
Harder, Georg 80, 81, 82, 83, 96, 97, 98,
110, 113, 117, 198, 210
Hartinger 91, 208
Heilbrauch 193 f.
Heiligenverehrung 98, 114

- Heinrich II. 86, 213
 Heroldsbad 52
 Heumann, Johann Zacharias 187
 Heydenreich, Erhard 87, 207, 210, 211, 212
 Hieber, Hans 65, 94
 Hodegetria 215
 Holbein, Hans, d. Ä. 214
 Hostien, blutende 48, 50
 Hostienschändung 50, 55, 56, 202
 Hubmaier, Balthasar 55, 57, 59, 60, 63, 64, 65, 69, 70, 71, 75, 76, 77, 82, 83, 86, 93, 97, 98, 105, 205
 Identifikationsopfer 160 ff.
 Inchenhofen 137
 Ingolstadt 57, 64, 202
 Innsbruck 58
 Jesuiten 180, 181
 Johannes III., Administrator 57, 63, 76, 77, 78, 82, 105, 107
 Johannesminne 66
 Judenfrevel an Maria 55, 56 f., 59, 64, 65, 83, 202 f., 204, 209, 210, 216, 217
 Judengemeinde Regensburg 53 f.
 Judenvertreibung 54, 55, 56, 57 f., 59, 82, 83, 97, 202, 204, 209, 210
 Kampf (als Anliegen) 121, 219
 Kaupertz, Johann Michael 196
 Kern, Jakob 61, 62, 97, 116
 Kerzen 66, 73, 74, 88, 92, 184, 185, 186, 188
 Kinder, ungetaufte 129
 Kirchfahrt vgl. Wallfahrt
 Krafft, Peter 63
 Krankheiten 122 ff., 191, 219 f.
 Kreuz 186
 Kreuzberg 137
 „kreuzweis“ liegen 69, 70, 93
 Kopie, allg. 218
 Kultbild 217
 Kultdynamik 142, 175
 Kultgeographie 175 ff., 194
 Kultpropaganda 98, 104
 Landshut 106
 Lechgrenze 177
 Legitimation d. Wunder 104 ff.
 Leinberger, Hans 95, 96, 185, 214
 Lenz, Salomo 180, 207, 208
 Leo X. 57
 Lieder 56, 57, 80 ff., 94, 95, 187, 197 ff.
 Locher, Jakob 84
 Loreto 137, 181, 182
 Loretokapelle 181, 182, 207, 211
 Ludwig d. Bayer 54
 Lukasbild 85, 86, 90, 183, 198, 204, 206, 209, 210, 211, 212, 213, 215, 216
 Luther, Martin 57, 70, 71, 78, 106, 147
 Mack, Jörg 87
 Mahnwunder 147
 Mair v. Landshut 214
 Maria, Kaiserin 180
 Mariabuchen 202
 Maria del Popolo 96, 213, 214, 215
 Maria Einsiedeln 75
 Maria Maggiore 214
 Marienheiligtümer anstelle Synagogen 59 f., 202
 Maximilian I. 54, 57, 83
 Maximilian II. 180
 Meckenem, Israhel von 214
 Messen 66, 82, 163, 186, 187, 192
 Minoriten 55, 77, 95, 185, 207
 Mirakel vgl. Wunder
 Mirakelbild 88, 89, 182, 187, 217
 Mirakelbuch, Mirakelaufzeichnungen 56, 61, 62, 82, 89, 94, 95, 96, 97 ff., 103, 108 ff., 178, 187, 189 ff., 194, 214
 München 213
 — St. Michael 200
 Napoleon 185
 Niklashausen 48, 49 f., 67
 Nürnberg 60, 105
 Opfertgaben 72 ff., 76, 77, 78, 79, 80, 158 ff., 192, 193, 222 ff.
 — Beweisstücke 166
 — Eisenvotive 172
 — Kleideropfer 72, 73, 164 f.
 — Naturalopfer 72, 73, 165 f.
 — Silber- und Goldvotive 72, 164, 172, 192
 — Tieropfer 72, 73, 172 ff.
 — Wachs 73 f., 167 ff., 192, 222 f.
 Ort, heiliger 216
 Ostendorfer, Michael 72, 86, 87, 92 ff., 178, 194, 200, 214
 Ostrofrankus 61, 62, 64, 72
 Pantokrator 213
 Patronatsrecht 76 f., 98
 Persenbeug 88
 Pest 75, 77, 130
 Pilger 114, 148, 188
 Pisa 213
 Pitzer, Hans 98

- Portner, Hans 86, 210, 212
 Prangerinnen 92, 156, 222
 Pressath 201
 Primärwallfahrt 200
 Promulgation d. Wunder 89, 103
 Pronner, Christoph 65
 Prozessionen 63, 66, 73, 82, 92, 147, 148,
 184, 186
 Pugler, Lukas 74
- Reformation 50, 52, 70, 79, 185
 Regensburg
 — Alte Kapelle 64, 86, 189, 193, 209,
 213, 214, 215
 — Bürgerstift St. Michael 200
 — Dominikanerkirche 200
 — St. Emmeram 182, 183, 184, 185
 — St. Jakob 113, 165
 — St. Johann 91, 92, 205 ff.
 — Judenfriedhof 63, 82
 — Kapelle z. Schönen Maria 53, 59, 61,
 62, 63 f., 65, 66, 76, 77, 79, 80, 82,
 86, 96, 97, 205 ff.
 — Karmelitenkirche 200
 — Karthaus-Prüll 201
 — St. Kassian 76, 79, 95, 179, 185 ff.,
 204, 207, 211, 218; Deckengemälde
 188 f., 207, 211
 — St. Mang 89, 181 f.
 — Mariä Läng 95
 — Neupfarrkirche 53, 65, 66, 76, 79, 80,
 86, 96, 97, 180, 186, 188, 199, 205 ff.
 — Niedermünster 77
 — Synagoge 53, 56, 57, 58, 59, 60, 61,
 82, 83, 88, 188
 Ritualmord 54, 55 f., 83, 203
 Rom 137, 213, 215
 Maria del Popolo vgl. dort
 Maria Maggiore vgl. dort
 Rothenburg o. d. Tauber 60, 64
 Rychards, Wolfgang 105
- Salm, Graf Nikolaus von 74
 Schluckbildchen 194
 Schmitner, Franz Leopold 196
 „Schöne“ Maria (Bezeichnung) 56, 64 f.,
 91, 202, 216
 „Schöne Maria“ (Typus) 95, 196, 213 ff.,
 217
 Schwäbisch Hall 177
 Sebastianspfeil 66
 Sekundärwallfahrt 182, 185, 200, 218
 Seytz Kuntz 89, 120, 182
 Sixtus IV. 214, 215
 Sparneck, Melchior von 82
- Sternberg 48, 50
 Stockenfels 105
 Stolle, Konrad 49, 52, 67
 Strafwunder 146 f.
 „streichen“ 87
- Teufel 70, 71, 72, 77, 78, 106, 179, 217
 Thurn und Taxis 186
 Trient 55
- Überfall (als Anliegen) 120 f., 192, 219
 Unfall (als Anliegen) 115 ff., 191 f., 219
 Umkreisen 102, 157, 222
 Ursprungssage 202 ff., 210, 217
- Verlöbnis vgl. Gelübde
 Volksbewegungen, religiöse 48 ff., 51, 52
 Motivbild 89, 187, 192, 200
 Votive vgl. Opfergaben
- Wachs vgl. Opfergaben, Kerzen
 Waldshut 75, 76
 Wallfahrer 111 ff., 149 f., 186, 191
 Wallfahrt 148 ff., 162
 — Bildniswallfahrt 216, 217
 — Bittwallfahrt 101
 — Bußwallfahrt 150
 — Einzelwallfahrt 148 ff.
 — Gemeinschaftswallfahrt 148 f., 156
 — Kritik an Wallfahrten 78 f.
 — Massenwallfahrt 48, 51, 52, 67 ff.,
 147, 216
 — Naktwallfahrt 152 f., 220
 — Sühnewallfahrt 142, 150
 — Übertreibungen b. Wallfahrten: spon-
 tanes Laufen 67 ff., 145; „Fallen“ 69,
 178, 217; Tanzen 69 f., 217; vgl. auch
 Wallfahrtsepidemie
 Wallfahrtsepidemie 48, 49, 51, 52, 67 ff.
 Wallfahrtserschwerungen 150 ff., 220 ff.
 Wallfahrtszeichen 74 f., 88, 183 f., 197 ff.,
 210
- Weinmann, Markus 197
 Weinzürl, Hans 76
 Weißenburg 60, 66
 Wilsnack 48 f., 50, 52, 67, 176
 Winterspeck, Kilian 76
 St. Wolfgang 137, 148
 Worms 58, 137
 Wunder
 — b. Abbruch d. Synagoge u. späterer 61,
 62, 65, 82, 88, 216
 — Anzahl 100
 — Arten 101 f., 190
 — Aufschreiben 97, 114

- Bezeichnungen 101
- Legitimation 104 ff.
- i. Loretokapelle b. St. Mang 182
- durch Marienbild 203, 204
- Ort 101, 193
- Promulgation 89, 103
- Prüfen 78, 105 ff.
- durch d. Teufel 71, 72
- Verkünden 103, 190, 193
- Verschweigen 103
- Voraussetzungen f. Wunder 101 f., 193
- Zauberei b. Wundern 71, 93 f., 106
- Wunder als Zeichen 104
- Zeit d. Wunder 102
- Zeugen 107 f., 193
- Würzburg 60
- Zauberei 123; vgl. auch Wunder
- Zeichen 104, 147; vgl. auch Wallfahrts-
zeichen und Wunder
- Zigeuner 113
- Zinsbarmachung 162 f.

Verzeichnis der Abbildungen

- Abb. 1 Titelblatt des Liedes von Kaplan Georg Harder: „Wie die new Capell zu der schonen Maria in Regensburg Erstlich auff kommen ist . . .“, 1519. Staatl. Bibl. Regensburg.
- Abb. 2 „Ad formosam Virginem Mariam . . .“ von Jakob Locher. Um 1520. Einblattdruck mit koloriertem Holzschnitt. Staatl. Bibl. Regensburg.
- Abb. 3 Titelblatt des Mirakelbuches „In dysem buchlein seind begriffen die wunderbarlichen zaychen . . .“, 1519. Staatl. Bibl. Regensburg.
- Abb. 4 Titelblatt des Mirakelbuches „Wunderberliche czaychē vergangen Jars beschehen jn Regensburg . . .“, 1522. Staatl. Bibl. Regensburg.
- Abb. 5 Die Wallfahrt zur Schönen Maria von Regensburg. Radierung nach dem Holzschnitt von Michael Ostendorfer. 17. Jahrhundert. Museum der Stadt Regensburg.
- Abb. 6 Gedenkblatt zur Hundertjahrfeier der Einführung der Reformation in Regensburg. 1642. Kupferstich. Museum der Stadt Regensburg.
- Abb. 7 Die Schöne Maria. Farbenholzschnitt von Albrecht Altdorfer. 1519/20.
- Abb. 8 Die Schöne Maria. Gemälde von Albrecht Altdorfer. Um 1518. Kollegiatstift St. Johann, Regensburg.
- Abb. 9 Die Schöne Maria. Kupferstich (kleines Andachtsbild) von Johann Michael Kaupertz. Mitte 18. Jahrhundert. Museum der Stadt Regensburg.
- Abb. 10 Die Schöne Maria. Kupferstich (kleines Andachtsbild) von Franz Leopold Schmitner. Mitte 18. Jahrhundert. Museum der Stadt Regensburg.
- Abb. 11 Die Schöne Maria. Kupferstich (kleines Andachtsbild) von Markus Weinmann. Mitte 18. Jahrhundert. Museum der Stadt Regensburg.
- Abb. 12 Die Schöne Maria. Kupferstich (kleines Andachtsbild). Mitte 18. Jahrhundert. Museum der Stadt Regensburg.
- Abb. 13 Die Schöne Maria. Kupferstich (kleines Andachtsbild). Mitte 18. Jahrhundert. Museum der Stadt Regensburg.
- Abb. 14 Die Schöne Maria. Kupferstich (kleines Andachtsbild) von Johann Albrecht Büchler. Mitte 18. Jahrhundert. Museum der Stadt Regensburg.
- Abb. 15 Hochaltar der Kirche St. Kassian mit der Schönen Maria. Kupferstich (kleines Andachtsbild). Mitte 18. Jahrhundert. Museum der Stadt Regensburg.
- Abb. 16 Die Schöne Maria bei St. Kassian. Holzplastik von Hans Leinberger. Um 1520. Kirche St. Kassian, Regensburg. Photo Hans Retzlaff, Deutscher Kunstverlag München-Berlin.
- Abb. 17 Die Schöne Maria. Glockenmodel. Lindenholz. 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Museum der Stadt Regensburg.
- Abb. 18 Die Schöne Maria. Kupferstich von Franz Xaver Endres. Mitte 18. Jahrhundert. Museum der Stadt Regensburg.
- Abb. 19 Die Schöne Maria. Gemälde. 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Karmelitenkirche, Regensburg.
- Abb. 20 Die Schöne Maria. Gemälde. 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. St. Michael, München (Priesterhaus, Maxburgstraße 1).

Propst Johann Georg Seidenbusch von Aufhausen (1641—1729)

von

Josef Sagmeister

INHALT

Quellen	284
Literatur über Seidenbusch	285
Kindheit und Studienjahre, 1641—1666	286
Der junge Pfarrer von Aufhausen — Entstehung der Wallfahrt Maria Schnee, 1667—1669	292
Der Bau der Wallfahrtskapelle, 1669—1672	294
Die ersten Bemühungen zur Gründung einer Weltpriestergemeinschaft — Die Weihe der neuen Kapelle, 1672—1674	297
Die Einführung der Kongregation des heiligen Philipp Neri — Die landesherrliche Foundation, 1675—1693	299
Die bischöfliche und päpstliche Anerkennung des Institutes — Die Überführung der heiligen drei Leiber, 1690—1697	305
Die Einführung des Institutes des heiligen Philipp Neri in Wien und München, 1698—1707	313
Die letzten Lebensjahre Seidenbuschs, 1707—1729	318
Das künstlerische Schaffen des Propstes	320
Der Mensch und Priester Johann Georg Seidenbusch	325
Die Institute des heiligen Philipp Neri in Aufhausen, Wien und München nach dem Tode ihres Gründers, 1729—1890	327
Anhang	
A. Landesherrliche Foundation	329
B. Bischöfliche Bestätigung	330
C. Päpstliche Bestätigung	332
D. Die Regel des Institutes	334

Quellen

Die Arbeit beruht im wesentlichen auf Quellen des Archivs des ehemaligen Nerianerinstitutes in Aufhausen. Die Bestände befinden sich im Pfarrhof von Aufhausen.

Für den Zeitraum von 1641—1690 bildete die unvollendete Autobiographie Seidenbuschs die wichtigste Quelle. Seidenbusch hat sie um 1716 als Fünfundsiebzigjähriger verfaßt. Er ließ seine Lebensbeschreibung 1719 von seinem Mitbruder im Oratorium von Aufhausen Kaspar Heiß abschreiben und mit kunstvoll gezeichneten Überschriften versehen. Die Schreibearbeit des Paters Kaspar Heiß reicht jedoch nur bis Seite 30 des Manuskriptes (Heiß ist 1720 gestorben). Die Seiten 31—161 stammen von der Hand eines anderen Schreibers. Später wurde das Manuskript noch um die Seiten 163—229 ergänzt, um der Autobiographie Seidenbuschs, die bis zu seinem 50. Lebensjahr reicht, eine gewisse Vollständigkeit zu geben. Die Ergänzung, die den Zeitraum von 1690 bis zum Lebensende Seidenbuschs im Jahre 1729 umfaßt, wurde wörtlich einer Lebensbeschreibung Seidenbuschs entnommen, die 1750 von Laurentius Kornmiller, einem Mitglied des Wiener Nerianerinstitutes, verfaßt wurde.

Der Titel der ergänzten Autobiographie, die mit „A“ zitiert wird, lautet: Lebensbeschreibung des A. (dmodum) R. (everendi) P. (atris) Johann Georgii Seidenbusch, Dechanten zue Aufhaußen und ersten Praepositi der dreyen in Teutschland aufgerichteten Congregationen Orat: S: Philippi Nerii.“

Die Lebensbeschreibung Seidenbuschs von Laurentius Kornmiller ist in 3 Exemplaren vorhanden (Original und zwei Abschriften). Der Verfasser des 188-seitigen Manuskriptes hält sich streng an die Autobiographie Seidenbuschs. Die Darstellung des Zeitraumes von 1690—1729 ist oberflächlich und lückenhaft.

Der Titel der Lebensbeschreibung (zitiert: „B“) lautet: „Kurtze Lebensbeschreibung des Sonders Ehrwürdigen, in Gott geistlichen und hochgelehrten Herrn Johann Georg Seidenbusch, Neun und Virzig Jährigen Dechanten und 62 Jährigen Pfarrern zu Aufhaußen, auch anfengern oder einfihrrern deren drey Congregationen Oratorii Sancti Philippi Nerii in Deutschland, nemlichen in Aufhaußen, Wien und Minchen. Verfasset durch einen Priester dises Lobl: Institut, welcher nit allein in disen dreyen Congregationen als Priester gelebet, sondern auch in verschidenen reisen, so in wellisch- als deuschland mit ihme Herrn Seidenbusch sich eingefunden hat.“

Als weitere aufschlußreiche Quelle stand das Manuskript einer zum Druck bestimmten Wallfahrts Geschichte von Aufhausen zur Verfügung. (Gedruckt 1764, 1817, 1858). Das 121 Seiten starke Manuskript wurde um 1750 von einem unbekanntem Oratorianer verfaßt. Die Darstellung reicht über den Tod Seidenbuschs hinaus bis ca. 1750 und ist besonders für den Neubau der Aufhausener Wallfahrtskirche durch Johann Michael Fischer (Grundsteinlegung 1736, Einweihung 1751) sehr aufschlußreich. Soweit sich der Verfasser mit dem Leben Seidenbuschs befaßt, folgt er offenkundig den beiden oben erwähnten Lebensbeschreibungen. Darüber hinaus sind an vielen Stellen der Darstellung wichtige Urkunden und Briefauszüge im Wortlaut beigefügt.

Der Titel dieses Manuskriptes lautet („C“): „Marianischer Schneeberg oder kurze Beschreibung des wunderthätigen Gnaden orth und Wallfahrt der allerseeligsten Jungfrauen und wunderbarlichen Mutter Gottes Mariae zum Schnee zu Aufhausen negst Regensburg in Bayern. Sambt denen Gnaden und Gutthaten, so verschiedene Persohnen durch die Vorbitt Mariae von Gott allda erlanget haben. Verfaßt von einem Priester der Congregation oratorii S. Philippi Nerii zu Aufhausen.“

Die Regel der von Seidenbusch gegründeten Congregatio Oratorii Sancti Philippi Nerii (Neufassung 1728) enthalten zwei gleichlautende Manuskripte mit dem Titel: „Instituta Romano Aufhusiana Congregationis oratorii B. V. Mariae ad nives in Aufhausen seu statutis oratorii Romani a S. Philippo Nerio fundati conformia ac Germaniae genio et observantiae loci accomodata¹. Ein kurzes Lebensbild Seidenbuschs vermittelt auch die Leichenrede, die Pater Heinrich Widmann OSB. von Mallersdorf bei Seidenbuschs Beerdigung gehalten hat: „Der von göttlicher Gnad mit schönsten Tugendblumen ausgeschmuckte, Dem Aufhauserischen Tempel so fürtrefflich Auszierende, Vom Tod den 10. Dec. 1729 über den Marianischen Altar Herabgeworfene, Nunmehr aber hoffentlich in den Tempel der ewigen Glückseligkeit Glorreich übersetzte und durch das Liecht der himmlischen Glori desto lebhafter bestrahlete Seidene Busch, Nemlich weiland der Hochwürdige in Gott Edle und Hochgelehrte Herr Johan. Georg. Seidenbusch, 64 Jähriger Priester, 63 Jähriger Pfarrer und deren dreyen ersten in Teutschland von Ihm aufgerichteten Congregationen S. Philippi Nerii Jubilaeus Praepositus, dann auch eines löbl. Rural Capitul 49 Jähriger erwählter Dechant, an für Ihne gehaltene Dreyssigist durch eine Leich-Sermon Auf offemtllicher Cantzel in Gegenwart viler Hoch ansehentlicher mitleidiger Christen vorgestellt und betrauret von P. HENRICO WIDMAN, Ord. S. P. Bened. in Exempto Monasterio Malerstorff Professo, AA. LL. & Philos. Mag., antea in Universitate Erfordiensis ejusdem Professore publico & Facult. Philosoph. ibid Assessore, Ord. ac Decano p. t. Theol. Speculativo-Moral. Professore domestico/Regensburg, gedruckt bey Johann Bapt. Lang, Hochfürstl. Bischöfl. Hof-Buchdruckern. 1730, 4^o, 48 Seiten. Mit dem Bild des Verstorbenen in Kupferstich².

Die wichtigsten Urkunden (landesherrliche Fundation, bischöfliche und päpstliche Konfirmation) konnten im Original eingesehen werden³. Briefe und sonstige Quellen wurden nur herangezogen, soweit sie in der Arbeit Dr. Adalbert Ebners über Propst Johann Georg Seidenbusch verwendet wurden. Sie werden mit den Seitenzahlen der Ebnerschen Abhandlung zitiert⁴.

Literatur über Seidenbusch

Placidus Brill OSB, Wallfahrtsbüchlein für die Besucher des wundertätigen Gnadenbildes Mariae Schnee in der Wallfahrtskirche zu Aufhausen, Aufhausen 1902.

¹ Der Wortlaut der Regel ist im Anhang D beigelegt.

² Siehe Bild.

³ Der Wortlaut der landesherrlichen Fundation und der bischöflichen und päpstlichen Konfirmation ist im Anhang A, B, C wiedergegeben.

⁴ Vgl. Literaturverzeichnis.

Adalbert Ebner, Johann Georg Seidenbusch und die Einführung der Congregationen des hl. Philipp Neri in Baiern und Oesterreich. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Deutschlands im 17. und 18. Jahrhundert. Jahresschrift der Görresgesellschaft, Köln 1891.

Wilhelm Fink OSB, Propst Johann Georg Seidenbusch. In: 1200 Jahre Bistum Regensburg, herausgegeben von Bischof Michael Buchberger, Regensburg 1939, S. 254—255.

Johann Nepomuk Foerstl, Propst Johann Georg Seidenbusch. In: Der Zwiebelturm 3 (1948) 11.

Kindheit und Studienjahre

1641—1666

Über seine Herkunft und frühe Kindheit schreibt Propst Seidenbusch als betagter Priester in seiner Autobiographie: „Meine Geburts Statt, in welcher ich das erste mahl daß welt licht angesehen, ist die schöne beruembte chur-bayerische Haupt und Residenz Statt München, die Gassen darin meines Vatters Hauß stunde, ware die volkreiche lange Sendlinger Gassen von dem Prun gegenüber. Mein Vatter ware genannt Andreas Seidenbusch, ein Bürger, und seiner Handthierung nach ein Tuechmacher. Diser, nachdehme ihm Gott 2 Haus-Frauen durch den zeitlichen Todt benommen, hat er sich mit der dritten Namens Maria Stegmillerin von dem Stattl Pfaffenhofen gebürtig, vermählet, bey diser hat er in 19 Jahren 10 Kündler erzeugt, 5 Knaben und 5 Mägdelein, da er gegen dem 80. Jahr seines Alters an meinem Namenstag S. Georgii Ao. 1667 seelig under meiner heiligen Meß gestorben, ware das leste Kind 5 Jahre alt. Ich aber ware der erste Sohn von der lesten Hausfrauen, bey seiner ersten Haus Frauen hat er auch 2 Sohn gehabt. Als ware ich der dritte Sohn in seinem Ehestandt. Diser besagte mein lieber Vatter hat ser verlangt aus seinen zwey ersten Söhnen durch den geistlichen Standt einen Gott mit Aberham zu opfern . . ., aber der erste mit Namen Pancratius ist in dem Handwerckh dem Vatter nachgefolget, da er doch schon einige schuelen mit studieren durchgangen. Der andere namens Andreas ist in dem Krieg umkommen. Dahero als ich der 3. Ao. 1641 den 5. April an einem Sonntag gebohren und in der Pfarr Kürchen St. Petri mit dem hl. Tauffwasser abgewaschen worden, hat diser liebe Vatter oft mit ihme selbst gesprochen: was wirdt aus disem kindt werden? Wan Gott sein Gnad verleihet, daß diser mein dritter Sohn durch den Priesterstandt Gott gantz und gar möchte geschenckt werden. Glaube ich, sein und meiner lieben Mutter instendiges Gebett habe dis erhalten, daß ich ellender Mensch durch die Gnad des Allerhöchsten zue dem höchsten Priesterstandt gelanget . . .“.

Das erste Kapitel aus Seidenbuschs Autobiographie⁵ führt den Leser in eine tiefreligiöse Münchener Bürgerfamilie in der letzten Phase des Dreißigjährigen Krieges. Der Zweitälteste war im Krieg geblieben und das Tuchmachergeschäft des Andreas Seidenbusch ging infolge des allgemeinen wirtschaftlichen Niederganges schlecht. Trotz der schweren Jahre ließen die Eltern den Kindern eine sehr sorgfältige Erziehung angedeihen. Der Vater lehrte den kleinen Georg beten und gab ihm die „Instruction des Cathecismi“ und las ihm „ser offt und

⁵ Autobiographie A S. 5 und 6.

villmahl aus geistreichen biechern schöne historien“ vor. Als Georg dann zu dem angesehenen Schulmeister Caspar Sper in die Grundschule kam, um Lesen und Schreiben zu lernen, überwachte der Vater gewissenhaft die Fortschritte seines Buben und ergänzte daheim die Bemühungen des Lehrers.

Obwohl Georg ein aufgeweckter Junge war, fand man ihn nicht so oft wie seine Kameraden auf der Straße beim Soldatenspielen. Er verbrachte seine Freizeit lieber damit, sich im Hof des Elternhauses eine kleine Klausur einzurichten, dessen Altar er mit den Bildchen zierte, die er als Fleißgeschenke von seinen Lehrern bekam, oder seinen Freunden kindliche Predigten zu halten und mit ihnen kleine Prozessionen durch die Gassen rings um sein Elternhaus zu veranstalten. Die Eltern müssen die Wahl seiner Kameraden sorgfältig überwacht haben, denn Seidenbusch erinnert sich, daß später „die meisten auß diesen Knaben in die Kloster sich verschlossen“⁶ hätten.

Den Wechsel von der deutschen Schule zu den „Principi“ erleichterte ihm ein mehrmonatiger Unterricht bei einem Benefiziaten von St. Peter.

Nach einem Jahr Principischule wurde der Zehnjährige 1651 „in die Rudiment zu den h. h. Jesuitern angenommen“. Die harten Pflichten, die das Schülerdasein mit sich brachte, waren dem sensiblen Buben anfangs recht ungewohnt. Mit um so größerem Eifer kam der Gymnasiast bald über diese Schwierigkeiten hinweg. Der Schüler zeigte ein überdurchschnittliches Talent zum Zeichnen und Malen, das sich bei der Bühnenausstattung für die häufig angesetzten Schulkomödien bewähren und entfalten konnte.

1658 rüstete sich München für einen großen Besuch. Kaiser Leopold wollte auf der Rückreise von seiner Wahl in Frankfurt in München Station machen.

Die Studenten malten Bilder und Dekorationen, um die Hausfassade für den festlichen Tag zu verschönern. Seidenbusch war den Patres bei diesen Arbeiten ein geschickter Helfer. Als er sich zur Belohnung etwas wünschen durfte, bat Seidenbusch um eine Marienstatue, die er in einem dunklen Stiegenverschlag entdeckt hatte. Die Marianische Kongregation der Studenten hatte 1580 das Bild zur Aufstellung im Bürgersaal geschenkt bekommen, es war dann aber durch eine größere Statue ersetzt worden⁷.

Freudestrahlend nahm Seidenbusch das Bildnis entgegen und bereitete ihm in seiner Klausur einen Ehrenplatz. Von den Lehrern, die ihn in den ersten Jahren unterrichteten, erwähnt Seidenbusch in seiner Autobiographie Adam Schiernbeckh, der 27 Jahre lang Präfekt des Gymnasiums war, weiter den Magister Philipp Amann, bei dem Seidenbusch die „klein und große Syndax“ lernte. Die Leiter der Schulkomödien waren damals die Patres Kurz und Paulin.

Nach Abschluß der Rhetorica im Jahre 1659 begann der achtzehnjährige Johann Georg Seidenbusch mit dem Studium der Logik. Kaum hatte er damit angefangen, erreichte ihn die Nachricht, daß der Prälat von Scheyern einen Kammerdiener suchte, der gute Kenntnisse im Malen hätte. In der Klosterkirche von Scheyern sollten nämlich verschiedene Altarbilder restauriert werden. Seidenbusch nahm das Angebot gerne an, nachdem er sich mit seinen Eltern und Lehrern darüber ausgesprochen hatte. Der Entschluß fiel ihm um so leichter, als er mit seinen Studien noch so zeitig dran war, daß er ohnehin noch zwei Jahre hätte warten müssen, bis er zum Priester geweiht werden konnte.

⁶ Autobiographie A S. 12.

⁷ Die Statue war ein Geschenk Herzog Wilhelm V. an den Münchener Bürgersaal.

Am 1. Januar 1660 trat Seidenbusch seinen Dienst als Kammerdiener des Abtes von Scheyern an. Die Renovierung des Choraltars führte Seidenbusch zur vollen Zufriedenheit des Abtes aus. Sein Aufenthalt in Scheyern erwies sich auch in anderer Hinsicht als sehr glücklich. Er konnte mit seinem Kammerdienergehalt seine Eltern unterstützen, die auch noch minderjährige Kinder zu versorgen hatten. Sein Lohn von zwei Schäffel Korn und einem Schäffel Weizen war in gewöhnlichen Jahren 7 fl. wert. Bei der für das Jahr 1660 zu erwartenden Mißernte — der Reif hatte noch um Christi Himmelfahrt die jungen Saaten verbrannt — war seine Löhnung 70 fl. wert. Was dem Kammerdiener an Speise und Trank zustand, ließ Seidenbusch mit Wissen des Prälaten seinen Eltern nach München bringen; er selbst begnügte sich mit dem, was jeweils vom Mahle übrig geblieben war. „Glaub demnach, diese Lieb der Elteren hat gemacht, daß mir Gott so vill Gnadt in meinem Leben erweisen hat“⁸.

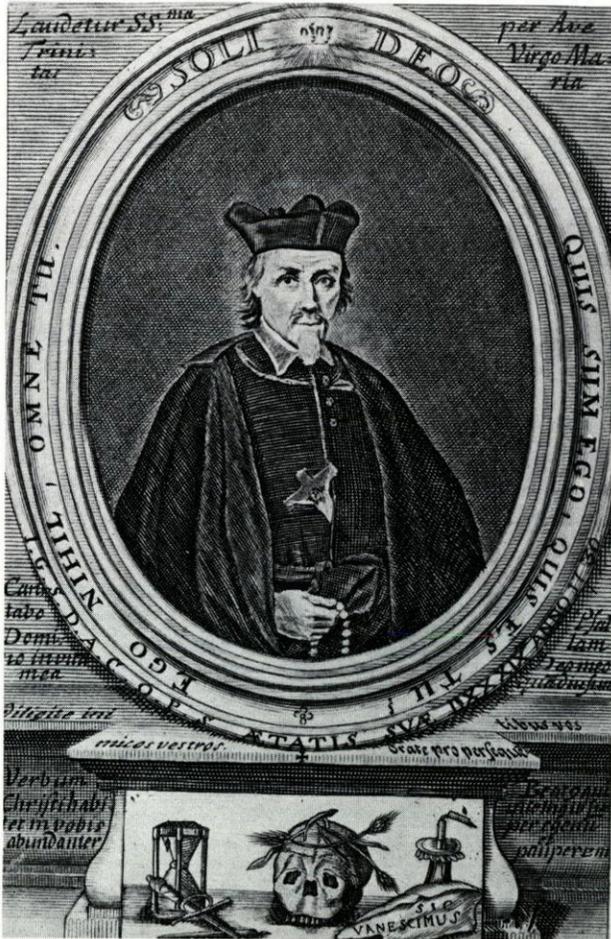
Hier in Scheyern kam Seidenbusch auch in den Besitz eines wertvollen alten Kruzifixes, das ihm eine fromme Frau schenkte. Er hielt das Kreuz zeit seines Lebens hoch in Ehren. Zwei Jahre verbrachte Seidenbusch im Kloster Scheyern. Dann kam für ihn die Zeit, seine Studien fortzusetzen. Der Abt, der wohl gesehen hatte, was in dem jungen Studenten steckte, ließ Seidenbusch ungern scheiden.

Man schrieb das Jahr 1662, als der junge Mann in München seine Studien der Logica wieder aufnahm, die durch den Aufenthalt in Scheyern unterbrochen worden waren. Wenig später verlegte er seinen Studienort nach Ingolstadt, da ihn sein Vetter Blasius Reichmayer, Bürgermeister von Ingolstadt, in sein Haus aufnahm. Es werden wohl wirtschaftliche Gründe gewesen sein, die Seidenbusch bewogen, das freundliche Angebot Reichmayers anzunehmen. In seine Ingolstädter Studienzeit fiel ein Besuch des Kurfürsten Ferdinand Maria von Bayern. Seidenbusch nützte die Gelegenheit, den Landesherrn um die Gewährung des Titulus mensae zu bitten. Den Tischtitel mußte ein junger Priesterkandidat zur Subdiakonatsweihe vorweisen können, um geweiht zu werden. Seidenbusch hatte Erfolg. Dazu verhalf ihm wie später in vielen anderen Fällen sein großes Malalent. Lassen wir ihn selbst berichten:

„Weil ich dann bedenkhte, wie ich den nötigen titulum mensae bekommen möchte, hab ich alsbald mit trukhnen Farben die zwey Cotrave [Portraits] seines Herrn Vatters und Frau Muetters Maximiliani und Mariae Annae hochseeliger Gedechtnus gemahlen und ihme abends bey seiner Ankunft in das Schloß gebracht. Der mich gnadigst angereedt: ich solle den anderen Tag nach der Taffl in das besagte Schloß kommen, es seye schon zue spatt und dunkel, solches Gemähl zu sehen, kame also den anderen Tag nach der Taffl in das Schloß und traffe gleich ein Zwergl an, den ich gebetten, er solle mir diese zwey Gemähl dem Churfürsten hinaintragen. Als bald schickhte der Churfürst seinen geheimen Zahlmeister heraus zue mir mit nahmen Augustin Seiler, ein aufrichtiger Herr, so biß in seinen Todt mein Patron verbliben. Diser fragt mich, waß ich verlange? Were ich und von wanen ich seye. Als ich geantwortet, ich verlange dermahlen nichts, ich seye ein Münchner und mit nächstem hette ich den titulum mensae vonnöthen. Were demnach mein diemitigiste Bitte, daß mir ihre Churfürstliche Durchlaucht solchen gnedigist erteilen wolle.

Diser Herr gehet widerum zue den Chur Fürsten und reflectierte, was ich ge-

⁸ Autobiographie A S. 20.



Propst Johann Georg Seidenbusch
von Aufhausen

1641—1729



Aufhausen um 1700. Stich aus dem Marianischen Schneeberg Seidenbuschs. Die Zeichenvorlage für den Stich von Johann Balthasar Wening stammt von Seidenbusch.

sagt. So dann solcher Herr dan baldt widerum zue mir kommen, verehere mir im Naamen des Churfürsten 12 Thaller und versicherte mich des tituli mensae, sagte mir: wo er in München wohne, alldort solle ich mich anmelden, werde alles nach verlangen gefolgt werden. Von disen 12 Thalleren schickhte ich einen gueten Teil meinen lieben Elteren das andere aber behielte ich zue meiner nothdurfft, mit welchen ich meine Elteren sehr erfreuet⁹.

Seidenbusch vollendete in Ingolstadt sein Studium und kehrte dann nach München zurück, um sich hier die notwendigen Weihezeugnisse zu besorgen, darunter den versprochenen Tischtitel.

Somit konnte er in Freising die Niederen Weihen empfangen. Gleichzeitig erhielt er mit den litterae dimissoriales die Erlaubnis, die Höheren Weihen in Eichstätt zu erhalten, das von Ingolstadt aus bequemer zu erreichen war. Bis zum Empfang der Höheren Weihen erwarb sich Seidenbusch bei einem dazu geeigneten Priester die nötigen Kenntnisse. Dann begab er sich nach Eichstätt, wo ihm Mittfasten 1665 (4. April) die Subdiakonatsweihe, acht Tage später die Diakonatsweihe erteilt wurde (Samstag vor dem Passionssonntag). Am Passionssonntag hielt der neugeweihte Diakon seine erste Predigt. Damit ging ein heißer Wunsch Seidenbuschs in Erfüllung. Schon als Bub hatte er auf die Frage, was er werden möchte, zur Antwort gegeben: „Ein Pfarrer möcht ich werden, damit ich predigen kann.“¹⁰ Er hatte das auch oft vor Eltern und Kameraden versucht. Seidenbusch erinnert sich an seine Probepredigt, die er 1664, also ein Jahr vor seiner Weihe bei seinem Vetter G. Reichmayer, Pfarrer von Eggenfelden, in der leeren Kirche halten wollte.

„Dort [in Eggenfelden] ging ich auf die Canzel und glaubte, es werde mich niemand verhindern, sondern ich werde alleinig mein vorhabende predigt ablegen und mich exercieren. Da ich mitten in der predigt war, hörte ich iemand der Kürch zue näheren. Ich duckhte mich auf der Canzel und bildete mir ein, die persohn gehe nur gleich durch das kürchl, aber hat sich lang aufgehalten, daß ich vermeint, ich miesse crepieren. Ist mir also diese prob ziemlich hart ankommen, alleinig waren alle dise begebenheiten ein Anzeigen, daß ich mit der Zeit nichts anderes verlange „zue suechen als Seelen“.

Am Karsamstag 1665 empfing der Diakon Johann Georg Seidenbusch in der Frauenkapelle des Kreuzganges im Freisinger Dom die Priesterweihe.

Am darauffolgenden Weißen Sonntag feierte er mit seinen glücklichen Eltern und Verwandten an der Münchner Peterskirche seine Primiz. Nach „guetem Münchnerischen Brauch“ gaben ihm Freundschaft und Verwandtschaft nach dem Primizamt das Geleit zu einem bescheidenen Festmahl beim Gilgensteinerwirt in der Sendlingergasse.

Nach den frohen Tagen in Freising und München kehrte der junge Priester nach Ingolstadt zurück, wo er seine Studien im weltlichen und kirchlichen Recht abrundete. Pater Johann Baptist Weiss S. J., Professor casuum, gab dem zukünftigen Seelsorger und Beichtvater das nötige Wissen. Der Neupriester sammelte seine ersten seelsorgerlichen Erfahrungen in der Pfarrkirche St. Moritz in Ingolstadt, wo er als Aushilfspriester alle ihm aufgetragenen Dienste gewissenhaft verrichtete.

Für den weiteren Lebensweg Seidenbuschs bekam seine Bekanntschaft mit dem Maler Joachim von Sandrart entscheidende Bedeutung. Dem berühmten Maler

⁹ Autobiographie A S. 23.

¹⁰ Autobiographie A S. 30.

war bei einem Gang durch die Stadt Ingolstadt ein schönes Wandgemälde am Haus des Bürgermeister Reichmayer aufgefallen. Auf seine Frage, wer das schöne Fresko gemalt habe, sagte man ihm, es sei der junge Student Johann Georg Seidenbusch gewesen. Sandrart, der auf dem Gut Stockau bei Ingolstadt wohnte, lud von da an den begabten jungen Künstler häufig auf sein Gut.

1665, im ersten Priesterjahr Seidenbuschs, arbeitete Sandrart gerade am Hochaltarblatt für die Kirche des Reichsstiftes St. Emmeram in Regensburg. Auftraggeber war Abt Coelestin Vogel, einer der tüchtigsten Vorsteher des berühmten Klosters. Obwohl der Abt schon auf die Lieferung des Bildes drängte, wollte der Maler das fertiggestellte Bild nicht aus den Händen geben, bis der kunstvolle holzgeschnitzte Rahmen fertig war. Der Abt ließ ihn wissen, das Kloster könne Bild und Rahmen im Augenblick nicht leisten. Sandrart empfahl dem Abt, dann vorläufig wenigstens einen Rahmen um das Bild malen zu lassen. Für diese Arbeit könne er ihm einen jungen Priester Johann Georg Seidenbusch bestens empfehlen. Abt Coelestin war es recht und Seidenbusch fuhr mit seinen Malutensilien auf einem Floß nach Regensburg hinunter. Seidenbusch erledigte seinen Auftrag zur vollen Zufriedenheit Sandrarts, der „mit freyten sein kunstblat darein [in den gemalten Rahmen] gesezet“¹¹. Auch der Abt war sehr „content“, so daß er Seidenbusch bat, er möchte noch nicht nach Ingolstadt zurückkehren, sondern für die Kirche von St. Emmeram noch zwei Stifterbilder malen. Seidenbusch führte die Arbeiten aus und malte schließlich noch einen Rundhorizont um eine Ölberggruppe¹².

Seidenbusch — mit diesen Aufträgen länger aufgehalten als beabsichtigt — wollte bei aller Liebe zum Malen seine priesterlichen Aufgaben nicht vernachlässigen. Er ließ sich vom Generalvikar Franz Weinhart die *approbatio pro cura animarum* geben und versah die Seelsorge der Klosterfiliale Dechbetten bei Regensburg. „So dan Herrn Praelaten wohl gefahlen und mir affectioniert gebliben.“

Inzwischen war auch Bischof Albert Sigismund von Freising (1652—1685) durch ein Bild auf den jungen Priester und Maler aufmerksam geworden. Er ließ sich von Seidenbusch zwei Bilder malen und lud ihn zu sich in seine Residenz in Freising. Am 25. November überreichte Seidenbusch dem Fürstbischof in Freising zwei Stiche. Der Bischof¹³ bot Seidenbusch ein vakantes Kanonikat an. Das verlockende Angebot machte auf ihn wenig Eindruck. „Ich dachte, mein Intent ist nit, daß ich wolle ein Canonicus werden, sondern ein Pfarrer.“¹⁴ Nachdem er im nahen München seinen kranken Vater besucht hatte, kehrte er wieder nach Regensburg zurück.

In den Monaten, da Seidenbusch im Reichsstift St. Emmeram beschäftigt war, hatte Prälat Coelestin auch den laueren Charakter des jungen Mannes kennengelernt. Deshalb schlug er, als die Pfarrei Abbach vakant wurde, für die das Reichsstift das Präsentationsrecht besaß, Johann Georg Seidenbusch als neuen Pfarrer vor. Bevor sich Seidenbusch entschieden hatte, wurde die noch reicher dotierte Pfarrei Pförring frei und ihm durch den Abt angetragen. Der sensible,

¹¹ Autobiographie A S. 40.

¹² In der Fastenzeit 1666 wurde im Reichsstift St. Emmeram die Ölbergandacht eingeführt.

¹³ Bischof Albert Sigismund, 1652—1685 Bischof von Freising, seit 1668 auch Bischof von Regensburg.

¹⁴ Autobiographie A S. 42.

künstlerisch hochbegabte junge Priester, dem die Verwaltung einer großen Ökonomie nicht lag, machte kein Hehl daraus, daß er zwar gerne Pfarrer werden möchte, aber doch lieber, wenn es sich machen ließe, mit einer kleineren, geringer dotierten Pfarrei tauschen würde, „weillen er seine so vornehme Pfarr noch nicht meritiert hätte“¹⁵.

Die Pfarrei Aufhausen bei Regensburg entsprach in etwa diesen Vorstellungen Seidenbuschs. Nach entsprechenden Verhandlungen erklärte sich der bisherige Pfarrer von Aufhausen einverstanden, die reicher dotierte Pfarrei Pförring zu übernehmen und seine Pfarrei Seidenbusch zu überlassen. Am 19. Februar 1667 wurde Johann Georg Seidenbusch die Pfarrei Aufhausen amtlich übertragen. Die Investitur nahm der Konsistorialkommissar Johann Karl von May vor.

Wo immer Seidenbusch bisher mit hohen kirchlichen Würdenträgern zusammengekommen war, beeilten sie sich, ihm ein Benefizium oder Kanonikat anzubieten. Diese Tatsache spricht für die Tüchtigkeit und die anziehende Persönlichkeit Seidenbuschs. Verschiedene Mißstände unter den Geistlichen waren weitgehend eine Folgeerscheinung des Dreißigjährigen Krieges. Für Bayern waren besonders die Kriegsjahre 1632, 1633, 1634 und das Jahr 1645 verhängnisvoll gewesen. Das Land war ausgebrannt und entvölkert, die Menschen wurden arm und verschüchtert. In diesem Chaos griffen Sittenverrohungen und Trunksucht um sich und machten auch vor dem geistlichen Stand nicht halt. War der Priestermangel allgemein erheblich, so war er im Bistum Regensburg geradezu katastrophal. Das lag vor allem daran, daß 1628 die Oberpfalz endgültig an Bayern kam und dem Bistum Regensburg mit einem Schlag die Aufgabe zufiel, das große Gebiet¹⁶ wieder dem katholischen Glauben zurückzugewinnen. Noch 1654 waren über dreihundert Pfarreien und Benefizien, Kaplans- und Vikarsstellen unbesetzt. Zum Glück kam mit Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg (1649—1661) ein Oberhirte auf den Stuhl des heiligen Wolfgang, der mit starker Hand die Zustände im verarmten und verschuldeten Bistum zu bessern wußte¹⁷. Immerhin war bis zum Jahre 1667, als Seidenbusch seine Pfarrei übernahm, schon vieles besser geworden. Im Statusbericht Bischof Albert Sigismunds vom Jahr 1672 wird von „einer überreichen Zahl von Priestern, darunter nicht wenig vorbildlichen und graduierten“ berichtet¹⁸.

¹⁵ Biographie B S. 12.

¹⁶ Der größte Teil der Oberpfalz gehörte zum Bistum Regensburg; kleinere Teile gehörten zu den Bistümern Bamberg und Eichstätt.

¹⁷ G. Schwaiger, Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg als Bischof von Regensburg (1649—1661), München 1954.

¹⁸ Zwischen Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg und Bischof Albert Sigismund regierten das Bistum Regensburg drei Bischöfe mit kurzer Amtszeit: Johannes Graf von Herberstein (1661—1663), Adam Lorenz von Törring (1663—1666), Guidobald Graf von Thun (1666—1668).

Der junge Pfarrer von Aufhausen — Entstehung der
Wallfahrt Maria Schnee

1667—1669

Aufhausen, 879 erstmals urkundlich erwähnt und seit 1267 dem Kloster St. Emmeram in Regensburg inkorporiert, liegt etwa 20 km südöstlich von Regensburg. Von der Lage des Ortes auf dem Kamm eines Höhenrückens zwischen der weiten Donauebene und dem Tal der großen Laaber bekam die Siedlung ihren Namen (Aufhausen = Siedlung „auf“ einem Berg). Wer die Mühe nicht scheut, den Berg hinauf zu wandern, wird mit einer großartigen Aussicht belohnt: im Norden das Donautal zwischen Straubing und Regensburg mit den dahinter sich erhebenden Höhen des Bayerischen Waldes, gegen Süden das Laabertal mit seinen Dörfern, Wiesen und Wäldern.

1267 wurde die Pfarrei dem Kloster St. Emmeram inkorporiert. Genau 400 Jahre später schlug das Stift Johann Georg Seidenbusch dem Bischof als Pfarrer von Aufhausen vor. In den 62 Jahren seines Wirkens als Pfarrer von Aufhausen sollte Seidenbusch entscheidend in die Geschichte des Ortes eingreifen.

Bevor der sechszwanzigjährige Pfarrer am Pfingstfest 1667 Einzug in seine neue Pfarrei hielt, begab er sich von Regensburg aus nach München, da die Frage noch geklärt werden mußte, welche seiner Schwestern ihm den Pfarrhaushalt führen würde. Während seines Aufenthaltes in München starb sein alter Vater und kurze Zeit später seine Schwester Johanna. Nun ergab es sich, daß Seidenbusch die ganze Familie mit nach Aufhausen nahm, die Mutter mit den vier Geschwistern Matthias, Joseph (fünf Jahre alt), Barbara und Anna Maria. Sie fanden in Aufhausen einen verwahrlosten Pfarrhof vor.

„Der Pfarrhof war damahl sehr schlecht, denn als die Muetter wolte zue der Hausthür hineingehen, ist sye hineingefahren, weillen durch das offtere hingehen ein grueben gemacht worden.“¹⁹

Die äußeren Verhältnisse waren nicht geeignet, dem jungen Pfarrer das Anfangen leicht zu machen. Auch die Mutter und die Geschwister waren von München her an ein komfortableres Wohnen gewöhnt und hielten mit dieser Überzeugung nicht hinter dem Berg. Johann Georg tröstete: „Muetter, nur gedult, es wird schon besser werden!“ Die Einkünfte der Pfarrei reichten nicht für den Lebensunterhalt der großen Familie. Es bedeutete für Seidenbusch schon eine große Hilfe, als ihm Johann Georg Graf von Königfeld das Benefizium St. Margaretha in Irnkofen verlieh. Der Pfarrhof war, abgesehen von seinem schlechten baulichen Zustand, viel zu klein. Im Erdgeschoß wohnten die Dienstboten, im einzigen Raum des Obergeschoßes hausten die Angehörigen Seidenbuschs. Er selbst mußte mit einem Verschlag vorlieb nehmen, „darin ich mein liebes Muetter Gottesbild von den Jesuitern gesezet und sovil möglich verehret.“

Um so größer waren der Eifer und die Sorge des Pfarrers um das Seelenheil seiner Pfarrkinder, deren Herz er gleich beim Einzug am Pfingstsonntag des Jahres 1667 im Sturm erobert hatte. „Habe dardurch“, erinnert er sich, „meinen lieben Pfarrkindern das Herz zimlich beriret, daß ich gleich die gegenlieb gespiehret“²⁰. Weil alle gut zusammenhalfen, konnten der Pfarrhof und auch die baufällige Pfarrkirche St. Bartholomäus wenigstens einigermaßen in Stand gesetzt werden.

¹⁹ Autobiographie A S. 51.

²⁰ Autobiographie A S. 52.

In die allererste Zeit seines Wirkens in Aufhausen fiel der Besuch des Konsistorialrates und Erzdechanten von Pondorf, Gedeon Forster, der als Verlassenschaftsverwalter eines verstorbenen Dekans sich einige Zeit im nahen Sünching aufhielt. Von dort aus stattete er eines Tages dem Pfarrer von Aufhausen einen Besuch ab. Im Verlaufe ihres Gesprächs ermunterte Forster Seidenbusch, die Bruderschaft Corporis Christi einzuführen. Seidenbusch nahm die Anregung gerne auf. Über die erwähnten wirtschaftlichen Schwierigkeiten des ersten Jahres half ihm ein Malauftrag des Abtes Romanus von Prüfening hinweg. Seidenbusch sollte das Altarblatt Mariä Himmelfahrt fertigstellen, über das der Maler Mindler hinweggestorben war. Seidenbusch vollendete das Bild zur Zufriedenheit des Prälaten und malte außerdem noch ein Benediktus- und ein Johannesbild.

Im folgenden Jahr 1668 ging der Pfarrer daran, die unerträglichen Wohnbedingungen zu verbessern, wenn auch in sehr bescheidenem Umfang. In einer Ecke des Pfarrhofstadels zimmerte er mit eigener Hand einen Verschlag, den er in drei kleine Räume unterteilte: eine Schlafstube, einen bescheidenen Wohnraum und eine kleine Kapelle. Somit hatte Seidenbusch endlich wieder ein Klausen, wohin er sich so gerne zum Beten und Meditieren zurückzog. Am 3. Mai 1668 war das „Gepeu“ so weit fertig, daß er seine Angehörigen und das Hausgesinde zu einer Abendandacht in der Kapelle einladen konnte. Zu Beginn hielt Seidenbusch eine kurze Ansprache. „Dan langsam vor- und lauth nachgebeteter letaney von dem heiligsten leben, leiden und sterben Christi Jesus, dero sogleich die lauretanische letaney U. L. Frauen sambt 5 Vatter Unser und 5 Ave Maria zu ehren der allerheiligsten 5 Wunden Christi seynd beygesetzt worden, darauf wurde mit dem Glöckhl das Zeichen gegeben zu dem englischen grueß. Und endlich noch ein Vatter Unser und Ave Maria für die abgeleibte Christliche seelen im fegfeuer gebettet, so dan mit einem gar andechtigen schlussgebet dißes alles beschlossen (deme dann mit der Zeit schöne Gesänglein und sehr nutzliche übungen der reu und leyd beygefüget worden seynd . . .“)²¹.

Die Andacht wurde künftig jeden Abend gehalten, und die Zahl der Gläubigen, die sich dazu einfanden, nahm immer mehr zu. Am 8. Dezember 1668 holte Seidenbusch seine liebe Muttergottesstatue aus der Notwohnung im Pfarrhof in die Klausenkapelle, wo dem Bild ein eigenes Altärchen errichtet worden war. Es entsprach ganz und gar dem Frömmigkeitsstil der Zeit, wenn sich die Schar der Trostsuchenden vor dem Bild ständig vergrößerte. Die Kunde von „unterschiedlichen gutthaten“, die auf die Fürbitte Mariens erteilt worden waren, verbreitete sich rasch in der ganzen Umgebung.

Es war nicht mehr daran zu zweifeln, daß sich eine Wallfahrt entwickeln werde. Seidenbusch machte sich Gedanken, welches Patrozinium die entstehende Wallfahrt bekommen sollte: „Als ich aber gedachte, was für ein Fest ist durch das Jahr einmahl sonderlich halten sollte, indem ich alle Frauentäg durch das Jahr wegen meiner Pfarr occupiert, vernimbe ich in meinen Gedanken, sye seye schneeweiß und ohne makhel, weilen ich sye in ihrem Fest der schneeweißen Empfenkhuß bekommen, und das Fest Maria zum Schnee nit bekannt²², auch kein feyrtage,

²¹ Biographie B S. 14.

²² Das Fest Maria Schnee geht auf eine römische Legende zurück. Danach soll mitten im Sommer an einer bestimmten Stelle in Rom Schnee gefallen sein. Auf das Wunder hin soll an dieser Stelle die Kirche Santa Maria ad Nives erbaut worden sein, die dann in Santa Maria Maggiore umbenannt wurde.

also wegen der pfarr nit verendt, ihr einabsonderliche Ehr zu erweisen, also hab ich mich entschlossen, ihr den Titul Maria zum Schnee zu ertheilen.“²³

Bald wurde auch in Regensburg von der wundertätigen Muttergottes von Aufhausen gesprochen. Einer der ersten Wallfahrer aus Regensburg war der erzbischöfliche Kanzler von Salzburg und Gesandter beim Reichstag in Regensburg, Franz von Camerloher. Er wallfahrtete mit seiner ganzen Familie nach Aufhausen hinauf und beschenkte das Gnadenbild mit Krone, Ring und Szepter. Ihm folgte kurze Zeit später der Reichsprälat Cölestin Vogel von St. Emmeram, der mit Freude von der Entwicklung in Aufhausen Kenntnis nahm. Er schenkte seinem parochus praesentatus einen alten Altar aus dem Kloster und ermöglichte ihm mit einem größeren Geldgeschenk, einige Reparaturen am Pfarrhof ausführen zu lassen. Nicht nur mit guten Worten, sondern auch mit einer „gueten steuer“ unterstützte der Regensburger Domdekan Dr. Johannes Dausch die Aufhausener Wallfahrt. Er stiftete u. a. 100 fl. zur Erhaltung der täglichen Abendandacht.

Trotz der großen Armut, die im Pfarrhof von Aufhausen herrschte — Seidenbusch konnte sich erst jetzt einen Ofen für seine Klausenstube mauern lassen — wurde kein Bettler aus dem Haus geschickt. Als Seidenbusch einmal einem besonders bedürftigen Mann fast mehr gab, als er seinen notleidenden Angehörigen gegenüber verantworten konnte, kam unmittelbar darauf eine Frau zu ihm, um ihm 100 fl. zu schenken. Seidenbuschs schlichter und gläubiger Kommentar dazu lautete: „. . . und hab ich gesehen, daß dise Khunst nit fähle.“ 1669 wurde Pfarrer Seidenbusch zum Kämmerer des Landkapitels Feldkirchen (Atting) gewählt, nachdem er zuvor schon zum Testamentsvollstrecker des bisherigen Kämmerers Michael Arnold bestimmt worden war. Die Übertragung dieses Amtes war eine ehrenvolle Auszeichnung für den erst achtundzwanzigjährigen Pfarrer.

Bau der Wallfahrtskapelle 1669—1672

Inzwischen hatte Seidenbusch seine Kapelle in der Klausen einige Male erweitern müssen, da immer mehr Wallfahrer nach Aufhausen gekommen waren. Er hing so sehr an seiner Klausen, daß er nur ungern dem Drängen der Wallfahrer und der kirchlichen Oberen, doch eine massive Kapelle zu bauen, nachgab. Der Generalvikar zu Regensburg erteilte zwar die Erlaubnis zum Bau einer Wallfahrtskapelle; woher aber sollte Seidenbusch die Mittel nehmen? Mit unerschütterlichem Optimismus packte Seidenbusch das schwierige Werk an. Wie immer wurde sein bedingungsloses Gottvertrauen sichtlich belohnt. „Gott hat mir in allen dingen so wunderbahrlich geholfen.“

Der erste Spender war Seidenbusch selber. Er konnte das väterliche Anwesen in München verkaufen, Sein Erbteil aus dem Erlös verwendete er zum Bau der Kapelle. Was das Baumaterial betraf, so halfen ihm die Bauern, der Adel und die Geistlichkeit der Umgebung nach besten Kräften. Die Freifrau von Sünching schenkte einen ganzen Brand ihres Ziegelofens, die Dachziegel stiftete Domdekan Dausch, und Kurfürst Ferdinand Maria steuerte die Ziegel einer verfallenen Weinbergmauer bei Eggmühl bei. Als so ziemlich alles beisammen war, was zum Bau der Kapelle gebraucht wurde, konnte an die feierliche Grundsteinlegung ge-

²³ Autobiographie A S. 59.

dacht werden. Für den festlichen Akt kamen der Prälat von St. Emmeram und der Domdekan von Regensburg in Frage. Denn St. Emmeram hatte das Präsentationsrecht für die Pfarrei; die Hofmark Aufhausen aber gehörte dem Regensburger Domkapitel.

Seidenbusch war in großer Verlegenheit, da er keinen seiner Gönner zurücksetzen wollte. Die Sache löste sich unerwartet zur Zufriedenheit aller.

Im April 1670 reiste Bischof Albert Sigismund von Bayern, seit zwei Jahren auch Fürstbischof von Regensburg (1668—1685), von Landshut her durch Aufhausen, um die hochstiftische Reichsherrschaft Wörth an der Donau zu besichtigen. Seidenbusch, der von der Reise des Bischofs rechtzeitig erfahren hatte, bereitete dem Oberhirten einen feierlichen Empfang und lud ihn und sein Gefolge ein, der Muttergottes von Aufhausen einen kurzen Besuch abzustatten. Die freundliche Einladung wurde gerne angenommen. Unter dem Läuten der Glocken, mit Musik und Musketenfeuern zog der Bischof in die kleine Kapelle ein. Bei der Abendandacht hielt Albert Sigismund eine Ansprache an das versammelte Volk. Am anderen Morgen brach die Reisegesellschaft nach Wörth auf. Seidenbusch begleitete den Bischof zu Pferd. Bei dieser Gelegenheit trug er dem Oberhirten seine Bitte vor, er möge doch, wenn er auf der Rückreise von Wörth nach Freising wieder durch Aufhausen käme, dort den ersten Grundstein für die neue Kapelle legen. Der Bischof gab gerne seine Zusage.

Assistiert vom Prälaten der Reichsabtei St. Emmeram und von Domdekan Dausch nahm also Albert Sigismund von Bayern am 28. April 1670 die feierliche Grundsteinlegung vor.

Wenige Wochen später, um Pfingsten 1670, erkrankte Pfarrer Seidenbusch lebensgefährlich. Nach siebenwöchigem Krankenlager zeigte sich noch immer keine Besserung. Danach ließ ihn der Abt von St. Emmeram in sein Kloster bringen, wo er die besten Ärzte der Reichsstadt Regensburg an das Krankenbett rief. Auch sie konnten ihm nicht helfen. „Indem jedermann an meinem Aufkommen zweifelte und schon einige die Gedancken auf meine Pfarr richteten, ich selbst nicht wußte, was es endlich mit mir solte werden, ware meine einige Zuflucht auf Gott.“²⁴

Sein starker Lebenswille und sein zuversichtliches Vertrauen in die Vorsehung Gottes ließen ihn endlich die schwere Krankheit überwinden. Am Fest des heiligen Bartholomäus, des Patrons der Pfarrkirche von Aufhausen, konnte Seidenbusch wieder in seine Pfarrei zurückkehren.

Die Bauarbeiten an der Kapelle waren während seiner langen Abwesenheit nur schleppend vorangegangen. Er trieb nun die Bauleute zu größerer Eile an. Bis zum Spätherbst war der Neubau unter Dach gebracht. Am Fest Allerheiligen 1670 konnte zum erstenmal eine heilige Messe in der neuen Kirche gelesen werden. Allerdings fehlte noch die gesamte Inneneinrichtung, die während der Wintermonate und im kommenden Frühjahr 1671 beigebracht wurde. Gleichzeitig war Seidenbusch um die Verschönerung der alten Pfarrkirche und der Filialkirchen bemüht. Die Pfarrkirche bekam drei neue Altäre.

Um die Seelsorge in der Pfarrei und in den Filialen bewältigen zu können, nahm Seidenbusch von jetzt ab einen oder wenn möglich auch mehrere Hilfspriester in sein Pfarrhaus auf: „. . . und obwollen ich nit schuldig ware, einen Herrn Caplan zu halten, doch zu mehrer Consolation meiner Lieben Schäflein,

²⁴ Autobiographie A S. 80.

zumallen einige ziemlich weith zue der Pfarrkirchen hatten und den Alten und ybel bekleidten zur Winterszeit und wegen wetter fast schwerlich ware zu gehen, so vil mir möglich ware einige Priester und Religiosen zu mir genommen, damith an anderen orthen auch Gottesdienst gehalten wurden und mithin die größere Ehre Gottes beferdert und das heyl des negsten, bevorab meiner anvertrauthen schäflein vermehrt werde.“²⁵ Die Altäre für die Wallfahrtskirche bekam Seidenbusch aus München. Als er anlässlich eines Aufenthaltes in München nach alter Gewohnheit die Sebastianskirche im Krottenthal aufsuchte, um hier ein kurzes Gebet zu verrichten, fiel ihm auf, daß die Kirche mit drei neuen Altären ausgestattet worden war. Seidenbusch erkundigte sich, ob man ihm nicht die alten überlassen könnte. Man gab sie ihm gerne, da man keine Verwendung mehr für sie hatte. Seidenbusch bedankte sich sehr höflich, wie es seine Art war, und versicherte, „er werde getreulich für das hochgräfliche Haus Wartenberg, wohin die Kirche gehörig, Gott umb alle prosperität bitten.“²⁶

Die Altäre wurden auf der Isar bis Landshut, von dort mit Fuhrwerken nach Aufhausen gebracht. Sie paßten so gut in die Kapelle, „als wan man es mit fleis dahin eigenthumblich hette machen lassen.“

Im Sommer 1671 kam Bischof Albert Sigismund ein zweites Mal nach Aufhausen. Er stiftete dem Gnadenbild aus diesem Anlaß ein prächtiges goldgesticktes Kleid. Da er sich überzeugen konnte, daß der Kirchenneubau bis zu seiner endgültigen Fertigstellung noch viel Geld verschlingen würde, schenkte er dem Pfarrer 100 Taler. Auch mit dieser Spende konnten bis zum Herbst 1671 die Bauarbeiten nicht abgeschlossen werden.

Um diese Zeit erreichte Seidenbusch eine Einladung des Abtes Coelestin von St. Emmeram, ihn auf einer Reise nach Wien zu begleiten. Er wußte, daß ihm der Pfarrer von Aufhausen, dem er sehr gewogen war, ein kurzweiliger Gesellschafter sein würde.

Der Pfarrer steckte Farben und Pinsel in sein Reisegepäck und bestieg in Regensburg mit dem Prälaten das Floß. Die lange Fahrt auf der Donau verkürzten sie sich mit Beten, Singen und Malen. Seidenbusch stellte während der Fahrt mehrere Bilder fertig. Die Technik des Malens mit trockenen Farben (Pastellmalerei), die Seidenbusch vorzüglich beherrschte, erregte das besondere Interesse des Prälaten Coelestin, der selbst gerne zum Pinsel griff und sich nun von Seidenbusch mit dieser Malart vertraut machen ließ.

In Wien wurden der Reichsabt und Seidenbusch im Schottenkloster gastlich aufgenommen. Dank der weitverzweigten Beziehungen des Abtes wurde Seidenbusch mit vielen Familien des Wiener Adels bekannt, wo er durch seine ehrliche und unkomplizierte Wesensart und auch durch seine künstlerische Begabung Wertschätzung und Bewunderung fand. Von verschiedenen Seiten dazu ermuntert, malte er für den Kaiser Leopold einige Bilder. Der kunstsinnige Kaiser freute sich über die ehrlich gemeinte Huldigung, ließ sich von Seidenbusch über die Wallfahrt in Aufhausen berichten und stiftete 400 fl. für die Vollendung der Wallfahrtskapelle.

Eine ähnlich hohe Ehre bedeutete für Seidenbusch die Einladung in das Schloß der Witwe Kaiser Ferdinands III., Eleonore. Seidenbusch mußte in ihrer Gegenwart ein Bild malen. Er berichtet von dieser „Malstunde“: „Folgens habe ich

²⁵ Autobiographie A S. 82.

²⁶ Autobiographie A S. 86.

zu malen mich bereit und ein Landschaft angefangen. Ihre Mayestät haben großes Vergnüegen darob gehabt und selbst die Hand zu malen eine Landschaft angelegt. Ich zeigte ihr den Vortl und Manier, so sye wohl apprehendiert, und weilten es vorhero schon ziemliche Fundamenta gehabt, ist es umb so vil leichter ankommen, eine cleine, auf diese Manier zu malen, Instruction zu geben.“ Auch Kaiserin Eleonore und ihre Tochter Maria Anna entließen Seidenbusch nicht ohne wertvolle Geschenke für die Wallfahrtskapelle von Aufhausen. Mittlerweile war es Zeit geworden, die Heimreise anzutreten. Vor der Abreise mußte Seidenbusch den kaiserlichen Familien noch versprechen, im nächsten Jahr (1672) wieder nach Wien zu kommen. Reich beschenkt kehrte er mit Abt Coelestin wieder in sein liebes Aufhausen zurück.

Erste Bemühungen zur Gründung einer Weltpriestergemeinschaft — Weihe der neuen Kapelle

1672—1674

Mit den Geldmitteln, die Seidenbusch aus Wien mitgebracht hatte, konnte er in Aufhausen nun längst notwendige Baumaßnahmen ausführen lassen. Die Scheune, von der immer wieder ein Stück für die Erweiterung der Klausur weggenommen wurde, nahm sich neben der neuen Kapelle sehr un schön aus. Sie wurde abgerissen und an einer anderen Stelle neu aufgebaut. An die Kapelle ließ Seidenbusch eine Sakristei, mehrere Priesterwohnungen und ein kleines Refektorium anbauen. Die Bauarbeiten zogen sich weit in das Jahr 1672 hinein.

Die Errichtung von mehreren Wohnungen, wie sie in diesem Ausmaß für die Bedürfnisse der Pfarrseelsorge nicht notwendig gewesen wäre, legt die Vermutung nahe, daß sich Seidenbusch zu diesem Zeitpunkt bereits mit dem Gedanken getragen hat, in Aufhausen eine Weltpriestergemeinschaft, etwa nach dem Vorbild der Bartholomäer (nach ihrem Gründer Bartholomäus Holzhauser) oder nach Art des Oratoriums des heiligen Philipp Neri in Rom, ins Leben zu rufen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Pfarrer Seidenbusch seine Hilfspriester zu einer *vita communis* ohne feste Regel angehalten hat. Allerdings dürften ihre kleine Zahl und ihr häufiger Wechsel der Grund dafür gewesen sein, daß sich noch keine feste Einrichtung bilden konnte. Im Jahre 1672 wurde an der Innenausstattung der Kirche weitergearbeitet. Fresken und Ölgemälde führte Seidenbusch zum größten Teil selbst aus. In dem jungen Maler Franz Mertz, den Seidenbusch von München nach Aufhausen geholt hatte, stand ihm ein tüchtiger Helfer zur Seite. Mertz blieb bis 1684 als Eremit in Aufhausen und wurde dann Benediktiner im Kloster Prüfening.

Unter vielen Kunstgegenständen, die Seidenbusch zur Ausschmückung seiner Kapelle erhielt, war ein besonders wertvolles Stück: eine Kreuzigungsgruppe von Lucas Cranach. Der hochherzige Spender war der kurbayerische Gesandte in Regensburg, Franz von Mayr.

Im Sommer 1672 fuhr Seidenbusch auf Einladung des Kaisers wieder nach Wien. Wie jedes Jahr zuvor wurde er von der kaiserlichen Familie freundlichst empfangen und mit wertvollen Geschenken bedacht.

Die Kaiserwitwe Eleonore veranlaßte die erste Drucklegung eines Büchleins mit Kirchenliedern, die Seidenbusch selbst gedichtet und komponiert hatte („so ich alle Zeit eines nach der Meß gesungen“). Wieder in Aufhausen begann Seiden-

busch seinen Plan zu verwirklichen, eine ordensähnliche Gemeinschaft von Weltpriestern einzuführen, wenn auch vorläufig noch in bescheidenem Rahmen und ohne feste Regel. „Nachdem mir der gietige Gott von besagter Wiener rais so glicklich nach hause geholfen und alles in gueten Stand getroffen, habe ich den angenohmenen Priester nit mehr von mir gelassen, sondern vielmehr mich bemihet und gesucht, daß unser wenigstens 3 Priester beysammen waren und Gott dem allmächtigen von Herzen dienten, auch dem Heyl des negsten abwarteten. So hat mich Gott von solcher Zeit nit mehr von zwey Prister gelassen, mit denen ich in der lieb und fried lebete, jeder hat sein Zimmerlein allein und speiseten in einem clein, aber gar annemblichen refektorio.“²⁷

Damit war faktisch das Institut einer Weltpriesterkommunität begründet. Die Ausweitung und Umwandlung des Institutes in eine Kongregation des Oratoriums des heiligen Philipp Neri sollte drei Jahre später erfolgen.

Im Sommer 1673 war der Kirchenneubau in Aufhausen endlich fertig geworden. Nachdem die Jahrtagsstiftung zweier Straubinger Bürger (275 fl) der bischöflichen Behörde in Regensburg als ausreichende Dotierung der Kapelle anerkannt worden war, wurde der 12. September 1673 als Tag der Kirchweihe festgelegt. Seidenbusch lud die umliegenden Pfarreien ein, an diesem Freudentag nach Aufhausen zu kommen. Der feierliche Akt wurde vom Regensburger Weihbischof Albert Ernst Grafen von Wartenberg vollzogen. Nach den Weihezeremonien spendete der Bischof jeweils das Sakrament der Firmung. In den drei Tagen, die der Weihbischof in Aufhausen weilte, empfingen über 2 000 Menschen die Firmung.

Nach der Weihe der neuen Wallfahrtskirche nahm der Zustrom der Wallfahrer noch mehr zu. Um die vielen zum Teil wertvollen Motivgeschenke sicher und würdig aufbewahren zu können, mußte sich Seidenbusch um einen geeigneten Raum umsehen. Er machte das bisherige Refektorium, das ohnehin zu nahe an der Kirche lag, zur Sakristei, in der bisherigen Sakristei bewahrte er die Votivgaben auf. Das Refektorium ließ er im Frühjahr 1674 im anstoßenden Garten neu erbauen.

Im Sommer 1674 erkrankte Seidenbusch wieder so schwer, daß mit seinem Tod gerechnet werden mußte. In seiner Todesnot gelobte er dem Bistumspatron Wolfgang eine Wallfahrt zu seiner Kirche in St. Wolfgang am Wolfgangsee. Nach siebenwöchigem Ringen zwischen Leben und Tod zeigte sich endlich eine Besserung seines Zustandes, und bald war er wieder ganz hergestellt. Die unerwartet wiedergewonnene Gesundheit ließ ihn mit neuem Mut an die Verwirklichung seiner Pläne gehen: „. . . habe ich mir von neuem vorgenommen, mich zu befleissigen, die Ehr Gottes zu mehren und umb nichts mehrers zu bitten, als umb ein oder den anderen Priester, der mit mir in commune lebte und verlieb namme.“²⁸

Durch einen jungen Priester, der in Rom studiert hatte, erfuhr Seidenbusch erstmals Näheres über das Institut des Oratoriums des heiligen Philipp Neri in Rom. Dieser, ein Neffe des Grafen Wolfgang Sigismund von Leiblfing, hielt sich einige Zeit in Aufhausen auf, um sich von Pfarrer Seidenbusch in die Seelsorgepraxis einführen zu lassen. „Herr Pfarrer“, sagte er eines Tages zu Seidenbusch, „wan sye zu Rom sehen solten, wie die Priester der Congregation in dem Insti-

²⁷ Autobiographie A S. 105.

²⁸ Autobiographie A S. 114.

tut des hl. Philipp Neri beysammen lebeten und was guets sye taten, würden sye die allergrößte Freud haben. Er könne unmöglich sagen, was für ein annehmbliches Institut es seye. Sie haben keine regulas praeceptivas sondern nur directivas, haben auch keine vota oder iuramenta, sondern was sye thuen, geschehe freywillig aus liebe Gottes und lieb des negsten“. Seidenbusch war von dem Gedanken fasziniert, ein ähnliches Institut in Aufhausen einzuführen. „Da gedachte ich, wan ich einmal so glückseelig wäre, Rom zu sechen und mithin mit frommen Männern bekandt werden, könnte ich vielleicht etwas sechen, so sich mit der Zeit auch zue Aufhausen thuen liesse.“

Im Herbst 1674 machte Seidenbusch seine gelobte Wallfahrt nach St. Wolfgang im Salzkammergut. Auf der Rückreise war er in Salzburg Gast des Domherrn Leopold Benno Grafen von Martinitz. Er ließ sich von Seidenbusch über dessen Aufhausener Pläne berichten und brachte ihn schließlich in seiner eigenen Equipage nach Regensburg, wo sie beide an den Feierlichkeiten anlässlich des Bistumspatroziniums, des Festes des heiligen Wolfgang (31. Oktober), teilnahmen. Danach brachte der Domherr den Pfarrer nach Aufhausen. Auf dem Weg dorthin kam es wieder zu einem Gespräch über die geplante Gründung eines Institutes nach der Regel des heiligen Philipp Neri.

Am liebsten, sagte Seidenbusch, würde er sich an Ort und Stelle in Rom das Oratorium ansehen. „Dieser Discurs und meine guete Meinung gefiele dem gueten Grafen dergestalten, daß er sich unterwegs resolviert, gleich wie er mich von Salzburg nach Aufhausen gefiehet, also wolte er mich von gedachtem Salzburg nacher Rom fiehren. Was er mir versprochen, hat er auch gehalten.“ Martinitz lud den Pfarrer ein, mit ihm im nächsten Jahr, dem Jubeljahr 1675, nach Rom zu reisen.

Die Einführung der Kongregation des heiligen Philipp Neri — Landesherrliche Foundation 1675—1693

Am 7. Dezember 1674 kam der erste Priester zu Seidenbusch, der bis zu seinem Lebensende in Aufhausen bleiben sollte: Johann Caspar Heiß aus Augsburg. Seidenbusch konnte den Tag der Abreise kaum mehr erwarten. Sorgfältig traf er alle nötigen Vorbereitungen. Er „begab sich mitls einer gramatic auf die welsche sprach“, dann holte er sich in Regensburg die Reiseerlaubnis und ließ sich verschiedene Empfehlungsschreiben ausstellen.

Am Aschermittwoch 1675 brachen Graf von Martinitz und Seidenbusch von Salzburg aus zu ihrer „Romaner-reis“ auf. Daß es eine wirkliche Pilgerfahrt war, geht aus der Reiseschilderung Seidenbuschs hervor. „Der Graf lesete alle Tage seine Meß; nach disem thate ich auch mein heylige Meß verrichten. Allen Armen unterwegs, auch den armen Kirchlein, wo er unterwegs abgestiegen und hineingegangen, gab er reiches Almuesen eigenhändig. Wan etwan in dem Würtshaus, wo wir zu Mittag oder zu Abent die Einkehr genommen und sich einige Pilgram eingefunden, mieste ich ihnen einen kleinen Diskurs machen, etwas beten. Hernach hat er ihnen lassen zu essen und zu trinken geben oder gabe jedem ein gewisses gelt. Auf dise weis ginge unser reis nach Insprug, Potzen, Trient, Verona, Polonia [Bologna] und mithin nacher Loretha. Sofortan nacher Rom“²⁹. Am

²⁹ Autobiographie A S. 125.

27. März 1675 trafen sie in der Heiligen Stadt ein. Seidenbuschs erstes Ziel in Rom war das Grab des heiligen Philipp Neri in der Kirche Santa Maria della Vallicella. Wann immer es an den folgenden Tagen möglich war, nahm er an den Andachten und Abendoratorien der Oratorianer teil. Das gemeinsame Leben dieser Priester, so weit er es beobachten konnte, machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Endlich durfte er dem Propst, Pater Marian Soccinus, seine Pläne unterbreiten. „Ich zeigte die Brief und Recommendation“, schreibt Seidenbusch in seiner Autobiographie³⁰, „von meinem Herrn Ordinario, welches alles dem frommen Mann Mariano so freudig ware zu vernehmen, daß er mir allen gueten Willen gezeuget. Gabe mir in Latein das Institut und zugleich alle Instruktion, sterkte mich in meinem Vorhaben und versprache mir alle mögliche Assistentz, dan ihme sehr lieb, daß dieses Institut, so schon in anderen Lendern eingefiehrte und durch fromme Diener Gottes ausgepreit worden, mithin in das Teutschland kommen solt. Er erzeugte mir so große Affection, daß ich meinen Gott nit genugsam Dank erstatten konnte. Ich mueßte in dem Refectorio speisen, auf daß ich alles wahrnehmen kunte, wie es der Brauch mit dem Lesen, mit dem Silentio, mit der Ordnung in dem Sitzen, und was gestalten alle Zeit zwei dubia proponiert werden, mit einem Wort, ich kunte nit mehr begehren. Ich sach auch die Bescheidenheit und modeste Fröhlichkeit in der Recreation nach dem Essen. Ich sache die schöne Ordnung in der Sakristey, wie ein jeder Priester ihme sein anverthrautes Amt verrichtet, ich name wahr die große lieb und Ehrerbietung, die sye gegeneinander tragten und obwohlen nichts praeceptive, sondern vi charitatis directive, ware doch der höchste Gehorsamb zu sehen“.

Nach diesem eindrucksvollen „Noviziat“ ließ sich Seidenbusch am 4. Mai 1675 als Mitglied des Oratoriums aufnehmen³¹. So wie er mit der Einführung des Institutes dem Gekreuzigten ein Geschenk machen würde, so wollte er auch seiner lieben Gottesmutter von Aufhausen ein entsprechendes Geschenk mitbringen. „Ich wußte nichts bessers“ schreibt Seidenbusch, „als auch eine Congregation nit allein von Priestern, sondern von allerley frommen Christen beedes Geschlecht“³². Seidenbusch meinte damit die Rosenkranzbruderschaft, deren Einführung in Aufhausen ihm vom Ordensgeneral der Dominikaner in Rom gestattet wurde.

Wegen einer Erkrankung des Grafen Martinitz wurde die Abreise auf den 3. Sonntag nach Ostern verschoben. Seidenbusch nützte die Zeit, um Kirchen und Sehenswürdigkeiten der Stadt Rom zu besuchen. Schließlich suchte er einen päpstlichen Hofschreiner auf, der aus Riekofen, einem Nachbardorf von Aufhausen, gebürtig war. Der war über den unerwarteten Besuch aus der Heimat so erfreut, daß er Seidenbusch zum Dank eine Bronzestatue des heiligen Philipp Neri schenkte, die Lorenzo Bernini gegossen haben soll³³. Von den Oratorianern hatte Seidenbusch einen Abguß der Totenmaske Philipp Neris erhalten³⁴.

Am vereinbarten Tag der Abreise fand sich Georg Seidenbusch beim Quartier des Grafen ein. Überrascht mußte er feststellen, daß der Graf schon ohne ihn

³⁰ Autobiographie A S. 133.

³¹ Adalbert Ebner, Propst Johann Georg Seidenbusch und die Einführung der Congregation des heiligen Philipp Neri, Köln 1891, S. 37. — Urkunde vom 4. Mai 1675 im Archiv Aufhausen.

³² Autobiographie A S. 137.

³³ Die Statue befindet sich heute im Besitz des Pfarrhofes von Aufhausen.

³⁴ Die Totenmaske ist am rechten Seitenaltar der Aufhausener Wallfahrtskirche zu sehen.

abgereist war. Erst in Bologna, wo sie wieder zusammentrafen, klärte sich das Mißverständnis auf. Martinitz hatte Rom früher verlassen, um die hohen Logiskosten nicht mehr bezahlen müssen. Er wollte außerhalb Roms in einem billigeren Quartier auf Seidenbusch warten. Der Hausknecht des römischen Quartiers hatte vergessen, dies Seidenbusch auszurichten.

Bis Bologna war der Pfarrer Seidenbusch über Viterbo, Monte Fiascone am See von Bolsena, Siena und Florenz gereist. Die herrliche Lage der Stadt und die Überfülle an Kunstschätzen bewogen Seidenbusch, einige Tage in Florenz zu bleiben. „Gleich den ersten Tag ware eine schöne Prozession, in welchem der Leichnamb des heyligen Antonini³⁵ herumbgetragen wurde, habe in diesen 3 tügen neben der schatzkammer alle anderen vortrefflichen Ding gesechen, die kostbare schöne Capell, wo der großen Herzogen ihr Begrebnuß³⁶, den rären Tumb [Dom], die Kirchen all' Annuntiata etc.“³⁷

Von Bologna aus, wo Seidenbusch den Grafen endlich wieder gefunden hatte, ging die Reise unter mancherlei Abenteuern über den Brenner nach Innsbruck. Hier trennten sich ihre Wege: Martinitz fuhr nach Salzburg, Seidenbusch fuhr den Inn hinab nach Altötting, „allwo er der lieben Muetter Gottes seine Andacht abgelegt und sich sambt seiner angehenden Congregation S. Philippi Nerii ihr und ihrem liebsten Kindlein diemitigist befolchen“.

Am Pfingstsamstag 1675 traf Seidenbusch von Altötting her in Aufhausen ein. Am Pfingstfest hielt er den Festgottesdienst „mit sehr großer freud seiner lieben schäflein, welche ihn so unverhofft bey dem altar und auf der canzl gesechen haben“³⁸.

Am 8. September 1675 wurde die Rosenkranzbruderschaft von einem Dominikaner aus Regensburg in der üblichen Form eingeführt. Noch im gleichen Jahr, am 6. Dezember, erlebte Aufhausen hohen Besuch: die Prinzessin Eleonora Magdalena Theresia aus dem Haus Neuburg, die mit ihren Eltern und Geschwistern auf dem Wege nach Wien war, wo sie die Gemahlin Kaiser Leopolds werden sollte. Seidenbusch hatte die hohe Reisegesellschaft in Schierling erwartet und sie zu einem Besuch der Aufhausener Wallfahrtskapelle eingeladen. Die freundliche Einladung wurde nicht abgeschlagen. Zum Dank für den freundlichen Empfang wurde Seidenbusch im kommenden Jahr 1677 nach Wien eingeladen, wo das kaiserliche Paar dem neugegründeten Nerianerinstitut in Aufhausen jede mögliche Unterstützung in Aussicht stellte.

Seit der Rückkehr aus Rom hatte Johann Georg Seidenbusch sich mit größtem Eifer bemüht, Priester für sein Institut zu gewinnen. Seidenbuschs Optimismus hatte sich an entmutigenden Schwierigkeiten zu erproben. Es fehlte in Aufhausen an den nötigen Einnahmen, die den Lebensunterhalt mehrerer Priester sichergestellt hätten. Die Einnahmen aus der Pfarrei konnten kaum den Pfarrer ernähren, geschweige denn mehrere Personen. Zudem durften die Pfarr-Einnahmen nicht ohne Zustimmung des Patronatsherrn anderweitig verwendet werden. Es war deshalb sehr schwer, unter so wenig verlockenden Bedingungen geeignete Priester zum Eintritt in die Kongregation zu bewegen.

Die Schaffung einer soliden wirtschaftlichen Basis war Voraussetzung für eine gedeihliche Entwicklung des Institutes. Seidenbusch begab sich nach München,

³⁵ Antoninus, Erzbischof von Florenz, gestorben 1459.

³⁶ San Lorenzo, Grabkapelle der Medici.

³⁷ Autobiographie A S. 141.

³⁸ Biographie B S. 38.

um Kurfürst Ferdinand Maria persönlich um Hilfe zu bitten. Seidenbusch erreichte, daß seinem Institut die Grundherrlichkeit über einen kurfürstlichen Urbarhof im Pfliegericht Eggmühl, den sogenannten Pindterhof, übertragen wurde. Der Donationsbrief wurde am 28. Dezember 1678 von Kurfürst Ferdinand Maria unterzeichnet. Die Urkunde forderte als Gegenleistung für die Überlassung des Dominium directum über den Hof die Abhaltung eines Jahrtags für das bayerische Kurhaus. Außerdem sollte weiterhin täglich die Lauretanische Litanei für das Haus Bayern gebetet werden. Ein Jahr später bot sich die Gelegenheit, auch das Erbrecht (dominium utile) auf den Hof um 900 fl. zu erwerben. Seidenbusch wollte sich das nicht entgehen lassen und mußte zusehen, wie er die 900 fl. bekommen werde. Er setzte alle Hoffnungen auf das Entgegenkommen des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel. Kurfürst Ferdinand Maria war in der Zwischenzeit gestorben. Am 26. Mai 1679 traf Seidenbusch in der bayerischen Haupt- und Residenzstadt ein. Er kam mit seiner Bitte sehr ungelegen. Der Hof befand sich selbst in größter Geldverlegenheit. Kammerpräsident Freiherr von Pfetten fertigte den Bittsteller schroff mit der Bemerkung ab, die Kapuziner hätten kein Geld; es schade nicht, wenn die Nerianer auch keines hätten. Geheimkanzler Exzellenz von Leidl nahm ihm die letzte Hoffnung: „Mein Herr, würd werden auf das negste von den Geistlichen in dem ganzen Land Gelt begehren, umb sovil weniger ihnen Gelt geben“. Der Pfarrer wollte es nicht wahrhaben, daß er unverrichteter Dinge heimkehren sollte. Noch gab er sich nicht geschlagen.

Schließlich bekam er die erbetene Hilfe, nachdem sich der Konferenzrat Freiherr von Perkhäm für ihn verwendet hatte. Mit dem Geld konnte nunmehr der Pindterhof für das Aufhausener Institut erworben werden. Die Einkünfte aus dem Hof bedeuteten allerdings nicht mehr als einen bescheidenen Anfang.

Die allzu geringe Dotierung war auch einer der Hauptgründe, warum Seidenbusch bei der geistlichen Obrigkeit nur wenig Verständnis für sein Unternehmen fand. Er mußte viele Demütigungen über sich ergehen lassen. In seiner Lebensbeschreibung berichtet er darüber: „Es hat woll bei mir geheißsen, omne principium grave, Aller Anfänge ist schwer: weilen dann diese geringe und priesterliche Versammlung in das Institut oder Congregation des heyiligen Priesters Philipp Neri in dem Teutschland erstens erwaxen solle, hab ich freilich gar einen schweren Anfänge gehabt, dan nit allein von den Weltlichen sondern auch Geistlichen ja allerseits sehr vill leiden müssen, dan es hat geheißsen, was bild ihme dieser Mann ein, woher wird er mitl nemmen, solche Priester zue erhalten, welche Priester werden zu ihme kommen? und ohne Besoldung verbleiben, ich machte mir ein großes onus der Pfarr, dann wan ich sovil Gottesdienst da und dorthen halten werde, solche ferner verlangt werden, ich seye diser sach zu gering und zu schlecht.“

Trotzdem ließ Seidenbusch sich nicht beirren:

„Ich aber lassete mich von disen und ser vil anderen gegenwirff und widrigen reden nit abschrecken, gedenckte, Gott, mit deme ich den Anfang gemacht, mit dem will ich nach meiner Wenigkeit, aber mit gueten Vertrauen auf Gott forthfahren, hab auch in allen denn sehr wunderlich die göttliche Hilff und Assistenz erfahren.“

Seidenbusch war 1680 Dekan des Landkapitels Feldkirchen geworden. Der junge Dekan hat seine Amtspflichten sehr ernst genommen. Wie er in seiner Lebensbeschreibung berichtet, hat er das Amt auch aus dem Grund übernommen, um in dieser Stellung durch einen vorbildlichen priesterlichen Lebenswandel den Geist-

lichen seines Dekanates ein gutes Beispiel geben zu können. Ebenso sollte der gute Geist, der unter den Mitgliedern seines Institutes herrschte, die Pfarrer der Umgebung zum Guten beeinflussen.

Es war offensichtlich, daß die Entwicklung seines Oratorianerinstitutcs durch die ungenügende Fundierung wesentlich gehemmt war. In dieser Notlage mußte sich Seidenbuschs Blick notgedrungen wieder nach Wien richten, wo ihm bisher immer größtes Verständnis entgegengebracht wurde. Er entschloß sich zu einer neuerlichen Reise in die alte Kaiserstadt an der Donau. Nach viertägiger Reise traf Seidenbusch in Wien ein. Auf die erhoffte Audienz beim Kaiser brauchte er nicht lange zu warten. Seidenbusch berichtete Kaiser Leopold von seinem Oratorianerinstitut und den aufgetretenen Schwierigkeiten. Leopold schenkte ihm daraufhin vier Pferde zur Ausstattung des Pindterhofes und machte ihm noch andere ansehnliche Zuwendungen. Auch die anderen Wiener Freunde ließen Seidenbusch nicht im Stich und leisteten ihm eine spürbare Unterstützung für sein Priesterkollegium.

Wieder nach Aufhausen zurückgekehrt, verstärkte Seidenbusch seine Bemühungen, das Institut zu vergrößern. Im fünften Kapitel des letzten Buches seiner Autobiographie berichtet Johann Georg Seidenbusch von den ersten Priestern, die seinem Institut beitraten³⁹. Nur allzu oft kam es vor, daß ein Priester nach einigen Jahren wieder aus der Kongregation austrat, da ihn keine Gelübde zum Bleiben zwangen. Nach dem Augsburger Kaspar Heiß (aufgenommen 1674) kam als zweiter Oratorianer Richard Lein (aufgenommen 1689, gestorben 1711). Lein lernte als Pfarrer und Benefiziat von Langquaid das Aufhausener Institut kennen und schloß sich der Kongregation an. Später verließ er Aufhausen wieder, kam schließlich aber zurück und starb als Oratorianer in Aufhausen.

Zu den ersten Mitgliedern des Instituts zählte Pater H. Christoph. Christoph hatte vorher das Amt eines Kaplans in Sünching versehen. Als guter Geiger und Choralsänger war er einige Jahre ein wertvolles Mitglied der Aufhausener Weltpriestergemeinschaft. Dann aber nahm er ein Chorvikariat in Eichstätt an, um seine betagte Mutter besser unterstützen zu können. Das war kein Einzelfall, wie aus der Lebensbeschreibung Seidenbuschs hervorgeht: „Auf dergleichen weis ist mir offters geschehen, daß wan ein zeitlang ein und ander Priester bey mir sich woll gehalten, seynd sye vor ander Priester auch mehrer aestimiert worden.“ So sehr Seidenbusch wünschte, möglichst viele Priester in seinem Institut zu haben, so war er doch nicht so kleinlich, nur das Wohl seiner Priestergemeinschaft im Auge zu behalten. Er war vielmehr sehr glücklich darüber, wenn ausgetretene Oratorianer gute Priester und Seelsorger blieben.

„Und weil wü, wie gemeldt worden, kheine vota haben, auch mit keinen Jurament nit verpflichtet, hab ich auch gesehen, wan die Priester, so bey mir vitae bonae seynt gewesen, auch hernach anderweitig in vinea Domini treulich gearbeith und den hl. Philippo Nerio, dessen getreue Sohn sye demnach verbliben, aller orthen guetes zue tuen bereith waren.“⁴⁰

Dem Pater Laurentius Zwinker wurde nach kurzem Aufenthalt in Aufhausen das Vikariat von Moosham angeboten. Damit schied auch er aus dem Aufhausener Institut aus. Ähnlich war es mit Matthias Koch aus Weilheim, einem „aufrechten, frommen und gelehrten Priester“, der gerne in Aufhausen geblieben

³⁹ Autobiographie A S. 153.

⁴⁰ Autobiographie A S. 156.

wäre. Er wurde auf eine Pfarrei präsentiert, eine Auszeichnung, der er sich nicht widersetzen konnte.

Nicht viel anders trug es sich mit Johann Geisser zu. Seidenbusch hatte den aus Konstanz stammenden Priester kennengelernt und für sein Institut begeistern können. Geisser war ein „eifriges und gar guetes“ Mitglied der Priestergemeinschaft, bis er nach einigen Jahren sich in seine Heimatstadt Konstanz begeben mußte, um seine todkranke Mutter zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit wurde der Bischof auf den tüchtigen Priester aufmerksam und übertrug ihm eine Pfarrei, um ihn an sein Bistum zu binden⁴¹.

Das Jahrzehnt zwischen 1680 und 1690 widmete Seidenbusch der wirtschaftlichen und personellen Konsolidierung des Nerianerinstitut. Eine große Hilfe und eine gewisse Garantie für die gedeihliche Entwicklung in der Zukunft wäre die Vereinigung des Institutes mit der Pfarrei gewesen. Seidenbusch suchte 1681 vom Kloster St. Emmeram die Zusicherung zu erhalten, daß auch in Zukunft immer der jeweilige Propst des Institutes zugleich Pfarrer von Aufhausen sein sollte. Obwohl sich Herzog Maximilian Philipp von Bayern (29. März 1681) und Kurfürst Max Emanuel (27. März 1681)⁴² in Briefen an das Reichsstift für die Vereinigung der Pfarrei Aufhausen mit dem Nerianerinstitut aussprachen, kam es zunächst zu keinem förmlichen Vertrag. Wegen der kleinen und stets schwankenden Zahl der Kongregationsmitglieder hielt es der Konvent von St. Emmeram für nicht genügend sicher, daß immer ein geeignetes „membrum“ vorhanden sei, das man guten Gewissens auf die Pfarrei Aufhausen präsentieren könne. Das Stift wollte sein Präsentationsrecht nicht beeinträchtigt wissen. Erst achtzehn Jahre später, im Jahr 1699, wurde die Vereinigung von Institut und Pfarrei vollzogen.

Obwohl zu Beginn der achtziger Jahre das Institut des Oratoriums in Aufhausen noch kaum lebensfähig war, prüfte Seidenbusch in diesen Jahren bereits die Möglichkeit, in München ein weiteres Institut einzurichten. Das geht aus seiner Korrespondenz mit dem Kurfürsten Max Emanuel hervor⁴³. Die Verhandlungen verliefen ergebnislos.

1682 veranlaßte Seidenbusch in Aufhausen die Einführung der Skapulierbruderschaft. Für die Errichtung wurde der Prior des Karmelitenklosters Regensburg, Pater Sigismund, deputiert.

Für die Jahre 1683 bis 1687 geben weder die verschiedenen Lebensbeschreibungen noch sonstige Quellen über Seidenbusch genügend Aufschluß. Erst mit dem Jahr 1687 kann der Faden der Ereignisse wieder aufgenommen werden.

In dem Jahr ist Seidenbusch in Wien zu finden, von wo er durch Kaiser Leopold in „gewüsser Verrichtung“ nach Preßburg gerufen wurde. Dort empfing am 9. Dezember der neunjährige Erzherzog Josef, der spätere Kaiser Joseph I., die ungarische Königskrone. Auf Einladung des Kaisers hielt sich Seidenbusch im Winter 1688 erneut in Wien auf. Der Zweck und nähere Einzelheiten dieser Reise sind nicht bekannt. Der Pfarrer brachte von dieser Reise zwei türkische Fahnen als Trophäen für den Regensburger Dom mit⁴⁴.

Obwohl Seidenbusch „keinen Gedankhen mehr hatte, nacher Wien zu reisen“, führten ihn die Angelegenheiten seines Bruders Matthias wenige Monate später

⁴¹ Hier bricht die Autobiographie Seidenbuschs ab.

⁴² Manuskript der Wallfahrtsgeschichte (Marianischer Schneeberg) C S. 22.

⁴³ Ebner 63.

⁴⁴ Attestation vom 1. Februar 1689. Ebner 46.

wieder in die Kaiserstadt an der Donau. Matthias Seidenbusch versprach sich dank der guten Beziehungen seines Bruders zum kaiserlichen Hof, kaiserlicher Hartschier zu werden. Auf der Hinreise erlitt das Floß, auf dem sich Pfarrer Seidenbusch befand, Schiffbruch. Bei Dürnstein begegnete das Floß einem von 36 Pferden donauaufwärts gezogenem Getreideschiff. Als die beiden Fahrzeuge aneinander vorbeifuhren, unterließ es die Mannschaft des Getreideschiffes, die Zugseile herabzulassen. So verfang sich der hüttenähnliche Aufbau des Personenfloßes in den straffen Seilen und das Fahrzeug stellte sich fast senkrecht auf. Gepäck und Passagiere fielen in die Donau. Zum Glück gab es nur Verletzte. Wenige Meilen unterhalb der Unfallstelle konnte das Floß an Land gezogen werden, bevor es an der Steiner Brücke zu zerschellen drohte. Seidenbusch, der unverletzt geblieben war, kümmerte sich im Städtchen Stein um die Verletzten, indem er sie in ärztliche Obhut brachte.

In Wien erstattete Seidenbusch Anzeige gegen den fahrlässigen Schiffsmeister. Nach längerer Verhandlung wurde dieser dazu verurteilt, den beim Unglück entstandenen Schaden zu ersetzen. Außerdem wurde er seines Amtes enthoben.

Die Verhandlungen hielten Seidenbusch länger in Wien, als es der eigentliche Zweck der Reise erfordert hätte. Er nützte die Zeit, indem er an der Dreifaltigkeitssäule am Graben eine neuntägige Andacht hielt. Beim Kaiserhaus und bei der Wiener Bevölkerung fand Seidenbuschs Abendnovene großen Anklang. Der Pfarrer hielt jeweils zu Beginn eine kurze Predigt und rief dann „die allerheiligste Dreyfaltigkeit umb alle prosperitäten vor Ihro Kayserliche Mayestäten und segnung dero gerechten waffen, durch erhaltung eines allgemeinen Friden und ruhstand des gesambten H. Römischen Reiches und Christenheit mit Singen und Betten diemüthigist an“⁴⁵.

Seidenbusch war mittlerweile als „Dechant von Aufhausen“ in Wien zu einem Begriff geworden. Den Leuten gefiel seine Andacht so sehr, daß sie auch dann noch gehalten wurde, als Seidenbusch längst in Aufhausen war.

Die bischöfliche und päpstliche Anerkennung des Institutes

Die Überführung der heiligen drei Leiber 1690—1697

Am 24. und 26. Januar 1690 fanden in Augsburg die Feierlichkeiten der Krönung des Römischen Königs Joseph I. statt. Seidenbusch, vermutlich vom Kaiserhaus persönlich dazu eingeladen, nahm an den Feiern in der alten Reichsstadt teil. Er wohnte in diesen Tagen im Haus seines Veters Bernhardin Pichlmayr, der kaiserlicher Posthalter in Augsburg war. Der vornehmste Gast, den Pichlmayr für die Tage der Krönungsfeierlichkeiten in seinem gastlichen Haus beherbergte, war der kaiserliche Erbgeneralpostmeister Eugen Alexander Fürst von Thurn und Taxis († 1711). Eines Abends lud der Fürst, der „ein großer Liebhaber der Geistlichkeit“ war, Pfarrer Johann Georg Seidenbusch zu sich, um sich von diesem einen kleinen geistlichen Discurs halten zu lassen.

Seidenbusch hielt in italienischer Sprache eine Betrachtung über das Lichtmeß-

⁴⁵ Biographie B S. 44.

fest. „Und weillen eben selben Tag das Fest Mariae Lichtmeß ist celebriert worden, bestunde der Inhalt seiner sermon in diesem nemblichen, daß unßer gantzes leben in drey Lichtmeßtügen bestehe. Wan der Mensch nach der Geburt gedauft wird, giebt man ihm ein licht in die Hand, dessgleichen auch wan er stirbt; dan solle der Mensch, solange er lebet, nit ohne licht seyn. Lauth ienem in dem hl. Evangelium Luc. 12: et lucernae ardentis in manibus vestris, und brienende ampeln solen seyn in euern händen. Auch sagte er weiters, solle der mensch allezeit in licht wandlen, damit ihn die finsterniß nit ergreiffe; dises legte er etwas mehrers aus, darauf ruffte er die Muetter Gottes an, das sye allen gegenwertigen solle das licht halten, wan sie sich einstens in denen dothsschwachheiten befinden würden, und gleich wie sie dem alten Simeon das göttliche licht Christum Jesum in die händ gegeben, also solle sie auch ihnen das göttliche Gnadenlicht zuwegen bringen, damit sie mit dem alten Simeon können sagen: Nunc dimittis servum tuum in pace etc., irzt lassest du deinen Diener in friden fahren etc.“⁴⁶.

Die Betrachtung machte tiefen Eindruck auf den Fürsten. Er sagte zu Seidenbusch: „Io voglio dare cinque cento fiorini; pregate per me!“

Als der Postmeister Pichlmayr erfuhr, wie fürstlich Seidenbusch beschenkt worden war, legte er aus seiner Tasche ebenfalls noch 500 fl. dazu. Seidenbusch war übergücklich. Denn nun bestand endlich Aussicht, daß das Regensburger Konsistorium die Fundationssumme des Instituts für genügend erachten würde.

In diesen glücklichen Augsburgen Tagen wurde Seidenbusch von Maria Antonia, der Gemahlin Kurfürst Max Emanuels, eingeladen, am Ende einer achttägigen Andacht vor dem Gnadenbild in der Fuggerschen Hauskapelle eine Predigt zu halten. „Herr Dechant glaubte, es wurde die einzige Churfürstin dabey erscheinen, hatte also nit vill sorg, da aber Ihro Mayestät der Kaiser fragen ließen, ob alles bereith und fertig, ist er in etwas erschrockhen. Endlich kamen in die Capell Ihro Mayestät der Kayser, Josephus der König, die Kayserin, beede Churfürstlichen Dhl. Dhl. aus Bayern, und vor dißen so hohen auditorio fanget er an perorieren und zeigte bey ausgesetztem allerheiligstem altars sakrament, wie diße zwey durchleichtigste Häußer Oesterreich und Bayern durch Jesum und Mariam allezeit miteinander verbunden bleiben und auf keine weis zertrennet werden sollen etc.“⁴⁷ Seidenbusch mußte bei seiner Predigt den rechten Ton getroffen haben; denn die kaiserlichen Maiestäten gaben ihrem lieben Dekan von Aufhausen wertvolle Weihegaben mit nach Hause. Darunter war ein silberner Engel, der ein Spruchband in der Hand hielt mit der Aufschrift:

„O Maria gnadenreich
Beschütze das Haus Oesterreich!“

In der anderen Hand trug der Engel ein Herz, das die eigenhändigen Unterschriften der Mitglieder der Kaiserfamilie enthielt.

Kurfürst Max Emanuel wollte dem Aufhausener Gnadenbild nicht weniger Ehre antun und ließ ebenfalls einen silbernen Engel für die Aufhausener Wallfahrtskapelle anfertigen. Das Spruchband, das dieser Engel in der Hand hielt, trug die Aufschrift:

„Erhalte auch in Friedenstand
das dir ergebne Bayerland!“

⁴⁶ Biographie B S. 46.

⁴⁷ Biographie B S. 47.

Die Augsburg'schen Geschenke gaben Seidenbusch den Mut, wieder in Regensburg nachzusehen, ob sein Institut nun nicht doch genügend fundiert wäre, um oberhirtlich approbiert werden zu können. „Weillen aber solches der hohen Geistlichkeit nicht genueg war, als ist noch ein mehreres begehrt worden. Woher aber sollte erhalten werden solches, ware noch kain einziges anzaichen zu sehen. Sagte demnach Herr Dechant von Aufhausen seiner Gewohnheit nach: dominus providebit, der Herr wird die Vorsehung thuen . . .“⁴⁸

Wie immer sollte Seidenbusch's unerschütterliches Vertrauen auf die Vorsehung Gottes auffallend belohnt werden. 1692 machten Leopold Joseph Reichsgraf von Lamberg, Oesterreichischer Prinzipalabgesandter in Regensburg, und dessen Vetter Johann Ehrenreich Reichsgraf von Sprinzenstein eine hochherzige Schenkung von zusammen 2 000 Gulden, womit das Kapital des Institutes auf etwa 10 000 fl. anwuchs.

Dazu durfte Seidenbusch auch in diesem Anliegen mit der ideellen und finanziellen Unterstützung des Kaisers rechnen.

In einem Brief vom 7. Mai 1691 wandte sich Kaiser Leopold an den Kurfürsten-Erbischof Joseph Clemens von Köln, der auch Fürstbischof von Regensburg war (1685—1716), mit der Bitte, er möge das von Johann Seidenbusch gegründete Oratorianerinstitut in Aufhausen oberhirtlich bestätigen. Joseph Clemens forderte daraufhin vom bischöflichen Konsistorium in Regensburg ein Gutachten über das Aufhausener Institut an. Das Gutachten, das am 7. Januar 1692 ausgefertigt wurde, war sehr positiv ausgefallen: Es würdigte unter anderem den ausgezeichneten Bildungsstand der Patres. Lobend wurden ihr Eifer und ihre Erfolge in der Seelsorge hervorgehoben. Weiter hieß es: es sei nun so viel Kapital vorhanden (9 675 fl.), daß das Institut existieren könnte, auch wenn es von der Pfarrei getrennt werden sollte. Auf diese wohlwollende Beurteilung hin wurde am 19. Mai 1692 die bischöfliche Konfirmationsurkunde ausgestellt⁴⁹. Seidenbusch begab sich mit der Urkunde unmittelbar danach in die bayerische Hauptstadt, um sie von Kurfürst Joseph Clemens unterzeichnen zu lassen.

Die Urkunde hat im wesentlichen folgenden Inhalt: Dem vor etwa zwanzig Jahren gegründeten Institutum Oratorii St. Philippi Nerii werde nunmehr auf Ansuchen seines Gründers, des Pfarrers und Dechanten Johann Georg Seidenbusch, die bischöfliche Konfirmation erteilt, nachdem man sich vergewissert habe, daß die Einkünfte „pro congrua sustentatione“ von etwa sechs Priestern tatsächlich vorhanden seien. Die Konfirmation werde um so lieber erteilt, als sich hohe und höchste Fürsprecher dafür verwendet hätten. Es sei auch zu erwarten, daß sich bei der sichtlich zunehmenden Zahl der Wallfahrer nach Aufhausen die Spenden und Einkünfte noch vermehren würden. Die Persönlichkeit Johann Georg Seidenbusch's, dessen makelloser Lebenswandel und außerordentlich großer Seeleneifer bekannt seien, nicht zuletzt durch die Empfehlungsschreiben Kaiser Leopolds und des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel, bürge für die Wahrheit dessen, was über das Institut in Aufhausen dem Konsistorium berichtet worden sei, und biete Gewähr dafür, daß das Institut des heiligen Philipp Neri seine Aufgaben, nämlich die Vermehrung des Lobes und Ruhmes des allmächtigen Gottes und besonders die Sorge um das Seelenheil der Gläubigen, erreichen und erfüllen werde.

⁴⁸ Biographie B S. 48.

⁴⁹ Original im Pfarrhof Aufhausen.

In dem vom Konsistorium angeforderten Revers (Litterae reversales, 14. Juli 1692⁵⁰) versichern die Priester der Gemeinschaft von Aufhausen, daß sie dem Konsistorium „in omnibus et per omnia gleich wie andere Priester der Diözese beständig wollen subject sein, die iura episcopalia als cathedraticum et synodaticum wie andere Geistliche zu entrichten, die visitationes tam generales quam particulares zu verstatten, auch auf jedes Verlangen per modum urbarii alle redditum etc. eine ordentliche Designation und Rechnung einzusenden.“

Im selben Jahr 1693 gönnte sich Propst Johann Georg Seidenbusch einen Erholungsurlaub bei seinem Freund Abt Franz Knodt vom nahen Prämonstratenserstift Windberg. Bei einer Morgenwanderung, die er von Windberg aus auf eine nahe Anhöhe unternahm, ruhte er auf einem Stein ein wenig aus und schlief ein. Im Traum glaubte er von hier aus sein geliebtes Aufhausen zu sehen. Als er aufwachte und der angebrochene Tag schon eine weite Sicht über das Donautal erlaubte, sah er in der Tat auf dem gegenüberliegenden Donauufer in der Ferne die Dächer seiner Pfarrei Aufhausen aufscheinen. Er freute sich darüber so sehr, daß er die Stelle auf der Anhöhe mit einem Birkenkreuz bezeichnete und Abt Knodt bat, er möge dort ein Kreuz aufstellen.

Im Jahr darauf, 1693, wurde im Beisein Seidenbuschs, der zu dieser Feier von Aufhausen herübergekommen war, ein Kreuz an der erwähnten Stelle aufgestellt. Bald kamen Wanderer und Pilger an das Bergkreuz. Mit ihren Spenden konnte 1695 eine Kapelle erbaut werden, zu deren Ausstattung Seidenbusch ein wertvolles Kruzifix beisteuerte. Das Kreuz, das bis in unsere Tage Mittelpunkt der gern besuchten Wallfahrt Heilig-Kreuz ist, hatte Seidenbusch in Regensburg erhalten, nachdem es dort 200 Jahre lang im Bischofshof unter Schutt begraben lag⁵¹.

1695 jährte sich der Todestag des heiligen Philipp Neri zum hundersten Male. Propst Seidenbusch nahm das zum Anlaß, ein zweites Mal in die heilige Stadt Rom zu pilgern. Der Hauptzweck seiner Reise sollte die Erlangung der päpstlichen Konfirmation des ersten Nerianerinstitut in Deutschland sein. Voraussetzung dafür war die bischöfliche Anerkennung, die vor drei Jahren gewährt worden war. Wie vor jeder längeren Reise „verordnete er alles in seinem lieben Aufhausen, damit in seiner Abwesenheit alles recht administriert werde.“⁵² Im Reisegepäck des Rompilgers befanden sich Empfehlungsschreiben der Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und Joseph Clemens von Köln, dem zuständigen Bischof von Regensburg. Um auch noch in den Besitz eines kaiserlichen Rekommandationsschreibens zu gelangen, richtete er seine Reiseroute so ein, daß er zunächst nach Wien kam. Von dort reiste er weiter nach Laibach. Obwohl ihn der Bischof von Laibach, Siegmund Christoph Graf Herberstein, zum längeren Verweilen in seiner Residenz einlud, hielt es Seidenbusch nicht lange in der gastlichen Stadt, da er bis zum 24. Mai 1695, dem hundersten Todestag seines großen Vorbildes Philipp Neri, in der Ewigen Stadt sein wollte. Die Reise ging dieses Mal über Venedig, da er dem berühmten Maler Carlotto (geb. in München; sein eigentlicher Name war Karl Loth) Briefe von dessen Münchener Freunden zu überbringen hatte. Von Venedig aus wollte Seidenbusch mit dem Schiff an der Küste entlang nach Süden weiterreisen. Ein gefährlicher Sturm zwang das Schiff aber,

⁵⁰ Manuskript C S. 24.

⁵¹ O. S. Kornmüller, Historische Daten über das alte Prämonstratenserklöster Windberg. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 23 (1884) 137—179.

⁵² Biographie B S. 49.

schon in Rimini den schützenden Hafen aufzusuchen. Das letzte Stück der Reise, von Rimini nach Rom, brachte Seidenbusch auf dem Landweg hinter sich. Am Vorabend des Festes des heiligen Philipp Neri kam er in Rom an. Sein erster Besuch in der Stadt galt wieder dem Grab Philipp Neri in der Kirche Santa Maria della Vallicella. Am nächsten Tag suchte er das Haus der Oratorianer auf. Er berichtete dem Propst vom Zweck seiner Reise, worauf ihm dieser versprach, alles zu tun, was in seinen Kräften stünde.

Das kaiserliche Empfehlungsschreiben legte Seidenbusch Kardinal Johann von Goes vor, der Bischof von Gurk und Kardinalprotektor der deutschen Nation war. Der leitete es an den kaiserlichen Legationsrat von Chassinot weiter. Mit dem Empfehlungsschreiben Kurfürst Max Emanuels wandte sich Propst Seidenbusch an den kurbayerischen Agenten de Scarlattis.

Die Schreiben verfehlten ihre Wirkung nicht. Am 6. Juli 1695 erging die Konfirmationsurkunde Papst Innozenz XII., unterzeichnet von Kardinal Albani⁵⁸.

Außerdem bekam Seidenbusch vom Heiligen Stuhl die Erlaubnis, die Gebeine des heiligen Martyrers Desiderius mit nach Aufhausen zu nehmen, wo sie in der Wallfahrtskirche zur Verehrung ausgestellt werden sollten.

Die päpstliche Konfirmationsurkunde nimmt Bezug auf das höchste Hirtenamt des Papstes, das jeden Nachfolger Petri verpflichtet, alle kirchliche Kommunitäten zu fördern, die sich der Seelsorge annähmen. So verdiene auch das bereits oberhirtlich bestätigte Institut des Oratoriums des heiligen Philipp Neri in Aufhausen mit seinen vielfältigen seelsorgerlichen Aufgaben den besonderen päpstlichen Schutz. Die Urkunde erteilt dann den vom Ortsobherhirten approbierten Beichtvätern die Lossprechungsgewalt und bestimmt die Vollmachten und die Strafgewalt des jeweiligen Vorstandes über die Mitglieder des Institutes.

Die Patres der Kongregation seien der Jurisdiktion des Ortspfarrers nicht unterworfen. Das Institut bleibe weiterhin der Jurisdiktion des Bischofs von Regensburg zugehörig. Dennoch dürfe der Bischof von Regensburg keine Änderungen der Regel vornehmen. Im letzten Teil der Konfirmationsurkunde wird ausführlich dargelegt, unter welchen Bedingungen und bei welchen Gelegenheiten im Ablauf des Kirchenjahres die Priester des Institutes als auch die Wallfahrer besondere Ablassse gewinnen können.

Gerade in den Tagen, als Seidenbusch in Rom weilte, war eine päpstliche Verfügung erlassen worden, die das Weitergeben von Heiligenreliquien an Rompilger untersagte, damit im Jubeljahr 1700 noch welche vorhanden seien. Es war um so erstaunlicher, daß Johann Georg Seidenbusch von einer frommen Klosterfrau auch noch die Gebeine zweier Martyrer, der Brüder Johannes und Victor, geschenkt bekam.

Seidenbusch ließ die wertvollen Reliquien sorgfältig verpacken und gab sie einem Augsburger Kaufmann mit nach Deutschland, der sie bei seinem Vetter Pichlmayr in Augsburg abgeben sollte.

Der kaiserliche Postmeister wußte die Ehre der Einkehr dreier Heiliger in seinem Haus wohl zu schätzen. Denn als Seidenbusch auf der Rückreise von Rom selbst in Augsburg eintraf, war den Reliquien bereits ein Raum des Hauses mit einem schönen Altar bereitet worden. Bis zur feierlichen Überführung nach Aufhausen sollten die Reliquien in Augsburg bleiben. Pichlmayr stiftete aus diesem Anlaß für die Wallfahrtskirche in Aufhausen zwei vergoldete Altäre und fünf

⁵⁸ Original im Pfarrhof Aufhausen.

Ölgemälde, darunter eine sehr wertvolle Tafel, die Maria unter einem Baldachin zeigt⁵⁴. Die anderen Bilder mit Themen aus dem Marienleben waren für die Füllung der Seitenaltäre der neuen Aufhausener Wallfahrtskirche bestimmt.

Von Augsburg aus begab sich Seidenbusch zunächst nach Regensburg, um dem geistlichen Offizium über den großen Erfolg seiner „anderten Romanerreis“ zu berichten, „worüber sich dan alle verwundert, hoch erfreuert und ihme Herrn Dechant vill Glückh gewünschen haben“⁵⁵. Daheim in Aufhausen herrschte große Freude unter den Pfarrkindern und den Mitbrüdern des Institutes, als sie aus dem Mund des zurückgekehrten Pfarrers vernahmen, was sich in Rom alles zuge- tragen hatte.

Dekan Seidenbusch reiste 1696 nach Wien, um den kaiserlichen Maiestäten von seiner Reise nach Rom zu berichten und zugleich für die so erfolgreichen Empfehlungsschreiben zu danken, „welches auch von beeden Kayserlichen Mayestäten allergnedigist auf- und angenohmen worden ist“⁵⁶. Das Kaiserpaar verehrte der Gottesmutter von Aufhausen wertvolle Geschenke von sehr persönlichem Charakter, ein Zeichen für ihre ehrliche Wertschätzung Seidenbuschs und ihre lebendige Anteilnahme an der Wallfahrt und dem neugegründeten Institut in Aufhausen. Viele weitere Gönner aus den Reihen des Wiener Hofadels, darunter Fürst Leopold von Dietrichstein, die Gräfin von Wallenstein, Graf von Otting, trugen mit ihren Geschenken dazu bei, das bevorstehende Fest der Übertragung der drei heiligen Leiber von Augsburg nach Aufhausen zu verschönern.

Nun blieb noch Kurfürst Max Emanuel, dem Seidenbusch für sein wirkungsvolles Rekommendationsschreiben zu danken hatte. Gleich nach seiner Rückkehr aus Wien begab er sich nach München, um dem Kurfürsten Bericht zu erstatten und ihn zum Translationsfest einzuladen. Max Emanuel hielt sich allerdings gerade in den Niederlanden auf, deren Statthalter er war.

„Dahero erstattete er [Seidenbusch] mit einem demüthigstem memorial Ihre Churfürstlichen Durchlaucht den schuldigsten Dank vor die mitgegebene gnedigste Recomendation, als welche so guete Würckhung gehabt hat, erzehlete auch kürzlich, wie wunderlich die drei heiligen Leiber er in Rom erhalten hat, ladet Ihre fürstliche Durchlaucht — als welche schon einmal in Aufhausen gewesen und das marianische Haus gesehen hatte — zu bevorstehender Translation dißer drei heiligen Leiber diemiethigist ein.“⁵⁷

Auf diese freundliche Einladung bestimmte Kurfürst Max Emanuel den Reichsgrafen Johann Georg von Königsfeld zu seinem persönlichen Stellvertreter für das Fest. Er wies seine Münchner „quardarobba“ an, sechs Kostüme zur Ausstattung der Festkomödien nach Aufhausen zu geben. Der Überreiter von Langquaid hatte den besten Hirschen zu liefern, und die kurfürstliche Weißbierbrauerei Weichs erhielt die Weisung, das Bier für die Solemnität gratis zu liefern.

In den letzten Monaten vor dem großen Fest, das auf den Sonntag nach Mariä Geburt 1696 gelegt wurde, ließ der Pfarrer von Aufhausen die Kapelle um zwei Seitenkapellen und um einen Anbau an das Langhaus erweitern. Der Glockengießer Schelchshorn aus Regensburg stiftete eine neue Glocke und der österreichi-

⁵⁴ Das Bild stammt vermutlich aus der Schule Albrecht Dürers. Es ist nach einer Zeichnung des Nürnberger Meisters aus dem Jahr 1509 gemalt, die sich im Baseler Museum befindet. Das Bild hängt über dem linken Seitenaltar der Wallfahrtskirche Aufhausen.

⁵⁵ Biographie B S. 56.

⁵⁶ Biographie B S. 57.

⁵⁷ Biographie B S. 58.

sche Prinzipalgesandte am Reichstag, Graf von Lamberg, ließ zur sicheren Verwahrung des Kirchenschatzes eine eiserne Tür verfertigen.

Als in Aufhausen alles wohl vorbereitet war, gab auch das Konsistorium dem bevorstehenden Fest seine Lizenz. Generalvikar Baron von Wämpl erwirkte beim Heiligen Stuhl einen vollkommenen Ablass für die ganze Festoktav.

„Hochwürden und Gnaden Herr Herr Graf von Wartenberg, Weyhbischoff zu Regensburg, alß ein sonderbahrer Verehrer der heiligen Reliquien, als selbe die autentica von dißen drey heiligen leiber gelesen, bezeitgen eine absonderlich große freud und erbieteten sogleich dero dienst bey solcher translation; selbe haben auch jedem dieser drey heiligen leiber einen silbernen in Feuer vergolten Schrein machen lassen.“⁵⁸

Johann Georg Seidenbusch erwies sich bei den Vorbereitungen zum Fest als ein umsichtiger Organisator. Er lud alle umliegenden Pfarreien ein, prozessionsweise nach Aufhausen zu kommen. Seine Aufhausener Pfarrkinder forderte er auf, ihre Wohnungen sauber zu halten und die vielen Fremden gut zu beherbergen. „Sonderbahr wurde dem Hofwirth allda, dem beckhen und mezer anbefolchen, tranckh, brod und fleisch herzuschaffen, damit gleich wie an denen wohnungen, also auch an brod, fleisch und anderen victualien kein mangel wäre.“

Die Einholung der drei heiligen Leiber wurde zum prächtigsten Fest, das wohl jemals in Aufhausen gefeiert wurde. Das Fest war zugleich Ausdruck des Hochgefühls und der Freude darüber, daß nach zwanzigjähriger mühevoller Aufbauarbeit das erste Institut des Oratoriums St. Philippi Nerii in Deutschland eingerichtet werden konnte und mit der bischöflichen und der päpstlichen Konfirmation nunmehr äußerer Schutz und Anerkennung durch die kirchliche Obrigkeit dazugekommen war. Die Schilderung läßt uns an einem Fest barocker Lebensfreude, Frömmigkeit und Prachtentfaltung teilnehmen.

„Da nun in Jahr Christi anno 1697 der Sonntag nach dem Fest Mariae Geburth, welches dazumahl der 15. Tag in September gewesen, angebrochen, lase Herr Dechant in der Filialkirche Triffelting — wohin abends vorhero dieße drey heiligen leiber seynt gebracht worden — die heilige meß, ermahnete mit einer kurzen sermon das volckh zu gebührender Andacht, mit welcher sie Gott in seinen Heiligen loben und verehren sollten, darauf hat die Procession von disem orth, welches von Aufhausen eine kleine halbe Stund entlegen ist, den Anfang genohmen.

Ihro Gnaden Herr Graf von Königsfeld mit dero Frau Gemahlin und allen umbligenden adl begleiteten zu Fueß diße drey heiligen leiber biß in das marianische Haus, und da man nun von gedachten Triffelting in schöner ordnung über den Berg hinaufgekommen, giengen ihro Hochwürden und Gnaden Herr Graf von Wartenberg, Weyhbischoff, sambt der Clerisey und denen processionaliter herzugekommenen Wahlfahrtern dießen drey heiligen leibern in Pontificalibus entgegen, selbe mit denen gewöhnlichen Kirchen Cerimonien zue empfangen und in das marianische Gottshaus in Aufhausen solenniter einzuführen.

Indessen ließen sich die Trompetten und Hörpauken dapper hören und wußte Herr Schelchshorn, Bürgerlicher Catholischer Glockengießer in Regensburg, mit seinen 12 böllern ein gar annehmliches salve zu geben.

⁵⁸ Biographie B S. 59. Über Weihbischof Albert Ernst von Wartenberg (1688—1715), den Neffen des Regensburger Fürstbischofs und Kardinals Franz Wilhelm von Wartenberg, vgl. Georg Schwaiger, Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg als Bischof von Regensburg. München 1954, S. 64—67, 86—89, 117 f.

Die junge Knaben und Mägdlein giengen voran, dann folgten die zwey löblichen Bruederschafften corporis Christi und des heiligen Rosenkranz, nach dießen verschiedene Gemainde mit ihren fähnen, allsdann die hochwürdige Geistlichkeit mit angezinten körzen, welchen das Cruzifix ist vorgetragen worden, nach diesen wurden in ihren schön gezierten Kästen getragen die drey heiligen leiber, vor jedem heiligen leib gienge ein knab in schöner Romanischer Kleidung tragend einen Schild, worauf der nam desselben Heiligen, dessen hailige gebain da getragen wurden, zu lesen ware, der erste ist gewesen St. Desiderius, der anderthe St. Joannes und der dritte St. Victor. Darauf folgten, wie schon gemeldet worden, in Pontificalibus Ihre Hochwürden und Gnaden Herr Herr Weyhbischoff, sodann in schöner Ordnung der höhere und niedere adl, verschiedene Herren Beamte und endlich ein fast unzählbare mänge des volckhs.

Als nun diße drey H. leiber solchergestalten in das Marianische Haus seynd überbracht worden, wurden selbe in ihr schönstes zuberreithe örther übersezet, nemblichen in dem Choraltar und zwar rechter Hand der H. Joannes, linckher Hand der heilige Victor, dan oben auf in dem Außzug der H. Desiderius, in welchen Altar auch herunten das Gnadenbild der Mutter Gottes und ein wenig oberhalb das annehmliche Crucifix von Scheyern zu sehen waren.

Als bald nun diße H. leiber in ihr orth gekommen, hielten die erste predig, wie auch das erste Hochambt ihre Hochwürden und Gnaden Herr Johann Baptista Herr Reichsprälät zu St. Emmeram, ihre Hochwürden und Gnaden Herr Weyhbischoff aber, etwas an Kräfte ermatet, laßen die heilige Meß, deßgleichen auch andere Herrn Geistliche getan haben, und weillen von Ihre päpstlichen Heyligkeit vollkommer Ablaß durch die ganze Oktav allerniedigist ist verliehen worden, als waren auch die Beichtstüehl wohl besetzt und empfinden die frome Christen in großer Anzahl die H. Comunion.

Nach solchergestalten geendigtem vormittägigen H. Gottesdienst ist auf dem Saal das Mittagmahl eingehnomen worden, welches Ihre hochgräfliche Gnaden H. Herr Graf von Königfeld gar stattlich und kostbahr gegeben haben. Nach solchem tractament wurde auf einem mitten im Pfarrhoff schön zubereithen Theatro exhibiert eine Comedi, welche der wohl Ehrwürdige Pater Josephus von St. Emmeran mit seinen Praebentisten vorgestellet hat. So dan wurde die gewöhnliche Abentandacht, welche Herr Dechant selbst sambt einer kurzen sermon jedesmahl diße 8 Täg hindurch gehalten hat, verrichtet und also der erste Tag in dißer octav gottseelig beschlossen.

Indessen haben auch die erste Kirchfahrter, welche von Statt am hoff und Regensburg aus St. Ulrichs Pfarr gewesen waren, sich beurlaubt und nacher Haus gegangen.

Des anderten Tags kamen die von Straubing; Ihre Hochwürden und Gnaden Herr Praelat von Frauenzell, Placidus Stainbacher, hielten die Predig, das Hochambt aber in Pontificalibus ihre Hochwürden und Gnaden Herr Praelat von Mallerstorf; den dritten Tag hielten die Predig ihre Hochwürden Pater Dom Prediger S. J., das Hochambt aber Herr Erz Dechant von Donaustauff alß welcher mit seinen Lieben Pfarrkindern processionaliter selben Tag ankommen ist. Und wurde selben Tag die zweyte Comedi, bei welcher Herr Georg Klinghart, ein eyffriger Priester des löbl. Instituts clericorum in comune viventium das meiste gethan hat, sehr annehmlich produciert.

Die vierte Predig hielte Herr Camerer von Sinching, alß welcher dißen Tag mit seinen lieben Schäflein processionaliter sich eingestellt hat und also kamen am anderen Tag andere herumbliegende Herrn Pfarrer zu diße Solennität;

den letzten oder achten Tag aber, an welchem abermahls viel Volckh angekhomen ist, machte er Herr Dechant die Schluß Predig und widerholte gebreuchigermassen der vorgegangenen wohlredneren ihr Concept, und nebst anderen heiligen Gottesdiensten wurde endlich mit dem gewöhnlichen abend oratorio alles beschlossen. Mithin ist täglich ankohmen einer oder mehr processionen, täglich ware gehalten eine Predig, ein Hochambt, ein Tractament, eine Comedi und abends das Oratorium mit einem geistlichen sermon. Es ware auch die ganze octav hindurch beständig schönes Wetter, sobald aber diße solennitet geendigt worden, hat es angefangen zu regnen.⁵⁹

Die volle Anerkennung des Institutes seitens der weltlichen und kirchlichen Autorität erfüllte Seidenbusch mit tiefer Genugtuung. Obwohl die Aufhausener Kongregation nach wie vor nur unter großen Opfern ihrer Angehörigen und ihres Vorstehers am Leben erhalten werden konnte, gaben Seidenbusch die bischöfliche und päpstliche Anerkennung seines Institutes den Mut, die Einführung des Instituts auch an anderen Orten zu versuchen.

Die Einführung des Institutes des heiligen Philipp Neri in Wien und München

1698—1707

Es gibt in den Aufhausener Quellen verschiedene Hinweise, daß sich Seidenbusch schon in den Achtziger Jahren um die Einführung seines Institutes in München bemühte. Daß ihm zu diesem frühen Zeitpunkt noch kein Erfolg beschieden war, lag am Widerstand der kirchlichen Behörden gegen Ordensneueinführungen und sicher auch an der Tatsache, daß sich Johann Georg Seidenbusch diesen Plänen nur mit halber Kraft widmen konnte, da sein Aufhausener Institut noch auf sehr schwachem Fundament stand.

Es ist zu vermuten, daß Seidenbusch auch in Wien schon früher ein Oratorianerinstitut einführen wollte, wo er mit der Unterstützung höchster Stellen rechnen durfte. Allerdings geben die Quellen darüber keinen Aufschluß.

Erste konkrete Ergebnisse erzielte Seidenbusch, als er im Jahre 1698 zum neunten Male in die Kaiserstadt kam. In Wien entfaltete Seidenbusch nach alter Gewohnheit eine rege Seelsorgetätigkeit, indem er in den verschiedenen Kirchen der Stadt die Messe las und dazu seine „geistlichen Gesänglein“ vortrug und eine kurze Predigt hielt. Wie zehn Jahre vorher hielt er an der Dreifaltigkeitssäule am Graben täglich eine vielbesuchte Abendandacht, in der er für die Anliegen der Stadt zum Gebet aufrief⁶⁰.

Die Familie des Fürsten Liechtenstein belohnte den großen Seelsorgseifer Seidenbuschs, indem sie ihm am 6. April 1699 das Benefizium St. Andreas übertrug. Mit wohlwollender Zustimmung des Wiener Bischofs wurde Propst Seidenbusch von Dompropst H. Glockner investiert.

Seidenbusch ließ die kleine Kapelle des Benefiziums verschönern und bestellte einen Priester, der in seiner Abwesenheit die Benefiziumsverpflichtungen erfüllte (3 Messen in der Woche). Dann „beurlaubte“ sich Seidenbusch bei der kaiserlichen Familie und kehrte nach Aufhausen zurück.

⁵⁹ Biographie B S. 59.

⁶⁰ Ebner 59.

Dringend erforderliche Reparaturen am Benefiziatenhaus führten den Propst im Jahre 1700 wieder nach Wien. Seidenbusch ließ das Haus instandsetzen, wodurch sich die Einnahmen des Benefiziums von 500 fl. auf 700 fl. erhöhten. Deswegen resignierte Seidenbusch auf das Benefizium, als er das Benefizium bei der Allerheiligsten Dreifaltigkeit bekommen konnte. Der bisherige Inhaber, Bartholomäus Mennhofer, wollte Seidenbusch die Pfründe für den Fall überlassen, daß dieser beim Kaiser die Ernennung Mennhofers zum Domherrn erreichen könnte. Wie aus dem Bericht des Biographen hervorgeht, hatte der Propst wenig Mühe, den Kaiser zu gewinnen: „ . . . gieng er alsbald zu ihro Kays. Mayestet und bate allerdiemithigist, daß weillen eben damals ein Dombherrnstell bey St. Stephan vacierend worden, solche andachten Herrn Bartholomäo Mennhofer zukommen zu lassen, damit solchergestalten die Congregation Oratorii St. Philippi Nerii in Wien fundiert werden möchte. Worauf dan ihro Kayserliche Mayestet allergnedigist gesprochen: Das last sich hören, er solle getröst sein. Er und seine Congregation werden consoliert werden . . .“⁶¹.

Mennhofer wurde tatsächlich Domherr an St. Stephan, und Seidenbusch erhielt als Fundierung seines angehenden Wiener Institutes das Benefizium. Freilich reichten dessen Einkünfte nicht aus, um in der Stadt für die fehlenden Priesterwohnungen ein Haus zu kaufen oder neu zu bauen.

Doch Seidenbusch wußte sich zu helfen. Er kam auf den originellen Gedanken, das Dach der Dreifaltigkeitskapelle aufzustocken und auszubauen.

Bevor mit den Bauarbeiten begonnen werden konnte, kehrte der Propst nach Aufhausen zurück, um von hier aus dem Kurfürsten Max Emanuel einen Besuch abzustatten und ihm vom Stand seiner Kongregation zu berichten. 1698 hatte Seidenbusch von Kurfürst Max Emanuel zur weiteren Fundierung seiner Kongregation das *Dominium directum* über die Neumühle bekommen; 1699 gab auf wiederholtes Drängen Kaiser Leopolds der Konvent von St. Emmeram seine Zustimmung, das Institut und die Pfarrei zu vereinigen.

Seidenbusch traf den Münchener Hof in heller Aufregung. Der Streit um die spanische Erbfolge drohte die beiden Häuser Bayern und Osterreich zu entzweien, nachdem seit dem Defensivbündnis gegen die Türken im Jahre 1683 sich ein gutes Verhältnis zwischen den Nachbarländern angebahnt hatte. Seidenbuschs Audienz beim Kurfürsten stand ganz unter dem Eindruck dieser Ereignisse. „Zumalen aber in selbigen Zeiten, nemlich anno 1701, nachdem der König in Spanien Philippus V.⁶² gestorben, und dessentwegen der spanische Krieg seinen Anfang schon genommen, auch der Ruef ergangen, als wurde seine churfürstliche Durchlaucht in Bayern mit dem Kayser in Uneinigkeit verfallen, so hat Herr Seidenbusch bey diser seiner diemüthigisten Beurlaubung mit Vorhaltung des Bildnuß des gecreuzigten Jesu seine churfürstliche Durchlaucht diemithigist und eyfrigist gebeten, Seine churfürstliche Durchlaucht wollen sich doch nicht von dem Haus Osterreich entzweyen, sondern als zwey Säulen der hl. catholischen kirchen in beständigem Friden und Einigkeit verbleiben. Worauf seine churfürstliche Durchlaucht diese Antwort gegeben haben: Alter, gehet hin und betet für uns! Welches Herr Dechant auch zu thuen versprochen hat, und also reiset er von München nach Aufhausen, von Aufhausen nach Wien“⁶³.

⁶¹ Biographie B S. 63.

⁶² Irrtum des Biographen. 1700 starb Karl II., der letzte spanische Habsburger.

⁶³ Biographie B S. 64.

1702 leitete Seidenbusch in Wien den Ausbau der Priesterwohnungen für sein künftiges Oratorianerinstitut in die Wege. „Wie dan solches auch in dem Werckh erfolgt ist, also daß unter einem hohen Kirchentach 8 Priester, jeder sein besonders Zimerl bekomen und noch dazue das Refektorium, die bibliothec, die kuchen und ein behaltnuß vor speiss und tranckh, item eine altonna zu einem Gärtl, sodan ein schönes Oratorium, nit minder ein thurn mit 3 Glöckhlein zu sechen gewesen.“⁶⁴

Die ausgefallene Lösung muß in Wien einiges Aufsehen erregt haben. Scharen von Neugierigen bestaunten das architektonische Curiosum, unter ihnen ihre kaiserl. Maiestät Eleonora Magdalena.

Bald bezogen mehrere Priester als erste Mitglieder des Wiener Oratoriums die neuerbauten Wohnungen. Ihr Praepositus blieb bis zum Jahr 1726 Johann Georg Seidenbusch.

In den folgenden Jahren reiste der Propst öfters nach Wien, um bei seiner Neugründung nach dem Rechten zu sehen. Es waren das die Jahre, in denen Bayern unter der Bedrängnis des Spanischen Erbfolgekrieges zu leiden hatte. Dank des Ansehens, das Seidenbusch am Hof genoß, konnte er in dieser Zeit dem bayrischen Volk viel Gutes tun.

Hauptsächlich im Jahre 1704, „da seine churfürstl. Durchlaucht aus dem Bayrland hinausgekommen, mithin die Holländer auch Engländer und ander uncatholische kayserliche Alijrte in Bayrn zu brennen und andere große Excessen zu ueben angefangen“, kamen die Abgesandten vieler geistlicher und weltlicher Herrschaften, vieler Städte, Klöster und Märkte nach Wien, den Kaiser um Schonung ihrer Heimat zu bitten. In vielen Fällen konnte Seidenbusch das Schlimmste abwenden helfen. So war die Stadt Stadtamhof 1704 vom kaiserlichen General d'Herbeville genommen worden. Die Stadt sollte 4 000 fl. Brandschatzung zahlen. Die Abgesandten der Stadt wandten sich in Wien an Propst Seidenbusch. Seinem Eintreten hatten sie es schließlich zu danken, daß ihnen die Summe erlassen wurde. Aufhausen selbst genoß den besonderen Schutz des Kaisers. Kein Soldat durfte der Ortschaft zu nahe kommen. Aus der ganzen Umgebung wurden Wertsachen nach Aufhausen gebracht, wo sie vor dem Zugriff plündernder Soldaten sicher waren. Die Kongregation selbst wurde von Kaiser Joseph I. von der Kriegssteuer befreit.

Die Landschaft „Unterland Bayern“ dankte Propst Seidenbusch für seine dem Land geleisteten Dienste. Das Schreiben, das am 1. Juli 1706 in Landshut verfaßt wurde, hat folgenden Wortlaut: „Wohlerwürdig geistlich, hochgelehrt, besonders lieber Herr!

Auf euer beschehenes anlangen haben wir euch in Ansehung eurer anhächst löbl. Kaiß. Hoff in Wien dem Land Bayrn zu gueten gelaisten diensten, sowohl den gräniz als beeden Neue Gulden Aufschlag ab denen nacher Aufhausen gebracht 30 Emmer Wein nachgesehen und dessentwegen die Notdurfft an unser gräniz aufschlagambt zue Vilzhofen bereits außfertigen lassen, so wir euch zu euer Nachricht hiemit communizieren und mit dienstlichem Willen geneigt verbleiben wollen. Landshut den 1. Juli 1706

Gemainer löbl. Landschaft in Bayrn Verordnete und Comissarii Unterlands etc.⁶⁵

1706 war nach dem Bericht des Chronisten Laurentius Kornmiller⁶⁶ „die Con-

⁶⁴ Biographie B S. 64.

⁶⁵ Biographie B S. 65.

⁶⁶ Biographie B S. 65.

gregation Oratorii St. Philippi Nerii in Wien mit Priestern, Wohnungen und anderen Nothwendigkeiten schon genueg versehen“. Somit sah das bischöfliche Konsistorium in Wien keinen Grund, dem Institut die bischöfliche Bestätigung vorzuenthalten. Am 1. Februar 1707 wurde sie der Wiener Kongregation erteilt.

Die ersten Patres im Wiener Oratorium waren die Brüder Johann Michael und Matthias Plazleger, Pater Lothsom, Franz Martin Stare (seit 1726 Nachfolger Seidenbuschs in der Praepositur des Wiener Institutes), Johann Andreas Hoffmann, Gregor Fritz, Leonhard Mayr, Johannes Matthias Rues und Laurentius Kornmiller (seit 1704).

Im Zusammenhang mit der Einführung der Kongregation in Wien ist kurz auf Seidenbuschs Bemühungen einzugehen, auch in Böhmen das Institut des heiligen Philipp Neri heimisch zu machen. Der Anstoß dazu kam vom Reichsgrafen Franz Anton von Sporck, der auf Seidenbusch und sein Werk in Wien aufmerksam geworden war. Der Seeleneifer und das vorbildliche Leben Seidenbuschs und seiner Schüler machten auf den frommen Grafen einen so tiefen Eindruck, daß er sich entschloß, mit Hilfe des Propstes Seidenbusch in Böhmen ein Oratorianerinstitut einzuführen. Ihr Kloster sollte auf dem Berge Wissoka zwischen Kolin und Kuttenburg errichtet werden, wo Graf von Sporck 1697 eine Kapelle hatte erbauen lassen. Um das Jahr 1705 wurde Seidenbusch von Wien nach Prag gerufen. Die Sache schien so weit gediehen, daß sie nur noch der Zustimmung der geistlichen und weltlichen Obrigkeit bedurfte. Die Akten in Aufhausen brechen mit dem Jahre 1706 ab und lassen somit ungeklärt, weshalb das Institut schließlich doch nicht eingeführt wurde.

Schon einige Jahre vorher, um das Jahr 1700, hatten sich in Prag zwölf Dekane und Pfarrer zusammengetan, um nach der Regel des heiligen Philipp Neri ein gemeinsames Leben zu führen. 1702 unterrichteten sie den Oratorianerpater Johann Nikolaus Paleozzi, der gerade in Prag weilte, von ihren Plänen. Durch Paleozzis Vermittlung wandten sie sich in einem Brief an Seidenbusch, damit er sie berate. Aus unbekannter Ursache kam auch dieser Plan nicht zur Ausführung⁶⁷.

Allerdings scheint auf Propst Johann Georg Seidenbusch die Entstehung der Wallfahrt auf dem Weißen Berg zurückzugehen, wenn der Biograph Laurentius Kornmiller recht hat. In der Schlußzusammenfassung seiner Lebensbeschreibung erwähnt er, Seidenbusch wäre „auch der großen Wallfahrt auf dem sogenannten weißen Berg nebst Prag und dergleichen orthen mehr anfangen gewesen“⁶⁸. Nähere Einzelheiten werden dazu nicht bekannt.

Als 1706 das Institut in Wien „mit Priestern, Wohnungen und anderen Nothwendigkeiten versehen war“ und in Bayern die ärgsten Kriegsjahre vorbei waren, konnte Propst Seidenbusch seinen lang gehegten Plan wieder aufgreifen, auch in seiner Vaterstadt München ein Oratorianerinstitut zu gründen. Schon ein Vierteljahrhundert vorher, im Jahre 1683, hatte Seidenbusch Schritte in dieser Richtung unternommen.

Ursprünglich wollte er sein Elternhaus in der Sendlinger Gasse in ein Neriarkloster umwandeln. Da aber neue Ordensniederlassungen in München um diese Zeit nicht gerne gesehen waren, ließ Seidenbusch diesen Plan fallen. Dafür richtete er sein Augenmerk auf das St. Josephsspital. In einer Bittschrift⁶⁹ schlug Seiden-

⁶⁷ Ebner 62.

⁶⁸ Biographie B S. 68.

⁶⁹ Ebner 63.

busch dem Kurfürsten vor, das Institut ein Jahr lang probeweise einzuführen; er wollte in dieser Zeit in bescheidensten Verhältnissen in einem Winkel des Spitals hausen, unentgeltlich die Krankenseelsorge übernehmen und so die Tauglichkeit seines Institutes beweisen. Das uneigennütziges Angebot wurde nicht angenommen und so mußte Seidenbusch seine Münchener Pläne um Jahrzehnte hinausschieben.

Als er 1706 seine Bemühungen wieder aufnahm, hatte er Erfolg. Der Anstoß und die entscheidende Unterstützung kamen vom Reichsgrafen Maximilian von Löwenstein⁷⁰, bei dem Seidenbusch in München öfter speiste: „Indessen, da er einstens wiederumb bey ihrer Exzellenz speisete und wegen seiner bei der Tafel allzeit gehaltenen Discursen sehr angenehmb ware, saget Herr Graf zu ihm: ‚Herr Dechant, sie haben in anderen orthen vill Gutes gerichtet, in Aufhausen und Wien ein Congregation eingeführt, warumben nit in München als dessen Geburtsstatt?‘ Auf welches zur Antwort gegeben: ‚Ihro Exzellenz kunten darzue verhilfflich sein.‘ Und als selbe fragten, wie solches zu richten wäre, machte Herr Dechant diesen Vortrag . . .“⁷¹.

Der Vortrag Seidenbuschs bestand darin, den Fürsten zu bitten, zwei Kapläne am Herzogsspital besser zu „akkomodieren“ und „sodann dieses Benefizium denen Priestern der Congregation St. Philippi Nerii zu überlassen“. Maximilian Karl Graf von Löwenstein verfertigte daraufhin eine Signatur, worin das Gewünschte dekretiert wurde. Seidenbusch mußte nun abwarten, bis die Kaplanstellen des Benefiziums frei wurden. Da dies in nächster Zeit noch nicht zu erwarten war, begab sich Seidenbusch nach Aufhausen und von da um Michaeli 1706 wieder nach Wien. Zu Anfang des folgenden Jahres 1707 teilte Seidenbusch einer der bisherigen Kapläne am Herzogsspital mit, er habe nun ein besseres Benefizium bekommen; er solle nach München kommen und das vakante Benefizium für seine Congregation übernehmen. Da Seidenbusch bisher in München am Widerstand der geistlichen Obrigkeit gescheitert war, hatte er auch dieses Mal Bedenken, ob ihm nicht in letzter Minute noch ein Strich durch die Rechnung gemacht werde. „Wan nemlich der Bischof nit wollte, wäre deren weltlichen Favor gantzlich umbsonst.“⁷²

Deshalb besorgte sich Propst Seidenbusch in Wien Empfehlungsschreiben der Kaiserin Amalie und der Kaiserwitwe Eleonore und schickte sie dem Bischof nach Freising. Sie verfehlten ihre Wirkung nicht; das geht aus dem Bericht des Biographen hervor:

„Als ihro Bischöfflichen Gnaden die zwey Schreyben ersehen, haben selbe durch dero Hofcanzler dem Herrn Seidenbusch gnedigist bedeuten lassen, er sole selbst kómen, dan seine Gegenwarth seye dermalen von nöthen; auf welches er auch alsbald erschienen ist, und nachdem er die Reversalien gegeben, daß niemand in beeden Spitalern (St. Josephs und Bürgerspital) in denen vorgehabten Rechten praejudicierlich sein wolle, hat er die gnedigiste Intromission des Institutes St. Philippi Nerii in München alsobald erhalten, den 14. Martii 1707.“⁷³

Die ersten Priester des Münchener Oratoriums waren: Pater Thomas Gottfried Mayr, der nach Seidenbuschs Verzicht auf die Münchener Präpositur zweiter Propst des Institutes in München wurde (1726), weiter der aus Ebersberg stammende Pater Johann Mayr, Pater Jakob Benedict, P. Johann Philipp Gastl, Pa-

⁷⁰ Er war kaiserlicher Kommissär während der österreichischen Besetzung Bayerns im Spanischen Erbfolgekrieg.

⁷¹ Biographie B S. 66.

⁷² Biographie B S. 67.

⁷³ Biographie B S. 67.

ter Simeon Pernlocher und Pater Joseph Magg, der zweite Propst von Aufhausen.

Nach der Errichtung des Institutes in München versuchte der nunmehr schon sechsendsechzigjährige Propst nicht mehr, das Institut in anderen Orten einzuführen. Mit der Zahl der Institute war auch die Sorgenlast des Propstes größer geworden. Für Seidenbusch galt es, die noch verbleibenden Lebensjahre der inneren Ausgestaltung der drei von ihm gegründeten Oratorien in Aufhausen, Wien und München zu widmen.

Die letzten Lebensjahre des Propstes 1707—1729

Die letzten zwanzig Jahre im Leben Seidenbuschs sind nur durch wenige Quellen faßbar. Der Bericht des Biographen Laurentius Kornmiller reicht bis zum Jahre 1707. Mit der Einführung des dritten Oratoriums, in München, war für ihn das Lebenswerk des Propstes Johann Georg Seidenbusch abgeschlossen. Nur wenige Briefe an die einzelnen Oratorien — *pia monita* — geben Kunde davon, daß die Schwierigkeiten, mit denen die Institute zu ringen hatten, nicht klein waren und daß sie sich oft genug böswilliger Verleumdungen zu erwehren hatten. Oft genug mag sich dem alten Propst der drei Institute der Stoßseufzer entronnen haben: „*Tantae molis erat, Nerianam condere gentem.*“⁷⁴

So gab es in der Wiener Kongregation große Aufregung, als eines Tages ein Oratorianerpater aus Rom erschien und mit der Behauptung, die Wiener Oratorianer hätten die Regel des heiligen Philipp Neri verfälscht, große Verwirrung stiftete. Die Anschuldigung machte eine genaue Untersuchung erforderlich, in der die Unsinnigkeit der Vorwürfe erwiesen werden konnte.

Nicht besser ging es den Oratorien in Aufhausen und München, „massen gleich im Anfang wider die letztere [Münchener] Congregation die zwei Pfarrer wie auch die Patres S. J. und andere darwider protestiert, der Meinung, es würde ihnen viel *praejudicierliches* geschehen, so aber in mindesten nit erfolget, auch nit erfolgen wird.“⁷⁵

1712 nahm Propst Seidenbusch an der Königskrönung des Habsburgers Karl VI. in Preßburg teil. Als ihn dort eine plötzliche Erkrankung ans Bett fesselte, vertrieb er sich die Zeit, indem er 101 Rätsel in Versform zusammenstellte⁷⁶. Im darauffolgenden Jahr, dem schlimmen Pestjahr 1713 hielt sich der Regensburger Weihbischof, Graf Albert Ernst von Wartenberg, einige Zeit in Aufhausen auf.

Große Freudentage brachten die Jahre 1716, 1717 und 1718. In jedem dieser Jahre konnte der Propst ein Jubiläum feinern: Am Weißen Sonntag 1716 beging er in der Peters-Pfarrkirche in München den fünfzigsten Jahrestag seiner Primiz. Die Einladung dazu, in netten Versen, ließ Seidenbusch im gleichen Jahr im Druck erscheinen. 1717 jährte sich seine Pfarrinvestur zum fünfzigsten Male. Als *exemplum sine exemplo* wurde dabei die Tatsache angesehen, daß derselbe Johann Karl von May, Stiftsdechant zur Alten Kapelle in Regensburg, der ihm vor fünfzig Jahren die Investitur erteilt hatte, ihm nunmehr zum zweiten Male das

⁷⁴ Ausspruch Seidenbuschs in Anlehnung an Vergils „*Tantae molis erat Romanam condere gentem*“ (Aeneis I 33).

⁷⁵ Biographie B S. 68.

⁷⁶ „Unterschiedliche hundert und ain razl sambt dero Schlüssel oder Auflösung“, 1721 in Wien gedruckt.

Birett überreichte. 1718 konnten die Tage festlich begangen werden, an denen es fünfzig Jahre waren, seit die Marianische Klause erbaut worden war und die Wallfahrt mit der täglichen Abendandacht eingeführt wurde. Auch zu diesem festlich begangenen Ereignis ließ Seidenbusch eine gereimte Einladung im Druck erscheinen.

Seidenbusch war es vergönnt, seine letzten Lebensjahre in körperlicher Rüstigkeit und ungeschmälerter Geisteskraft zu verbringen. Als Dreiundachtzigjähriger nahm er am Einzug Kaiser Karls VI. in Prag teil, wo er den Monarchen mit einem Festgedicht begrüßte⁷⁷.

Fast unwahrscheinlich mutet es an, wenn berichtet wird, daß Seidenbusch im Jahre 1725 als Greis zum dritten Mal die Strapazen einer Romreise auf sich nahm. Der Verfasser der Lebensbeschreibung berichtet von dieser Reise leider nur sehr wenig, obwohl er Seidenbusch auf dieser Reise begleitet hat: „Anno 1725, da ich mit ihme in Rom ware, sah ich, daß er das orth, wo seine päpstliche Heiligkeit Benedictus der 13de gestanden, auch auf solche weiß mit einem diemithigisten kuß verehrt habe.“⁷⁸

Für seine dritte Pilgerfahrt nach Rom hatte Seidenbusch von Kaiser Karl VI., von Kurfürst Max Emanuel, vom Nuntius in Wien und vom Konsistorium in Regensburg die ehrenvollsten Empfehlungsschreiben erhalten.

Glücklich zurückgekehrt, eilte der alte Mann 1726 nach Regensburg, München und Wien, um für die gnädigst ausgestellten Empfehlungsschreiben persönlich seinen Dank abzustatten und um seine lieben Mitbürger zu besuchen.

Im gleichen Jahr resignierte er noch auf die Präposituren von Wien und München. Sein Nachfolger wurde in Wien Franz Martin Stare. Die Präpositur in München übernahm Pater Thomas Gottfried Mayr.

Noch unter Seidenbuschs Vorsitz wurde in Aufhausen 1728 begonnen, die Regel der Kongregation den deutschen Verhältnissen anzupassen und neu zu formulieren. Am 20. September 1728 erteilte das Bischöfliche Konsistorium von Regensburg der Neufassung⁷⁹ seine Genehmigung und gestand wenig später das Recht zu, daß sich der jeweilige Vorsteher der Kongregation Propst titulieren dürfe. Außerdem wurde der Kongregation das Recht freier Propstwahl zuerkannt. Am 30. Oktober verpflichteten sich die sechs in Aufhausen lebenden Patres Johann Georg Seidenbusch, Josef Magg, J. Oswald, G. J. Seidenbusch, M. Schöffberger und J. F. Lochner mit eigener Unterschrift, das neue Statut sorgfältig zu halten.

In seinem letzten Lebensjahr 1729 konnte Propst Johann Georg Seidenbusch in einem Brief an einen ungenannten Fürsten, erfüllt von freudigem Dank gegen Gott, mitteilen, daß in seinen drei Instituten zwanzig Priester ein musterhaftes Leben im Geiste ihres großen Vorbildes Philipp Neri führten⁸⁰.

„Omnia cum deo et nihil sine eo, alles mit Gott und nichts ohne ihme, war sein geistliches Sprichwort. Mit disen hat er angefangen seine 63-jährige priesterliche Arbeit, vortgesetzt und mit disen seinen liebsten Gott hat er auch dises zeitliches leben mit denen heiligen Sakramenten versehen beschlossen den 10. Dezember 1729, nachdem er zwei Tage vorher, als am Fest Mariae Empfängnis noch die heilige Meß gelesen, und wiewohl ganz schwach vor dem Altar denen

⁷⁷ Gedrukt 1723 in Prag.

⁷⁸ Biographie B S. 78.

⁷⁹ Der Wortlaut der Regel im Anhang D.

⁸⁰ Ebner 69.

Zuhörern eine kurze geistliche Ermahnung getan, daß sie Mariam, dero liebe nunmehr da in Aufhausen in dem Choralter stehende Bildnuß er eben an dem Vorabend dieses Festes vor 81 Jahr zu München von denen Patribus S. J. bekommen hatte, fleißig und andächtig verehren sollten.⁸¹

Dem toten Propst, dem unzählige Menschen aus nah und fern das letzte Geleit gaben, hielt der Benediktinerpater Heinrich Widman aus dem nahen Kloster Mallerstorf die Leichenrede⁸². Seidenbusch hatte sich gewünscht, man möge ihn unter der Schwelle der Aufhausener Wallfahrtskirche begraben, damit er von allen Eintretenden mit den Füßen getreten werde. Seinem Wunsch entsprechend wurde in die Grabplatte der Satz gemeißelt: „Hic quiescit sacerdos minimus“ — der letzte der Dauer des Steines anvertraute Akt der Demut eines Mannes, der in seinem langen Leben allen Widerständen zum Trotz ein großes Werk vollbracht hat.

Heute ruhen die Gebeine Seidenbuschs auf der Evangelienseite des Presbyteriums der neuen Wallfahrtskirche⁸³.

Das künstlerische Schaffen des Propstes

Die Lebensbeschreibung Johann Georg Seidenbuschs zeigt, daß er nicht nur ein frommer Priester und umsichtiger Vater seiner Mitbrüder im Institut war, sondern auch ein vielseitig begabter Künstler. Die Haupt- und Residenzstadt München, die die besten Künstler in ihren Mauern versammelte, vermittelte dem begabten und hellhörigen Buben aus der Sendlingergasse die ersten prägenden Eindrücke. Als Jesuitenschüler fand er mannigfache Gelegenheit, sein Talent im Malen und in der Musik zu bilden und zu üben. Die erhaltenen Werke, das

⁸¹ Biographie B S. 78.

⁸² Gedruckt 1730 in Regensburg. Der Titel lautet: den Neffen des Regensburger Fürstbischofs und Kardinals Franz Wilhelm von Wartenberg, vgl. Georg Schwaiger, Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg als Bischof von Regensburg, München 1954, S. 64—67, 86—89, 117 f.

Der von Göttlicher Gnad mit schönsten Tugend-Blumen ausgeschmuckte / dem Aufhausersischen Tempel so fürtrefflich Auszierende / vom Tod den 10. Dec. 1729 über den Marianischen Altar Herabgeworfene / Nunmehr aber hoffentlich in den Tempel der ewigen Glückseligkeit Glorreich übersetzte und durch das Licht der himmlischen Glori desto lebhafter bestrahlte Seidene Busch / Nemlich Weiland der Hochwürdige / in Gott Edle / und hochgelehrte Herr Johan. Georg. Seidenbusch 64. Jähriger Priester / 63. Jähriger Pfarrer / und deren dreyen ersten in Teutschland von Ihm aufgerichteten Congregationen S. Philippi Nerii Jubilaeus Praepositus, dann auch eines Löbl. Rural-Capitul 49. Jähriger erwählter Dechant / an für Ihnengehaltenen Dreyssigist Durch eine Leich-Sermon Auf öffentlicher Cantzel in Gegenwart viler Hochansehentlicher mitleidiger Christen vorgestellt und betrauret von P. Henrico Widman, Ord. S. P. Bened. in Exempto Monasterio Mallerstorf Professo AA. LL. & Philos. Mag. antea in Universitate Erfordiensis Eiusdem Professore publico, & Facult. Philosoph. ibid. Assessore Ord. ac Decano p. t. Theol. Speculativo-Moral. Professore Domestico.
Regensburg / gedruckt bey Johann Baptist Lang/Hochfürstl. Bischöfl. Hof Buchdruckern, 1730.

⁸³ Nach dem Bau der neuen Wallfahrtskirche von Johann Michael Fischer war das Grab, das unter der Schwelle der alten Kirche lag, weiter ins Kircheninnere zu liegen gekommen. Nach 1890 haben die Mettener Benediktiner die sterblichen Überreste des Propstes in die linke Wand des Presbyteriums umgebettet.

Urteil sachverständiger Zeitgenossen und die Wirkung seiner Bilder und Lieder auf die Zeitgenossen, von der in seiner Lebensbeschreibung so oft berichtet wird, machen deutlich, daß Seidenbusch viel mehr war als ein begeisterter Dilettant.

Der Maler

Das Malen hat den Lebensweg Seidenbuschs entscheidend beeinflusst. Ohne eine eigentliche Ausbildung genossen zu haben, war Seidenbusch ein Maler geworden, der seine Arbeiten zum „Content“ seiner Auftraggeber erledigte. Freilich müssen uns bei der Beurteilung seiner Malkunst zum großen Teil auf die entsprechenden Hinweise in seinen Lebensbeschreibungen und auf die Beurteilung durch seine Zeitgenossen verlassen, da von seinen Bildern nicht sehr viele erhalten sind.

Schon als kleiner Bub fand Seidenbusch Gefallen am Malen und Zeichnen. In seiner Autobiographie erzählt er, wie sein erstes Gemälde zustande gekommen ist. „Es hat sich aber gar baldt geschickht, daß meines älteren Stieffbrueders Haußfrau zu unß kommen, mir im Beysein meines Vatters einen Halbbazen verehrt. Mein Vatter glaubte, ich werde mir Papier darum kaufen zue der Schreibererey, ich aber gienge zue dem Kauffman, wo man Pembsl und Farben verkauffte und kauffte mir um 2 Pfennig eine griene, umb 2 eine rothe, und 2 eine schwarze Farb, die ybrig 2 waren umb einen Pembsl ausgegeben. Hiemit hatte das gelt ein End gehabt. Ich, weil mein Vatter nit zue Hauß, und recreation Tag gewesen, hab das erste Gemähl meines Lebens gemacht und ware ein Kürchl, dan die griene Farb ware der Grund, darauf die rothe mieste das Tach entwerfen, mit der schwarzen machte ich die Thür und die Fenster Also ist mein erstes Gemähl fertiget worden. Abendts kommt mein Vatter nacher Hauß, deme ich die Rechnung wegen der zwey Creuzer ablegen solte, nit zweiflend, ich werde es umb notwendigkeit angewendet haben. Da stund ich etwas in Sorgen, indem aber mein erstes Gemähl vorweisetete, ware er zufridten und sagte: ‚wirst ja kein Mahler nit werden?‘ Das ware nit alleinig der Anfang der hernach mir mitgeteilten Mahlerkunst.“⁸⁴ Im Jesuitengymnasium, wo sein Talent bewußt gefördert worden war, hatte er so große Fortschritte gemacht, daß er sich schon als Student zutrauen konnte, den Choralter der Klosterkirche von Scheyern zu restaurieren (1660). Auch den Ingolstädter Studenten ließ das Malen nicht los. Durch die Fassadengestaltung am Haus seines Vatters wurde der Maler Joachim Sandrart auf Seidenbusch aufmerksam. Sein Urteil über den jungen Maler ist uns sehr wertvoll: „[Sandrart] fangt auch gleich an, mit mir zue reden von der malerey: ich solle, weil mir das Naturale von Gott gegeben, mich ex professo auf die mahlerkunst begeben. Ich [Seidenbusch] replicierte: ‚ja ich will ein mahler werden, aber ein solcher mahler, der mit dem bempsel der Zungen und Farben desen göttlichen Worts die durch die Sünd ruinierte Ebenbilder Gottes wiederumb zue reparieren.“⁸⁵ Sandrart der dem jungen Maler wohl gesonnen war, konnte Seidenbusch viele wertvolle Anregungen geben. Er hat ihm „auch gar schöne fundamenta in der mahlerey gezeiget“.

1665, als Seidenbusch noch als Student in Ingolstadt weilte, malte er den Franziskanern die Szenerie um eine Ölberggruppe und den Jesuiten zwei Gemälde.

⁸⁴ Autobiographie A S. 9.

⁸⁵ Autobiographie A S. 27.

Gerade durch seine Malkunst machte sich Seidenbusch weltliche und geistliche Fürsten zu Freunden und Gönnern. Durch ein Gemälde wurde der Bischof von Freising und Regensburg Albert Sigismund auf den jungen Maler und Priester aufmerksam. Seidenbusch malte ihm auf seinen ausdrücklichen Wunsch zwei „Stichlein“. Der Bischof war von der künstlerischen Leistung und der Persönlichkeit des jungen Priesters so angetan, daß er ihm ein Kanonikat anbot.

Als Maler kam Seidenbusch schließlich ins Kloster St. Emmeram in Regensburg, wo Abt Coelestin Vogl dem jungen Priester die Pfarrei Aufhausen anvertraute. Der Prälat hatte durch den tüchtigen Maler den nicht minder tüchtigen Priester und Seelsorger kennengelernt.

Das Malen war auch der Grund, weshalb der Abt ihn 1671 als Begleiter auf einer Reise nach Wien bei sich zu haben wünschte. Die „Malstunden“, die Seidenbusch bei seinem ersten Aufenthalt in Wien am kaiserlichen Hof hielt, gewannen ihm die beständige Gunst des Hofes und des hauptstädtischen Hochadels.

Außer Ölgemälden und Stichen verfertigte Seidenbusch eine große Zahl kleiner Bilder in Pastelltechnik („Mahlerey mit thruckhenen Farben“). Diese Malart muß seine besondere Stärke gewesen sein, denn auffallend viele baten ihn um Unterweisung in dieser Technik. Im Besitz des jetzigen Pfarrers von Aufhausen befindet sich ein etwa 3 × 5 cm großes Selbstporträt des Propstes, das in Pastelltechnik ausgeführt ist. Seidenbusch hat viele solcher Bildchen als Andenken verschenkt.

Für das Ansehen Seidenbuschs als Maler spricht auch die Tatsache, daß man ihn um seinen fachmännischen Rat ersuchte, wie das u. a. in einem Brief aus dem Jahre 1683 geschehen ist:⁸⁶

„In den churfürstlichen St. Josephspital in München ist man vorhabens, die Altär mit Metall und indianischen Fürnuß ausmachen zu lassen. Weillen dan Euer Wollerwürden einen so bewehrten Fürnuß preparieren, daß allem Ansehen nach das Metall dem gueten Goldt gleicht und woll beständig verblibet, also ist an denselben ein dienstliches Ersuchen . . .“.

Sein größter Auftrag war vermutlich das Hochaltarbild der Klosterkirche von Prüfening. Für die gleiche Kirche malte er zwei große Stifterbilder.

Was Seidenbusch zur Ausstattung des Marianischen Hauses in Aufhausen malte, ist durch den Neubau der Wallfahrtskirche leider verloren gegangen.

In der Sakristei der Wallfahrtskirche Aufhausen findet sich noch ein Selbstporträt Seidenbuschs in Öl. Dazu kommen noch verschiedene kleine Stiche, mit denen er seine in vielen Auflagen erschienenen Gesangsbüchlein ausschmückte.

Seidenbusch brachte dem Schaffen anderer Künstler großes Interesse entgegen. Seine vielen und weiten Reisen nützte er immer auch dazu, alle Sehenswürdigkeiten und „raren örther“ zu besuchen, wie aus vielen Bemerkungen in seiner Lebensbeschreibung zu erkennen ist.

Für Johann Georg Seidenbusch war das Malen — bei aller Freude daran — nicht Selbstzweck. Man gewinnt an keiner Stelle seiner Autobiographie den Eindruck, daß seine seelsorgerlichen Aufgaben durch seine Betätigung als Maler gelitten hätten. Er hat ganz bewußt sein „Naturale“ in den Dienst Gottes gestellt.

⁸⁶ Archiv Aufhausen.

Der Dichter und Komponist

Unter dem Einfluß der protestantischen Reformation hat das deutsche Kirchenlied, das vom sangesfreudigen bayerischen Volk schon vom Mittelalter her sehr gepflegt wurde, auch im katholischen Raum an Bedeutung gewonnen. Allerdings war das katholische Kirchenlied nach der Reformation mehr in den außerliturgischen Arten der Gottes- und Heiligenverehrung beheimatet als im eigentlichen Gottesdienst. Als in dem Jahrhundert nach dem Dreißigjährigen Krieg allenthalben Marienheiligtümer entstanden und zum Ziel ungezählter „Kirchfahrer“ wurden, als Bruderschaften und Ölbergandachten aufblühten, erschloß sich ein weites Feld für die Sangesfreude des Volkes.

In diesen Jahren erschienen zahlreiche Wallfahrts- und Rufbüchlein wie das Liederbüchlein zur Passauer Wallfahrt Maria Hilf von Procopius-Kopp, das Bogenberger Büchlein des Oberaltaicher Benediktiners Balthasar Regler, die marianischen Liedersammlungen des Benediktiners Gotthard Wagner aus Tegernsee oder die Andachts- und Erbauungsbücher des Münchner St.-Peter-Benefiziaten Johannes Khuen.

Das Gesangsbüchlein J. G. Seidenbuschs, das in einem Zeitraum von siebenzig Jahren in zehn Auflagen unter verschiedenen Titeln erschienen ist, nimmt in dieser Reihe einen hervorragenden Platz ein.

Freilich sind die meisten seiner Lieder in Vergessenheit geraten. Einige jedoch haben sich bis in die Gesangbücher unserer Tage herübergerettet. Das bekannteste unter diesen ist das beliebte Marienlied „Gegrüßet seist du Königin“.

Die Texte der Lieder stammen durchwegs von Seidenbusch, zum Teil auch die Melodien.

Propst Seidenbusch versäumte keine Gelegenheit, seinen Leuten ein „geistliches Gesänglein“ vorzusingen und sie dafür zu begeistern, was ihm meistens spontan gelang. Er tat dies bei jeder heiligen Messe, bei der allabendlichen Andacht, auf dem Donaufloß ebenso wie in der kaiserlichen Privatkapelle.

Die Aufhausener Pfarrkinder, die Seidenbusch selbst und sein erster Mitbruder im Institut, Kaspar Heiß, eifrig im Singen unterrichteten, fanden Gefallen am Lied- und Chorgesang und brachten bald eine vorzügliche Kirchenmusik zuwege. Die Chronik berichtet dazu: „Diser [Heiß] nebst anderen villen Verrichtungen richtete auch die liebe Jugend ab in der Musi“. Als der Salzburger Domherr Graf von Martinitz 1774 in Aufhausen war, kam er aus dem Staunen nicht heraus: „[Es] gieng ihm so zue Herzen, daß auf dem lant bey dem offt so ungeschickhten bauren volckh ein mit gebetteren und lobgesänglein so annehmliche alltägliche Andacht gehalten werde.“⁸⁷

Seidenbusch wurde immer wieder aufgefordert, seine so beliebten Lieder als Büchlein drucken zu lassen. In Wien erschien 1672 zum ersten Mal ein Andachtsbüchlein mit seinen Liedern. Die Anregung und die Mittel dazu kamen von Kaiser Leopold und der Kaiserinwitwe Eleonore. Vier Jahre später (1676) mußte das Büchlein neu aufgelegt werden. Das Buch mit dem Titel „Catholische Andachtsübung“ enthält die Gebete der täglichen Abendandacht in Aufhausen und sechzehn Lieder mit Notenangabe. 1687 erschien das Gesangbuch in dritter Auflage mit dem Titel, unter dem es bis heute bekannt ist: „Marianischer Schneeberg oder Beschreibung der Andacht bey unser lieben zum Schnee auf dem Berg zu

⁸⁷ Biographie B S. 31.

Aufhausen, wie solche in dem Marianischen Hauß daselbst täglich gehalten / sambt neun und zwanzig Bitt- und Lobgesängelein. Nun das dritte Mahl und auff vieler Begehren und Verlangen in Druckh gegeben durch Johann Georg Seidenbusch.“ Zwischen 1687 und 1718 erschienen fünf weitere Auflagen. Die 8. Auflage kam 1718 heraus. Der Titel dieser Ausgabe, die 42 Lieder enthielt, lautete: „Deo Gratias oder Hochschuldige Danksagung . . .“ Der Titel des Neudrucks aus dem Jahr 1724 lautete: „Alltägliches Oratorium oder Abendgebet, so in dem Marianischen Hauß . . . Weill von diesem Büchlein, darin alles enthalten, keines mher vorhanden, also habe ich, J. G. S. . . . das neunte Mal solches in Druck gegeben. Regensburg 1724.“

Unter dem gleichen Titel erlebte das Büchlein 1744 seine 10. Auflage.

Viele Lieder aus den Gesangsbüchern Seidenbuschs wurden bei passender Gelegenheit als Einzeldrucke veröffentlicht. So brachte Seidenbusch in den schweren Jahren des Spanischen Erbfolgekrieges das Lied „O Maria voll der Schmetzen“ heraus. Der Titel des Heftchens aus dem Jahre 1708 nahm Bezug auf die aktuelle Situation: „Kläglicher Ruff zue der schmerzhaftten Muetter Gottes . . . sonderbah bey jetzigen schweren Kriegszeiten trostreiche Hülff und endlich die liebe Friedensruhe zu erlangen . . . von einem Priester der Congregation Philippi Nerii.“

Das Lied „Auf, auf o Mensch, mach dich bereit“ erlebte als Einzeldruck mit dem Titel „Allgemeiner Totentanz“ eine große Verbreitung. Die ersten Strophen mögen als Beispiel für die Art seines Dichtens dienen:

Auf, auf o Mensch mach dich bereit,
Laß dir von Saumen
Nur nicht viel traumen,
Dann es ist Zeit.

Bereit dich wohl, es gilt ein Kranz,
der Tod ruft allen
Nach seinem Gfalle
Zu seinem Tanz.

Bald geht er da, bald geht der dorten ein,
Es ist zu bsorgen,
Du müssest morgen
Der nächste sein.

Es wehret hie die eitle Freud
Der armen Sünder
und Adams-Kinder
Ein kurze Zeit.

Allen der Tod kombt für die Tür,
Die Sünd zu büssen
zum Tanz wir müssen
hilft nichts dafür.

Wohlan, o Mensch, richt dich zum Tanz,
Leg ab die Sünden
Und thu dir binden
ein Ehrenkranz.

Dein Kranz wird seyn ein seligs End,
wann du dein Leben
Wirst einmal geben
In Gottes Händ

Das Lied mit der typisch barocken Grundstimmung der Weltflucht und Jenseitserwartung steht in Inhalt und Form auf einer hohen Stufe. Die Gattung des barocken Wallfahrtsliedes ist sonst nicht selten von bäuerlicher Derbheit oder allzu subjektiver Empfindung geprägt. Seidenbusch hält in seinen Liedern mit gesundem Empfinden die rechte Mitte zwischen diesen Extremen.

Daraus erklärt sich auch, daß seine Lieder so große Verbreitung gefunden haben. Wir wissen, daß seine „geistlichen Gesänglein“ der Wiener Stadtbevölkerung und dem Kaiser ebenso gefallen haben wie den einfachen Bauern von Aufhausen.

Etwa um die gleiche Zeit, als Seidenbuschs Gesangbuch zum letzten Mal aufgelegt wurde, erschien in Köln Lindenborns „Lauda Sion“. Damit wurde eine Entwicklung eingeleitet, die dem Kirchenlied der Barockzeit einen unerbittlichen Kampf ansagte.

Neben seinen Kirchenliedern veröffentlichte Johann Georg Seidenbusch im Laufe seines langen Lebens eine große Zahl von Gratulations- oder Kondolenzgedichten und gedichtete Einladungen zu Festen und Jubiläen. Auch Gebete faßte er in Gedichtform, damit sie sich seinen Pfarrkindern leichter einprägten.

Ein Großteil seiner dichterischen Erzeugnisse erschien im Druck.

Der Mensch und Priester Johann Georg Seidenbusch

Bei aller Vielfalt an Ereignissen, Taten und Äußerungen im 88 Jahre währenden Leben des Propstes Johann Georg Seidenbusch liegt dem Leben und Wirken dieses Mannes eine harmonische, in sich geschlossene Persönlichkeit zugrunde. Von seiner Kindheit bis ins hohe Alter waren es die gleichen Charaktereigenschaften und Motive, die dem Handeln und Denken Seidenbuschs Richtung gaben: ein tiefer und lebendiger Glaube und ein unerschütterliches Gottvertrauen. Dazu kam ein einführendes Verständnis für die Nöte des Mitmenschen. Diese Grundeigenschaften seines Wesens, die in einer sorgfältigen elterlichen Erziehung gefestigt worden waren, ließen Seidenbusch schon früh zum Priesterberuf geeignet erscheinen. Obwohl Seidenbusch die Meditation und das einsame Gebet liebte, wollte er doch nicht Ordensmann, sondern ganz bewußt Pfarrer und Seelsorger werden. Nichts konnte ihn von diesem Vorhaben abbringen — nicht der Abt von Scheyern, der ihn als Benediktiner in seinem Kloster haben wollte, nicht der berühmte Maler Joachim von Sandrart, der ihm eine große Karriere als Maler voraussagte, ebenso wenig Bischof Albert Sigismund von Freising und Regensburg, der dem jungen Priester ein Kanonikat angeboten hatte.

Seine Zielstrebigkeit und sein unerschütterliches Vertrauen in die Fürsprache der Heiligen und in die Vorsehung Gottes halfen ihm alles Schwere in seinem Leben meistern. Seine Lebensregel war: Mein's gut, tu was du kannst, im übrigen lasse Gott walten. Das half ihm, über die ersten Jahre auf der verwaorsten Pfarrei Aufhausen hinwegzukommen, und ließ ihn alle Hindernisse überwinden, die sich der Gründung und dem Weiterbestehen seiner Institute in den Weg stellten.

Seine Tätigkeit als Seelsorger war von ermutigendem Erfolg gekrönt. Seidenbusch nahm seine Seelsorgeaufgabe sehr ernst. Wo er auch außerhalb seiner Pfarrei Menschen um sich hatte — und er suchte mit Absicht ihre Gesellschaft! — betete und sang er mit ihnen. So lesen wir in seiner Lebensbeschreibung: „Auch auf denen Landgutschen, ohneracht dise zuweilen starckh stosseten, unterließe er doch das Beten und Singen nit und da er mit einem Privatgefährt gar geschwind kunte fortkommen, wollte er doch lieber in einer Landgutschen sitzen, nur damit er Leut umb sich hätte, denen er nebst vorgehender geistlicher Ermahnung auch vorbetten und vorsingen kunte.“⁸⁸

Ein Grund für sein erfolgreiches Wirken als Seelsorger und Vorsteher seiner Institute war sicher die Tatsache, daß er hinter allem, was er tat und sprach, mit seiner ganzen Persönlichkeit stand. Die Kraft für sein Wirken nach außen gewann er aus einem reichen Meditationsleben. Seidenbusch selbst nannte das Meditieren „seine Schule“. „Er lernete täglich in seiner Schuel, wan er nemblich in denen geistlichen Biechern der einsambkeit etwas lase, die Gutthaten Gottes und das gute Exempel der Heiligen betrachtete.“⁸⁹ Bildstöcke und Feldkreuze, vor denen er wie vor allen Dingen, die an das Leben Christi und der Heiligen erinnerten, eine ungewöhnlich große Ehrfurcht hatte, betrachtete er als „geistliche Mauten“, „bey denen man nit kunte vorbegehen, das man nit wenigst einen gueten Gedanckhen schöpfete“. In der Art und in der Tiefe seiner Gedanken steht er der Leidensmystik seiner Zeitgenossen P. Jakob Rehm in Ingolstadt, Abt Maurus Xaverius Herbst von Plankstetten, Bartholomäus Holzhauser und besonders der Münchener Karmelitin Anna Maria Lindmayr sehr nahe.

Obwohl er auf Grund seiner künstlerischen Begabung einen ausgeprägten Sinn für alles Schöne hatte, lebte er, was Kleidung, Wohnung und sonstige Lebensbedürfnisse betraf, sehr genügsam. Wo immer er Armen begegnete, gab er ihnen nach besten Kräften, obwohl er meist selbst nicht viel hatte. Zudem besaß Seidenbusch in hohem Grad eine urbanitas, die ihm im Umgang mit seinen Mitmenschen sehr zu statten kam. Ungeheuchelte Höflichkeit und feines Empfinden ließen ihn den rechten Ton finden, ob er nun mit dem Kaiser oder mit einem Bauern aus seiner Pfarrei sich unterhielt. Wenn er geistliche oder weltliche Obrigkeiten um etwas bitten mußte, wozu er zu seinem Leidwesen oft genug gezwungen war, dann tat er es beharrlich, aber nicht aufdringlich. Wenn seiner Bitte entsprochen wurde, dann vergaß er nie, sich nach Möglichkeit persönlich bei seinem Wohltäter zu bedanken. Auch die Dankbarkeit und Verehrung, die er seinen Eltern entgegenbrachte, ist für den feinen Charakter Seidenbuschs kennzeichnend.

Gegenüber Menschen, die ihm und seinen Unternehmungen nicht gut gesonnen waren, war er großmütig. „Er liebte seine Feinde und Verfolger sowohl als seine Freund und Gutthäter, ja diejenigen, welche ihme kontrar waren, liebete er mit doppelter Lieb und gab die Ursach: ‚Gott will, daß wir alle einander sollen lieben. Wan nun iemand ist, welcher mich nit liebet, so bleibt eine lieb aus; diße dan mueß ich ersezen und folgsamb jene, welche mich nit lieben, doppelt lieben, damit die gegen mir ausbleibende Lieb ersezet werde . . . Jene, welche mir Guetes tun, werden Gott zum Belohner haben, andere aber, so mir Böses zu thuen suechen, weillen solche von Gott keine Belohnung vor das Böse können hoffen, also mueß ich sie belohnen“⁹⁰.

⁸⁸ Biographie B S. 69.

⁸⁹ Biographie B S. 69.

⁹⁰ Biographie B S. 70.

Seidenbuschs innere Ausgeglichenheit und Zufriedenheit spiegelte sich in einer anziehenden äußeren Fröhlichkeit, die ihn auch in schwierigen Situationen nicht verließ. („Wegen seines fröhlichen Humors war er überall beliebt“)⁹¹.

Obwohl Propst Johann Georg Seidenbusch als Künstler wie als Gründer der drei Kongregationen des heiligen St. Philipp Neri in Deutschland und als Freund und Vertrauter hoher und höchster Würdenträger bekannt und geachtet war, blieb er immer der demütige Pfarrer von Aufhausen.

Das Lebenswerk Johann Georg Seidenbuschs ist bedeutend genug, sich dieses Mannes zu erinnern. Dadurch daß sich in seiner Persönlichkeit tiefe persönliche Frömmigkeit und seelsorgerlicher Eifer, ein feines Gespür für das Schöne, große künstlerische Gestaltungskraft, mystische Gedankentiefe und warme, frohe Menschlichkeit so selbstverständlich verbinden, ist er uns ein liebenswertes Beispiel für das Wesen des altbayerischen Menschen der Barockzeit.

Die Institute des hl. Philipp Neri in Aufhausen, Wien und München nach dem Tode ihres Gründers

1729—1890

Seidenbuschs Nachfolger als Propst von Aufhausen wurde Pater Joseph Magg. In seine Amtszeit von 1729—1758 fiel der Bau der neuen Wallfahrtskirche durch den Münchner Hofbaumeister Johann Michael Fischer. Die Wallfahrt hatte auch nach Seidenbuschs Tod in einem solchen Maße zugenommen, daß das kleine Marianische Haus durch eine große Wallfahrtskirche ersetzt werden mußte. Die neue Kirche (1735—1751), ein Meisterwerk des Fischerschen Zentralbaugedankens, zeugt vom großen Kunstsinn und glühenden Seeleneifer der Oratorianer von Aufhausen, dem Vermächtnis ihres ersten Propstes Johann Georg Seidenbusch. Die Nachfolger Joseph Maggs als Pröpste des Nerianaerinstitut von Aufhausen waren: Pater Johann Ev. Peck († 1777), Pater Caspar Fischer († 1789), Pater Thomas Lehner (1790—1829). Wie aus den Daten der Amtsführung des Propstes Lehner zu ersehen ist, wurde das Nerianerinstitut in Aufhausen von der Säkularisation verschont. Das Institut blieb als königliche Congregation erhalten und wurde 1829 wieder als Nerianerinstitut hergestellt. Im gleichen Jahr wurde Pater Paul Krehn neuer Propst der Kongregation.

Auf diesen folgte 1850 Jakob Sellmayer als letzter Propst des Aufhausener Nerianerinstitut. Nach Sellmayers Tod 1886 wurden Weltpriester mit der Administration der Pfarrei und des Institutes betraut, da es keine Oratorianer mehr in Aufhausen gab. Das Institut, das in den ersten Jahrzehnten nach Seidenbuschs Tod seine Mitgliederzahl von zumeist sechs Priestern halten bzw. überschreiten konnte, hatte sich dann an den ständigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und damit verbundenen Prozessen allmählich aufgerieben. Zudem besaßen die Pröpste nicht immer jenes hohe Maß an Idealismus und Optimismus, das den Begründer des Instituts auszeichnete. Im Laufe des 19. Jahrhunderts nahm die Zahl der Mitglieder der Kongregation ständig ab, bis schließlich nur noch ein oder zwei Oratorianer die immer noch blühende Wallfahrt zu versehen hatten. Nach langwierigen Verhandlungen, die zwischen dem Bischöflichen Ordinariat und der

⁹¹ Biographie B S. 68.

Königlich Bayerischen Regierung geführt wurden, kam 1890 Aufhausen in die Obhut der Mettener Benediktiner, die bis heute Pfarrei und Wallfahrt Aufhausen betreuen.

Das Oratorium in Wien wurde ein Opfer der Kirchenpolitik Kaiser Josephs II. Es wurde 1783 aufgehoben. Das Münchner Institut hatte schon 1755 zu bestehen aufgehört.

In unserem Jahrhundert erlebt die Einrichtung des Oratoriums des heiligen Philipp Neri eine neue Blüte. In Deutschland wurde 1930 wieder ein Oratorianerinstitut in Leipzig gegründet. Dazu kamen bis in unsere Tage sechs weitere Niederlassungen, die sich ausnahmslos in Großstädten angesiedelt haben. Bayern, dem Propst Johann Georg Seidenbusch das erste Institut des heiligen Philipp Neri in Deutschland schenkte, besitzt seit 1954 in München wieder ein Oratorium⁹².

⁹² Dazu: J. Gülden, Vom Geist und Leben des Oratoriums vom heiligen Philipp Neri; Priestergemeinschaften, herausgegeben von N. Greinacher, Mainz 1960, S. 213—239.

ANHANG

A.

*Landesherrliche Foundation*⁹³

(München, 28. Dezember 1678)

Von Gottes genaden, Wir Ferdinand Maria in Oberrn und Niderrn Bayrn, auch der Oberrn Pfaltz Herzog, Pfaltzgraf bei Rhein, deß Heil. Röm. Reichs Erz Truchsess und Curfürst, Landtgraf zu Leichtenberg, bekennen alß ainig Regierender Landtsfürst für Unß, unsere Erben und Nachkommen, daß wir dem ehrsamem, Unserem lieben getreuen Johann Georg Seidenpusch, Pfarrern zue Aufhausen unser Landtgerichts Haidau, alß Vattern der Geistlichen, welche zue vermeldtem Aufhausen bey dem Marianischen Hauß alda secundum Institutum et Regulas Patrum oratorii beisamen leben, auff sein diemithigistes anlangen und bescheidenes anerbieten, die alda bereit eingeführte Andacht teglich zue abent in beriertem Marianischen Hauß die Lauretanische Litaney für die wohlfahrth unser Churhauß und Landten auch ferner, solang sye Priesster von erwehten Institut diss orths verbleiben werdten fortzuesetzen, auch ierlich für alle, so auß hochermeltem Churhauß in Gott seeliglich entschlaffen, einen Jarntag mit einer Vigil und zwayen gesungenen Ämbtern alß einem Requiem und einem Hochambt de Beatissima Virgine Maria gleich vor oder nach dem Fest zum Schnee, so allwegen auff fünfften August fallt, zu halten, solang er supplicierende Seidenpusch oder andere Priesster von dem Institut Patrum oratorii bei beriertem Marianischen Hauß sein, und angedeutte Andacht und Jarntag verrichten werdten, geschenkt haben. Schenkhen auch hiemit wissentlich und wohlbedechtlich alß Wür es auß Landtfürstlichem Gewaltt thuen können, nemlichen Unsern eigenthomblichen Hof, genant der Pündterhof zue Aufhausen, so bishero auf Unsern Kasten Eggmüll urbar gewest mit allen und ieden dessen eingehörungen und Nuezbarkeit zue Dorf und Veldt, auch darvon schuldigen gewöhnliches Scharwerch nichts ausgenommen, daß Er Seidenpusch und seine kinfftige Nachkömmling bei beriertem Marianischem Hauß, so von mehr erwehtem Institut P. P. Oratorii sein, solang sye angedeutte tegliche Andacht und gemelten Jarntag verrichten werdten, zuedachten Pündterhof inhaben, nuezen und nüessen mögen, wir sye, nach gestaltsame diser unserer Donation, können und sollen ohne Unsere oder Unserer Erben und Nachkommen einred und Ansprach, inmassen Wür uns nit allein aller bishero dabei zesuechen gehabtten Grundtherrlichen forderungen, alß ierliche gilt, Traidtdienst, Anlaith und dergleichen, wie auch des eigenthombs selbst samt der gewöhnlichen Scharwerch auf obgedachte bedung und weis, genzlichen begeben und verzichten thuen. Wofern sich aber yber kurz oder lang eraignen, daß bei beriertem Marianischen Hauß khein Geistlicher von erwehtem Institut und Regl P: P:

⁹³ Archiv Aufhausen.

Oratorii vorhandten sein, oder vorstandtene tegliche Andacht und Jartag nit mehr verrichtet wurde, so soll Unß oder Unserm Nachkommen Regirenten Landtsfürsten und Herzogen in Bayrn obbenanter Pündterhof mit seinem eigenthomb und allen rechten, wie Wür und unsere Vorfahrer selbige bishero ingehabt, wieder zurugg fallen und zuegehen und Wür guet, fueg, macht und Recht haben, deme wiederumb zu ermelten unserm Kasten zu Eggmüll zu ziehen oder anderwertig nach unserem gnedigstem belieben darmit zue handeln und zue disponiren, ohne Menigliches Irrung oder hindernuss, ohne Geverde, daß zue Urkundt haben wür disen Donationsbrief und unserm Handtzaichen und angehengtem secrete Ime Seidenpusch auslifern lassen.

Geschechen in unser Hautb und Residenz Statt München den acht und zwainzigsten Monatstag Decembris alß man zählt nach Christi unsers Seeligmachers gnadenreichst Geburt im aintauesent sechshundert acht und sibenzigstem Jar.

Ferdinand Maria Churfürst

B.

*Confirmatio Episcopalis Instituti Aufhusiani*⁹⁴

(Freising, 19. Mai 1692)

NOS JOSEPHUS CLEMENS

Dei et Apostolicae Sedis gratia Archiepiscopus Coloniensis S. R. I. Princeps Elector ac per Italiam Archicancellarius, Sedis Apostolicae Legatus natus, Episcopus Frisingensis et Ratisbonensis, Praepositus Berchtesgadensis, utriusque Bavariae ac Superioris Palatinatus, Westphaliae et Angariae Dux, Comes Palatinus Rheni, Landgravius Leichtenbergensis etc. Universis et Singulis Christi fidelibus hasce nostras patentes litteras visuris, lectoris seu legi audituris Salutem precamur in Dno sempiternam, Pastoralis officii Nostri munus divina cooperante Gratia exsequi cupientes ea libenter autoritate nostra Ordinaria confirmamus, per quae cultus Dei ter optimi maximi nec non honor et veneratio Eiusdem Genitricis Beatissimae et Gloriosissimae semper Virginis Mariae Sanctorumque suorum augeatur publica Ecclesiae Catholicae Utilitas animarumque Salus promovetur et propagatur, cum itaque devotus in Christo Nobis dilectus Joannes Georgius Seidenbusch Decanus et Parochus in Aufhausen inferioris Bavariae et Nostrae Ratisbonensis Dioecesis Nobis humillime exponi fecerit, quatenus ibidem iam ante aliquot viginti annos Oratorium aliquod et Capellam sub speciali titulo Sanctissimae Virginis et Deiparae Mariae ad Nives cum consensu et ratificatione Ordinariatus Nostri Ratisbonensis ea cum intentione exstruxerit et aedificarit, ut in illo Oratori et Capella institutum Sancti Philippi Nerii pro aliquot sacerdotibus saecularibus suo tempore, quando nimirum pro eorundem congrua sustentatione redditus sufficerent, introduci, peragi et celebrari valeat humillime et instantissime Nobis supplicando et rogando, ut quandoquidem praefatum Oratorium Deo adiuvante per piissimas et largissimas Christi fidelium et ipsius praesertim Augustissimi et Invictissimi Imperatoris Leopoldi etc. D[omi]ni Nostri Clementissimi, nec non Dilectissimi Dni. Fratris Nostri Germani Serenissimi Electoris

⁹⁴ Archiv Aufhausen.

et Ducis Bavariae etc. donationes ac fundationes sufficientibus modo pro alendis ibidem saltem 4 Presbyteris Saecularibus, si fructus etiam et redditus Parochiales inde omnino separentur, gaudeat et perfruatur proventibus, dubitandum quoque non sit, quin futuro tempore, cum ad Oratorium illud et Capellam devotio et accursus christiani populi ferme quotidie frequentior et maior existat, tot et tantae accedente desuper praesertim nostra Episcopali Confirmatione superventurae sint oblationes et redditus, ut plures ibidem Sacerdotes pro laude divina proximique Salute magis adhuc promovenda et augenda congrue sustentari volebant, Nos proinde super introducendo et celebrando in eodem Oratorio ac Capella instituto S. Philippi Nerii approbationem et confirmationem autoritate nostra Ordinaria clementissime indulgere et concedere dignaremur; Nos igitur divinum cultum animarumque Salutem pro officii et muneris Nostri Pastoralis debito incensis desideriis adaugeri et pro posse promoveri cupientes, atque ut in Domo omnia recto et decenti ordine peragantur et celebrentur vigili semper cura intendentes praefati Joannis Georgii Seidenbusch Decani et Parochi in praedicto Aufhausen humillimas preces et petitum debita cum industria examinavimus et desuper Nobis quoque a Consistorio Nostro et Officio Eccl[esiasti]co Ratisbonensis accuratam et diligentem relationem cum omnibus circumstantiis fieri et praestari curavimus, ac omnia et singula in humillimo eiusdem Decani et Parochi Nobis porrecto supplice Libello contenta pluribus praemissa ipsa solida niti veritate atque institutum illud S. Philippi Nerii praecipue ad maiorem Laudem et Gloriam Dei omnipotentis amplificandam et non minus et specialiter quoque promovendam curam animarum pretioso Redemptoris Nostri Jesu Christi Sanguine redemptarum collimare et versari comperimus; Quocirca supra memoratum Oratorium ad humillimas preces eiusdem Decani et Parochi Joannis Georgii Seidenbusch, viri quoad sacerdotalis vitae integritatem et eximium animarum zelum Nobis plurimum commendati et perspecti, nec non ipsius altissimi memorati Imperatoris et Electoris Bavariae petitionem et desiderium, autoritate ordinaria tenore praesentium salvis tamen iuxta reversales ab eodem Decano utpote illius instituti moderno Patre Spirituali et reliquis ibidem persistentibus Sacerdotibus Officio Nostro Ecclesiastico Ratisbonensi extraditas in omnibus et per omnia iuribus Episcopalibus Dioecesis Nostrae Ratisbonensis plenarie in D(omi(no approbamus, ratificamus et confirmamus, simulque clementissime concedimus et impertimur ut in eodem Oratorio et Capella omnia et Singula, quae instituto illi Sancti Philippi Nerii quomodolibet annexa et connexa fuerint, Libere eatenus peragi et celebrari possint ac valeant, ut tamen exinde eiusdem Loci Ecclesiae Parochiali quoad consueta divina aliaque Parochialia nullum praeiudicium aut derogatio emergat; in cuius rei fidem has confirmationes et concessionem Nostrae litteras propria manu subscripsimus et appenso nostro maiori, quo in Ecclesiasticis utimur, sigillo communiri fecimus.

Datae in Residentia Nostra Episcopali Frisingae die 19. Maii Ao. 1692

Josephus Clemens Elector etc.

*Bulla Papalis confirmatoria Congregationis Oratorii in Aufhausen*⁹⁵

(Rom, 6. Juli 1695)

Innocentius Papa XII.

Ad perpetuam rei memoriam. Ex quo divina Maiestas ad Pastoralis officium fastigii nos quamquam immeritos evexit, illud quantum in nobis fuit superno auxilio freti conati sumus, ut divinus cultus et catholicae fidei propagatio et animarum salus opportunis mediis et propterea pias sacerdotum, clericorum et laicorum congregationes id operari cupientes intentis studiis promovemus et instituimus, favoribusque et gratiis prosequimur opportunis, prout conspicimus in Domino salubriter expedire. Cum itaque sicut accepimus, Congregatio proborum et clericorum saecularium Oratorii Sancti Philippi Nerii in Ecclesia Beatae Mariae ad Nives nuncupata oppidi seu loci de Auffhausen Ratisbonensis Diocesis a non nullis annis auctoritate Ordinaria erecta et instituta fuerit, iidemque sacerdotes Christi fidelium confessiones audire, Ecclesiae sacramenta administrare, exhortationes ad populum habere, infirmos visitare et alia pietatis et charitatis opera non sine notabili piarum animarum spirituali consolatione, divinique cultus augmento iuxta pium eorum Institutum exercere cupiant et de praesenti exerceant, pro erectionis autem et institutionis huius subsistentia et validitate plurimum cupiant, illam Apostolicae nostrae confirmationis robore communiri.

Nos dictos Presbyteros et Clericos ut ad pia et sacra opera huiusmodi exercenda promptiores reddantur ac fructus, quos in vinea D(omi)ni plurimam hactenus D(omi)no attulerunt, eosdem uberiores in posterum afferant, specialibus favoribus et gratiis prosequi volentes et eorum singulares personas a quibusvis excommunicationis, suspensionis et interdicti aliisque Ecclesiasticis sententiis, censuris et poenis a iure vel ab homine quavis occasione vel causa latis, si quibus quomodolibet innodatae existant, ad effectum praesentium duntaxat consequendum harum serie absolventes et absolutas fore censentes supplicibus illorum nomine Nobis super hoc humiliter porrectis inclinati; erectionem et institutionem quatenus illae canonice factae fuerint, A(posto)lica auctoritate tenore praesentium perpetuo approbamus et confirmamus illisque perpetuae et inviolabilis A(posto)licae firmitatis robur adiicimus ac omnes et singulos tam iuris quam facti defectus, si qui desuper quomodolibet intervenerint, supplemus et nihilominus in eadem Ecclesia beatae Mariae ad Nives oppidi seu loci supra dicti, unam praedictorum Presbyterorum et Clericorum Saecularium in illam pro tempore recipi volentium, Congregationem ad instar Congregationis eiusdem Sancti Philippi Nerii de urbe, dummodo tamen Presbyteri et Clerici huiusmodi ordinationes et Instituta Domus dictae Congregationis Oratorii alias a felici Rectore Paulo Papa 5to Praedecessore n(ost)ro confirmata receperint et illa pro viribus observare intendant, auctoritate et tenore similibus etiam perpetuo erigimus et instituimus ac nunc et pro tempore existentibus Praeposito et Presbyteris ac aliis eiusdem Congregationis sic de novo erectae, quod confessarii Congregationis sic erectae, qui ab ordinario approbati fuerint, confessiones quorumcunque ad eos accedentium quocunque anni tempore audire ac illis poenitentia debita pro modo cul-

⁹⁵ Archiv Aufhausen.

pae iniuncta ac aliis iniungendis iniunctis absolutionem impendere salutarem possint et valeant, sacerdotes vero in eadem Congregatione recepti Parochis eorumve iurisdictioni minime subiaceant et sibi ipsis ad invicem quaecunq; sacramenta Ecclesiastica quovis etiam Paschalis Resurrectionis D(omi)nicae vice et loco Parochi ministrare, superiores autem Congregationis per praesentes erectae per se vel alium, seu alios ex ipsis iam approbatis suos subditos a censuris, non tamen in casibus Sedis A(posto)licae reservatis neque in litteris Cenae D(omi)ni legi solitis contentis, absolvere et illis debitam paenitentiam similiter iniungere iidemque superiores receptos inobedientes et illius constitutionum transgressores punire et poenitentia pro modo culpa eorum arbitrio, servata tamen forma ordinationum ac institutionum huiusmodi afficere, et si sibi videbitur, cum consensu maioris partis dictae Congregationis culpabiles eiicere invocata etiam ad hoc, si opus fuerit, auxilii brachii saecularis, libere et licite similiter possint et valeant autoritate et tenore praesentis concedimus et indulgemus. Ac demum quod Congregatio per praesentes erecta sit et perpetuo remaneat subiecta omnimodo iurisdictioni Episcopi Ratisbonensis pro tempore existentis, qui tamen ordinationes et Instituta praefata nullo modo mutare et alterare possit, similiter perpetuo statuimus et ordinamus, decernentes praesentes litteras semper et perpetuo validas et efficaces existere et fore suosque plenarios et integros effectus sortiri et obtinere ac ab omnibus inviolabiliter observari et ita per quoscunq; iudices et commissarios quavis autoritate fungentes etiam causarum Palatii Ap(osto)lici Auditores, ac S. R. E. Cardinales iudicari et definiri debere ac irritum et inanae, si secus super praemissis a quoq; quavis autoritate scienter vel ignoranter contigerit attentari. Ac ut Ecclesia Congregationis sic erectae in maiore veneratione habeatur et ab ipsis Christi fidelibus congruis frequentetur honoribus, aliiq; Presbyteri ad Congregationem per praesentes erectam ingrediendam magis incitentur, omnibus et singulis Presbyteris et aliis, qui eandem Congregationem de caetero ingredientur, die primo eorum ingressus, si vere paenitentes et confessi sanctissimum Eucharistiae sacramentum sumpserint, plenariam, ac ipsis nunc et pro tempore existentibus Presbyteris et aliis conviventibus eiusdem Congregationis in eorum mortis articulo nomen Jesu corde, si ore nequiverint, invocantibus, etiam plenariam, nec non tam illis, quam aliis utriusque sexus Christi fidelibus vere paenitentibus et confessis ac sacra communione refectis, qui eiusdem Congregationis per praesentes erectae Ecclesiam praedictam die festo eiusdem Sc. Philippi Nerii a primis vespers usque ad occasum solis festi huius singulis annis devote visitaverint et ibi pro Christianorum Principum concordia, haeresum extirpatione ac sanctae Matris Ecclesiae exaltatione pias ad Deum preces effuderint, plenariam similiter omnium peccatorum suorum Indulgentiam et remissionem etiam perpetuo concedimus et largimur. Nec non tam Presbyteris et aliis ipsius Congregationis, quoties pro exhortationibus habendis convenient, quam aliis utriusque sexus Christi fidelibus iisdem exhortationibus interessentibus decem annos, et qui eandem Ecclesiam dictae Congregationis in aliis quatuor anni feriatis vel non feriatis, seu non D(omni)cis diebus per dictos Presbyteros semel tantum eligendis et ab ordinario approbandis a primis vespers usque ad occasum solis dierum huiusmodi singulis annis devote visitaverint et ut praedicitur, oraverint, septem annos et totidem quadrageenas eiusdem vero Presbyteris et aliis dictae Congregationis quoties divinis officiis in dicta sua Ecclesia vel oratorio more dictae Congregationis celebrandis aut congregationibus publicis vel privatis et secretis pro quocunq; opere pio exercendo interfuerint aut infirmos

consolati fuerint vel sactissimum Eucharistiae sacramentum sumpserint aut conscientiam suam, antequam cubitum eant, examinaverint seu flagellis ad carnem castigandam se affligerint vel quinquies orationem D(ominicam) et toties salutationem Angelicam tum pro animabus Presbyterorum et aliorum dictae Congregationis, quam aliorum in christiana charitate defunctorum recitaverint aut devium aliquem ad viam salutis reducerint et ignorantes praecepta Dei, et ea, quae ad salutem sunt, docuerint aut quocumque aliud pium opus exercuerint, toties pro quolibet praedictorum operum sexaginta dies de iniunctis eis vel alias quomodolibet debitis poenitentiis in forma Ecclesiae consueta relaxamus, non obstante regula nostra de gratiis ad instar non concedendis, aliisque Ap(osto)licis ac in Provincialibus et synodalibus conciliis editis constitutionibus et ordinationibus, statutis, legibus et consuetudinibus, privilegiis quoque indultis et litteris Ap(osto)licis sub quibuscunque tenoribus et formis ac cum quibusvis etiam derogatoriorum derogatoriis, aliisque efficacioribus efficacissimis et insolitis clausulis irritantibusque et aliis decretis in genere vel in specie, ac alias in contrarium quomodolibet concessis, approbatis et innovatis. Quibus omnibus et singulis, etiamsi de illis eorumque totis tenoribus specialis specifica expressa et individua, ac de verbo ad verbum, non autem per clausulas generales idem importantes mentio seu quaevis alia expressio habenda aut alia exquisita forma ad hoc servanda foret, illorum tenores praesentibus pro plene et sufficienter expressis et insertis habentes, illis alias in suo robore permansuris, ad praemissorum effectum hac vice duntaxat specialiter et expresse derogamus, caeterisque contrariis quibuscunque.

Datum Romae apud sanctam Mariam maiorem sub annulo Piscatoris die 6to Julii 1695 Pontificatus Nostri anno 4to.

J. F. Card(in)alis
Albani.

D.

*Instituta Romano-Aufhusiana Congregationis B. V. Mariae ad Nivem Aufhausen seu Statutis Oratorii Romani a S. Philippo Nerio fundati conformia ac Germanico genio et observantiae loci accomodata*⁹⁶.

Praefatio ad Lectorem.

Nemo videns Instituta Congregationis Oratorii S. Philippi Nerii sub novo hoc titulo Romano Aufhusiana praelo subiecta, facile suspicetur, nova nos moliri, novamque Religionem aut institutum inducere, quin potius sibi persuadeat, minora nos maioribus, recentia antiquis, ac posteriora prioribus accomodare et decenti modo subiicere velle, nulla sane alia intentione, quam ut Deus, sicut in magnis tam Romae quam alibi existentibus D. Philippi Nerii familiis, etiam magnis laudibus glorificatur, ita pariter in parvis, immo minimis inter quae Congregatio nostra parvula et ruri quodammodo in cunis degens merito censeri debet, qualitercunque honorificetur, iuxta illud psalm. „Ex ore Infantium et Lactentium perfectisti laudem tuam.“ Quam propter cum et diuturniore experientia perspectum habemus quaedam licet pauca admodum in Romano instituto contineri, quae apud

⁹⁶ Archiv Aufhausen.

nos nullo modo vel saltem non tam accurate ac tanta cum perfectione ad praxin redigi possunt, considerata circumstantium variatione ac disparitate, quae ex una parte intercedit inter Romanam civitatem omni hominum genere ad quaecunque ardua capienda idoneorum refertissimam, ac inter exiguum pagum, frequentia hominum destitutum maxime talium, qui ad similia exercitia peragenda habiles censi possent; ex altera vero parte inter magnam sacerdotum copiam, inde vero pusillum gregem, qui vix decimam Romani oratorii partem constituere videte: ut taceamus diversitatem genii et consuetudinum, quae quoquo modo inter dispares Italiae et Germaniae nationes intercedere solent. sicut ergo ab ipsa natura ita ordinatum esse videamus, ut minus efficere valeat unus parvulus respectu viri grandaevi, pumilio respectu gigantis, unusque ac alter miles respectu totius agminis; ita nemo ut arbitramur nos accusare poterit velut transgressores legum saluberrimarum, si in uno aut altero, quod tamen rei substantiam minime attingit, deficere aut aliquo modo discrepare videamur, adducti non levium rationum pondere et necessitate variantium circumstantiarum quodammodo compulsi.

Ea autem, quae post longiores et maturiores deliberationes hunc in libellum contraximus, non solum ab iis, viam universi carnis ingressi sunt et eadem iustitiae lorica induti certando victores evasere, quoad potiore partem longiori exercitio ad usum et praxin deducta sunt, verum etiam omnes, qui impraesentialiter in vivis ambulant unanimi calculo eodem omnia, et possibilia et facilia observata arbitrati sunt, parati ad amussim exequi: ut proin nemo deinceps ex posteris merito conqueri possit ingeminando illud Davidis 1. Reg: 17, 39. Non possum sic incedere, quia usum non habeo, quin potius promptis animis obsequentes non tam voce quam opere cum magno Augustino dicant: Potuerunt isti et isti, cur non et nos? Sperantes exinde praemium aeternae retributionis quod Deus ter optimus maximus per intercessionem et merita S. Philippi Nerii non denegabit voluntarium sacrificium offerentibus ad gloriam eius.

Haec ergo pro praevia admonitione accipe benevole Lector, bene vale et fave.

Caput I.

De Oratorio et Oratione.

Congregationem Oratorii non solum ab oratorio seu loco orationi destinato, sed ab ipsa etiam oratione nomen suum sortitum esse facile patebit, inspicienti primum statim capitulum instituti editionis Romanae, in quo singulatim referuntur preces et piae exercitationes, quibus nostri per totum annum seipsos pariter et externos tam in feriis quam etiam festis diebus saluberrime occupare solent; quapropter, etsi hactenus oratorium proprium ab ecclesia separatim sicuti Romae et in aliis Italicis perfectioris status congregationibus non habeamus, adeoque partim ex huius defectu, partim etiam ob alias circumstantias loci et personarum, ut dictum est, eas omnes spirituales occupationes tam exacte servare non possimus, nilominus tamen mensurantes tam nostrorum parvitatem, quam externorum etiam ad devotiones nostras confluentium capacitatem, eiusmodi exercitia secundum virium nostrarum proportionem attemperavimus accomodando nos, quantum fieri potest, Romano oratorio studiumque orationis tam vocalis tam mentalis, quod tantopere nobis a sanctissimo fundatore commendatum et in ipsius saluberrimis institutis inculcatum est, minime negligendo.

Sicut enim Romae nostri instituti patres praeter quotidianum oratorium vespertinum etiam diebus festis et dominicis matutino tempore, ut et post meridiem

decanto officio vespertino tam seipsos, quam etiam externos, quos oratorii fratres nominant, in variis exercent sacrarum precum devotionibus lectionibus ac discursibus spiritualibus, ita pariter nos exercitium orandi in triplex genus oratorii distinximus, matutinum scilicet, promeridianum et vespertinum secundum diversa tempora et horas, quibus ea hactenus observavimus et deinceps etiam observare decernimus.

Ut autem externi etiam frequentiores appareant in oratorio nostro ad devotionem et amorem divinatorum promovendi, nostris praecipue et ante omnia incumbet, ut peculiari affectu eiusmodi instituto inhaerentes exemplum praebeant imitationis, quae proin sequentibus constitutionibus a Sancto Philippo traditis edoctos volumus in hunc modum.

Horas suas quilibet habeat meditationibus praestitutas in quibus maiores quotidie progressus faciet Deum Caestiaeque amando, quod superiores pro sua charitate ac prudentia saepius unumquemque admonere, et quinam huiusmodi studiorum fructus appareat, animadvertere debent. Habent igitur, quae orationi et meditationi seponant stata tempora, et praeter hortatorem praepositum, quem audiant, etiam sacerdotem sacrae familiae nostrae confessionibus audiendis praefectum, qui pro sua quemque prudentia ad haec Divina studia vel segniorem incitare debet vel nimis incitatum cum opus fuerit, moderari.

Caeterum ob alias plurimas occupationes sibi proximisque salutare aliud nullum mane vel die orandi tempus ac spatium sibi praefinitum capiunt, et consignatum, quam quod arbitrato quisque suo eiusmodi meditationibus vel sacris precibus pie sancteque dederit.

Ad vespertinum etiam in ecclesia non solum ad orationem vocalem, externis quibusque familiarem, verum etiam ad orationem mentalem sibi propriam devote peragendam, antequam cubitum discedant, sedulo convenire debent.

Sed de omni orationis in ecclesia nostra ritu et consuetudine infra post alias constitutiones in huius capituli appendice agendum est.

Caput II.

De Ecclesia et divinis officiis.

Sacerdotes nostri, sicut quotidie tanquam seduli administri rerum divinarum, ita diebus festis potissimum frequentes sint in Ecclesia, alii enim confluentibus Divina Mystera praebent, alii ad sacras confessiones audiendas intenti a prima luce usque ad horam prandii e subselliis suis non, nisi necessitate compulsi recedunt. Sacrum omnes quotidie peragunt, Clerici vero, qui nondum sacerdotes fuerint, etiam inserviunt ac potissimum diebus festis bene mane descendentes in sacrarium sacerdotes sacris vestibus ornant, et sacrificio solenni praesentes varia munera obeunt, tam diu permanentes in Sacrorum custodia aut Ecclesia, quam diu durat res divina.

De rebus autem ad Ecclesiam spectantibus haec habemus proposita decreta:

Diebus festis Missa solenni apparatu celebrabitur cum vesperis, quoties Rubrica ad id specialiter ordinata indicata. Praeter cetera autem festa tam universali ecclesiae, quam etiam dioecesi nostrae communia, celebramus ritu solenniori ea quae sequuntur.

Festum S. Philippi Neri Fundatoris nostri solenne admodum nobis est cum primis et secundis vesperis etiam octava. Festum dedicationis ecclesiae novae, quod celebratur dominica Exaudi, eadem solennitate prosequimur.

In translatione vero Sanctorum trium Martyrum Joannis Victoris et Desiderii, quorum sacras reliquias et integra corpora in summo altari exposita veneramur, missa celebratur apparatu solenni, id est diacono et subdiacono ministris cum primis vesperis et concione.

Festum B. V. Mariae ad Nives, quod est Patrocinium Ecclesiae nostrae, pariter peragitur cum solenni apparatu et cum primis et secundis vesperis.

Festo Inventionis Sanctae crucis habetur Missa solennis et concio propter insignem particulam S. Crucis, quam loco thesauri spiritualis possidemus et veneramur. Idem etiam observatur in in festo exaltationis, sed sine concione.

Praeterea specialem cultum exhibemus S. Carolo Boromaeo, ac Francisco Salsio, quorum festa celebramus per modum duplicis maioris et cum missa cantata.

Licet autem nostri Ecclesiasticis officiis publice recitandis non sint adstricti, cum tamen habetur aliqua singularis celebritas anniversaria, in chorum Ecclesiae convenient, sequentibus potissimum festis. nimirum.

Festo Purificationis B. V. Mariae ad candellas.

Feria quarta cinerum, ad cineres.

Dominica Palmarum ad olivas.

In caena Domini ad sacram communionem Paschalem.

In triduo maioris hebdomadae ad matutinam, missam, aliasque solennes eius temporis caeremonias.

Festo omnium Sanctorum ad vespervas praeter consuetas etiam defunctorum, item ad matutinas.

Nocte Nativitatis D(omini) N(ostri) J(esu) Christi ad matutinas et missam.

Sed iam ab hisce feriis veniamus ad funera. Cum enim aliquis e nostra congregatione decesserit, singuli sacerdotes tres missas celebrabunt pro vita functo; qui vero sacerdotes non fuerint, novem coronas recitabunt, in loco vero, ubi defuncti corpus fuerit praesens recitabitur officium defunctorum: Si mane fuerit, celebrabitur missa solennis seu minus, sequenti die diacono et subdiacono ministris, sex candelis accensis in altari et quatuor facibus iuxta corpus. Absoluto autem officio duo ex illis remaneant usque ad sepulturam. Quod si absens abierit, privatim recitabitur a sacerdotibus nocturnum officium defunctorum: missa vero solennis ut supra.

Singulis item annis celebrabitur missa solennis pro defunctis nostrae Congregationis.

Sine consensu praepositi et deputatorum res sacra non celebrabitur solenni apparatu pro vita functis exteris videlicet diacono et subdiacono ministris; nec id ipsi facile concedent nisi mortuus Praelatii exstiterit aut eximiae dignitatis et honoris inter laicos aut certe valde bene meritus de nostra congregatione.

Nullum recipietur a congregatione nostra legatum de re sacra perpetuo peragenda nisi forte iustissima causa exstiterit et ex consensu Patrum expleti Septennii.

Quae autem de sacris confessionibus videntur ponenda, haec habemus. Singulis diebus ferialibus aliquis ex sacerdotibus ad id muneris delectis paratum se exhibeat ut quotiescumque vocatus fuerit, ad ecclesiam vel sacristiam sine mora descendat, auditurus quoscunque si qui confiteri voluerint paenitentes. Nemo tamen eorum admittitur ad audiendas confessiones sine Patrum consensu, qui exegerit Septennium in nostra Congregatione.

Caput III.

De salutari familiarum sermonum usu tam in Ecclesia quam Oratorio.

Quamquam nobis quotidie et quietem quator vicibus sermocinari, ut Romae solent Instituti nostri Patres merito videatur impossibile nostrorum inspecta paucitate, aliisque rationibus iam supra memoratis, nihilominus tamen virium nostrarum nervum eo usque intendimus, ut saltem in festis Dominicisque diebus salutare hoc exercitium quater aut ad minimum ter repetamus, ideo vel hac ratione Romanum Oratorium. Si non assequi, saltem sequi conemur.

Nam praeter integram concionem inter missarum solennia peragi solitam singulis diebus festis, et Dominicis mane post primam missam, dein sub crepusculo in oratorio vespertino, singulis item diebus dominicis ac festis B. V. hora secunda post meridiem sermonem instituimus de rebus maxime salutaribus ac concernentibus animae salutem et quidem in Ecclesia nostra cum Oratorium proprium, ut dictum est, non habeamus.

Modus in his vero sermonibus adhibendus utilior esse non postest quam hic ipse, qui in Instituto Romano praescribitur quemque etiam nostris omni modo commendatum, im(m)o praescriptum esse volumus, quatenus scilicet verba ad vulgi captum accommodantes et ad nullam prorsus pompam declinantes, genere vero fructuosa audientium animos pascant, sanctorum praesertim exemplis ac probatis historiis sermonem confirmantes.

Rationem praeterea temporis ut exactam habeant, ne prolixius perorantes audientibus nauseam potius pariant quam fructum. Quapropter sicut in concionibus ad tres quadrantes, in festis vero solennioribus ad iustam horam usque sermonem protrahere possunt, ita hora secunda in devotione S. S. Rosarii mediam horam excedere non debent; at in oratorio vespertino unum quidem quadrantem explere, in matutino vero vix eundem attingere in usu habemus Sed de hac re alias; nunc referre iuvat constitutiones huc pertinentes, ad sermonem habendum in oratorio seu in Ecclesia nostra nullus admittetur ex nostris absque consensu Patrum, qui Septennium expleverint in Congregatione, ex exteris vero nullus invitandus ad concionem, nisi ea Praepositi et deputatorum consensu.

Caput IV.

De statu congregationis oratorii perpetuo.

Hic duobus decretis status et forma congregationis nostrae penitus immutabilis breviter proponitur.

Primum est, ut si quando aliqui ex nostris putaverint ab hoc statu secedendum caeterosque Patres voluerint ullis votorum iurisiurandi aut promissionum vinculis alligare, etiam si isti maiorem partem conficiant, maneat ipsis quidem liberum quam velint ingredi religionem, sed altera pars quamvis numero longe impar habeat omnia bona congregationis quocunque loco posita, quamdiu perseveraverit in hoc statu, nec alteri quidquam dare vel acquisitum vel acquirendum tenatur. Quod utique Congregatio nostra, quae nullis votorum iuramenti aut promissionum huiusmodi vinculis, sed solo charitatis mutuo nexu adstricta manet iuxta mentem Romani oratorii tam firmum, ratumque tenet, ut in hoc puncto nulli dispensationi aut cuicunque relaxationi locum esse velit.

Alterum decretum est, ne quis praetextu ampliandae congregationis eam dissipet, arctiusque inter se, qui sunt e congregatione nostra amoris vinculis colli-

gentur, ac mores cuiuslibet ipsorum per quotidianam consuetudinem continuamque conversationem cognosci possint, statutum manet ne congregatio alibi ullum locum recipiat, neque alterius congregationis regendae suscipiat onus; si quae vero aliorum locorum collegia et congregationes nostra Instituta obinuerint et servare voluerint, non sint illa quaedam nostrae annexa neque clerici eorum sint e congregatione nostra. Quemadmodum esse debet instituti, ut unaquaque domus aut familia nostrae formam imitata separatim ab aliis se per se regat ac moderetur.

Caput V.

De praepositi et quatuor presbyterorum deputandorum electione et munere.

Sicut omnium bene ordinarum familiarum profectus potissimum dependet a bono et sapiente Rectore, sic ante omnia congregatio nostra semper erit provida, quomodo sibi de discreto ac prudente viro prospiciat. Quapropter primum eligitur praepositus seu superior, quem etiam Patrem appellamus. Et post hunc certi Presbyteri deputantur, qui eidem in administranda congregatione consilio et auxilio succurrant, de quorum omnium numero electione et munere decernitur. Nullus praepositus eligetur, qui in nostra congregatione decem annos non permanserit, quo temporis spatio deputati vel Ministri sit functus officio et qui aetatis annum 64. (tum) saltem non attigerit.

Electio praepositi pertinebit ad omnes sacerdotes congregationis, qui exacto biennio fuerint admissi ad ius suffragii ferendi.

Tam praepositus quam deputati et caeteri officiales eligi possunt etiam absentes.

Praeesse debet in electione absentiaeque praepositi quasi Superior, qui primum e sacerdotibus nostris tenet post praepositum in Congregatione locum. Fiat autem praepositi electio hoc modo:

Secretarius singulis electoribus Schedulas dabit, in quibus scriptum sit nomen eligendorum, ut illas in vas coniciant videntibus duobus ad id muneris deputandis. Eductus autem iis duobus cernentibus a Secretario clara voce legetur et electus is erit praepositus, in cuius electionem convenerint electores medietate plures.

Hunc modum eligendi donec consentiant, decies repetere possunt, post decimum vero scrutinium, si necdum in unum pars maior media conspiraverit, compromissum fiat, ut scilicet unus vel duo aut ad summum tres ex electoribus, si hi decimum numerum non complebunt, praepositum eligant tantummodo e duobus, in quos plura suffragia ex quacunque disquisitione hactenus collecta concurrerint. Si enim eg: duo vel plures numerum tertium vel quartum aut inter pauciores secundum ve tertium in suffragiis obtinuerint, vel unus, vel Plures quartum, alii vero tertium, inter pauciores vero unus vel plures numerum tertium alii vero secundum, tunc caeteris omnibus reiectis, horum tantum delectus electoribus habendus est, ut ex illis duos deligant, ex quibus postea compromissarii tandem in unum conspirent eligendum.

In ipsis autem compromissariis deligendis non requiruntur plura medietate suffragia, sed sufficit, ut plures habeant sibi suffragantes, non tamen constituantur ex iis, qui fuerint inter primos eligendos numerati. His enim duobus eo tempore nulla ad eiusmodi electionem relinquatur facultas; sed activa simul et passiva voce privantur.

Si quando tandem schedulis eductis compromissarii pares exstiterint, electus

habeatur, qui debito in congregatione sibi loco aliis pariter concurrentibus praestat.

Summantur denique quinque compromissarii, si electores plures fuerint quam decem.

Tres annos duret praepositi munus, et confirmari possit tertio quque anno congregationis arbitrio. Ad eandem mensam una cum caeteris accedet et adsidebit, nisi impediatur invaletudo. Nihil praeterea singulare habeat in ecclesia, mensa, cubiculo, domi forique praeter locum primatum et famulum a deputatis assignandum, qui omnem in eius obsequium conferat operam.

Circa rem familiarem et bona congregationis administratione utatur accurata, praestetque nostris ad victum et vestitum necessaria. At vero pauperibus et aliis, qui non sunt ex nostra congregatione, quolibet mense unius Imperialis Summam poterit elargiri. In maiori quidem Summa, quotiescunque eiusmodi largitionum dederit occasio, deputatorum requiret consensum. Cum vero duos aureos excedere contigerit, totius congregationis. Idem in aliis cuiuslibet completi operis aut negotii servet impensis extraordinariis et in victum aut quotidianum familiae nostrae usum nihil attinentibus.

Totius congregationis gubernandae omniumque curandorum, quae ad eam spectant, prima potestas sit penes praepositum. Ad ipsum enim solum pertinebit congregationem cum opus fuerit, convocare, tractanda proponere, rite constituto perficiendo curare, exigere quoque rationem actorum vel agendorum a singulis nostrorum, quibus est aliquod munus vel onus quomodolibet, ubique locorum demandatum, et videre ut singula recte expediantur. Convocabit ad hoc congregationem deputatorum saltem qualibet hebdomada, sine quorum consensu nihil agat, quod spectet ad universalem gubernationem et eligendos aut amovendos officiales. A praeposito enim et deputatis caeteri officiales et ministri trimum duraturi eligentur, quamvis apud nos ad horum electiones, ut in iis facilius et ordinatius procedi queat, concurrere etiam permittantur, omnes, qui biennium expleverunt quamdiu scilicet numerus quatuor deputatorum, qui hic praescribitur, haberi non potest.

Ad confessarium autem proxime post praepositum, et deputatos eligendum, quorum tamen ei muneri proficiendus est, omnes convenire debent, qui biennium expleverint in congregatione.

Domesticis igitur officiis praefecti, quos officiales dicimus, sequentes esse possunt.

Sacerdos a confessionibus. Corrector ex senioribus, qui secreto corripiat errantes, hic simul sit Praefectus sermocinantium, ac corrigendis in mensa erroribus destinatus, et monitor precum, quas debemus commendatis in mensa, vespere et praefectus oratorii.

Minister, qui rebus domesticis administrandis praepositi sententia consulta et explorata det operam. Hic insuper sit custos, pecuniae depositae, Procurator, pecuniarum exactor et dispensator, uti et custos suppellectilium et cellae penariae.

Sacrarii seu sacristiae Praefectus. Praefectus Musicae. Receptor hospitum. Bibliothecarius, qui non permittat e communi Bibliotheca libros extrahi. Praefectus Tyronum, si qui adfuerint. Praefectus aedificiorum. Custos cellae vinariae. Custos triclinii. Praefectus horti.

Hos praesertim congregatio singulos huiusmodi voluit admonitos.

Nemo munus a Congregatione seu a praeposito et deputatis demandatum recuset, sed omni animi demissione suscipiet. Cum insuper numerus Sacerdotum apud nos sit valde exiguus, quilibet etiam plura officia ex supra descriptis suscipere non recuset.

Si quis tamen aliqua ex causa sibi recusandum iudicaverit, postquam ea, quae senserit debita modestia semel aut iterum exposuerit, nec praepositus et deputati approbaverint, iniunctum munus sine ulla amplius excusatione accipiet. Post electionem praepositi statim eligentur ei quatuor Presbyteri, si congregatio ad octavum usque numerum creverit, duo vero solum octo, si octavum numerum non attigerit, qui septennium transegerint in Congregatione, ex quo sunt admissi ad primam probationem. Hi ius habeant a tota congregatione eligendi, ut dictum est, et cuncta a praeposito agentur cum eorum consensu, quae ad universalem Congregationis (administrationem) gubernationem pertinere ipse iudicaverit. Eligentur autem ab omnibus Presbyteris exacti biennii eodem modo, quo supra usque ad tertium scrutinium singuli separatim in eadem congregatione, post tertium vero scrutinium, nullo facto compromisso, duo eligantur, in quos plura fuerint suffragia in illa trina disquisitione collata: Si vero plures pariter concurrant, eligendi duo tantum caeteris reiectis ad electionem pervenire possunt, illi scilicet, qui aliis de more praeire debeant in congregatione, exemplum praeponitur, si scrutinio ter peracto in quartum alter suffragiorum, alter vero in tertium pervenerit, hos diximus duos caeteris omni suffragio privatis ad deputati munus per scrutinium provehentos. Si plures illum tertium numerum obtinuerint, ille ex eis scrutinio similiter eligendus erit, exclusis aliis, qui debeat eis in congregatione antecedere: si rursus, paria duorum fuerint eligendorum suffragia, is similiter habeatur deputatus, qui ex institutio alterum inter nostros sit solitus anteire. Si duo tantum deputati eligendi erunt, procedetur quidem eodem modo habita tamen proportione ad plures vel pauciores tam electores quam eligendos.

Unus porro e deputatis triennii praeteriti — tres enim annos durabit cuiuscunque munus — aut etiam si placebit duo affirmantur in tres alios annos, sive quatuor fuerint deputati, sive duo. Post illos autem confirmari amplius non possint. Ex deputatis item eligetur aliquis a secretis ex ipsorum consensu Patrum exacti biennii, qui singula decreta a congregatione universali, vel a praeposito et deputatis ad haec conficienda notabit et litteras, ad quos continget, scribet. Litterae autem omnes, quae negotia continent, in alio libro sunt exscribendae.

Deputatorum erit praeterea, cum praepositus decesserit, vel finierit eius munus, Seniore praedictum monere, qui eius vice interim fungitur, ut convocet ad electionem praepositi convocandos. Quodsi ille negligat, ipsi convocabunt. Si nemine dissentiente ipsis videbitur cessatio muneris concedenda vel indicenda praeposito ob iustam causam, convocabunt ad hoc congregationem, a qua deponatur et eligatur novus Praepositus, eo tamen modo servato in praeposito deponendo, qui in eiiciendis tenendus est.

Singulis annis mense Januario aliquis ex deputatis cum altero non deputato rationum omnium expensarum, quae toto anno fiunt, singillatim inibit eamque initam in publica congregatione referet, ut appareat omnibus, quae superiori anno factae sint expensae pateatque singulis, contractumne sit aes alienum et quota sit summa rei familiaris et bonorum omnium nostrae congregationis.

Caput VI.

De admittendis in Congregationem et eiiciendis ex ea.

Quanti totius congregationis intersit, non nisi probatae vitae homines maxime idoneos et quasi ad institutum natos ad suorum numerum aggregare primum est iudicare, cum ex indole bona vel mala admittendorum congregationi soleant

maxima accrescere commoda vel incommoda. Conspirantes igitur cum Patribus Romani oratorii sequentibus decretis nobis cautum esse volumus. Minores duodeviginti annis ac maiores quadraginta quinque ad primam probationem non recipiantur, neque ii, quos canones ab ordinibus arcent, non infirmæ valetudinis, non nisi bonæ apud omnes famæ, qui oratorii nostri frequentes fuerint auditores et orationibus interfuerint, et sæpius alicui ex nostris sacerdotibus soliti fuerint confiteri, et experimentum coeperint instituti nostri, in his tamen omnibus, si ita videatur patribus, qui Septennium expleverint in Congregatione, poterit dispensari. Duo ex nostris sacerdotibus a Congregatione eligentur, qui diligentem adhibeant curam circa eos, qui admittendi sunt in congregationem vel ut ante quam admittantur eorum vita et mores omni studio explorentur. Eapropter crebra inibunt colloquia una cum ipsis versabuntur; nec his contenti ab illis etiam certiores reddantur, qui eiusdem erunt patriæ et quibuscum anteacto tempore quam recipiantur fuerint versati. Referre autem debent duo electi ad congregationem iterum convocandam quaecumque de illis habuerint, si quo modo scire interesset, antequam secreto suffragia ferantur.

Praeter duos Patres praedictos alii etiam Patres diligenti cura exquirent, quæ hactenus praefati sumus et num animo veniant semper et usque ad vitæ obitum in congregatione permanendi; non alio praetextu, quam ut deo inserviant et observent nostræ congregationis constitutiones, quaspropterea, antequam recipiantur, legendas Patres offerant, quo rem totam maturiori consilio deliberent.

Antequam recipiantur per secreta suffragia, habeant res suas familiares et domesticas omni ex parte expeditas, sintque et ipsi expediti ad vivendum nobiscum et habitandum, ne sic admissi extra congregationem degant.

Admissi ad primam probationem non continuo tanquam tyrones reputabuntur, sed mensem veluti hospites in nostris aedibus morabuntur, ut interim omnia nostra cognoscant ac maturius deliberent et extra ipsorum periculum fiat, si prompti sint in omnibus parere vel in humillimis ac durissimis, si exercitationibus sanctarum meditationum et sacramentorum sint a se ipsis devoti; non contentiosi, non pertinaces, non superbi ulla omnino in se adversus maiores ac minores.

Si bonum sui specimen dederint post mensem eorum nomina in libro ad hæc destinato notabuntur et inde annus primæ probationis incipiet. Per quod anni spatium si fuerint in vitæ laudabilis ratione versati, in secunda probatione unum adhuc annum consistent, alioquin dimittentur a praeposito et deputatis, quorum est munus, ad primam et secundam probationem admittere exacto autem altero anno; si laudem simili modo probatæ vitæ habuerint in convictu, ut esse possint in congregatione, nominatim decernendum est, aggregabuntur ergo per secreta suffragia poteruntque deinceps ad omnia Ministeria excepto praepositi et deputati munere, eligi. Habebunt etiam apud nos ius alios eligendi, quamdiu congregatio nostra quatuor, ut dictum est, Presbyteros deputatos habere non poterit, nisi de consensu ipsorum deputatorum ius statuerit ex causa differendum.

Quod si quis eorum nulla alia intercedente causa, nisi oblivionis aut modestiæ ad tempus non petierit suscipi, cum in nostrorum catalogum admissus referetur ab eo tempore censeatur aggregatus, quo expletum fuerit consuetum apud nos biennium, vel septennium admittere ad congregationem et ad omnia supra dicta pertinebit ad sacerdotes expleti septennii, et stabitur maiori parti suffragiorum ad primam tamen et secundam probationem, ut dictum est, ad Praepositum et deputatos.

Nemo possit expelli e congregatione nisi primum in unum locum convocati

fuerint omnes Presbyteri, qui exegerint Septennium in Congregatione numerando a die, qua sunt admissi ad probationem et singuli suum suffragium dederint et quod duae e tribus partibus statuerint, id fiat.

Quodsi in tres partes non poterit fieri Presbyterorum aequa dispositio et distributio, tunc servabitur ratio, quae est octo ad tredecim ac quatuordecim, ita ut octo eg: conficiant duas partes, sive tredecim sint Presbyteri sive 14 habita eadem proportione inter paucos.

Nemo possit expelli e congregatione, nisi propter iteratam gravemque pertinaciam vel grave delictum, sed qualia singula sint huiusmodi, stabitur iudicio duarum partium e tribus numerandarum ut supra.

Caput VII.

De tyronum institutione.

Licet sacerdotibus nostris disciplina ac modestia cum caeteris virtutibus, quae ad clericalem statum pertinent, ut plurimum commendetur, tyrones tamen prae caeteris omni studio in tempore opportuno, ut bonum habitum acquirant, ad eas assequendas incitandi sunt ab eo praecipue, cuius curae committuntur: is ad fructum animarum omnia referens praeter alia, quae hactenus explicata sunt, illis proponet sequentia, videlece: Sacro quotidie inserviant, si fuerint clerici, sacerdotes vero si non quotidie, saltem aliquando, arbitrio nimirum Praepositi vel illius, cuius curae sunt commendati.

A studiis litterarum pariter arbitrio Superioris abstineant, haec enim moderanda primum, ut divina Sapientia imbuti, discant amore nesciri. Diebus festis et dominicis diligenter intersit sermonibus, qui in ecclesia nostra habentur. Aliquando etiam, ut valetudini quadam ex parte inserviant, in ambulationem veniant. Vesperis ad orationem in ecclesiam se conferant.

In prandio et caena animi recreandi gratia per horae spatium in unum cum aliis locum conveniant et omni mitigata severitate vultu hilari, modeste tamen sic se gerant, ne alium vel ioco tangant.

Si quis eorum per ianitorem accersatur ab aliquo, statim ad portam domus descendat, se paucis expediat, et neminem externorum in cubiculum suum vel omnino in aedes nostras inscio Superiore admittat.

Nec domo nec soli sine licentia ab eo data aliquando excedant.

Nulla externorum negotia vel quaecunque in congregatione degentibus sive consuetudine sive decreto aliquo sunt denegata, sine Praepositi etiam licentia administrent aut conficiant. Qui clerici fuerint aut sacerdotes non curati, diebus festis a sacrario sine necessitate non recedant. Iuvent quoque in diebus festis Praefectum sacrarii exornandis altaribus. Ter in septimana assignato confessario peccata sua confiteantur, et qui non fuerint sacerdotes eius arbitrio Eucharistiam suscipiant.

Curent, si quid erraverint, ut sponte se correctionibus se subiiciant. Singulis septimanis se congregentur ad congregationem culparum sive ad communem, ad quam caeteri quoque conveniunt, sive ad privatam, quae in illa hebdomada in qua non est communis, habetur, apud illum, cuius curae sunt commendati. In hac congregatione culparum aliquando etiam loco accusationis possunt adhibere probati cuiuscunque auctoris lectionem, ex qua saluberrimis vicissim documentis per communicationem et divinorum collationem imbuere possint.

Caput VIII.

De praecipuis nostrorum observationibus.

Ut nostrorum animi Diviniore disciplina imbuantur veraque pietate magis stabiliantur ac crescant, haec illis sunt decreta posita:

Bis hebdomadae peccata sua sacerdoti ad hoc delecto quilibet confiteatur sumatque Eucharistiam, si videatur eidem.

Congregatio culparum 15 to quoque die perpetuo fiat, in qua sacerdotes omnes intererunt, ac clerici, si quos habuerimus et a novissimis usque ad primos quisque commissam a se in consuetudine familiari culpam, etiam flexis genibus accusat petitque ab illo veniam, si quocunque modo alicuius animum offenderit. Nulla tamen in hac publica a accusatione fiat mentio earum rerum, quarum secreta apud sacerdotes debeat esse confessio. Nemo ex sacerdotibus alios corrigat, qui septennium sacerdotii non expleverit in congregatione. Solent autem caeteri sacerdotes, qui Septennium compleverunt sibi invicem succedere in munere corrigendi in congregatione culparum.

Statuto igitur die congregatis omnibus ac invocato a Praeposito in sacris precibus spiritu Sancto, ille e sacerdotibus, cuius est ex ordine alios corrigere, in sella ad Praepositi dextram locata vocatus assidet et per brevi sermone ad inflammandos in deum animos utiliter praemisso, fungitur in spiritu lenitatis officii correctionis, ac dum clericos ac sacerdotes corrigit, caput detegit, Praepositum vero corrigendum detecto capite stans admonet.

Singuli sacerdotes, qui adhuc infra biennium approbationem exspectant, postquam correcti fuerint et a Praeposito de aliqua consuetudine vitiosa emendanda vel laudabili retinenda quam brevissime etiam admoniti, simul discedunt remanentibus caeteris, quorum accusatione expleta et correctione adhibita Praepositus Deo gratias agit precibus consuets. Praescribetur autem forma Paenitentiarum, quam illis in conscribendis non liceat transgredi, in schedulis autem scriptae eodem die, quo fuerint accusatae culpa, vesperi in triclinio sub caenae finem per manus a saculo singulis distribuuntur. Hac distributione facta, ut forte obvenerint, ordinatim et aperte legat coram omnibus quisque suam.

Porro praeter Correctorem publicum, qui in Congregatione ut dictum est munere suo fungitur, etiam alius eligendus est e senioribus, qui unumquemque e nostra congregatione etiam deputatos et Praepositum clam corrigat, omni tamen lenitate adhibita, ita ut potius se et vitia sua corrigere videatur atque adeo hac ratione fratres ad meliorem frugem reducere studeat.

Praeterea ne nostri paulatim modestiam abiicientes temere sibi quamdam auctoritatem usurpent aut in avaritiam, ambitionem aliave vitia sensim prolabantur, sequentibus constitutionibus saltem aliqua ex parte cautum est.

Si quis possederit bona extra congregationem aut etiam pecunias habuerit ad censum elocatas, manebit ei plenum circa illorum vel illarum dispositionem ius ac Dominium, attamen ea ita provide administrabit, ut nullae ei exinde lites aut contentiones enascantur hisque penitus expeditus Deo, rebusque divinis toto animo vacare possit. Neque etiam parandis aut cumulandis divitiis intentus, abominandae cupiditatis seu avaritiae, quae est idolorum servitus, suspectum, multominus seu se faciat, quin potius propriis stipendiis vivendo, libere ac hilari animo conferat in commune commodum congregationis pro victu, aut etiam aliis non habentibus unde vivant, cum pleno charitatis affectu succurrat ac largiatur de suo. Possunt etiam Praepositus et deputati partem vel totum assignatorum

proventuum remittere. Si eis videatur aliqua de causa id faciendum. Neque saecularibus negotiis ullo modo se implicent nostri, nisi aliquid iusta de causa expedire iubeantur a Praeposito et deputatis. Nulli etiam, quamvis fuerit requisitus, profiteri licebit sub aliqua congregatione vel societate extra domum, vel aliquod onus suscipere sine consensu congregationis.

Nulla ecclesiastica beneficia petere aut accipere unquam omnino possint, habita autem, si residentiam personalem non requirant, poterunt retinere. Nec licebit absque Praepositi et deputatorum consensu frequentare curias neque officia vel beneficia pro se vel aliis exposcere.

Nulli sit proprius famulus, sed si qua aliquem necessitas premet, deferat ad Praepositum, qui una cum deputatis quid ei opus sit curabit.

Parcissime admittant cuiuscunque status aut aetatis homines, sed vocati deorsum se ad illos conferant, feminas vero penitus excludant. Non admittetur aliquis ad quoscunque ordines Ecclesiasticos absque consensu (licentia) Sacerdotum, qui Septennium expleverint in congregatione. Nemo librum imprimendum det absque licentia Praepositi et deputatorum.

Nulla lex sanciat aut confirmanda propanatur, nisi prius in eam consenserint Presbyteri exacti in congregatione Septennii.

Quando lex aliqua universalis constituenda est, sacerdotes omnes intersint votumque consultivum habeant, decisivum vero tantum ii, qui septennium compleverint.

Cum aliquid gerendum proponitur antea publica et libera de ea se habeatur a Patribus consultatio; deinde aliquot transactis diebus suffragia erunt secreta, nisi forte rei necessitas utilitas vel etiam aliquando modicitas expediri statim post consultationem de congregationis sententia per secreta suffragia cogant. Sed tamen licet omnes sacerdotes admittantur, qui exegerint biennium in congregatione votumque consultivum habeant, decisivum tamen solummodo illi, qui Septennium expleverint.

Caput IX.

De vestitu et consuetudine familiari.

Hactenus quidem egimus de iis, quae apta sunt ad excolendum debitis virtutibus hominem interiorem nunc etiam de observantia exterioris modestiae quaedam statuenda sunt hoc modo. Nemo ex Patribus sericum quidquam gerat in vestibus suis. Forma item vestium semper servabitur conveniens clericis saecularibus. Qui ex domesticis impensis vestiuntur, quoties opus fuerit, ministrum adeant vel ipso absente Praepositum eique proponant, quibus indigent. Ipsi autem ad subveniendum expositi, quo charitatis affectu valent, eorum petitionibus satisfaciant.

In vestitu, incessu, sermone, actione gestuque omne decorum servent modestiamque omnem singuli prae se ferant; nulla tamen appareat actio, ut dicitur, singularis a vulgari, et communi bonorum et simplicium virorum moribus discrepans.

Quamquam vero nostris conveniat, ut se invicem honore praevenientes mutuoque sibi obsequentes quisque paratus esse debeat ad demittendum animum, tenere inter alios infimum locum ne tamen perturbetur quasi cuiusdam antecessoris aut aetatum ordo praesertim publice insedendo aut incedendo, aliisque actionibus huiusmodi, ex sacerdotibus praecedent illi, qui priores fuerint sacerdotes, ex quo admissi sunt in congregationem, ita tamen, ut si quis

ex clericis exacti biennii promotus fuerint ad sacerdotium, tyronibus, sacerdotibus illis videlicet, qui nondum biennium in congregatione exegerint, praeferatur.

Post prandium et caenam morabuntur omnes in loco deputato per horae unius spatium, quo elapso omnes in suum cubiculum se conferant. In electione vacantium cubiculorum erit optio penes seniores sacerdotes nisi aliter visum fuerit Praeposito et deputatis.

Domo non egrediatur quisquam ex nostris sine permissu Praepositi, qui septennium non exegerit in congregatione, nisi forte ad curam animarum applicatus, ad infirmos vocatus fuerit, aut Ecclesiam nostram ad rem sacram peragendam vel sacramentum aliquod administrandum deputatus fuerit.

Invitatus ad prandium vel ad caenam extra domum nemo accedat absque permissu Praepositi.

Nemo etiam externorum ad prandium vel ad caenam inscio superiore invitetur, multominus hospitio, nisi uno omnium consensu Praepositi et deputatorum. Nullus abesse ultra mensem a domo permittatur a Praeposito sive in Patriam sive alio sit profecturus, nisi de consensu etiam deputatorum. Nullus de nostra congregatione in baptisate aut alio sacramento quempiam suscipiet.

His addenda sunt nonnulla quae diuturna consuetudine recepta et probata studiose retinentur a nostris.

Lytanias enim vesperi singulis septimanis singuli sacerdotes recitant. Mane primo sacro quotidie intersunt. Ad domos infirmorum, ut opera sua aegrotantes iuvent, frequenter accedunt. Domi vero cum quis nostrum aegrotaverit, frequentes adsunt, subveniunt, consolantur, inserviunt ac confirmant quam diligentissime. Cum vero morti proximus quis fuerit, signo dato conveniunt omnes, ut divinam morienti misericordiam unanimiter exposcant.

Si quis alterum verbo offenderit vesperi inter caenandum re dubia iam explicata flexis in medio triclinio genibus se reum faciens, veniam ab illo petit, quem offenderit, is vero assurgens idemque faciens, culpam in se saltem convertit, quod occasionem dederit. Iniuriosus autem merita afficitur a Praeposito poena, aliquando levi, aliquando nulla. Poena autem, quae culpae in congregatione bis in mense accusandis imponi solent, sunt huius fere generis.

Praepositi vel etiam aliorum pedes in mensa osculari, psalmum cuius initium De profundis submissa voce et extensis brachiis vel psalmum Miserere iunctis manibus medio in triclinio recitare, in novissimo mensae loco recumbere, humi sedendo cibum capere, auxiliares preces ab ingredientibus triclinium flexis genibus flagitare, vel e vel easdem petere: mensae ministrare vel lectoris in ea officio fungi, sacram B. V. Mariae coronam pro summo Pontifice aut pro beneficiis in Congregationem nostram aut pro defunctis nostris recitare, infirmos invisere et aliae his persimiles.

Caput X.

De triclinio et communi mensa.

In mensa idem genus ac eadem portio cibi potionisque singulis suppetit, legitur in ea Latine vel Germanice arbitrato Praepositi vel ministri tam in prandio quam in caena, ante omnia Sacra Biblia latino idioma.

Cum datum fuerit signum ad prandium vel ad caenam unusquisque nostrum in omni prorsus opere ac negotio cessans ad triclinium se confert. Inter eundem silentium servat, etiam dum a mensa ad locum pervenerit, ad quem nostri ad

animum recreandum convenire debent. In ipso primum ingressu imaginem crucifixi veneratur capite inclinato, ex conspectu praepositam deinde consueto reverentiae signo salutans alios modestus ac silens prope mensam, ut suo stat quisque loco nec epulas appositas nec alios ingredientes curiose circumpicit. Praepositus vel qui eius absentis locum obtinet, postquam tantisper exspectaverit, dum ex cubiculo convenire huc omnes potuerint, clare ac distincte ex praescripto S. Romanae Ecclesiae mensae benedicit et in primo loco assidet, deinde alii, ut quisque solet in congregatione praecedere.

Cum secundam mensam inter paucos construere non expediat, ideo nostri omnes operam dabunt, ut quocunque negotio occupati fuerint, se paucis expediant, ne tardius venientes mensam ac assidentes moleste perturbent.

Mensae initio, donec Praepositus ad cibum capiendum se aptet, post duos scilicet versus lectionis ad summum, nemo quidquam attingit, caveant etiam singuli ne strepitus a principio nimius audiatur.

Singulis ex nostris iis contenti erunt, quae apponuntur in mensa, nihil praeterea exposcentes, vel per se ipsi deferentes nisi Praepositi vel Ministri fruuntur licentia, qui et promptiores largientur et providebunt, quae opus esse et expedire unicuique iudicaverint.

Si earum rerum, quae in mensam inferri solent, aliquid cuiquam deerit, ipse quidem, per se a ministris exiget eius tamen curae potius erit, qui propior consederit.

Sit in mensa silentium semper nisi incurrat exceptio. Sit enim postestas loquendi proponenti vel respondentibus ad rem dubiam explicandam. Praeterea denunciati post caenam nostrum precibus commendandos Praeposito demum vel Ministro, cum quid occurrerit, quod lectori committi non potuerit nec differri debeat alioquin silentii lex, qua etiam Praepositus adstringitur, est observanda.

Nemo in mensa litteras legat nec ministri eas deferant vel alieni quidquam denuncient, commedentium. Si qua imminens necessitas urgeat, negotium cum Praeposito aut cum eo, qui in illius loco succedit, collatum prius, exsequitur ex sensu ille, cuius interest aut cui committitur.

Id ipsum servandum, donec ex triclinio eo proventum fuerit, quo animi causa nostri omnes convenerint.

Finita mensa singuli surgente Praeposito surgunt et egressi eo ordine stant, quo solent invicem praecedere, Praepositus solus dignitatis causa paululum a caeteris disiungitur. Gratiis de more Deo optimo maximo actis egredienti Praeposito se adiungunt similiter egredientes eodem ordine. Nemo autem in triclinio vel in proximo loco, ubi solum ad abluendas manus licet consistere, aliquam praeterea moram faciat.

Lector et Lectio Mensae.

Dum corpus in mensa pascitur, menti etiam proprius debet suppeditari cibus. Post Sacra igitur Biblia pia leguntur quaecunque commentaria, monumenta aut Superioris arbitrio liber alius, in quo vel probatae Sanctorum historiae vel salutaria documenta Germanice vel Latine habeantur. Lector autem ante prandium vel caenam in loco ad id destinato se liberosque parat ad legendum. Stat nudato capite dum preces adhibentur ad mensam et ubi versum illum protulerit „Iube Domine benedicere“ exspectaveritque donec omnes assederint, ipse etiam sedens tecto ac recto capite clara voce distincte atque explicite legit; lectione iam in suas partes sapienter distributa, ab ultima non cessat nisi iussus a Praeposito; nec

is iubet, nisi, si ultra dimidium prandium vel caenam, quod superest in mensa temporis, in quaestione ponenda ac responsionibus declarandis traducitur. Lectoris etiam erit ad rem dubiam proponendam invitare: singulis item hebdomadis, semel ad minimum benefactorum nostrorum scripta nomina recitare, quaecunque tandem verbis aut scriptis a Praeposito seu Ministro iussus fuerit, referre. Nihil enim praeterea legere aut nuntiare debet, quam quod sibi fuerit ab ipsis impositum.

Correctus lector verba correctoris eodem syllabarum tono, quo ille pronuntiavit, repetat. Corrector autem ad hoc electus, vocabulum solum, in quo erratum est, corrigere modeste, nec alia verba interponere curet.

Legendi fine lector faciet, cum Praepositum audierit verba illa pronuntiantem „et reliqua“. Tunc ille prolato versu „Tu autem Domine miserere nobis“ et sacerdote, cui res dubia ex ordine proponenda est, clara voce admonito, recedit et exhibita Praeposito reverentia in mensa assidet et comedit.

Res dubiae in mensa proponendae.

Post lectionem continuo unus sacerdotum, qui biennium expleverunt, quotidie mane et vespere ex sacris litteris, ex morali disciplina vel ex praeceptis optima mentis et conscientiae aliquid proponit, quod possit in dubium venire. Caveat tamen, ne quid arduum, obscurum aut nimis exquisitum ponat, quo minus valeant singuli respondere. Si quando tamen aliquis non aliud responderit, quam se aliorum communi iudicio stare, datur id modestiae potius quam inscitiae. Is autem, cui muneris eiusmodi dies obvenerit, etiamsi lector, ut moris est, non commonefecerit, per se proponit. Si quis tamen externorum ad mensam vocatus sit, non, nisi iubente Praeposito vel alio in eius locum constituto, neque enim tunc lector ut alias ipsum praemonere debet, Absentis is ad proponendum succedit, qui proximus illum in mensa sedere consuevit, si quis etiam tardior ad proponendum videatur, quod oblivione vel negligentia accesserit imparatus, Praepositi est exposcere altiori voce aut vicinioris convivae submissa commonefacere.

Duae quidem quaestiones esse solent, quae dubitationem habentes ponuntur in mensa: explicant alterutrum singuli: solus, qui proponit, ut omnem dubitationem ultimus tollat, praemeditatus ad utramque respondet. Respondentium is primus esse debet, qui proponenti proximum inferiorem locum in mensa tenet, deinde alii sacerdotes expleti in congregatione Biennii eodem ordine. A responsis, quae debent esse quam brevissima recedat omnis apparatus et ostentatio. Proponitur enim explicandum, quod dubium est, omnium nomine, ut quisque quasi discipulus a Praeceptore interrogatus respondeat, etiam is, qui proposuit. Porro omnes proponent excepto Praeposito et iis, qui adhuc intra biennium consistent; respondebunt omnes, etiam qui intra biennium sunt, Praeposito excepto.

Appendix.

De ipsis tamen constitutionibus haec habentur:

Si quid ambiguum fuerit, Praepositus et deputati declarabunt, nullo tamen modo possint eas immutare, derogare aut aliqua ex parte innovare vel novas condere.

Appendix.

Prima capitis consulto seposita, et quidem primum de exercitationibus quotidianis.

Quamquam, ut supra dictum est, oratorium proprium ab Ecclesia separatum

eidem tamen contiguum non habemus, ob eumque defectum aliqua exercitia Romani oratorii tam accurate aemulari non possimus, nihilominus tamen in Ecclesia nostra, ubi promiscue omnis aetatus status ac sexus homines confluere solent, tam in ferialibus quam etiam festis ac dominicis diebus per annum tales continuo devotiones instituimus, quae exercitationibus Romae in vallicella peragi consultis persimiles censi possunt, imprimis enim quotidie ad vesperum sub crepusculo signo dato et luminibus in altari accensis unus aliquis ex nostris sacerdotibus, ad quem per hebdomadem pertinet, flexis coram altari genibus praemissaque rectae intentionis formula, prout in libello ad id destinato continetur, absolute incipit Lytanas de passione Domini iisque immediate annectit lauretanus de B. V.; alternis multitudinis congregatae vocibus recitandas praeter orationem Dominicam et angelicam salutationem quinquies repetendam sibi soli reservans annexas orationes, quibus a Deo petimus perseverantiam in bono.

His absolutis fit concentus musicus festorum ac anni temporum diversitati accomodatus, hoc rursus finito sacerdos orationem recitat, qua se pariter et omnes praesentes commendat Dei benignitati, B. V. patrocinio S. S. angelorum tutelae, invocatur praeterea et benedicitur S. S. Trinitas, ac Christus in venerabili Sacramento formula speciali. Post haec vero trina vice, ut moris est, repetitur angelica Salutatio, addita una oratione Dominica ac angelica salutatione, quam sacerdos pro nostris defunctis vel pro sua poterit applicare intentione. Mox autem, si fuerit Dominica vel dies festus, sacerdos per brevem sermonem ad inflammandos in Deum animos perutilem instituit. Hoc autem peracto ter invocatur divina clementia cum oratione Dominica ac salutatione angelica pro triplici statu hominum, nimirum in peccatis mortalibus haerentium, agonizantium ac pie defunctorum; postea repetitur trisagium illud „Sanctus, Sanctus, Sanctus“ ac eliciendo actum dilectionis S. S. nomina „Jesus, Maria, Joseph“ cum devotione invocantur. Concluditur haec denique devotio speciali oratione, quae complectitur varios actus oblationis, resignationis, contritionis, propositi, et caeteros eiusmodi populusque benedicitur et oratorium dimittitur.

Hic perpetuus est usus orationis vocalis, ad quam nostri quam exteri advenire solent. At de oratione mentali paulo aliter nobis statuendum est, cum enim homines ruri agentes exercitii huius satis ardui potiori ex parte vix capaces esse videantur, ideo exclusis iis pro nostris solum id reservavimus. Singulis igitur diebus, antequam cubitum discedant, in Ecclesia nostra vel in alio loco decenti signo dato post caenam omnes conveniant. In aestate quidem hora nona, in hieme vero media nona. Ante illam invocabitur Spiritus S. cum illo versiculo „Emitte Spiritum tuum etc“ ac oratione „Deus qui corda fidelium etc“. Postea vero absolute omnes versabuntur in oratione ut dicitur mentali per mediam horam, qua finita dicant alternatim canticum Simeonis „Nunc dimittis servum tuum etc“. Post hoc: „Dominus det nobis suam pacem et vitam aeternam“. Postremo recitabitur Antiphon B. M. V. conveniens tempori cum oratione sequenti et hoc modo terminatur hoc exercitium. Singuli postea in cubiculum se conferent, ubi quilibet se poterit occupare in examine conscientiae formando aut etiam aliquando in usu flagellorum, quem propter varias rationes in loco publico non possumus instituere. Praeterea singulis annis bis, in vere scilicet et autumno quilibet ex nostris ad innovandum fervorem faciet recollectionem spiritus per triduum atque adeo animum ad maiorem et maiorem profectum omni conatu adhibito sollicitabit.

Exercitationes ante meridiem in diebus festis et Dominicis.

Singulis diebus festis et dominicis mane post primam missam, quae in aestate celebratur hora 6 ta, in hieme vero 7 tima unus ex nostris absolute se confert ad suggestum in Ecclesia nostra praesentiumque animos discursu spirituali per brevi studet accendere ad devotionem ac pietatem, quo finito Deus pariter invocatur, ut misereatur omnium in peccatis gravibus periclitantium, agonizantium at in flammis piaculoribus detentorum cum triplici oratione dominica et angelica salutatione, postmodum Deus benedicitur consueto trisagio „Sanctus, Sanctus, Sanctus etc.“; eliciturque actus contritionis et benedictione a sacerdote impertita populus in pace dimittitur.

Aliae Exercitationes diebus dominicis ac festis B. V. Mariae post meridiem.

Cum inter caetera ornamenta spiritualia, quibus Ecclesia nostra decorata est, etiam non minimum sibi confraternitas ac devotio S. S. Rosarii, ideo eadem nobis admodum congruenter servit in locum exercitiorum quibus dominicis vi instituti vacare tenemur. Singulis igitur diebus dominicis per totum annum a prandio hora 2 da dato signo dictam devotionem cum cantu de B. V. incipimus, post quem unus e sacerdotibus, qui in hebdomade alternatis vicibus succedit, sermonem habet ad mediam circiter horam de efficaci patrocinio B. M. V. vel de cultu eius per rosarium aliasque devotiones ampliando aut de alia quacunque materia salutari. Post hunc recitantur litaniae lauretanae et corona B. V. cum 5 decadibus commemorando ac meditando 5 mysteria rosarii vel dolorosi vel gaudenti vel etiam gloriosi, prout temporis diversitas id permittit aut postulat. His absolutis peractae preces per orationem specialem Deo offeruntur, populus benedicitur et devotio finitur, quae tamen singulis primis dominicis cuiusvis mensis cum processione quadam quodammodo solennicatur. Fit haec cum venerabili Sacramento extra Ecclesiam, si fieri potest, vel intra eandem, si tempestas minus faverit, cantatusque ea durante lytaniae lauretanae, in festis vero B. V. M. praecedunt vesperae, non tamen sequitur processio, nisi in primariis festis eiusdem quatuor, nimirum festo annunciationis, purificationis, assumptionis et Nativitatis, in quibus similiter processio instituenda erit.

Rursum aliae exercitationes diversis temporibus per annum.

Habet insuper confraternitas fidelium animarum similiter apud nos erecta certa sua festa ac tempora, quorum praecipue novem numerantur, videlicet festum Epiphaniae, Purificationis, Dominica „Laetare“, festum S. S. Apostolorum Philippi et Jacobi, S. Joannis Baptistae, Sancti Laurentii, S. Michaelis, dominica prima adventus, festum S. Andreae Apostuli, in quibus aliquando mane inter primam missam, aliquando post vesperas coram venerabili exposito tres decades ex rosario recitamus, post singulas interserendo pias aspirationes et certas orationes, quae diriguntur ad Christum in venerabili Sacramento praesentem et a sacerdote ex libello ad id destinato clara voce legi solent. Incipitur haec devotio ac finitur cum benedictione, quae datur cum venerabili.

Praeterea singulis feriis quintis in quadragesima in memoriam Christi patientis hora 2 da post meridiem signo dato cantuque de passione Domini praemisso integer sermo ad unam horam habetur ab uno ex nostris, quo praesentes, vel ad memoriam passionis Dominicae tenendam vel ad paenitentiam de peccatis agentem excitantur.

Post eundem fit concentus musicus et exhibetur figura Christi sanguinem sudantis ac in oratione tertia vice in terram prolabentis. His peractis datur Benedictio cum Venerabili et devotio finitur.

Admonitio.

Cum constitutiones istae neminem obligent sub peccato, earumque transgressores sic disponente Sanctissimo fundatore, neque apud Deum neque apud homines poenas incurrant speciales, congregationi tamen nostrae, quae non nisi homines maxime ingenuos, et sponte se dirigi permittentes sinu suo amplecti ac fovere desiderat. Omnino stat liberum, ut possit quoruncunque graviter delinquentes, parere recusantes, aut statum eius quomodolibet perturbantes de convictu et familia suorum dimovere ac depellere. Sicut insuper languentibus ac salutis suae parvi curam habentibus merito timendum est, ne Deo permittente sensim in peiora delabantur ac tandem de statu suo, ubi progressus ad virtutes et pia perfectorum aemulatio esse debet, penitus excidant, ita seduli, et exacti observatores legisque zelatores, fiducialiter sperare poterunt aeterno retributionis praemia ab ipsomet largitore bonorum omnium Deo recipienda aliquando in Congregatione omnium Sanctorum Amen.

Presces ante Congregationem.

Veni Sancte Spiritus, reple tuorum corda fidelium et tui amoris in eis ignem accende.

N. Emitte Spiritum tuum et creabuntur.

R. Et renovabis faciem terrae.

N. Memento congregationis tuae,

R. Quam possedisti ab initio.

N. Domine exaudi orationem meam,

R. Et clamor meus ad te veniat.

N. Dominus vobiscum,

R. Et cum Spiritu tuo.

Oremus.

Deus qui corda fidelium Sancti Spiritus illustratione docuisti, da nobis in eodem Spiritu recta sapere et de eius semper consolatione gaudere.

Actiones nostras quaesumus Domine aspirando praeveni et adiuvando proseguere, ut cuncta nostra oratio et operatio a te semper incipiat et per te coepta finiatur. Per Chr

Amen.

Post Congregationem.

N. Tu autem Domine miserere nobis.

R. Deo gratis.

Oremus,

Deus, cui proprium est misereri semper et parcere, suscipe deprecationem nostram, ut si quid in hac tua congregatione erroris contraximus, miseratio tuae pietatis clementer absolvat. Per Chr. D. n. Amen.

N. Pater noster. N. Et ne nos . . .

R. Sed libera nos a malo.

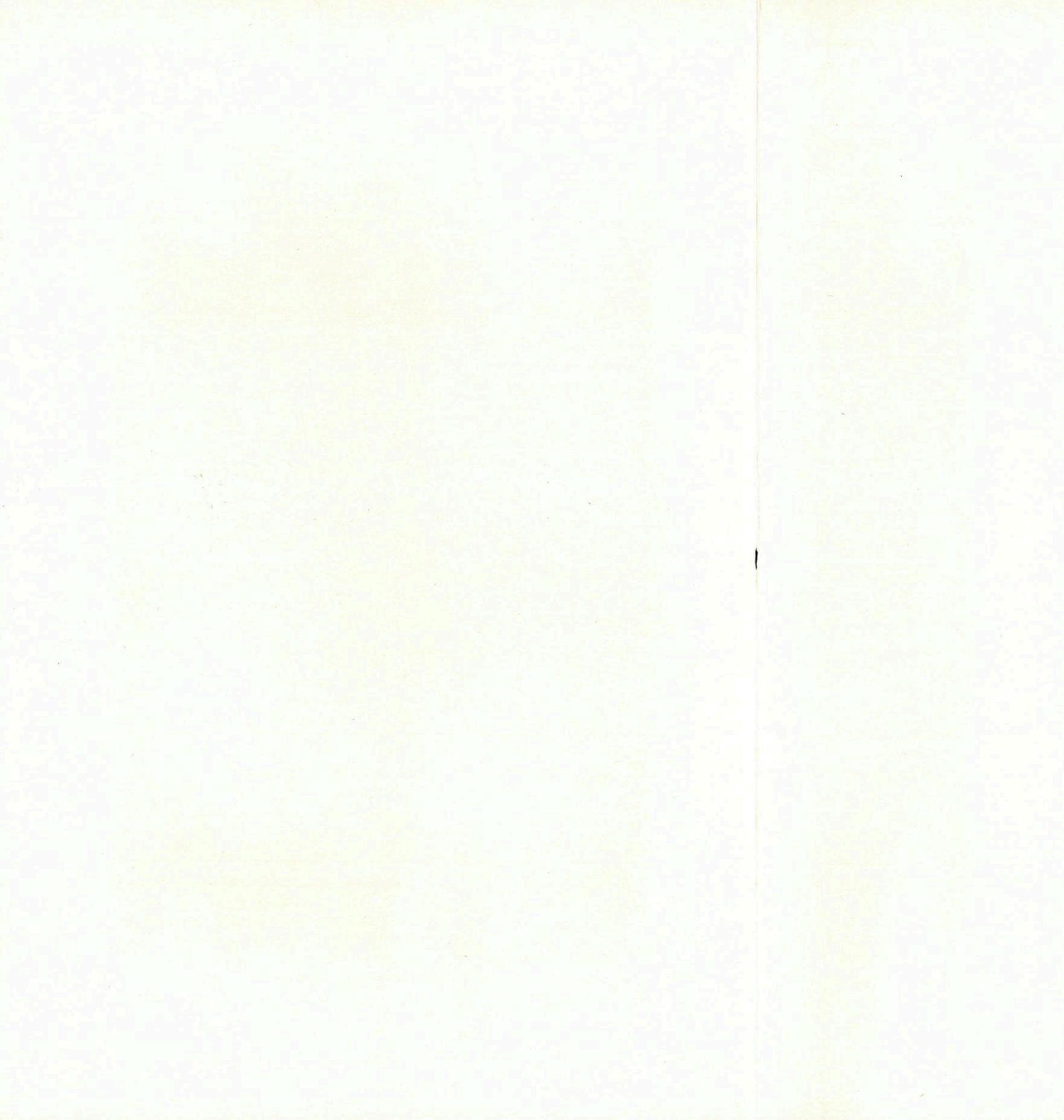
N. A porta inferi,

R. Erue Domine animas eorum.

N. Requiescant in pace. R. Amen.
R. Domine exaudi orationem meam,
N. Et clamor meus ad te veniat.
R. Dominus vobiscum.
N. Et cum Spiritu tuo.

Oremus.

Deus veniae largitor, et humanae salutis amator, quaesumus clementiam tuam, ut nostrae Congregationis fratres, propinquos et benefactores, qui ex hoc saeculo transierunt, beatae semper Virginis Mariae intercedente cum omnibus Sanctis tuis ad perpetuae beatitudinis consortium pervenire concedas. Per Dn. n. Amen. Fidelium animae per misericordiam Dei requiescant in pace. Amen.



Die „Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg“ sind das wissenschaftliche Publikationsorgan des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte e. V. (84 Regensburg 1, Postfach 142, Niedermünstergasse 1). Sie erscheinen jährlich und werden herausgegeben von Georg Schwaiger, o. Professor für Bayerische Kirchengeschichte an der Universität München, und Josef Staber, o. Professor für Kirchengeschichte des Donauraumes an der Universität Regensburg. Mitglieder des Vereins erhalten die Bände gegen Zahlung des Vereinsbeitrages (20.— DM, für Schüler und Studenten 8.— DM) als Jahressgabe.